B 1,383,504

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

www.libtool.com.cn

~~3. 9. 2. 1.~~

www.libtool.com.cn

838
G6
1850
D85

www.libtool.com.cn

Goethe's

sämmtliche Werke

in dreißig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Sechzehnter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1851.

www.libtool.com.cn

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

www.libtool.com.cn

Inhalt.

	Seite
Wilhelm Meisters Wanderjahre	1
Reise der Söhne Megaprazons	385
Unterhaltungen deutscher Auswanderer	401
Die guten Weiber	507
Novelle	531

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Wilhelm Meiſters Wanderjahre

oder

die Entſagenden.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Die Flucht nach Aegypten.

Im Schatten eines mächtigen Felſens ſaß Wilhelm an grauſer, bedeutender Stelle, wo ſich der ſteile Gebirgsweg um eine Ecke herum ſchnell nach der Tiefe wendete. Die Sonne ſtand noch hoch und erleuchtete die Gipfel der Fichten in den Felſengründen zu ſeinen Füßen. Er bemerkte eben etwas in ſeine Schreibtafel, als Felix, der umhergeklettert war, mit einem Stein in der Hand zu ihm kam.

Wie nennt man dieſen Stein? ſagte der Knabe.

Ich weiß nicht, verſetzte Wilhelm.

Iſt das wohl Gold, was darin ſo glänzt? ſagte jener.

Es iſt keins! verſetzte dieſer, und ich erinnere mich, daß es die Leute Katzengold nennen.

Katzengold! ſagte der Knabe lächelnd: und warum?

Wahrſcheinlich, weil es falſch iſt, und man die Katzen auch für falſch hält.

Das will ich mir merken, ſagte der Sohn, und ſteckte den Stein in die lederne Reiſetaſche, brachte jedoch ſogleich etwas anderes hervor und fragte: Was iſt das?

Eine Frucht, verſetzte der Vater, und nach den Schuppen zu urtheilen, ſollte ſie mit den Tannenzapfen verwandt ſeyn.

Das ſieht nicht aus wie ein Zapfen; es iſt ja rund.

Wir wollen den Jäger fragen; die kennen den ganzen Wald und alle Früchte, wiſſen zu ſäen, zu pflanzen und zu warten, dann laſſen ſie die Stämme wachſen und groß werden, wie ſie können.

www.libtool.com.cn

Die Jäger wissen alles. Gestern zeigte mir der Bote, wie ein Hirsch über den Weg gegangen sey; er rief mich zurück und ließ mich die Fährte bemerken, wie er es nannte: ich war darüber weggesprungen, nun aber sah ich deutlich ein Paar Klauen eingedrückt; es mag ein großer Hirsch gewesen seyn.

Ich hörte wohl, wie du den Boten ausfragtest.

Der wußte viel und ist doch kein Jäger. Ich aber will ein Jäger werden. Es ist gar zu schön, den ganzen Tag im Walde zu seyn und die Vögel zu hören, zu wissen wie sie heißen, wo ihre Nester sind, wie man die Eier aushebt oder die Jungen; wie man sie füttert und wann man die Alten fängt: das ist gar zu lustig.

Kaum war dieses gesprochen, so zeigte sich den schroffen Weg herab eine sonderbare Erscheinung. Zwei Knaben, schön wie der Tag, in farbigen Jäckchen, die man eher für aufgebundene Hemdchen gehalten hätte, sprangen einer nach dem andern herunter, und Wilhelm fand Gelegenheit sie näher zu betrachten, als sie vor ihm stutzten und einen Augenblick still hielten. Um des ältesten Haupt bewegten sich reiche blonde Locken, auf welche man zuerst blicken mußte, wenn man ihn sah, und dann zogen seine klarblauen Augen den Blick an sich, der sich mit Gefallen über seine schöne Gestalt verlor. Der zweite, mehr einen Freund, als einen Bruder vorstellend, war mit braunen und schlichten Haaren geziert, die ihm über die Schultern herabhingen, und wovon der Widerschein sich in seinen Augen zu spiegeln schien.

Wilhelm hatte nicht Zeit, diese beiden sonderbaren und in der Wildniß ganz unerwarteten Wesen näher zu betrachten, indem er eine männliche Stimme vernahm, welche um die Felsecke herum ernst, aber freundlich herabrief: Warum steht ihr stille? Versperrt uns den Weg nicht!

Wilhelm sah aufwärts und hatten ihn die Kinder in Verwunderung gesetzt, so erfüllte ihn das, was ihm jetzt zu Augen kam, mit Erstaunen. Ein derber, tüchtiger, nicht allzugroßer junger Mann, leicht geschürzt, von brauner Haut und schwarzen Haaren, trat kräftig und sorgfältig den Felsweg herab, indem er hinter sich einen Esel führte, der erst sein wohlgenährtes und wohlgeputztes Haupt zeigte, dann aber die schöne Last, die er trug, sehen ließ. Ein sanftes, liebenswürdiges Weib saß auf einem großen, wohlbeschlagenen Sattel; in einem blauen Mantel, der sie umgab, hielt sie ein Wochenkind, das sie an ihre Brust drückte und mit

www.libtool.com.cn

unbeſchreiblicher Lieblichkeit betrachtete. Dem Führer ging's wie den Kindern: er ſtutzte einen Augenblick, als er Wilhelmen erblickte. Das Thier verzögerte ſeinen Schritt, aber der Abſtieg war zu jäh, die Vorüberziehenden konnten nicht anhalten, und Wilhelm ſah ſie mit Verwunderung hinter der vorſtehenden Felswand verſchwinden.

Nichts war natürlicher, als daß ihn dieſes ſeltſame Geſicht aus ſeinen Betrachtungen riß. Neugierig ſtand er auf und blickte von ſeiner Stelle nach der Tiefe hin, ob er ſie nicht irgend wieder hervorkommen ſähe. Und eben war er im Begriff hinabzuſteigen und dieſe ſonderbaren Wanderer zu begrüßen, als Felix heraufkam und ſagte: Vater, darf ich nicht mit dieſen Kindern in ihr Haus? Sie wollen mich mitnehmen. Du ſollſt auch mitgehen, hat der Mann zu mir geſagt. Komm! dort unten halten ſie.

Ich will mit ihnen reden, verſetzte Wilhelm.

Er fand ſie auf einer Stelle, wo der Weg weniger abhängig war, und verſchlang mit den Augen die wunderlichen Bilder, die ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr an ſich gezogen hatten. Erſt jetzt war es ihm möglich, noch einen und den andern beſondern Umſtand zu bemerken. Der junge, rüſtige Mann hatte wirklich eine Poliraxt auf der Schulter und ein langes, ſchwankes, eiſernes Winkelmaß. Die Kinder trugen große Schilfbüſchel, als wenn es Palmen wären; und wenn ſie von dieſer Seite den Engeln glichen, ſo ſchleppten ſie auch wieder kleine Körbchen mit Eßwaaren und glichen dadurch den täglichen Boten, wie ſie über das Gebirg hin und her zu gehen pflegen. Auch hatte die Mutter, als er ſie näher betrachtete, unter dem blauen Mantel ein röthliches, zartgefärbtes Unterkleid, ſo daß unſer Freund die Flucht nach Aegypten, die er ſo oft gemalt geſehen, mit Verwunderung hier vor ſeinen Augen wirklich finden mußte.

Man begrüßte ſich, und indem Wilhelm vor Erſtaunen und Aufmerkſamkeit nicht zu Wort kommen konnte, ſagte der junge Mann: Unſere Kinder haben in dieſem Augenblicke ſchon Freundſchaft gemacht. Wollt ihr mit uns, um zu ſehen, ob auch zwiſchen den Erwachſenen ein gutes Verhältniß entſtehen könne?

Wilhelm bedachte ſich ein wenig und verſetzte dann: Der Anblick eures kleinen Familienzuges erregt Vertrauen und Neigung, und, daß ich's nur gleich geſtehe, eben ſowohl Neugierde und ein lebhaftes Verlangen euch näher kennen zu lernen. Denn im erſten Augenblicke möchte man bei ſich

die Frage aufwerfen, ob ihr wirkliche Wanderer oder ob ihr nur Geister seyd, die sich ein Vergnügen daraus machen, dieses unwirthbare Gebirg durch angenehme Erscheinungen zu beleben.

So kommt mit in unsere Wohnung, sagte jener.

Kommt mit! riefen die Kinder, indem sie den Felix schon mit sich fortzogen.

Kommt mit! sagte die Frau, indem sie ihre liebenswürdige Freundlichkeit von dem Säugling ab auf den Fremdling wendete.

Ohne sich zu bedenken, sagte Wilhelm: Es thut mir leid, daß ich euch nicht sogleich folgen kann. Wenigstens diese Nacht noch muß ich oben auf dem Gränzhause zubringen. Mein Mantelsack, meine Papiere, alles liegt noch oben, ungepackt und unbesorgt. Damit ich aber Wunsch und Willen beweise, eurer freundlichen Einladung genug zu thun, so geb' ich euch meinen Felix zum Pfande mit. Morgen bin ich bei euch. Wie weit ist's hin?

Vor Sonnenuntergang erreichen wir noch unsere Wohnung, sagte der Zimmermann, und von dem Gränzhause habt ihr nur noch anderthalb Stunden. Euer Knabe vermehrt unsern Haushalt für diese Nacht; morgen erwarten wir euch.

Der Mann und das Thier setzten sich in Bewegung. Wilhelm sah seinen Felix mit Behagen in so guter Gesellschaft; er konnte ihn mit den lieben Engelein vergleichen, gegen die er kräftig abstach. Für seine Jahre war er nicht groß, aber stämmig, von breiter Brust und kräftigen Schultern: in seiner Natur war ein eigenes Gemisch von Herrschen und Dienen; er hatte schon einen Palmzweig und ein Körbchen ergriffen, womit er beides auszusprechen schien. Schon drohte der Zug abermals um eine Felswand zu verschwinden, als sich Wilhelm zusammennahm und nachrief: Wie soll ich euch aber erfragen?

Fragt nur nach Sanct Joseph! erscholl es aus der Tiefe, und die ganze Erscheinung war hinter den blauen Schattenwänden verschwunden. Ein frommer, mehrstimmiger Gesang tönte verhallend aus der Ferne, und Wilhelm glaubte die Stimme seines Felix zu unterscheiden.

Er stieg aufwärts und verspätete sich dadurch den Sonnenuntergang. Das himmlische Gestirn, das er mehr denn einmal verloren hatte, erleuchtete ihn wieder, als er höher trat, und noch war es Tag, als er an seiner Herberge anlangte. Nochmals erfreute er sich der großen Gebirgsansicht,

www.libtool.com.cn

und zog ſich ſodann auf ſein Zimmer zurück, wo er ſogleich die Feder ergriff und einen Theil der Nacht mit Schreiben zubrachte.

Wilhelm an Natalien.

Nun iſt endlich die Höhe erreicht, die Höhe des Gebirgs, das eine mächtigere Trennung zwiſchen uns ſetzen wird, als der ganze Landraum bisher. Für mein Gefühl iſt man noch immer in der Nähe ſeiner Lieben, ſo lange die Ströme von uns zu ihnen laufen. Heute kann ich mir noch einbilden, der Zweig, den ich in den Waldbach werfe, könnte füglich zu ihr hinabſchwimmen, könnte in wenigen Tagen vor ihrem Garten landen: und ſo ſendet unſer Geiſt ſeine Bilder, das Herz ſeine Gefühle bequemer abwärts. Aber drüben, fürcht' ich, ſtellt ſich eine Scheidewand der Einbildungskraft und der Empfindung entgegen. Doch iſt das vielleicht nur eine voreilige Beſorglichkeit: denn es wird wohl auch drüben nicht anders ſeyn als hier. Was könnte mich von dir ſcheiden! von dir, der ich auf ewig geeignet bin, wenn gleich ein wunderſames Geſchick mich von dir trennt und mir den Himmel, dem ich ſo nahe ſtand, unerwartet zuſchließt! Ich hatte Zeit mich zu faſſen, und doch hätte keine Zeit hingereicht mir dieſe Faſſung zu geben, hätte ich ſie nicht aus deinem Munde gewonnen, von deinen Lippen in jenem entſcheidenden Moment. Wie hätte ich mich losreißen können, wenn der dauerhafte Faden nicht geſponnen wäre, der uns für die Zeit und für die Ewigkeit verbinden ſoll! Doch ich darf ja von alle dem nicht reden. Deine zarten Gebote will ich nicht übertreten; auf dieſem Gipfel ſey es das letztemal, daß ich das Wort Trennung vor dir ausſpreche. Mein Leben ſoll eine Wanderſchaft werden. Sonderbare Pflichten des Wanderers hab ich auszuüben, und ganz eigene Prüfungen zu beſtehen. Wie lächle ich manchmal, wenn ich die Bedingungen durchleſe, die mir der Verein, die ich mir ſelbſt vorſchrieb! Manches wird gehalten, manches übertreten; aber ſelbſt bei der Uebertretung dient mir dieß Blatt, dieſes Zeugniß von meiner letzten Beichte, meiner letzten Abſolution ſtatt eines gebietenden Gewiſſens, und ich lenke wieder ein. Ich hüte mich, und meine Fehler ſtürzen ſich nicht mehr wie Gebirgswaſſer einer über den andern.

Doch will ich dir gern geſtehen, daß ich oft diejenigen Lehrer und

www.libtool.com.cn

Menſchenführer bewundere, die ihren Schülern nur äußere mechaniſche Pflichten auflegen. Sie machen ſich's und der Welt leicht: denn gerade dieſen Theil meiner Verbindlichkeiten, der mir erſt der beſchwerlichſte, der wunderlichſte ſchien, dieſen beobacht' ich am bequemſten, am liebſten.

Nicht über drei Tage ſoll ich unter Einem Dache bleiben. Keine Herberge ſoll ich verlaſſen, ohne daß ich mich wenigſtens eine Meile von ihr entferne. Dieſe Gebote ſind wahrhaft geeignet, meine Jahre zu Wanderjahren zu machen und zu verhindern, daß auch nicht die geringſte Verſuchung des Anſiedelns bei mir ſich finde. Dieſer Bedingung hab' ich mich bisher genau unterworfen, ja mich der gegebenen Erlaubniß nicht einmal bedient. Hier iſt eigentlich das erſtemal, daß ich ſtill halte, das erſtemal, daß ich die dritte Nacht in demſelben Bette ſchlafe. Von hier ſend' ich dir manches bisher Vernommene, Beobachtete, Geſparte, und dann geht es morgen früh auf der andern Seite hinab, vorerſt zu einer wunderbaren Familie, zu einer heiligen Familie möcht' ich wohl ſagen, von der du in meinem Tagebuch mehr finden wirſt. Jetzt lebe wohl und lege dieſes Blatt mit dem Gefühl aus der Hand, daß es nur Eins zu ſagen habe, nur Eins ſagen und wiederholen möchte, aber es nicht ſagen, nicht wiederholen will, bis ich das Glück habe, wieder zu deinen Füßen zu liegen und auf deinen Händen mich über alle das Entbehren auszuweinen!

Morgens.

Es iſt eingepackt. Der Bote ſchnürt den Mantelſack auf das Reff. Noch iſt die Sonne nicht aufgegangen, die Nebel dampfen aus allen Gründen, aber der obere Himmel iſt heiter. Wir ſteigen in die düſtere Tiefe hinab, die ſich auch bald über unſerm Haupte erhellen wird. Laß mich mein letztes Ach zu dir hinüberſenden! Laß meinen letzten Blick zu dir ſich noch mit einer unwillkürlichen Thräne füllen! Ich bin entſchieden und entſchloſſen. Du ſollſt keine Klagen von mir hören; du ſollſt nur hören, was dem Wanderer begegnet. Und doch kreuzen ſich, indem ich ſchließen will, nochmals tauſend Gedanken, Wünſche, Hoffnungen und Vorſätze. Glücklicherweiſe treibt man mich hinweg. Der Bote ruft und der Wirth räumt ſchon wieder auf in meiner Gegenwart, eben als wenn ich hinweg wäre, wie gefühlloſe unvorſichtige Erben vor dem Abſcheidenden die Anſtalten, ſich in Beſitz zu ſetzen, nicht verbergen.

www.libtool.com.cn

Zweites Capitel.

Sanct Joseph der Zweite.

Schon hatte der Wanderer, seinem Boten auf dem Fuße folgend, steile Felsen hinter und über sich gelassen, schon durchstrichen sie ein sanfteres Mittelgebirg und eilten durch manchen wohlbestandenen Wald, durch manchen freundlichen Wiesengrund immer vorwärts, bis sie sich endlich an einem Abhange befanden, und in ein sorgfältig bebautes, von Hügeln rings umschlossenes Thal hinabschauten. Ein großes, halb in Trümmern liegendes, halb wohlerhaltenes Klostergebäude zog sogleich die Aufmerksamkeit an sich.

Dieß ist Sanct Joseph, sagte der Bote. Jammerschade für die schöne Kirche! Seht nur, wie ihre Säulen und Pfeiler durch Gebüsch und Bäume noch so wohlerhalten durchsehen, ob sie gleich schon viele hundert Jahre in Schutt liegt.

Die Klostergebäude hingegen, versetzte Wilhelm, seh' ich, sind noch wohl erhalten.

Ja, sagte der andere, es wohnt ein Schaffner daselbst, der die Wirthschaft besorgt, die Zinsen und Zehnten einnimmt, welche man weit und breit hierher zu zahlen hat.

Unter diesen Worten waren sie durch das offene Thor in den geräumigen Hof gelangt, der, von ernsthaften, wohlerhaltenen Gebäuden umgeben, sich als Aufenthalt einer ruhigen Sammlung ankündigte. Seinen Felix mit den Engeln von gestern sah er sogleich beschäftigt um einen Tragkorb, den eine rüstige Frau vor sich gestellt hatte; sie waren im Begriff Kirschen zu handeln, eigentlich aber feilschte Felix, der immer etwas Geld bei sich führte. Nun machte er sogleich als Gast den Wirth, spendete reichliche Früchte an seine Gespielen; selbst dem Vater war die Erquickung angenehm, mitten in diesen unfruchtbaren Mooswäldern, wo die farbigen, glänzenden Früchte noch einmal so schön erschienen. Sie trage solche weit herauf aus einem großen Garten, bemerkte die Verkäuferin, um den Preis annehmlich zu machen, der den Käufern etwas zu hoch geschienen hatte. Der Vater werde bald zurückkommen, sagten die Kinder; er solle nur einstweilen in den Saal gehen und dort ausruhen.

Wie verwundert war jedoch Wilhelm, als die Kinder ihn zu dem

www.libtool.com.cn

Raume führten, den sie den Saal nannten. Gleich aus dem Hofe ging es zu einer Thüre hinein, und unser Wanderer fand sich in einer sehr reinlichen, wohlerhaltenen Capelle, die aber, wie er wohl sah, zum häuslichen Gebrauch des täglichen Lebens eingerichtet war. An der einen Seite stand ein Tisch, ein Sessel, mehrere Stühle und Bänke, an der andern Seite ein wohlgeschnitztes Gerüst mit bunter Töpferwaare, Krügen und Gläsern. Es fehlte nicht an einigen Truhen und Kisten, und so ordentlich alles war, doch nicht an dem Einladenden des häuslichen täglichen Lebens. Das Licht fiel von hohen Fenstern an der Seite herein. Was aber die Aufmerksamkeit des Wanderers am meisten erregte, waren farbige, auf die Wand gemalte Bilder, die unter den Fenstern in ziemlicher Höhe wie Teppiche um drei Theile der Capelle herumreichten und bis auf ein Getäfel herabgingen, das die übrige Wand bis zur Erde bedeckte. Die Gemälde stellten die Geschichte des heiligen Joseph vor. Hier sah man ihn mit seiner Zimmerarbeit beschäftigt; hier begegnete er Marien und eine Lilie sproßte zwischen beiden aus dem Boden, indem einige Engel sie lauschend umschwebten. Hier wird er getraut; es folgt der englische Gruß. Hier sitzt er mißmuthig zwischen angefangener Arbeit, läßt die Axt ruhen und sinnt darauf, seine Gattin zu verlassen. Zunächst erscheint ihm aber der Engel im Traum, und seine Lage ändert sich. Mit Andacht betrachtet er das neugeborene Kind im Stalle zu Bethlehem und betet es an. Bald darauf folgt ein wundersam schönes Bild. Man sieht mancherlei Holz gezimmert; eben soll es zusammengesetzt werden, und zufälligerweise bilden ein paar Stücke ein Kreuz. Das Kind ist auf dem Kreuze eingeschlafen, die Mutter sitzt daneben und betrachtet es mit inniger Liebe, und der Pflegevater hält mit der Arbeit inne, um den Schlaf nicht zu stören. Gleich darauf folgt die Flucht nach Aegypten. Sie erregte bei dem beschauenden Wanderer ein Lächeln, indem er die Wiederholung des gestrigen lebendigen Bildes hier an der Wand sah.

Nicht lange war er seinen Betrachtungen überlassen, so trat der Wirth herein, den er sogleich als den Führer der heiligen Caravane wiedererkannte. Sie begrüßten sich aufs herzlichste; mancherlei Gespräche folgten; doch Wilhelms Aufmerksamkeit blieb auf die Gemälde gerichtet. Der Wirth merkte das Interesse seines Gastes und fing lächelnd an:

Gewiß, ihr bewundert die Uebereinstimmung dieses Gebäudes mit seinen Bewohnern, die ihr gestern kennen lerntet. Sie ist aber vielleicht

www.libtool.com.cn

noch ſonderbarer, als man vermuthen ſollte: das Gebäude hat eigentlich die Bewohner gemacht. Denn wenn das Lebloſe lebendig iſt, ſo kann es auch wohl Lebendiges hervorbringen.

O ja! verſetzte Wilhelm. Es ſollte mich wundern, wenn der Geiſt, der vor Jahrhunderten in dieſer Bergöde ſo gewaltig wirkte und einen ſo mächtigen Körper von Gebäuden, Beſitzungen und Rechten an ſich zog, und dafür mannichfaltige Bildung in der Gegend verbreitete, es ſollte mich wundern, wenn er nicht auch aus dieſen Trümmern noch ſeine Lebenskraft auf ein lebendiges Weſen ausübte. Laßt uns jedoch nicht im Allgemeinen verharren, macht mich mit eurer Geſchichte bekannt, damit ich erfahre, wie es möglich war, daß ohne Spielerei und Anmaßung die Vergangenheit ſich wieder in euch darſtellt, und das was vorüberging, abermals herantritt.

Eben als Wilhelm belehrende Antwort von den Lippen ſeines Wirthes erwartete, rief eine freundliche Stimme im Hofe den Namen Joſeph. Der Wirth hörte darauf und ging nach der Thüre.

Alſo heißt er auch Joſeph! ſagte Wilhelm zu ſich ſelbſt. Das iſt doch ſonderbar genug und doch eben nicht ſo ſonderbar, als daß er ſeinen Heiligen im Leben darſtellt.

Er blickte zu gleicher Zeit nach der Thüre und ſah die Mutter Gottes von geſtern mit dem Manne ſprechen. Sie trennten ſich endlich; die Frau ging nach der gegenüberſtehenden Wohnung.

Marie, rief er ihr nach, nur noch ein Wort!

Alſo heißt ſie auch Marie; es fehlt nicht viel, ſo fühl' ich mich achtzehnhundert Jahre zurückverſetzt.

Er dachte ſich das ernſthaft eingeſchloſſene Thal, in dem er ſich befand, die Trümmer und die Stille, und eine wunderſam alterthümliche Stimmung überfiel ihn. Es war Zeit, daß der Wirth und die Kinder hereintraten. Die letztern forderten Wilhelmen zu einem Spaziergange auf, indeß der Wirth noch einigen Geſchäften vorſtehen wollte. Nun ging es durch die Ruinen des ſäulenreichen Kirchengebäudes, deſſen hohe Giebel und Wände ſich in Wind und Wetter zu befeſtigen ſchienen, indeſſen ſich ſtarke Bäume von Alters her auf den breiten Mauerrücken eingewurzelt hatten, und in Geſellſchaft von mancherlei Gras, Blumen und Moos kühn in der Luft hängende Gärten vorſtellten. Sanfte Wieſenpfade führten einen lebhaften Bach hinan, und von einiger Höhe konnte der Wanderer

www.libtool.com.cn

nun das Gebäude nebst seiner Lage mit so mehr Interesse überschauen, als ihm dessen Bewohner immer merkwürdiger geworden, und durch die Harmonie mit ihrer Umgebung seine lebhafteste Neugier erregt hatten.

Man kehrte zurück und fand in dem frommen Saal einen Tisch gedeckt. Oben an stand ein Lehnsessel, in den sich die Hausfrau niederließ: neben sich hatte sie einen hohen Korb stehen, in welchem das kleine Kind lag, den Vater sodann zur linken Hand und Wilhelmen zur rechten. Die drei Kinder besetzten den untern Raum des Tisches. Eine alte Magd brachte ein wohlzubereitetes Essen. Speise- und Trinkgeschirr deuteten gleichfalls auf vergangene Zeit. Die Kinder gaben Anlaß zur Unterhaltung, indessen Wilhelm die Gestalt und das Betragen seiner heiligen Wirthin nicht genugsam beobachten konnte.

Nach Tische zerstreute sich die Gesellschaft; der Wirth führte seinen Gast an eine schattige Stelle der Ruine, wo man von einem erhöhten Platze die angenehme Aussicht das Thal hinab vollkommen vor sich hatte, und die Berghöhen des untern Landes mit ihren fruchtbaren Abhängen und waldigen Rücken hinter einander hinausgeschoben sah.

Es ist billig, sagte der Wirth, daß ich Ihre Neugierde befriedige, um so mehr, als ich an Ihnen fühle, daß Sie im Stande sind, auch das Wunderliche ernsthaft zu nehmen, wenn es auf einem ernsten Grunde beruht. Diese geistliche Anstalt, von der Sie noch die Reste sehen, war der heiligen Familie gewidmet, und vor Alters als Wallfahrt wegen mancher Wunder berühmt. Die Kirche war der Mutter und dem Sohne geweiht; sie ist schon seit mehreren Jahrhunderten zerstört: die Capelle, dem heiligen Pflegevater gewidmet, hat sich erhalten, so auch der brauchbare Theil der Klostergebäude. Die Einkünfte bezieht schon seit geraumen Jahren ein weltlicher Fürst, der seinen Schaffner hier oben hält und der bin ich, Sohn des vorigen Schaffners, der gleichfalls seinem Vater in dieser Stelle nachfolgte.

Der heilige Joseph, obgleich jede kirchliche Verehrung hier oben lange aufgehört hatte, war gegen unsere Familie so wohlthätig gewesen, daß man sich nicht verwundern darf, wenn man sich besonders gut gegen ihn gesinnt fühlte; und daher kam es, daß man mich in der Taufe Joseph nannte, dadurch gewissermaßen meine Lebensweise bestimmte. Ich wuchs heran, und wenn ich mich zu meinem Vater gesellte, indem er die Einnahme besorgte, so schloß ich mich eben so gern, ja noch lieber an meine

www.libtool.com.cn

Mutter an, welche nach Vermögen gern ausſpendete und durch ihren guten Willen und durch ihre Wohlthaten im ganzen Gebirge bekannt und geliebt war. Sie ſchickte mich bald da=, bald dorthin, bald zu bringen, bald zu beſtellen, bald zu beſorgen, und ich fand mich ſehr leicht in dieſe Art von frommem Gewerbe.

Ueberhaupt hat das Gebirgsleben etwas Menſchlicheres als das Leben auf dem flachen Lande. Die Bewohner ſind einander näher, wenn man will, auch ferner, die Bedürfniſſe gering, aber dringender. Der Menſch iſt mehr auf ſich geſtellt; ſeinen Händen, ſeinen Füßen muß er vertrauen lernen. Der Arbeiter, der Bote, der Laſtträger, alle vereinigen ſich in Einer Perſon; auch ſteht jeder dem andern näher, begegnet ihm öfter und lebt mit ihm in einem gemeinſamen Treiben.

Da ich noch jung war und meine Schultern nicht viel zu ſchleppen vermochten, fiel ich darauf, einen kleinen Eſel mit Körben zu verſehen und vor mir her die ſteilen Fußpfade hinauf und hinab zu treiben. Der Eſel iſt im Gebirg kein ſo verächtlich Thier als im flachen Lande, wo der Knecht, der mit Pferden pflügt, ſich für beſſer hält als den andern, der den Acker mit Ochſen umreißt. Und ich ging um ſo mehr ohne Bedenken hinter meinem Thier her, als ich in der Capelle früh bemerkt hatte, daß es zu der Ehre gelangt war, Gott und ſeine Mutter zu tragen. Doch war dieſe Capelle damals nicht in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich gegenwärtig befindet: ſie ward als ein Schuppen, ja faſt wie ein Stall behandelt; Brennholz, Stangen, Geräthſchaften, Tonnen und Leitern, und was man nur wollte, war über einander geſchoben. Glücklicherweiſe daß die Gemälde ſo hoch ſtehen und die Täfelung etwas aushält! Aber ſchon als Kind erfreute ich mich beſonders, über alles das Gehölz hin und her zu klettern und die Bilder zu betrachten, die mir niemand recht auslegen konnte. Genug, ich wußte, daß der Heilige, deſſen Leben oben gezeichnet war, mein Pathe ſey, und ich erfreute mich an ihm, als ob er mein Onkel geweſen wäre. Ich wuchs heran, und weil es eine beſondere Bedingung war, daß der, welcher an das einträgliche Schaffneramt Anſpruch machen wollte, ein Handwerk ausüben mußte, ſo ſollt' ich, dem Willen meiner Eltern gemäß, welche wünſchten, daß künftig dieſe gute Pfründe auf mich erben möchte, ein Handwerk lernen, und zwar ein ſolches, das zugleich hier oben in der Wirthſchaft nützlich wäre.

Mein Vater war Böttcher und ſchaffte alles, was von dieſer Arbeit

www.libtool.com.cn

nöthig war, selbst, woraus ihm und dem Ganzen großer Vortheil erwuchs. Allein ich konnte mich nicht entschließen, ihm darin nachzufolgen. Mein Verlangen zog mich unwiderstehlich nach dem Zimmerhandwerke, wovon ich das Arbeitszeug so umständlich und genau von Jugend auf neben meinem Heiligen gemalt gesehen. Ich erklärte meinen Wunsch; man war mir nicht entgegen, um so weniger, als bei so mancherlei Baulichkeiten der Zimmermann oft von uns in Anspruch genommen ward, ja bei einigem Geschick und Liebe zu feinerer Arbeit, besonders in Waldgegenden, die Tischler- und sogar die Schnitzerkünste ganz nahe liegen. Und was mich noch mehr in meinen höheren Aussichten bestärkte, war jenes Gemälde, das leider nunmehr ganz verloschen ist. Sobald Sie wissen, was es vorstellen soll, so werden Sie sich's entziffern können, wenn ich Sie nachher davor führe. Dem heiligen Joseph war nichts Geringeres aufgetragen, als einen Thron für den König Herodes zu machen. Zwischen zwei gegebenen Säulen soll der Prachtsitz aufgeführt werden. Joseph nimmt sorgfältig das Maß von Breite und Höhe und arbeitet einen köstlichen Königsthron. Aber wie erstaunt ist er, wie verlegen, als er den Prachtsessel herbeischafft: er findet sich zu hoch und nicht breit genug. Mit König Herodes war, wie bekannt, nicht zu spaßen; der fromme Zimmermeister ist in der größten Verlegenheit. Das Christkind, gewohnt ihn überall zu begleiten, ihm in kindlich demüthigem Spiel die Werkzeuge nachzutragen, bemerkte seine Noth und ist gleich mit Rath und That bei der Hand. Das Wunderkind verlangt vom Pflegevater, er solle den Thron an der einen Seite fassen; es greift in die andere Seite des Schnitzwerks und beide fangen an zu ziehen. Sehr leicht und bequem, als wär' er von Leder, zieht sich der Thron in die Breite, verliert verhältnißmäßig an der Höhe und paßt ganz vortrefflich an Ort und Stelle, zum größten Troste des beruhigten Meisters und zur vollkommenen Zufriedenheit des Königs.

Jener Thron war in meiner Jugend noch recht gut zu sehen, und an den Resten der einen Seite werden Sie bemerken können, daß am Schnitzwerk nichts gespart war, das freilich dem Maler leichter fallen mußte, als es dem Zimmermann gewesen wäre, wenn man es von ihm verlangt hätte.

Hieraus zog ich aber keine Bedenklichkeit, sondern ich erblickte das Handwerk, dem ich mich gewidmet hatte, in einem so ehrenvollen Lichte,

daß ich nicht erwarten konnte, bis man mich in die Lehre that; welches um so leichter auszuführen war, als in der Nachbarschaft ein Meister wohnte, der für die ganze Gegend arbeitete und mehrere Gesellen und Lehrbursche beschäftigen konnte. Ich blieb also in der Nähe meiner Eltern und setzte gewissermaßen mein voriges Leben fort, indem ich Feierstunden und Feiertage den wohlthätigen Botschaften, die mir meine Mutter aufzutragen fortfuhr, verwendete.

Die Heimsuchung.

So vergingen einige Jahre, fuhr der Erzähler fort; ich begriff die Vortheile des Handwerks sehr bald, und mein Körper, durch Arbeit ausgebildet, war im Stande alles zu übernehmen, was dabei gefordert wurde. Nebenher versah ich meinen alten Dienst, den ich der guten Mutter, oder vielmehr Kranken und Nothdürftigen leistete. Ich zog mit meinem Thier durchs Gebirg, vertheilte die Ladung pünktlich und nahm von Krämern und Kaufleuten rückwärts mit, was uns hier oben fehlte. Mein Meister war zufrieden mit mir und meine Eltern auch. Schon hatte ich das Vergnügen, auf meinen Wanderungen manches Haus zu sehen, das ich mit aufgeführt, das ich verziert hatte: denn besonders dieses letzte Einkerben der Balken, dieses Einschneiden von gewissen einfachen Formen, dieses Einbrennen zierender Figuren, dieses Rothmalen einiger Vertiefungen, wodurch ein hölzernes Berghaus den so lustigen Anblick gewährt, solche Künste waren mir besonders übertragen, weil ich mich am besten aus der Sache zog, der ich immer den Thron Herodes und seine Zierrathen im Sinne hatte.

Unter den hülfsbedürftigen Personen, für die meine Mutter eine vorzügliche Sorge trug, standen besonders junge Frauen oben an, die sich guter Hoffnung befanden, wie ich nach und nach wohl bemerken konnte, ob man schon in solchen Fällen die Botschaften gegen mich geheimnißvoll zu behandeln pflegte. Ich hatte dabei niemals einen unmittelbaren Auftrag, sondern alles ging durch ein gutes Weib, welche nicht fern das Thal hinab wohnte und Frau Elisabeth genannt wurde. Meine Mutter, selbst in der Kunst erfahren, die so manchen gleich beim Eintritt in das Leben zum Leben rettet, stand mit Frau Elisabeth in fortdauernd gutem Vernehmen,

und ich mußte oft von allen Seiten hören, daß mancher unſerer rüſtigen Bergbewohner dieſen beiden Frauen ſein Daſeyn zu danken habe. Das Geheimniß, womit mich Eliſabeth jederzeit empfing, die bündigen Antworten auf meine räthſelhaften Fragen, die ich ſelbſt nicht verſtand, erregten mir ſonderbare Ehrfurcht für ſie, und ihr Haus, das höchſt reinlich war, ſchien mir eine Art von kleinem Heiligthum vorzuſtellen.

Indeſſen hatte ich durch meine Kenntniſſe und Handwerksthätigkeit in der Familie ziemlichen Einfluß gewonnen. Wie mein Vater als Böttcher für den Keller geſorgt hatte, ſo ſorgte ich nun für Dach und Fach und verbeſſerte manchen ſchadhaften Theil der alten Gebäude. Beſonders wußt' ich einige verfallene Scheunen und Ställe für den häuslichen Gebrauch wieder nutzbar zu machen; und kaum war dieſes geſchehen, als ich meine geliebte Capelle zu räumen und zu reinigen anfing. In wenigen Tagen war ſie in Ordnung, faſt wie ihr ſie ſehet; wobei ich mich bemühte, die fehlenden oder beſchädigten Theile des Täfelwerks dem Ganzen gleich wieder herzuſtellen. Auch ſolltet ihr dieſe Flügelthüren des Eingangs wohl für alt genug halten; ſie ſind aber von meiner Arbeit. Ich habe mehrere Jahre zugebracht, ſie in ruhigen Stunden zu ſchnitzen, nachdem ich ſie vorher aus ſtarken eichenen Bohlen im ganzen tüchtig zuſammengefügt hatte. Was bis zu dieſer Zeit von Gemälden nicht beſchädigt oder verloſchen war, hat ſich auch noch erhalten und ich half dem Glasmeiſter bei einem neuen Bau mit der Bedingung, daß er bunte Fenſter herſtellte.

Hatten jene Bilder und die Gedanken an das Leben der Heiligen meine Einbildungskraft beſchäftigt, ſo drückte ſich das alles nur lebhafter bei mir ein, als ich den Raum wieder für ein Heiligthum anſehen, darin, beſonders zu Sommerzeit, verweilen und über das, was ich ſah oder vermuthete, mit Muße nachdenken konnte. Es lag eine unwiderſtehliche Neigung in mir, dieſem Heiligen nachzufolgen; und da ſich ähnliche Begebenheiten nicht leicht herbeirufen ließen, ſo wollt' ich wenigſtens von unten auf anfangen, ihm zu gleichen: wie ich denn wirklich durch den Gebrauch des laſtbaren Thiers ſchon lange begonnen hatte. Das kleine Geſchöpf, deſſen ich mich bisher bedient, wollte mir nicht mehr genügen; ich ſuchte mir einen viel ſtattlichern Träger aus, ſorgte für einen wohlgebauten Sattel, der zum Reiten wie zum Packen gleich bequem war. Ein paar neue Körbe wurden angeſchafft, und ein Netz von bunten Schnüren, Flocken und Quaſten, mit klingenden Metallſtiften untermiſcht, zierte den

www.libtool.com.cn

Hals des langgehrigen Geschöpfs, das sich nun bald neben seinem Musterbilde an der Wand zeigen durfte. Niemand fiel ein über mich zu spotten, wenn ich in diesem Aufzuge durchs Gebirge kam: denn man erlaubt ja gern der Wohlthätigkeit eine wunderliche Außenseite.

Indessen hatte sich der Krieg, oder vielmehr die Folge desselben, unserer Gegend genähert, indem verschiedenemal gefährliche Rotten von verlaufenem Gesindel sich versammelten und hie und da manche Gewaltthätigkeit, manchen Muthwillen ausübten. Durch die gute Anstalt der Landmiliz, durch Streifungen und augenblickliche Wachsamkeit wurde dem Uebel zwar bald gesteuert, doch verfiel man zu geschwind wieder in Sorglosigkeit, und eh man sich versah, brachen wieder neue Uebelthaten hervor.

Lange war es in unserer Gegend still gewesen, und ich zog mit meinem Saumrosse ruhig die gewohnten Pfade, bis ich eines Tags über die frischbesäte Waldblöße kam und an dem Rande des Hegegrabens eine weibliche Gestalt sitzend oder vielmehr liegend fand: sie schien zu schlafen oder ohnmächtig zu seyn. Ich bemühte mich um sie, und als sie ihre schönen Augen aufschlug und sich in die Höhe richtete, rief sie mit Lebhaftigkeit aus: Wo ist er? Habt ihr ihn gesehen?

Ich fragte: Wen?

Sie versetzte: Meinen Mann!

Bei ihrem höchst jugendlichen Ansehen war mir diese Antwort unerwartet; doch fuhr ich nur um desto lieber fort, ihr beizustehen und sie meiner Theilnahme zu versichern. Ich vernahm, daß die beiden Reisenden sich wegen der beschwerlichen Fuhrwege von ihrem Wagen entfernt gehabt, um einen nähern Fußweg einzuschlagen. In der Nähe seyen sie von Bewaffneten überfallen worden; ihr Mann habe sich fechtend entfernt: sie habe ihm nicht weit folgen können und sey an dieser Stelle liegen geblieben, sie wisse nicht wie lange? Sie bitte mich inständig sie zu verlassen und ihrem Manne nachzueilen. Sie richtete sich auf ihre Füße, und die schönste, liebenswürdigste Gestalt stand vor mir; doch konnt' ich leicht bemerken, daß sie sich in einem Zustande befinde, in welchem sie die Beihülfe meiner Mutter und der Frau Elisabeth bald bedürfen möchte. Wir stritten uns eine Weile: denn ich verlangte sie erst in Sicherheit zu bringen; sie verlangte zuerst Nachricht von ihrem Manne. Sie wollte sich von seiner Spur nicht entfernen, und alle meine Vorstellungen hätten vielleicht nicht gefruchtet, wenn nicht eben ein Commando unserer

Miliz, welche durch die Nachricht von neuen Uebelthaten rege geworden war, ſich durch den Wald her bewegt hätte. Dieſe wurden unterrichtet, mit ihnen das Nöthige verabredet, der Ort des Zuſammentreffens beſtimmt und ſo für dießmal die Sache geſchlichtet. Geſchwind verſteckte ich meine Körbe in eine benachbarte Höhle, die mir ſchon öfters zur Niederlage gedient hatte, richtete meinen Sattel zum bequemen Sitz und hob, nicht ohne eine ſonderbare Empfindung, die ſchöne Laſt auf mein williges Thier, das die gewohnten Pfade ſogleich von ſelbſt zu finden wußte und mir Gelegenheit gab nebenher zu gehen.

Ihr denkt, ohne daß ich es weitläufig beſchreibe, wie wunderlich mir zu Muthe war. Was ich ſo lange geſucht, hatte ich wirklich gefunden. Es war mir, als wenn ich träumte, und dann gleich wieder als ob ich aus einem Traume erwachte. Dieſe himmliſche Geſtalt, wie ich ſie gleichſam in der Luft ſchweben und vor den grünen Bäumen ſich her bewegen ſah, kam mir jetzt wie ein Traum vor, der durch jene Bilder in der Capelle ſich in meiner Seele erzeugte. Bald ſchienen mir jene Bilder nur Träume geweſen zu ſeyn, die ſich hier in eine ſchöne Wirklichkeit auflösten. Ich fragte ſie manches; ſie antwortete mir ſanft und gefällig, wie es einer anſtändig Betrübten ziemt. Oft bat ſie mich, wenn wir auf eine entblößte Höhe kamen, ſtill zu halten, mich umzuſehen, zu horchen: ſie bat mich mit ſolcher Anmuth, mit einem ſolchen tiefwünſchenden Blick unter ihren langen ſchwarzen Augenwimpern hervor, daß ich alles thun mußte was nur möglich war; ja, ich erkletterte eine freiſtehende, hohe, aſtloſe Fichte. Nie war mir dieſes Kunſtſtück meines Handwerks willkommener geweſen; nie hatte ich mit mehr Zufriedenheit von ähnlichen Gipfeln bei Feſten und Jahrmärkten Bänder und ſeidene Tücher heruntergeholt. Doch kam ich dieſesmal leider ohne Ausbeute; auch oben ſah und hörte ich nichts. Endlich rief ſie ſelbſt mir herabzukommen und winkte gar lebhaft mit der Hand; ja, als ich endlich beim Herabgleiten mich in ziemlicher Höhe losließ und herunterſprang, that ſie einen Schrei, und eine ſüße Freundlichkeit verbreitete ſich über ihr Geſicht, da ſie mich unbeſchädigt vor ſich ſah.

Was ſoll ich euch lange von den hundert Aufmerkſamkeiten unterhalten, womit ich ihr den ganzen Weg über angenehm zu werden, ſie zu zerſtreuen ſuchte. Und wie könnt' ich es auch! denn das iſt eben die Eigenſchaft der wahren Aufmerkſamkeit, daß ſie im Augenblick das Nichts zu Allem macht. Für mein Gefühl waren die Blumen, die ich ihr brach,

www.libtool.com.cn

die fernen Gegenden, die ich ihr zeigte, die Berge, die Wälder, die ich ihr nannte, ſo viel koſtbare Schätze, die ich ihr zuzueignen dachte, um mich mit ihr in Verhältniß zu ſetzen, wie man es durch Geſchenke zu thun ſucht.

Schon hatte ſie mich für das ganze Leben gewonnen, als wir in dem Orte vor der Thüre jener guten Frau anlangten und ich ſchon eine ſchmerzliche Trennung vor mir ſah. Nochmals durchlief ich ihre ganze Geſtalt, und als meine Augen an den Fuß herabkamen, bückte ich mich, als wenn ich etwas am Gurte zu thun hätte und küßte den niedlichſten Schuh, den ich in meinem Leben geſehen hatte, doch ohne daß ſie es merkte. Ich half ihr herunter, ſprang die Stufen hinauf und rief in die Hausthüre: Frau Eliſabeth, ihr werdet heimgeſucht! Die Gute trat hervor und ich ſah ihr über die Schultern zum Hauſe hinaus, wie das ſchöne Weſen die Stufen heraufſtieg, mit anmuthiger Trauer und innerlichem, ſchmerzlichem Selbſtgefühl, dann meine würdige Alte freundlich umarmte, und ſich von ihr in das beſſere Zimmer leiten ließ. Sie ſchloſſen ſich ein und ich ſtand bei meinem Eſel vor der Thüre, wie einer der koſtbare Waaren abgeladen hat und wieder ein eben ſo armer Treiber iſt als vorher.

Der Lilienſtängel.

Ich zauderte noch mich zu entfernen; denn ich war unſchlüſſig, was ich thun ſollte, als Frau Eliſabeth unter die Thüre trat und mich erſuchte, meine Mutter zu ihr zu berufen, alsdann umherzugehen und wo möglich von dem Manne Nachricht zu geben. Marie läßt euch gar ſehr darum erſuchen, ſagte ſie.

Kann ich ſie nicht noch einmal ſelbſt ſprechen? verſetzt' ich.

Das geht nicht an, ſagte Frau Eliſabeth, und wir trennten uns.

In kurzer Zeit erreichte ich unſere Wohnung; meine Mutter war bereit noch dieſen Abend hinabzugehen und der jungen Fremden hülfreich zu ſeyn. Ich eilte nach dem Lande hinunter und hoffte bei dem Amtmann die ſicherſten Nachrichten zu erhalten. Allein er war noch ſelbſt in Ungewißheit, und weil er mich kannte, hieß er mich die Nacht bei ihm verweilen. Sie ward mir unendlich lang und immer hatte ich die ſchöne Geſtalt vor Augen, wie ſie auf dem Thiere ſchwankte und ſo ſchmerzhaft

freundlich zu mir herunter sah. Jeden Augenblick hofft' ich auf Nachricht. Ich gönnte und wünschte dem guten Ehemann das Leben, und doch mocht' ich sie mir so gern als Wittwe denken. Das streifende Commando fand sich nach und nach zusammen und nach mancherlei abwechselnden Gerüchten zeigte sich endlich die Gewißheit, daß der Wagen gerettet, der unglückliche Gatte aber an seinen Wunden in dem benachbarten Dorfe gestorben sey. Auch vernahm ich, daß nach der frühern Abrede einige gegangen waren, diese Trauerbotschaft der Frau Elisabeth zu verkündigen. Also hatte ich dort nichts mehr zu thun noch zu leisten, und doch trieb mich eine unendliche Ungeduld, ein unermeßliches Verlangen durch Berg und Wald wieder vor ihre Thüre. Es war Nacht, das Haus verschlossen; ich sah Licht in den Zimmern, ich sah Schatten sich an den Vorhängen bewegen und so saß ich gegenüber auf einer Bank, immer im Begriff anzuklopfen und immer von mancherlei Betrachtungen zurückgehalten.

Jedoch was erzähle ich umständlich weiter, was eigentlich kein Interesse hat! Genug, auch am folgenden Morgen nahm man mich nicht ins Haus auf. Man wußte die traurige Nachricht, man bedurfte meiner nicht mehr; man schickte mich zu meinem Vater, an meine Arbeit; man antwortete nicht auf meine Fragen; man wollte mich los seyn.

Acht Tage hatte man es so mit mir getrieben, als mich endlich Frau Elisabeth hereinrief.

Tretet sachte auf, mein Freund, sagte sie, aber kommt getrost näher!

Sie führte mich in ein reinliches Zimmer, wo ich in der Ecke durch halbgeöffnete Bettvorhänge meine Schöne aufrecht sitzen sah. Frau Elisabeth trat zu ihr, gleichsam um mich zu melden, hob etwas vom Bette auf und brachte mir's entgegen, in das weißeste Zeug gewickelt den schönsten Knaben. Frau Elisabeth hielt ihn gerade zwischen mich und die Mutter, und auf der Stelle fiel mir der Lilienstängel ein, der sich auf dem Bilde zwischen Maria und Joseph als Zeuge eines reinen Verhältnisses aus der Erde hebt. Von dem Augenblicke an war mir aller Druck vom Herzen genommen; ich war meiner Sache, ich war meines Glücks gewiß. Ich konnte mit Freiheit zu ihr treten, mit ihr sprechen, ihr himmlisches Auge ertragen, den Knaben auf den Arm nehmen, und ihm einen herzlichen Kuß auf die Stirn drücken.

Wie dank' ich euch für eure Neigung zu diesem verwaisten Kinde! sagte die Mutter.

www.libtool.com.cn

Unbedachtſam und lebhaft rief ich aus: Es iſt keine Waiſe mehr, wenn ihr wollt!

Frau Eliſabeth, klüger als ich, nahm mir das Kind ab und wußte mich zu entfernen.

Noch immer dient mir das Andenken jener Zeit zur glücklichſten Unterhaltung, wenn ich unſere Berge und Thäler zu durchwandern genöthigt bin. Noch weiß ich mir den kleinſten Umſtand zurückzurufen, womit ich euch jedoch, wie billig, verſchone. Wochen gingen vorüber; Marie hatte ſich erholt, ich konnte ſie öfter ſehen; mein Umgang mit ihr war eine Folge von Dienſten und Aufmerkſamkeiten. Ihre Familienverhältniſſe erlaubten ihr einen Wohnort nach Belieben. Erſt verweilte ſie bei Frau Eliſabeth; dann beſuchte ſie uns, meiner Mutter und mir für ſo vielen und freundlichen Beiſtand zu danken. Sie gefiel ſich bei uns und ich ſchmeichelte mir, es geſchehe zum Theil um meinetwillen. Was ich jedoch ſo gern geſagt hätte und nicht zu ſagen wagte, kam auf eine ſonderbare und liebliche Weiſe zur Sprache, als ich ſie in die Capelle führte, die ich ſchon damals zu einem wohnbaren Saal umgeſchaffen hatte. Ich zeigte und erklärte ihr die Bilder, eins nach dem andern und entwickelte dabei die Pflichten eines Pflegevaters auf eine ſo lebendige, herzliche Weiſe, daß ihr die Thränen in die Augen traten und ich mit meiner Bilderdeutung nicht zu Ende kommen konnte. Ich glaubte ihrer Neigung gewiß zu ſeyn, ob ich gleich nicht ſtolz genug war, das Andenken ihres Mannes ſo ſchnell auslöſchen zu wollen. Das Geſetz verpflichtet die Wittwen zu einem Trauerjahre, und gewiß iſt eine ſolche Epoche, die den Wechſel aller irdiſchen Dinge in ſich begreift, einem fühlenden Herzen nöthig, um die ſchmerzlichen Eindrücke eines großen Verluſtes zu mildern. Man ſieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber man ſieht auch Früchte reifen und neue Knospen keimen. Das Leben gehört den Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechſel gefaßt ſeyn.

Ich ſprach nun mit meiner Mutter über die Angelegenheit, die mir ſo ſehr am Herzen lag. Sie entdeckte mir darauf, wie ſchmerzlich Marien der Tod ihres Mannes geweſen und wie ſie ſich ganz allein durch den Gedanken, daß ſie für das Kind leben müſſe, wieder aufgerichtet habe. Meine Neigung war den Frauen nicht unbekannt geblieben, und ſchon hatte ſich Marie an die Vorſtellung gewöhnt, mit uns zu leben. Sie verweilte noch eine Zeitlang in der Nachbarſchaft, dann zog ſie zu uns herauf und

www.libtool.com.cn

wir verlebten noch eine Weile in dem frömmſten und glücklichſten Brautſtande. Endlich verbanden wir uns. Jenes erſte Gefühl, das uns zuſammengeführt hatte, verlor ſich nicht. Die Pflichten und Freuden des Pflegevaters und Vaters vereinigten ſich; und ſo überſchritt zwar unſere kleine Familie, indem ſie ſich vermehrte, ihr Vorbild an Zahl der Perſonen, aber die Tugenden jenes Muſterbildes an Treue und Reinheit der Geſinnungen wurden von uns heilig bewahrt und geübt. Und ſo erhalten wir auch mit freundlicher Gewohnheit den äußern Schein, zu dem wir zufällig gelangt, und der ſo gut zu unſerm Innern paßt: denn ob wir gleich alle gute Fußgänger und rüſtige Träger ſind, ſo bleibt das laſtbare Thier doch immer in unſerer Geſellſchaft, um eine oder die andere Bürde fortzubringen, wenn uns ein Geſchäft oder Beſuch durch dieſe Berge und Thäler nöthigt. Wie ihr uns geſtern angetroffen habt, ſo kennt uns die ganze Gegend, und wir ſind ſtolz darauf, daß unſer Wandel von der Art iſt, um jenen heiligen Namen und Geſtalten, zu deren Nachahmung wir uns bekennen, keine Schande zu machen.

Drittes Capitel.

Wilhelm an Natalien.

So eben ſchließ' ich eine angenehme, halb wunderbare Geſchichte, die ich für dich aus dem Munde eines gar wackern Mannes aufgeſchrieben habe. Wenn es nicht ganz ſeine Worte ſind, wenn ich hie und da meine Geſinnungen bei Gelegenheit der ſeinigen ausgedrückt habe, ſo war es bei der Verwandtſchaft, die ich hier mit ihm fühlte, ganz natürlich. Jene Verehrung ſeines Weibes, gleicht ſie nicht derjenigen, die ich für dich empfinde? und hat nicht ſelbſt das Zuſammentreffen dieſer beiden Liebenden etwas Aehnliches mit dem unſrigen? Daß er aber glücklich genug iſt, neben dem Thiere herzugehen, das die doppelt ſchöne Bürde trägt, daß er mit ſeinem Familienzug Abends in das alte Kloſterthor eindringen kann, daß er unzertrennlich von ſeiner Geliebten, von den Seinigen iſt, darüber darf ich ihn wohl im Stillen beneiden. Dagegen darf ich nicht einmal mein Schickſal beklagen, weil ich dir zugeſagt habe zu ſchweigen und zu dulden, wie du es auch übernommen haſt.

www.libtool.com.cn

Gar manchen ſchönen Zug des Zuſammenſeyns dieſer frommen und heitern Menſchen muß ich übergehen: denn wie ließe ſich alles ſchreiben! Einige Tage ſind mir angenehm vergangen, aber der dritte mahnt mich nun, auf meinen weitern Weg bedacht zu ſeyn.

Mit Felix hatte ich heut einen kleinen Handel; denn er wollte faſt mich nöthigen, einen meiner guten Vorſätze zu übertreten, die ich dir angelobt habe. Ein Fehler, ein Unglück, ein Schickſal iſt mir's nun einmal, daß ſich, eh ich mich's verſehe, die Geſellſchaft um mich vermehrt, daß ich mir eine neue Bürde auflade, an der ich nachher zu tragen und zu ſchleppen habe. Nun ſoll auf meiner Wanderſchaft kein dritter uns ein beſtändiger Geſelle werden. Wir wollen und ſollen zu zwei ſeyn und bleiben, und eben ſchien ſich ein neues, eben nicht erfreuliches Verhältniß anknüpfen zu wollen.

Zu den Kindern des Hauſes, mit denen Felix ſich ſpielend dieſe Tage her ergötzte, hatte ſich ein kleiner, munterer armer Junge geſellt, der ſich eben brauchen und mißbrauchen ließ, wie es gerade das Spiel mit ſich brachte, und ſich ſehr geſchwind bei Felix in Gunſt ſetzte. Und ich merkte ſchon an allerlei Aeußerungen, daß dieſer ſich einen Geſpielen für den nächſten Weg auserkoren hatte. Der Knabe iſt hier in der Gegend bekannt, wird wegen ſeiner Munterkeit überall geduldet, und empfängt gelegentlich ein Almoſen. Mir aber gefiel er nicht, und ich erſuchte den Hausherrn, ihn zu entfernen. Das geſchah auch, aber Felix war unwillig darüber und es gab eine kleine Scene.

Bei dieſer Gelegenheit macht' ich eine Entdeckung, die mir angenehm war. In der Ecke der Capelle oder des Saals ſtand ein Kaſten mit Steinen, welchen Felix, der ſeit unſerer Wanderung durchs Gebirg eine gewaltſame Neigung zum Geſtein bekommen, eifrig hervorzog und durchſuchte: es waren ſchöne, in die Augen fallende Dinge darunter. Unſer Wirth ſagte, das Kind könne ſich ausleſen, was es wolle. Es ſey dieſes Geſtein übrig geblieben von einer großen Maſſe, die ein Freund vor kurzem von hier weggeſendet. Er nannte ihn Montan, und du kannſt denken, daß ich mich freute, dieſen Namen zu hören, unter dem einer von unſern beſten Freunden reist, dem wir ſo manches ſchuldig ſind. Indem ich nach Zeit und Umſtänden fragte, kann ich hoffen, ihn auf meiner Wanderung bald zu treffen.

www.libtool.com.cn

Die Nachricht, daß Montan ſich in der Nähe befinde, hatte Wilhelmen nachdenklich gemacht. Er überlegte, daß es nicht bloß dem Zufall zu überlaſſen ſey, ob er einen ſo werthen Freund wiederſehen ſolle, und erkundigte ſich daher bei ſeinem Wirthe, ob man nicht wiſſe, wohin dieſer Reiſende ſeinen Weg gerichtet habe. Niemand hatte davon nähere Kenntniß, und ſchon war Wilhelm entſchloſſen, ſeine Wanderung nach dem erſten Plane fortzuſetzen, als Felix ausrief: Wenn der Vater nicht ſo eigen wäre, wir wollten Montan ſchon finden.

Auf welche Weiſe? fragte Wilhelm.

Felix verſetzte: Der kleine Fitz ſagte geſtern, er wolle den Herrn wohl aufſpüren, der ſchöne Steine bei ſich habe und ſich auch gut darauf verſtünde.

Nach einigem Hin- und Widerreden entſchloß ſich Wilhelm zuletzt, den Verſuch zu machen, und dabei auf den verdächtigen Knaben deſto mehr Acht zu geben. Dieſer war bald gefunden und erachte, da er vernahm, worauf es angeſehen ſey, Schlägel und Eiſen und einen tüchtigen Hammer nebſt einem Säckchen mit, und lief in ſeiner bergmänniſchen Tracht munter voraus.

Der Weg ging ſeitwärts abermals bergauf. Die Kinder ſprangen mit einander von Fels zu Fels, über Stock und Stein, über Bach und Quelle, und ohne einen Pfad vor ſich zu haben, drang Fitz, bald rechts bald links blickend, eilig hinauf. Da Wilhelm und beſonders der bepackte Bote nicht ſo ſchnell folgten, ſo machten die Knaben den Weg mehrmals vor- und rückwärts, und ſangen und pfiffen. Die Geſtalt einiger fremden Bäume erregte die Aufmerkſamkeit des Felix, der nunmehr mit den Lärchen- und Zirbelbäumen zuerſt Bekanntſchaft machte und von den wunderbaren Genzianen angezogen ward. Und ſo fehlte es der beſchwerlichen Wanderung von einer Stelle zur andern nicht an Unterhaltung.

Der kleine Fitz ſtand auf einmal ſtill und horchte. Er winkte die andern herbei.

Hört ihr pochen? ſprach er. Es iſt der Schall eines Hammers, der den Fels trifft.

Wir hören's, verſetzten die andern.

Das iſt Montan, ſagte er, oder jemand, der uns von ihm Nachricht geben kann.

Als ſie dem Schalle nachgingen, der ſich von Zeit zu Zeit

www.libtool.com.cn

wiederholte, trafen ſie auf eine Waldblöße, und ſahen einen ſteilen, hohen, nackten Felſen über alles hervorragen, die hohen Wälder ſelbſt tief unter ſich laſſend. Auf dem Gipfel erblickten ſie eine Perſon: ſie ſtand zu entfernt, um erkannt zu werden. Sogleich machten ſich die Kinder auf, die ſchroffen Pfade zu erklettern. Wilhelm folgte mit einiger Beſchwerlichkeit, ja Gefahr: denn wer zuerſt einen Felſen hinaufſteigt, geht immer ſicherer, weil er ſich die Gelegenheit ausſucht; einer der nachfolgt, ſieht nur, wohin jener gelangt iſt, aber nicht wie. Die Knaben erreichten bald den Gipfel, und Wilhelm vernahm ein lautes Freudengeſchrei.

Es iſt Jarno! rief Felix ſeinem Vater entgegen, und Jarno trat ſogleich an eine ſchroffe Stelle, reichte ſeinem Freunde die Hand und zog ihn aufwärts. Sie umarmten und bewillkommten ſich in der freien Himmelsluft mit Entzücken.

Kaum aber hatten ſie ſich losgelaſſen, als Wilhelmen ein Schwindel überfiel, nicht ſowohl um ſeinetwillen, als weil er die Kinder über dem ungeheuern Abgrunde hängen ſah. Jarno bemerkte es und hieß alle ſogleich niederſitzen.

Es iſt nichts natürlicher, ſagte er, als daß uns vor einem großen Anblick ſchwindelt, vor dem wir uns unerwartet befinden, um zugleich unſere Kleinheit und unſere Größe zu fühlen. Aber es iſt ja überhaupt kein ächter Genuß als da, wo man erſt ſchwindeln muß.

Sind denn das da unten die großen Berge, über die wir geſtiegen ſind? fragte Felix. Wie klein ſehen ſie aus! Und hier, fuhr er fort, indem er ein Stückchen Stein vom Gipfel loslöste, iſt ja ſchon das Katzengold wieder; das iſt ja wohl überall?

Es iſt weit und breit, verſetzte Jarno. Und da du nach ſolchen Dingen fragſt, ſo merke dir, daß du gegenwärtig auf dem älteſten Gebirge, auf dem früheſten Geſtein dieſer Welt ſitzeſt.

Iſt denn die Welt nicht auf einmal gemacht? fragte Felix.

Schwerlich! verſetzte Montan. Gut Ding will Weile haben.

Da unten iſt alſo wieder anderes Geſtein, ſagte Felix, und dort wieder anderes, und immer wieder anderes! indem er von den nächſten Bergen auf die entferntern, und ſo in die Ebene hinab wies.

Es war ein ſehr ſchöner Tag, und Jarno ließ ſie die herrliche Ausſicht im einzelnen betrachten. Noch ſtanden hie und da mehrere Gipfel, dem ähnlich, worauf ſie ſich befanden. Ein mittleres Gebirg ſchien

www.libtool.com.cn

heranzustreben, aber erreichte noch lange die Höhe nicht: weiterhin verflächte es sich immer mehr; doch zeigten sich wieder seltsam vorspringende Gestalten. Endlich wurden auch in der Ferne die Seen, die Flüsse sichtbar, und eine fruchtreiche Gegend schien sich wie ein Meer auszubreiten. Zog sich der Blick wieder zurück, so drang er in schauerliche Tiefen, von Wasserfällen durchrauscht, labyrinthisch mit einander zusammenhängend.

Felix ward des Fragens nicht müde, und Jarno gefällig genug, ihm jede Frage zu beantworten; wobei jedoch Wilhelm zu bemerken glaubte, daß der Lehrer nicht durchaus wahr und aufrichtig sey. Daher, als die unruhigen Knaben weiter kletterten, sagte Wilhelm zu seinem Freunde:

Du hast mit dem Kinde über diese Sache nicht gesprochen, wie du mit dir selber darüber sprichst.

Das ist auch eine starke Forderung, versetzte Jarno. Spricht man ja mit sich selbst nicht immer, wie man denkt, und es ist Pflicht, andern nur dasjenige zu sagen, was sie aufnehmen können. Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäß ist. Die Kinder an der Gegenwart festzuhalten, ihnen eine Benennung, eine Bezeichnung zu überliefern, ist das Beste, was man thun kann. Sie fragen ohnehin früh genug nach den Ursachen.

Es ist ihnen nicht zu verdenken, versetzte Wilhelm. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände verwirrt jeden, und es ist bequemer, anstatt sie zu entwickeln, geschwind zu fragen, woher? und wohin?

Und doch kann man, sagte Jarno, da Kinder die Gegenstände nur oberflächlich sehen, mit ihnen vom Werden und vom Zweck auch nur oberflächlich reden.

Die meisten Menschen, erwiederte Wilhelm, bleiben lebenslänglich in diesem Falle, und erreichen nicht jene herrliche Epoche, in der uns das Faßliche gemein und albern vorkommt.

Man kann sie wohl herrlich nennen, versetzte Jarno: denn es ist ein Mittelzustand zwischen Verzweiflung und Vergötterung.

Laß uns bei dem Knaben verharren, sagte Wilhelm, der mir nun vor allem angelegen ist! Er hat nun einmal Freude an dem Gestein gewonnen, seitdem wir auf der Reise sind. Kannst du mir nicht so viel mittheilen, daß ich ihm wenigstens auf eine Zeit genug thue?

Das geht nicht an, sagte Jarno. In einem jeden neuen Kreise muß man zuerst wieder als Kind anfangen, leidenschaftliches Interesse auf die

www.libtool.com.cn

Sache werfen, ſich erſt an der Schale freuen, bis man zu dem Kerne zu gelangen das Glück hat.

So ſage mir denn, verſetzte Wilhelm, wie biſt du zu dieſen Kenntniſſen und Einſichten gelangt? denn es iſt doch ſo lange noch nicht her, daß wir auseinander gingen!

Mein Freund, verſetzte Jarno, wir mußten uns reſigniren, wo nicht für immer, doch für eine gute Zeit. Das erſte, was einem tüchtigen Menſchen unter ſolchen Umſtänden einfällt, iſt, ein neues Leben zu beginnen. Neue Gegenſtände ſind ihm nicht genug: dieſe taugen nur zur Zerſtreuung; er fordert ein neues Ganzes und ſtellt ſich gleich in deſſen Mitte.

Warum denn aber, fiel Wilhelm ihm ein, gerade dieſes Allerſeltſamſte, dieſe einſamſte aller Neigungen?

Eben deßhalb, rief Jarno, weil ſie einſiedleriſch iſt. Die Menſchen wollt' ich meiden. Ihnen iſt nicht zu helfen, und ſie hindern uns, daß man ſich ſelbſt hilft. Sind ſie glücklich, ſo ſoll man ſie in ihren Albernheiten gewähren laſſen; ſind ſie unglücklich, ſo ſoll man ſie retten, ohne dieſe Albernheiten anzutaſten: und niemand fragt jemals, ob du glücklich oder unglücklich biſt.

Es ſteht noch nicht ſo ganz ſchlimm mit ihnen, verſetzte Wilhelm lächelnd.

Ich will dir dein Glück nicht abſprechen, ſagte Jarno. Wandere nur hin, du zweiter Diogenes! laß dein Lämpchen am hellen Tage nicht verlöſchen! Dort hinabwärts liegt eine neue Welt vor dir; aber ich will wetten, es geht darin zu, wie in der alten hinter uns. Wenn du nicht kuppeln und Schulden bezahlen kannſt, ſo biſt du unter ihnen nichts nütze.

Unterhaltender ſcheinen ſie mir doch, verſetzte Wilhelm, als deine ſtarren Felſen.

Keineswegs, verſetzte Jarno: denn dieſe ſind wenigſtens nicht zu begreifen.

Du ſuchſt eine Ausrede, verſetzte Wilhelm: denn es iſt nicht in deiner Art, dich mit Dingen abzugeben, die keine Hoffnung übrig laſſen, ſie zu begreifen. Sey aufrichtig und ſage mir, was du an dieſen kalten und ſtarren Liebhabereien gefunden haſt?

Das iſt ſchwer von jeder Liebhaberei zu ſagen, beſonders von dieſer.

Dann beſann er ſich einen Augenblick und ſprach: Buchſtaben mögen

www.libtool.com.cn

eine ſchöne Sache ſeyn, und doch ſind ſie unzulänglich, die Töne auszudrücken; Töne können wir nicht entbehren, und doch ſind ſie bei weitem nicht hinreichend, den eigentlichen Sinn verlauten zu laſſen: am Ende kleben wir am Buchſtaben und am Ton und ſind nicht beſſer dran, als wenn wir ſie ganz entbehrten; was wir mittheilen, was uns überliefert wird, iſt immer nur das Gemeinſte, der Mühe gar nicht werth.

Du willſt mir ausweichen, ſagte der Freund: denn was ſoll das zu dieſen Felſen und Zacken?

Wenn ich nun aber, verſetzte jener, eben dieſe Spalten und Riſſe als Buchſtaben behandelte, ſie zu entziffern ſuchte, ſie zu Worten bildete und ſie fertig zu leſen lernte, hätteſt du etwas dagegen?

Nein! aber es ſcheint mir ein weitläufiges Alphabet.

Enger als du denkſt; man muß es nur kennen lernen wie ein anderes auch. Die Natur hat nur Eine Schrift, und ich brauche mich nicht mit ſo vielen Kritzeleien herumzuſchleppen. Hier darf ich nicht fürchten, wie wohl geſchieht, wenn ich mich lange und liebevoll mit einem Pergament abgegeben habe, daß ein ſcharfer Criticus kommt und mir verſichert, das alles ſey nur untergeſchoben.

Lächelnd verſetzte der Freund: Und doch wird man auch hier deine Lesarten ſtreitig machen.

Eben deßwegen, ſagte jener, red' ich mit niemand darüber und mag auch mit dir, eben weil ich dich liebe, das ſchlechte Zeug von öden Worten nicht weiter wechſeln und betrüglich austauſchen.

Viertes Capitel.

Beide Freunde waren, nicht ohne Sorgfalt und Mühe, herabgeſtiegen, um die Kinder zu erreichen, die ſich unten an einem ſchattigen Orte gelagert hatten. Faſt eifriger als der Mundvorrath wurden die geſammelten Steinmuſter von Montan und Felix ausgepackt. Der letztere hatte viel zu fragen, der erſtere viel zu benennen. Felix freute ſich, daß jener die Namen von allen wiſſe, und behielt ſie ſchnell im Gedächtniß. Endlich brachte er noch einen hervor und fragte: Wie heißt denn dieſer?

Montan betrachtete ihn mit Verwunderung und ſagte: Wo habt ihr den her?

www.libtool.com.cn

Fitz antwortete ſchnell: Ich habe ihn gefunden; er iſt aus dieſem Lande.

Er iſt nicht aus dieſer Gegend, verſetzte Montan.

Felix freute ſich, den überlegenen Mann in einigem Zweifel zu ſehen.

Du ſollſt einen Ducaten haben, ſagte Montan, wenn du mich an die Stelle bringſt, wo er anſteht.

Der iſt leicht zu verdienen, verſetzte Fitz, aber nicht gleich.

So bezeichne mir den Ort genau, daß ich ihn gewiß finden kann. Das iſt aber unmöglich: denn es iſt ein Kreuzſtein, der von St. Jakob in Compoſtell kommt und den ein Fremder verloren hat, wenn du ihn nicht gar entwendet haſt, da er ſo wunderbar ausſieht.

Gebt euren Ducaten, ſagte Fitz, dem Reiſegefährten in Verwahrung, und ich will aufrichtig bekennen, wo ich den Stein her habe. In der verfallenen Kirche zu St. Joſeph befindet ſich ein gleichfalls verfallener Altar. Unter den auseinander gebrochenen oberen Steinen deſſelben entdeckte ich eine Schicht von dieſem Geſtein, das jenen zur Grundlage diente und ſchlug davon ſo viel herunter, als ich habhaft werden konnte. Wälzte man die obern Steine weg, ſo würde gewiß noch viel davon zu finden ſeyn.

Nimm dein Goldſtück, verſetzte Montan: du verdienſt es für dieſe Entdeckung; ſie iſt artig genug. Man freut ſich mit Recht, wenn die lebloſe Natur ein Gleichniß deſſen, was wir lieben und verehren, hervorbringt; ſie erſcheint uns in Geſtalt einer Sibylle, die ein Zeugniß deſſen, was von Ewigkeit her beſchloſſen iſt und erſt in der Zeit wirklich werden ſoll, zum voraus niederlegt. Hierauf, als auf eine wundervolle, heilige Schicht, hatten die Prieſter ihren Altar gegründet.

Wilhelm, der eine Zeit lang zugehört und bemerkt hatte, daß manche Benennung, manche Bezeichnung wiederkam, wiederholte ſeinen ſchon früher geäußerten Wunſch, daß Montan ihm ſo viel mittheilen möge, als er zum erſten Unterricht des Knaben nöthig hätte.

Gieb das auf! verſetzte Montan. Es iſt nichts ſchrecklicher als ein Lehrer, der nicht mehr weiß, als die Schüler allenfalls wiſſen ſollen. Wer andere lehren will, kann wohl oft das Beſte verſchweigen, was er weiß, aber er darf nicht halbwiſſend ſeyn.

Wo ſind denn aber ſo vollkommene Lehrer zu finden?

Die triffſt du ſehr leicht, verſetzte Montan.

www.libtool.com.cn

Wo denn? ſagte Wilhelm mit einigem Unglauben.

Da wo die Sache zu Hauſe iſt, die du lernen willſt, verſetzte Montan. Den beſten Unterricht zieht man aus vollſtändiger Umgebung. Lernſt du nicht fremde Sprachen in den Ländern am beſten, wo ſie zu Hauſe ſind? wo nur dieſe und keine andere dein Ohr berührt?

Und ſo wärſt du, fragte Wilhelm, zwiſchen den Gebirgen zur Kenntniß der Gebirge gelangt?

Das verſteht ſich.

Ohne mit Menſchen umzugehen? fragte Wilhelm.

Wenigſtens nur mit Menſchen, verſetzte jener, die bergartig waren. Da, wo die Pygmäen, angereizt durch Metalladern, den Fels durchwühlen, das Innere der Erde zugänglich machen und auf alle Weiſe die ſchwerſten Aufgaben zu löſen ſuchen, da iſt der Ort, wo der wißbegierige Denkende ſeinen Platz nehmen ſoll. Er ſieht handeln, thun, läßt geſchehen und erfreut ſich des Geglückten und Mißglückten. Was nutzt, iſt nur ein Theil des Bedeutenden; um einen Gegenſtand ganz zu beſitzen, zu beherrſchen, muß man ihn um ſein ſelbſt willen ſtudiren. Indem ich aber vom Höchſten und Letzten ſpreche, wozu man ſich erſt ſpät durch vieles und reiches Gewahrwerden emporhebt, ſeh' ich die Knaben vor uns, bei denen klingt es ganz anders. Jede Art von Thätigkeit möchte das Kind ergreifen, weil alles leicht ausſieht, was vortrefflich ausgeübt wird. Aller Anfang iſt ſchwer! das mag in einem gewiſſen Sinne wahr ſeyn; allgemeiner aber kann man ſagen: aller Anfang iſt leicht, und die letzten Stufen werden am ſchwerſten und ſeltenſten erſtiegen.

Wilhelm, der indeſſen nachgedacht hatte, ſagte zu Montan: Sollteſt du wirklich zu der Ueberzeugung gegriffen haben, daß die ſämmtlichen Thätigkeiten, wie in der Ausübung, ſo auch im Unterricht zu ſondern ſeyen?

Ich weiß mir nichts anderes noch beſſeres, erwiederte jener. Was der Menſch leiſten ſoll, muß ſich als ein zweites Selbſt von ihm ablöſen, und wie könnte das möglich ſeyn, wäre ſein erſtes Selbſt nicht ganz davon durchdrungen!

Man hat aber doch eine vielſeitige Bildung für vortheilhaft und nothwendig gehalten.

Sie kann es auch ſeyn zu ihrer Zeit, verſetzte jener. Vielſeitigkeit bereitet eigentlich nur das Element vor, worin der Einſeitige wirken kann, dem eben jetzt genug Raum gegeben iſt. Ja, es iſt jetzt die Zeit der

www.libtool.com.cn

Einſeitigkeiten; wohl dem, der es begreift, für ſich und andere in dieſem Sinne wirkt! Bei gewiſſen Dingen verſteht ſich's durchaus und ſogleich. Uebe dich zum tüchtigen Violiniſten und ſey verſichert, der Capellmeiſter wird dir deinen Platz im Orcheſter mit Gunſt anweiſen. Mache ein Organ aus dir und erwarte, was für eine Stelle dir die Menſchheit im allgemeinen Leben wohlmeinend zugeſtehen werde. Laß uns abbrechen! Wer es nicht glauben will, der gehe ſeinen Weg; auch der gelingt zuweilen; ich aber ſage: von unten hinauf zu dienen iſt überall nöthig. Sich auf ein Handwerk zu beſchränken iſt das beſte. Für den geringſten Kopf wird es immer ein Handwerk, für den beſſern eine Kunſt, und der beſte, wenn er Eins thut, thut er alles, oder um weniger paradox zu ſeyn, in dem Einen, was er recht thut, ſieht er das Gleichniß von allem, was recht gethan wird.

Dieſes Geſpräch, das wir nur ſkizzenhaft wiederliefern, verzog ſich bis Sonnenuntergang, der, ſo herrlich er war, doch die Geſellſchaft nachdenken ließ, wo man die Nacht zubringen wollte.

Unter Dach wüßt' ich euch nicht zu führen, ſagte Fitz; wollt ihr aber bei einem guten alten Köhler an warmer Stätte die Nacht verſitzen oder verliegen, ſo ſeyd ihr willkommen.

Und ſo folgten ſie ihm alle durch wunderſame Pfade zum ſtillen Ort, wo ſich ein jeder bald einheimiſch fühlen ſollte.

In der Mitte eines beſchränkten Waldraums lag dampfend und wärmend der wohlgewölbte Kohlenmeiler, an der Seite die Hütte von Tannenreiſern, ein helles Feuerchen daneben. Man ſetzte ſich, man richtete ſich ein. Die Kinder waren ſogleich um die Köhlersfrau geſchäftig, welche, gaſtfreundlich bemüht, erhitzte Brodſchnitten mit Butter zu tränken und durchziehen zu laſſen, köſtlich fette Biſſen den hungrig Lüſternen bereitete.

Indeß nun darauf die Knaben durch die kaum erhellten Fichtenſtämme Verſteckens ſpielten, wie Wölfe heulten, wie Hunde bellten, ſo daß auch wohl ein herzhafter Wanderer darüber hätte erſchrecken mögen, beſprachen ſich die Freunde vertraulich über ihre Zuſtände. Nun aber gehörte zu den ſonderbaren Verpflichtungen der Entſagenden auch die, daß ſie, zuſammentreffend, weder vom Vergangenen noch Künftigen ſprechen durften, nur das Gegenwärtige ſollte ſie beſchäftigen.

Jarno, der von bergmänniſchen Unternehmungen und den dazu erforderlichen Kenntniſſen und Thatfähigkeiten den Sinn voll hatte, trug

www.libtool.com.cn

Wilhelmen auf das genaueſte und vollſtändigſte mit Leidenſchaft vor, was er ſich alles in beiden Welttheilen von ſolchen Kunſteinſichten und Fertigkeiten verſpreche; wovon ſich jedoch der Freund, der immer nur im menſchlichen Herzen den wahren Schatz geſucht, kaum einen Begriff machen konnte, vielmehr zuletzt lächelnd erwiederte:

So ſtehſt du ja mit dir ſelbſt im Widerſpruch, indem du erſt in deinen älteren Tagen dasjenige zu treiben anfängſt, wozu man von Jugend auf ſollte eingeleitet ſeyn.

Keineswegs! erwiederte jener: denn eben daß ich in meiner Kindheit bei einem liebenden Oheim, einem hohen Bergbeamten, erzogen wurde, daß ich mit den Pochjungen groß geworden bin, auf dem Berggraben mit ihnen kleine Rindenſchiffchen niederfahren ließ, das hat mich zurück in dieſen Kreis geführt, wo ich mich nun wieder behaglich und vergnügt fühle. Schwerlich kann dieſer Köhlerdampf dir zuſagen wie mir, der ich ihn von Kindheit auf als Weihrauch einzuſchlürfen gewohnt bin. Ich habe viel in der Welt verſucht und immer daſſelbe gefunden. In der Gewohnheit ruht das einzige Behagen des Menſchen; ſelbſt das Unangenehme, woran wir uns gewöhnten, vermiſſen wir ungern. Ich quälte mich einmal gar lange mit einer Wunde, die nicht heilen wollte, und als ich endlich genas, war es mir höchſt unangenehm, als der Chirurgus ausblieb, ſie nicht mehr verband und das Frühſtück nicht mehr mit mir einnahm.

Ich möchte aber doch, verſetzte Wilhelm, meinem Sohn einen freiern Blick über die Welt verſchaffen, als ein beſchränktes Handwerk zu geben vermag. Man umgränze den Menſchen wie man wolle, ſo ſchaut er doch zuletzt in ſeiner Zeit umher, und wie kann er die begreifen, wenn er nicht einigermaßen weiß, was vorhergegangen iſt? Und müßt' er nicht mit Erſtaunen in jeden Gewürzladen eintreten, wenn er keinen Begriff von den Ländern hätte, woher dieſe unentbehrlichen Seltſamkeiten bis zu ihm gekommen ſind?

Wozu die Umſtände? verſetzte Jarno. Leſe er die Zeitungen wie jeder Philiſter, und trinke Kaffee wie jede alte Frau! Wenn du es aber doch nicht laſſen kannſt und auf eine vollkommene Bildung ſo verſeſſen biſt, ſo begreif' ich nicht, wie du ſo blind ſeyn kannſt, wie du noch lange ſuchen magſt, wie du nicht ſiehſt, daß du dich ganz in der Nähe einer vortrefflichen Erziehungsanſtalt befindeſt.

In der Nähe? ſagte Wilhelm und ſchüttelte den Kopf.

www.libtool.com.cn

Freilich! verſetzte jener: was ſiehſt du hier?

Wo denn?

Gerad hier vor der Naſe. Jarno ſtreckte ſeinen Zeigefinger aus und deutete und rief ungeduldig: Was iſt denn das?

Nun denn! ſagte Wilhelm, ein Kohlenmeiler; aber was ſoll das hierzu?

Gut! endlich! ein Kohlenmeiler! Wie verfährt man, um ihn anzurichten?

Man ſtellt Scheite an und über einander.

Wenn das gethan iſt, was geſchieht ferner?

Wie mir ſcheint, ſagte Wilhelm, willſt du auf Sokratiſche Weiſe mir die Ehre anthun, mir begreiflich zu machen, mich bekennen zu laſſen, daß ich äußerſt abſurd und dickſtirnig ſey.

Keineswegs! verſetzte Jarno: fahre fort, mein Freund, pünktlich zu antworten. Alſo! was geſchieht nun, wenn der regelmäßige Holzſtoß dicht und doch luftig geſchichtet worden?

Nun denn! man zündet ihn an.

Und wenn er nun durchaus entzündet iſt, wenn die Flamme durch jede Ritze durchſchlägt, wie beträgt man ſich? läßt man's fortbrennen?

Keineswegs! man deckt eilig mit Raſen und Erde, mit Kohlengeſtiebe und was man bei der Hand hat, die durch und durch dringende Flamme zu.

Um ſie auszulöſchen?

Keineswegs! um ſie zu dämpfen.

Und alſo läßt man ihr ſo viel Luft als nöthig, daß ſich alles mit Gluth durchziehe, damit alles recht gahr werde. Alsdann verſchließt man jede Ritze, verhindert jeden Ausbruch, damit ja alles nach und nach in ſich ſelbſt verlöſche, verkohle, verkühle, zuletzt auseinander gezogen, als verkäufliche Waare an Schmied und Schloſſer, an Bäcker und Koch abgelaſſen, und wenn es zu Nutzen und Frommen der lieben Chriſtenheit genugſam gedient, als Aſche von Wäſcherinnen und Seifenſiedern verbraucht werde.

Nun, verſetzte Wilhelm lachend, in Bezug auf dieſes Gleichniß, wie ſiehſt du dich denn an?

Das iſt nicht ſchwer zu ſagen, erwiederte Jarno: ich halte mich für einen alten Kohlenkorb tüchtig büchener Kohlen; dabei aber erlaub' ich mir

www.libtool.com.cn

die Eigenheit, mich nur um mein ſelbſt willen zu verbrennen; deßwegen ich denn den Leuten gar wunderlich vorkomme.

Und mich, ſagte Wilhelm, wie wirſt du mich behandeln?

Jetzt beſonders, ſagte Jarno, ſeh' ich dich an wie einen Wanderſtab, der die wunderliche Eigenſchaft hat, in jeder Ecke zu grünen, wo man ihn hinſtellt, nirgends aber Wurzel zu faſſen. Nun male dir das Gleichniß weiter aus, und lerne begreifen, wenn weder Förſter noch Gärtner, weder Köhler noch Tiſchler, noch irgend ein Handwerker aus dir etwas zu machen weiß.

Unter ſolchem Geſpräch nun zog Wilhelm, ich weiß nicht zu welchem Gebrauch, etwas aus dem Buſen, das halb wie eine Brieftaſche, halb wie ein Beſteck ausſah, und von Montan als ein altbekanntes angeſprochen wurde. Unſer Freund läugnete nicht, daß er es als eine Art von Fetiſch bei ſich trage, in dem Aberglauben, ſein Schickſal hange gewiſſermaßen von deſſen Beſitz ab.

Was es aber geweſen, dürfen wir an dieſer Stelle dem Leſer noch nicht vertrauen: ſo viel aber müſſen wir ſagen, daß hieran ſich ein Geſpräch anknüpfte, deſſen Reſultate ſich endlich dahin ergaben, daß Wilhelm bekannte, wie er ſchon längſt geneigt ſey, einem gewiſſen beſondern Geſchäft, einer ganz eigentlich nützlichen Kunſt ſich zu widmen, vorausgeſetzt, Montan werde ſich bei den Verbündeten dahin verwenden, daß die läſtigſte aller Lebensbedingungen, nicht länger als drei Tage an Einem Orte zu verweilen, baldigſt aufgehoben und ihm vergönnt werde, zu Erreichung ſeines Zweckes da oder dort, wie es ihm belieben möge, ſich aufzuhalten. Dieß verſprach Montan zu bewirken, nachdem jener feierlich angelobt hatte, die vertraulich ausgeſprochene Abſicht unabläſſig zu verfolgen und den einmal gefaßten Vorſatz auf das treulichſte feſtzuhalten.

Dieſes alles ernſtlich durchſprechend und einander unabläſſig erwiedernd, waren ſie von ihrer Nachtſtätte, wo ſich eine wunderlich verdächtige Geſellſchaft nach und nach verſammelt hatte, bei Tagesanbruch aus dem Wald auf eine Blöße gekommen, an der ſie einiges Wild antrafen, das beſonders dem fröhlich auffaſſenden Felix viel Freude machte. Man bereitete ſich zum Scheiden; denn hier deuteten die Pfade nach verſchiedenen Himmelsgegenden. Fitz ward nun über die verſchiedenen Richtungen befragt, der aber zerſtreut ſchien und gegen ſeine Gewohnheit verworrene Antworten gab.

www.libtool.com.cn

Du biſt überhaupt ein Schelm, ſagte Jarno: dieſe Männer heute Nacht, die ſich um uns herum ſetzten, kannteſt du alle. Es waren Holzhauer und Bergleute, das mochte hingehen; aber die letzten halte ich für Schmuggler, für Wilddiebe, und der lange, ganz letzte, der immer Zeichen in den Sand ſchrieb und den die andern mit einiger Achtung behandelten, war gewiß ein Schatzgräber, mit dem du unter der Decke ſpielſt.

Es ſind alles gute Leute, ließ Fitz ſich darauf vernehmen; ſie nähren ſich kümmerlich, und wenn ſie manchmal etwas thun, was die andern verbieten, ſo ſind es arme Teufel, die ſich ſelbſt etwas erlauben müſſen, nur um zu leben.

Eigentlich aber war der kleine ſchelmiſche Junge, da er Vorbereitungen der Freunde, ſich zu trennen, bemerkte, nachdenklich: er überlegte ſich etwas im Stillen; denn er ſtand zweifelhaft, welchem von beiden Theilen er folgen ſollte. Er berechnete ſeinen Vortheil: Vater und Sohn gingen leichtſinnig mit dem Silber um, Jarno aber gar mit dem Golde; dieſen nicht loszulaſſen hielt er fürs beſte. Daher ergriff er ſogleich eine dargebotene Gelegenheit, als im Scheiden Jarno zu ihm ſagte: Nun, wenn ich nach St. Joſeph komme, will ich ſehen, ob du ehrlich biſt; ich werde den Kreuzſtein und den verfallenen Altar ſuchen.

Ihr werdet nichts finden, ſagte Fitz, und ich werde doch ehrlich bleiben: der Stein iſt dorther, aber ich habe ſämmtliche Stücke weggeſchafft und ſie hier oben verwahrt. Es iſt ein koſtbares Geſtein: ohne daſſelbe läßt ſich kein Schatz heben; man bezahlt mir ein kleines Stück gar theuer. Ihr hattet ganz Recht; daher kam meine Bekanntſchaft mit dem hagern Manne.

Nun gab es neue Verhandlungen. Fitz verpflichtete ſich an Jarno gegen einen nochmaligen Ducaten, in mäßiger Entfernung ein tüchtiges Stück dieſes ſeltenen Minerals zu verſchaffen, wogegen er den Gang nach dem Rieſenſchloſſe abrieth, weil aber dennoch Felix darauf beſtand, dem Boten einſchärfte die Reiſenden nicht zu tief hinein zu laſſen; denn niemand finde ſich aus dieſen Höhlen und Klüften jemals wieder heraus. Man ſchied, und Fitz verſprach, zu guter Zeit in den Hallen des Rieſenſchloſſes wieder einzutreffen.

Der Bote ſchritt voran, die beiden folgten; jener war aber kaum den Berg eine Strecke hinaufgeſtiegen, als Felix bemerkte, man gehe nicht den Weg, auf welchen Fitz gedeutet habe. Der Bote verſetzte jedoch: Ich muß

www.libtool.com.cn

es beſſer wiſſen: denn erſt in dieſen Tagen hat ein gewaltiger Sturm die nächſte Waldſtrecke niedergeſtürzt; die kreuzweis über einander geworfenen Bäume verſperren dieſen Weg. Folgt mir! ich bring' euch an Ort und Stelle.

Felix verkürzte ſich den beſchwerlichen Pfad durch lebhaften Schritt und Sprung von Fels zu Fels, und freute ſich über ſein erworbenes Wiſſen, daß er nun von Granit zu Granit hüpfe. Und ſo ging es aufwärts, bis er endlich auf zuſammengeſtürzten ſchwarzen Säulen ſtehen blieb und auf einmal das Rieſenſchloß vor Augen ſah. Wände von Säulen ragten auf einem einſamen Gipfel hervor; geſchloſſene Säulenwände bildeten Pforten an Pforten, Gänge nach Gängen. Ernſtlich warnte der Bote, ſich nicht hineinzuverlieren, und an einem ſonnigen, über weite Ausſicht gebietenden Flecke, die Aſchenſpur ſeiner Vorgänger bemerkend, war er geſchäftig ein praſſelndes Feuer zu unterhalten. Indem er nun an ſolchen Stellen eine frugale Koſt zu bereiten ſchon gewohnt war, und Wilhelm in der himmelweiten Ausſicht von der Gegend näher Erkundigung einzog, durch die er zu wandern gedachte, war Felix verſchwunden: er mußte ſich in die Höhle verloren haben; auf Rufen und Pfeifen antwortete er nicht und kam nicht wieder zum Vorſchein.

Wilhelm aber, der, wie es einem Pilger ziemt, auf manche Fälle vorbereitet war, brachte aus ſeiner Jagdtaſche einen Knaul Bindfaden hervor, band ihn ſorgfältig feſt, und vertraute ſich dem leitenden Zeichen, an dem er ſeinen Sohn hineinzuführen ſchon die Abſicht gehabt hatte. So ging er vorwärts, und ließ von Zeit zu Zeit ſein Pfeifchen erſchallen; lange vergebens. Endlich aber erklang aus der Tiefe ein ſchneidender Pfiff, und bald darauf ſchaute Felix am Boden aus einer Kluft des ſchwarzen Geſteines hervor.

Biſt du allein? liſpelte bedenklich der Knabe.

Ganz allein! verſetzte der Vater.

Reiche mir Scheite! reiche mir Knittel! ſagte der Knabe, empfing ſie und verſchwand, nachdem er ängſtlich gerufen hatte: Laß niemand in die Höhle!

Nach einiger Zeit aber tauchte er wieder auf, forderte noch längeres und ſtärkeres Holz. Der Vater harrte ſehnlich auf die Löſung dieſes Räthſels. Endlich erhob ſich der Verwegene ſchnell aus der Spalte und brachte ein Käſtchen mit, nicht größer als ein kleiner Octavband, von

www.libtool.com.cn

prächtigem alten Ansehen; es schien von Gold zu seyn, mit Schmelz geziert.

Steck' es zu dir, Vater, und laß es niemand sehen!

Er erzählte darauf mit Hast, wie er aus innerem geheimem Antrieb in jene Spalte gekrochen sey, und unten einen dämmerhellen Raum gefunden habe. In demselben stand, wie er sagte, ein großer eiserner Kasten, zwar nicht verschlossen, dessen Deckel jedoch nicht zu erheben, kaum zu lüften war. Um nun darüber Herr zu werden, habe er die Knittel verlangt, um sie theils als Stützen unter den Deckel zu stellen, theils als Keile dazwischen zu schieben; zuletzt habe er den Kasten zwar leer, in einer Ecke desselben jedoch das Prachtbüchlein gefunden. Sie versprachen sich deßhalb beiderseits ein tiefes Geheimniß.

Mittag war vorüber, etwas hatte man genossen, Fitz war noch nicht, wie er versprochen, gekommen; Felix aber, besonders unruhig, sehnte sich von dem Orte weg, wo der Schatz irdischer oder unterirdischer Forderung ausgesetzt schien. Die Säulen kamen ihm schwärzer, die Höhlen tiefer vor. Ein Geheimniß war ihm aufgeladen, ein Besitz, rechtmäßig oder unrechtmäßig? sicher oder unsicher? Die Ungeduld trieb ihn von der Stelle; er glaubte die Sorge los zu werden, wenn er den Platz veränderte.

Sie schlugen den Weg ein nach jenen ausgedehnten Gütern des großen Landbesitzers, von dessen Reichthum und Sonderbarkeiten man ihnen so viel erzählt hatte. Felix sprang nicht mehr wie am Morgen, und alle drei gingen stundenlang vor sich hin. Einigemal wollt' er das Kästchen sehen; der Vater, auf den Boten hindeutend, wies ihn zur Ruhe. Nun war er voll Verlangen, Fitz möge kommen, dann scheute er sich wieder vor dem Schelmen; bald pfiff er, um ein Zeichen zu geben, dann reute ihn schon es gethan zu haben: und so dauerte das Schwanken immer fort, bis Fitz endlich sein Pfeifchen aus der Ferne hören ließ. Er entschuldigte sein Außenbleiben vom Riesenschlosse; er habe sich mit Jarno verspätet; der Windbruch habe ihn gehindert: dann forschte er genau, wie es ihnen zwischen Säulen und Höhlen gegangen sey? wie tief sie vorgedrungen? Felix erzählte ihm ein Mährchen über das andere, halb übermüthig, halb verlegen; er sah den Vater lächelnd an, zupfte ihn verstohlen und that alles Mögliche, um an den Tag zu geben, daß er heimlich besitze und daß er sich verstelle.

Sie waren endlich auf einen Fuhrweg gelangt, der sie bequem zu

www.libtool.com.cn

jenen Besitzthümern hinführen sollte; Fitz aber behauptete, einen nähern und bessern Weg zu kennen, auf welchem der Bote sie nicht begleiten wollte, und den geraden, breiten eingeschlagenen Weg vor sich hinging. Die beiden Wanderer vertrauten dem losen Jungen und glaubten wohlgethan zu haben; denn nun ging es steil den Berg hinab, durch einen Wald der hoch- und schlankstämmigsten Lärchenbäume, der, immer durchsichtiger werdend, ihnen zuletzt die schönste Besitzung, die man sich nur denken kann, im klarsten Sonnenlichte sehen ließ.

Ein großer Garten, nur der Fruchtbarkeit, wie es schien, gewidmet, lag, obgleich mit Obstbäumen reichlich ausgestattet, offen vor ihren Augen, indem er regelmäßig, in mancherlei Abtheilungen, einen zwar im ganzen abhängigen, doch aber mannichfaltig bald erhöhten, bald vertieften Boden bedeckte. Mehrere Wohnhäuser lagen darin zerstreut, so daß der Raum verschiedenen Besitzern anzugehören schien, der jedoch, wie Fitz versicherte, von einem einzigen Herrn beherrscht und benutzt ward. Ueber den Garten hinaus erblickten sie eine unabsehbare Landschaft, reichlich bebaut und bepflanzt: sie konnten Seen und Flüsse deutlich unterscheiden.

Sie waren den Berg hinab immer näher gekommen und glaubten, nun sogleich im Garten zu seyn, als Wilhelm stutzte, und Fitz seine Schadenfreude nicht verbarg: denn eine jähe Kluft am Fuße des Berges that sich vor ihnen auf und zeigte gegenüber eine bisher verborgene hohe Mauer, schroff genug von außen, obgleich von innen durch das Erdreich völlig ausgefüllt. Ein tiefer Graben trennte sie also von dem Garten, in den sie unmittelbar hineinsahen.

Wir haben noch hinüber einen ziemlichen Umweg zu machen, sagte Fitz, wenn wir die Straße, die hineinführt, erreichen wollen. Doch weiß ich auch einen Eingang von dieser Seite, wo wir um ein gutes näher gehen. Die Gewölbe, durch die das Regenwasser bei Regengüssen in den Garten geregelt hineinstürzt, öffnen sich hier; sie sind hoch und breit genug, daß man mit ziemlicher Bequemlichkeit hindurch kommen kann.

Als Felix von Gewölben hörte, konnte er vor Begierde sich nicht lassen, diesen Eingang zu betreten. Wilhelm folgte den Kindern, und sie stiegen zusammen die ganz trocken liegenden hohen Stufen dieser Zuleitungsgewölbe hinunter. Sie befanden sich bald im Hellen bald im Dunkeln, je nachdem von Seitenöffnungen her das Licht hereinfiel oder von Pfeilern und Wänden aufgehalten ward. Endlich gelangten sie auf einen ziemlich

gleichen Fleck, und ſchritten langſam vor, als auf einmal in ihrer Nähe ein Schuß fiel, zu gleicher Zeit ſich zwei verborgene Eiſengitter ſchloſſen und ſie von beiden Seiten einſperrten. Zwar nicht die ganze Geſellſchaft, nur Wilhelm und Felix waren gefangen: denn Fitz, als der Schuß fiel, ſprang ſogleich rückwärts, und das zuſchlagende Gitter faßte nur ſeinen weiten Aermel; er aber, ſehr geſchwind das Jäckchen abwerfend, war entflohen, ohne ſich einen Augenblick aufzuhalten.

Die beiden Eingekerkerten hatten kaum Zeit, ſich von ihrem Erſtaunen zu erholen, als ſie Menſchenſtimmen vernahmen, welche ſich langſam zu nähern ſchienen. Bald darauf traten Bewaffnete mit Fackeln an die Gitter und neugierigen Blicks, was ſie für einen Fang möchten gethan haben: ſie fragten zugleich, ob man ſich gutwillig ergeben wolle.

Hier kann von keinem Ergeben die Rede ſeyn, verſetzte Wilhelm: wir ſind in eurer Gewalt. Eher haben wir Urſache zu fragen, ob ihr uns ſchonen wollt. Die einzige Waffe, die wir bei uns haben, liefere ich euch aus. Und mit dieſen Worten reichte er ſeinen Hirſchfänger durchs Gitter; dieſes öffnete ſich ſogleich und man führte ganz gelaſſen die Ankömmlinge mit ſich vorwärts, und als man ſie einen Wendelſtieg hinaufgebracht hatte, befanden ſie ſich bald an einem ſeltſamen Orte. Es war ein geräumiges, reinliches Zimmer, durch kleine, unter dem Geſimſe hergehende Fenſter erleuchtet, die ungeachtet der ſtarken Eiſenſtäbe Licht genug verbreiteten. Für Sitze, Schlafſtellen, und was man allenfalls ſonſt in einer mäßigen Herberge verlangen könnte, war geſorgt, und es ſchien dem, der ſich hier befand, nichts als die Freiheit zu fehlen.

Wilhelm hatte ſich bei ſeinem Eintritt ſogleich niedergeſetzt und überdachte den Zuſtand; Felix hingegen, nachdem er ſich von dem Erſtaunen erholt hatte, brach in eine unglaubliche Wuth aus. Dieſe ſteilen Wände, dieſe hohen Fenſter, dieſe feſten Thüren, dieſe Abgeſchloſſenheit, dieſe Einſchränkung war ihm ganz neu. Er ſah ſich um, er rannte hin und her, ſtampfte mit den Füßen, weinte, rüttelte an den Thüren, ſchlug mit den Fäuſten dagegen, ja er war im Begriff mit dem Schädel dawider zu rennen, hätte nicht Wilhelm ihn gefaßt und mit Kraft feſtgehalten.

Beſieh dir das nur ganz gelaſſen, mein Sohn! fing der Vater an: denn Ungeduld und Gewalt helfen uns nicht aus dieſer Lage. Das Geheimniß wird ſich aufklären; aber ich müßte mich höchlich irren, oder wir ſind in keine ſchlechten Hände gefallen. Betrachte dieſe Inſchriften: Dem

www.libtool.com.cn

Unſchuldigen Befreiung und Erſatz, dem Verführten Mitleiden, dem Schuldigen ahndende Gerechtigkeit! Alles dieſes zeigt uns an, daß dieſe Anſtalten Werke der Nothwendigkeit, nicht der Grauſamkeit ſind. Der Menſch hat nur allzuſehr Urſache, ſich vor dem Menſchen zu ſchützen. Der Mißwollenden giebt es gar viele, der Mißthätigen nicht wenige, und um zu leben wie ſich's gehört, iſt nicht genug immer wohlzuthun.

Felix hatte ſich zuſammengenommen, warf ſich aber ſogleich auf eine der Lagerſtätten, ohne weiteres Aeußern noch Erwiedern. Der Vater ließ nicht ab und ſprach ferner: Laß dir dieſe Erfahrung, die du ſo früh und unſchuldig machſt, ein lebhaftes Zeugniß bleiben, in welchem und in was für einem vollkommenen Jahrhundert du geboren biſt. Welchen Weg mußte nicht die Menſchheit machen, bis ſie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher ſchonend, gegen Unmenſchliche menſchlich zu ſeyn! Gewiß waren es Männer göttlicher Natur, die dieß zuerſt lehrten, die ihr Leben damit zubrachten, die Ausübung möglich zu machen und zu beſchleunigen. Des Schönen ſind die Menſchen ſelten fähig, öfter des Guten; und wie hoch müſſen wir daher diejenigen halten, die dieſes mit großen Aufopferungen zu befördern ſuchen!

Dieſe tröſtlich belehrenden Worte, welche die Abſicht der einſchließenden Umgebung völlig rein ausdrückten, hatte Felix nicht vernommen; er lag im tiefſten Schlafe, ſchöner und friſcher als je: denn eine Leidenſchaft, wie ſie ihn ſonſt nicht leicht ergriff, hatte ſein ganzes Innerſtes auf die vollen Wangen hervorgetrieben. Ihn mit Gefälligkeit beſchauend, ſtand der Vater, als ein wohlgebildeter junger Mann hereintrat, der, nachdem er den Ankömmling eine Zeit freundlich angeſehen, anfing ihn über die Umſtände zu befragen, die ihn auf den ungewöhnlichen Weg und in dieſe Falle geführt hätten. Wilhelm erzählte die Begebenheit ganz ſchlicht, überreichte ihm einige Papiere, die ſeine Perſon aufzuklären dienten, und berief ſich auf den Boten, der nun bald auf dem ordentlichen Wege von einer andern Seite anlangen müſſe. Als dieſes alles ſo weit im klaren war, erſuchte der Beamte ſeinen Gaſt, ihm zu folgen. Felix war nicht zu erwecken; die Untergebenen trugen ihn daher auf der tüchtigen Matraze, wie ehemals den unbewußten Ulyß, in die freie Luft.

Wilhelm folgte dem Beamten in ein ſchönes Gartenzimmer, wo Erfriſchungen aufgeſetzt wurden, die er genießen ſollte, indeſſen jener ging,

an höherer Stelle Bericht abzuſtatten. Als Felix erwachend ein gedecktes Tiſchchen, Obſt, Wein, Zwieback und zugleich die Heiterkeit der offenſtehenden Thüre bemerkte, ward es ihm ganz wunderlich zu Muthe. Er läuft hinaus, er kehrt zurück, er glaubt geträumt zu haben, und hatte bald bei ſo guter Koſt und ſo angenehmer Umgebung den vorhergegangenen Schrecken und alle Bedrängniß, wie einen ſchweren Traum am hellen Morgen, vergeſſen.

Der Bote war angelangt; der Beamte kam mit ihm und einem andern ältlichen, noch freundlichern Manne zurück, und die Sache klärte ſich folgendergeſtalt auf. Der Herr dieſer Beſitzung, im höhern Sinne wohlthätig, daß er alles um ſich her zum Thun und Schaffen aufregte, hatte aus ſeinen unendlichen Baumſchulen ſeit mehreren Jahren fleißigen und ſorgfältigen Anbauern die jungen Stämme umſonſt, nachläſſigen um einen gewiſſen Preis, und denen, die damit handeln wollten, gleichfalls doch um einen billigen überlaſſen. Aber auch dieſe beiden Klaſſen forderten umſonſt, was die Würdigen umſonſt erhielten, und da man ihnen nicht nachgab, ſuchten ſie die Stämme zu entwenden. Auf mancherlei Weiſe war es ihnen gelungen. Dieſes verdroß den Beſitzer um ſo mehr, da nicht allein die Baumſchulen geplündert, ſondern auch durch Uebereilung verderbt worden waren. Man hatte Spur, daß ſie durch die Waſſerleitung hereingekommen, und deßhalb eine ſolche Gitterfalle mit einem Selbſtſchuß eingerichtet, der aber nur als Zeichen gelten ſollte. Der kleine Knabe hatte ſich unter mancherlei Vorwänden im Garten ſehen laſſen, und es war nichts natürlicher, als daß er aus Kühnheit und Schelmerei die Fremden einen Weg führen wollte, den er früher zu anderm Zwecke ausgefunden. Man hätte gewünſcht ſeiner habhaft zu werden; indeſſen wurde ſein Wämschen unter andern gerichtlichen Gegenſtänden aufgehoben.

Fünftes Capitel.

Auf dem Wege nach dem Schloſſe fand unſer Freund zu ſeiner Verwunderung nichts, was einem ältern Luſtgarten oder einem modernen Park ähnlich geweſen wäre; gradlinig gepflanzte Fruchtbäume, Gemüsfelder, große Strecken mit Heilkräutern beſtellt, und was nur irgend brauchbar konnte geachtet werden, überſah er auf ſanft abhängiger Fläche mit Einem

Blicke. Ein von hohen Linden umschatteter Platz breitete sich würdig als Vorhalle des ansehnlichen Gebäudes; eine lange daranstoßende Allee, gleichen Wuchses und Würde, gab zu jeder Stunde des Tags Gelegenheit, im Freien zu verkehren und zu lustwandeln. Eintretend in das Schloß, fand er die Wände der Hausflur auf eine eigene Weise bekleidet; große geographische Abbildungen aller vier Welttheile fielen ihm in die Augen; stattliche Treppenwände waren gleichfalls mit Abrissen einzelner Reiche geschmückt, und in den Hauptsaal eingelassen, fand er sich umgeben von Prospecten der merkwürdigsten Städte, oben und unten eingefaßt von landschaftlicher Nachbildung der Gegenden, worin sie gelegen sind, alles kunstreich dargestellt, so daß die Einzelnheiten deutlich in die Augen fielen, und zugleich ein ununterbrochener Bezug durchaus bemerkbar blieb.

Der Hausherr, ein kleiner lebhafter Mann von Jahren, bewillkommte den Gast und fragte, ohne weitere Einleitung, gegen die Wände deutend, ob ihm vielleicht eine dieser Städte bekannt sey, und ob er daselbst jemals sich aufgehalten? Von manchem konnte nun der Freund auslangende Rechenschaft geben und beweisen, daß er mehrere Orte nicht allein gesehen, sondern auch ihre Zustände und Eigenheiten gar wohl zu bemerken gewußt.

Der Hausherr klingelte und befahl, ein Zimmer den beiden Ankömmlingen anzuweisen, auch sie später zum Abendessen zu führen; dieß geschah denn auch.

In einem großen Erdsaale entgegneten ihm zwei Frauenzimmer, wovon die eine mit großer Heiterkeit zu ihm sprach: Sie finden hier kleine Gesellschaft, aber gute: ich, die jüngere Nichte, heiße Hersilie, diese, meine ältere Schwester, nennt man Juliette; die beiden Herren sind Vater und Sohn, Beamte, die Sie kennen, Hausfreunde, die alles Vertrauens genießen, das sie verdienen. Setzen wir uns!

Die beiden Frauenzimmer nahmen Wilhelmen in die Mitte; die Beamten saßen an beiden Enden, Felix an der andern langen Seite, wo er sich sogleich Hersilien gegenüber gerückt hatte und kein Auge von ihr verwendete.

Nach vorläufigem allgemeinem Gespräch ergriff Hersilie Gelegenheit zu sagen: Damit der Fremde desto schneller mit uns vertraut und in unsere Unterhaltung eingeweiht werde, muß ich bekennen, daß bei uns viel gelesen wird, und daß wir uns aus Zufall, Neigung, auch wohl Widerspruchsgeist,

in die verſchiedenen Literaturen getheilt haben. Der Oheim iſt fürs Italiäniſche; die Dame hier nimmt es nicht übel, wenn man ſie für eine vollendete Engländerin hält; ich aber halte mich an die Franzoſen, ſofern ſie heiter und zierlich ſind. Hier Amtmann Papa erfreut ſich des deutſchen Alterthums, und der Sohn mag denn, wie billig, dem neuern, jüngern ſeinen Antheil zuwenden. Hiernach werden Sie uns beurtheilen, hiernach Theil nehmen, einſtimmen oder ſtreiten; in jedem Sinne werden Sie willkommen ſeyn. Und in dieſem Sinne belebte ſich auch die Unterhaltung.

Indeſſen war die Richtung der feurigen Blicke des ſchönen Felix Herſilien keineswegs entgangen; ſie fühlte ſich überraſcht und geſchmeichelt, und ſendete ihm die vorzüglichſten Biſſen, die er freudig und dankbar empfing. Nun aber, als er beim Nachtiſch über einen Teller Aepfel zu ihr hinſah, glaubte ſie, in den reizenden Früchten eben ſo viel Rivale zu erblicken. Gedacht gethan! ſie faßte einen Apfel und reichte ihn dem heranwachſenden Abenteurer über den Tiſch hinüber; dieſer, haſtig zugreifend, fing ſogleich zu ſchälen an; unverwandt aber nach der reizenden Nachbarin hinblickend, ſchnitt er ſich tief in den Daumen. Das Blut floß lebhaft; Herſilie ſprang auf, bemühte ſich um ihn, und als ſie das Blut geſtillt, ſchloß ſie die Wunde mit engliſchem Pflaſter aus ihrem Beſteck. Indeſſen hatte der Knabe ſie angefaßt und wollte ſie nicht loslaſſen; die Störung ward allgemein, die Tafel aufgehoben, und man bereitete ſich zu ſcheiden.

Sie leſen doch auch vor Schlafengehen? ſagte Herſilie zu Wilhelmen. Ich ſchicke Ihnen ein Manuſcript, eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen von meiner Hand, und Sie ſollen ſagen, ob Ihnen viel Artigeres vorgekommen iſt. Ein verrücktes Mädchen tritt auf! Das möchte keine ſonderliche Empfehlung ſeyn; aber wenn ich jemals närriſch werden möchte, wie mir manchmal die Luſt ankommt, ſo wär' es auf dieſe Weiſe.

Die pilgernde Thörin.

Herr von Revanne, ein reicher Privatmann, beſitzt die ſchönſten Ländereien ſeiner Provinz. Nebſt Sohn und Schweſter bewohnt er ein Schloß, das eines Fürſten würdig wäre; und in der That, wenn ſein Park, ſeine Waſſer, ſeine Pachtungen, ſeine Manufacturen, ſein Hausweſen auf ſechs

Meilen umher die Hälfte der Einwohner ernähren, so ist er durch sein Ansehen und durch das Gute, das er stiftet, wirklich ein Fürst.

Vor einigen Jahren spazierte er an den Mauern seines Parks hin auf der Heerstraße, und ihm gefiel in einem Lustwäldchen auszuruhen, wo der Reisende gern verweilt. Hochstämmige Bäume ragen über junges dichtes Gebüsch; man ist vor Wind und Sonne geschützt, ein sauber gefaßter Brunnen sendet seine Wasser über Wurzeln, Steine und Rasen. Der Spazierende hatte wie gewöhnlich Buch und Flinte bei sich. Nun versuchte er zu lesen, öfters durch Gesang der Vögel, manchmal durch Wanderschritte angenehm abgezogen und zerstreut.

Ein schöner Morgen war im Vorrücken, als, jung und liebenswürdig, ein Frauenzimmer sich gegen ihn her bewegte. Sie verließ die Straße, indem sie sich Ruhe und Erquickung an dem frischen Orte zu versprechen schien, wo er sich befand. Sein Buch fiel ihm aus den Händen, überrascht wie er war. Die Pilgerin, mit den schönsten Augen von der Welt und einem Gesicht, durch Bewegung angenehm belebt, zeichnete sich an Körperbau, Gang und Anstand dergestalt aus, daß er unwillkürlich von seinem Platze aufstand und nach der Straße blickte, um das Gefolge kommen zu sehen, das er hinter ihr vermuthete. Dann zog die Gestalt abermals, indem sie sich edel gegen ihn verbeugte, seine Aufmerksamkeit an sich, und ehrerbietig erwiederte er den Gruß. Die schöne Reisende setzte sich an den Rand des Quells, ohne ein Wort zu sagen und mit einem Seufzer.

Seltsame Wirkung der Sympathie! rief Herr von Revanne, als er mir die Begebenheit erzählte: dieser Seufzer ward in der Stille von mir erwiedert. Ich blieb stehen, ohne zu wissen, was ich sagen oder thun sollte: meine Augen waren nicht hinreichend, diese Vollkommenheiten zu fassen. Ausgestreckt wie sie lag, auf einen Ellenbogen gelehnt, es war die schönste Frauengestalt, die man sich denken konnte! Ihre Schuhe gaben mir zu eigenen Betrachtungen Anlaß; ganz bestaubt, deuteten sie auf einen langen zurückgelegten Weg, und doch waren ihre seidenen Strümpfe so blank, als wären sie eben unter dem Glättstein hervorgegangen. Ihr aufgezogenes Kleid war nicht zerdrückt; ihre Haare schienen diesen Morgen erst gelockt; feines Weißzeug, feine Spitzen; sie war angezogen, als wenn sie zum Balle gehen sollte. Auf eine Landstreicherin deutete nichts an ihr, und doch war sie's; aber eine beklagenswerthe, eine verehrungswürdige.

www.libtool.com.cn

Zuletzt benutzt' ich einige Blicke, die ſie auf mich warf, ſie zu fragen, ob ſie allein reiſe. Ja, mein Herr, ſagte ſie: ich bin allein auf der Welt.

Wie? Madame, Sie ſollten ohne Eltern, ohne Bekannte ſeyn?

Das wollt' ich eben nicht ſagen, mein Herr. Eltern hab' ich, und Bekannte genug; aber keine Freunde.

Daran, fuhr ich fort, können Sie wohl unmöglich Schuld ſeyn. Sie haben eine Geſtalt und gewiß auch ein Herz, denen ſich viel vergeben läßt.

Sie fühlte die Art von Vorwurf, den mein Compliment verbarg, und ich machte mir einen guten Begriff von ihrer Erziehung. Sie öffnete gegen mich zwei himmliſche Augen vom vollkommenſten, reinſten Blau, durchſichtig und glänzend. Hierauf ſagte ſie mit edlem Tone, ſie könne es einem Ehrenmanne, wie ich zu ſeyn ſcheine, nicht verdenken, wenn er ein junges Mädchen, das er allein auf der Landſtraße treffe, einigermaßen verdächtig halte: ihr ſey das ſchon öfter entgegen geweſen; aber ob ſie gleich fremd ſey, obgleich niemand das Recht habe ſie auszuforſchen, ſo bitte ſie doch zu glauben, daß die Abſicht ihrer Reiſe mit der gewiſſenhafteſten Ehrbarkeit beſtehen könne. Urſachen, von denen ſie niemand Rechenſchaft ſchuldig ſey, nöthigten ſie, ihre Schmerzen in der Welt umherzuführen. Sie habe gefunden, daß die Gefahren, die man für ihr Geſchlecht befürchte, nur eingebildet ſeyen, und daß die Ehre eines Weibes ſelbſt unter Straßenräubern nur bei Schwäche des Herzens und der Grundſätze Gefahr laufe. Uebrigens gehe ſie nur zu Stunden und auf Wegen, wo ſie ſich ſicher glaube, ſpreche nicht mit jedermann und verweile manchmal an ſchicklichen Orten, wo ſie ihren Unterhalt erwerben könne durch Dienſtleiſtung in der Art, wonach ſie erzogen worden. Hier ſank ihre Stimme, ihre Augenlieder neigten ſich und ich ſah einige Thränen ihre Wangen herabfallen.

Ich verſetzte darauf, daß ich keineswegs an ihrem guten Herkommen zweifle, ſo wenig als einem achtungswerthen Betragen. Ich bedaure ſie nur, daß irgend eine Nothwendigkeit ſie zu dienen zwinge, da ſie ſo werth ſcheine Diener zu finden; und daß ich, ungeachtet einer lebhaften Neugierde, nicht weiter in ſie dringen wolle, vielmehr mich durch ihre nähere Bekanntſchaft zu überzeugen wünſche, daß ſie überall für ihren Ruf eben ſo beſorgt ſey als für ihre Tugend. Dieſe Worte ſchienen ſie abermals zu verletzen: denn ſie antwortete, Namen und Vaterland verberge ſie eben

www.libtool.com.cn

um des Rufs willen, der denn doch am Ende meiſtentheils weniger Wirkliches als Muthmaßliches enthalte. Biete ſie ihre Dienſte an, ſo weiſe ſie Zeugniſſe der letzten Häuſer vor, wo ſie etwas geleiſtet habe, und verhehle nicht, daß ſie über Vaterland und Familie nicht befragt ſeyn wolle. Darauf beſtimme man ſich und ſtelle dem Himmel oder ihrem Worte die Unſchuld ihres ganzen Lebens und ihre Redlichkeit anheim.

Aeußerungen dieſer Art ließen keine Geiſtesverwirrung bei der ſchönen Abenteurerin argwohnen. Herr von Revanne, der einen ſolchen Entſchluß in die Welt zu laufen, nicht gut begreifen konnte, vermuthete nun, daß man ſie vielleicht gegen ihre Neigung habe verheirathen wollen. Hernach fiel er darauf, ob es nicht etwa gar Verzweiflung aus Liebe ſey; und wunderlich genug, wie es aber mehr zu gehen pflegt, indem er ihr Liebe für einen andern zutraute, verliebte er ſich ſelbſt, und fürchtete, ſie möchte weiter reiſen: er konnte ſeine Augen nicht von dem ſchönen Geſicht wegwenden, das von einem grünen Halblichte verſchönert war. Niemals zeigte, wenn es je Nymphen gab, auf den Raſen ſich eine ſchönere hingeſtreckt; und die etwas romanhafte Art dieſer Zuſammenkunft verbreitete einen Reiz, dem er nicht zu widerſtehen vermochte.

Ohne daher die Sache viel näher zu betrachten, bewog Herr von Revanne die ſchöne Unbekannte, ſich nach dem Schloſſe führen zu laſſen. Sie macht keine Schwierigkeit, ſie geht mit und zeigt ſich als eine Perſon, der die große Welt bekannt iſt. Man bringt Erfriſchungen, welche ſie annimmt, ohne falſche Höflichkeit und mit dem anmuthigſten Dank. In Erwartung des Mittageſſens zeigt man ihr das Haus; ſie bemerkt nur, was Auszeichnung verdient, es ſey an Möbeln, Malereien, oder es betreffe die ſchickliche Eintheilung der Zimmer; ſie findet eine Bibliothek: ſie kennt die guten Bücher und ſpricht darüber mit Geſchmack und Beſcheidenheit. Kein Geſchwätz, keine Verlegenheit. Bei Tafel ein eben ſo edles und natürliches Betragen und den liebenswürdigſten Ton der Unterhaltung. So weit iſt alles verſtändig in ihrem Geſpräch, und ihr Charakter ſcheint ſo liebenswürdig wie ihre Perſon.

Nach der Tafel machte ſie ein kleiner muthwilliger Zug noch ſchöner, und indem ſie ſich an Fräulein Revanne mit einem Lächeln wendet, ſagt ſie, es ſey ihr Brauch, ihr Mittagsmahl durch eine Arbeit zu bezahlen und ſo oft es ihr an Geld fehle, Nähnadeln von den Wirthinnen zu verlangen.

www.libtool.com.cn

Erlauben Sie, fügte sie hinzu, daß ich eine Blume auf einem Ihrer Stickrahmen lasse, damit Sie künftig bei deren Anblick der armen Unbekannten sich erinnern mögen.

Fräulein von Revanne versetzte darauf, daß es ihr sehr leid thue, keinen aufgezogenen Grund zu haben und deßhalb das Vergnügen, ihre Geschicklichkeit zu bewundern, entbehren müsse. Alsbald wendete die Pilgerin ihren Blick auf das Clavier.

So will ich denn, sagte sie, meine Schuld mit Windmünze abtragen, wie es ja auch sonst schon die Art umherstreifender Sänger war. Sie versuchte das Instrument mit zwei oder drei Vorspielen, die eine sehr geübte Hand ankündigten. Man zweifelte nicht mehr, daß sie ein Frauenzimmer von Stande sey, ausgestattet mit allen liebenswürdigen Geschicklichkeiten. Zuerst war ihr Spiel aufgeweckt und glänzend; dann ging sie zu ernsten Tönen über, zu Tönen einer tiefen Trauer, die man zugleich in ihren Augen erblickte; sie netzten sich mit Thränen, ihr Gesicht verwandelte sich, ihre Finger hielten an: aber auf einmal überraschte sie jedermann, indem sie ein muthwilliges Lied mit der schönsten Stimme von der Welt lustig und lächerlich vorbrachte. Da man in der Folge Ursache hatte zu glauben, das diese burleske Romanze sie etwas näher angehe, so verzeiht man mir wohl, wenn ich sie hier einschalte.

Woher im Mantel so geschwinde,
Da kaum der Tag in Osten graut?
Hat wohl der Freund beim scharfen Winde
Auf einer Wallfahrt sich erbaut?
Wer hat ihm seinen Hut genommen?
Mag er mit Willen barfuß gehn?
Wie ist er in den Wald gekommen,
Auf den beschneiten wilden Höhn?

Gar wunderlich von warmer Stätte,
Wo er sich bessern Spaß versprach,
Und wenn er nicht den Mantel hätte,
Wie gräßlich wäre seine Schmach!
So hat ihn jener Schalk betrogen
Und ihm das Bündel abgepackt:

www.libtool.com.cn

Der arme Freund iſt ausgezogen,
Beinah wie Adam bloß und nackt.

Warum auch ging er ſolche Wege
Nach jenem Apfel voll Gefahr,
Der freilich ſchön im Mühlgehege
Wie ſonſt im Paradieſe war!
Er wird den Scherz nicht leicht ernenen;
Er drückte ſchnell ſich aus dem Haus,
Und bricht auf einmal nun im Freien
In bittre laute Klagen aus:

Ich las in ihren Feuerblicken
Doch keine Sylbe von Verrath!
Sie ſchien mit mir ſich zu entzücken,
Und ſann auf ſolche ſchwarze That!
Konnt' ich in ihren Armen träumen,
Wie meuchleriſch der Buſen ſchlug!
Sie hieß den raſchen Amor ſäumen,
Und günſtig war er uns genug.

Sich meiner Liebe zu erfreuen,
Der Nacht, die nie ein Ende nahm,
Und erſt die Mutter anzuſchreien
Jetzt eben als der Morgen kam!
Da drang ein Dutzend Anverwandten
Herein, ein wahrer Menſchenſtrom;
Da kamen Brüder, guckten Tanten,
Da ſtand ein Vetter und ein Ohm!

Das war ein Toben, war ein Wüthen!
Ein jeder ſchien ein andres Thier.
Da forderten ſie Kranz und Blüthen
Mit gräßlichem Geſchrei von mir.
„Was bringt ihr alle wie von Sinnen
Auf den unſchuld'gen Jüngling ein!
Denn ſolche Schätze zu gewinnen,
Da muß man viel behender ſeyn.

www.libtool.com.cn

Weiß Amor ſeinem ſchönen Spiele
Doch immer zeitig nachzugehn:
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
Die Blumen ſechzehn Jahre ſtehn."
Da raubten ſie das Kleiderbündel,
Und wollten auch den Mantel noch.
Wie nur ſo viel verflucht Geſindel
Im engen Hauſe ſich verkroch!

Da ſprang ich auf und tobt' und fluchte,
Gewiß durch alle durchzugehn,
Ich ſah noch einmal die Verruchte,
Und ach! ſie war noch immer ſchön!
Sie alle wichen meinem Grimme;
Doch flog noch manches wilde Wort.
So macht' ich mich mit Donnerſtimme
Noch endlich aus der Höhle fort.

Man ſoll euch Mädchen auf dem Lande
Wie Mädchen aus den Städten fliehn!
So laſſet doch den Fraun von Stande
Die Luſt, die Diener auszuziehn!
Doch ſeyd ihr auch von den Geübten
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Geliebten,
Doch ſie verrathen müßt ihr nicht.

So ſingt er in der Winterſtunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache ſeiner tiefen Wunde;
Denn wirklich iſt ſie wohlverdient.
So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech belügt,
Und Nachts mit allzukühner Wage
Zu Amors falſcher Mühle kriecht.

Wohl war es bedenklich, daß ſie ſich auf eine ſolche Weiſe vergeſſen konnte, und dieſer Ausfall mochte für ein Anzeichen eines Kopfes gelten,

So zeigte ſich dieſe junge unerklärliche Perſon, die mich ganz eingenommen hatte, binnen zwei Jahren, die es ihr gefiel bei uns zu verweilen, bis ſie mit einer Thorheit ſchloß, die viel ſeltſamer iſt, als ihre Eigenſchaften ehrwürdig und glänzend waren. Mein Sohn, jünger als ich, wird ſich tröſten können; was mich betrifft, ſo fürchte ich ſchwach genug zu ſeyn ſie immer zu vermiſſen.

Nun will ich die Thorheit eines verſtändigen Frauenzimmers erzählen, um zu zeigen, daß Thorheit oft nichts weiter ſey, als Vernunft unter einem andern Aeußern. Es iſt wahr, man wird einen ſeltſamen Widerſpruch finden zwiſchen dem edlen Charakter der Pilgerin und der kunſtlichen Liſt, deren ſie ſich bediente; aber man kennt ja ſchon zwei ihrer Ungleichheiten, die Pilgerſchaft ſelbſt und das Lieb.

Es iſt wohl deutlich, daß Herr von Nevanne in die Unbekannte verliebt war. Nun mochte er ſich freilich auf ſein ſunfzigjähriges Geſicht nicht verlaſſen, ob er ſchon ſo friſch und wacker ausſah als ein Dreißiger; vielleicht aber hoffte er durch ſeine reine kindliche Geſundheit zu gefallen, durch die Güte, Heiterkeit, Sanftmuth, Großmuth ſeines Charakters; vielleicht auch durch ſein Vermögen, ob er gleich zart genug geſinnt war, um zu fühlen, daß man das nicht erkauft was keinen Preis hat.

Aber der Sohn von der andern Seite, liebenswürdig, zärtlich, feurig, ohne ſich mehr als ſein Vater zu bedenken, ſtürzte ſich über Hals und Kopf in das Abenteuer. Erſt ſuchte er vorſichtig die Unbekannte zu gewinnen, die ihm durch ſeines Vaters und ſeiner Tante Lob und Freundſchaft erſt recht werth geworden. Er bemühte ſich aufrichtig um ein liebenswürdiges Weib, die ſeiner Leidenſchaft weit über den gegenwärtigen Zuſtand erhöht ſchien. Ihre Strenge mehr als ihr Verdienſt und ihre Schönheit entflammte ihn; er wagte zu reden, zu unternehmen, zu verſprechen.

Der Vater, ohne es ſelbſt zu wollen, gab ſeiner Bewerbung immer ein etwas väterliches Anſehen. Er kannte ſich, und als er ſeinen Rival erkannt hatte, hoffte er nicht über ihn zu ſiegen, wenn er nicht zu Mitteln greifen wollte, die einem Manne von Grundſätzen nicht geziemen. Deſſen ungeachtet verfolgte er ſeinen Weg, ob ihm gleich nicht unbekannt war, daß Güte, ja Vermögen ſelbſt, nur Reizungen ſind, denen ſich ein Frauenzimmer mit Vorbedacht hingiebt, die jedoch unwirkſam bleiben, ſobald Liebe ſich mit den Reizen und in Begleitung der Jugend zeigt.

www.libtool.com.cn

Auch machte Herr von Revanne noch andere Fehler, die er ſpäter bereute. Bei einer hochachtungsvollen Freundſchaft ſprach er von einer dauerhaften, geheimen, geſetzmäßigen Verbindung. Er beklagte ſich auch wohl und ſprach das Wort Undankbarkeit aus. Gewiß kannte er die nicht, die er liebte, als er eines Tages zu ihr ſagte, daß viele Wohlthäter Uebles für Gutes zurückerhielten. Ihm antwortete die Unbekannte mit Geradheit, viele Wohlthäter möchten ihren Begünſtigten ſämmtliche Rechte gern abhandeln für eine Linſe.

Die ſchöne Fremde, in die Bewerbung zweier Gegner verwickelt, durch unbekannte Beweggründe geleitet, ſcheint keine andere Abſicht gehabt zu haben, als ſich und andern alberne Streiche zu erſparen, indem ſie in dieſen bedenklichen Umſtänden einen wunderlichen Ausweg ergriff. Der Sohn drängte mit der Kühnheit ſeines Alters und drohte, wie gebräuchlich, ſein Leben der Unerbittlichen aufzuopfern. Der Vater, etwas weniger unvernünftig, war doch eben ſo dringend; aufrichtig beide. Dieſes liebenswürdige Weſen hätte ſich hier wohl eines verdienten Zuſtandes verſichern können: denn beide Herren von Revanne betheuern, ihre Abſicht ſey geweſen ſie zu heirathen.

Aber an dem Beiſpiele dieſes Mädchens mögen die Frauen lernen, daß ein redliches Gemüth, hätte ſich auch der Geiſt durch Eitelkeit oder wirklichen Wahnſinn verirrt, die Herzenswunden nicht unterhält, die es nicht heilen will. Die Pilgerin fühlte, daß ſie auf einem äußerſten Punkte ſtehe, wo es ihr wohl nicht leicht ſeyn würde ſich lange zu vertheidigen: ſie war in der Gewalt zweier Liebenden, welche jede Zudringlichkeit durch die Reinheit ihrer Abſichten entſchuldigen konnten, indem ſie im Sinne hatten ihre Verwegenheit durch ein feierliches Bündniß zu rechtfertigen. So war es, und ſo begriff ſie es.

Sie konnte ſich hinter Fräulein von Revanne verſchanzen; ſie unterließ es, ohne Zweifel aus Schonung, aus Achtung für ihre Wohlthäter. Sie kommt nicht aus der Faſſung, ſie erdenkt ein Mittel, jedermann ſeine Tugend zu erhalten, indem ſie die ihrige bezweifeln läßt. Sie iſt wahnſinnig vor Treue, die ihr Liebhaber gewiß nicht verdient, wenn er nicht alle die Aufopferungen fühlt, und ſollten ſie ihm auch unbekannt bleiben.

Eines Tags, als Herr von Revanne die Freundſchaft, die Dankbarkeit, die ſie ihm bezeigte, etwas zu lebhaft erwiederte, nahm ſie auf einmal ein naives Weſen an, das ihm auffiel.

Ihre Güte, mein Herr, ängſtigt mich; und laſſen Sie mich aufrichtig entdecken, warum? Ich fühle wohl, nur Ihnen bin ich meine ganze Dankbarkeit ſchuldig; aber freilich —

Grauſames Mädchen! ſagte Herr von Revanne, ich verſtehe Sie: mein Sohn hat Ihr Herz gerührt.

Ach, mein Herr! dabei iſt es nicht geblieben. Ich kann nur durch meine Verwirrung ausdrücken —

Wie, Mademoiſelle? Sie wären —

Ich denke wohl ja, ſagte ſie, indem ſie ſich tief verneigte und eine Thräne vorbrachte; denn niemals fehlt es Frauen an einer Thräne bei ihren Schalkheiten, niemals an einer Entſchuldigung ihres Unrechts.

So verliebt Herr von Revanne war, ſo mußt' er doch dieſe neue Art von unſchuldiger Aufrichtigkeit unter dem Mutterhäubchen bewundern, und er fand die Verneigung ſehr am Platze.

Aber, Mademoiſelle, das iſt mir ganz unbegreiflich —

Mir auch, ſagte ſie, und ihre Thränen floſſen reichlicher. Sie floſſen ſo lange, bis Herr von Revanne am Schluß eines ſehr verdrießlichen Nachdenkens, mit ruhiger Miene das Wort wieder aufnahm und ſagte: Dieß klärt mich auf! Ich ſehe, wie lächerlich meine Forderungen ſind. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, und als einzige Strafe für den Schmerz, den Sie mir verurſachen, verſpreche ich Ihnen von ſeinem Erbtheile ſo viel als nöthig iſt, um zu erfahren, ob er Sie ſo ſehr liebt als ich.

Ach, mein Herr! erbarmen Sie ſich meiner Unſchuld und ſagen ihm nichts davon!

Verſchwiegenheit fordern iſt nicht das Mittel ſie zu erlangen. Nach dieſen Schritten erwartete nun die unbekannte Schöne, ihren Liebhaber voll Verdruß und höchſt aufgebracht vor ſich zu ſehen. Bald erſchien er mit einem Blicke, der niederſchmetternde Worte verkündigte. Doch er ſtockte und konnte nichts weiter hervorbringen, als: Wie, Mademoiſelle? iſt es möglich —

Nun was denn, mein Herr? ſagte ſie mit einem Lächeln, das bei einer ſolchen Gelegenheit zum Verzweifeln bringen kann.

Wie? was denn? Gehen Sie, Mademoiſelle, Sie ſind mir ein ſchönes Weſen! Aber wenigſtens ſollte man rechtmäßige Kinder nicht enterben; es iſt ſchon genug ſie anzuklagen. Ja, Mademoiſelle, ich durchdringe Ihr Complot mit meinem Vater: Sie geben mir beide einen Sohn, und es iſt mein Bruder; das bin ich gewiß!

Mit eben derſelben ruhigen und heitern Stirne antwortete ihm die ſchöne Unkluge: Von nichts ſind Sie gewiß; es iſt weder Ihr Sohn noch Ihr Bruder. Die Knaben ſind bösartig; ich habe keinen gewollt; es iſt ein armes Mädchen, das ich weiter führen will, weiter, ganz weit von den Menſchen, den Böſen, den Thoren und den Ungetreuen.

Darauf ihrem Herzen Luft machend: Leben Sie wohl! fuhr ſie fort: leben Sie wohl, lieber Revanne! Sie haben von Natur ein redliches Herz; erhalten Sie die Grundſätze der Aufrichtigkeit! dieſe ſind nicht gefährlich bei einem gegründeten Reichthum. Seyn Sie gut gegen Arme! Wer die Bitte bekümmerter Unſchuld verachtet, wird einſt ſelbſt bitten und nicht erhört werden. Wer ſich kein Bedenken macht, das Bedenken eines ſchutzloſen Mädchens zu verachten, wird das Opfer werden von Frauen ohne Bedenken. Wer nicht fühlt, was ein ehrbares Mädchen empfinden muß, wenn man um ſie wirbt, der verdient ſie nicht zu erhalten. Wer gegen alle Vernunft, gegen die Abſichten, gegen den Plan ſeiner Familie zu Gunſten ſeiner Leidenſchaften, Entwürfe ſchmiedet, verdient die Früchte ſeiner Leidenſchaft zu entbehren und der Achtung ſeiner Familie zu ermangeln. Ich glaube wohl, Sie haben mich aufrichtig geliebt; aber, mein lieber Revanne, die Katze weiß wohl, wem ſie den Bart leckt; und werden Sie jemals der Geliebte eines würdigen Weibes, ſo erinnern Sie ſich der Mühle des Ungetreuen. Lernen Sie an meinem Beiſpiel ſich auf die Standhaftigkeit und Verſchwiegenheit Ihrer Geliebten verlaſſen! Sie wiſſen, ob ich untreu bin; Ihr Vater weiß es auch. Ich gedachte durch die Welt zu rennen und mich allen Gefahren auszuſetzen: gewiß, diejenigen ſind die größten, die mich in dieſem Hauſe bedrohen. Aber weil Sie jung ſind, ſag' ich es Ihnen allein und im Vertrauen: Männer und Frauen ſind nur mit Willen ungetreu; und das wollt' ich dem Freunde von der Mühle beweiſen, der mich vielleicht wieder ſieht, wenn ſein Herz rein genug ſeyn wird zu vermiſſen, was er verloren hat.

Der junge Revanne hörte noch zu, da ſie ſchon ausgeſprochen hatte. Er ſtand wie vom Blitz getroffen: Thränen öffneten zuletzt ſeine Augen, und in dieſer Rührung lief er zur Tante, zum Vater, ihnen zu ſagen, Mademoiſelle gehe weg, Mademoiſelle ſey ein Engel, oder vielmehr ein Dämon, herumirrend in der Welt, um alle Herzen zu peinigen. Aber die Pilgerin hatte ſo gut ſich vorgeſehen, daß man ſie nicht wieder fand; und als Vater und Sohn ſich erklärt hatten, zweifelte man nicht mehr an

ihrer Unſchuld, ihren Talenten, ihrem Wahnſinn. So viel Mühe ſich auch Herr von Revanne ſeit der Zeit gegeben, war es ihm doch nicht gelungen, ſich die mindeſte Aufklärung über dieſe ſchöne Perſon zu verſchaffen, die ſo flüchtig wie die Engel und ſo liebenswürdig erſchienen war.

Sechstes Capitel.

Nach einer langen und gründlichen Ruhe, deren die Wanderer wohl bedürfen mochten, ſprang Felix lebhaft aus dem Bette und eilte ſich anzuziehen; der Vater glaubte zu bemerken, mit mehr Sorgfalt als bisher. Nichts ſaß ihm knapp noch nett genug; auch hätte er alles neuer und friſcher gewünſcht. Er ſprang nach dem Garten und haſchte unterwegs nur etwas von der Vorkoſt, die der Diener für die Gäſte brachte, weil erſt nach einer Stunde die Frauenzimmer im Garten erſcheinen würden.

Der Diener war gewohnt, die Fremden zu unterhalten, und manches im Hauſe vorzuzeigen: ſo auch führte er unſern Freund in eine Galerie, worin bloß Porträte aufgehangen und aufgeſtellt waren, alles Perſonen, die im achtzehnten Jahrhundert gewirkt hatten, eine große und herrliche Geſellſchaft, Gemälde ſo wie Büſten, wo möglich, von vortrefflichen Meiſtern. Sie finden, ſagte der Cuſtode, in dem ganzen Schloſſe kein Bild, das, auch nur von ferne, auf Religion, Ueberlieferung, Mythologie, Legende oder Fabel hindeutete; unſer Herr will, daß die Einbildungskraft nur gefördert werde, um ſich das Wahre zu vergegenwärtigen. Wir fabeln ſo genug, pflegt er zu ſagen, als daß wir dieſe gefährliche Eigenſchaft unſeres Geiſtes durch äußere reizende Mittel noch ſteigern ſollten.

Die Frage Wilhelms, wann man ihm aufwarten könne, ward durch die Nachricht beantwortet, der Herr ſey nach ſeiner Gewohnheit ganz früh weggeritten. Er pflege zu ſagen: Aufmerkſamkeit iſt das Leben! Sie werden dieſe und andere Sprüche, in denen er ſich beſpiegelt, in den Feldern über den Thüren eingeſchrieben ſehen, wie wir z. B. gleich antreffen: Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen!

Die Frauenzimmer hatten ſchon unter den Linden das Frühſtück bereitet. Felix eulenſpiegelte um ſie her und trachtete, in allerlei Thorheiten und Verwegenheiten ſich hervorzuthun, eine Abmahnung, einen Verweis von Herſilien zu erhaſchen. Nun ſuchten die Schweſtern, durch

www.libtool.com.cn

Aufrichtigkeit und Mittheilung das Vertrauen des ſchweigſamen Gaſtes, der ihnen gefiel, zu gewinnen; ſie erzählten von einem werthen Vetter, der, drei Jahre abweſend, zunächſt erwartet werde, von einer würdigen Tante, die, unſern in ihrem Schloſſe wohnend, als ein Schutzgeiſt der Familie zu betrachten ſey. In krankem Verfall des Körpers, in blühender Geſundheit des Geiſtes ward ſie geſchildert, als wenn die Stimme einer unſichtbar gewordenen Urſibylle rein göttliche Worte über die menſchlichen Dinge ganz einfach ausſpräche.

Der neue Gaſt lenkte nun Geſpräch und Frage auf die Gegenwart. Er wünſchte, den edlen Oheim in rein entſchiedener Thätigkeit gerne näher zu kennen; er gedachte des angedeuteten Wegs vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen und ſuchte die Worte auf ſeine Weiſe auszulegen, das ihm denn ganz gut gelang und Juliettens Beifall zu erwerben das Glück hatte.

Herſilie, die bisher lächelnd ſchweigſam geblieben, verſetzte dagegen: Wir Frauen ſind in einem beſondern Zuſtande. Die Maximen der Männer hören wir immerfort wiederholen, ja wir müſſen ſie in goldenen Buchſtaben über unſern Häuptern ſehen, und doch wüßten wir Mädchen im ſtillen das Umgekehrte zu ſagen, das auch gölte, wie es gerade hier der Fall iſt. Die Schöne findet Verehrer, auch Freier, und endlich wohl gar einen Mann; dann gelangt ſie zum Wahren, das nicht immer höchſt erfreulich ſeyn mag, und wenn ſie klug iſt, widmet ſie ſich dem Nützlichen, ſorgt für Haus und Kinder und verharrt dabei. So hab' ich's wenigſtens oft gefunden. Wir Mädchen haben Zeit zu beobachten und da finden wir meiſt was wir nicht ſuchten.

Ein Bote vom Oheim traf ein, mit der Nachricht, daß ſämmtliche Geſellſchaft auf ein nahes Jagdhaus zu Tiſche geladen ſey; man könne hin reiten und fahren. Herſilie erwählte zu reiten. Felix bat inſtändig, man möge ihm auch ein Pferd geben. Man kam überein, Juliette ſollte mit Wilhelmen fahren, und Felix als Page ſeinen erſten Ausritt der Dame ſeines jungen Herzens zu verdanken haben.

Indeſſen fuhr Juliette mit dem neuen Freunde durch eine Reihe von Anlagen, welche ſämmtlich auf Nutzen und Genuß hindeuteten, ja die unzähligen Fruchtbäume machten zweifelhaft, ob das Obſt alles verzehrt werden könne.

Sie ſind durch ein ſo wunderliches Vorzimmer in unſere Geſellſchaft

getreten und fanden manches wirklich Seltſame und Sonderbare, ſo daß ich vermuthen darf, Sie wünſchen einen Zuſammenhang von allem dieſem zu wiſſen. Alles beruht auf Geiſt und Sinn meines trefflichen Oheims. Die kräftigen Mannsjahre dieſes Edlen fielen in die Zeit der Beccaria und Filangieri; die Maximen einer allgemeinen Menſchlichkeit wirkten damals nach allen Seiten. Dieß Allgemeine jedoch bildete ſich der ſtrebende Geiſt, der ſtrenge Charakter nach Geſinnungen aus, die ſich ganz aufs Praktiſche bezogen. Er verhehlte uns nicht, wie er jenen liberalen Wahlſpruch: „Den meiſten das Beſte!“ nach ſeiner Art verwandelt und „vielen das Erwünſchte“ zugedacht. Die meiſten laſſen ſich nicht finden noch kennen, was das Beſte ſey, noch weniger ausmitteln. Viele jedoch ſind immer um uns her; was ſie wünſchen, erfahren wir, was ſie wünſchen ſollten, überlegen wir: und ſo läßt ſich denn immer Bedeutendes thun und ſchaffen. In dieſem Sinne, fuhr ſie fort, iſt alles, was Sie hier ſehen, gepflanzt, gebaut, eingerichtet, und zwar um eines ganz nahen, leicht faßlichen Zweckes willen; alles dieß geſchah dem großen nahen Gebirg zu Liebe.

Der treffliche Mann, Kraft und Vermögen habend, ſagte zu ſich ſelbſt: „Keinem Kinde dadroben ſoll es an einer Kirſche, an einem Apfel fehlen, wonach ſie mit Recht ſo lüſtern ſind; der Hausfrau ſoll es nicht an Kohl noch an Rüben, oder ſonſt einem Gemüſe im Topf ermangeln, damit dem unſeligen Kartoffelgenuß nur einigermaßen das Gleichgewicht gehalten werde. In dieſem Sinne, auf dieſe Weiſe ſucht er zu leiſten, wozu ihm ſein Beſitzthum Gelegenheit giebt, und ſo haben ſich ſeit manchen Jahren Träger und Trägerinnen gebildet, welche das Obſt in die tiefſten Schluchten des Feldgebirges verkäuflich hintragen.

Ich habe ſelbſt davon genoſſen wie ein Kind, verſetzte Wilhelm; da, wo ich dergleichen nicht anzutreffen hoffte, zwiſchen Tannen und Felſen, überraſchte mich weniger ein reiner Frommſinn, als ein erquicklich friſches Obſt. Die Gaben des Geiſtes ſind überall zu Hauſe, die Geſchenke der Natur über den Erdboden ſparſam ausgetheilt.

Ferner hat unſer Würdiger von entfernten Orten manches den Gebirgen näher gebracht: in dieſen Gebäuden am Fuße hin finden ſie Salz aufgeſpeichert und Gewürze vorräthig. Für Tabak und Branntwein läßt er andere ſorgen; dieß ſeyen keine Bedürfniſſe, ſagt er, ſondern Gelüſte, und da würden ſich ſchon Unterhändler genug finden.

Angelangt am beſtimmten Orte, einem geräumigen Förſterhauſe im

www.libtool.com.cn

Walde, fand ſich die Geſellſchaft zuſammen und bereits eine kleine Tafel gedeckt. Setzen wir uns! ſagte Herſilie. Hier ſteht zwar der Stuhl des Oheims, aber gewiß wird er nicht kommen, wie gewöhnlich. Es iſt mir gewiſſermaßen lieb, daß unſer neuer Gaſt, wie ich höre, nicht lange bei uns verweilen wird: denn es müßte ihm verdrießlich ſeyn, unſer Perſonal kennen zu lernen: es iſt das ewig in Romanen und Schauſpielen wiederholte, ein wunderlicher Oheim, eine ſanfte und eine muntere Nichte, eine kluge Tante, Hausgenoſſen nach bekannter Art; und käme nun gar der Vetter wieder, ſo lernte er einen phantaſtiſchen Reiſenden kennen, der vielleicht einen noch ſonderbarern Geſellen mitbrächte, und ſo wäre das leidige Stück erfunden und in Wirklichkeit geſetzt.

Die Eigenheiten des Oheims haben wir zu ehren, verſetzte Juliette; ſie ſind niemand zur Laſt, gereichen vielmehr jedermann zur Bequemlichkeit. Eine beſtimmte Tafelſtunde iſt ihm nun einmal verdrießlich; ſelten daß er ſie einhält, wie er denn verſichert, eine der ſchönſten Erfindungen neuerer Zeit ſey das Speiſen nach der Karte.

Unter manchen andern Geſprächen kamen ſie auch auf die Neigung des werthen Mannes, überall Inſchriften zu belieben. Meine Schweſter, ſagte Herſilie, weiß ſie ſämmtlich auszulegen; mit dem Cuſtode verſteht ſie's um die Wette: ich aber finde, daß man ſie alle umkehren kann, und daß ſie alsdann eben ſo wahr ſind, und vielleicht noch mehr.

Ich läugne nicht, verſetzte Wilhelm, es ſind Sprüche darunter, die ſich in ſich ſelbſt zu vernichten ſcheinen; ſo ſah ich z. B. ſehr auffallend angeſchrieben: Beſitz und Gemeingut! Heben ſich dieſe beiden Begriffe nicht auf?

Herſilie fiel ein: Dergleichen Inſchriften, ſcheint es, hat der Oheim von den Orientalen genommen, die an allen Wänden die Sprüche des Korans mehr verehren als verſtehen.

Juliette, ohne ſich irren zu laſſen, erwiederte auf obige Frage: Umſchreiben Sie die wenigen Worte, ſo wird der Sinn alſobald hervorleuchten.

Nach einigen Zwiſchenreden fuhr Julie fort weiter aufzuklären, wie es gemeint ſey: jeder ſuche den Beſitz, der ihm von der Natur, von dem Schickſal gegönnt war, zu würdigen, zu erhalten, zu ſteigern, er greife mit allen ſeinen Fertigkeiten ſo weit umher als er zu reichen fähig iſt; immer aber denke er dabei, wie er andere daran will Theil nehmen laſſen:

denn nur in ſo fern werden die Vermögenden geſchätzt, als andere durch ſie genießen.

Indem man ſich nun nach Beiſpielen umſah, fand ſich der Freund erſt in ſeinem Fache; man wetteiferte, man überbot ſich, um jene lakoniſchen Worte recht wahr zu finden. Warum, hieß es, verehrt man den Fürſten, als weil er einen jeden in Thätigkeit ſetzen, fördern, begünſtigen und ſeiner abſoluten Gewalt gleichſam theilhaft machen kann? Warum ſchaut alles nach dem Reichen, als weil er, der Bedürftigſte, überall Theilnehmer an ſeinem Ueberfluſſe wünſcht? Warum beneiden alle Menſchen den Dichter? Weil ſeine Natur die Mittheilung nöthig macht, ja die Mittheilung ſelbſt iſt. Der Muſiker iſt glücklicher als der Maler; er ſpendet willkommene Gaben aus, perſönlich unmittelbar, anſtatt daß der letzte nur giebt, wenn die Gabe ſich von ihm abſonderte.

Nun hieß es ferner im allgemeinen: Jede Art von Beſitz ſoll der Menſch feſthalten, er ſoll ſich zum Mittelpunkt machen, von dem das Gemeingut ausgehen kann; er muß Egoiſt ſeyn, um nicht Egoiſt zu werden, zuſammen halten, damit er ſpenden könne. Was ſoll es heißen, Beſitz und Gut an die Armen zu geben? Löblicher iſt, ſich für ſie als Verwalter betragen. Dieß iſt der Sinn der Worte: Beſitz und Gemeingut! das Capital ſoll niemand angreifen; die Intereſſen werden ohnehin im Wettlaufe ſchon jedermann angehören.

Man hatte, wie ſich im Gefolg des Geſprächs ergab, dem Oheim vorgeworfen, daß ihm ſeine Güter nicht eintrügen was ſie ſollten. Er verſetzte dagegen: Das Mindere der Einnahme betrachte ich als Ausgabe, die mir Vergnügen macht, indem ich andern dadurch das Leben erleichtere; ich habe nicht einmal die Mühe, daß dieſe Spende durch mich durchgeht, und ſo ſetzt ſich alles wieder ins Gleiche.

Dergeſtalt unterhielten ſich die Frauenzimmer mit dem neuen Freunde gar vielſeitig, und bei immer wachſendem gegenſeitigem Vertrauen ſprachen ſie über einen zunächſt erwarteten Vetter.

Wir halten ſein wunderliches Betragen für abgeredet mit dem Oheim. Er läßt ſeit einigen Jahren nichts von ſich hören, ſendet anmuthige, ſeinen Aufenthalt verblümt andeutende Geſchenke, ſchreibt nun auf einmal ganz aus der Nähe, will aber nicht eher zu uns kommen, bis wir ihm von unſern Zuſtänden Nachricht geben. Dieß Betragen iſt nicht natürlich; was auch dahinter ſtecke, wir müſſen es vor ſeiner Rückkehr erfahren.

www.libtool.com.cn

Heute Abend geben wir Ihnen ein Heft Briefe, woraus das weitere zu erſehen iſt.

Herſilie ſetzte hinzu: Geſtern machte ich Sie mit einer thörichten Landläuferin bekannt; heute ſollen Sie von einem verrückten Reiſenden vernehmen.

Geſteh' es nur, fügte Juliette hinzu, dieſe Mittheilung iſt nicht ohne Abſicht.

Herſilie fragte ſo eben etwas ungeduldig, wo der Nachtiſch bleibe, als die Meldung geſchah, der Oheim erwarte die Geſellſchaft, mit ihm die Nachkoſt in der großen Laube zu genießen. Auf dem Heimwege bemerkte man eine Feldküche, die ſehr emſig ihre blank gereinigten Caſſerollen, Schüſſeln und Teller klappernd einzupacken beſchäftigt war. In einer geräumigen Laube fand man den alten Herrn an einem runden, großen, friſchgedeckten Tiſch, auf welchem ſo eben die ſchönſten Früchte, willkommenes Backwerk und die beſten Süßigkeiten, indem ſich jene niederſetzten, reichlich aufgetragen wurden. Auf die Frage des Oheims, was bisher begegnet? womit man ſich unterhalten? fiel Herſilie vorſchnell ein: Unſer guter Gaſt hätte wohl über Ihre lakoniſchen Inſchriften verwirrt werden können, wäre ihm Juliette nicht durch einen fortlaufenden Commentar zu Hülfe gekommen.

Du haſt es immer mit Julietten zu thun, verſetzte der Oheim: ſie iſt ein wackeres Mädchen, das noch etwas lernen und begreifen mag.

Ich möchte vieles gern vergeſſen was ich weiß; und was ich begriffen habe, iſt auch nicht viel werth, verſetzte Herſilie in Heiterkeit.

Hierauf nahm Wilhelm das Wort und ſagte bedächtig: Kurzgefaßte Sprüche jeder Art weiß ich zu ehren, beſonders wenn ſie mich anregen, das Entgegengeſetzte zu überſchauen und in Uebereinſtimmung zu bringen. Ganz richtig! erwiederte der Oheim: hat doch der vernünftige Mann in ſeinem ganzen Leben noch keine andere Beſchäftigung gehabt.

Indeſſen beſetzte ſich die Tafelrunde nach und nach, ſo daß Spätere kaum Platz fanden. Die beiden Amtleute waren gekommen, Jäger, Pferdebändiger, Gärtner, Förſter und andere, denen man nicht gleich ihren Beruf anſehen konnte. Jeder hatte etwas von dem letzten Augenblick zu erzählen und mitzutheilen, das ſich der alte Herr gefallen ließ, auch wohl durch theilnehmende Fragen hervorrief, zuletzt aber aufſtand, und die Geſellſchaft, die ſich nicht rühren ſollte, begrüßend, mit den beiden Amtleuten

www.libtool.com.cn

ſich entfernte. Das Obſt hatten ſich alle, das Zuckerwerk die jungen Leute, wenn ſie auch ein wenig wild ausſahen, gar wohl ſchmecken laſſen. Einer nach dem andern ſtand auf, begrüßte die Bleibenden und ging davon.

Die Frauenzimmer, welche bemerkten, daß der Gaſt auf das was vorging, mit einiger Verwunderung Acht gab, erklärten ſich folgendermaßen: Sie ſehen hier abermals die Wirkung der Eigenheiten unſeres trefflichen Oheims; er behauptet, keine Erfindung des Jahrhunderts verdiene mehr Bewunderung, als daß man in Gaſthäuſern an beſonderen kleinen Tiſchchen nach der Karte ſpeiſen könne: ſobald er dieß gewahr worden, habe er für ſich und andere dieß auch in ſeiner Familie einzuführen geſucht. Wenn er vom beſten Humor iſt, mag er gern die Schreckniſſe eines Familientiſches lebhaft ſchildern, wo jedes Glied, mit fremden Gedanken beſchäftigt, ſich niederſetzt, ungern hört, in Zerſtreuung ſpricht, muffig ſchweigt, und wenn gar das Unglück kleine Kinder heranführt, mit augenblicklicher Pädagogik die unzeitigſte Mißſtimmung hervorbringt. So manches Uebel, ſagte er, muß man tragen; von dieſem habe ich mich zu befreien gewußt. Selten erſcheint er an unſerm Tiſche, und beſetzt den Stuhl nur augenblicklich, der für ihn leer ſteht. Seine Feldküche führt er mit ſich umher, ſpeist gewöhnlich allein; andere mögen für ſich ſorgen. Wenn er aber einmal Frühſtück, Nachtiſch oder ſonſt Erfriſchung anbietet, dann verſammeln ſich alle zerſtreuten Angehörigen, genießen das Beſcherte, wie Sie geſehen haben. Das macht ihm Vergnügen; aber niemand darf kommen, der nicht Appetit mitbringt, jeder muß aufſtehen, der ſich gelabt hat, und nur ſo iſt er gewiß, immer von Genießenden umgeben zu ſeyn. Will man die Menſchen ergötzen, hörte ich ihn ſagen, ſo muß man ihnen das zu verleihen ſuchen, was ſie ſelten oder nie zu erlangen im Falle ſind.

Auf dem Rückwege brachte ein unerwarteter Schlag die Geſellſchaft in einige Gemüthsbewegung. Herſilie ſagte zu dem neben ihr reitenden Felix: Sieh dort, was mögen das für Blumen ſeyn? ſie decken die ganze Sonnerſeite des Hügels; ich hab' ſie noch nie geſehen.

Sogleich regte Felix ſein Pferd an, ſprengte auf die Stelle los und war im Zurückkommen mit einem ganzen Büſchel blühender Kronen, die er von weitem ſchüttelte, als er auf einmal mit dem Pferde verſchwand. Er war in einen Graben geſtürzt. Sogleich löſten ſich zwei Reiter von der Geſellſchaft ab, nach dem Punkte hinſprengend.

Wilhelm wollte aus dem Wagen; Juliette verbat es: Hülfe iſt ſchon

www.libtool.com.cn

bei ihm und unſer Geſetz iſt in ſolchen Fällen, daß nur der Helfende ſich von der Stelle regen darf.

Herſilie hielt ihr Pferd an. Ja wohl! ſagte ſie: Leibärzte braucht man nur ſelten, Wundärzte jeden Augenblick.

Schon ſprengte Felix mit verbundenem Kopfe wieder heran, die blühende Beute feſthaltend und hoch emporzeigend. Mit Selbſtgefälligkeit reichte er den Strauß ſeiner Herrin zu, dagegen gab ihm Herſilie ein buntes leichtes Halstuch.

Die weiße Binde kleidet dich nicht, ſagte ſie: dieſe wird ſchon luſtiger ausſehen.

Und ſo kamen ſie, zwar beruhigt, aber theilnehmender geſtimmt nach Hauſe.

Es war ſpät geworden, man trennte ſich in freundlicher Hoffnung morgenden Wiederſehens: der hier folgende Briefwechſel aber erhielt unſern Freund noch einige Stunden nachdenklich und wach.

Lenardo an die Tante.

Endlich erhalten Sie nach drei Jahren den erſten Brief von mir, liebe Tante, unſerer Abrede gemäß, die freilich wunderlich genug war. Ich wollte die Welt ſehen und mich ihr hingeben, und wollte für dieſe Zeit meine Heimath vergeſſen, von der ich kam, zu der ich wieder zurückzukehren hoffte. Den ganzen Eindruck wollte ich behalten und das einzelne ſollte mich in die Ferne nicht irre machen. Indeſſen ſind die nöthigen Lebenszeichen von Zeit zu Zeit hin und her gegangen. Ich habe Geld erhalten, und kleine Gaben für meine Nächſten ſind Ihnen indeſſen zur Austheilung überliefert worden. An den überſchickten Waaren konnten Sie ſehen, wo und wie ich mich befand. An den Weinen hat der Onkel meinen jedesmaligen Aufenthalt gewiß herausgekoſtet. Dann die Spitzen, die Quodlibets, die Stahlwaaren haben meinen Weg, durch Brabant über Paris nach London, für die Frauenzimmer bezeichnet: und ſo werd' ich auf Ihren Schreib-, Näh- und Theetiſchen, an Ihren Negligés und Feſtkleidern gar manches Merkzeichen finden, woran ich meine Reiſeerzählung knüpfen kann. Sie haben mich begleitet, ohne von mir zu hören, und ſind vielleicht nicht einmal neugierig, etwas weiter zu erfahren. Mir hingegen iſt höchſt nöthig, durch Ihre Güte zu vernehmen, wie es in dem

www.libtool.com.cn

Kreiſe ſtehe, in den ich wieder einzutreten im Begriff bin. Ich möchte wirklich aus der Fremde wie ein Fremder hineinkommen, der, um angenehm zu ſeyn, ſich erſt erkundigt, was man in dem Hauſe will und mag und ſich nicht einbildet, daß man ihn wegen ſeiner ſchönen Augen oder Haare gerade nach ſeiner eigenen Weiſe empfangen müſſe. Schreiben Sie mir daher vom guten Onkel, von den lieben Nichten, von ſich ſelbſt, von unſern Verwandten, näheren und ferneren, auch von alten und neuen Bedienten. Genug, laſſen Sie Ihre geübte Feder, die Sie für Ihren Neffen ſo lange nicht eingetaucht, auch einmal zu ſeinen Gunſten auf dem Papiere hinwalten! Ihr unterrichtendes Schreiben ſoll zugleich mein Creditiv ſeyn, mit dem ich mich einſtelle, ſobald ich es erhalten habe. Es hängt alſo von Ihnen ab, mich in Ihren Armen zu ſehen. Man verändert ſich viel weniger, als man glaubt, und die Zuſtände bleiben ſich auch meiſtens ſehr ähnlich. Nicht was ſich verändert hat, ſondern was geblieben iſt, was allmählig zu- und abnahm, will ich auf einmal wieder erkennen und mich ſelbſt in einem bekannten Spiegel wieder erblicken. Grüßen Sie herzlich alle die Unſrigen und glauben Sie, daß in der wunderlichen Art meines Außenbleibens und Zurückkommens ſo viel Wärme enthalten ſey, als manchmal nicht in ſtätiger Theilnahme und lebhafter Mittheilung. Tauſend Grüße jedem und allen!

Nachſchrift.

Verſäumen Sie nicht, beſte Tante, mir auch von unſern Geſchäftsmännern ein Wort zu ſagen, wie es mit unſern Gerichtshaltern und Pachtern ſteht. Was iſt mit Valerinen geworden, der Tochter des Pachters, den unſer Onkel kurz vor meiner Abreiſe, zwar mit Recht, aber doch, dünkt mich, mit ziemlicher Härte austrieb? Sie ſehen, ich erinnere mich noch manches Umſtandes; ich weiß wohl noch alles. Ueber das Vergangene ſollen Sie mich examiniren, wenn Sie mir das Gegenwärtige mitgetheilt haben.

Die Tante an Julietten.

Endlich, liebe Kinder, ein Brief von dem dreijährigen Schweiger. Was doch die wunderlichen Menſchen wunderlich ſind! Er glaubt, ſeine

www.libtool.com.cn

Waaren und Zeichen ſehen ſo gut als ein einziges gutes Wort, das der Freund dem Freunde ſagen oder ſchreiben kann. Er bildet ſich wirklich ein, im Vorſchuß zu ſtehen, und will nun von unſerer Seite das zuerſt geleiſtet haben, was er uns von der ſeinigen ſo hart und unfreundlich verſagte. Was ſollen wir thun? Ich für meinen Theil würde gleich in einem langen Brief ſeinen Wünſchen entgegenkommen, wenn ſich mein Kopfweh nicht anmeldete, das mich gegenwärtiges Blatt kaum zu Ende ſchreiben läßt. Wir verlangen ihn alle zu ſehen. Uebernehmt, meine Lieben, doch das Geſchäft! Bin ich hergeſtellt, eh' ihr geendet habt, ſo will ich das Meinige beitragen. Wählt euch die Perſonen und die Verhältniſſe, wie ihr ſie am liebſten beſchreibt! Theilt euch darein! Ihr werdet alles beſſer machen als ich ſelbſt. Der Bote bringt mir doch von euch ein Wort zurück?

Juliette an die Tante.

Wir haben gleich geleſen, überlegt und ſagen mit dem Boten unſere Meinung, jede beſonders, wenn wir erſt zuſammen verſichert haben, daß wir nicht ſo gutmüthig ſind wie unſere liebe Tante gegen den immer verzogenen Neffen. Nachdem er ſeine Karten drei Jahre vor uns verborgen gehalten hat und noch verborgen hält, ſollen wir die unſrigen auflegen, und ein offenes Spiel gegen ein verdecktes ſpielen. Das iſt keineswegs billig und doch mag es hingehen; denn der Feinſte betrügt ſich oft, gerade weil er zu viel ſichert. Nur über die Art und Weiſe ſind wir nicht einig, was und wie man's ihm ſenden ſoll. Zu ſchreiben, wie man über die Seinigen denkt, das iſt für uns wenigſtens eine wunderliche Aufgabe. Gewöhnlich denkt man über ſie nur in dieſem und jenem Falle, wenn ſie einem beſonderes Vergnügen oder Verdruß machen: übrigens läßt jeder den andern gewähren. Sie könnten es allein, liebe Tante; denn Sie haben die Einſicht und die Billigkeit zugleich. Herſilie, die, wie Sie wiſſen, leicht zu entzünden iſt, hat mir in der Geſchwindigkeit die ganze Familie aus dem Stegreife ins Luſtige recenſirt; ich wollte, daß es auf dem Papier ſtünde, um Ihnen ſelbſt bei Ihren Uebeln ein Lächeln abzugewinnen; aber nicht, daß man es ihm ſchickte. Mein Vorſchlag iſt jedoch, ihm unſere Correſpondenz dieſer drei Jahre mitzutheilen; da mag er ſich durchleſen, wenn er Muth hat, oder mag kommen, um zu ſehen,

www.libtool.com.cn

was er nicht leſen mag. Ihre Briefe an mich, liebe Tante, ſind in der beſten Ordnung und ſtehen gleich zu Befehl. Dieſer Meinung tritt Herſilie nicht bei; ſie entſchuldigt ſich mit der Unordnung ihrer Papiere u. ſ. w., wie ſie Ihnen ſelbſt ſagen wird.

Herſilie an die Tante.

Ich will und muß ſehr kurz ſeyn, liebe Tante; denn der Bote zeigt ſich unartig ungeduldig. Ich finde es eine übermäßige Gutmüthigkeit und gar nicht am Platz, Lenardo unſere Briefe mitzutheilen. Was braucht er zu wiſſen, was wir Gutes von ihm geſagt haben? was braucht er zu wiſſen, was wir Böſes von ihm ſagten? um aus dem letzten noch mehr als dem erſten herauszufinden, daß wir ihm gut ſind! Halten Sie ihn kurz, ich bitte Sie! Es iſt ſo was Abgemeſſenes und Anmaßliches in dieſer Forderung, in dieſem Betragen, wie es die Herren meiſtens haben, wenn ſie aus fremden Ländern kommen: ſie halten die daheim Gebliebenen immer nicht für voll. Entſchuldigen Sie ſich mit Ihrem Kopfweh! Er wird ſchon kommen; denn wenn er nicht käme, ſo warten wir noch ein wenig. Vielleicht fällt es ihm alsdann ein, auf eine ſonderbare geheime Weiſe ſich bei uns zu introduciren, uns unerkannt kennen zu lernen, und was nicht alles in den Plan eines ſo klugen Mannes eingreifen könnte. Das müßte doch hübſch und wunderbar ſeyn! das dürfte allerlei Verhältniſſe hervorbringen, die bei einem ſo diplomatiſchen Eintritt in ſeine Familie, wie er ihn jetzt vorhat, ſich unmöglich entwickeln können.

Der Bo[illegible]! der Bote! Ziehen Sie Ihre alten Leute beſſer, oder ſchicken Sie junge! Dieſem iſt weder mit Schmeichelei, noch mit Wein beizukommen. Leben Sie tauſendmal wohl!

Nachſchrift um Nachſchrift.

Sagen Sie mir, was will der Vetter in ſeiner Nachſchrift mit Valerinen? Dieſe Frage iſt mir doppelt aufgefallen. Es iſt die einzige Perſon, die er mit Namen nennt: wir andern ſind ihm Nichten, Tanten, Geſchäftsträger, keine Perſonen, ſondern Rubriken. Valerine, die Tochter unſeres Gerichtshalters! Freilich ein blondes ſchönes Kind, das dem Herrn Vetter vor ſeiner Abreiſe mag in die Augen geleuchtet haben. Sie iſt

www.libtool.com.cn

verheirathet, gut und glücklich; das brauch' ich Ihnen nicht zu ſagen. Aber er weiß es ſo wenig, als er ſonſt etwas von uns weiß. Vergeſſen Sie ja nicht, ihm in einer Nachſchrift zu melden, Valerine ſey täglich ſchöner geworden und habe auch deßhalb eine ſehr gute Partie gethan: ſie ſey die Frau eines reichen Gutsbeſitzers; verheirathet ſey die ſchöne Blondine. Machen Sie es ihm recht deutlich! Nun aber, liebe Tante, iſt das noch nicht alles. Wie er ſich der blonden Schönheit ſo genau erinnern und ſie mit der Tochter des liederlichen Pachters, einer wilden Hummel von Brünette, verwechſeln kann, die Nachodine hieß, und die, wer weiß wohin gerathen iſt, das bleibt mir völlig unbegreiflich und intriguirt mich ganz beſonders: denn es ſcheint doch, der Herr Vetter, der ſein gutes Gedächtniß rühmt, verwechſelt Namen und Perſonen auf eine ſonderbare Weiſe. Vielleicht fühlt er dieſen Mangel, und will das Erloſchene durch Ihre Schilderung wieder auffriſchen. Halten Sie ihn kurz, ich bitte Sie! aber ſuchen Sie zu erfahren, wie es mit den Valerinen und Nachodinen ſteht, und was für Ihnen, Trinen vielleicht noch alle ſich in ſeiner Einbildungskraft erhalten haben, indeſſen die Etten und Ilien daraus verſchwunden ſind. Der Bote! der verwünſchte Bote!

Die Tante den Nichten.

(Dictirt.)

Was ſoll man ſich viel verſtellen gegen die, mit denen man ſein Leben zuzubringen hat! Lenardo mit allen ſeinen Ei[redacted]n verdient Zutrauen. Ich ſchicke ihm eure beiden Briefe; daraus [redacted]r euch kennen, und ich hoffe, wir andern werden unbewußt eine Gelegenheit ergreifen, uns auch nächſtens eben ſo vor ihm darzuſtellen. Lebet wohl! ich leide ſehr.

Herſilie an die Tante.

Was ſoll man ſich viel verſtellen gegen die, mit denen man ſein Leben zubringt! Lenardo iſt ein verzogener Neffe. Es iſt abſcheulich, daß Sie ihm unſere Briefe ſchicken. Er wird uns daraus nicht kennen lernen, und ich wünſche mir nur Gelegenheit, mich nächſtens von einer andern Seite darzuſtellen. Sie machen andere viel leiden, indem Sie leiden

www.libtool.com.cn

und blind ſind. Baldige Beſſerung Ihrer Leiden! Ihrer Liebe iſt nicht zu helfen.

Die Tante an Herſilie.

Dein letztes Zettelchen hätte ich auch mit an Lenardo eingepackt, wenn ich überhaupt bei dem Vorſatz geblieben wäre, den mir meine incorrigible Neigung, mein Leiden und die Bequemlichkeit eingegeben hatten. Eure Briefe ſind nicht fort.

Wilhelm an Natalien.

Der Menſch iſt ein geſelliges, geſprächiges Weſen; ſeine Luſt iſt groß, wenn er Fähigkeiten ausübt, die ihm gegeben ſind, und wenn auch weiter nichts dabei herauskäme. Wie oft beklagt man ſich in Geſellſchaft, daß einer den andern nicht zu Wort kommen läßt! und eben ſo kann man ſagen, daß einer den andern nicht zum Schreiben kommen ließe, wenn nicht das Schreiben gewöhnlich ein Geſchäft wäre, das man einſam und allein abthun muß.

Wie viel die Menſchen ſchreiben, davon hat man gar keinen Begriff. Von dem was davon gedruckt wird, will ich gar nicht reden, ob es gleich ſchon genug iſt. Was aber an Briefen und Nachrichten und Geſchichten, Anekdoten, Beſchreibungen von gegenwärtigen Zuſtänden einzelner Menſchen in Briefen und größeren Aufſätzen in der Stille circulirt, davon kann man ſich [redacted] eine Vorſtellung machen, wenn man in gebildeten Familien eine Zeit lang lebt, wie es mir jetzt geht. In der Sphäre, in der ich mich gegenwärtig befinde, bringt man beinahe ſo viel Zeit zu, ſeinen Verwandten und Freunden dasjenige mitzutheilen, womit man ſich beſchäftigt, als man Zeit ſich zu beſchäftigen ſelbſt hatte. Dieſe Bemerkung, die ſich mir ſeit einigen Tagen aufdringt, mach' ich um ſo lieber, als mir die Schreibſeligkeit meiner neuen Freunde Gelegenheit verſchafft, ihre Verhältniſſe geſchwind und nach allen Seiten hin kennen zu lernen. Man vertraut mir, man giebt mir einen Pack Briefe, ein paar Hefte Reiſejournale, die Confeſſionen eines Gemüths, das noch nicht mit ſich ſelbſt einig iſt, und ſo bin ich in kurzem überall zu Hauſe: ich kenne die nächſte Geſellſchaft; ich kenne die Perſonen, deren Bekanntſchaft ich machen

www.libtool.com.cn

werde, und weiß von ihnen beinahe mehr als ſie ſelbſt, weil ſie denn doch in ihren Zuſtänden befangen ſind und ich an ihnen vorbeiſchwebe, immer an deiner Hand, mich mit dir über alles beſprechend. Auch iſt es meine erſte Bedingung, ehe ich ein Vertrauen annehme, daß ich dir alles mittheilen dürfe. Hier alſo einige Briefe, die dich in den Kreis einführen werden, in dem ich mich gegenwärtig herumdrehe, ohne mein Gelübde zu brechen oder zu umgehen.

Siebentes Capitel.

Am früheſten Morgen fand ſich unſer Freund allein in die Galerie, und ergötzte ſich an ſo mancher bekannten Geſtalt; über die Unbekannten gab ihm ein vorgefundener Katalog den erwünſchten Aufſchluß. Das Porträt wie die Biographie haben ein ganz eigenes Intereſſe: der bedeutende Menſch, den man ſich ohne Umgebung nicht denken kann, tritt einzeln abgeſondert heraus, und ſtellt ſich vor uns wie vor einen Spiegel; ihm ſollen wir entſchiedene Aufmerkſamkeit zuwenden, wir ſollen uns ausſchließlich mit ihm beſchäftigen, wie er behaglich vor dem Spiegelglas mit ſich beſchäftigt iſt. Ein Feldherr iſt es, der jetzt das ganze Heer repräſentirt, hinter den ſo Kaiſer als Könige, für die er kämpft, ins Trübe zurücktreten. Der gewandte Hofmann ſteht vor uns, eben als wenn er uns den Hof machte; wir denken nicht an die große Welt, für die er ſich eigentlich ſo anmuthig ausgebildet hat. Ueberraſchend war ſodann unſerm Beſchauer die Aehnlichkeit mancher längſt vergangenen mit lebendigen, ihm bekannten und leibhaftig geſehenen Menſchen, ja Aehnlichkeit mit ihm ſelbſt! Und warum ſollten ſich nur Zwillingsmenächmen aus Einer Mutter entwickeln? ſollte die große Mutter der Götter und Menſchen nicht auch das gleiche Gebild aus fruchtbarem Schooße gleichzeitig oder in Pauſen hervorbringen können? Endlich durfte dann auch der gefühlvolle Beſchauer ſich nicht läugnen, daß manches anziehende, manches Abneigung erweckende Bild vor ſeinen Augen vorüberſchwebe.

In ſolchem Betrachten überraſchte ihn der Hausherr, mit dem er ſich über dieſe Gegenſtände freimüthig unterhielt und hiernach deſſen Gunſt immer mehr zu gewinnen ſchien. Denn er ward freundlich in die innern Zimmer geführt, vor die köſtlichſten Bilder bedeutender Männer des

ſechzehnten Jahrhunderts in vollſtändiger Gegenwart, wie ſie für ſich leibten und lebten, ohne ſich etwa im Spiegel oder im Zuſchauer zu beſchauen, ſich ſelbſt gelaſſen und genügend und durch ihr Daſeyn wirkend, nicht durch irgend ein Wollen oder Vornehmen.

Der Hausherr, zufrieden, daß der Gaſt eine ſo reich herangebrachte Vergangenheit vollkommen zu ſchätzen wußte, ließ ihn Handſchriften ſehen von manchen Perſonen, über die ſie vorher in der Galerie geſprochen hatten; ſogar zuletzt Reliquien, von denen man gewiß war, daß der frühere Beſitzer ſich ihrer bedient, ſie berührt hatte.

Dieß iſt meine Art von Poeſie, ſagte der Hausherr lächelnd: meine Einbildungskraft muß ſich an etwas feſthalten; ich mag kaum glauben, daß etwas geweſen ſey, was nicht noch da iſt. Ueber ſolche Heiligthümer vergangener Zeit ſuch' ich mir die ſtrengſten Zeugniſſe zu verſchaffen; ſonſt werden ſie nicht aufgenommen. Am ſchärfſten werden ſchriftliche Ueberlieferungen geprüft: denn ich glaube wohl, daß der Mönch die Chronik geſchrieben hat; wovon er aber zeugt, daran glaub' ich ſelten.

Zuletzt legte er Wilhelmen ein weißes Blatt vor mit Erſuchen um einige Zeilen, doch ohne Unterſchrift; worauf der Gaſt durch eine Tapetenthüre ſich in den Saal entlaſſen und an der Seite des Cuſtode fand.

Es freut mich, ſagte dieſer, daß Sie unſerm Herrn werth ſind; ſchon daß Sie zu dieſer Thüre herauskommen, iſt ein Beweis davon. Wiſſen Sie aber, wofür er Sie hält? Er glaubt einen praktiſchen Pädagogen an Ihnen zu ſehen; den Knaben vermuthet er von vornehmem Hauſe, Ihrer Führung anvertraut, um mit rechtem Sinn ſogleich in die Welt und ihre mannichfalti[redacted]nde nach Grundſätzen frühzeitig eingeweiht zu werden.

Er thu[redacted] viel Ehre an, ſagte der Freund; doch will ich das Wort nicht vergebens gehört haben.

Beim Frühſtück, wo er ſeinen Felix ſchon um die Frauenzimmer beſchäftigt fand, eröffneten ſie ihm den Wunſch, er möge, da er nun einmal nicht zu halten ſey, ſich zu der edlen Tante Makarie begeben und vielleicht von da zum Vetter, um das wunderliche Zaudern aufzuklären: er werde dadurch ſogleich zum Gliede ihrer Familie, erzeige ihnen allen einen entſchiedenen Dienſt und trete mit Lenardo ohne große Vorbereitung in ein zutrauliches Verhältniß.

Er jedoch verſetzte dagegen: Wohin Sie mich ſenden, begeb' ich mich gern: ich ging aus zu ſchauen und zu denken; bei Ihnen hab' ich mehr

erfahren und gelernt als ich hoffen durfte, und bin überzeugt, auf dem nächsten eingeleiteten Wege werd' ich mehr, als ich erwarten kann, gewahr werden und lernen.

Und du, artiger Taugenichts! was wirst denn du lernen? fragte Herfilie, worauf der Knabe sehr keck erwiederte: Ich lerne schreiben, damit ich dir einen Brief schicken kann, und reiten wie keiner, damit ich immer gleich wieder bei dir bin.

Hierauf sagte Herfilie bedenklich: Mit meinen zeitbürtigen Verehrern hat es mir niemals recht glücken wollen; es scheint, daß die folgende Generation mich nächstens entschädigen will.

Nun aber empfinden wir mit unserm Freunde, wie schmerzlich die Stunde des Abschieds herannaht, und mögen uns gern von den Eigenheiten seines trefflichen Wirthes, von den Seltsamkeiten des außerordentlichen Mannes einen deutlichen Begriff machen. Um ihn aber nicht falsch zu beurtheilen, müssen wir auf das Herkommen, auf das Herankommen dieser schon zu hohen Jahren gelangten würdigen Person unsere Aufmerksamkeit richten. Was wir ausfragen konnten, ist folgendes.

Sein Großvater lebte als thätiges Glied einer Gesandtschaft in England, gerade in den letzten Jahren des William Penn. Das hohe Wohlwollen, die reinen Absichten, die unverrückte Thätigkeit eines so vorzüglichen Mannes, der Conflict, in den er deßhalb mit der Welt gerieth, die Gefahren und Bedrängnisse, unter denen der Edle zu erliegen schien, erregten in dem empfänglichen Geist des jungen Mannes ein entschiedenes Interesse: er verbrüderte sich mit der Angelegenheit und zog endlich selbst nach Amerika. Der Vater unseres Herrn ist in Philadelphia geboren und beide rühmten sich beigetragen zu haben, daß eine allgemeine freiere Religionsübung in den Colonien Statt fand.

Hier entwickelte sich die Maxime, daß eine in sich abgeschlossene, in Sitten und Religion übereinstimmende Nation vor aller fremden Einwirkung, aller Neuerung sich wohl zu hüten habe, daß aber da, wo man auf frischem Boden viele Glieder von allen Seiten her zusammen berufen will, möglichst unbedingte Thätigkeit im Erwerb, und freier Spielraum der allgemeinsittlichen und religiösen Vorstellungen zu vergönnen sey.

Der lebhafte Trieb nach Amerika im Anfange des achtzehnten

Jahrhunderts war groß, indem ein jeder, der sich diesseits einigermaßen unbequem fand, sich drüben in Freiheit zu setzen hoffte: dieser Trieb ward genährt durch wünschenswerthe Besitzungen, die man erlangen konnte, ehe sich noch die Bevölkerung weiter nach Westen verbreitete. Ganze sogenannte Grafschaften standen noch zu Kauf an der Gränze des bewohnten Landes: auch der Vater unseres Herrn hatte sich dort bedeutend angesiedelt.

Wie aber in den Söhnen sich oft ein Widerspruch hervorthut gegen väterliche Gesinnungen, so zeigte sich's auch hier. Unser Hausherr, als Jüngling nach Europa gelangt, fand sich hier ganz anders: diese unschätzbare Cultur seit mehreren tausend Jahren entsprungen, gewachsen, ausgebreitet, gedämpft, gedrückt, nie ganz erdrückt, wieder aufathmend, sich neu belebend und nach wie vor in unendlichen Thätigkeiten hervortretend, gab ihm ganz andere Begriffe, wohin die Menschheit gelangen kann. Er zog vor, an den großen unübersehlichen Vortheilen sein Antheil hinzunehmen und lieber in der großen, geregelt thätigen Masse mitwirkend sich zu verlieren, als drüben über dem Meere, um Jahrhunderte verspätet, den Orpheus und Lykurg zu spielen. Er sagte: Ueberall bedarf der Mensch Geduld, überall muß er Rücksicht nehmen, und ich will mich doch lieber mit meinem Könige absinden, daß er mir diese oder jene Gerechtsame zugestehe, lieber mich mit meinen Nachbaren vergleichen, daß sie mir gewisse Beschränkungen erlassen, wenn ich ihnen von einer andern Seite nachgebe, als daß ich mich mit den Irokesen herumschlage, um sie zu vertreiben, oder sie durch Contracte betrüge, um sie zu verdrängen aus ihren Sümpfen, wo man von Mosquitos zu Tode gepeinigt wird.

Er übernahm die Familiengüter, wußte sie freisinnig zu behandeln, sie wirthschaftlich einzurichten, weite, unnütz scheinende Nachbardistricte klüglich anzuschließen und so sich innerhalb der cultivirten Welt, die in einem gewissen Sinne auch gar oft eine Wildniß genannt werden kann, ein mäßiges Gebiet zu erwerben und zu bilden, das für die beschränkten Zustände immer noch utopisch genug ist.

Religionsfreiheit ist daher in diesem Bezirk natürlich; der öffentliche Cultus wird als ein freies Bekenntniß angesehen, daß man in Leben und Tod zusammen gehöre; hiernach aber wird sehr darauf gesehen, daß niemand sich absondere.

Man wird in den einzelnen Ansiedelungen mäßig große Gebäude gewahr; dieß ist der Raum, den der Grundbesitzer jeder Gemeinde schuldig

www.libtool.com.cn

iſt. Hier kommen die Aelteſten zuſammen, um ſich zu berathen; hier verſammeln ſich die Glieder, um Belehrung und fromme Ermunterung zu vernehmen: aber auch zu heiterm Ergötzen iſt dieſer Raum beſtimmt; hier werden die hochzeitlichen Tänze aufgeführt und der Feiertag mit Muſik geſchloſſen.

Hierauf kann uns die Natur ſelbſt führen. Bei gewöhnlich heiterer Witterung ſehen wir unter derſelben Linde die Aelteſten im Rath, die Gemeinde zur Erbauung und die Jugend im Tanze ſich ſchwenkend. Auf ernſtem Lebensgrunde zeigt ſich das Heilige ſo ſchön; Ernſt und Heiligkeit mäßigen die Luſt, und nur durch Mäßigung erhalten wir uns.

Iſt die Gemeinde andern Sinnes und wohlhabend genug, ſo ſteht es ihr frei, verſchiedene Baulichkeiten den verſchiedenen Zwecken zu widmen.

Wenn aber dieß alles aufs Oeffentliche und Gemeinſamſittliche berechnet iſt, ſo bleibt die eigentliche Religion ein Inneres, ja Individuelles; denn ſie hat ganz allein mit dem Gewiſſen zu thun, dieſes ſoll erregt, ſoll beſchwichtigt werden: erregt, wenn es ſtumpf, unthätig, unwirkſam dahin brütet; beſchwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht; denn es iſt ganz nah mit der Sorge verwandt, die in den Kummer überzugehen droht, wenn wir uns oder andern durch eigene Schuld ein Uebel zugezogen haben.

Da wir aber zu Betrachtungen, wie ſie hier gefordert werden, nicht immer aufgelegt ſind, auch nicht immer aufgeregt ſeyn mögen, ſo iſt hierzu der Sonntag beſtimmt, wo alles was den Menſchen drückt, in religiöſer, ſittlicher, geſelliger, ökonomiſcher Beziehung, zur Sprache kommen muß.

Wenn Sie eine Zeit lang bei uns blieben, ſagte Juliette, ſo würde auch unſer Sonntag Ihnen nicht mißfallen. Uebermorgen früh würden Sie eine große Stille bemerken; jeder bleibt einſam und widmet ſich einer vorgeſchriebenen Betrachtung. Der Menſch iſt ein beſchränktes Weſen: unſere Beſchränkung zu überdenken, iſt der Sonntag gewidmet. Sind es körperliche Leiden, die wir im Lebenstaumel der Woche vielleicht gering achteten, ſo müſſen wir am Anfang der neuen alſobald den Arzt aufſuchen; iſt unſere Beſchränkung ökonomiſch und ſonſt bürgerlich, ſo ſind unſere Beamten verpflichtet ihre Sitzungen zu halten; iſt es geiſtig, ſittlich, was

www.digitalbibliothek.de

[illegible]

Es ist so [illegible]

Der [illegible] Freund [illegible] den jungen Beamten in Bocket mit verliebendem Herzen, aus welchem wir folgende Stelle entheben:

„Mir will scheinen, daß in einer Nation in unserm Sinn [illegible], dessen Befriedigung je allen glücklich macht, und daß niemand mehr ja schon in verschiedenen Menschen. Der eine, der den Ort mit vollen, mannigfaltigen Tönen füllt, dem in Seine niemand eingeengt scheint, weiß er nicht, wenn ich sein das [illegible] Gemälde der Augen stelle? Ein Augenblick will schauen: er muß existiren, durch Gedicht über Namen seine Existenzmöglichkeit erregen zu lassen. Wer ist denn so begabt, daß er vollständig genießen könne?

Sie aber, verehrtergebenster Freund, sind mir als ein reicher erschienen, und wenn Sie die Rettigkeit einer vornehm reichen französischen Bevierung zu schätzen wußten, so hoff' ich, Sie werden die einfache, treue Rechtlichkeit deutscher Zustände nicht verschmähen, und mir verzeihen, wenn ich nach meiner Art und Denkweise, nach Herkommen und Stellung kein anmuthigeres Bild finde, als wie sie uns der deutsche Mittelstand in seinen reinen Häuslichkeiten sehen läßt.

Passen Sie sich's gefallen und gedenken mein!"

www.libtool.com.cn

Achtes Capitel.

Wer iſt der Verräther?

Nein! nein! rief er aus, als er heftig und eilig ins angewieſene Schlafzimmer trat und das Licht niederſetzte: nein! es iſt nicht möglich! Aber wohin ſoll ich mich wenden? Das erſtemal denk' ich anders als er, das erſtemal empfind' ich, will ich anders. — O mein Vater! könnteſt du unſichtbar gegenwärtig ſeyn, mich durch und durch ſchauen, du würdeſt dich überzeugen, daß ich noch derſelbe bin, immer der treue, gehorſame, liebevolle Sohn. — Nein zu ſagen! des Vaters liebſtem, lange gehegtem Wunſch zu widerſtreben! wie ſoll ich's offenbaren? wie ſoll ich's ausdrücken? Nein, ich kann Julien nicht heirathen. — Indem ich's ausſpreche, erſchreck' ich. Und wie ſoll ich vor ihn treten, es ihm eröffnen, dem guten, lieben Vater? Er blickt mich ſtaunend an und ſchweigt; er ſchüttelt den Kopf: der einſichtige, kluge, gelehrte Mann weiß keine Worte zu finden. Weh mir! — O, ich wüßte wohl, wem ich dieſe Pein, dieſe Verlegenheit vertraute, wen ich mir zum Fürſprecher ausgriffe! Aus allen dich, Lucinde! und dir möcht' ich zuerſt ſagen, wie ich dich liebe, wie ich mich dir hingebe und dich flehentlich bitte: Vertritt mich, und kannſt du mich lieben, willſt du mein ſeyn, ſo vertritt uns beide!

Dieſes kurze, herzlich leidenſchaftliche Selbſtgeſpräch aufzuklären wird es aber viele Worte koſten.

Profeſſor N. zu N. hatte einen einzigen Knaben von wunderſamer Schönheit, den er bis in das achte Jahr der Vorſorge ſeiner Gattin, der würdigſten Frau, überließ: dieſe leitete die Stunden und Tage des Kindes zum Leben, Lernen und zu allem guten Betragen. Sie ſtarb, und im Augenblicke fühlte der Vater, daß er dieſe Sorgfalt perſönlich nicht weiter fortſetzen könne. Bisher war alles Uebereinkunft zwiſchen den Eltern: ſie arbeiteten auf Einen Zweck, beſchloſſen zuſammen für die nächſte Zeit was zu thun ſey, und die Mutter verſtand alles weislich auszuführen. Doppelt und dreifach war nun die Sorge des Wittwers, welcher wohl wußte und täglich vor Augen ſah, daß für Söhne der Profeſſoren auf Akademien ſelbſt nur durch ein Wunder eine glückliche Bildung zu hoffen ſey.

In dieſer Verlegenheit wendete er ſich an ſeinen Freund, den

www.libtool.com.cn

Oberamtmann zu R., mit dem er ſchon frühere Plane näherer Familienverbindungen durchgeſprochen hatte. Dieſer wußte zu rathen und zu helfen, daß der Sohn in eine der guten Lehranſtalten aufgenommen wurde, die in Deutſchland blühten, und worin für den ganzen Menſchen, für Leib, Seele und Geiſt möglichſt geſorgt ward.

Untergebracht war nun der Sohn; der Vater jedoch fand ſich gar zu allein. Seiner Gattin beraubt, der lieblichen Gegenwart des Knaben entfremdet, den er ohne ſelbſteigenes Bemühen ſo erwünſcht heraufgebildet geſehen. Auch hier kam die Freundſchaft des Oberamtmanns zu Statten; die Entfernung ihrer Wohnorte verſchwand vor der Neigung, der Luſt ſich zu bewegen, ſich zu zerſtreuen. Hier fand nun der verwaiste Gelehrte in einem gleichfalls mutterloſen Familienkreis zwei ſchöne, verſchiedenartig liebenswürdige Töchter herangewachſen; wo denn beide Väter ſich immer mehr und mehr beſtärkten in dem Gedanken, in der Ausſicht, ihre Häuſer dereinſt aufs erfreulichſte verbunden zu ſehen.

Sie lebten in einem glücklichen Fürſtenlande; der tüchtige Mann war ſeiner Stelle lebenslänglich gewiß, und ein gewünſchter Nachfolger wahrſcheinlich. Nun ſollte nach einem verſtändigen Familien- und Miniſterialplan ſich Lucidor zu dem wichtigen Poſten des künftigen Schwiegervaters bilden. Dieß gelang ihm auch von Stufe zu Stufe. Man verſäumte nichts, ihm alle Kenntniß zu überliefern, alle Thätigkeiten an ihm zu entwickeln, deren der Staat jederzeit bedarf: die Pflege des ſtrengen gerichtlichen Rechts, des läßlichern, wo Klugheit und Gewandtheit dem Ausübenden zur Hand geht, der Calcül zum Tagesgebrauch, die höheren Ueberſichten nicht ausgeſchloſſen, aber alles unmittelbar am Leben, wie es gewiß und unausbleiblich zu gebrauchen wäre.

In dieſem Sinne hatte Lucidor ſeine Schuljahre vollbracht, und ward nun durch Vater und Gönner zur Akademie vorbereitet. Er zeigte das ſchönſte Talent zu allem und verdankte der Natur auch noch das ſeltene Glück, aus Liebe zum Vater, aus Ehrfurcht für den Freund ſeine Fähigkeiten gerade dahin lenken zu wollen, wohin man deutete, erſt aus Gehorſam, dann aus Ueberzeugung. Auf eine auswärtige Akademie ward er geſendet und ging daſelbſt, ſowohl nach eigener brieflicher Rechenſchaft, als nach Zeugniß ſeiner Lehrer und Aufſeher, den Gang, der ihn zum Ziele führen ſollte. Nur konnte man nicht billigen, daß er in einigen Fällen zu ungeduldig brav geweſen. Der Vater ſchüttelte hierüber den

www.libtool.com.cn

Kopf, der Oberamtmann nickte. Wer hätte ſich nicht einen ſolchen Sohn gewünſcht!

Indeſſen wuchſen die Töchter heran, Julie und Lucinde; jene, die jüngere, neckiſch, lieblich, unſtät, höchſt unterhaltend, die andere zu bezeichnen ſchwer, weil ſie in Geradheit und Reinheit dasjenige darſtellte, was wir an allen Frauen wünſchenswerth finden. Man beſuchte ſich wechſelſeitig, und im Hauſe des Profeſſors fand Julie die unerſchöpflichſte Unterhaltung.

Geographie, die er durch Topographie zu beleben wußte, gehörte zu ſeinem Fach, und ſobald Julie nur einen Band gewahr worden, dergleichen aus der Homanniſchen Officin eine ganze Reihe da ſtanden, ſo wurden ſämmtliche Städte gemuſtert, beurtheilt, vorgezogen oder zurückgewieſen; alle Häfen beſonders erlangten ihre Gunſt; andere Städte, welche nur einigermaßen ihren Beifall erhalten wollten, mußten ſich mit viel Thürmen, Kuppeln und Minaretten fleißig hervorheben.

Der Vater ließ ſie wochenlang bei dem geprüften Freunde; ſie nahm wirklich zu an Wiſſenſchaft und Einſicht und kannte ſo ziemlich die bewohnte Welt nach Hauptbezügen, Punkten und Orten. Auch war ſie auf Trachten fremder Nationen ſehr aufmerkſam, und wenn ihr Pflegevater manchmal ſcherzhaft fragte, ob ihr denn von den vielen jungen hübſchen Leuten, die da vor dem Fenſter hin und wieder gingen, nicht einer oder der andere wirklich gefalle? ſo ſagte ſie: Ja freilich, wenn er recht ſeltſam ausſieht! Da nun unſere jungen Studirenden es niemals daran fehlen laſſen, ſo hatte ſie oft Gelegenheit an einem oder dem andern Theil zu nehmen; ſie erinnerte ſich an ihm irgend einer fremden Nationaltracht, verſicherte jedoch zuletzt, es müſſe wenigſtens ein Grieche, völlig nationell ausſtaffirt, herbeikommen, wenn ſie ihm vorzügliche Aufmerkſamkeit widmen ſollte; deßwegen ſie ſich auch auf die Leipziger Meſſe wünſchte, wo dergleichen auf der Straße zu ſehen wären.

Nach ſeinen trockenen und manchmal verdrießlichen Arbeiten hatte nun unſer Lehrer keine glücklichern Augenblicke, als wenn er ſie ſcherzend unterrichtete und dabei heimlich triumphirte, ſich eine ſo liebenswürdige, immer unterhaltene, immer unterhaltende Schwiegertochter zu erziehen. Die beiden Väter waren übrigens einverſtanden, daß die Mädchen nichts von der Abſicht vermuthen ſollten; auch Lucidorn hielt man ſie verborgen.

So waren Jahre vergangen, wie ſie denn gar leicht vergehen: Lucidor

www.libtool.com.cn

ſtellte ſich dar, vollendet, alle Prüfungen beſtehend, ſelbſt zur Freude der obern Vorgeſetzten, die nichts mehr wünſchten, als die Hoffnung alter, würdiger, begünſtigter, gunſtwerther Diener mit gutem Gewiſſen erfüllen zu können.

Und ſo war denn die Angelegenheit mit ordnungsgemäßem Schritt endlich dahin gediehen, daß Lucidor, nachdem er ſich in untergeordneten Stellen muſterhaft betragen, nunmehr einen gar vortheilhaften Sitz nach Verdienſt und Wunſch erlangen ſollte, gerade mittewegs zwiſchen der Akademie und dem Oberamtmann gelegen.

Der Vater ſprach nunmehr mit dem Sohn von Julien, auf die er bisher nur hingedeutet hatte, als von deſſen Braut und Gattin, ohne weitern Zweifel und Bedingung, das Glück preiſend, ſolch ein lebendiges Kleinod ſich angeeignet zu haben. Er ſah ſeine Schwiegertochter im Geiſte ſchon wieder von Zeit zu Zeit bei ſich, mit Karten, Planen und Städtebildern beſchäftigt; der Sohn dagegen erinnerte ſich des allerliebſten heitern Weſens, das ihn zu kindlicher Zeit durch Neckerei wie durch Freundlichkeit immer ergötzt hatte. Nun ſollte Lucidor zu dem Oberamtmann hinüberreiten, die herangewachſene Schöne näher betrachten, ſich einige Wochen zu Gewohnheit und Bekanntſchaft, mit dem Geſammthauſe ergehen. Würden die jungen Leute, wie zu hoffen, bald einig, ſo ſollte man's melden; der Vater würde ſogleich erſcheinen, damit ein feierliches Verlöbniß das gehoffte Glück für ewig ſicher ſtelle.

Lucidor kommt an; er wird freundlichſt empfangen, ein Zimmer ihm angewieſen, er richtet ſich ein und erſcheint. Da findet er denn außer den uns ſchon bekannten Familiengliedern noch einen halberwachſenen Sohn, verzogen, geradezu, aber geſcheidt und gutmüthig, ſo daß, wenn man ihn für den luſtigen Rath nehmen wollte, er gar nicht übel zum Ganzen paßte. Dann gehörte zum Haus ein ſehr alter, aber geſunder, frohmüthiger Mann, ſtill, fein, klug, auslebend, nun hie und da aushelfend. Gleich nach Lucidor kam noch ein Fremder hinzu, nicht mehr jung, von bedeutendem Anſehen, würdig, lebensgewandt und durch Kenntniß der weiteſten Weltgegenden höchſt unterhaltend. Sie hießen ihn Antoni.

Julie empfing ihren angekündigten Bräutigam ſchicklich, aber zuvorkommend, Lucinde dagegen machte die Ehre des Hauſes, wie jene ihrer Perſon. So verging der Tag ausgezeichnet angenehm für alle, nur für Lucidor nicht; er, ohnehin ſchweigſam, mußte von Zeit zu Zeit, um nicht

www.libtool.com.cn

gar zu verſtummen, ſich fragend verhalten, wobei denn niemand zum Vortheil erſcheint.

Zerſtreut war er durchaus: denn er hatte vom erſten Augenblick an nicht Abneigung noch Widerwillen, aber Entfremdung gegen Julien gefühlt; Lucinde dagegen zog ihn an, daß er zitterte, wenn ſie ihn mit ihren vollen, reinen, ruhigen Augen anſah.

So bedrängt, erreichte er den erſten Abend ſein Schlafzimmer, und ergoß ſich in jenem Monolog, mit dem wir begonnen haben. Um aber auch dieſen zu erklären, und wie die Heftigkeit einer ſolchen Redefülle zu demjenigen paßt, was wir ſchon von ihm wiſſen, wird eine kurze Mittheilung nöthig.

Lucidor war von tiefem Gemüth und hatte meiſt etwas anders im Sinn, als was die Gegenwart erheiſchte; deßwegen Unterhaltung und Geſpräch ihm nie recht glücken wollte: er fühlte das und wurde ſchweigſam, außer wenn von beſtimmten Fächern die Rede war, die er durchſtudirt hatte, davon ihm jederzeit zu Dienſten ſtand, was er bedurfte. Dazu kam, daß er früher auf der Schule, ſpäter auf der Univerſität ſich an Freunden betrogen und ſeinen Herzenserguß unglücklich vergeudet hatte: jede Mittheilung war ihm daher bedenklich; Bedenken aber hebt jede Mittheilung auf. Zu ſeinem Vater war er nur gewohnt uniſono zu ſprechen, und ſein volles Herz ergoß ſich daher in Monologen, ſobald er allein war.

Den andern Morgen hatte er ſich zuſammengenommen, und wäre doch beinahe außer Faſſung gerückt, als ihm Julie noch freundlicher, heiterer und freier entgegenkam. Sie wußte viel zu fragen, nach ſeinen Land- und Waſſerfahrten, wie er als Student, mit dem Bündelchen auf'm Rücken, die Schweiz durchſtreift und durchſtiegen, ja über die Alpen gekommen. Da wollte ſie nun von der ſchönen Inſel auf dem großen ſüdlichen See vieles wiſſen; rückwärts aber mußte der Rhein von ſeinem erſten Urſprung an erſt durch höchſt unerfreuliche Gegenden begleitet werden, und ſo hinabwärts durch manche Abwechſelung, wo es denn freilich zuletzt zwiſchen Mainz und Koblenz noch der Mühe werth iſt den Fluß ehrenvoll aus ſeiner letzten Beſchränkung in die weite Welt, ins Meer zu entlaſſen.

Lucidor fühlte ſich hierbei ſehr erleichtert, erzählte gern und gut, ſo daß Julie entzückt ausrief, ſo was müſſe man ſelbander ſehen; worüber denn Lucidor abermals erſchrak; weil er darin eine Anſpielung auf ihr gemeinſames Wandern durchs Leben zu ſpüren glaubte.

www.libtool.com.cn

Von seiner Erzählerpflicht jedoch wurde er bald abgelöst: denn der Fremde, den sie Antoni hießen, verdunkelte gar geschwind alle Bergquellen, Felsufer, eingezwängte, freigelassene Flüsse: nun hier ging's unmittelbar nach Genua; Livorno lag nicht weit; das Interessanteste im Lande nahm man auf den Raub so mit; Neapel mußte man, ehe man stürbe, gesehen haben; dann aber blieb freilich Constantinopel noch übrig, das doch auch nicht zu versäumen sey. Die Beschreibung, die Antoni von der weiten Welt machte, riß die Einbildungskraft aller mit sich fort, ob er gleich weniger Feuer darein zu legen hatte. Julie, ganz außer sich, war aber noch keineswegs befriedigt; sie fühlte noch Lust nach Alexandrien, Cairo, besonders aber zu den Pyramiden, von denen sie ziemlich auslangende Kenntnisse durch ihres vermuthlichen Schwiegervaters Unterricht gewonnen hatte.

Lucidor des nächsten Abends — er hatte kaum die Thüre angezogen, das Licht noch nicht niedergesetzt, rief aus: Nun besinne dich denn! es ist Ernst. Du hast viel Ernstes gelernt und durchdacht; was soll denn Rechtsgelehrsamkeit, wenn du jetzt nicht gleich als Rechtsmann handelst? Siehe dich als einen Bevollmächtigten an, vergiß dich selbst und thue, was du für andere zu thun schuldig wärst. Es verschränkt sich aufs fürchterlichste! Der Fremde ist offenbar um Lucindens willen da; sie bezeigt ihm die schönsten, edelsten gesellig häuslichen Aufmerksamkeiten; die kleine Närrin möchte mit jedem durch die Welt laufen, für nichts und wieder nichts. Ueberdieß noch ist sie ein Schalk: ihr Antheil an Städten und Ländern ist eine Posse, wodurch sie uns zum Schweigen bringt. Warum aber seh' ich diese Sache so verwirrt und verschränkt an? ist der Oberamtmann nicht selbst der verständigste, der einsichtigste, liebevollste Vermittler? Du willst ihm sagen, wie du fühlst und denkst, und er wird mitdenken, wenn auch nicht mitfühlen. Er vermag alles über den Vater. Und ist nicht eine wie die andere seine Tochter? Was will denn der Anton Reiser mit Lucinden, die für das Haus geboren ist, um glücklich zu seyn und Glück zu schaffen? Hefte sich doch das zappelige Queckſilber an den ewigen Juden! das wird eine allerliebste Partie werden!

Des Morgens ging Lucidor festen Entschlusses hinab mit dem Vater zu sprechen, und ihn deßhalb in bekannten freien Stunden unverzüglich anzugehen. Wie groß war sein Schmerz, seine Verlegenheit, als er vernahm, der Oberamtmann, in Geschäften verreist, werde erst übermorgen zurückerwartet! Julie schien heute so recht ganz ihren Reisetag zu haben,

www.libtool.com.cn

ſie hielt ſich an den Weltwanderer und überließ mit einigen Scherzreden, die ſich auf Häuslichkeit bezogen, Lucidor an Lucinden. Hatte der Freund vorher das edle Mädchen aus gewiſſer Ferne geſehen, nach einem allgemeinen Eindruck, und ſie ſich ſchon herzlichſt angeeignet, ſo mußte er in der nächſten Nähe alles doppelt und dreifach entdecken, was ihn erſt im allgemeinen anzog.

Der gute alte Hausfreund, an der Stelle des abweſenden Vaters, that ſich nun hervor: auch er hatte gelebt, geliebt und war, nach manchen Quetſchungen des Lebens, noch endlich an der Seite des Jugendfreundes aufgefriſcht und wohlbehalten. Er belebte das Geſpräch und verbreitete ſich beſonders über Verirrungen in der Wahl eines Gatten, erzählte merkwürdige Beiſpiele von zeitiger und verſpäteter Erklärung. Lucinde erſchien in ihrem völligen Glanze; ſie geſtand, daß im Leben das Zufällige jeder Art, und ſo auch in Verbindungen, das Allerbeſte bewirken könne; doch ſey es ſchöner, herzerhebender, wenn der Menſch ſich ſagen dürfe, er ſey ſein Glück ſich ſelbſt, der ſtillen, ruhigen Ueberzeugung ſeines Herzens, einem edlen Vorſatz und raſchen Entſchluſſe ſchuldig geworden. Lucidorn ſtanden die Thränen in den Augen, als er Beifall gab, worauf die Frauenzimmer ſich bald entfernten. Der alte Vorſitzende mochte ſich in Wechſelgeſchichten gern ergehen, und ſo verbreitete ſich die Unterhaltung in heitere Beiſpiele, die jedoch unſern Helden ſo nahe berührten, daß nur ein ſo rein gebildeter Jüngling nicht herauszubrechen über ſich gewinnen konnte: das geſchah aber, als er allein war.

Ich habe mich gehalten! rief er aus: mit ſolcher Verwirrung will ich meinen guten Vater nicht kränken! Ich habe an mich gehalten: denn ich ſehe in dieſem würdigen Hausfreunde den Stellvertretenden beider Väter; zu ihm will ich reden, ihm alles entdecken; er wird's gewiß vermitteln, und hat beinahe ſchon ausgeſprochen, was ich wünſche. Sollte er im einzelnen Falle ſchelten, was er überhaupt billigt? Morgen früh ſuch' ich ihn auf; ich muß dieſem Drange Luft machen.

Beim Frühſtück fand ſich der Greis nicht ein: er hatte, hieß es, geſtern Abend zu viel geſprochen zu lange geſeſſen, und einige Tropfen Wein über Gewohnheit getrunken. Man erzählte viel zu ſeinem Lobe, und zwar gerade ſolche Reden und Handlungen, die Lucidorn zur Verzweiflung brachten, daß er ſich nicht ſogleich an ihn gewendet. Dieſes unangenehme Gefühl ward nur noch geſchärft, als er vernahm, bei

www.libtool.com.cn

ſolchen Anfällen laſſe der gute Alte ſich manchmal in acht Tagen gar nicht ſehen.

Ein ländlicher Aufenthalt hat für geſelliges Zuſammenſeyn gar große Vortheile, beſonders wenn die Bewirthenden ſich, als denkende, fühlende Perſonen, mehrere Jahre veranlaßt gefunden, der natürlichen Anlage ihrer Umgebung zu Hülfe zu kommen. So war es hier geglückt. Der Oberamtmann, erſt unverheirathet, dann in einer langen glücklichen Ehe, ſelbſt vermögend, an einem einträglichen Poſten, hatte nach eigenem Blick und Einſicht, nach Liebhaberei ſeiner Frau, ja zuletzt nach Wünſchen und Grillen ſeiner Kinder erſt größere und kleinere abgeſonderte Anlagen beſorgt und begünſtigt, welche, mit Gefühl allmählig durch Pflanzungen und Wege verbunden, eine allerliebſte, verſchiedentlich abweichende, charakteriſtiſche Scenenfolge dem Durchwandelnden darſtellten. Eine ſolche Wallfahrt ließen denn auch unſere jungen Familienglieder ihren Gaſt antreten, wie man ſeine Anlagen dem Fremden gerne vorzeigt, damit er das, was uns gewöhnlich geworden, auffallend erblicke und den günſtigen Eindruck davon für immer behalte.

Die nächſte, ſo wie die fernere Gegend war zu beſcheidenen Anlagen und eigentlich ländlichen Einzelnheiten höchſt geeignet. Fruchtbare Hügel wechſelten mit wohlbewäſſerten Wieſengründen, ſo daß das Ganze von Zeit zu Zeit zu ſehen war, ohne flach zu ſeyn; und wenn Grund und Boden vorzüglich dem Nutzen gewidmet erſchien, ſo war doch das Anmuthige, das Reizende nicht ausgeſchloſſen.

An die Haupt- und Wirthſchaftsgebäude fügten ſich Luſt-, Obſt- und Grasgärten, aus denen man ſich unverſehens in ein Hölzchen verlor, das ein breiter fahrbarer Weg auf und ab, hin und wieder durchſchlängelte. Hier in der Mitte war auf der bedeutendſten Höhe ein Saal erbaut, mit anſtoßenden Gemächern. Wer zur Hauptthüre hereintrat, ſah im großen Spiegel die günſtigſte Ausſicht, welche die Gegend nur gewähren mochte, und kehrte ſich geſchwind wieder um, an der Wirklichkeit von dem unerwarteten Bilde Erholung zu nehmen: denn das Herankommen war künſtlich genug eingerichtet und alles klüglich verdeckt, was Ueberraſchung bewirken ſollte. Niemand trat herein, ohne daß er von dem Spiegel zur Natur und von der Natur zum Spiegel ſich nicht gern hin und wieder gewendet hätte.

Am ſchönſten, heiterſten, längſten Tage einmal auf dem Wege, hielt

www.libtool.com.cn

man einen ſinnigen Flurzug um und durch das Ganze. Hier wurde das Abendplätzchen der guten Mutter bezeichnet, wo eine herrliche Buche rings umher ſich freien Raum gehalten hatte. Bald nachher wurde Lucindens Morgenandacht von Julien halb neckiſch angedeutet, in der Nähe eines Wäſſerchens zwiſchen Pappeln und Erlen, an hinabſtreichenden Wieſen, hinaufziehenden Aeckern. Es war nicht zu beſchreiben wie hübſch! ſchon überall glaubte man es geſehen zu haben, aber nirgends in ſeiner Einfalt ſo bedeutend und ſo willkommen. Dagegen zeigte der Junker, auch halb wider Willen Juliens, die kleinlichen Lauben und kindiſchen Gärtchenanſtalten, die nächſt einer vertraulich gelegenen Mühle kaum noch zu bemerken; ſie ſchrieben ſich aus einer Zeit her, wo Julie, etwa in ihrem zehnten Jahre, ſich in den Kopf geſetzt hatte, Müllerin zu werden und, nach dem Abgang der beiden alten Leute, ſelbſt einzutreten und ſich einen braven Mühlknappen auszuſuchen.

Das war zu einer Zeit, rief Julie, wo ich noch nichts von Städten wußte, die an Flüſſen liegen, oder gar am Meer, von Genua nichts u. ſ. w. Ihr guter Vater, Lucidor, hat mich bekehrt: ſeit der Zeit komm' ich nicht leicht hierher.

Sie ſetzte ſich neckiſch auf ein Bänkchen, das ſie kaum noch trug, unter einen Hollunderſtrauch, der ſich zu tief gebeugt hatte.

Pfui, übers Hocken! rief ſie, ſprang auf und lief mit dem luſtigen Bruder voran.

Das zurückgebliebene Paar unterhielt ſich verſtändig, und in ſolchen Fällen nähert ſich der Verſtand auch wohl dem Gefühl. Abwechſelnd einfache, natürliche Gegenſtände zu durchwandern, mit Ruhe zu betrachten, wie der verſtändige, kluge Menſch ihnen etwas abzugewinnen weiß, wie die Einſicht ins Vorhandene, zum Gefühl ſeiner Bedürfniſſe ſich geſellend, Wunder thut, um die Welt erſt bewohnbar zu machen, dann zu bevölkern und endlich zu übervölkern, das alles konnte hier im einzelnen zur Sprache kommen. Lucinde gab von allem Rechenſchaft, und konnte, ſo beſcheiden ſie war, nicht verbergen, daß die bequemlich angenehmen Verbindungen entfernter Partien ihr Werk ſeyen, unter Angabe, Leitung oder Begünſtigung einer verehrten Mutter.

Da ſich aber denn doch der längſte Tag endlich zum Abend bequemt, ſo mußte man auf Rückkehr denken, und als man auf einen angenehmen Umweg ſann, verlangte der luſtige Bruder, man ſolle den kürzern, obgleich

www.libtool.com.cn

nicht erfreulichen, wohl gar beſchwerlichern Weg einſchlagen. Denn, rief er aus, ihr habt mit euern Anlagen und Anſchlägen geprahlt, wie ihr die Gegend für maleriſche Augen und für zärtliche Herzen verſchönert und verbeſſert; laßt mich aber auch zu Ehren kommen!

Nun mußte man über geackerte Stellen und holprichte Pfade, ja wohl auch auf zufällig hingeworfenen Steinen über Moorflecke wandern und ſah ſchon in einer gewiſſen Ferne allerlei Maſchinenwerk verworren aufgethürmt. Näher betrachtet, war ein großer Luſt- und Spielplatz, nicht ohne Verſtand, mit einem gewiſſen Volksſinn eingerichtet. Und ſo ſtanden hier, in gehörigen Entfernungen zuſammengeordnet, das große Schaukelrad, wo die Auf- und Abſteigenden immer gleich horizontal ruhig ſitzen bleiben, andere Schaukeleien, Schwungſeile, Luſthebel, Kegel- und Zellenbahnen und was nur alles erdacht werden kann, um auf einem großen Triftraum eine Menge Menſchen verſchiedentlichſt und gleichmäßig zu beſchäftigen und zu erluſtigen.

Dieß, rief er aus, iſt meine Erfindung, meine Anlage! und obgleich der Vater das Geld und ein geſcheidter Kerl den Kopf dazu hergab, ſo hätte doch ohne mich, den ihr oft unvernünftig nennt, Verſtand und Geld ſich nicht zuſammen gefunden.

So heiter geſtimmt kamen alle vier mit Sonnenuntergang wieder nach Hauſe. Antoni fand ſich ein; die Kleine jedoch, die an dieſem bewegten Tage noch nicht genug hatte, ließ einſpannen und fuhr über Land zu einer Freundin, in Verzweiflung, ſie ſeit zwei Tagen nicht geſehen zu haben. Die vier Zurückgebliebenen fühlten ſich verlegen, eh man ſich's verſah, und es ward ſogar ausgeſprochen, daß des Vaters Außenbleiben die Angehörigen beunruhige. Die Unterhaltung fing an zu ſtocken, als auf einmal der luſtige Junker aufſprang und gar bald mit einem Buche zurückkam, ſich zum Vorleſen erbietend. Lucinde enthielt ſich nicht zu fragen, wie er auf den Einfall komme, den er ſeit einem Jahre nicht gehabt; worauf er munter verſetzte: Mir fällt alles zur rechten Zeit ein; deſſen könnt ihr euch nicht rühmen. Er las eine Folge ächter Mährchen, die den Menſchen aus ſich ſelbſt hinausführen, ſeinen Wünſchen ſchmeicheln und ihn jede Bedingung vergeſſen machen, zwiſchen welchen wir, ſelbſt in den glücklichſten Momenten, doch immer noch eingeklemmt ſind.

Was beginn' ich nun! rief Lucidor, als er ſich endlich allein fand: die Stunde drängt! Zu Antoni hab' ich kein Vertrauen: er iſt weltfremd;

ich weiß nicht, wer er iſt, wie er ins Haus kommt, noch was er will; um Lucinden ſcheint er ſich zu bemühen und was könnt' ich daher von ihm hoffen? Mir bleibt nichts übrig als Lucinden ſelbſt anzugehen; ſie muß es wiſſen, ſie zuerſt. Dieß war ja mein erſtes Gefühl; warum laſſen wir uns auf Klugheitswege verleiten! Das erſte ſoll nun das letzte ſeyn, und ich hoffe zum Ziel zu gelangen.

Sonnabend Morgens ging Lucidor, zeitig angekleidet, in ſeinem Zimmer auf und ab, was er Lucinden zu ſagen hätte, hin und her bedenkend, als er eine Art von ſcherzhaftem Streit vor ſeiner Thür vernahm, die auch alſobald aufging. Da ſchob der luſtige Junker einen Knaben vor ſich hin, mit Kaffee und Backwerk für den Gaſt; er ſelbſt trug kalte Küche und Wein. Du ſollſt vorangehen! rief der Junker: denn der Gaſt muß zuerſt bedient werden; ich bin gewohnt mich ſelbſt zu bedienen. Mein Freund! heute komm ich etwas früh und tumultuariſch. Genießen wir unſer Frühſtück in Ruhe und dann wollen wir ſehen, was wir anfangen: denn von der Geſellſchaft haben wir wenig zu hoffen. Die Kleine iſt von ihrer Freundin noch nicht zurück; dieſe müſſen gegen einander wenigſtens alle vierzehn Tage ihr Herz ausſchütten, wenn es nicht ſpringen ſoll. Sonnabend iſt Lucinde ganz unbrauchbar, ſie liefert dem Vater pünktlich ihre Haushaltungsrechnung: da hab' ich mich auch einmiſchen ſollen, aber Gott bewahre mich! Wenn ich weiß, was eine Sache koſtet, ſo ſchmeckt mir kein Biſſen. Gäſte werden auf Morgen erwartet; der Alte hat ſich noch nicht wieder ins Gleichgewicht geſtellt: Antoni iſt auf die Jagd: wir wollen das Gleiche thun.

Flinten, Taſchen und Hunde waren bereit, als ſie in den Hof kamen, und nun ging es an den Feldern weg, wo denn doch allenfalls ein junger Haſe und ein armer gleichgültiger Vogel geſchoſſen wurde. Indeſſen beſprach man ſich von häuslichen und gegenwärtig geſelligen Verhältniſſen. Antoni ward genannt, und Lucidor verfehlte, nicht ſich nach ihm zu erkundigen. Der luſtige Junker, mit einiger Selbſtgefälligkeit, verſicherte, jenen wunderlichen Mann, ſo geheimnißvoll er auch thue, habe er ſchon durch und durch geblickt.

Er iſt, fuhr er fort, gewiß der Sohn aus einem reichen Handelshauſe, das gerade in dem Augenblick fallirte, als er, in der Fülle ſeiner Jugend, Theil an großen Geſchäften mit Kraft und Munterkeit zu nehmen, daneben aber die ſich reichlich darbietenden Genüſſe zu theilen gedachte.

Von der Höhe seiner Hoffnungen heruntergestürzt, raffte er sich zusammen und leistete, andern dienend, dasjenige, was er für sich und die Seinigen nicht mehr bewirken konnte. So durchreiste er die Welt, lernte sie und ihren wechselseitigen Verkehr auf's genaueste kennen und vergaß dabei seines Vortheils nicht. Unermüdete Thätigkeit und erprobte Redlichkeit brachten und erhielten ihm von vielen ein unbedingtes Vertrauen. So erwarb er sich aller Orten Bekannte und Freunde, ja es läßt sich gar wohl merken, daß sein Vermögen so weit in der Welt vertheilt ist, als seine Bekanntschaft reicht, weßhalb denn auch seine Gegenwart in allen vier Theilen der Welt von Zeit zu Zeit nöthig ist.

Umständlicher und naiver hatte dieß der lustige Junker erzählt und so manche possenhafte Bemerkung eingeschlossen, eben als wenn er sein Mährchen recht weitläufig auszuspinnen gedächte.

Wie lange steht er nicht schon mit meinem Vater in Verbindung! Die meinen, ich sehe nichts, weil ich mich um nichts bekümmere; aber eben deßwegen seh' ich's nur desto besser, weil mich's nichts angeht. Vieles Geld hat er bei meinem Vater niedergelegt, der es wieder sicher und vortheilhaft unterbrachte. Erst gestern steckte er dem Alten ein Juwelenkästchen zu; einfacher, schöner und kostbarer hab' ich nichts gesehen, obgleich nur mit einem Blick; denn es wird verheimlicht. Wahrscheinlich soll es der Braut zu Vergnügen, Lust und künftiger Sicherheit verehrt werden. Antoni hat sein Zutrauen auf Lucinden gesetzt. Wenn ich sie aber zusammen sehe, kann ich sie nicht für ein wohl assortirtes Paar halten. Die Ruschliche wäre besser für ihn; ich glaube auch, sie nimmt ihn lieber als die Aelteste; sie blickt auch wirklich manchmal nach dem alten Knasterbart so munter und theilnehmend hinüber, als wenn sie sich mit ihm in den Wagen setzen und auf und davon fliegen wolle.

Lucidor faßte sich zusammen; er wußte nicht was zu erwiedern wäre; alles was er vernahm, hatte seinen innerlichen Beifall.

Der Junker fuhr fort: Ueberhaupt hat das Mädchen eine verkehrte Neigung zu alten Leuten; ich glaube, sie hätte Ihren Vater so frisch weg geheirathet wie den Sohn.

Lucidor folgte seinem Gefährten, wo ihn dieser auch über Stock und Stein hinführte: beide vergaßen die Jagd, die ohnehin nicht ergiebig seyn konnte. Sie kehrten auf einem Pachthofe ein, wo, gut aufgenommen, der eine Freund sich mit Essen, Trinken und Schwätzen unterhielt, der andere

aber in Gedanken und Ueberlegungen ſich verſenkte, wie er die gemachte Entdeckung für ſich und ſeinen Vortheil benützen möchte.

Lucidor hatte nach allen dieſen Erzählungen und Eröffnungen ſo viel Vertrauen zu Antoni gewonnen, daß er gleich beim Eintritt in den Hof nach ihm fragte und in den Garten eilte, wo er zu finden ſeyn ſollte. Er durchſtrich die ſämmtlichen Gänge des Parks bei heiterer Abendſonne; umſonſt! Nirgends, keine Seele war zu ſehen; endlich trat er in die Thüre des großen Saals und, wunderſam genug! die untergehende Sonne, aus dem Spiegel zurückſcheinend, blendete ihn dergeſtalt, daß er die beiden Perſonen, die auf dem Canapé ſaßen, nicht erkennen, wohl aber unterſcheiden konnte, daß einem Frauenzimmer von einer neben ihr ſitzenden Mannsperſon die Hand ſehr feurig geküßt wurde. Wie groß war daher ſein Entſetzen, als er bei hergeſtellter Augenruhe Lucinden und Antoni vor ſich ſah! Er hätte verſinken mögen, ſtand aber wie eingewurzelt, als ihn Lucinde freundlichſt und unbefangen willkommen hieß, zurückte und ihn bat, zu ihrer rechten Seite zu ſitzen. Unbewußt ließ er ſich nieder, und wie ſie ihn anredete, nach dem heutigen Tage ſich erkundigte, Vergebung bat häuslicher Abhaltungen, da konnt' er ihre Stimme kaum ertragen. Antoni ſtand auf und empfahl ſich; Lucinde, als ſie, ſich gleichfalls erholend, den Zurückgebliebenen zum Spaziergang einlud. Neben ihr hergehend war er ſchweigſam und verlegen; auch ſie ſchien beunruhigt; und wenn er nur einigermaßen bei ſich geweſen wäre, ſo hätte ihm ein tiefes Athemholen verrathen müſſen, daß ſie herzliche Seufzer zu verbergen habe. Sie beurlaubte ſich zuletzt, als ſie ſich dem Hauſe näherten; er aber wandte ſich erſt langſam, dann heftig gegen das Freie. Der Park war ihm zu eng; er eilte durchs Feld, nur die Stimme ſeines Herzens vernehmend, ohne Sinn für die Schönheiten des vollkommenſten Abends. Als er ſich allein ſah und ſeine Gefühle ſich im beruhigenden Thränenerguß Luft machten, rief er aus:

„Schon einigemal im Leben, aber nie ſo grauſam hab' ich den Schmerz empfunden, der mich nun ganz elend macht, wenn das gewünſchteſte Glück endlich Hand in Hand, Arm an Arm zu uns tritt, und zugleich ſein Scheiden für ewig ankündet. Ich ſaß bei ihr, ging neben ihr, das bewegte Kleid berührte mich und ich hatte ſie ſchon verloren! Zähle dir das nicht vor, dröſele dir's nicht auf! ſchweig und entſchließe dich!"

Er hatte ſich ſelbſt den Mund verboten, er ſchwieg und ſann, durch

Felder, Wieſen und Buſch, nicht immer auf den wegſamſten Pfaden hinſchreitend. Nur als er ſpät in ſein Zimmer trat, hielt er ſich nicht und rief:

Morgen früh bin ich fort! ſolch einen Tag will ich nicht wieder erleben.

Und ſo warf er ſich angekleidet aufs Lager.

Glückliche, geſunde Jugend! er ſchlief ſchon; die abmüdende Bewegung des Tages hatte ihm die ſüßeſte Nachtruhe verdient. Aus tröſtlichen Morgenträumen jedoch weckte ihn die allerfrüheſte Sonne; es war eben der längſte Tag, der ihm überlang zu werden drohte. Wenn er die Anmuth des beruhigenden Abendgeſtirns gar nicht empfunden, ſo fühlte er die aufregende Schönheit des Morgens nur, um zu verzweifeln. Er ſah die Welt ſo herrlich als je; ſeinen Augen war ſie es noch: ſein Inneres aber widerſprach; das gehörte ihm alles nicht mehr an, er hatte Lucinden verloren.

Neuntes Capitel.

Der Mantelſack war ſchnell gepackt, den er wollte liegen laſſen; keinen Brief ſchrieb er dazu; nur mit wenig Worten ſollte ſein Außenbleiben vom Tiſch, vielleicht auch vom Abend durch den Reitknecht entſchuldigt werden, den er ohnehin aufwecken mußte. Dieſen aber fand er unten ſchon vor dem Stalle, mit großen Schritten auf und abgehend. Sie wollen doch nicht reiten? rief der ſonſt gutmüthige Menſch mit einigem Verdruß. Ihnen darf ich es wohl ſagen; aber der junge Herr wird alle Tage unerträglicher. Hatte er ſich doch geſtern in der Gegend herumgetrieben, daß man glauben ſollte, er danke Gott, einen Sonntagmorgen zu ruhen. Kommt er nicht heute frühe vor Tag, rumort im Stalle und wie ich aufſpringe, ſattelt und zäumt er Ihr Pferd, iſt durch keine Vorſtellung abzuhalten; er ſchwingt ſich drauf und ruft: Bedenke nur das gute Werk, das ich thue! Dieß Geſchöpf geht immer nur gelaſſen einen juriſtiſchen Trab; ich will ſehen, daß ich ihn zu einem raſchen Lebensgalopp anrege. Er ſagte ungefähr ſo und verführte andere wunderliche Reden.

Lucidor war doppelt und dreifach betroffen; er liebte das Pferd, als ſeinem eigenen Charakter, ſeiner Lebensweiſe zuſagend; ihn verdroß, das

www.libtool.com.cn

gute verständige Geschöpf in den Händen eines Wildfangs zu wissen. Sein Plan war zerstört, seine Absicht, zu einem Universitätsfreunde, mit dem er in froher, herzlicher Verbindung gelebt, in dieser Krise zu flüchten. Das alte Zutrauen war erwacht, die dazwischen liegenden Meilen wurden nicht gerechnet; er glaubte schon bei dem wohlwollenden, verständigen Freunde Rath und Linderung zu finden. Diese Aussicht war nun abgeschnitten; doch sie war's nicht, wenn er es wagte auf frischen Wanderfüßen, die ihm zu Gebote standen, sein Ziel zu erreichen.

Vor allen Dingen suchte er nun aus dem Park ins freie Feld, auf den Weg, der ihn zum Freunde führen sollte, zu gelangen. Er war seiner Richtung nicht ganz gewiß, als ihm linker Hand, über dem Gebüsch hervorragend, auf wunderlichem Zimmerwerk die Einsiedelei, aus der man ihm früher ein Geheimniß gemacht hatte, in die Augen fiel, und er, jedoch zu seiner größten Verwunderung, auf der Galerie unter dem chinesischen Dache den guten Alten, der einige Tage für krank gehalten worden, munter um sich blickend erschaute. Dem freundlichsten Gruße, der dringenden Einladung heraufzukommen widerstand Lucidor mit Ausflüchten und eiligen Gebärden. Nur Theilnahme für den guten Alten, der, die steile Treppe schwankenden Tritts herumtereilend, herabzustürzen drohte, konnte ihn vermögen, entgegenzugehen und sodann sich hinaufziehen zu lassen. Mit Verwunderung betrat er das anmuthige Sälchen: es hatte nur drei Fenster gegen das Land, eine allerliebste Aussicht; die übrigen Wände waren verziert, oder vielmehr verdeckt von hundert und aberhundert Bildnissen, in Kupfer gestochen, allenfalls auch gezeichnet, auf die Wand neben einander in gewisser Ordnung aufgeklebt, durch farbige Säume und Zwischenräume gesondert.

Ich begünstige Sie, mein Freund, wie nicht jeden; dieß ist das Heiligthum, in dem ich meine letzten Tage vergnüglich zubringe. Hier erhol' ich mich von allen Fehlern, die mich die Gesellschaft begehen läßt, hier bring' ich meine Diätfehler wieder ins Gleichgewicht.

Lucidor besah sich das Ganze und, in der Geschichte wohl erfahren, sah er alsbald klar, daß eine historische Neigung zu Grunde liege.

Hier oben in dem Friese, sagte der Alte, finden Sie die Namen vortrefflicher Männer aus der Urzeit, dann aus der nähern auch nur die Namen; denn wie sie ausgesehen, möchte schwerlich auszumitteln seyn. Hier aber im Hauptfelde geht eigentlich mein Leben an, hier sind die

Männer, die ich auch nennen gehört als Knabe: denn etwa funfzig Jahre bleibt der Name vorzüglicher Menschen in der Erinnerung des Volks, weiterhin verschwindet er oder wird märchenhaft. Obgleich von deutschen Eltern, bin ich in Holland geboren, und für mich ist Wilhelm von Oranien, als Statthalter und König von England, der Urvater aller ordentlichen Männer und Helden. Nun sehen Sie aber Ludwig den Vierzehnten gleich neben ihm, als welcher —

Wie gern hätte Lucidor den guten Alten unterbrochen, wenn es sich geschickt hätte, wie es sich uns, den Erzählenden, wohl ziemen mag: denn ihn bedrohte die neue und neueste Geschichte, wie sich an den Bildern Friedrichs des Großen und seiner Generale, nach denen er hinschielte, gar wohl bemerken ließ.

Ehrte nun auch der gute Jüngling die lebendige Theilnahme des Alten an seiner nächsten Vor- und Mitzeit, konnten ihm einzelne individuelle Züge und Ansichten als interessant nicht entgehen, so hatte er doch auf Akademien schon die neuere und neueste Geschichte gehört, und was man einmal gehört hat, glaubt man für immer zu wissen. Sein Sinn stand in die Ferne, er hörte nicht, er sah kaum, und war eben im Begriff auf die ungeschickteste Weise zur Thüre hinaus und die lange, fatale Treppe hinunterzupoltern, als ein Händeklatschen von unten heftig zu vernehmen war.

Indessen sich Lucidor zurückhielt, fuhr der Kopf des Alten zum Fenster hinaus und von unten ertönte eine wohlbekannte Stimme: Kommen Sie herunter ums Himmels willen! aus Ihrem historischen Bildersaal, alter Herr! Schließen Sie Ihre Fasten und helfen mir unsern jungen Freund begütigen, wenn er's erfährt! Lucidors Pferd hab' ich etwas unvernünftig angegriffen; es hat ein Eisen verloren, und ich mußt's stehen lassen. Was wird er sagen? Es ist doch gar zu absurd, wenn man absurd ist.

Kommen Sie herauf! sagte der Alte, und wendete sich herein zu Lucidor! Nun, was sagen Sie?

Lucidor schwieg, und der wilde Junker trat herein. Das Hin- und Wiederreden gab eine lange Scene; genug, man beschloß, den Reitknecht sogleich hinzuschicken, um für das Pferd Sorge zu tragen.

Den Greis zurücklassend, eilten beide junge Leute nach dem Hause, wohin sich Lucidor nicht ganz unwillig ziehen ließ, es mochte daraus werden was wollte: wenigstens war in diesen Mauern der einzige Wunsch

seines Herzens eingeschlossen. In solchem verzweifelten Falle vermissen wir ohnehin den Beistand unseres freien Willens und fühlen uns erleichtert für einen Augenblick, wenn von irgend woher Bestimmung und Nöthigung eingreift. Jedoch fand er sich, da er sein Zimmer betrat, in dem wunderlichsten Zustande, eben als wenn jemand in ein Gasthofsgemach, das er so eben verließ, unerwünscht wieder einzukehren genöthigt ist, weil ihm eine Achse gebrochen.

Der lustige Junker machte sich nun über den Mantelsack, um alles recht ordentlich auszupacken; vorzüglich legte er zusammen, was von festlichen Kleidungsstücken, obgleich reisemäßig, vorhanden war: er nöthigte Lucidor, Schuhe und Strümpfe anzuziehen, richtete dessen vollkrause, braune Locken zurecht und putzte ihn aufs beste heraus. Sodann rief er hinwegtretend, unsern Freund und sein Machwerk vom Kopf bis zum Fuße beschauend: Nun seht ihr doch, Freundchen, einem Menschen gleich, der einigen Anspruch auf hübsche Kinder macht und ernsthaft genug dabei, um sich nach einer Braut umzusehen. Nur einen Augenblick! und ihr sollt erfahren, wie ich mich hervorzuthun weiß, wenn die Stunde schlägt. Das hab' ich Officieren abgelernt, nach denen die Mädchen immer schielen, und da hab' ich mich zu einer gewissen Soldateska selbst enrollirt, und nun sehen sie mich auch an und wieder an, weil keine weiß, was sie aus mir machen soll. Da entsteht nun aus dem Hin- und Hersehen, aus Verwunderung und Aufmerksamkeit oft etwas gar Artiges, das, wär' es auch nicht dauerhaft, doch werth ist, daß man ihm den Augenblick gönne. — Aber nun kommen Sie, Freund, und erweisen mir den gleichen Dienst! Wenn Sie mich Stück für Stück in meine Hülle schlüpfen sehen, so werden Sie Witz und Erfindungsgabe dem leichtfertigen Knaben nicht absprechen.

Nun zog er den Freund mit sich fort, durch lange, weitläufige Gänge des alten Schlosses.

Ich habe mich, rief er aus, ganz allein hingebettet. Ohne mich verbergen zu wollen, bin ich gern allein: denn man kann's den andern doch nicht recht machen.

Sie kamen an der Kanzlei vorbei, eben als ein Diener heraustrat und ein Urvaterschreibzeug, schwarz, groß und vollständig, heraustrug; Papier war auch nicht vergessen.

Ich weiß schon, was da wieder gefleckst werden soll, rief der Junker:

geh' hin und laß mir den Schlüssel. Thun Sie einen Blick hinein, Lucidor! es unterhält Sie wohl, bis ich angezogen bin. Einem Rechtsfreund ist ein solches Local nicht verhaßt wie einem Stallverwandten.

Und so schob er Lucidor in den Gerichtssaal.

Der Jüngling fühlte sich sogleich in einem bekannten ansprechenden Elemente: die Erinnerung der Tage, wo er, aufs Geschäft erpicht, an solchem Tische saß, hörend und schreibend sich übte. Auch blieb ihm nicht verborgen, daß hier eine alte stattliche Hauscapelle zum Dienste der Themis bei veränderten Religionsbegriffen verwandelt sey. In den Reposituren fand er Rubriken und Acten, ihm früher bekannt; er hatte selbst in diesen Angelegenheiten von der Hauptstadt her gearbeitet. Einen Fascikel aufschlagend, fiel ihm ein Rescript in die Hände, das er selbst mundirt, ein anderes, wovon er der Concipient gewesen. Handschrift und Papier, Kanzleisiegel und des Vorsitzenden Unterschrift, alles rief ihm jene Zeit eines rechtlichen Strebens jugendlicher Hoffnung hervor. Und wenn er sich dann umsah und den Sessel des Oberamtmanns erblickte, ihm zugedacht und bestimmt, einen so schönen Platz, einen so würdigen Wirkungskreis, den er zu verschmähen, zu entbehren Gefahr lief! das alles bedrängte ihn doppelt und dreifach, indem die Gestalt Lucindens zu gleicher Zeit sich von ihm zu entfernen schien.

Er wollte das Freie suchen, fand sich aber gefangen. Der wunderliche Freund hatte, leichtsinnig oder schalkhaft, die Thüre verschlossen hinter sich gelassen; doch blieb unser Freund nicht lange in dieser peinlichsten Beklemmung: denn der andere kam wieder, entschuldigte sich und erregte wirklich guten Humor durch seine seltsame Gegenwart. Eine gewisse Verwegenheit der Farben und des Schnitts seiner Kleidung war durch natürlichen Geschmack gedämpft; wie wir ja selbst tatowirten Indiern einen gewissen Beifall nicht versagen.

Heute, rief er aus, soll uns die Langeweile vergangener Tage vergütet werden; gute Freunde, muntere Freunde sind angekommen, hübsche Mädchen, neckische, verliebte Wesen, und dann auch mein Vater, und Wunder über Wunder! Ihr Vater auch; das wird ein Fest werden! alles ist im Saale schon versammelt beim Frühstück.

Lucidor war's auf einmal zu Muthe, als wenn er in tiefe Nebel hineinsähe; alle die angemeldeten bekannten und unbekannten Gestalten erschienen ihm gespenstig: doch sein Charakter, in Begleitung eines reinen

www.libtool.com.cn

Herzens, hielt ihn aufrecht; in wenigen Secunden fühlte er sich schon allen gewachsen. Nun folgte er dem eilenden Freunde mit sicherem Tritt, fest entschlossen abzuwarten, es geschehe was da wolle, sich zu erklären, es entstehe was da wolle.

Und doch war er auf der Schwelle des Saals betroffen. In einem großen Halbkreis rings an den Fenstern umher entdeckte er sogleich seinen Vater neben dem Oberamtmann, beide stattlich angezogen. Die Schwestern, Antoni und sonst noch Bekannte und Unbekannte übersah er mit einem Blick, der ihm trübe werden wollte. Schwankend näherte er sich seinem Vater, der ihn höchst freundlich willkommen hieß, jedoch mit einer gewissen Förmlichkeit, die ein vertrauendes Annähern kaum begünstigte. Vor so vielen Personen stehend, suchte er sich für den Augenblick einen schicklichen Platz; er hätte sich neben Lucinden stellen können, aber Julie, dem gespannten Anstand zuwider, machte eine Wendung, daß er zu ihr treten mußte; Antoni blieb neben Lucinden.

In diesem bedeutenden Momente fühlte sich Lucidor abermals als Beauftragten, und gestählt von seiner ganzen Rechtswissenschaft, rief er sich jene schöne Maxime zu seinen eigenen Gunsten heran: Wir sollen anvertraute Geschäfte der Fremden wie unsere eigenen behandeln; warum nicht die unsrigen in eben dem Sinne? In Geschäftsvorträgen wohl geübt, durchlief er schnell, was er zu sagen habe. Indessen schien die Gesellschaft, in einen förmlichen Halbcirkel gebildet, ihn zu überflügeln. Den Inhalt seines Vortrags kannte er wohl; den Anfang konnte er nicht finden. Da bemerkte er, in einer Ecke aufgetischt, das große Dintenfaß, Kanzleiverwandte dabei; der Oberamtmann machte eine Bewegung, seine Rede vorzubereiten: Lucidor wollte ihm zuvorkommen, und in demselben Augenblicke drückte Julie ihm die Hand. Dieß brachte ihn aus aller Fassung; er überzeugte sich, daß alles entschieden, alles für ihn verloren sey.

Nun war an gegenwärtigen sämmtlichen Lebensverhältnissen, diesen Familienverbindungen, Gesellschafts- und Anstandsbezügen nichts mehr zu schonen; er sah vor sich hin, entzog seine Hand Julien und war so schnell zur Thüre hinaus, daß die Versammlung ihn unversehens vermißte, und er sich selbst draußen nicht wiederfinden konnte.

Scheu vor dem Tageslicht, das im höchsten Glanze über ihn herabschien, die Blicke begegnender Menschen vermeidend, aufsuchende fürchtend, schritt er vorwärts und gelangte zu dem großen Gartensaal. Dort wollten

www.libtool.com.cn

ihm die Kniee verſagen, er ſtürzte hinein und warf ſich troſtlos auf den Sopha unter dem Spiegel, mitten in der ſittlich bürgerlichen Geſellſchaft in ſolcher Verworrenheit befangen, die ſich wogenhaft um ihn, in ihm hin und her ſchlug. Sein vergangenes Daſeyn kämpfte mit dem gegenwärtigen, es war ein gräulicher Augenblick.

Und ſo lag er eine Zeit, mit dem Geſichte in das Kiſſen verſenkt, auf welchem geſtern Lucindens Arm geruht hatte. Ganz in ſeinen Schmerz verſunken, fuhr er, ſich berührt fühlend, ſchnell in die Höhe, ohne die Annäherung irgend einer Perſon geſpürt zu haben: da erblickt er Lucinden, die ihm nahe ſtand.

Vermuthend, man habe ſie geſendet ihn abzuholen, ihr aufgetragen, ihn mit ſchicklichen ſchweſterlichen Worten in die Geſellſchaft, ſeinem widerlichen Schickſal entgegenzuführen, rief er aus: Sie hätte man nicht ſenden müſſen, Lucinde! denn Sie ſind es, die mich von dort vertrieb; ich kehre nicht zurück! Geben Sie mir, wenn Sie irgend eines Mitleids fähig ſind, ſchaffen Sie mir Gelegenheit und Mittel zur Flucht! Denn, damit Sie von mir zeugen können, wie unmöglich es ſey mich zurückzubringen, ſo nehmen Sie den Schlüſſel zu meinem Betragen, das Ihnen und allen wahnſinnig vorkommen muß! Hören Sie den Schwur, den ich mir im Innern gethan und den ich unauflöslich laut wiederhole: Nur mit Ihnen wollt' ich leben, meine Jugend nutzen, genießen, und ſo das Alter im treuen, redlichen Ablauf. Dieß aber ſey ſo feſt und ſicher als irgend etwas, was vor dem Altar je geſchworen worden, was ich jetzt ſchwöre, indem ich Sie verlaſſe, der bedauernswürdigſte aller Menſchen.

Er machte eine Bewegung zu entſchlüpfen, ihr, die ſo gedrängt vor ihm ſtand; aber ſie faßte ihn ſanft in ihren Arm.

Was machen Sie! rief er aus.

Lucidor! rief ſie, nicht zu bedauern, wie Sie wohl wähnen! Sie ſind mein, ich die Ihre; ich halte Sie in meinen Armen: zaudern Sie nicht, die Ihrigen um mich zu ſchlagen. Ihr Vater iſt alles zufrieden; Antoni heirathet meine Schweſter.

Erſtaunt zog er ſich von ihr zurück.

Das wäre wahr?

Lucinde lächelte und nickte; er entzog ſich ihren Armen.

Laſſen Sie mich noch einmal in der Ferne ſehen, was ſo nah, ſo nächſt mir angehören ſoll. Er faßte ihre Hände.

www.libtool.com.cn

Blick in Blick! Lucinde, ſind Sie mein?

Sie verſetzte: Nun ja doch! die ſüßeſten Thränen in dem treueſten Auge; er umſchlang ſie, und warf ſein Haupt hinter das ihre, hing, wie am Uferfelſen ein Schiffbrüchiger; der Boden bebte noch unter ihm. Nun aber ſein entzückter Blick, ſich wieder öffnend, fiel in den Spiegel. Da ſah er ſie in ſeinen Armen, ſich von den ihren umſchlungen; er blickte wieder und wieder hin. Solche Gefühle begleiten den Menſchen durchs ganze Leben. Zugleich ſah er auch auf der Spiegelfläche die Landſchaft, die ihm geſtern ſo gräulich und ahnungsvoll erſchienen war, glänzender und herrlicher als je; und ſich in ſolcher Stellung, auf ſolchem Hintergrunde! Genugſame Vergeltung aller Leiden!

Wir ſind nicht allein, ſagte Lucinde, und kaum hatte er ſich von ſeinem Entzücken erholt, ſo erſchienen geputzte und bekränzte Mädchen und Knaben, Kränze tragend, den Ausgang verſperrend.

Das ſollte alles anders werden! rief Lucinde; wie artig war es eingerichtet und nun geht's tumultuariſch durch einander!

Ein munterer Marſch tönte von weitem, und man ſah die Geſellſchaft den breiten Weg her feierlich heiter heranziehen. Er zauderte entgegenzugehen, und ſchien ſeiner Schritte nur an ihrem Arm gewiß; ſie blieb neben ihm, die feierliche Scene des Wiederſehens, des Danks für eine ſchon vollendete Vergebung von Augenblick zu Augenblick erwartend.

Anders war's jedoch von den launiſchen Göttern beſchloſſen: eines Poſthorns luſtig ſchmetternder Ton von der Gegenſeite ſchien den ganzen Anſtand in Verwirrung zu ſetzen.

Wer mag kommen? rief Lucinde.

Lucidor ſchauderte vor einer fremden Gegenwart; und auch der Wagen ſchien ganz fremd, eine zweiſitzige, neue, ganz neueſte Reiſechaiſe. Sie fuhr an den Saal an. Ein ausgezeichneter anſtändiger Knabe ſprang hinten herunter, öffnete den Schlag, aber niemand ſtieg heraus; die Chaiſe war leer, der Knabe ſtieg hinein; mit einigen geſchickten Handgriffen warf er die Spiegel zurück, und ſo war in einem Nu das niedlichſte Gebäude zur luſtigſten Spazierfahrt vor den Augen aller Anweſenden bereitet, die indeſſen herankamen. Antoni, den übrigen voreilend, führte Julien zu dem Wagen.

Verſuchen Sie, ſprach er, ob Ihnen dieß Fuhrwerk gefallen kann, um darin mit mir auf den beſten Wegen durch die Welt zu rollen; ich

www.libtool.com.cn

werde Sie keinen andern führen, und wo es irgend Noth thut, wollen wir uns zu helfen wiſſen. Ueber das Gebirg ſollen uns Saumroſſe tragen, und den Wagen dazu.

Sie ſind allerliebſt! rief Julie.

Der Knabe trat heran, und zeigte mit Taſchenſpielergewandtheit alle Bequemlichkeiten, kleine Vortheile und Behendigkeiten des ganzen leichten Baues.

Auf der Erde weiß ich keinen Dank! rief Julie: nur auf dieſem kleinen beweglichen Himmel, aus dieſer Wolke, in die Sie mich erheben, will ich Ihnen herzlich danken. Sie war ſchon eingeſprungen, ihm Blick und Kußhand freundlich zuwerfend.

Gegenwärtig dürfen Sie noch nicht zu mir herein; da iſt aber ein anderer, den ich auf dieſer Probefahrt mitzunehmen gedenke; er hat auch noch eine Probe zu beſtehen.

Sie rief nach Lucidor, der, eben mit Vater und Schwiegervater in ſtummer Unterhaltung begriffen, ſich gern in das leichte Fuhrwerk nöthigen ließ, da er ein unausweichlich Bedürfniß fühlte, nur einen Augenblick auf irgend eine Weiſe ſich zu zerſtreuen. Er ſaß neben ihr; ſie rief dem Poſtillon zu, wie er fahren ſolle. Flugs entfernten ſie ſich, in Staub gehüllt, aus den Augen der verwundert Nachſchauenden. Julie ſetzte ſich recht feſt und bequem ins Eckchen.

Rücken Sie nun auch dorthin, Herr Schwager, daß wir uns recht bequem in die Augen ſehen.

Lucidor. Sie empfinden meine Verwirrung, meine Verlegenheit; ich bin noch immer wie im Traume: helfen Sie mir heraus!

Julie. Sehen Sie die hübſchen Bauersleute, wie ſie freundlich grüßen! Bei Ihrem Hierſeyn ſind Sie ja nicht ins obere Dorf gekommen. Alles wohlhabende Leute, die mir alle gewogen ſind. Es iſt niemand zu reich, dem man nicht einmal wohlwollend einen bedeutenden Dienſt erweiſen könnte. Dieſen Weg, den wir ſo bequem fahren, hat mein Vater angelegt und auch dieſes Gute geſtiftet.

Lucidor. Ich glaub' es gern, und geb' es zu; aber was ſollen die Aeußerlichkeiten gegen die Verworrenheit meines Innern!

Julie. Nur Geduld! Ich will Ihnen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen: nun ſind wir oben! Wie klar das ebene Land gegen das Gebirg hinliegt! Alle dieſe Dörfer verdanken meinem Vater gar viel,

und Mutter und Töchtern wohl auch. Die Flur jenes Städtchens dort hinten macht erst die Gränze.

Lucidor. Ich finde Sie in einer wunderlichen Stimmung; Sie scheinen nicht recht zu sagen, was Sie sagen wollten.

Julie. Nun sehen Sie hier links hinunter, wie schön sich das alles entwickelt! die Kirche mit ihren hohen Linden, das Amthaus mit seinen Pappeln hinter dem Dorfhügel her! Auch die Gärten liegen vor uns und der Park.

Der Postillion fuhr schärfer.

Julie. Jenen Saal dort droben kennen Sie; er sieht sich von hier aus eben so gut an, wie die Gegend von dort her. Hier am Baume wird gehalten; nun gerade hier spiegeln wir uns oben in der großen Glasfläche, man sieht uns dort recht gut, wir aber können uns nicht erkennen. — Fahre zu! — Dort haben sich vor kurzem wahrscheinlich ein paar Leute näher bespiegelt, und ich müßte mich sehr irren, mit großer wechselseitiger Zufriedenheit.

Lucidor verdrießlich erwiederte nichts; sie fuhren eine Zeit lang stillschweigend vor sich hin, es ging sehr schnell.

Hier, sagte Julie, fängt der schlechte Weg an: um den mögen Sie sich einmal verdient machen. Eh es hinabgeht, schauen Sie noch hinüber, die Buche meiner Mutter ragt mit ihrem herrlichen Gipfel über alles hervor.

Du fährst, fuhr sie zum Kutschenden fort, den schlechten Weg hin; wir nehmen den Fußpfad durchs Thal und sind eher drüben wie du.

Im Aussteigen rief sie aus: Das gestehen Sie doch, der ewige Jude, der unruhige Anton Reiser, weiß noch seine Wallfahrten bequem genug einzurichten, für sich und seine Genossen: es ist ein sehr schöner, bequemer Wagen.

Und so war sie auch schon den Hügel drunten: Lucidor folgte sinnend, und fand sie auf einer wohlgelegenen Bank sitzend; es war Lucindens Plätzchen. Sie lud ihn zu sich.

Julie. Nun sitzen wir hier und gehen einander nichts an: das hat denn doch so seyn sollen. Das kleine Queckſilber wollte Ihnen gar nicht anstehen. Nicht lieben konnten Sie ein solches Wesen, verhaßt war es Ihnen.

Lucidors Verwunderung nahm zu.

Julie. Aber freilich Lucinde! Sie iſt der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die niedliche Schweſter war ein- für allemal ausgeſtochen. Ich ſeh' es, auf Ihren Lippen ſchwebt die Frage, wer uns ſo genau unterrichtet hat?

Lucidor. Es ſteckt ein Verrath dahinter!

Julie. Ja wohl! ein Verräther iſt im Spiele.

Lucidor. Nennen Sie ihn!

Julie. Der iſt bald entlarvt. Sie ſelbſt! — Sie haben die löbliche oder unlöbliche Gewohnheit, mit ſich ſelbſt zu reden, und da will ich denn in unſer aller Namen bekennen, daß wir Sie wechſelsweiſe behorcht haben.

Lucidor (aufſpringend). Eine ſaubere Gaſtfreundſchaft, auf dieſe Weiſe den Fremden eine Falle zu ſtellen!

Julie. Keineswegs; wir dachten nicht daran, Sie zu belauſchen, ſo wenig als irgend einen andern. Sie wiſſen, Ihr Bett ſteht in einem Verſchlag der Wand; von der Gegenſeite geht ein anderer herein, der gewöhnlich nur zu häuslicher Niederlage dient. Da hatten wir einige Tage vorher unſern Alten genöthigt zu ſchlafen, weil wir für ihn in ſeiner abgelegenen Einſiedelei viele Sorge trugen. Nun fuhren Sie gleich den erſten Abend mit einem ſolchen leidenſchaftlichen Monolog ins Zeug, deſſen Inhalt er uns den andern Morgen angelegentlichſt entdeckte.

Lucidor hatte nicht Luſt ſie zu unterbrechen. Er entfernte ſich.

Julie (aufgeſtanden ihm folgend). Wie war uns mit dieſer Erklärung gedient! Denn ich geſtehe gern, wenn Sie mir auch nicht gerade zuwider waren, ſo blieb doch der Zuſtand, der mich erwartete, mir keineswegs wünſchenswerth. Frau Oberamtmännin zu ſeyn, welche ſchreckliche Lage! Einen tüchtigen braven Mann zu haben, der den Leuten Recht ſprechen ſoll und vor lauter Recht nicht zur Gerechtigkeit kommen kann! der es weder nach oben noch unten recht macht, und was das Schlimmſte iſt, ſich ſelbſt nicht! Ich weiß, was meine Mutter ausgeſtanden hat von der Unbeſtechlichkeit, Unerſchütterlichkeit meines Vaters. Endlich, leider nach ihrem Tod! ging ihm eine gewiſſe Mildigkeit auf; er ſchien ſich in die Welt zu finden, an ihr ſich auszugleichen, die er ſich bisher vergeblich bekämpft hatte.

Lucidor (höchſt unzufrieden über den Vorfall, ärgerlich über die leichtſinnige Behandlung, ſtand ſtill). Für den Scherz eines Abends mochte das hingehen, aber eine ſolche beſchämende Myſtification Tage und Nächte lang gegen einen unbefangenen Gaſt zu verüben iſt nicht verzeihlich.

www.libtool.com.cn

Julie. Wir alle haben uns in die Schuld getheilt, wir haben Sie alle behorcht; ich aber allein büße die Schuld des Horchens.

Lucidor. Alle! deſto unverzeihlicher! Und wie konnten Sie mich den Tag über ohne Beſchämung anſehen, den ſie des Nachts ſchmählich unerlaubt überliſteten? Doch ich ſehe jetzt ganz deutlich mit Einem Blick, daß Ihre Tagesanſtalten nur darauf berechnet waren, mich zum Beſten zu haben. Eine löbliche Familie! und wo bleibt die Gerechtigkeitsliebe Ihres Vaters? — Und Lucinde! —

Julie. Und Lucinde! — Was war das für ein Ton! Nicht wahr, Sie wollten ſagen, wie tief es Sie ſchmerzt, von Lucinden übel zu denken, Lucinden mit uns allen in Eine Klaſſe zu werfen?

Lucidor. Lucinden begreif' ich nicht!

Julie. Sie wollen ſagen, dieſe reine edle Seele, dieſes ruhig gefaßte Weſen, die Güte, das Wohlwollen ſelbſt, dieſe Frau, wie ſie ſeyn ſollte, verbindet ſich mit einer leichtſinnigen Geſellſchaft, mit einer überhinfahrenden Schweſter, einem verzogenen Jungen und gewiſſen geheimnißvollen Perſonen! das iſt unbegreiflich!

Lucidor. Ja wohl iſt das unbegreiflich!

Julie. So begreifen Sie es denn! Lucinden wie uns allen waren die Hände gebunden. Hätten Sie die Verlegenheit bemerken können, wie ſie ſich kaum zurückhielt, Ihnen alles zu offenbaren, Sie würden ſie doppelt und dreifach lieben, wenn nicht jede wahre Liebe an und für ſich zehn- und hundertfach wäre. Auch verſichere ich Sie, uns allen iſt der Spaß am Ende zu lang geworden.

Lucidor. Warum endigten Sie ihn nicht?

Julie. Das iſt nun auch aufzuklären. Nachdem Ihr erſter Monolog dem Vater bekannt geworden und er gar bald bemerken konnte, daß alle ſeine Kinder nichts gegen einen ſolchen Tauſch einzuwenden hätten, ſo entſchloß er ſich, alſobald zu Ihrem Vater zu reiſen. Die Wichtigkeit des Geſchäfts war ihm bedenklich. Ein Vater allein fühlt den Reſpect, den man einem Vater ſchuldig iſt. Er muß es zuerſt wiſſen, ſagte der meine, um nicht etwa hinterdrein, wenn wir einig ſind, eine ärgerlich erzwungene Zuſtimmung zu geben. Ich kenne ihn genau; ich weiß wie er einen Gedanken, eine Neigung, einen Vorſatz feſthält, und es iſt mir bange genug. Er hat ſich Julien, ſeine Karten und Proſpecte ſo zuſammen gedacht, daß er ſich ſchon vornahm, das alles zuletzt hierher zu ſtiften,

wenn der Tag käme, wo das junge Paar ſich hier niederließe und Ort und Stelle ſo leicht nicht verändern könnte: da wollt' er alle Ferien uns zuwenden und was er für Liebes und Gutes im Sinne hatte. Er muß zuerſt erfahren, was die Natur uns für einen Streich geſpielt, da noch nichts eigentlich erklärt, noch nichts entſchieden iſt. Hierauf nahm er uns allen den feierlichſten Handſchlag ab, daß wir Sie beobachten und, es geſchehe was da wolle, Sie hinhalten ſollten. Wie ſich die Rückreiſe verzögert, wie es Kunſt, Mühe und Beharrlichkeit gekoſtet, Ihres Vaters Einwilligung zu erlangen, das mögen Sie von ihm ſelbſt hören. Genug, die Sache iſt abgethan! Lucinde iſt Ihnen gegönnt.

Und ſo waren beide, vom erſten Sitze lebhaft ſich entfernend, unterwegs anhaltend, immer fortſprechend, und langſam weiter gehend, über die Wieſen hin, auf die Erhöhung gekommen an einen andern wohlgebahnten Kunſtweg. Der Wagen fuhr ſchnell heran; Augenblicks machte ſie ihren Nachbar aufmerkſam auf ein ſeltſames Schauſpiel. Die ganze Maſchinerie, worauf ſich der Bruder ſo viel zu Gute that, war belebt und bewegt; ſchon führten die Räder eine Menſchenzahl auf und nieder, ſchon wogten die Schaukeln, Maſtbäume wurden erklettert und was man nicht alles für kühnen Schwung und Sprung über den Häuptern einer unzählbaren Menge gewagt ſah! Alles das hatte der Junker in Bewegung geſetzt, damit nach der Tafel die Gäſte fröhlich unterhalten würden.

Du fährſt uns durchs untere Dorf, rief Julie: die Leute wollen mir wohl, und ſie ſollen ſehen, wie wohl es mir geht.

Das Dorf war öde; die Jüngern ſämmtlich hatten ſchon den Luſtplatz ereilt; alte Männer und Frauen zeigten ſich, durch das Poſthorn erregt, an Thüre und Fenſtern, alles grüßte, ſegnete, rief: O das ſchöne Paar!

Julie. Nun da haben Sie's! Wir hätten am Ende doch wohl zuſammen gepaßt; es kann Sie noch reuen.

Lucidor. Jetzt aber, liebe Schwägerin! —

Julie. Nicht wahr, jetzt lieb, da Sie mich los ſind?

Lucidor. Nur ein Wort! Auf Ihnen laſtet eine ſchwere Verantwortlichkeit: was ſollte der Händedruck, da Sie meine überſchreckliche Stellung kannten und fühlen mußten? So gründlich Boshaftes iſt mir in der Welt noch nichts vorgekommen.

Julie. Danken Sie Gott! nun wär's abgebüßt, alles iſt verziehen.

www.libtool.com.cn

Ich wollte Sie nicht, das iſt wahr; aber daß Sie mich ganz und gar nicht wollten, das verzeiht kein Mädchen, und dieſer Händedruck war, merken Sie ſich's! für den Schalk. Ich geſtehe, es war ſchalkiſcher als billig, und ich verzeihe mir nur, indem ich Ihnen vergebe, und ſo ſey denn alles vergeben und vergeſſen. Hier meine Hand!

Er ſchlug ein; ſie rief: Da ſind wir ſchon wieder! in unſerm Park ſchon wieder! Und ſo geht's bald um die weite Welt und auch wohl zurück; wir treffen uns wieder!

Sie waren vor dem Gartenſaal ſchon angelangt, er ſchien leer; die Geſellſchaft hatte ſich, im Unbehagen, die Tafelzeit überlang verſchoben zu ſehen, zum Spazieren bewegt. Antoni aber und Lucinde traten hervor. Julie warf ſich aus dem Wagen ihrem Freund entgegen; ſie dankte in einer herzlichen Umarmung und enthielt ſich nicht der freudigſten Thränen. Des edlen Mannes Wange röthete ſich, ſeine Züge traten entfaltet hervor, ſein Auge blickte feucht, und ein ſchöner bedeutender Jüngling erſchien aus der Hülle.

Und ſo zogen beide Paare zur Geſellſchaft, mit Gefühlen, die der ſchönſte Traum nicht zu geben vermöchte.

Zehntes Capitel.

Vater und Sohn waren, von einem Reitknecht begleitet, durch eine angenehme Gegend gekommen, als dieſer, im Angeſicht einer hohen Mauer, die einen weiten Bezirk zu umſchließen ſchien, ſtille haltend, bedeutete, ſie möchten nun zu Fuße ſich dem großen Thore nähern, weil kein Pferd in dieſen Kreis eingelaſſen würde: ſie zogen die Glocke, das Thor eröffnete ſich, ohne daß eine Menſchengeſtalt ſichtbar geworden wäre, und ſie gingen auf ein altes Gebäude los, das zwiſchen uralten Stämmen von Buchen und Eichen ihnen entgegen ſchimmerte. Wunderbar war es anzuſehen: denn ſo alt es der Form nach ſchien, ſo war es doch als wenn Maurer und Steinmetzen ſo eben erſt abgegangen wären; dergeſtalt neu, vollſtändig und nett erſchienen die Fugen wie die ausgearbeiteten Verzierungen.

Der metallene ſchwere Ring an einer wohlgeſchnitzten Pforte lud ſie ein zu klopfen, welches Felix muthwillig etwas unſanft verrichtete; auch

www.libtool.com.cn

dieſe Thüre ſprang auf und ſie fanden zunächſt auf der Hausflur ein Frauenzimmer ſitzen von mittlerem Alter, am Stickrahmen mit einer wohlgezeichneten Arbeit beſchäftigt. Dieſe begrüßte ſogleich die Ankommenden als ſchon gemeldet und begann ein heiteres Lied zu ſingen, worauf ſogleich aus einer benachbarten Thüre ein Frauenzimmer heraustrat, das man für die Beſchließerin und thätige Haushälterin, nach den Anhängſeln ihres Gürtels, ohne weiteres zu erkennen hatte. Auch dieſe freundlich grüßend führte die Fremden eine Treppe hinauf und eröffnete ihnen einen Saal, der ſie ernſthaft anſprach, weit, hoch, ringsum getäfelt, oben drüber eine Reihenfolge hiſtoriſcher Schilderungen. Zwei Perſonen traten ihnen entgegen, ein jüngeres Frauenzimmer und ein ältlicher Mann.

Jene hieß den Gaſt ſogleich freimüthig willkommen.

Sie ſind, ſagte ſie, als einer der unſern angemeldet. Wie ſoll ich Ihnen aber kurz und gut den Gegenwärtigen vorſtellen? Er iſt unſer Hausfreund im ſchönſten und weiteſten Sinne, bei Tage der belehrende Geſellſchafter, bei Nacht Aſtronom, und Arzt zu jeder Stunde.

Und ich, verſetzte dieſer freundlich, empfehle Ihnen dieſes Frauenzimmer, als die bei Tage unermüdet Geſchäftige, bei Nacht, wenn's Noth thut, gleich bei der Hand, und immerfort die heiterſte Lebensbegleiterin.

Angela, ſo nannte man die durch Geſtalt und Betragen einnehmende Schöne, verkündigte ſodann die Ankunft Makariens: ein grüner Vorhang zog ſich auf, und eine ältliche wunderwürdige Dame ward auf einem Lehnſeſſel von zwei jungen hübſchen Mädchen hereingeſchoben, wie von zwei andern ein runder Tiſch mit erwünſchtem Frühſtück. In einem Winkel der ringsumhergehenden maſſiven eichenen Bänke waren Kiſſen gelegt; darauf ſetzten ſich die obigen drei, Makarie in ihrem Seſſel gegen ihnen über. Felix verzehrte ſein Frühſtück ſtehend, im Saal umher wandelnd und die ritterlichen Bilder über dem Getäfel neugierig betrachtend.

Makarie ſprach zu Wilhelmen als einem Vertrauten; ſie ſchien ſich in geiſtreicher Schilderung ihrer Verwandten zu erfreuen: es war, als wenn ſie die innere Natur eines jeden durch die ihn umgebende individuelle Maske durchſchaute. Die Perſonen, welche Wilhelm kannte, ſtanden wie verklärt vor ſeiner Seele; das einſichtige Wohlwollen der unſchätzbaren Frau hatte die Schale losgelöst und den geſunden Kern veredelt und belebt.

Nachdem nun dieſe angenehmen Gegenſtände durch die freundlichſte Behandlung erſchöpft waren, ſprach ſie zu dem würdigen Geſellſchafter:

www.libtool.com.cn

Sie werden von der Gegenwart dieſes neuen Freundes nicht wiederum Anlaß zu einer Entſchuldigung finden und die verſprochene Unterhaltung abermals verſpäten; er ſcheint von der Art, wohl auch daran Theil zu nehmen.

Jener aber verſetzte darauf: Sie wiſſen, welche Schwierigkeit es iſt, ſich über dieſe Gegenſtände zu erklären; denn es iſt von nichts wenigerm als von dem Mißbrauch vortrefflicher und weitauslangender Mittel die Rede.

Ich geb' es zu, verſetzte Makarie: denn man kommt in doppelte Verlegenheit. Spricht man von Mißbrauch, ſo ſcheint man die Würde des Mittels ſelbſt anzutaſten; denn es liegt ja immer noch in dem Mißbrauch verborgen: ſpricht man von Mittel, ſo kann man kaum zugeben, daß ſeine Gründlichkeit und Würde irgend einen Mißbrauch zulaſſe. Indeſſen da wir unter uns ſind, nichts feſtſetzen, nichts nach außen wirken, ſondern nur uns aufklären wollen, ſo kann das Geſpräch immer vorwärts gehen.

Doch müßten wir, verſetzte der bedächtige Mann, vorher anfragen, ob unſer neuer Freund auch Luſt habe, an einer gewiſſermaßen abſtruſen Materie Theil zu nehmen, und ob er nicht vorzöge, in ſeinem Zimmer einer nöthigen Ruhe zu pflegen. Sollte wohl unſere Angelegenheit außer dem Zuſammenhange, ohne Kenntniß, wie wir darauf gelangt, von ihm gern und günſtig aufgenommen werden?

Wenn ich das, was Sie geſagt haben, mir durch etwas Analoges erklären möchte, ſo ſcheint es ungefähr der Fall zu ſeyn, wenn man die Heuchelei angreift und eines Angriffs auf die Religion beſchuldigt werden kann.

Wir können die Analogie gelten laſſen, verſetzte der Hausfreund: denn es iſt auch hier von einem Complex mehrerer bedeutender Menſchen, von einer hohen Wiſſenſchaft, von einer wichtigen Kunſt und, daß ich kurz ſey, von der Mathematik die Rede.

Ich habe, verſetzte Wilhelm, wenn ich auch über die fremdeſten Gegenſtände ſprechen hörte, mir immer etwas daraus nehmen können: denn alles, was den einen Menſchen intereſſirt, wird auch in dem andern einen Anklang finden.

Vorausgeſetzt, ſagte jener, daß er ſich eine gewiſſe Freiheit des Geiſtes erworben habe; und da wir Ihnen dieß zutrauen, ſo will ich von meiner Seite wenigſtens Ihrem Verharren nichts entgegen ſtellen.

www.libtool.com.cn

Was aber fangen wir mit Felix an? fragte Makarie, welcher, wie ich ſehe, mit der Betrachtung jener Bilder ſchon fertig iſt und einige Ungeduld merken läßt.

Vergönnt mir, dieſem Frauenzimmer etwas ins Ohr zu ſagen, verſetzte Felix, raunte Angela etwas ſtille zu, die ſich mit ihm entfernte, bald aber lächelnd zurückkam, da denn der Hausfreund folgendermaßen zu reden anfing.

In ſolchen Fällen, wo man irgend eine Mißbilligung, einen Tadel, auch nur ein Bedenken ausſprechen ſoll, nehme ich nicht gern die Initiative; ich ſuche mir eine Autorität, bei welcher ich mich beruhigen kann, indem ich finde, daß mir ein anderer zur Seite ſteht. Loben thu' ich ohne Bedenken; denn warum ſoll ich verſchweigen, wenn mir etwas zuſagt? ſollte es auch meine Beſchränktheit ausdrücken, ſo hab' ich mich deren nicht zu ſchämen; tadle ich aber, ſo kann mir begegnen, daß ich etwas Vortreffliches abweiſe, und dadurch zieh' ich mir die Mißbilligung anderer zu, die es beſſer verſtehen; ich muß mich zurücknehmen, wenn ich aufgeklärt werde. Deßwegen bring' ich hier einiges Geſchriebene, ſogar Ueberſetzungen mit; denn ich traue in ſolchen Dingen meiner Nation ſo wenig als mir ſelbſt: eine Zuſtimmung aus der Ferne und Fremde ſcheint mir mehr Sicherheit zu geben.

Er fing nunmehr nach erhaltener Erlaubniß folgendermaßen zu leſen an. — — —

Wenn wir aber uns bewogen finden, dieſen werthen Mann nicht leſen zu laſſen, ſo werden es unſere Gönner wahrſcheinlich geneigt aufnehmen; denn was oben gegen das Verweilen Wilhelms bei dieſer Unterhaltung geſagt worden, gilt noch mehr in dem Falle, in welchem wir uns befinden. Unſere Freunde haben einen Roman in die Hand genommen, und wenn dieſer hie und da ſchon mehr als billig didaktiſch geworden, ſo finden wir doch gerathen, die Geduld unſerer Wohlwollenden nicht noch weiter auf die Probe zu ſtellen. Die Papiere, die uns vorliegen, gedenken wir an einem andern Orte abdrucken zu laſſen und fahren dießmal im Geſchichtlichen ohne weiteres fort, da wir ſelbſt ungeduldig ſind, das obwaltende Räthſel endlich aufgeklärt zu ſehen.

Enthalten können wir uns aber doch nicht, ferner einiges zu erwähnen, was noch vor dem abendlichen Scheiden dieſer edlen Geſellſchaft zur Sprache kam.

www.libtool.com.cn

Wilhelm, nachdem er jener Vorlesung aufmerksam zugehört, äußerte ganz unbewunden: Hier vernehme ich von großen Naturgaben, Fähigkeiten und Fertigkeiten, und doch zuletzt, bei ihrer Anwendung, manches Bedenken. Sollte ich mich darüber ins kurze fassen, so würde ich ausrufen: Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten!

Diesen verständigen Worten Beifall gebend, löste die Versammlung sich auf; der Astronom aber versprach, Wilhelmen in dieser herrlichen klaren Nacht an den Wundern des gestirnten Himmels vollkommen Theil nehmen zu lassen.

Nach einigen Stunden ließ der Astronom seinen Gast die Treppen zur Sternwarte sich hinaufwinden, und zuletzt auf die völlig freie Fläche eines runden hohen Thurmes heraustreten. Die heiterste Nacht, von allen Sternen leuchtend und funkelnd, umgab den Schauenden, welcher zum erstenmal das hohe Himmelsgewölbe in seiner ganzen Herrlichkeit zu erblicken glaubte; denn im gemeinen Leben, abgerechnet die ungünstige Witterung, die uns den Glanzraum des Aethers verbirgt, hindern uns zu Hause bald Dächer und Giebel, auswärts bald Wälder und Felsen, am meisten aber überall die inneren Beunruhigungen des Gemüths, die, uns alle Umsicht mehr als Nebel und Mißwetter zu verdüstern, sich hin und her bewegen.

Ergriffen und erstaunt hielt er sich beide Augen zu. Das Ungeheure hört auf erhaben zu seyn, es überreicht unsere Fassungskraft, es droht uns zu vernichten.

Was bin ich denn gegen das All? sprach er zu seinem Geiste: wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in seiner Mitte stehen?

Nach einem kurzen Ueberdenken jedoch fuhr er fort: Das Resultat unseres heutigen Abends löst ja auch das Räthsel gegenwärtigen Augenblicks. Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: Darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes um einen reinen Mittelpunkt kreisend hervorthut? Und selbst wenn es dir schwer würde diesen Mittelpunkt in deinem Busen aufzufinden, so würdest du ihn daran erkennen, daß eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht und

www.libtool.com.cn

von ihm Zeugniß giebt. Wer ſoll, wer kann aber auf ſein vergangenes Leben zurückblicken, ohne gewiſſermaßen irre zu werden, da er meiſtens finden wird, daß ſein Wollen richtig, ſein Thun falſch, ſein Begehren tadelhaft, und ſein Erlangen dennoch erwünſcht geweſen? Wie oft haſt du dieſe Geſtirne leuchten geſehen, und haben ſie dich nicht jederzeit anders gefunden? Sie aber ſind immer dieſelbigen und ſagen immer daſſelbige: Wir bezeichnen, wiederholen ſie, durch unſern geſetzmäßigen Gang Tag und Stunde; frage dich auch, wie verhältſt du dich zu Tag und Stunde? Und ſo kann ich denn dießmal antworten: Des gegenwärtigen Verhältniſſes hab' ich mich nicht zu ſchämen: meine Abſicht iſt, einen edlen Familienkreis in allen ſeinen Gliedern erwünſcht verbunden herzuſtellen; der Weg iſt bezeichnet. Ich ſoll erforſchen, was edle Seelen auseinander hält, ſoll Hinderniſſe wegräumen, von welcher Art ſie auch ſeyen. Dieß darfſt du vor dieſen himmliſchen Heerſchaaren bekennen; achteten ſie deiner, ſie würden zwar über deine Beſchränktheit lächeln, aber ſie ehrten gewiß deinen Vorſatz und begünſtigten deſſen Erfüllung.

Bei dieſen Worten und Gedanken wendete er ſich umherzuſehen, da fiel ihm Jupiter in die Augen, das Glücksgeſtirn, ſo herrlich leuchtend als je; er nahm das Omen als günſtig auf und verharrte freudig in dieſem Anſchauen eine Zeit lang.

Hierauf ſogleich berief ihn der Aſtronom herabzukommen und ließ ihn eben dieſes Geſtirn durch ein vollkommenes Fernrohr in bedeutender Größe, begleitet von ſeinen Monden, als ein himmliſches Wunder anſchauen.

Als unſer Freund lange darin verſunken geblieben, wendete er ſich um und ſprach zu dem Sternfreunde: Ich weiß nicht, ob ich Ihnen danken ſoll, daß Sie mir dieſes Geſtirn ſo über alles Maß näher gerückt. Als ich es vorhin ſah, ſtand es im Verhältniß zu den übrigen unzähligen des Himmels und zu mir ſelbſt; jetzt aber tritt es in meiner Einbildungkraft unverhältnißmäßig hervor und ich weiß nicht, ob ich die übrigen Schaaren gleicherweiſe heranzuführen wünſchen ſollte. Sie werden mich einengen, mich beängſtigen.

So erging ſich unſer Freund nach ſeiner Gewohnheit weiter, und es kam bei dieſer Gelegenheit manches Unerwartete zur Sprache. Auf einiges Erwiedern des Kunſtverſtändigen verſetzte Wilhelm: Ich begreife recht gut, daß es euch Himmelskundigen die größte Freude gewähren muß, das

www.libtool.com.cn

ungeheure Weltall nach und nach ſo heranzuziehen, wie ich hier den Planeten ſah und ſehe. Aber erlauben Sie mir es auszuſprechen, ich habe im Leben überhaupt und im Durchſchnitt gefunden, daß dieſe Mittel, wodurch wir unſern Sinnen zu Hülfe kommen, keine ſittlich günſtige Wirkung auf den Menſchen ausüben. Wer durch Brillen ſieht, hält ſich für klüger als er iſt: denn ſein äußerer Sinn wird dadurch mit ſeiner innern Urtheilsfähigkeit außer Gleichgewicht geſetzt; es gehört eine höhere Cultur dazu, deren nur vorzügliche Menſchen fähig ſind, inneres Wahres mit dieſem von außen herangerückten Falſchen einigermaßen auszugleichen. So oft ich durch eine Brille ſehe, bin ich ein anderer Menſch und gefalle mir ſelbſt nicht; ich ſehe mehr als ich ſehen ſollte; die ſchärfer geſehene Welt harmonirt nicht mit meinem Innern, und ich lege die Gläſer geſchwinder wieder weg, wenn meine Neugierde, wie dieſes oder jenes in der Ferne beſchaffen ſeyn möchte, befriedigt iſt.

Auf einige ſcherzhafte Bemerkungen des Aſtronomen fuhr Wilhelm fort: Wir werden dieſe Gläſer ſo wenig als irgend ein Maſchinenweſen aus der Welt bannen, aber dem Sittenbeobachter iſt es wichtig, zu erforſchen und zu wiſſen, woher ſich manches in die Menſchheit eingeſchlichen hat, worüber man ſich beklagt. So bin ich zum Beiſpiel überzeugt, daß die Gewohnheit Annäherungsbrillen zu tragen an dem Dünkel unſerer jungen Leute hauptſächlich Schuld hat.

Unter dieſen Geſprächen war die Nacht weiter vorgerückt, worauf der im Wachen bewährte Mann ſeinem jungen Freunde den Vorſchlag that, ſich auf dem Feldbette niederzulegen und einige Zeit zu ſchlafen, um alsdann mit friſcherem Blick die dem Aufgang der Sonne voreilende Venus, welche eben heute in ihrem vollendeten Glanze zu erſcheinen verſpreche, zu ſchauen und zu begrüßen.

Wilhelm, der ſich bis auf den Augenblick recht ſtraff und munter erhalten hatte, fühlte auf dieſe Anmuthung des wohlwollenden, vorſorglichen Mannes ſich wirklich erſchöpft; er legte ſich nieder, und war augenblicklich in den tiefſten Schlaf geſunken.

Geweckt von dem Sternkundigen, ſprang Wilhelm auf und eilte zum Fenſter; dort ſtaunte, ſtarrte er einen Augenblick, dann rief er enthuſiaſtiſch: Welche Herrlichkeit! welch ein Wunder! Andere Worte des Entzückens folgten, aber ihm blieb der Anblick immer ein Wunder, ein großes Wunder.

www.libtool.com.cn

Daß Ihnen dieses liebenswürdige Gestirn, das heute in Fülle und Herrlichkeit wie selten erscheint, überraschend entgegentreten würde, konnt' ich voraussehen: aber das darf ich wohl aussprechen, ohne kalt gescholten zu werden, kein Wunder seh' ich, durchaus kein Wunder!

Wie könnten Sie auch, versetzte Wilhelm, da ich es mitbringe, da ich es in mir trage, da ich nicht weiß, wie mir geschieht? Lassen Sie mich noch immer stumm und stammend hinblicken, sodann vernehmen Sie!

Nach einer Pause fuhr er fort: Ich lag sanft, aber tief eingeschlafen, da fand ich mich in den gestrigen Saal versetzt, aber allein. Der grüne Vorhang ging auf, Makariens Sessel bewegte sich hervor, von selbst, wie ein belebtes Wesen; er glänzte golden, ihre Kleider schienen priesterlich, ihr Anblick leuchtete sanft; ich war im Begriff mich niederzuwerfen. Wolken entwickelten sich um ihre Füße; steigend hoben sie flügelartig die heilige Gestalt empor; an der Stelle ihres herrlichen Angesichtes sah ich zuletzt zwischen sich theilendem Gewölk einen Stern blinken, der immer aufwärts getragen wurde und durch das eröffnete Deckengewölb sich mit dem ganzen Sternhimmel vereinigte, der sich immer zu verbreiten und alles zu umschließen schien. In dem Augenblick wecken Sie mich auf; schlaftrunken taumle ich nach dem Fenster, den Stern noch lebhaft in meinem Auge, und wie ich nun hinblicke — der Morgenstern, von gleicher Schönheit, obschon nicht von gleicher strahlender Herrlichkeit, wirklich vor mir! Dieser wirkliche da droben schwebende Stern setzt sich an die Stelle des geträumten, er zehrt auf, was an dem erscheinenden Herrliches war; aber ich schaue doch fort und fort, und Sie schauen ja mit mir, was eigentlich vor meinen Augen zugleich mit dem Nebel des Schlafes hätte verschwinden sollen.

Der Astronom rief aus: Wunder, ja Wunder! Sie wissen selbst nicht, welche wundersame Rede Sie führten! Möge dieß nicht auf den Abschied der Herrlichen hindeuten, welcher früher oder später eine solche Apotheose beschieden ist.

Den andern Morgen eilte Wilhelm, um seinen Felix aufzusuchen, der sich früh ganz in der Stille weggeschlichen hatte, nach dem Garten, den er zu seiner Verwunderung durch eine Anzahl Mädchen bearbeitet sah: alle, wo nicht schön, doch keine häßlich, keine die das zwanzigste Jahr erreicht zu haben schien. Sie waren verschiedentlich gekleidet, als verschiedenen Ortschaften angehörig, thätig, heiter grüßend und fortarbeitend.

Ihm begegnete Angela, welche die Arbeit anzuordnen und zu beurtheilen auf und ab ging; ihr ließ der Gast seine Verwunderung über eine so hübsche, lebensthätige Colonie vermerken.

Diese, versetzte sie, stirbt nicht aus, ändert sich, aber bleibt immer dieselbe: denn mit dem zwanzigsten Jahr treten diese, so wie die sämmtlichen Bewohnerinnen unserer Stiftung, ins thätige Leben, meistens in den Ehestand. Alle jungen Männer der Nachbarschaft, die sich eine wackere Gattin wünschen, sind aufmerksam auf dasjenige, was sich bei uns entwickelt. Auch sind unsere Zöglinge hier nicht etwa eingesperrt, sie haben sich schon auf manchem Jahrmarkte umgesehen, sind gesehen worden, gewünscht und verlobt; und so warten denn mehrere Familien schon aufmerksam, wann bei uns wieder Platz wird, um die Ihrigen einzuführen.

Nachdem diese Angelegenheit besprochen war, konnte der Gast seiner neuen Freundin den Wunsch nicht bergen, das gestern Abend Vorgelesene nochmals durchzusehen. Den Hauptsinn der Unterhaltung hab' ich gefaßt, sagte er: nun möcht' ich aber auch das Einzelne, wovon die Rede war, näher kennen lernen.

Diesen Wunsch zu befriedigen, versetzte jene, find' ich mich glücklicherweise sogleich in dem Falle; das Verhältniß, das Ihnen so schnell zu unserm Innersten gegeben ward, berechtigt mich Ihnen zu sagen, daß jene Papiere schon in meinen Händen, und von mir nebst andern Blättern sorgfältig aufgehoben werden.

Meine Herrin, fuhr sie fort, ist von der Wichtigkeit des augenblicklichen Gesprächs höchlich überzeugt; dabei gehe vorüber, sagt sie, was kein Buch enthält, und doch wieder das Beste, was Bücher jemals enthalten haben. Deßhalb machte sie mir's zur Pflicht, einzelne gute Gedanken aufzubewahren, die aus einem geistreichen Gespräch, wie Samenkörner aus einer vielästigen Pflanze, hervorspringen. Ist man treu, sagte sie, das Gegenwärtige festzuhalten, so wird man erst Freude an der Ueberlieferung haben, indem wir den besten Gedanken schon ausgesprochen, das liebenswürdigste Gefühl schon ausgedrückt finden. Hierdurch kommen wir zum Anschauen jener Uebereinstimmung, wozu der Mensch berufen ist, wozu er sich oft wider seinen Willen finden muß, da er sich gar zu gern einbildet, die Welt fange mit ihm von vorne an.

Angela fuhr fort dem Gaste weiter zu vertrauen, daß dadurch ein bedeutendes Archiv entstanden sey, woraus sie in schlaflosen Nächten

manchmal ein Blatt Makulatur vorlese: bei welcher Gelegenheit denn wieder auf eine merkwürdige Weise tausend Einzelnheiten hervorspringen, eben als wenn eine Masse Quecksilber fällt, und sich nach allen Seiten hin in die vielfachsten unzähligen Kügelchen zertheilt.

Auf seine Frage, in wiefern dieses Archiv als Geheimniß bewahrt werde? eröffnete sie, daß allerdings nur die nächste Umgebung davon Kenntniß habe, doch wolle sie es wohl verantworten, und ihm, da er Lust bezeige, sogleich einige Hefte vorlegen.

Unter diesem Gartengespräche waren sie gegen das Schloß gelangt und, in die Zimmer eines Seitengebäudes tretend, sagte sie lächelnd: Ich habe bei dieser Gelegenheit Ihnen noch ein Geheimniß zu vertrauen, worauf Sie am wenigsten verfallen sind.

Sie ließ ihr darauf durch einen Vorhang in ein Kabinet hineinblicken, wo er, freilich zu großer Verwunderung, seinen Felix schreibend an einem Tische sitzen sah und sich nicht allein diesen unerwarteten Fleiß enträthseln konnte. Bald aber ward er belehrt, als Angela ihm entdeckte, daß der Knabe einen Augenblick seines Verschwindens hierzu angewendet und erklärt, Schreiben und Rechnen sei das Einzige, wozu er Lust habe.

Unser Freund ward sodann in ein Zimmer geführt, wo er in Schränken ringsum viele wohlgeordnete Bretere zu sehen hatte. Rubriken mancher Art deuteten auf den verschiedensten Inhalt: Einsicht und Ordnung leuchtete hervor. Als nun Wilhelm solche Vorzüge erkannte, eignete das Verdienst derselben Angela dem Hausfreunde zu: die Anlage rühre allein, sondern auch in schwierigen Fällen die Einschaltung wisse er nur eigener Uebersicht bestimmt zu leiten. Darauf suchte sie die gestern vorgelesenen Manuscripte vor und vergönnte dem Begierigen, sich derselben, so wie alles übrigen zu bedienen und nicht nur Einsicht daron, sondern auch Abschrift zu nehmen.

Hier nun mußte der Freund beschwerden zu Werke gehen: denn es fand sich nur allzuviel Anziehendes und Wünschenswerthes: besonders achtete er die Hefte kurzer, kaum zusammenhängender Sätze höchst schätzenswerth. Resultate waren es, die, wenn wir nicht ihre Veranlassung wissen, als paradox erscheinen, uns aber nöthigen, vermittelst eines umgekehrten Findens und Erfindens, rückwärts zu gehen und uns die Filiation solcher Gedanken von weit her, von unten herauf, wo möglich, zu vergegenwärtigen. Auch dergleichen dürfen wir aus oben angeführten Ursachen keinen

www.libtool.com.cn

Platz einräumen. Jedoch werden wir die erste sich darbietende Gelegenheit nicht versäumen und am schicklichen Orte auch das hier Gewonnene mit Auswahl darzubringen wissen.

Am dritten Tage Morgens begab sich unser Freund zu Angela; und nicht ohne einige Verlegenheit stand er vor ihr. Heute soll ich scheiden, sprach er, und von der trefflichen Frau, bei der ich gestern den ganzen Tag leider nicht vorgelassen worden, meine letzten Aufträge erhalten. Hier nun liegt mir etwas auf dem Herzen, auf dem ganzen innern Sinn, worüber ich aufgeklärt zu seyn wünschte. Wenn es möglich ist, so gönnen Sie mir diese Wohlthat.

Ich glaube Sie zu verstehen, sagte die Angenehme: doch sprechen Sie weiter.

Ein wunderbarer Traum, fuhr er fort, einige Worte des ernsten Himmelskundigen, ein abgesondertes verschlossenes Fach in den zugänglichen Schränken, mit der Inschrift: Makariens Eigenheiten, diese Veranlassungen gesellen sich zu einer innern Stimme, die mir zuruft, die Bemühung um jene Himmelslichter sey nicht etwa nur eine wissenschaftliche Liebhaberei, ein Bestreben nach Kenntniß des Sternenalls, vielmehr sey zu vermuthen, es liege hier ein ganz eigenes Verhältniß Makariens zu den Gestirnen verborgen, das zu erkennen mir höchst wichtig seyn müßte. Ich bin weder neugierig noch zudringlich, aber dieß ist ein so wichtiger Fall für den Geist- und Sinnforscher, daß ich mich nicht enthalten kann, anzufragen, ob man zu so vielem Vertrauen nicht auch noch dieses Uebermaß zu vergönnen belieben möchte?

Dieses zu gewähren bin ich berechtigt, versetzte die Gefällige. Ihr merkwürdiger Traum ist zwar Makarien ein Geheimniß geblieben: aber ich habe mit dem Hausfreund Ihr sonderbares geistiges Eingreifen, Ihr unvermuthetes Erfassen der tiefsten Geheimnisse betrachtet und überlegt, und wir dürfen uns ermuthigen Sie weiter zu führen. Lassen Sie mich nun zuvörderst gleichnißweise reden! Bei schwer begreiflichen Dingen thut man wohl sich auf diese Weise zu helfen.

Wie man von dem Dichter sagt, die Elemente der sittlichen Welt seyen in seiner Natur innerlichst verborgen und hätten sich nur aus ihm nach und nach zu entwickeln, daß ihm nichts in der Welt zum Anschauen komme, was er nicht vorher in der Ahnung gehabt: eben so sind, wie es scheinen will, Makarien die Verhältnisse unseres Sonnensystems von

Anfang an, erſt ruhend, ſodann ſich nach und nach entwickelnd, fernerhin ſich immer deutlicher belebend, gründlich eingeboren. Erſt litt ſie an dieſen Erſcheinungen, dann vergnügte ſie ſich daran, und mit den Jahren wuchs das Entzücken. Nicht eher jedoch kam ſie hierüber zur Einheit und Beruhigung, als bis ſie den Beiſtand, den Freund gewonnen hatte, deſſen Verdienſt Sie auch ſchon genugſam kennen lernten.

Als Mathematiker und Philoſoph ungläubig von Anfang, war er lange zweifelhaft, ob dieſe Anſchauung nicht etwa angelernt ſey: denn Makarie mußte geſtehen, frühzeitig Unterricht in der Aſtronomie genoſſen und ſich leidenſchaftlich damit beſchäftigt zu haben. Daneben berichtete ſie aber auch, wie ſie viele Jahre ihres Lebens die innern Erſcheinungen mit dem äußern Gewahrwerden zuſammengehalten und verglichen, aber niemals hierin eine Uebereinſtimmung finden können.

Der Wiſſende ließ ſich hierauf dasjenige was ſie ſchaute, welches ihr nur von Zeit zu Zeit ganz deutlich war, auf das genaueſte vortragen, ſtellte Berechnungen an und folgerte daraus, daß ſie nicht ſowohl das ganze Sonnenſyſtem in ſich trage, ſondern daß ſie ſich vielmehr geiſtig als ein integrirender Theil darin bewege. Er verfuhr nach dieſer Vorausſetzung, und ſeine Calcüls wurden auf eine unglaubliche Weiſe durch ihre Ausſagen beſtätigt.

So viel nur darf ich Ihnen dießmal vertrauen, und auch dieſes eröffne ich nur mit der dringenden Bitte, gegen niemand hiervon irgend ein Wort zu erwähnen: denn ſollte nicht jeder Verſtändige und Vernünftige, bei dem reinſten Wohlwollen, dergleichen Aeußerungen für Phantaſien, für übelverſtandene Erinnerungen eines früher eingelernten Wiſſens halten und erklären? Die Familie ſelbſt weiß nichts Näheres hiervon; dieſe geheimen Anſchauungen, die entzückenden Geſichte ſind es, die bei den Ihrigen als Krankheit gelten, wodurch ſie augenblicklich gehindert ſey an der Welt und ihren Intereſſen Theil zu nehmen. Dieß, mein Freund, verwahren Sie im Stillen und laſſen ſich auch gegen Lenardo nichts merken.

Gegen Abend ward unſer Wanderer Makarien nochmals vorgeſtellt; gar manches anmuthig Belehrende kam zur Sprache, davon wir nachſtehendes auswählen.

Von Natur beſitzen wir keinen Fehler, der nicht zur Tugend, keine Tugend, die nicht zum Fehler werden könnte: dieſe letzten ſind gerade die

www.libtool.com.cn

bedenklichsten. Zu dieser Betrachtung hat mir vorzüglich der wunderbare Neffe Anlaß gegeben, der junge Mann, von dem Sie in der Familie manches Seltsame gehört haben, und den ich, wie die Meinigen sagen, mehr als billig, schonend und liebend behandle.

Von Jugend auf entwickelte sich in ihm eine gewisse muntere technische Fertigkeit, der er sich ganz hingab und darin glücklich zu mancher Kenntniß und Meisterschaft fortschritt. Späterhin war alles, was er von Reisen nach Hause schickte, immer das Künstlichste, Klügste, Feinste, Zarteste von Handarbeit, auf das Land hindeutend, wo er sich eben befand und welches wir errathen sollten. Hieraus möchte man schließen, daß er ein trockener, untheilnehmender, in Aeußerlichkeiten befangener Mensch sey und bleibe; auch war er im Gespräch zum Eingreifen an allgemeinen sittlichen Betrachtungen nicht aufgelegt, aber er besaß im Stillen und Geheimen einen wunderbar feinen praktischen Tact des Guten und Bösen, des Löblichen und Unlöblichen, daß ich ihn weder gegen Aeltere noch Jüngere, weder gegen Obere noch Untere jemals habe fehlen sehen. Aber diese angeborene Gewissenhaftigkeit, ungeregelt wie sie war, bildete sich im Einzelnen zu grillenhafter Schwäche; er mochte sogar sich Pflichten erfinden da wo sie nicht gefordert wurden, und sich ganz ohne Noth irgend einmal als Schuldner bekennen.

An seinem ganzen Reisen, besonders aber an den Vorbereitungen zu seiner Wiederkunft, glaub' ich, daß er wähnt früher ein weibliches Wesen unseres Kreises verletzt zu haben, deren Schicksal ihn jetzt beunruhigt, wovon er sich befreit und erlöst fühlen würde, sobald er vernehmen könnte, daß es ihr wohl gehe — und das weitere wird Angela mit Ihnen besprechen. Nehmen Sie gegenwärtigen Brief und bereiten unserer Familie ein glückliches Zusammenfinden! Aufrichtig gestanden, ich wünschte ihn auf dieser Erde nochmals zu sehen, und im Abscheiden ihn herzlich zu segnen.

Eilftes Capitel.

Nachdem Wilhelm seinen Auftrag umständlich und genau ausgerichtet, versetzte Lenardo mit einem Lächeln: So sehr ich Ihnen verbunden bin für das, was ich durch Sie erfahre, so muß ich doch noch eine Frage

www.libtool.com.cn

hinzufügen. Hat Ihnen die Tante nicht am Schluß noch empfohlen, mir eine unbedeutend ſcheinende Sache zu berichten?

Der andere beſann ſich einen Augenblick.

Ja, ſagte er darauf, ich entſinne mich! Sie erwähnte eines Frauenzimmers, das ſie Valerine nannte. Von dieſer ſollt' ich Ihnen ſagen, daß ſie glücklich verheirathet ſey und ſich in einem wünſchenswerthen Zuſtande befinde.

Sie wälzen mir einen Stein vom Herzen, verſetzte Lenardo. Ich gehe nun gern nach Hauſe zurück, weil ich nicht fürchten muß, daß die Erinnerung an dieſes Mädchen mir an Ort und Stelle zum Vorwurf gereiche.

Es ziemt ſich nicht für mich zu fragen, welch Verhältniß Sie zu ihr gehabt, ſagte Wilhelm: genug, Sie können ruhig ſeyn, wenn Sie auf irgend eine Weiſe an dem Schickſal des Mädchens Theil nehmen.

Es iſt das wunderlichſte Verhältniß von der Welt, ſagte Lenardo: keineswegs ein Liebesverhältniß, wie man ſich's denken könnte. Ich darf Ihnen wohl vertrauen und erzählen, was eigentlich keine Geſchichte iſt. Was müſſen Sie aber denken, wenn ich Ihnen ſage, daß mein zauderndes Zurückreiſen, daß die Furcht in unſere Wohnung zurückzukehren, daß dieſe ſeltſamen Anſtalten und Fragen, wie es bei uns ausſehe, eigentlich nur zur Abſicht haben, nebenher zu erfahren, wie es mit dieſem Kinde ſtehe.

Denn glauben Sie, fuhr er fort, ich weiß übrigens ſehr gut, daß man Menſchen, die man kennt, auf geraume Zeit verlaſſen kann, ohne ſie verändert wieder zu finden: und ſo denk' ich auch bei den Meinigen bald wieder völlig zu Hauſe zu ſeyn. Um dieß einzige Weſen war es mir zu thun, deſſen Zuſtand ſich verändern mußte und ſich, Dank ſey es dem Himmel! ins Beſſere verändert hat.

Sie machen mich neugierig, ſagte Wilhelm. Sie laſſen mich etwas ganz Beſonderes erwarten.

Ich halt' es wenigſtens dafür, verſetzte Lenardo, und fing ſeine Erzählung folgendermaßen an:

Die herkömmliche Kreisfahrt durch das geſittete Europa in meinen Jünglingsjahren zu beſtehen war ein feſter Vorſatz, den ich von Jugend auf hegte, deſſen Ausführung aber ich von Zeit zu Zeit, wie es zu gehen pflegt, verzögerte: das Nächſte zog mich an, hielt mich feſt, und das

www.libtool.com.cn

Entfernte verlor immer ſeinen Reiz, je mehr ich davon las oder erzählen hörte. Doch endlich, angetrieben durch meinen Oheim, angelockt durch Freunde, die ſich vor mir in die Welt hinausbegeben, ward der Entſchluß gefaßt, und zwar geſchwinder, eh wir es uns alle verſahen.

Mein Oheim, der eigentlich das Beſte dazu thun mußte, um die Reiſe möglich zu machen, hatte ſogleich kein anderes Augenmerk. Sie kennen ihn und ſeine Eigenheit, wie er immer nur auf Eines losgeht und das erſt zu Stande bringt, und inzwiſchen alles andere ruhen und ſchweigen muß, wodurch er denn freilich vieles geleiſtet hat, was über die Kräfte eines Particuliers zu gehen ſcheint. Dieſe Reiſe kam ihm einigermaßen unerwartet; doch wußt' er ſich ſogleich zu faſſen. Einige Bauten, die er unternommen, ja ſogar angefangen hatte, wurden eingeſtellt, und weil er ſein Erſpartes niemals angreifen will, ſo ſah er ſich als ein kluger Finanzmann nach andern Mitteln um. Das Nächſte war ausſtehende Schulden, beſonders Pachtreſte, einzucaſſiren; denn auch dieſes gehörte mit zu ſeiner Art und Weiſe, daß er gegen Schuldner nachſichtig war, ſo lange er bis auf einen gewiſſen Grad ſelbſt nichts bedurfte. Sein Geſchäftsmann erhielt die Liſte; dieſem war die Ausführung überlaſſen. Vom einzelnen erfuhren wir nichts; nur hörte ich im Vorbeigehen, daß der Pachter eines unſerer Güter, mit dem der Oheim lange Geduld gehabt hatte, endlich wirklich ausgetrieben, ſeine Caution zu kärglichem Erſatz des Ausfalls inne behalten und das Gut anderweit verpachtet werden ſollte. Es war dieſer Mann von Art der Stillen im Lande, aber nicht, wie ſeines Gleichen, dabei klug und thätig; wegen ſeiner Frömmigkeit und Güte zwar geliebt, doch wegen ſeiner Schwäche als Haushalter geſcholten. Nach ſeiner Frauen Tode war eine Tochter, die man nur das nußbraune Mädchen nannte, ob ſie ſchon rüſtig und entſchloſſen zu werden verſprach, doch viel zu jung, um entſchieden einzugreifen: genug es ging mit dem Mann rückwärts, ohne daß die Nachſicht des Onkels ſein Schickſal hätte aufhalten können.

Ich hatte meine Reiſe im Sinn, und die Mittel dazu mußt' ich billigen. Alles war bereit; das Packen und Loslöſen ging an, die Augenblicke drängten ſich. Eines Abends durchſtrich ich noch einmal den Park, um Abſchied von den bekannten Bäumen und Sträuchen zu nehmen, als mir auf einmal Valerine in den Weg trat: denn ſo hieß das Mädchen; das andere war nur ein Scherzname, durch ihre bräunliche Geſichtsfarbe veranlaßt. Sie trat mir in den Weg.

www.libtool.com.cn

Lenardo hielt einen Augenblick nachdenkend inne. Wie iſt mir denn? ſagte er: hieß ſie auch Valerine? Ja doch! fuhr er fort: doch war der Scherzname gewöhnlicher. Genug, das braune Mädchen trat mir in den Weg und bat mich dringend, für ihren Vater, für ſie ein gutes Wort bei meinem Oheim einzulegen. Da ich wußte, wie die Sache ſtand, und ich wohl ſah, daß es ſchwer, ja unmöglich ſeyn würde, in dieſem Augenblick etwas für ſie zu thun, ſo ſagte ich's ihr aufrichtig, und ſetzte die eigene Schuld ihres Vaters in ein ungünſtiges Licht.

Sie antwortete mir darauf mit ſo viel Klarheit und zugleich mit ſo viel kindlicher Schonung und Liebe, daß ſie mich ganz für ſich einnahm und daß ich, wäre es meine eigene Caſſe geweſen, ſie ſogleich durch Gewährung ihrer Bitte glücklich gemacht hätte. Nun waren es aber die Einkünfte meines Oheims; es waren ſeine Anſtalten, ſeine Befehle; bei ſeiner Denkweiſe, bei dem was bisher ſchon geſchehen, war nichts zu hoffen. Von jeher hielt ich ein Verſprechen hochheilig. Wer etwas von mir verlangte, ſetzte mich in Verlegenheit. Ich hatte mir es ſo angewöhnt abzuſchlagen, daß ich ſogar das nicht verſprach, was ich zu halten gedachte. Dieſe Gewohnheit kam mir auch dießmal zu Statten. Ihre Gründe ruhten auf Individualität und Neigung, die meinigen auf Pflicht und Verſtand, und ich läugne nicht, daß ſie mir am Ende ſelbſt zu hart vorkamen. Wir hatten ſchon einigemal daſſelbe wiederholt, ohne einander zu überzeugen, als die Noth ſie beredter machte, ein unvermeidlicher Untergang, den ſie vor ſich ſah, ihr Thränen aus den Augen preßte. Ihr gefaßtes Weſen verließ ſie nicht ganz; aber ſie ſprach lebhaft, mit Bewegung, und indem ich immer noch Kälte und Gelaſſenheit heuchelte, kehrte ſich ihr ganzes Gemüth nach außen. Ich wünſchte die Scene zu endigen; aber auf einmal lag ſie zu meinen Füßen, hatte meine Hand gefaßt, geküßt, und ſah ſo gut, ſo liebenswürdig flehend zu mir herauf, daß ich mir in dem Augenblick meiner ſelbſt nicht bewußt war. Schnell ſagte ich, indem ich ſie aufhob: Ich will das Mögliche thun, beruhige dich, mein Kind! Und ſo wandte ich mich nach einem Seitenwege.

Thun Sie das Unmögliche! rief Sie mir nach.

Ich weiß nicht mehr was ich ſagen wollte, aber ich ſagte: Ich will —! und ſtockte.

Thun Sie's! rief ſie auf einmal mit einem Ausdruck von himmliſcher Hoffnung.

www.libtool.com.cn

Ich grüßte ſie und eilte fort.

Den Oheim wollte ich nicht zuerſt angehen: denn ich kannte ihn nur zu gut, daß man ihn nicht an das Einzelne erinnern durfte, wenn er ſich das Ganze vorgeſetzt hatte. Ich ſuchte den Geſchäftsträger; er war weggeritten: Gäſte kamen den Abend, Fremde, die Abſchied nehmen wollten. Man ſpielte, man ſpeiste bis tief in die Nacht. Sie blieben den andern Tag, und die Zerſtreuung verwiſchte jenes Bild der dringend Bittenden. Der Geſchäftsträger kam zurück; er war geſchäftiger und überdrängter, als nie; jedermann fragte nach ihm. Er hatte nicht Zeit mich zu hören: doch machte ich einen Verſuch ihn feſtzuhalten; allein kaum hatte ich jenen frommen Pachter genannt, ſo wies er mich mit Lebhaftigkeit zurück: Sagen Sie dem Onkel um Gotteswillen davon nichts, wenn Sie zuletzt nicht noch Verdruß haben wollen!

Der Tag meiner Abreiſe war feſtgeſetzt; ich hatte Briefe zu ſchreiben, Gäſte zu empfangen, Beſuche in der Nachbarſchaft abzulegen. Meine Leute waren zu meiner bisherigen Bedienung hinreichend, keineswegs aber gewandt, das Geſchäft der Abreiſe zu erleichtern. Alles lag auf mir; und doch, als mir der Geſchäftsmann zuletzt in der Nacht eine Stunde gab, um unſere Geldangelegenheiten zu ordnen, wagte ich nochmals für Valerinens Vater zu bitten.

Lieber Baron, ſagte der bewegliche Mann, wie kann Ihnen nur ſo etwas einfallen? Ich habe heute ohnehin mit Ihrem Oheim einen ſchweren Stand gehabt; denn was Sie nöthig haben, um ſich hier loszumachen, beläuft ſich weit höher als wir glaubten. Dieß iſt zwar ganz natürlich, aber doch beſchwerlich. Beſonders hat der alte Herr keine Freude, wenn die Sache abgethan ſcheint und noch manches hinten nach hinkt; das iſt nun aber oft ſo, und wir andern müſſen es ausbaden. Ueber die Strenge, womit die ausſtehenden Schulden eingetrieben werden ſollen, hat er ſich ſelbſt ein Geſetz gemacht; er iſt darüber mit ſich einig, und man möchte ihn wohl ſchwer zur Nachgiebigkeit bewegen. Thun Sie es nicht, ich bitte Sie! es iſt ganz vergebens!

Ich ließ mich mit meinem Geſuch zurückſchrecken, jedoch nicht ganz. Ich drang in ihn, da doch die Ausführung von ihm abhänge, gelind und billig zu verfahren. Er verſprach alles, nach Art ſolcher Perſonen, um für den Augenblick in Ruhe zu kommen. Er ward mich los; der Drang, die Zerſtreuung wuchs! Ich ſaß im Wagen und kehrte jedem Antheil, den ich zu Hauſe haben konnte, den Rücken.

www.libtool.com.cn

Ein lebhafter Eindruck iſt wie eine andere Wunde; man fühlt ſie nicht, indem man ſie empfängt: erſt ſpäter fängt ſie an zu ſchmerzen und zu eitern. Mir ging es ſo mit jener Begebenheit im Garten. So oft ich einſam, ſo oft ich unbeſchäftigt war, trat mir jenes Bild des flehenden Mädchens mit der ganzen Umgebung, mit jedem Baum und Strauch, dem Platz wo ſie knieete, dem Weg den ich einſchlug, mich von ihr zu entfernen, das Ganze zuſammen wie ein friſches Bild vor die Seele: es war ein unauslöſchlicher Eindruck, der wohl von andern Bildern und Theilnahmen beſchattet, verdeckt, aber niemals vertilgt werden konnte; immer trat er in jeder ſtillen Stunde hervor, und je länger es währte, deſto ſchmerzlicher fühlte ich die Schuld, die ich gegen meine Grundſätze, meine Gewohnheit aufgeladen hatte, obgleich nicht ausdrücklich, nur ſtotternd, zum erſtenmal in ſolchem Falle verlegen.

Ich verfehlte nicht, in den erſten Briefen unſern Geſchäftsmann zu fragen, wie die Sache gegangen. Er antwortete dilatoriſch: dann ſetzte er aus, dieſen Punkt zu erwiedern; dann waren ſeine Worte zweideutig; zuletzt ſchwieg er ganz. Die Entfernung wuchs; mehr Gegenſtände traten zwiſchen mich und meine Heimath; ich ward zu manchen Beobachtungen, mancher Theilnahme aufgefordert; das Bild verſchwand, das Mädchen faſt bis auf den Namen. Seltener trat ihr Andenken hervor, und meine Grille, mich nicht durch Briefe, nur durch Zeichen, mit den Meinigen zu unterhalten, trug viel dazu bei, meinen früheren Zuſtand mit allen ſeinen Bedingungen beinahe verſchwinden zu machen. Nur jetzt, da ich mich dem Hauſe nähere, da ich meiner Familie, was ſie bisher entbehrt, mit Zinſen zu erſtatten gedenke, jetzt überfällt mich dieſe wunderliche Reue — ich muß ſie ſelbſt wunderlich nennen — wieder mit aller Gewalt. Die Geſtalt des Mädchens friſcht ſich auf mit den Geſtalten der Meinigen, und ich fürchte nichts mehr als zu vernehmen, ſie ſey in dem Unglück, in das ich ſie geſtoßen, zu Grunde gegangen: denn mir ſchien mein Unterlaſſen ein Handeln zu ihrem Verderben, eine Förderung ihres traurigen Schickſals. Schon tauſendmal habe ich mir geſagt, daß dieſes Gefühl im Grunde nur eine Schwachheit ſey, daß ich früh zu jenem Geſetz, nie zu verſprechen, nur aus Furcht der Reue, nicht aus einer edlern Empfindung getrieben worden. Und nun ſcheint ſich eben die Reue, die ich geflohen, an mir zu rächen, indem ſie dieſen Fall ſtatt tauſend ergreift, um mich zu peinigen. Dabei iſt das Bild, die Vorſtellung, die mich quält, ſo

angenehm, ſo liebenswürdig, daß ich gern dabei verweile. Und denke ich daran, ſo ſcheint der Kuß, den ſie auf meine Hand gedrückt, mich noch zu brennen.

Lenardo ſchwieg, und Wilhelm verſetzte ſchnell und fröhlich: So hätte ich Ihnen denn keinen größern Dienſt erzeigen können, als durch den Nachſatz meines Vortrags, wie manchmal in einem Poſtſcript das Intereſſanteſte des Briefes enthalten ſeyn kann. Zwar weiß ich nur wenig von Valerinen: denn ich erfuhr von ihr nur im Vorbeigehen; aber gewiß iſt ſie die Gattin eines wohlhabenden Gutsbeſitzers und lebt vergnügt, wie mir die Tante noch beim Abſchied verſicherte.

Schön! ſagte Lenardo: nun hält mich nichts ab. Sie haben mich abſolvirt und wir wollen ſogleich zu den Meinigen, die mich ohnehin länger als billig iſt, erwarten.

Wilhelm erwiederte darauf: Leider kann ich Sie nicht begleiten: denn eine ſonderbare Verpflichtung liegt mir ob, nirgends länger als drei Tage zu verweilen, und die Orte die ich verlaſſe, in einem Jahr nicht wieder zu betreten. Verzeihen Sie, wenn ich den Grund dieſer Sonderbarkeit nicht ausſprechen darf.

Es thut mir ſehr leid, ſagte Lenardo, daß wir Sie ſo bald verlieren, daß ich nicht auch etwas für Sie mitwirken kann. Doch da Sie einmal auf dem Wege ſind mir wohlzuthun, ſo könnten Sie mich ſehr glücklich machen, wenn Sie Valerinen beſuchten, ſich von ihrem Zuſtand genau unterrichteten, und mir alsdann ſchriftlich oder mündlich — der dritte Ort unſerer Zuſammenkunft wird ſich ſchon finden — zu meiner Beruhigung ausführliche Nachricht ertheilten.

Der Vorſchlag wurde weiter beſprochen; Valerinens Aufenthalt hatte man Wilhelmen genannt. Er übernahm es ſie zu beſuchen; ein dritter Ort wurde feſtgeſetzt, wohin der Baron kommen und auch den Felix mitbringen ſollte, der indeſſen bei den Frauenzimmern zurückgeblieben war.

Lenardo und Wilhelm hatten ihren Weg, neben einander reitend, auf angenehmen Wieſen unter mancherlei Geſprächen eine Zeit lang fortgeſetzt, als ſie ſich nunmehr der Fahrſtraße näherten und den Wagen des Barons einholten, der, von ſeinem Herrn begleitet, die Heimath wieder finden ſollte. Hier wollten die Freunde ſich trennen, und Wilhelm nahm mit wenigen freundlichen Worten Abſchied und verſprach dem Baron nochmals baldige Nachricht von Valerinen.

Wenn ich bedenke, verſetzte Lenardo, daß es nur ein kleiner Umweg wäre, wenn ich Sie begleitete, warum ſollte ich Valerinen nicht ſelbſt aufſuchen? warum nicht ſelbſt von ihrem glücklichen Zuſtande mich überzeugen? Sie waren ſo freundlich ſich zum Boten anzubieten; warum wollten Sie nicht mein Begleiter ſeyn? denn einen Begleiter muß ich haben, einen ſittlichen Beiſtand, wie man ſich rechtliche Beiſtände nimmt, wenn man dem Gerichtshandel nicht ganz gewachſen zu ſeyn glaubt.

Die Einreden Wilhelms, daß man zu Hauſe den ſo lange Abweſenden erwarte, daß es einen ſonderbaren Eindruck machen möchte, wenn der Wagen allein käme, und was dergleichen mehr war, vermochten nichts über Lenardo, und Wilhelm mußte ſich zuletzt entſchließen, den Begleiter abzugeben, wobei ihm wegen der zu fürchtenden Folgen nicht wohl zu Muthe war.

Die Bedienten wurden daher unterrichtet, was ſie bei der Ankunft ſagen ſollten, und die Freunde ſchlugen nunmehr den Weg ein, der zu Valerinens Wohnort führte. Die Gegend ſchien reich und fruchtbar, und der wahre Sitz des Landbaues. So war denn auch in dem Bezirk, welcher Valerinens Gatten gehörte, der Boden durchaus gut und mit Sorgfalt beſtellt. Wilhelm hatte Zeit, die Landſchaft genau zu betrachten, indem Lenardo ſchweigend neben ihm ritt.

Endlich fing dieſer an: Ein anderer an meiner Stelle würde ſich vielleicht Valerinen unerkannt zu nähern ſuchen: denn es iſt immer ein peinliches Gefühl, vor die Augen derjenigen zu treten, die man verletzt hat; aber ich will das lieber übernehmen und den Vorwurf ertragen, den ich von ihren erſten Blicken befürchte, als daß ich mich durch Verſtummung und Unwahrheit davor ſicher ſtelle. Unwahrheit kann uns eben ſo ſehr in Verlegenheit ſetzen als Wahrheit; und wenn wir abwägen, wie oft uns dieſe oder jene nutzt, ſo möcht' es doch immer der Mühe werth ſeyn, ſich ein- für allemal dem Wahren zu ergeben. Laſſen Sie uns alſo getroſt vorwärts gehen; ich will mich nennen, und Sie als meinen Freund und Gefährten einführen!

Nun waren ſie an den Gutshof gekommen und ſtiegen in dem Bezirk deſſelben ab. Ein anſehnlicher Mann, einfach gekleidet, den ſie für einen Pachter halten konnten, trat ihnen entgegen und kündigte ſich als Herr des Hauſes an. Lenardo nannte ſich und der Beſitzer ſchien höchſt erfreut, ihn zu ſehen und kennen zu lernen. Was wird meine Frau ſagen, rief

www.libtool.com.cn

er aus, wenn sie den Neffen ihres Wohlthäters wiedersieht! Nicht genug kann sie erwähnen und erzählen, was sie und ihr Vater Ihrem Oheim schuldig ist.

Welche sonderbaren Betrachtungen kreuzten sich schnell in Lenardo's Geist. Versteckt dieser Mann, der so redlich aussieht, seine Bitterkeit hinter ein freundlich Gesicht und glatte Worte? ist er im Stande, seinen Vorwürfen eine so gefällige Außenseite zu geben? Denn hat mein Oheim nicht diese Familie unglücklich gemacht? und kann es ihm unbekannt geblieben seyn? Oder, so dacht' er sich's mit schneller Hoffnung, ist die Sache nicht so übel geworden als du denkst? denn eine ganz bestimmte Nachricht hast du ja doch niemals gehabt. Solche Vermuthungen wechselten hin und her, indem der Hausherr anspannen ließ, um seine Gattin holen zu lassen, die in der Nachbarschaft einen Besuch machte.

Wenn ich Sie indessen, bis meine Frau kommt, auf meine Weise unterhalten und zugleich meine Geschäfte fortsetzen darf, so machen Sie einige Schritte mit mir aufs Feld, und sehen sich um, wie ich meine Wirthschaft betreibe: denn gewiß ist Ihnen, als einem großen Gutsbesitzer, nichts angelegener als die edle Wissenschaft, die edle Kunst des Feldbaues.

Lenardo widersprach nicht; Wilhelm unterrichtete sich gern; und der Landmann hatte seinen Grund und Boden, den er unumschränkt besaß und beherrschte, vollkommen gut inne: was er vornahm, war der Absicht gemäß; was er säte und pflanzte, durchaus am rechten Orte; er wußte die Behandlung und die Ursachen so deutlich anzugeben, daß es ein jeder begriff, und für möglich gehalten hätte dasselbe zu thun und zu leisten — ein Wahn in den man leicht verfällt, wenn man einem Meister zusieht, dem alles bequem von der Hand geht.

Die Fremden erzeigten sich sehr zufrieden und konnten nichts als Lob und Billigung ertheilen. Er nahm es dankbar und freundlich auf, fügte jedoch hinzu: Nun muß ich Ihnen aber auch meine schwache Seite zeigen, die freilich an jedem zu bemerken ist, der sich einem Gegenstand ausschließlich ergiebt.

Er führte sie auf seinen Hof, zeigte ihnen seine Werkzeuge, den Vorrath derselben, so wie den Vorrath von allem erdenklichen Geräthe und dessen Zugehör. Man tadelte mich oft, sagte er dabei, daß ich hierin zu weit gehe; allein ich kann mich deßhalb nicht schelten. Glücklich ist der,

dem ſein Geſchäft auch zur Puppe wird, der mit demſelbigen zuletzt noch ſpielt und ſich an dem ergötzt, was ihm ſein Zuſtand zur Pflicht macht.

Die beiden Freunde ließen es an Fragen und Erkundigungen nicht fehlen. Beſonders erfreute ſich Wilhelm an den allgemeinen Bemerkungen, zu denen dieſer Mann aufgelegt ſchien, und verfehlte nicht ſie zu erwiedern; indeſſen Lenardo, mehr in ſich gekehrt, an dem Glück Valerinens, das er in dieſem Zuſtande für gewiß hielt, ſtillen Theil nahm, obgleich mit einem leiſen Gefühl von Unbehagen, von dem er ſich keine Rechenſchaft zu geben wußte.

Man war ſchon ins Haus zurückgekehrt, als der Wagen der Beſitzerin vorfuhr. Man eilte ihr entgegen: aber wie erſtaunte, wie erſchrak Lenardo, als er ſie ausſteigen ſah! Sie war es nicht, es war das nußbraune Mädchen nicht, vielmehr gerade das Gegentheil; zwar auch eine ſchöne ſchlanke Geſtalt, aber blond, mit allen Vortheilen die Blondinen eigen ſind.

Dieſe Schönheit, dieſe Anmuth erſchreckte Lenardo. Seine Augen hatten das braune Mädchen geſucht; nun leuchtete ihm ein ganz anderes entgegen. Auch dieſer Züge erinnerte er ſich; ihre Anrede, ihr Betragen verſetzten ihn bald aus jeder Ungewißheit: es war die Tochter des Gerichtshalters, der bei dem Oheim in großem Anſehen ſtand, deßhalb denn auch dieſer bei der Ausſtattung viel gethan, und dem neuen Paare behülflich geweſen. Dieß alles und mehr noch wurde von der jungen Frau zum Antrittsgruße fröhlich erzählt, mit einer Freude, wie ſie die Ueberraſchung eines Wiederſehens ungezwungen äußern läßt. Ob man ſich wieder erkenne, wurde gefragt; die Veränderungen der Geſtalt wurden beredet, welche merklich genug bei Perſonen dieſes Alters gefunden werden. Valerine war immer angenehm, dann aber höchſt liebenswürdig, wenn Fröhlichkeit ſie aus dem gewöhnlichen gleichgültigen Zuſtande herausriß. Die Geſellſchaft ward geſprächig und die Unterhaltung ſo lebhaft, daß Lenardo ſich faſſen und ſeine Beſtürzung verbergen konnte. Wilhelm, dem der Freund geſchwind genug von dieſem ſeltſamen Ereigniß einen Wink gegeben hatte, that ſein Mögliches, um dieſem beizuſtehen; und Valerinens kleine Eitelkeit, daß der Baron, noch eh er die Seinigen geſehen, ſich ihrer erinnert, bei ihr eingekehrt ſey, ließ ſie auch nicht den mindeſten Verdacht ſchöpfen, daß hier eine andere Abſicht oder ein Mißgriff obwalte.

Man blieb bis tief in die Nacht beiſammen, obgleich beide Freunde

www.libtool.com.cn

nach einem vertraulichen Gespräch sich sehnten, das denn auch sogleich begann, als sie sich in dem Gastzimmer allein sahen.

Ich soll, so scheint es, sagte Lenardo, meine Qual nicht los werden. Eine unglückliche Verwechslung des Namens, merk' ich, verdoppelt sie. Diese blonde Schönheit hab' ich oft mit jener Braunen, die man keine Schönheit nennen durfte, spielen sehen: ja ich trieb mich selbst mit ihnen, obgleich so vieles älter, in den Feldern und Gärten herum. Beide machten nicht den geringsten Eindruck auf mich; ich habe nur den Namen der einen behalten und ihn der andern beigelegt. Nun find' ich die, die mich nichts angeht, nach ihrer Weise über die Maßen glücklich, indessen die andere, wer weiß wohin in die Welt geworfen ist.

Den folgenden Morgen waren die Freunde beinahe früher auf, als die thätigen Landleute. Das Vergnügen, ihre Gäste zu sehen, hatte Valerinen gleichfalls zeitig geweckt. Sie ahnte nicht, mit welchen Gesinnungen sie zum Frühstück kamen. Wilhelm, der wohl einsah, daß ohne Nachricht von dem nußbraunen Mädchen Lenardo sich in der peinlichsten Lage befinde, brachte das Gespräch auf frühere Zeiten, auf Gespielen, aufs Local, das er selbst kannte, auf andere Erinnerungen, so daß Valerine zuletzt ganz natürlich darauf kam, des nußbraunen Mädchens zu erwähnen und ihren Namen auszusprechen.

Kaum hatte Lenardo den Namen Nachodine gehört, so entsann er sich dessen vollkommen; aber auch mit dem Namen kehrte das Bild jener Bittenden zurück, mit einer solchen Gewalt, daß ihm das weitere ganz unerträglich fiel, als Valerine mit warmem Antheil die Auspfändung des frommen Pachters, seine Resignation und seinen Auszug erzählte, und wie er sich auf seine Tochter gelehnt, die ein kleines Bündel getragen. Lenardo glaubte zu versinken. Unglücklicher- und glücklicherweise erging sich Valerine in einer gewissen Umständlichkeit, die, Lenardo das Herz zerreißend, ihm dennoch möglich machte, mit Beihülfe seines Gefährten, einige Fassung zu zeigen.

Man schied unter vollen, aufrichtigen Bitten des Ehepaars um baldige Wiederkunft und einer halben, geheuchelten Zusage beider Gäste. Und wie dem Menschen, der sich selbst was Gutes gönnt, alles zum Glück schlägt, so legte Valerine zuletzt das Schweigen Lenardo's, seine sichtbare Zerstreuung beim Abschied, sein hastiges Wegeilen zu ihrem Vortheil aus, und konnte sich, obgleich treue und liebevolle Gattin eines wackern

www.libtool.com.cn

Landmanns, doch nicht enthalten, an einer wiederaufwachenden oder neuentstehenden Neigung, wie sie sich's auslegte, ihres ehemaligen Gutsherrn einiges Behagen zu finden.

Nach diesem sonderbaren Ereigniß sagte Lenardo: Daß wir bei so schönen Hoffnungen, ganz nahe vor dem Hafen, scheitern, darüber kann ich mich nur einigermaßen trösten, mich nur für den Augenblick beruhigen und den Meinen entgegengehen, wenn ich betrachte, daß der Himmel Sie mir zugeführt hat, Sie, dem es bei seiner eigenthümlichen Sendung gleichgültig ist, wohin und wozu er seinen Weg richtet. Nehmen Sie es über sich, Nachodinen aufzusuchen und mir Nachricht von ihr zu geben! Ist sie glücklich, so bin ich zufrieden: ist sie unglücklich, so helfen Sie ihr auf meine Kosten! Handeln Sie ohne Rücksichten, sparen, schonen Sie nichts!

Nach welcher Weltgegend aber, sagte Wilhelm lächelnd, hab' ich denn meine Schritte zu richten? Wenn Sie keine Ahnung haben, wie soll ich damit begabt seyn?

Hören Sie! antwortete Lenardo. In voriger Nacht, wo Sie mich als einen Verzweifelnden rastlos auf und ab gehen sahen, wo ich leidenschaftlich in Kopf und Herzen alles durch einander warf, da kam ein alter Freund mir vor den Geist, ein würdiger Mann, der, ohne mich eben zu hofmeistern, auf meine Jugend großen Einfluß gehabt hat. Gern hätt' ich mir ihn, wenigstens theilweise, als Reisegefährten erbeten, wenn er nicht wundersam durch die schönsten kunst- und alterthümlichen Seltenheiten an seine Wohnung geknüpft wäre, die er nur auf Augenblicke verläßt. Dieser, weiß ich, genießt einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit allem, was in dieser Welt durch irgend einen edlen Faden verbunden ist. Zu ihm eilen Sie, ihm erzählen Sie, wie ich es vorgetragen, und es steht zu hoffen, daß ihm sein zartes Gefühl irgend einen Ort, eine Gegend andeuten werde, wo sie zu finden seyn möchte. In meiner Bedrängniß fiel es mir ein, daß der Vater des Kindes sich zu den Frommen zählte, und ich ward im Augenblick fromm genug, mich an die moralische Weltordnung zu wenden und zu bitten, sie möge sich hier zu meinen Gunsten einmal wunderbar gnädig offenbaren.

Noch eine Schwierigkeit, versetzte Wilhelm, bleibt jedoch zu lösen: wo soll ich mit meinem Felix hin? Denn auf so ganz ungewissen Wegen möcht' ich ihn nicht mit mir führen, und ihn doch auch nicht gerne von

mir laſſen; denn mich dünkt, der Sohn entwickle ſich nirgends beſſer als in Gegenwart des Vaters.

Keineswegs! erwiederte Lenardo: dieß iſt ein holder väterlicher Irrthum. Der Vater behält immer eine Art von deſpotiſchem Verhältniß zu dem Sohn, deſſen Tugenden er nicht anerkennt, und an deſſen Fehlern er ſich freut: deßwegen die Alten ſchon zu ſagen pflegten, der Helden Söhne werden Taugenichtſe; und ich habe mich weit genug in der Welt umgeſehen, um hierüber ins klare zu kommen. Glücklicherweiſe wird unſer alter Freund, an den ich Ihnen ſogleich ein eiliges Schreiben verfaſſe, auch hierüber die beſte Auskunft geben. Als ich ihn vor Jahren das letztemal ſah, erzählte er mir gar manches von einer pädagogiſchen Verbindung, die ich nur für eine Art von Utopien halten konnte: es ſchien mir, als ſey unter dem Bilde der Wirklichkeit eine Reihe von Ideen, Gedanken, Vorſchlägen und Vorſätzen gemeint, die freilich zuſammenhingen, aber in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wohl ſchwerlich zuſammentreffen möchten. Weil ich ihn aber kenne, weil er gern durch Bilder das Mögliche und Unmögliche verwirklichen mag, ſo ließ ich es gut ſeyn, und nun kommt es uns zu gute; er weiß gewiß Ihnen Ort und Umſtände zu bezeichnen, wem Sie Ihren Knaben getroſt vertrauen und von einer weiſen Leitung das Beſte hoffen können.

Im Dahinreiten ſich auf dieſe Weiſe unterhaltend, erblickten ſie eine edle Villa, die Gebäude im ernſtfreundlichen Geſchmack, freien Vorraum und in weiter würdiger Umgebung wohlbeſtandene Bäume, Thüren und Schaltern aber durchaus verſchloſſen, alles einſam, doch wohlerhalten anzuſehen. Von einem ältlichen Manne, der ſich am Eingang zu beſchäftigen ſchien, erfuhren ſie, dieß ſey das Erbtheil eines jungen Mannes, dem es von ſeinem in hohem Alter erſt kurz verſtorbenen Vater ſo eben hinterlaſſen worden.

Auf weiteres Befragen wurden ſie belehrt, dem Erben ſey hier leider alles zu fertig, er habe hier nichts mehr zu thun und das Vorhandene zu genießen ſey gerade nicht ſeine Sache; deßwegen er ſich denn ein Local näher am Gebirge ausgeſucht, wo er für ſich und ſeine Geſellen Mooshütten baue und eine Art von jägeriſcher Einſiedelei anlegen wolle. Was den Berichtenden ſelbſt betraf, vernahmen ſie, er ſey der mitgeerbte Caſtellan, ſorge aufs genaueſte für Erhaltung und Reinlichkeit, damit irgend ein Enkel, in die Neigung und Beſitzung des Großvaters eingreifend, alles finde wie dieſer es verlaſſen hat.

www.libtool.com.cn

Nachdem ſie ihren Weg einige Zeit ſtillſchweigend fortgeſetzt, begann Lenardo mit der Betrachtung, daß es die Eigenheit des Menſchen ſey, von vorne anfangen zu wollen; worauf der Freund erwiederte, dieß laſſe ſich wohl erklären und entſchuldigen, weil doch, genau genommen, jeder wirklich von vorne anfängt.

Sind doch, rief er aus, keinem die Leiden erlaſſen, von denen ſeine Vorfahren gepeinigt wurden! Kann man ihm verdenken, daß er von ihren Freuden nichts wiſſen will?

Lenardo verſetzte hierauf: Sie ermuthigen mich zu geſtehen, daß ich eigentlich auf nichts gerne wirken mag, als auf das, was ich ſelbſt geſchaffen habe. Niemals mocht' ich einen Diener, den ich nicht vom Knaben heraufgebildet, kein Pferd, das ich nicht ſelbſt zugeritten. In Gefolg dieſer Sinnesart will ich denn auch gern bekennen, daß ich unwiderſtehlich nach uranfänglichen Zuſtänden hingezogen werde, daß meine Reiſen durch alle hochgebildeten Länder und Völker dieſe Gefühle nicht abſtumpfen können, daß meine Einbildungskraft ſich über dem Meer ein Behagen ſucht, und daß ein bisher vernachläſſigter Familienbeſitz in jenen friſchen Gegenden mich hoffen läßt, ein im Stillen gefaßter, meinen Wünſchen gemäß nach und nach heranreifender Plan werde ſich endlich ausführen laſſen.

Dagegen wüßt' ich nichts einzuwenden, verſetzte Wilhelm: ein ſolcher Gedanke, ins Neue und Unbeſtimmte gewendet, hat etwas Eigenes, Großes. Nur bitt' ich zu bedenken, daß ein ſolches Unternehmen nur einer Geſammtheit glücken kann. Sie gehen hinüber und finden dort ſchon Familienbeſitzungen wie ich weiß; die Meinigen hegen gleiche Plane und haben ſich dort ſchon angeſiedelt: vereinigen Sie ſich mit dieſen umſichtigen, klugen und kräftigen Menſchen; für beide Theile muß ſich dadurch das Geſchäft erleichtern und erweitern.

Unter ſolchen Geſprächen waren die Freunde an den Ort gelangt, wo ſie nunmehr ſcheiden ſollten; beide ſetzten ſich nieder zu ſchreiben. Lenardo empfahl ſeinen Freund dem obenerwähnten ſonderbaren Mann: Wilhelm trug den Zuſtand ſeines neuen Lebensgenoſſen den Verbündeten vor, woraus, wie natürlich, ein Empfehlungsſchreiben entſtand; worin er zum Schluß auch ſeine mit Jarno beſprochene Angelegenheit empfahl und die Gründe nochmals auseinander ſetzte, warum er von der unbequemen Bedingung, die ihn zum ewigen Juden ſtempelte, bald möglichſt befreit zu ſeyn wünſche. Beim Auswechſeln dieſer Briefe jedoch konnte ſich Wilhelm

www.libtool.com.cn

nicht erwehren, seiner Freun[illegible]
zu legen.

Ich halt' es, sprach er, [illegible]
Auftrag, Sie, edler Mann, von [illegible]
zugleich ein menschliches Geschöpf aus [illegible]
darin befinden sollte. Ein solches Ziel kann [illegible]
nach dem man schifft, wenn man auch nicht weiß, [illegible]
antreffen, unterwegs begegnen werde. Doch kann [illegible]
nicht läugnen, in der Sie auf jeden Fall noch [illegible]
Sie nicht ein Mann, der durchaus sein Wort zu geben [illegible]
von Ihnen das Versprechen verlangen, dieses weibliche Wesen, das [illegible]
so theuer zu stehen kommt, nicht wieder zu sehen, sich zu entfernen, [illegible]
ich Ihnen melde, daß es ihr wohl geht, es sey nun, daß ich sie [illegible]
glücklich finde oder ihr Glück zu befördern im Stande bin. Zu [illegible]
aber zu einem Versprechen weder vermögen kann noch will, so beschwöre
ich Sie bei allem was Ihnen werth und heilig ist, sich und den Ihrigen
und mir, dem neuerworbenen Freund zu Liebe keine Annäherung, es sey
unter welchem Vorwand es wolle, zu jener Vermißten sich zu erkundigen
von mir nicht zu verlangen, daß ich den Ort und die Stelle, wo ich sie
finde, die Gegend, wo ich sie lasse, näher bezeichne oder gar ausspreche.
Sie glauben meinem Wort, daß es ihr wohl geht und sind losgesprochen
und beruhigt!

Lenardo lächelte und versetzte: Leisten Sie mir diesen Dienst und ich
werde dankbar seyn. Was Sie thun wollen und können, sey Ihnen
anheim gegeben und mich überlassen Sie der Zeit, dem Verstande und
wo möglich der Vernunft!

Verzeihen Sie! versetzte Wilhelm: wer jedoch weiß, unter welchen
seltsamen Formen die Neigung bei uns einschleicht, dem muß es bang
werden, wenn er voraussieht, ein Freund könne dasjenige wünschen, was
ihm in seinen Zuständen, seinen Verhältnissen nothwendig Unglück und
Verwirrung bringen müßte.

Ich hoffe, sagte Lenardo, wenn ich das Mädchen glücklich weiß, so
ich sie los.

Die Freunde schieden, jeder nach seiner Seite.

www.libtool.com.cn

Zwölftes Capitel.

Auf einem kurzen und angenehmen Wege war Wilhelm nach der Stadt gekommen, wohin sein Brief lautete. Er fand sie heiter und wohlgebaut: allein ihr neues Ansehen zeigte nur allzudeutlich, daß sie kurz vorher durch einen Brand müsse gelitten haben. Die Adresse seines Briefes führte ihn zu dem letzten, kleinen, verschonten Theil, an ein Haus von alter ernster Bauart, doch wohlerhalten und reinlichen Ansehens. Trübe Fensterscheiben, wundersam gefügt, deuteten auf erfreuliche Farbenpracht von innen. Und so entsprach denn auch wirklich das Innere dem Aeußern. In sauberen Räumen zeigten sich überall Geräthschaften, die schon einigen Generationen mochten gedient haben, untermischt mit wenigem Neuen. Der Hausherr empfing ihn freundlich in einem gleich ausgestatteten Zimmer. Diese Uhren hatten schon mancher Geburts- und Sterbestunde geschlagen und was umherstand, erinnerte, daß Vergangenheit auch in die Gegenwart übergehen könne.

Der Ankommende gab seinen Brief ab, den der Empfänger aber, ohne ihn zu eröffnen, bei Seite legte und in einem heitern Gespräche seinen Gast unmittelbar kennen zu lernen suchte. Sie wurden bald vertraut, und als Wilhelm gegen sonstige Gewohnheit seine Blicke beobachtend im Zimmer umherschweifen ließ, sagte der gute Alte: Meine Umgebung erregt Ihre Aufmerksamkeit. Sie sehen hier, wie lang' etwas dauern kann! Und man muß doch auch dergleichen sehen, zum Gegengewicht dessen, was in der Welt so schnell wechselt und sich verändert. Dieser Theekessel diente schon meinen Eltern und war ein Zeuge unserer abendlichen Familienversammlungen; dieser kupferne Kaminschirm schützt mich noch immer vor dem Feuer, das diese alte mächtige Zange anschürt; und so geht es durch alles durch. Antheil und Thätigkeit konnt' ich daher auf gar viele andere Gegenstände wenden, weil ich mich mit der Veränderung dieser äußern Bedürfnisse, die so vieler Menschen Zeit und Kräfte wegnimmt, nicht weiter beschäftigte. Eine liebevolle Aufmerksamkeit auf das was der Mensch besitzt, macht ihn reich, indem er sich einen Schatz der Erinnerung an gleichgültigen Dingen dadurch anhäuft. Ich habe einen jungen Mann gekannt, der eine Stecknadel dem geliebten Mädchen, Abschied nehmend, entwendete, den Busenstreif täglich damit zusteckte, und diesen gehegten und gepflegten Schatz von einer großen mehrjährigen

Fahrt wieder zurückbrachte. Uns andern kleinen Menſchen iſt dieß wohl als eine Tugend anzurechnen.

Mancher bringt wohl auch, verſetzte Wilhelm, von einer ſo weiten großen Reiſe einen Stachel im Herzen mit zurück, den er vielleicht lieber los wäre.

Der Alte ſchien von Lenardo's Zuſtande nichts zu wiſſen, ob er gleich den Brief inzwiſchen erbrochen und geleſen hatte; denn er ging zu den vorigen Betrachtungen wieder zurück.

Die Beharrlichkeit auf dem Beſitz, fuhr er fort, giebt uns in manchen Fällen die größte Energie. Dieſem Eigenſinn bin ich die Rettung meines Hauſes ſchuldig. Als die Stadt brannte, wollte man auch bei mir flüchten und retten. Ich verbot's, befahl Fenſter und Thüren zu ſchließen und wandte mich mit mehreren Nachbarn gegen die Flamme. Unſerer Anſtrengung gelang es dieſen Zipfel der Stadt aufrecht zu erhalten. Den andern Morgen ſtand alles noch bei mir, wie Sie es ſehen und wie es beinahe ſeit hundert Jahren geſtanden hat.

Mit alle dem, ſagte Wilhelm, werden Sie mir geſtehen, daß der Menſch der Veränderung nicht widerſteht, welche die Zeit hervorbringt.

Freilich! ſagte der Alte; aber doch, der am längſten ſich erhält, hat auch etwas geleiſtet.

Ja ſogar über unſer Daſeyn hinaus ſind wir fähig zu erhalten und zu ſichern; wir überliefern Kenntniſſe, wir übertragen Geſinnungen ſo gut als Beſitz. Und da mir es nun vorzüglich um den letzten zu thun iſt, ſo hab' ich deßhalb ſeit langer Zeit wunderliche Vorſicht gebraucht, auf ganz eigene Vorkehrungen geſonnen; nur ſpät aber iſt mir's gelungen, meinen Wunſch erfüllt zu ſehen.

Gewöhnlich zerſtreut der Sohn was der Vater geſammelt hat, ſammelt etwas anders, oder auf andere Weiſe: kann man jedoch den Enkel, die neue Generation abwarten, ſo kommen dieſelben Neigungen, dieſelben Anſichten wieder zum Vorſchein. Und ſo hab' ich denn endlich durch Sorgfalt unſerer pädagogiſchen Freunde einen tüchtigen jungen Mann erworben, welcher wo möglich noch mehr auf hergebrachten Beſitz hält als ich ſelbſt, und eine heftige Neigung zu wunderlichen Dingen empfindet. Mein Zutrauen hat er entſchieden durch die gewaltſamen Anſtrengungen erworben, womit ihm das Feuer von unſerer Wohnung abzuwehren gelang: doppelt und dreifach hat er den Schatz verdient, deſſen Beſitz ich ihm zu überlaſſen

gedenke; ja er iſt ihm ſchon übergeben, und ſeit der Zeit mehrt ſich unſer Vorrath auf eine wunderſame Weiſe.

Nicht alles jedoch, was Sie hier ſehen, iſt unſer. Vielmehr, wie Sie ſonſt bei Pfandinhabern manches fremde Juwel erblicken, ſo kann ich Ihnen bei uns Koſtbarkeiten bezeichnen, die man unter den verſchiedenſten Umſtänden beſſerer Aufbewahrung halber hier niedergeſtellt.

Wilhelm gedachte des herrlichen Käſtchens, das er ohnehin nicht gern auf der Reiſe mit ſich herumführen wollte, und enthielt ſich nicht es dem Freunde zu zeigen. Der Alte betrachtete es mit Aufmerkſamkeit, gab die Zeit an, wann es verfertigt ſeyn könnte und wies etwas Aehnliches vor. Wilhelm brachte zur Sprache, ob man es wohl eröffnen ſollte? Der Alte war nicht der Meinung.

Ich glaube zwar, daß man es ohne ſonderliche Beſchädigung thun könne, ſagte er; allein da Sie es durch einen ſo wunderbaren Zufall erhalten haben, ſo ſollten Sie daran ihr Glück prüfen. Denn wenn Sie glücklich geboren ſind und wenn dieſes Käſtchen etwas bedeutet, ſo muß ſich gelegentlich der Schlüſſel dazu finden, und gerade da, wo Sie ihn am wenigſten erwarten.

Es giebt wohl ſolche Fälle, verſetzte Wilhelm.

Ich habe ſelbſt einige erlebt, erwiederte der Alte: und hier ſehen Sie den merkwürdigſten vor ſich. Von dieſem elfenbeinernen Crucifix beſaß ich ſeit dreißig Jahren den Körper mit Haupt und Füßen aus Einem Stücke; der Gegenſtand ſowohl als die herrlichſte Kunſt ward ſorgfältig in dem koſtbarſten Lädchen aufbewahrt. Vor ungefähr zehn Jahren erhielt ich das dazu gehörige Kreuz, mit der Inſchrift, und ich ließ mich verführen, durch den geſchickteſten Bildſchnitzer unſerer Zeit die Arme anſetzen zu laſſen; aber wie weit war der Gute hinter ſeinem Vorgänger zurückgeblieben! Doch es mochte ſtehen, mehr zu erbaulichen Betrachtungen als zu Bewunderung des Kunſtfleißes! Nun denken Sie mein Ergötzen! Vor kurzem erhielt ich die erſten ächten Arme, wie Sie ſolche zur lieblichſten Harmonie hier angefügt ſehen! Und ich, entzückt über ein ſo glückliches Zuſammentreffen, enthalte mich nicht die Schickſale der chriſtlichen Religion hieran zu erkennen, die, oft genug zergliedert und zerſtreut, ſich doch endlich immer wieder am Kreuze zuſammen finden muß.

Wilhelm bewunderte das Bild und die ſeltſame Fügung. Ich werde Ihrem Rath folgen, ſetzte er hinzu: bleibe das Käſtchen verſchloſſen, bis

der Schlüſſel ſich finden, und wenn es bis ans Ende [illegible] liegen ſollte!

Wer lange lebt, ſagte der Alte, ſieht manches verſammelt und manches auseinander fallen.

Der junge Beſitzgenoſſe trat ſo eben herein und Wilhelm erklärte ſeinen Vorſatz, das Käſtchen ihrem Gewahrſam zu übergeben. Nun ward ein großes Buch herbeigeſchafft, das anvertraute Gut eingeſchrieben, mit manchen beobachteten Ceremonien und Bedingungen ein Empfangſchein ausgeſtellt, der zwar auf jeden Vorzeigenden lautete, aber nur auf ein mit dem Empfänger verabredetes beſonderes Zeichen honorirt werden ſollte.

Als dieſes alles vollbracht war, überlegte man den Inhalt des Briefes, zuerſt ſich über das Unterkommen des guten Felix berathend, wobei der alte Freund ſich ohne weiteres zu einigen Maximen bekannte, welche der Erziehung zum Grunde liegen ſollten.

Allem Leben, allem Thun, aller Kunſt muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beſchränkung erworben wird. Eines recht wiſſen und ausüben giebt höhere Bildung, als Halbheit im Hundertfältigen. Da wo ich Sie hinweiſe, hat man alle Thätigkeiten geſondert; geprüft werden die Zöglinge auf jedem Schritt; dabei erkennt man, wo ſeine Natur eigentlich hinſtrebt, ob er ſich gleich mit zerſtreuten Wünſchen bald da bald dort hinwendet. Weiſe Männer laſſen den Knaben unter der Hand dasjenige finden, was ihm gemäß iſt; ſie verkürzen die Umwege, durch welche der Menſch von ſeiner Beſtimmung nur allzugefällig abirren mag.

Sodann, fuhr er fort, darf ich hoffen, aus jenem herrlich gegründeten Mittelpunkt wird man Sie auf den Weg leiten, wo jenes gute Mädchen zu finden iſt, das einen ſo wunderbaren Eindruck auf Ihren Freund machte, der den Werth eines unſchuldigen, unglücklichen Geſchöpfes durch ſittliches Gefühl und Betrachtung ſo hoch erhöht hat, daß er deſſen Daſeyn zum Zweck und Ziel ſeines Lebens zu machen genöthigt war. Ich hoffe, Sie werden ihn beruhigen können: denn die Vorſehung hat tauſend Mittel, die Gefallenen zu erheben und die Niedergebeugten aufzurichten. Manchmal ſieht unſer Schickſal aus wie ein Fruchtbaum im Winter; wer ſollte bei dem traurigen Anſehen deſſelben wohl denken, daß dieſe ſtarren Aeſte, dieſe zackigen Zweige im nächſten Frühjahr wieder grünen, blühen, ſodann Früchte tragen könnten; doch wir hoffen's, wir wiſſen

www.libtool.com.cn

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Die Wallfahrenden hatten nach Vorſchrift den Weg genommen, und fanden glücklich die Gränze der Provinz, in der ſie ſo manches Merkwürdige erfahren ſollten. Beim erſten Eintritt gewahrten ſie ſogleich der fruchtbarſten Gegend, welche an ſanften Hügeln den Feldbau, auf höhern Bergen die Schafzucht, in weiten Thalflächen die Viehzucht begünſtigte. Es war kurz vor der Ernte und alles in größter Fülle; das was ſie jedoch gleich in Verwunderung ſetzte, war, daß ſie weder Frauen noch Männer, wohl aber durchaus Knaben und Jünglinge beſchäftigt ſahen, auf eine glückliche Ernte ſich vorzubereiten, ja auch ſchon auf ein fröhliches Erntefeſt freundliche Anſtalt zu treffen. Sie begrüßten einen und den andern und fragten nach dem Obern, von deſſen Aufenthalt man keine Rechenſchaft geben konnte. Die Adreſſe ihres Briefes lautete: An den Obern oder die Dreie. Auch hierin konnten ſich die Knaben nicht finden; man wies die Fragenden jedoch an einen Aufſeher, der eben das Pferd zu beſteigen ſich bereitete: ſie eröffneten ihre Zwecke; des Felix Freimüthigkeit ſchien ihm zu gefallen und ſo ritten ſie zuſammen die Straße hin.

Schon hatte Wilhelm bemerkt, daß in Schnitt und Farbe der Kleider eine Mannichfaltigkeit obwaltete, die der ganzen kleinen Völkerſchaft ein ſonderbares Anſehen gab; eben war er im Begriff ſeinen Begleiter hiernach zu fragen, als noch eine wunderſamere Bemerkung ſich ihm aufthat: alle Kinder, ſie mochten beſchäftigt ſeyn wie ſie wollten, ließen ihre Arbeit liegen und wendeten ſich mit beſondern, aber verſchiedenen Gebärden gegen die Vorbeireitenden und es war leicht zu folgern, daß es dem Vorgeſetzten galt. Die jüngſten legten die Arme kreuzweis über die Bruſt und blickten fröhlich gen Himmel, die mittlern hielten die Arme auf den Rücken und ſchauten lächelnd zur Erde; die dritten ſtanden ſtrack und muthig; die

www.libtool.com.cn

Arme niedergeſenkt, wendeten ſie den Kopf nach der rechten Seite und ſtellten ſich in eine Reihe, anſtatt daß jene vereinzelt blieben, wo man ſie traf.

Als man darauf Halt machte und abſtieg, wo eben mehrere Kinder nach verſchiedener Weiſe ſich aufſtellten und von dem Vorgeſetzten gemuſtert wurden, fragte Wilhelm nach der Bedeutung dieſer Gebärden.

Felix fiel ein und ſagte munter: Was für eine Stellung hab' ich denn einzunehmen?

Auf alle Fälle, verſetzte der Aufſeher, zuerſt die Arme über die Bruſt und ernſthaft froh nach oben geſehen, ohne den Blick zu verwenden.

Er gehorchte, doch rief er bald: Dieß gefällt mir nicht ſonderlich: ich ſehe ja nichts da droben; dauert es lange? Doch ja! rief er freudig, ein paar Habichte fliegen von Weſten nach Oſten; das iſt wohl ein gutes Zeichen?

Wienach du's aufnimmſt, je nachdem du dich beträgſt, verſetzte jener; jetzt miſche dich unter ſie, wie ſie ſich miſchen.

Er gab ein Zeichen; die Kinder verließen ihre Stellung, ergriffen ihre Beſchäftigung oder ſpielten wie vorher.

Mögen und können Sie mir, ſagte Wilhelm darauf, das was mich hier in Verwunderung ſetzt, erklären? Ich ſehe wohl, daß dieſe Gebärden, dieſe Stellungen Grüße ſind, womit man Sie empfängt.

Ganz richtig! verſetzte jener: Grüße, die mir ſogleich andeuten, auf welcher Stufe der Bildung ein jeder dieſer Knaben ſteht.

Dürfen Sie mir aber, verſetzte Wilhelm, die Bedeutung des Stufengangs wohl erklären? denn daß es einer ſey, läßt ſich wohl einſehen.

Dieß gebührt Höheren, als ich bin, antwortete jener; ſo viel aber kann ich verſichern, daß es nicht leere Grimaſſen ſind, daß vielmehr den Kindern zwar nicht die höchſte, aber doch eine leitende faßliche Bedeutung überliefert wird; zugleich aber iſt jedem geboten, für ſich zu behalten und zu hegen, was man ihm als Beſcheid zu ertheilen für gut findet; ſie dürfen weder mit Fremden noch unter einander ſelbſt darüber ſchwatzen, und ſo modificirt ſich die Lehre hundertfältig. Außerdem hat das Geheimniß ſehr große Vortheile: denn wenn man dem Menſchen gleich und immer ſagt, worauf alles ankommt, ſo denkt er, es ſey nichts dahinter. Gewiſſen Geheimniſſen, und wenn ſie offenbar wären, muß man durch Verhüllen und Schweigen Achtung erweiſen; denn dieſes wirkt auf Scham und gute Sitten.

www.libtool.com.cn

Ich verſtehe Sie, verſetzte Wilhelm: warum ſollten wir das, was in körperlichen Dingen ſo nöthig iſt, nicht auch geiſtig anwenden? Vielleicht aber können Sie in einem andern Bezug meine Neugierde befriedigen. Die große Mannichfaltigkeit in Schnitt und Farbe der Kleider fällt mir auf; und doch ſeh' ich nicht alle Farben, aber einige in allen ihren Abſtufungen, vom Hellſten bis zum Dunkelſten. Doch bemerk' ich, daß hier keine Bezeichnung der Stufen irgend eines Alters oder Verdienſtes gemeint ſeyn kann, indem die kleinſten und größten Knaben untermiſcht, ſo an Schnitt als Farben, gleich ſeyn können, aber die von gleichen Gebärden im Gewand nicht mit einander übereinſtimmen.

Auch was dieß betrifft, verſetzte der Begleitende, darf ich mich nicht weiter auslaſſen; doch müßte ich mich ſehr irren, oder Sie werden über alles, was Sie nur wünſchen mögen, aufgeklärt von uns ſcheiden.

Man verfolgte nunmehr die Spur des Obern, welche man gefunden zu haben glaubte. Nun aber mußte dem Fremdling nothwendig auffallen, daß, je weiter ſie ins Land kamen, ein wohllautender Geſang ihnen immer mehr entgegen tönte. Was die Knaben auch begannen, bei welcher Arbeit man ſie auch fand, immer ſangen ſie, und zwar ſchienen es Lieder, jedem Geſchäft beſonders angemeſſen und in gleichen Fällen überall dieſelben. Traten mehrere Kinder zuſammen, ſo begleiteten ſie ſich wechſelsweiſe; gegen Abend fanden ſich auch Tanzende, deren Schritte durch Chöre belebt und geregelt wurden. Felix ſtimmte vom Pferde herab mit ein, und zwar nicht ganz unglücklich; Wilhelm vergnügte ſich an dieſer die Gegend belebenden Unterhaltung.

Wahrſcheinlich, ſo ſprach er zu ſeinem Gefährten, wendet man viele Sorgfalt auf ſolchen Unterricht; denn ſonſt könnte dieſe Geſchicklichkeit nicht ſo weit ausgebreitet und ſo vollkommen ausgebildet ſeyn.

Allerdings! verſetzte jener: bei uns iſt der Geſang die erſte Stufe der Ausbildung; alles andere ſchließt ſich daran, und wird dadurch vermittelt. Der einfachſte Genuß, ſo wie die einfachſte Lehre werden bei uns durch Geſang belebt und eingeprägt, ja ſelbſt was wir überliefern von Glaubens- und Sittenbekenntniß, wird auf dem Wege des Geſanges mitgetheilt; andere Vortheile zu ſelbſtthätigen Zwecken verſchwiſtern ſich ſogleich: denn indem wir die Kinder üben, Töne, welche ſie hervorbringen, mit Zeichen auf die Tafel ſchreiben zu lernen und nach Anlaß dieſer Zeichen ſodann in ihrer Kehle wieder zu finden, ferner den Text darunter zu fügen,

ſo üben ſie zugleich Hand, Ohr und Auge und gelangen ſchneller zum Recht- und Schönſchreiben, als man denkt; und da dieſes alles zuletzt nach reinen Maßen, nach genau beſtimmten Zahlen ausgeübt und nachgeübt und nachgebildet werden muß, ſo faſſen ſie den hohen Werth der Meß- und Rechenkunſt viel geſchwinder als auf jede andere Weiſe. Deßhalb haben wir denn unter allem Denkbaren die Muſik zum Element unſerer Erziehung gewählt; denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.

Wilhelm ſuchte ſich noch weiter zu unterrichten und verbarg ſeine Verwunderung nicht, daß er gar keine Inſtrumentalmuſik vernehme.

Dieſe wird bei uns nicht vernachläſſigt, verſetzte jener, aber in einen beſondern Bezirk, in das anmuthigſte Bergthal eingeſchloſſen geübt; und da iſt denn wieder dafür geſorgt, daß die verſchiedenen Inſtrumente in auseinander liegenden Ortſchaften gelehrt werden. Beſonders die Mißtöne der Anfänger ſind in gewiſſe Einſiedeleien verwieſen, wo ſie niemand zur Verzweiflung bringen: denn ihr werdet ſelbſt geſtehen, daß in der wohleingerichteten bürgerlichen Geſellſchaft kaum ein trauriger Leiden zu dulden ſey, als das uns die Nachbarſchaft eines angehenden Flöten- oder Violinſpielers aufdringt. Unſere Anfänger gehen aus eigener löblicher Geſinnung, niemand läſtig ſeyn zu wollen, freiwillig länger oder kürzer in die Wüſte und bereifern ſich abgeſondert um das Verdienſt, der bewohnten Welt näher treten zu dürfen, weßhalb jedem von Zeit zu Zeit ein Verſuch heranzutreten erlaubt wird, der ſelten mißlingt, weil wir Scham und Scheu bei dieſer wie bei unſern übrigen Einrichtungen gar wohl hegen und pflegen dürfen. Daß eurem Sohn eine glückliche Stimme geworden, freut mich innigſt; für das übrige ſorgt ſich um deſto leichter.

Nun waren ſie zu einem Ort gelangt, wo Felix verweilen und ſich an der Umgebung prüfen ſollte, bis man zur förmlichen Aufnahme geneigt wäre: ſchon von weitem hörten ſie einen freudigen Geſang; es war ein Spiel, woran ſich die Knaben in der Feierſtunde dießmal ergötzten. Ein allgemeiner Chorgeſang erſcholl, wozu jedes Glied eines weitern Kreiſes freudig, klar und tüchtig an ſeinem Theile zuſtimmte, den Winken des Regelnden gehorchend. Dieſer überraſchte jedoch öfters die Singenden, indem er durch ein Zeichen den Chorgeſang aufhob und irgend einen einzelnen Theilnehmenden, ihn mit dem Stäbchen berührend, aufforderte, ſogleich allein ein ſchickliches Lied dem verhallenden Ton, dem vorſchwebenden Sinne anzupaſſen. Schon zeigten die meiſten viel Gewandtheit; einige,

www.libtool.com.cn

denen das Kunſtſtück mißlang, gaben ihr Pfand willig hin, ohne gerade ausgelacht zu werden. Felix war Kind genug ſich gleich unter ſie zu miſchen, und zog ſich noch ſo leidlich aus der Sache. Sodann ward ihm jener erſte Gruß zugeeignet; er legte ſogleich die Hände auf die Bruſt, blickte aufwärts, und zwar mit ſo ſchnackiſcher Miene, daß man wohl bemerken konnte, ein geheimer Sinn dabei ſey ihm noch nicht aufgegangen.

Der angenehme Ort, die gute Aufnahme, die muntern Geſpielen, alles gefiel dem Knaben ſo wohl, da es ihm nicht ſonderlich wehe that ſeinen Vater abreiſen zu ſehen; faſt blickte er dem weggeführten Pferde ſchmerzlicher nach: doch ließ er ſich bedeuten, da er vernahm, daß er es im gegenwärtigen Bezirk nicht behalten könne; man verſprach ihm dagegen, er ſolle, wo nicht daſſelbe, doch ein gleiches, munter und wohlgezogen, unerwartet wiederfinden.

Da ſich der Obere nicht erreichen ließ, ſagte der Aufſeher: Ich muß euch nun verlaſſen, meine Geſchäfte zu verfolgen; doch will ich euch zu den Drei bringen, die unſern Heiligthümern vorſtehen: euer Brief iſt auch an ſie gerichtet, und ſie zuſammen ſtellen den Obern vor.

Wilhelm hätte gewünſcht, von den Heiligthümern im voraus zu vernehmen; jener aber verſetzte: Die drei werden euch zur Erwiederung des Vertrauens, daß ihr uns euern Sohn überlaßt, nach Weisheit und Billigkeit gewiß das Nöthigſte eröffnen. Die ſichtbaren Gegenſtände der Verehrung, die ich Heiligthümer nannte, ſind in einen beſondern Bezirk eingeſchloſſen, werden mit nichts gemiſcht, durch nichts geſtört; nur zu gewiſſen Zeiten des Jahrs läßt man die Zöglinge, den Stufen ihrer Bildung gemäß, dort eintreten, um ſie hiſtoriſch und ſinnlich zu belehren, da ſie denn genugſamen Eindruck mitwegnehmen, um bei Ausübung ihrer Pflicht eine Zeit lang daran zu zehren.

Nun ſtand Wilhelm am Thor eines mit hohen Mauern umgebenen Thalwaldes; auf ein gegebenes Zeichen eröffnete ſich die kleine Pforte und ein ernſter, anſehnlicher Mann empfing unſern Freund. Dieſer fand ſich in einem großen herrlich grünenden Raum, von Bäumen und Büſchen vielerlei Art beſchattet, kaum daß er ſtattliche Mauern und anſehnliche Gebäude durch dieſe dichte und hohe Naturpflanzung hindurch bemerken konnte; ein freundlicher Empfang von dreien, die ſich nach und nach herbeifanden, löſte ſich endlich in ein Geſpräch auf, wozu jeder das Seinige beitrug, deſſen Inhalt wir jedoch in der Kürze zuſammenfaſſen.

www.libtool.com.cn

Da ihr uns einen Sohn vertraut, sagten sie, sind wir schuldig euch tiefer in unser Verfahren hineinblicken zu lassen. Ihr habt manches Aeußerliche gesehen, welches nicht sogleich sein Verständniß mit sich führt: was davon wünscht ihr vor allem aufgeschlossen?

Anständige, doch seltsame Gebärden und Grüße hab' ich bemerkt, deren Bedeutung ich zu erfahren wünschte: bei euch bezieht sich gewiß das Aeußere auf das Innere, und umgekehrt: laßt mich diesen Bezug erfahren.

Wohlgeborne, gesunde Kinder, versetzten jene, bringen viel mit: die Natur hat jedem alles gegeben, was er für Zeit und Dauer nöthig hätte: dieses zu entwickeln ist unsere Pflicht, öfters entwickelt sich's besser von selbst. Aber eines bringt niemand mit auf die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sey. Könnt ihr es selbst finden, so sprecht es aus.

Wilhelm bedachte sich eine kurze Zeit und schüttelte sodann den Kopf.

Jene, nach einem anständigen Zaudern riefen: Ehrfurcht!

Wilhelm stutzte.

Ehrfurcht! hieß es wiederholt. Allen fehlt sie, vielleicht euch selbst. Dreierlei Gebärde habt ihr gesehen, und wir überliefern eine dreifache Ehrfurcht, die, wenn sie zusammenfließt und ein Ganzes bildet, erst ihre höchste Kraft und Wirkung erreicht. Das erste ist Ehrfurcht vor dem was über uns ist. Jene Gebärde, die Arme kreuzweis über die Brust, einen freudigen Blick gen Himmel, das ist, was wir unmündigen Kindern auflegen und zugleich das Zeugniß von ihnen verlangen, daß ein Gott da droben sey, der sich in Eltern, Lehrern, Vorgesetzten abbildet und offenbart. Das zweite Ehrfurcht vor dem was unter uns ist. Die auf den Rücken gefalteten, gleichsam gebundenen Hände, der gesenkte nachdenkliche Blick sagen, daß man die Erde wohl und heiter zu betrachten habe. Sie giebt Gelegenheit zur Nahrung; sie gewährt unzählige Freuden, aber auch unverhältnißmäßige Leiden bringt sie. Wenn einer sich vorsetzlich, leichtsinnig verschuldend oder unschuldig, wenn ihn andere vorsätzlich oder gefährlich verletzten, wenn das irdische Willenlose ihm ein Leid zufügte, wie leicht! er wohl: denn solche Gefahr begleitet ihn sein Leben lang. Aus dieser Stellung befreien wir unsern Zögling bald möglichst, sogleich wenn wir überzeugt sind, daß die Lehre dieses Grades genugsam auf ihn gewirkt habe; dann aber heißen wir ihn sich ermannen, gegen Kameraden gerechter nach ihnen sich richten. Nun steht er strack und kühn, mehr einen selbstständ

www.libtool.com.cn

vereinzelt; nur in Verbindung mit seines Gleichen macht er Fronte gegen die Welt. Weiter wüßten wir nichts hinzuzufügen.

Es leuchtet mir ein! versetzte Wilhelm. Deßwegen liegt die Menge wohl so im Argen, weil sie sich nur im Element des Mißwollens und Mißredens behagt; wer sich diesem überliefert, verhält sich gar bald gegen Gott gleichgültig, verachtend gegen die Welt, gegen seines Gleichen gehässig: das wahre, ächte, unentbehrliche Selbstgefühl aber zerstört sich in Dünkel und Anmaßung.

Erlauben Sie mir dessen ungeachtet, fuhr Wilhelm fort, ein Einziges einzuwenden. Hat man nicht von jeher die Furcht roher Völker vor mächtigen Naturerscheinungen und sonst unerklärlichen, ahnungsvollen Ereignissen, für den Keim gehalten, woraus ein höheres Gefühl, eine reinere Gesinnung sich stufenweise entwickeln sollte?

Hierauf erwiederten jene: Der Natur ist Furcht wohl gemäß, Ehrfurcht aber nicht; man fürchtet ein bekanntes oder unbekanntes mächtiges Wesen; der Starke sucht es zu bekämpfen, der Schwache zu vermeiden; beide wünschen es loszuwerden und fühlen sich glücklich, wenn sie es auf kurze Zeit beseitigt haben, wenn ihre Natur sich zur Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen wiederherstellte. Der natürliche Mensch wiederholt diese Operation millionenmal in seinem Leben: von der Furcht strebt er zur Freiheit, aus der Freiheit wird er in die Furcht getrieben und kommt um nichts weiter. Sich zu fürchten ist leicht, aber beschwerlich; Ehrfurcht zu hegen ist schwer, aber bequem. Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entschließt sich nie dazu; es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß, und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deßwegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller ächten Religionen, deren es auch nur drei giebt, nach den Objekten, gegen welche sie ihre Andacht wenden.

Die Männer hielten inne; Wilhelm schwieg eine Weile nachdenkend: da er in sich aber die Anmaßung nicht fühlte den Sinn jener sonderbaren Worte zu deuten, so bat er die Würdigen in ihrem Vortrage fortzufahren, worin sie ihm denn auch sogleich willfahrten.

Keine Religion, sagten sie, die sich auf Furcht gründet, wird unter uns geachtet. Bei der Ehrfurcht, die der Mensch in sich walten läßt, kann er, indem er Ehre giebt, seine Ehre behalten; er ist nicht mit sich

www.libtool.com.cn

ſelbſt verneint, wie in jenem Falle. Die Religion, welche auf Ehrfurcht vor dem was über uns iſt, beruht, nennen wir die ethniſche; es iſt die Religion der Völker und die erſte glückliche Ablöſung von einer niedern Furcht; alle ſogenannten heidniſchen Religionen ſind von dieſer Art, ſie mögen übrigens Namen haben wie ſie wollen. Die zweite Religion, die ſich auf jene Ehrfurcht gründet, die wir vor dem haben was uns gleich iſt, nennen wir die philoſophiſche: denn der Philoſoph, der ſich in die Mitte ſtellt, muß alles Höhere zu ſich herab-, alles Niedere zu ſich heraufziehen und nur in dieſem Mittelzuſtand verdient er den Namen des Weiſen. Indem er nun das Verhältniß zu ſeines Gleichen und alſo zur ganzen Menſchheit, das Verhältniß zu allen übrigen irdiſchen Umgebungen, nothwendigen und zufälligen, durchſchaut, lebt er im kosmiſchen Sinne allein in der Wahrheit. Nun iſt aber von der dritten Religion zu ſprechen, gegründet auf die Ehrfurcht vor dem was unter uns iſt; wir nennen ſie die chriſtliche, weil ſich in ihr eine ſolche Sinnesart am meiſten offenbart; es iſt ein letztes, wozu die Menſchheit gelangen konnte und mußte. Aber was gehört dazu, die Erde nicht allein unter ſich liegen zu laſſen und ſich auf einen höhern Geburtsort zu berufen, ſondern auch Niedrigkeit und Armuth, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde ſelbſt und Verbrechen nicht als Hinderniſſe, ſondern als Förderniſſe des Heiligen zu verehren und liebzugewinnen! Hiervon finden ſich freilich Spuren durch alle Zeiten; aber Spur iſt nicht Ziel, und da dieſes einmal erreicht iſt, ſo kann die Menſchheit nicht wieder zurück, und man darf ſagen, daß die chriſtliche Religion, da ſie einmal erſchienen iſt, nicht wieder verſchwinden kann, da ſie ſich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöst werden mag.

Zu welcher von dieſen Religionen bekennt ihr euch denn insbeſondere? ſagte Wilhelm.

Zu allen dreien, erwiederten jene: denn ſie zuſammen bringen eigentlich die wahre Religion hervor; aus dieſen drei Ehrfurchten entſpringt die oberſte Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor ſich ſelbſt, und jene entwickeln ſich abermals aus dieſer, ſo daß der Menſch zum Höchſten gelangt, was er zu erreichen fähig iſt, daß er ſich ſelbſt für das Beſte halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja daß er auf dieſer Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbſtheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden.

www.libtool.com.cn

Ein ſolches Bekenntniß, auf dieſe Weiſe entwickelt, befremdet mich nicht, verſetzte Wilhelm: es kommt mit allem überein, was man im Leben hie und da vernimmt, nur daß euch dasjenige vereinigt, was andere trennt.

Hierauf verſetzten jene: Schon wird dieſes Bekenntniß von einem großen Theil der Welt ausgeſprochen, doch unbewußt.

Wie denn und wo? fragte Wilhelm.

Im Credo, riefen jene laut: denn der erſte Artikel iſt ethniſch, und gehört allen Völkern, der zweite chriſtlich, für die mit Leiden Kämpfenden und in Leiden Verherrlichten; der dritte zuletzt lehrt eine begeiſterte Gemeinſchaft der Heiligen, welches heißt, der im höchſten Grad Guten und Weiſen. Sollten daher die drei göttlichen Perſonen, unter deren Gleichniß und Namen ſolche Ueberzeugungen und Verheißungen ausgeſprochen ſind, nicht billigermaßen für die höchſte Einheit gelten?

Ich danke, verſetzte jener, daß ihr mir dieſes, als einem Erwachſenen, dem die drei Sinnesarten nicht fremd ſind, ſo klar und zuſammenhängend ausſprechen wollen, und wenn ich nun zurückdenke, daß ihr den Kindern dieſe hohe Lehre, erſt als ſinnliches Zeichen, dann mit einigem ſymboliſchen Anklang überliefert und zuletzt die oberſte Deutung ihnen entwickelt, ſo muß ich es höchlich billigen.

Ganz richtig! erwiederten jene: nun aber müßt ihr noch mehr erfahren, damit ihr euch überzeugt, daß euer Sohn in den beſten Händen ſey. Doch dieß Geſchäft bleibe für die Morgenſtunden; ruht aus und erquickt euch, damit ihr uns, vergnügt und vollkommen menſchlich, morgen früh in das Innere folgen könnt.

Zweites Capitel.

An der Hand des Aelteſten trat nunmehr unſer Freund durch ein anſehnliches Portal in eine runde oder vielmehr achteckige Halle, die mit Gemälden ſo reichlich verziert war, daß ſie den Ankömmling in Erſtaunen ſetzte. Er begriff leicht, daß alles was er erblickte, einen bedeutenden Sinn haben müßte, ob er ſich gleich denſelben nicht ſo geſchwind entziffern konnte. Er war eben im Begriff ſeinen Begleiter deßhalb zu befragen, als dieſer ihn einlud, ſeitwärts in eine Galerie zu treten, die, an der einen Seite offen, einen geräumigen blumenreichen Garten umgab. Die

Wand zog jedoch mehr als dieser heitere natürliche Schmuck die Augen an sich: denn sie war durchaus gemalt, und der Ankömmling konnte nicht lange daran hergehen, ohne zu bemerken, daß die heiligen Bücher der Israeliten den Stoff zu diesen Bildern geliefert hatten.

Es ist hier, sagte der Aelteste, wo wir diejenige Religion überliefern, die ich euch, der Kürze wegen, die ethnische genannt habe. Der Gehalt derselben findet sich in der Weltgeschichte, so wie die Hülle derselben in den Begebenheiten. An der Wiederkehr der Schicksale ganzer Völker wird sie eigentlich begriffen.

Ihr habt, sagte Wilhelm, wie ich sehe, dem israelitischen Volke die Ehre erzeigt und seine Geschichte zum Grunde dieser Darstellung gelegt, oder vielmehr ihr habt sie zum Hauptgegenstande derselben gemacht.

Wie ihr seht, versetzte der Alte: denn ihr werdet bemerken, daß in den Sockeln und Friesen nicht sowohl synchronistische als symphronistische Handlungen und Begebenheiten aufgeführt sind, indem unter allen Völkern gleichbedeutende und gleiches deutende Nachrichten vorkommen. So erblickt ihr hier, wenn in dem Hauptfelde Abraham von seinen Göttern in der Gestalt schöner Jünglinge besucht wird, den Apoll unter den Hirten Admets oben in dem Friese; woraus wir lernen können, daß, wenn die Götter den Menschen erscheinen, sie gewöhnlich unerkannt unter ihnen wandeln.

Die Betrachtenden schritten weiter. Wilhelm fand meistens bekannte Gegenstände, jedoch lebhafter und bedeutender vorgetragen, als er sie sonst zu sehen gewohnt war. Ueber weniges bat er sich einige Erklärung aus; wobei er sich nicht enthalten konnte nochmals zu fragen, warum man die israelitische Geschichte vor allen andern gewählt.

Hierauf antwortete der Aelteste: Unter allen heidnischen Religionen — denn eine solche ist die israelitische gleichfalls — hat diese große Vorzüge, wovon ich nur einiger erwähnen will. Vor dem ethnischen Richterstuhle, vor dem Richterstuhl des Gottes der Völker, wird nicht gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation sey, sondern nur ob sie daure, ob sie sich erhalten habe. Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker: aber an Selbstständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähheit sucht es seines Gleichen. Es ist das

beharrlichste Volk der Erde; es iſt, es war, es wird ſeyn, um den Namen Jehovah durch alle Zeiten zu verherrlichen. Wir haben es daher als Muſterbild aufgeſtellt, als Hauptbild, dem die andern nur zum Rahmen dienen.

Es ziemt ſich nicht mit euch zu rechten, verſetzte Wilhelm, da ihr mich zu belehren im Stande ſeyd. Eröffnet mir daher noch die übrigen Vortheile dieſes Volks oder vielmehr ſeiner Geſchichte, ſeiner Religion.

Ein Hauptvortheil, verſetzte jener, iſt die treffliche Sammlung ihrer heiligen Bücher. Sie ſtehen ſo glücklich beiſammen, daß aus den fremdeſten Elementen ein täuſchendes Ganzes entgegentritt. Sie ſind vollſtändig genug, um zu befriedigen, fragmentariſch genug, um anzureizen; hinlänglich barbariſch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu beſänftigen; und wie manche andere entgegengeſetzte Eigenſchaften ſind an dieſen Büchern, an dieſem Buche zu rühmen!

Die Folge der Hauptbilder ſowohl als die Beziehung der kleinern, die ſie oben und unten begleiteten, gab dem Gaſt ſo viel zu denken, daß er kaum auf die bedeutenden Bemerkungen hörte, wodurch der Begleiter mehr ſeine Aufmerkſamkeit abzulenken, als an die Gegenſtände zu feſſeln ſchien.

Indeſſen ſagte jener bei Gelegenheit: Noch einen Vortheil der iſraelitiſchen Religion muß ich hier erwähnen, daß ſie ihren Gott in keine Geſtalt verkörpert und uns alſo die Freiheit läßt, ihm eine würdige Menſchengeſtalt zu geben, auch im Gegenſatz die ſchlechte Abgötterei durch Thier- und Unthiergeſtalten zu bezeichnen.

Unſer Freund hatte ſich nunmehr auf einer kurzen Wanderung durch dieſe Hallen die Weltgeſchichte wieder vergegenwärtigt; es war ihm einiges neu in Abſicht auf die Begebenheit. So waren ihm durch Zuſammenſtellung der Bilder, durch die Reflexionen ſeines Begleiters manche neue Anſichten entſprungen, und er freute ſich, daß Felix durch eine ſo würdige ſinnliche Darſtellung ſich jene großen, bedeutenden, muſterhaften Ereigniſſe für ſein ganzes Leben als wirklich, und als wenn ſie neben ihm lebendig geweſen wären, zueignen ſollte. Er betrachtete dieſe Bilder zuletzt nur aus den Augen des Kindes, und in dieſem Sinne war er vollkommen damit zufrieden. Und ſo waren die Wandelnden zu den traurigen, verworrenen Zeiten, und endlich zu dem Untergang der Stadt und des Tempels, zum Morde, zur Verbannung, zur Sklaverei ganzer Maſſen dieſer beharrlichen Nation gelangt. Ihre nachherigen Schickſale waren

auf eine kluge Weise allegorisch vorgestellt, da eine historische, eine reale Darstellung derselben außer den Gränzen der edlen Kunst liegt.

Hier war die bisher durchwanderte Galerie auf einmal abgeschlossen, und Wilhelm war verwundert sich schon am Ende zu sehen.

Ich finde, sagte er zu seinem Führer, in diesem Geschichtsgang eine Lücke. Ihr habt den Tempel Jerusalems zerstört und das Volk zerstreut, ohne den göttlichen Mann aufzuführen, der kurz vorher daselbst noch lehrte, dem sie noch kurz vorher kein Gehör geben wollten.

Dieß zu thun, wie ihr es verlangt, wäre ein Fehler gewesen. Das Leben dieses göttlichen Mannes, den ihr bezeichnet, steht mit der Weltgeschichte seiner Zeit in keiner Verbindung: es war ein Privatleben, seine Lehre eine Lehre für die Einzelnen. Was Völkermassen und ihren Gliedern öffentlich begegnet, gehört der Weltgeschichte, der Weltreligion, welche wir für die erste halten: was dem einzelnen innerlich begegnet, gehört zur zweiten Religion, zur Religion der Weisen; eine solche war die, welche Christus lehrte und übte, so lang' er auf der Erde umherging. Deßwegen ist hier das Aeußere abgeschlossen und ich eröffne euch nun das Innere.

Eine Pforte that sich auf und sie traten in eine ähnliche Galerie, wo Wilhelm sogleich die Bilder der zweiten heiligen Schriften erkannte. Sie schienen von einer andern Hand zu seyn als die ersten: alles war sanfter, Gestalten, Bewegungen, Umgebung, Licht und Färbung.

Ihr seht, sagte der Begleiter, nachdem sie an einem Theil der Bilder vorübergegangen waren, hier weder Thaten noch Begebenheiten, sondern Wunder und Gleichnisse. Es ist hier eine neue Welt, ein neues Aeußeres, anders als das vorige, und ein Inneres, das dort ganz fehlt. Durch Wunder und Gleichnisse wird eine neue Welt aufgethan: jene machen das Gemeine außerordentlich, diese das Außerordentliche gemein.

Ihr werdet die Gefälligkeit haben, versetzte Wilhelm, mir diese wenigen Worte umständlicher auszulegen: denn ich fühle mich nicht geschickt es selbst zu thun.

Sie haben einen natürlichen Sinn, versetzte jener, obgleich einen tiefen. Beispiele werden ihn am geschwindesten aufschließen. Es ist nichts gemeiner und gewöhnlicher als Essen und Trinken; außerordentlich dagegen einen Trank zu veredeln, eine Speise zu vervielfältigen, daß sie für eine Unzahl hinreiche. Es ist nichts gewöhnlicher als Krankheit und körperliche Gebrechen; aber diese durch geistige oder geistigen ähnliche Mittel

aufheben, ſondern iſt außerordentlich und eben daher entſteht das Wunderbare des Wunders, daß das Gewöhnliche und Außerordentliche, das Mögliche und das Unmögliche Eins werden. Bei dem Gleichniſſe, bei der Parabel iſt das Umgekehrte: hier iſt der Sinn, die Einſicht, der Begriff das Hohe, das Außerordentliche, das Unerreichbare. Wenn dieſer ſich in einem gemeinen, gewöhnlichen, faßlichen Bilde verkörpert, ſo daß er uns als lebendig, gegenwärtig, wirklich entgegentritt, daß wir ihn uns zueignen, ergreifen, feſthalten, mit ihm wie mit unſeres Gleichen umgehen können, das iſt denn auch eine zweite Art von Wunder und wird billig zu jenen erſten geſellt, ja vielleicht ihnen noch vorgezogen. Hier iſt die lebendige Lehre ausgeſprochen, die Lehre, die keinen Streit erregt; es iſt keine Meinung über das, was Recht oder Unrecht iſt; es iſt das Rechte oder Unrechte unwiderſprechlich ſelbſt.

Dieſer Theil der Galerie war kürzer, oder vielmehr es war nur der vierte Theil der Umgebung des innern Hofes. Wenn man jedoch an dem erſten nur vorbeiging, ſo verweilte man hier gern; man ging gern hier auf und ab. Die Gegenſtände waren nicht ſo auffallend, nicht ſo mannichfaltig; aber deſto einladender, den tiefen ſtillen Sinn derſelben zu erforſchen. Auch kehrten die beiden Wandelnden am Ende des Ganges um, indem Wilhelm eine Bedenklichkeit äußerte, daß man hier eigentlich nur bis zum Abendmahle, bis zum Scheiden des Meiſters von ſeinen Jüngern, gelangt ſey. Er fragte nach dem übrigen Theil der Geſchichte.

Wir ſondern, verſetzte der Aelteſte, bei jedem Unterricht, bei aller Ueberlieferung ſehr gerne, was nur möglich zu ſondern iſt; denn dadurch allein kann der Begriff des Bedeutenden bei der Jugend entſpringen. Das Leben mengt und miſcht ohnehin alles durch einander, und ſo haben wir auch hier das Leben jenes vortrefflichen Mannes ganz von dem Ende deſſelben abgeſondert. Im Leben erſcheint er als ein wahrer Philoſoph — ſtoßt euch nicht an dieſem Ausdruck! — als ein Weiſer im höchſten Sinne: er ſteht auf ſeinem Punkte feſt; er wandelt ſeine Straße unverrückt, und indem er das Niedere zu ſich heraufzieht, indem er die Unwiſſenden, die Armen, die Kranken ſeiner Weisheit, ſeines Reichthums, ſeiner Kraft theilhaftig werden läßt und ſich deßhalb ihnen gleich zu ſtellen ſcheint, ſo verläugnet er nicht von der andern Seite ſeinen göttlichen Urſprung; er wagt ſich Gott gleich zu ſtellen, ja ſich für Gott zu erklären. Auf dieſe Weiſe ſetzt er von Jugend auf ſeine Umgebung in Erſtaunen, gewinnt

www.libtool.com.cn

einen Theil derſelben für ſich, regt den andern gegen ſich auf und zeigt allen, denen es um eine gewiſſe Höhe im Lehren und Leben zu thun iſt, was ſie von der Welt zu erwarten haben. Und ſo iſt ſein Wandel für den edlen Theil der Menſchheit noch belehrender und fruchtbarer als ſein Tod: denn zu jenen Prüfungen iſt jeder, zu dieſem ſind nur wenige berufen. Und damit wir alles übergehen, was aus dieſer Betrachtung folgt, ſo betrachtet die rührende Scene des Abendmahls! Hier läßt der Weiſe, wie immer, die Seinigen ganz eigentlich verwaist zurück, und indem er für die Guten beſorgt iſt, füttert er zugleich mit ihnen einen Verräther, der ihn und die Beſſern zu Grunde richten wird.

Mit dieſen Worten eröffnete der Aelteſte eine Pforte und Wilhelm ſtutzte, als er ſich wieder in der erſteren Halle des Eingangs fand. Sie hatten, wie er wohl merkte, indeſſen den ganzen Umkreis des Hofes zurückgelegt.

Ich hoffte, ſagte Wilhelm, ihr würdet mich ans Ende führen und bringt mich wieder zum Anfang.

Für dießmal kann ich euch weiter nichts zeigen, ſagte der Aelteſte; mehr laſſen wir unſere Zöglinge nicht ſehen, mehr erklären wir ihnen nicht, als was ihr bis jetzt durchlaufen habt: das Aeußere, allgemein Weltliche einem jeden von Jugend auf, das Innere, beſonders Geiſtige und Herzliche nur denen, die mit einiger Beſonnenheit heranwachſen; und das Uebrige, was des Jahrs nur einmal eröffnet wird, kann nur denen mitgetheilt werden, die wir entlaſſen. Jene letzte Religion, die aus der Ehrfurcht vor dem was unter uns iſt, entſpringt, jene Verehrung des Widerwärtigen, Verhaßten, Fliehenswerthen geben wir einem jeden nur ausſtattungsweiſe in die Welt mit, damit er wiſſe, wo er dergleichen zu finden hat, wenn ein ſolches Bedürfniß ſich in ihm regen ſollte. Ich lade euch ein, nach Verlauf eines Jahres wiederzukehren, unſer allgemeines Feſt zu beſuchen und zu ſehen, wie weit euer Sohn vorwärts gekommen: alsdann ſollt auch ihr in das Heiligthum des Schmerzes eingeweiht werden.

Erlaubt mir eine Frage! verſetzte Wilhelm. Habt ihr denn auch, ſo wie ihr das Leben dieſes göttlichen Mannes als Lehr- und Muſterbild aufſtellt, ſein Leiden, ſeinen Tod gleichfalls als ein Vorbild erhabener Duldung herausgehoben?

Auf alle Fälle, ſagte der Aelteſte. Hieraus machen wir kein

www.libtool.com.cn

Geheimniß; aber wir ziehen einen Schleier über dieſe Leiden, eben weil wir ſie ſo hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüſt und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszuſetzen, die ihr Angeſicht verbarg, als eine ruchloſe Welt ihr dieß Schauſpiel aufdrang, mit dieſen tiefen Geheimniſſen, in welchen die göttliche Tiefe des Leidens verborgen liegt, zu ſpielen, zu tändeln, zu verzieren und nicht eher zu ruhen, bis das Würdigſte gemein und abgeſchmackt erſcheint. So viel ſey für dießmal genug, um euch über euren Knaben zu beruhigen und völlig zu überzeugen, daß ihr ihn auf irgend eine Art mehr oder weniger, aber doch nach wünſchenswerther Weiſe gebildet und auf alle Fälle nicht verworren, ſchwankend und unſtät wieder finden ſollt!

Wilhelm zauderte, indem er ſich die Bilder der Vorhalle beſah und ihren Sinn gedeutet wünſchte.

Auch dieſes, ſagte der Aelteſte, bleiben wir euch bis übers Jahr ſchuldig. Bei dem Unterricht, den wir in der Zwiſchenzeit den Kindern geben, laſſen wir keine Fremden zu: aber alsdann kommt und vernehmt, was unſere beſten Redner über dieſe Gegenſtände öffentlich zu ſagen für dienlich halten.

Bald nach dieſer Unterredung hörte man an der kleinen Pforte pochen. Der geſtrige Aufſeher meldete ſich; er hatte Wilhelms Pferd vorgeführt. Und ſo beurlaubte ſich der Freund von der Dreie, welche zum Abſchied ihn dem Aufſeher folgendermaßen empfahl: Dieſer wird nun zu den Vertrauten gezählt und dir iſt bekannt, was du ihm auf ſeine Fragen zu erwiedern haſt: denn er wünſcht gewiß noch über manches, was er bei uns ſah und hörte, belehrt zu werden; Maß und Ziel iſt dir nicht verborgen.

Wilhelm hatte freilich noch einige Fragen auf dem Herzen, die er auch ſogleich anbrachte. Wo ſie durchritten, ſtellten ſich die Kinder wie geſtern; aber heute ſah er, obgleich ſelten, einen und den andern Knaben, der den vorbeireitenden Aufſeher nicht grüßte, von ſeiner Arbeit nicht aufſah und ihn unbemerkt vorüberließ. Wilhelm fragte nun nach der Urſache und was dieſe Ausnahme zu bedeuten habe?

Jener erwiederte darauf: Sie iſt freilich ſehr bedeutungsvoll: denn es iſt die höchſte Strafe, die wir den Zöglingen auflegen; ſie ſind unwürdig erklärt Ehrfurcht zu beweiſen, und genöthigt ſich als roh und

www.libtool.com.cn

ungebildet darzuſtellen; ſie thun aber das Mögliche, um ſich aus dieſer Lage zu retten und finden ſich aufs geſchwindeſte in jede Pflicht. Sollte jedoch ein junges Weſen, verſtockt, zu ſeiner Rückkehr keine Anſtalt machen, ſo wird es mit einem kurzen aber bündigen Bericht den Eltern wieder zurückgeſandt. Wer ſich den Geſetzen nicht fügen lernt, muß die Gegend verlaſſen, wo ſie gelten.

Ein anderer Anblick reizte heute wie geſtern des Wanderers Neugierde; es war Mannichfaltigkeit an Farbe und Schnitt der Zöglingskleidung; hier ſchien kein Stufengang obzuwalten; denn ſolche, die verſchieden grüßten, waren überein gekleidet, gleich Grüßende waren anders angezogen. Wilhelm fragte nach der Urſache dieſes ſcheinbaren Widerſpruchs.

Er löst ſich, verſetzte jener, darin auf, daß es ein Mittel iſt die Gemüther der Knaben eigens zu erforſchen. Wir laſſen, bei ſonſtiger Strenge und Ordnung, in dieſem Falle eine gewiſſe Willkür gelten. Innerhalb des Kreiſes unſerer Vorräthe an Tüchern und Verbrämungen dürfen die Zöglinge nach beliebiger Farbe greifen, ſo auch innerhalb einer mäßigen Beſchränkung Form und Schnitt wählen: dieß beobachten wir genau; denn an der Farbe läßt ſich die Sinnesweiſe, an dem Schnitt die Lebensweiſe des Menſchen erkennen. Doch macht eine beſondere Eigenheit der menſchlichen Natur eine genauere Beurtheilung gewiſſermaßen ſchwierig: es iſt der Nachahmungsgeiſt, die Neigung ſich anzuſchließen. Sehr ſelten, daß ein Zögling auf etwas fällt, was noch nicht da geweſen; meiſtens wählen ſie etwas Bekanntes, was ſie gerade vor ſich ſehen. Doch auch dieſe Betrachtung bleibt uns nicht unfruchtbar; durch ſolche Aeußerlichkeiten treten ſie zu dieſer oder jener Partei, ſie ſchließen ſich da oder dort an, und ſo zeichnen ſich allgemeinere Geſinnungen aus, wir erfahren, wo jeder ſich hinneigt, welchem Beiſpiel er ſich gleich ſtellt. Nun hat man Fälle geſehen, wo die Gemüther ſich ins allgemeine neigten, wo eine Mode ſich über alle verbreiten, jede Abſonderung ſich zur Einheit verlieren wollte. Einer ſolchen Wendung ſuchen wir auf gelinde Weiſe Einhalt zu thun: wir laſſen die Vorräthe ausgehen; dieſes und jenes Zeug, eine und die andere Verzierung iſt nicht mehr zu haben; wir ſchieben etwas Neues, etwas Reizendes herein; durch helle Farben und kurzen knappen Schnitt locken wir die Muntern, durch ernſte Schattirungen, bequeme faltenreiche Tracht die Beſonnenen, und ſtellen ſo nach

www.libtool.com.cn

und nach ein Gleichgewicht her. Denn der Uniform ſind wir durchaus abgeneigt; ſie verdeckt den Charakter und entzieht die Eigenheiten der Kinder mehr als jede andere Verſtellung dem Blicke der Vorgeſetzten.

Unter ſolchen und andern Geſprächen gelangte Wilhelm an die Gränze der Provinz, und zwar an dem Punkt, wo ſie der Wanderer nach des alten Freundes Andeutung verlaſſen ſollte, um ſeinem eigentlichen Zweck entgegen zu gehen.

Beim Lebewohl bemerkte zunächſt der Aufſeher, Wilhelm möge nun erwarten, bis das große Feſt allen Theilnehmern auf mancherlei Weiſe angekündigt werde. Hierzu würden die ſämmtlichen Eltern eingeladen und tüchtige Zöglinge ins freie zufällige Leben entlaſſen. Alsdann ſolle er, hieß es, auch die übrigen Landſchaften nach Belieben betreten, wo nach eigenen Grundſätzen der einzelne Unterricht in vollſtändiger Umgebung ertheilt und ausgeübt wird.

Drittes Capitel.

Der Angewöhnung des werthen Publicums zu ſchmeicheln, welches ſeit geraumer Zeit Gefallen findet ſich ſtückweiſe unterhalten zu laſſen, gedachten wir erſt nachſtehende Erzählung in mehreren Abtheilungen vorzulegen: der innere Zuſammenhang jedoch, nach Geſinnungen, Empfindungen und Ereigniſſen betrachtet, veranlaßte einen fortlaufenden Vortrag. Möge derſelbe ſeinen Zweck erreichen und zugleich am Ende deutlich werden, wie die Perſonen dieſer abgeſondert ſcheinenden Begebenheit mit denjenigen, die wir ſchon kennen und lieben, aufs innigſte zuſammengeflochten worden.

Der Mann von funfzig Jahren.

Der Major war in den Gutshof hereingeritten und Hilarie, ſeine Nichte, ſtand ſchon, um ihn zu empfangen, außen auf der Treppe, die zum Schloſſe hinauf führte. Kaum erkannte er ſie: denn ſchon war ſie wieder größer und ſchöner geworden. Sie flog ihm entgegen, er drückte ſie an ſeine Bruſt mit dem Sinn eines Vaters und ſie eilten hinauf zu ihrer Mutter.

Der Baronin, ſeiner Schweſter, war er gleichfalls willkommen, und

www.libtool.com.cn

als Hilarie ſchnell hinwegging, das Frühſtück zu bereiten, ſagte der Major freudig: Dießmal kann ich mich kurz faſſen und ſagen, daß unſer Geſchäft beendigt iſt. Unſer Bruder, der Obermarſchall, ſieht wohl ein, daß er weder mit Pächtern noch Verwaltern zurecht kommt: er tritt bei ſeinen Lebzeiten die Güter uns und unſern Kindern ab; das Jahrgehalt, das er ſich ausbedingt, iſt freilich ſtark, aber wir können es ihm immer geben; wir gewinnen doch noch für die Gegenwart viel und für die Zukunft alles. Die neue Einrichtung ſoll bald in Ordnung ſeyn. Da ich zunächſt meinen Abſchied erwarte, ſo ſehe ich doch wieder ein thätiges Leben vor mir, das uns und den Unſrigen einen entſchiedenen Vortheil bringen kann. Wir ſehen ruhig zu, wie unſere Kinder emporwachſen und es hängt von uns, von ihnen ab, ihre Verbindung zu beſchleunigen.

Das wäre alles recht gut, ſagte die Baronin, wenn ich dir nur nicht ein Geheimniß zu entdecken hätte, das ich ſelbſt erſt gewahr worden bin. Hilariens Herz iſt nicht mehr frei; von der Seite hat dein Sohn wenig oder nichts zu hoffen.

Was ſagſt du? rief der Major: iſt's möglich? indeſſen wir uns alle Mühe geben, uns ökonomiſch vorzuſehen, ſo ſpielt uns die Neigung einen ſolchen Streich! Sag' mir, Liebe, ſag' mir geſchwind, wer iſt es, der das Herz Hilariens feſſeln konnte? Oder iſt es denn auch ſchon ſo arg? iſt es nicht vielleicht ein flüchtiger Eindruck, den man wieder auszulöſchen hoffen kann?

Du mußt erſt ein wenig ſinnen und rathen, verſetzte die Baronin und vermehrte dadurch ſeine Ungeduld. Sie war ſchon aufs höchſte geſtiegen, als Hilarie, mit den Bedienten, welche das Frühſtück trugen, hereintretend, eine ſchnelle Auflöſung des Räthſels unmöglich machte.

Der Major ſelbſt glaubte das ſchöne Kind mit andern Augen anzuſehen, als kurz vorher. Es war ihm beinahe, als wenn er eiferſüchtig auf den Beglückten wäre, deſſen Bild ſich in einem ſo ſchönen Gemüth hatte eindrücken können. Das Frühſtück wollte ihm nicht ſchmecken und er bemerkte nicht, daß alles genau ſo eingerichtet war, wie er es am liebſten hatte und wie er es ſonſt zu wünſchen und zu verlangen pflegte.

Ueber dieſes Schweigen und Stocken verlor Hilarie faſt ſelbſt ihre Munterkeit. Die Baronin fühlte ſich verlegen und zog ihre Tochter ans Clavier; aber ihr geiſtreiches und gefühlvolles Spiel konnte dem Major kaum einigen Beifall ablocken. Er wünſchte das ſchöne Kind und das

www.libtool.com.cn

Frühſtück je eher je lieber entfernt zu ſehen, und die Baronin mußte ſich entſchließen aufzubrechen und ihrem Bruder einen Spaziergang in den Garten vorzuſchlagen.

Kaum waren ſie allein, ſo wiederholte der Major dringend ſeine vorige Frage; worauf ſeine Schweſter nach einer Pauſe lächelnd verſetzte: Wenn du den Glücklichen finden willſt, den ſie liebt, ſo brauchſt du nicht weit zu gehen; er iſt ganz in der Nähe: dich liebt ſie.

Der Major ſtand betroffen; dann rief er aus: Es wäre ein ſehr unzeitiger Scherz, wenn du mich etwas überreden wollteſt, das mich im Ernſt ſo verlegen wie unglücklich machen würde. Denn ob ich gleich Zeit brauche mich von meiner Verwunderung zu erholen, ſo ſehe ich doch mit einem Blicke voraus, wie ſehr unſere Verhältniſſe durch ein ſo unerwartetes Ereigniß geſtört werden müßten. Das einzige was mich tröſtet, iſt die Ueberzeugung, daß Neigungen dieſer Art nur ſcheinbar ſind, daß ein Selbſtbetrug dahinter verborgen liegt, und daß eine ächte gute Seele von dergleichen Fehlgriffen oft durch ſich ſelbſt, oder doch wenigſtens mit einiger Beihülfe verſtändiger Perſonen, gleich wieder zurückkommt.

Ich bin dieſer Meinung nicht, ſagte die Baronin: denn nach allen Symptomen iſt es ein ſehr ernſtliches Gefühl, von welchem Hilarie durchdrungen iſt.

Etwas ſo Unnatürliches hätte ich ihrem natürlichen Weſen nicht zugetraut! verſetzte der Major.

Es iſt ſo unnatürlich nicht, ſagte die Schweſter. Aus meiner Jugend erinnere ich mich ſelbſt einer Leidenſchaft für einen ältern Mann, als du biſt. Du haſt funfzig Jahre; das iſt immer noch nicht gar zu viel für einen Deutſchen, wenn vielleicht andere lebhaftere Nationen früher altern.

Wodurch willſt du aber deine Vermuthung bekräftigen? ſagte der Major.

Es iſt keine Vermuthung, es iſt Gewißheit. Das Nähere ſollſt du nach und nach vernehmen.

Hilarie geſellte ſich zu ihnen und der Major fühlte ſich, wider ſeinen Willen, abermals verändert. Ihre Gegenwart däuchte ihn noch lieber und werther als vorher; ihr Betragen ſchien ihm liebevoller und ſchon fing er an den Worten ſeiner Schweſter Glauben beizumeſſen. Die Empfindung war bei ihm höchſt angenehm, ob er ſich gleich ſolche weder geſtehen, noch erlauben wollte. Freilich war Hilarie höchſt liebenswürdig, indem ſich in

ihrem Betragen die zarte Scheu gegen einen Liebhaber und die freie Bequemlichkeit gegen einen Oheim auf das innigste verband; denn sie liebte ihn wirklich und von ganzer Seele. Der Garten war in seiner vollen Frühlingspracht, und der Major, der so viele alte Bäume sich wieder belauben sah, konnte auch an die Wiederkehr seines eigenen Frühlings glauben. Und wer hätte sich nicht in der Gegenwart des liebenswürdigsten Mädchens dazu verführen lassen!

So verging ihnen der Tag zusammen; alle häuslichen Epochen wurden mit der größten Gemüthlichkeit durchlebt. Abends nach Tisch setzte sich Hilarie wieder ans Clavier: der Major hörte mit andern Ohren als heute früh; eine Melodie schlang sich in die andere, ein Lied schloß sich ans andere, und kaum vermochte die Mitternacht die kleine Gesellschaft zu trennen.

Als der Major auf seinem Zimmer ankam, fand er alles nach seiner alten gewohnten Bequemlichkeit eingerichtet; sogar einige Kupferstiche, bei denen er gern verweilte, waren aus andern Zimmern herübergehängt; und da er einmal aufmerksam geworden war, so sah er sich bis auf jeden einzelnen kleinen Umstand versorgt und geschmeichelt.

Nur wenig Stunden Schlaf bedurfte er dießmal; seine Lebensgeister waren früh aufgeregt. Aber nun merkte er auf einmal, daß eine neue Ordnung der Dinge manches Unbequeme nach sich ziehe. Er hatte seinem alten Reitknecht, der zugleich die Stelle des Bedienten und Kammerdieners vertrat, seit mehreren Jahren kein böses Wort gegeben; denn alles ging in der strengsten Ordnung, seinen gewöhnlichen Gang. Die Pferde waren versorgt und die Kleidungsstücke zu rechter Stunde gereinigt; aber der Herr war früher aufgestanden und nichts wollte passen.

Sodann gesellte sich noch ein anderer Umstand hinzu, um die Ungeduld und eine Art böser Laune des Majors zu vermehren. Sonst war ihm alles an sich und seinem Diener recht gewesen; nun aber fand er sich, als er vor den Spiegel trat, nicht so wie er zu seyn wünschte. Einige graue Haare konnte er nicht läugnen, und von Runzeln schien sich auch etwas eingefunden zu haben: er wischte und puderte mehr als sonst, und mußte es doch zuletzt lassen, wie es seyn konnte. Auch mit der Kleidung und ihrer Sauberkeit war er nicht zufrieden. Da sollten sich immer noch Fasern auf dem Rock und noch Staub auf den Stiefeln finden. Der Alte wußte nicht, was er sagen sollte und war erstaunt, einen so veränderten Herrn vor sich zu sehen.

Ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe war der Major ſchon früh genug im Garten. Hilarien, die er zu finden hoffte, fand er wirklich: ſie brachte ihm einen Blumenſtrauß entgegen, und er hatte nicht den Muth ſie wie ſonſt zu küſſen und an ſein Herz zu drücken. Er befand ſich in der angenehmſten Verlegenheit von der Welt und überließ ſich ſeinen Gefühlen, ohne zu denken wohin das führen könne?

Die Baronin gleichfalls ſäumte nicht lange zu erſcheinen, und indem ſie ihrem Bruder ein Billet wies, das ihr eben ein Bote gebracht hatte, rief ſie aus: Du räthſt nicht, wen uns dieſes Blatt anzumelden kommt.

So entdeck' es nur bald! verſetzte der Major; und er erfuhr, daß ein alter theatraliſcher Freund nicht weit von dem Gute vorbeireiſe und für einen Augenblick einzukehren gedenke.

Ich bin neugierig ihn wieder zu ſehen, ſagte der Major: er iſt kein Jüngling mehr, und ich höre, daß er noch immer die jungen Rollen ſpielt.

Er muß um zehn Jahre älter ſeyn als du, verſetzte die Baronin.

Ganz gewiß, erwiederte der Major, nach allem was ich mich erinnere.

Es währte nicht lange, ſo trat ein munterer, wohlgebauter, gefälliger Mann herzu. Doch ſehr bald erkannten ſich die Freunde und Erinnerungen aller Art belebten das Geſpräch. Hierauf ging man zu Erzählungen, zu Fragen und zu Rechenſchaft über; man machte ſich wechſelsweiſe mit den gegenwärtigen Lagen bekannt und fühlte ſich bald als wäre man nie getrennt geweſen.

Die geheime Geſchichte ſagt uns, daß dieſer Mann in früherer Zeit, als ein ſehr ſchöner und angenehmer Jüngling, einer vornehmen Dame zu gefallen das Glück oder Unglück gehabt habe; daß er dadurch in große Verlegenheit und Gefahr gerathen, woraus ihn der Major eben im Augenblick, als ihn das traurigſte Schickſal bedrohte, glücklich herausriß. Ewig blieb er dankbar, dem Bruder ſowohl als der Schweſter; denn dieſe hatte durch zeitige Warnung zur Vorſicht Anlaß gegeben.

Einige Zeit vor Tiſche ließ man die Männer allein. Nicht ohne Bewunderung, ja gewiſſermaßen mit Erſtaunen hatte der Major das äußere Behaben ſeines alten Freundes im ganzen und einzelnen betrachtet. Er ſchien gar nicht verändert zu ſeyn, und es war kein Wunder, daß er noch immer als jugendlicher Liebhaber auf dem Theater erſcheinen konnte.

Du betrachteſt mich aufmerkſamer als billig iſt, ſprach er endlich den

Major an; ich fürchte sehr, du findest den Unterschied gegen vorige Zeit nur allzugroß.

Keineswegs! versetzte der Major, vielmehr bin ich voll Verwunderung, dein Aussehen frischer und jünger zu finden als das meine, da ich doch weiß, daß du schon ein gemachter Mann warst, als ich mit der Kühnheit eines wagehalsigen Gelbschnabels dir in gewissen Verlegenheiten beistand.

Es ist deine Schuld, versetzte der andere, es ist die Schuld aller deinesgleichen; und ob ihr schon deßhalb nicht zu schelten seyd, so seyd ihr doch zu tadeln. Man denkt immer nur ans Nothwendige; man will seyn und nicht scheinen. Das ist recht gut, so lange man etwas ist. Wenn aber zuletzt das Seyn mit dem Scheinen sich zu empfehlen anfängt und der Schein noch flüchtiger als das Seyn ist, so merkt denn doch ein jeder, daß er nicht übel gethan hätte, das Aeußere über dem Innern nicht ganz zu vernachlässigen.

Du hast Recht, versetzte der Major, und konnte sich fast eines Seufzers nicht enthalten.

Vielleicht nicht ganz Recht, sagte der bejahrte Jüngling; denn freilich bei meinem Handwerke wär' es ganz unverzeihlich, wenn man das Aeußere nicht so lange aufstutzen wollte als nur möglich ist. Ihr andern aber habt Ursache auf andere Dinge zu sehen, die bedeutender und nachhaltiger sind.

Doch giebt es Gelegenheiten, sagte der Major, wo man sich innerlich frisch fühlt und sein Aeußeres auch gar gern wieder auffrischen möchte.

Da der Ankömmling die wahre Gemüthslage des Majors nicht ahnen konnte, so nahm er diese Aeußerung im Soldatensinne und ließ sich weitläufig darüber aus, wie viel beim Militär aufs Aeußere ankomme und wie der Officier, der so manches auf seine Kleidung zu wenden habe, doch auch einige Aufmerksamkeit auf Haut und Haare wenden könne.

Es ist zum Beispiel unverantwortlich, fuhr er fort, daß eure Schläfe schon grau sind, daß hie und da sich Runzeln zusammenziehen und daß euer Scheitel kahl zu werden droht. Seht mich alten Kerl einmal an! betrachtet wie ich mich erhalten habe! und das alles ohne Hexerei und mit weit weniger Mühe und Sorgfalt, als man täglich anwendet, um sich zu beschädigen oder wenigstens Langeweile zu machen.

Der Major fand bei dieser zufälligen Unterredung zu sehr seinen

Vortheil, als daß er sie so bald hätte abbrechen sollen; doch ging er leise und selbst gegen einen alten Bekannten mit Behutsamkeit zu Werke.

Das hab' ich nun leider versäumt! rief er aus: und nachzuholen ist es nicht; ich muß mich nun schon darein ergeben, und ihr werdet deßhalb nicht schlimmer von mir denken.

Versäumt ist nichts, erwiederte jener, wenn ihr andern ernsthaften Herren nur nicht so starr und steif wäret, nicht gleich einen jeden, der sein Aeußeres bedenkt, für eitel erklären und euch dadurch selbst die Freude verkümmern möchtet, in gefälliger Gesellschaft zu seyn und selbst zu gefallen.

Wenn es auch keine Zauberei ist, lächelte der Major, wodurch ihr andern euch jung erhaltet, so ist es doch ein Geheimniß, oder wenigstens sind es Arcana, dergleichen oft in den Zeitungen gepriesen werden, von denen ihr aber die besten herauszuproben wißt.

Du magst im Scherz oder im Ernst reden, versetzte der Freund, so hast du's getroffen. Unter den vielen Dingen, die man von jeher versucht hat, um dem Aeußeren einige Nahrung zu geben, das oft viel früher als das Innere abnimmt, giebt es wirklich unschätzbare, einfache sowohl als zusammengesetzte Mittel, die mir von Kunstgenossen mitgetheilt, für baares Geld oder durch Zufall überliefert, und von mir selbst ausgeprobt worden. Dabei bleib' ich und verharre nun, ohne deßhalb meine weitern Forschungen aufzugeben. Soviel kann ich dir sagen und ich übertreibe nicht, ein Toilettenkästchen führ' ich bei mir, über allen Preis, ein Kästchen, dessen Wirkungen ich wohl an dir erproben möchte, wenn wir nur vierzehn Tage zusammen blieben.

Der Gedanke, etwas dieser Art sey möglich, und diese Möglichkeit werde ihm gerade in dem rechten Augenblicke so zufällig nahe gebracht, erheiterte den Geist des Majors dergestalt, daß er wirklich schon frischer und munterer aussah, und von der Hoffnung, Haupt und Gesicht mit seinem Herzen in Uebereinstimmung zu bringen, belebt, von der Unruhe die Mittel dazu näher kennen zu lernen, in Bewegung gesetzt, bei Tische ein ganz anderer Mensch erschien, Hilariens anmuthigen Aufmerksamkeiten getrost entgegenging und auf sie mit einer gewissen Zuversicht blickte, die ihm heute früh noch sehr fremd gewesen war.

Hatte nun durch mancherlei Erinnerungen, Erzählungen und glückliche Einfälle der theatralische Freund die einmal angeregte gute Laune zu

www.libtool.com.cn

erhalten, zu beleben und zu vermehren gewußt, ſo wurde der Major um ſo verlegener, als jener gleich nach Tiſche ſich zu entfernen und ſeinen Weg weiter fortzuſetzen drohte. Auf alle Weiſe ſuchte er den Aufenthalt ſeines Freundes, wenigſtens über Nacht, zu erleichtern, indem er Vorſpann und Relais auf morgen früh andringlich zuſagte. Genug, die heilſame Toilette ſollte nicht aus dem Hauſe, bis man von ihrem Inhalt und Gebrauch näher unterrichtet wäre.

Der Major ſah ſehr wohl ein, daß hier keine Zeit zu verlieren ſey und ſuchte daher gleich nach Tiſche ſeinen alten Günſtling allein zu ſprechen. Da er das Herz nicht hatte, ganz gerade auf die Sache los zu gehen, ſo lenkte er von weitem dahin, indem er das vorige Geſpräch wieder auffaſſend verſicherte, er für ſeine Perſon würde gern mehr Sorgfalt auf das Aeußere verwenden, wenn nur nicht gleich die Menſchen einen jeden, dem ſie ein ſolches Beſtreben anmerken, für eitel erklärten und ihm dadurch ſogleich wieder an der ſittlichen Achtung entzögen, was ſie ſich genöthigt fühlten an der ſinnlichen ihm zuzugeſtehen.

Mache mich mit ſolchen Redensarten nicht verdrießlich! verſetzte der Freund: denn das ſind Ausdrücke, die ſich die Geſellſchaft angewöhnt hat, ohne etwas dabei zu denken, oder wenn man es ſtrenger nehmen will, wodurch ſich ihre unfreundliche und mißwollende Natur ausſpricht. Wenn du es recht genau betrachteſt, was iſt denn das, was man oft als Eitelkeit verrufen möchte? Jeder Menſch ſoll Freude an ſich ſelbſt haben, und glücklich wer ſie hat! Hat er ſie aber, wie kann er ſich verwehren dieſes angenehme Gefühl merken zu laſſen? wie ſoll er mitten im Daſeyn verbergen, daß er eine Freude am Daſeyn habe? Fände die gute Geſellſchaft — denn von der iſt doch hier allein die Rede — nur alsdann dieſe Aeußerungen tadelhaft, wenn ſie zu lebhaft werden, wenn eines Menſchen Freude an ſich und ſeinem Weſen die andern hindert Freude an dem ihrigen zu haben und ſie zu zeigen, ſo wäre nichts dabei zu erinnern und von dieſem Uebermaß iſt auch wohl der Tadel zuerſt ausgegangen. Aber was ſoll eine wunderlich verneinende Strenge gegen etwas Unvermeidliches? warum will man nicht eine Aeußerung läßlich und erträglich finden, die man denn doch mehr oder weniger ſich von Zeit zu Zeit ſelbſt erlaubt, ja, ohne die eine gute Geſellſchaft gar nicht exiſtiren könnte? denn das Gefallen an ſich ſelbſt, das Verlangen, dieſes Selbſtgefühl andern mitzutheilen, macht gefällig, das Gefühl eigener Anmuth

macht anmuthig. Wollte Gott, alle Menſchen wären eitel, wären es aber mit Bewußtſeyn, mit Maß und im rechten Sinne! ſo würden wir in der gebildeten Welt die glücklichſten Menſchen ſeyn. Die Weiber, ſagt man, ſind eitel von Hauſe aus; doch es kleidet ſie und ſie gefallen uns um deſto mehr. Wie kann ein junger Menſch ſich bilden, der nicht eitel iſt? Eine leere hohle Natur wird ſich wenigſtens einen äußern Schein zu geben wiſſen und der tüchtige Menſch wird ſich bald von außen nach innen zu bilden. Was mich betrifft, ſo hab' ich Urſache mich auch deßhalb für den glücklichſten Menſchen zu halten, weil mein Handwerk mich berechtigt eitel zu ſeyn, und weil ich, je mehr ich es bin, nur deſto mehr Vergnügen den Menſchen verſchaffe. Ich werde gelobt, wo man andere tadelt, und habe gerade auf dieſem Wege das Recht und das Glück noch in einem Alter das Publicum zu ergötzen und zu entzücken, in welchem andere nothgedrungen vom Schauplatz abtreten, oder nur mit Schmach darauf verweilen.

Der Major hörte nicht gerne den Schluß dieſer Betrachtungen. Das Wörtchen Eitelkeit, als er es vorbrachte, ſollte nur zu einem Uebergang dienen, und dem Freunde auf eine geſchickte Weiſe ſeinen Wunſch vorzutragen: nun fürchtete er, bei einem fortgeſetzten Geſpräch, das Ziel noch weiter verrückt zu ſehen und eilte daher unmittelbar zum Zweck.

Für mich, ſagte er, wär' ich gar nicht abgeneigt, auch zu deiner Fahne zu ſchwören, da du es nicht für zu ſpät hältſt und glaubſt, daß ich das Verſäumte noch einigermaßen nachholen könne. Theile mir etwas von deinen Tincturen, Pomaden und Balſamen mit, und ich will einen Verſuch machen.

Mittheilungen, ſagte der andere, ſind ſchwerer als man denkt. Denn hier zum Beiſpiel kommt es nicht allein darauf an, daß ich dir von meinem Fläſchchen etwas abfülle, und von den beſten Ingredienzen meiner Toilette die Hälfte zurücklaſſe: die Anwendung iſt das Schwerſte. Man kann das Ueberlieferte ſich nicht gleich zu eigen machen; wie dieſes und jenes paſſe, unter was für Umſtänden, in welcher Folge die Dinge zu gebrauchen ſeyen, dazu gehört Uebung und Nachdenken; ja ſelbſt dieſe wollen kaum fruchten, wenn man nicht eben zu der Sache, wovon die Rede iſt, ein angeborenes Talent hat.

Du willſt, wie es ſcheint, verſetzte der Major, nun wieder zurücktreten. Du machſt mir Schwierigkeiten, um deine, freilich etwas fabelhaften Behauptungen in Sicherheit zu bringen; du haſt nicht Luſt mir einen

Anlaß, eine Gelegenheit zu geben, deine Worte durch die That zu prüfen.

Durch dieſe Neckereien, mein Freund, verſetzte der andere, würdeſt du mich nicht bewegen deinem Verlangen zu willfahren, wenn ich nicht ſelbſt ſo gute Geſinnungen gegen dich hätte, wie ich es ja zuerſt dir angeboten habe. Dabei bedenke, mein Freund, der Menſch hat gar eine eigene Luſt Proſelyten zu machen, dasjenige, was er an ſich ſchätzt, auch außer ſich, in andern, zur Erſcheinung zu bringen, ſie genießen zu laſſen was er ſelbſt genießt und ſich in ihnen wieder zu finden und darzuſtellen. Fürwahr, wenn dieß auch Egoismus iſt, ſo iſt er der liebenswürdigſte und lobenswürdigſte, derjenige, der uns zu Menſchen gemacht hat und uns als Menſchen erhält. Aus ihm nehm' ich denn auch, abgeſehen von der Freundſchaft, die ich zu dir hege, die Luſt einen Schüler in der Verjüngungskunſt aus dir zu machen. Weil man aber von dem Meiſter erwarten kann, daß er keine Pfuſcher ziehen will, ſo bin ich verlegen, wie wir es anfangen. Ich ſagte ſchon, weder Specereien noch irgend eine Anweiſung iſt hinlänglich; die Anwendung kann nicht im allgemeinen gelehrt werden. Dir zu Liebe und aus Luſt, meine Lehre fortzupflanzen, bin ich zu jeder Aufopferung bereit. Die größte für den Augenblick will ich dir ſogleich anbieten: ich laſſe dir meinen Diener hier, eine Art von Kammerdiener und Tauſendkünſtler, der, wenn er gleich nicht alles zu bereiten weiß, nicht in alle Geheimniſſe eingeweiht iſt, doch die ganze Behandlung recht gut verſteht und für den Anfang dir von großem Nutzen ſeyn wird, bis du dich in die Sache ſo hineinarbeiteſt, daß ich dir die höheren Geheimniſſe endlich auch offenbaren kann.

Wie! rief der Major, du haſt auch Stufen und Grade deiner Verjüngungskunſt? du haſt noch Geheimniſſe für die Eingeweihten?

Ganz gewiß! verſetzte jener. Das müßte gar eine ſchlechte Kunſt ſeyn, die ſich auf einmal faſſen ließe, deren letztes von demjenigen gleich geſchaut werden könnte, der zuerſt hereintritt.

Man zaudert nicht lange; der Kammerdiener ward an den Major gewieſen, der ihn gut zu halten verſprach. Die Baronin mußte Schächtelchen, Büchschen und Gläſer hergeben, ſie wußte nicht, wozu? die Theilung ging vor ſich; man war bis in die Nacht munter und geiſtreich zuſammen. Bei dem ſpätern Aufgang des Mondes fuhr der Gaſt hinweg und verſprach in einiger Zeit zurückzukehren.

Der Major kam ziemlich müde auf sein Zimmer: er war früh aufgestanden, hatte sich den Tag nicht geschont und glaubte, nunmehr das Bett bald zu erreichen. Allein er fand statt eines Dieners nunmehr zwei. Der alte Reitknecht zog ihn nach alter Art und Weise eilig aus; aber nun trat der neue hervor und ließ merken, daß die eigentliche Zeit, Verjüngungs- und Verschönerungsmittel anzubringen, die Nacht sey, damit in einem ruhigen Schlaf die Wirkung desto sicherer vor sich gehe. Der Major mußte sich also gefallen lassen, daß sein Haupt gesalbt, sein Gesicht bestrichen, seine Augenbraunen bepinselt und seine Lippen betupft wurden. Außerdem wurden noch verschiedene Ceremonien erfordert; sogar sollte die Nachtmütze nicht unmittelbar aufgesetzt, sondern vorher ein Netz, wo nicht gar eine feine lederne Mütze übergezogen werden.

Der Major legte sich zu Bette mit einer Art von unangenehmer Empfindung, die er jedoch sich deutlich zu machen keine Zeit hatte, indem er gar bald einschlief. Sollen wir aber in seine Seele sprechen, so fühlte er sich mumienhaft, zwischen einem Kranken und einem Einbalsamirten: allein das süße Bild Hilariens, umgeben von den heitersten Hoffnungen, zog ihn bald in einen erquickenden Schlaf.

Morgens zur rechten Zeit war der Reitknecht bei der Hand. Alles was zum Anzuge des Herrn gehörte, lag in gewohnter Ordnung auf den Stühlen, und eben war der Major im Begriff aus dem Bette zu steigen, als der neue Kammerdiener hereintrat und lebhaft gegen eine solche Uebereilung protestirte. Man müsse ruhen, man müsse sich abwarten, wenn das Vorhaben gelingen, wenn man für so manche Mühe und Sorgfalt Freude erleben solle. Der Herr vernahm sodann, daß er in einiger Zeit aufzustehen, ein kleines Frühstück zu genießen und alsdann in ein Bad zu steigen habe, welches schon bereitet sey. Den Anordnungen war nicht auszuweichen, sie mußten befolgt werden und einige Stunden gingen unter diesen Geschäften hin.

Der Major verkürzte die Ruhezeit nach dem Bade, dachte, sich geschwind in die Kleidung zu werfen; denn er war seiner Natur nach expedit und wünschte noch überdieß, Hilarien bald zu begegnen: aber auch hier trat ihm sein neuer Diener entgegen und machte ihm begreiflich, daß man sich durchaus abgewöhnen müsse fertig werden zu wollen. Alles was man thue, müsse man langsam und behaglich vollbringen, besonders aber die Zeit des Anziehens habe man als angenehme Unterhaltungsstunde mit sich selbst anzusehen.

Die Behandlungsart des Kammerdieners traf mit seinen Reden völlig überein. Dafür glaubte sich aber auch der Major wirklich besser angezogen denn jemals, als er vor den Spiegel trat und sich auf das schmuckeste herausgeputzt erblickte. Ohne viel zu fragen, hatte der Kammerdiener sogar die Uniform moderner zugestutzt, indem er die Nacht auf diese Verwandlung wendete. Eine so schnell erscheinende Verjüngung gab dem Major einen besonders heitern Sinn, so daß er sich von innen und außen erfrischt fühlte und mit ungeduldigem Verlangen den Seinigen entgegeneilte.

Er fand seine Schwester vor dem Stammbaume stehen, den sie hatte aufhängen lassen, weil Abends vorher zwischen ihnen von einigen Seitenverwandten die Rede gewesen, welche, theils unverheirathet, theils in fernen Landen wohnhaft, theils gar verschollen, mehr oder weniger den beiden Geschwistern oder ihren Kindern auf reiche Erbschaften Hoffnung machten. Sie unterhielten sich einige Zeit darüber, ohne des Punktes zu erwähnen, daß sich bisher alle Familiensorgen und Bemühungen bloß auf ihre Kinder bezogen. Durch Hilariens Neigung hatte sich diese ganze Ansicht freilich verändert, und doch mochte weder der Major noch seine Schwester in diesem Augenblick die Sache weiter gedenken.

Die Baronin entfernte sich, der Major stand allein vor dem lakonischen Familiengemälde. Hilarie trat an ihn heran, lehnte sich kindlich an ihn, beschaute die Tafel und fragte, wen er alles von diesen gekannt habe? und wer wohl noch leben und übrig seyn möchte?

Der Major begann seine Schilderung von den ältesten, deren er sich aus seiner Kindheit nur noch dunkel erinnerte. Dann ging er weiter, zeichnete die Charaktere verschiedener Väter, die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Kinder mit denselben, bemerkte, daß oft der Großvater im Enkel wieder hervortrete, sprach gelegentlich von dem Einfluß der Weiber, die, aus fremden Familien herüber heirathend, oft den Charakter ganzer Stämme verändern. Er rühmte die Tugend manches Vorfahren und Seitenverwandten und verschwieg ihre Fehler nicht: mit Stillschweigen überging er diejenigen, deren man sich hätte zu schämen gehabt. Endlich kam er an die untersten Reihen. Da stand nun sein Bruder, der Obermarschall, er und seine Schwester, und unten drunter sein Sohn und daneben Hilarie.

Diese sehen einander gerade genug ins Gesicht, sagte der Major, und fügte nicht hinzu was er im Sinne hatte.

Nach einer Pause versetzte Hilarie bescheiden, halblaut und fast mit einem Seufzer: Und doch wird man denjenigen niemals tadeln, der in die Höhe blickt. Zugleich sah sie mit ein paar Augen an ihn hinauf, aus denen ihre ganze Neigung hervorsprach.

Versteh' ich dich recht? sagte der Major, indem er sich zu ihr wendete.

Ich kann nichts sagen, versetzte Hilarie lächelnd, was Sie nicht schon wissen.

Du machst mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne, rief er aus, und fiel ihr zu Füßen.

Willst du mein seyn?

Um Gottes willen! stehen Sie auf! Ich bin dein auf ewig.

Die Baronin trat herein. Ohne überrascht zu seyn, stutzte sie.

Wär' es ein Unglück, sagte der Major, Schwester, so ist die Schuld dein; als Glück wollen wir's dir ewig verdanken.

Die Baronin hatte ihren Bruder von Jugend auf dergestalt geliebt, daß sie ihn allen Männern vorzog, und vielleicht war selbst die Neigung Hilariens aus dieser Vorliebe der Mutter, wo nicht entsprungen, doch gewiß genährt worden.

Alle drei vereinigten sich nunmehr in Einer Liebe, Einem Behagen, und so flossen für sie die glücklichsten Stunden dahin. Nur wurden sie denn doch zuletzt auch wieder die Welt um sich her gewahr, und diese steht selten mit solchen Empfindungen im Einklang.

Nun dachte man auch wieder an den Sohn. Ihm hatte man Hilarien bestimmt, was ihm sehr wohl bekannt war. Gleich nach Beendigung des Geschäfts mit dem Obermarschall sollte der Major seinen Sohn in der Garnison besuchen, alles mit ihm abreden und diese Angelegenheiten zu einem glücklichen Ende führen. Nun war aber durch ein unerwartetes Ereigniß der ganze Zustand verrückt; die Verhältnisse, die sonst sich freundlich in einander schmiegten, schienen sich nunmehr anzufeinden, und es war schwer vorauszusehen, was die Sache für eine Wendung nehmen, was für eine Stimmung die Gemüther ergreifen würde.

Indessen mußte sich der Major entschließen, seinen Sohn aufzusuchen, dem er sich schon angemeldet hatte. Er machte sich nicht ohne Widerwillen, nicht ohne sonderbare Ahnung, nicht ohne Schmerz, Hilarien auch nur auf kurze Zeit zu verlassen, nach manchem Zaudern auf den Weg, ließ Reitknecht und Pferde zurück und fuhr mit seinem Verjüngungsdiener,

www.libtool.com.cn

den er nun nicht mehr entbehren konnte, der Stadt, dem Aufenthalte ſeines Sohnes, entgegen.

Beide begrüßten und umarmten ſich nach ſo langer Trennung aufs herzlichſte. Sie hatten einander viel zu ſagen und ſprachen doch nicht ſogleich aus, was ihnen zunächſt am Herzen lag. Der Sohn erging ſich in Hoffnungen eines baldigen Avancements; wogegen ihm der Vater genaue Nachricht gab, was zwiſchen den ältern Familiengliedern wegen des Vermögens überhaupt, wegen der einzelnen Güter und ſonſt verhandelt und beſchloſſen worden.

Das Geſpräch fing ſchon einigermaßen an zu ſtocken, als der Sohn ſich ein Herz faßte und zu dem Vater lächelnd ſagte: Sie behandeln mich ſehr zart, lieber Vater, und ich danke Ihnen dafür. Sie erzählen mir von Beſitzthümern und Vermögen und erwähnen der Bedingung nicht, unter der, wenigſtens zum Theil, es mir eigen werden ſoll; Sie halten mit dem Namen Hilariens zurück, Sie erwarten, daß ich ihn ſelbſt ausſpreche, daß ich mein Verlangen zu erkennen gebe, mit dem liebenswürdigen Kinde bald vereinigt zu ſeyn.

Der Major befand ſich bei dieſen Worten des Sohnes in großer Verlegenheit; da es aber theils ſeiner Natur, theils einer alten Gewohnheit gemäß war, den Sinn des andern, mit dem er zu verhandeln hatte, zu erforſchen, ſo ſchwieg er und blickte den Sohn mit einem zweideutigen Lächeln an.

Sie errathen nicht, mein Vater, was ich zu ſagen habe, fuhr der Lieutenant fort; und ich will es nur raſch ein- für allemal herausreden. Ich kann mich auf Ihre Güte verlaſſen, die, bei ſo vielfacher Sorge für mich, gewiß auch an mein wahres Glück gedacht hat. Einmal muß es geſagt ſeyn und ſo ſey es gleich geſagt! Hilarie kann mich nicht glücklich machen! Ich gedenke Hilariens als einer liebenswürdigen Anverwandten, mit der ich zeitlebens in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen ſtehen möchte, aber eine andere hat meine Leidenſchaft erregt, meine Neigung gefeſſelt. Unwiderſtehlich iſt dieſer Hang; Sie werden mich nicht unglücklich machen.

Nur mit Mühe verbarg der Major die Heiterkeit, die ſich über ſein Geſicht verbreiten wollte und fragte den Sohn mit einem milden Ernſt, wer denn die Perſon ſey, welche ſich ſeiner ſo gänzlich bemächtigen können?

Sie müſſen dieſes Weſen ſehen, mein Vater; denn ſie iſt ſo unbeſchreiblich als unbegreiflich. Ich fürchte nur, Sie werden ſelbſt von ihr

hingeriſſen, wie jedermann, der ſich ihr nähert. Bei Gott! ich erleb' es und ſehe Sie als den Rival Ihres Sohnes.

Wer iſt ſie denn? fragte der Major. Wenn du ihre Perſönlichkeit zu ſchildern nicht im Stande biſt, ſo erzähle mir wenigſtens von ihren äußern Umſtänden; denn dieſe ſind doch wohl eher auszuſprechen.

Wohl, mein Vater! verſetzte der Sohn; und doch würden auch dieſe äußern Umſtände bei einer andern anders ſeyn, anders auf eine andere wirken. Sie iſt eine junge Wittwe, Erbin eines alten, reichen, vor kurzem verſtorbenen Mannes, unabhängig und höchſt werth es zu ſeyn, von vielen umgeben, von eben ſo vielen geliebt, von eben ſo vielen umworben, doch wenn ich mich nicht ſehr betrüge, mir von Herzen angehörig.

Mit Behaglichkeit, weil der Vater ſchwieg und kein Zeichen der Mißbilligung äußerte, fuhr der Sohn fort das Betragen der ſchönen Wittwe gegen ihn zu erzählen, jene unwiderſtehliche Anmuth, jene zarten Gunſtbezeigungen einzeln herzurühmen, in denen der Vater freilich nur die leichte Gefälligkeit einer allgemein geſuchten Frau erkennen konnte, die unter vielen wohl irgend einen vorzieht, ohne ſich eben für ihn ganz und gar zu entſcheiden. Unter jeden andern Umſtänden hätte er gewiß geſucht, einen Sohn, ja nur einen Freund, auf den Selbſtbetrug aufmerkſam zu machen, der wahrſcheinlich hier obwalten könnte; aber dießmal war ihm ſelbſt viel daran gelegen, wenn der Sohn ſich nicht täuſchen, wenn die Wittwe ihn wirklich lieben und ſich ſo ſchnell als möglich zu ſeinen Gunſten entſcheiden möchte, daß er entweder kein Bedenken hatte, oder einen ſolchen Zweifel bei ſich ablehnte, vielleicht auch nur verſchwieg.

Du ſetzeſt mich in große Verlegenheit, begann der Vater nach einiger Pauſe. Die ganze Uebereinkunft zwiſchen den übrig gebliebenen Gliedern unſeres Geſchlechts beruht auf der Vorausſetzung, daß du dich mit Hilarien verbindeſt. Heirathet ſie einen Fremden, ſo iſt die ganze, ſchöne, künſtliche Vereinigung eines anſehnlichen Vermögens wieder aufgehoben, und du beſonders in deinem Theile nicht zum beſten bedacht. Es gäbe wohl noch ein Mittel, das aber ein wenig ſonderbar klingt und wobei du auch nicht viel gewinnen würdeſt: ich müßte noch in meinen alten Tagen Hilarien heirathen, wodurch ich dir aber ſchwerlich ein großes Vergnügen machen würde.

Das größte von der Welt! rief der Lieutenant aus: denn wer kann eine wahre Neigung empfinden, wer kann das Glück der Liebe genießen

oder hoffen, ohne daß er dieſes höchſte Glück einem jeden Freund, einem jeden gönnte, der ihm werth iſt! Sie ſind nicht alt, mein Vater; wie liebenswürdig iſt nicht Hilarie! und ſchon der vorüberſchwebende Gedanke ihr die Hand zu bieten, zeugt von einem jugendlichen Herzen, von friſcher Muthigkeit. Laſſen Sie uns dieſen Einfall, dieſen Vorſchlag aus dem Stegreife ja recht gut durchſinnen und ausdenken! Dann würde ich erſt recht glücklich ſeyn, wenn ich Sie glücklich wüßte; dann würde ich mich erſt recht freuen, daß Sie für die Sorgfalt, mit der Sie mein Schickſal bedacht, an ſich ſelbſt ſo ſchön und höchlich belohnt würden. Nun führe ich Sie erſt muthig zutraulich und mit recht offenem Herzen zu meiner Schönen. Sie werden meine Empfindungen billigen, weil Sie ſelbſt fühlen; Sie werden dem Glück eines Sohnes nichts in den Weg legen, weil Sie Ihrem eigenen Glück entgegen gehen.

Mit dieſen und andern dringenden Worten ließ der Sohn den Vater, der manche Bedenklichkeiten einſtreuen wollte, nicht Raum gewinnen, ſondern eilte mit ihm zur ſchönen Wittwe, welche ſie in einem großen wohleingerichteten Hauſe, umgeben von einer zwar nicht zahlreichen, aber ausgeſuchten Geſellſchaft, in heiterer Unterhaltung antrafen. Sie war eins von den weiblichen Weſen, denen kein Mann entgeht. Mit unglaublicher Gewandtheit wußte ſie den Major zum Helden dieſes Abends zu machen. Die übrige Geſellſchaft ſchien ihre Familie, der Major allein der Gaſt zu ſeyn. Sie kannte ſeine Verhältniſſe recht gut, und doch wußte ſie danach zu fragen, als wenn ſie alles erſt von ihm recht erfahren wollte; und ſo mußte auch jedes von der Geſellſchaft ſchon irgend einen Antheil an dem Neuangekommenen zeigen. Der eine mußte ſeinen Bruder, der andere ſeine Güter und der dritte ſonſt wieder etwas gekannt haben, ſo daß der Major bei einem lebhaften Geſpräch ſich immer als den Mittelpunkt fühlte. Auch ſaß er zunächſt bei der Schönen; ihre Augen waren auf ihn, ihr Lächeln auf ihn gerichtet; genug, er fand ſich ſo behaglich, daß er beinahe die Urſache vergaß, warum er gekommen war. Auch erwähnte ſie ſeines Sohnes kaum mit einem Worte, obgleich der junge Mann lebhaft mitſprach; er ſchien für ſie, wie die übrigen alle, heute nur um des Vaters willen gegenwärtig.

Frauenzimmerliche Handarbeiten, in Geſellſchaft unternommen und ſcheinbar gleichgültig fortgeſetzt, erhalten durch Klugheit und Anmuth oft eine wichtige Bedeutung. Unbefangen und emſig fortgeſetzt, geben ſolche

Bemühungen einer Schönen das Anſehen völliger Unaufmerkſamkeit auf die Umgebung, und erregen in derſelben ein ſtilles Mißgefühl. Dann aber, gleichſam wie beim Erwachen, ein Wort, ein Blick verſetzt die Abweſende wieder mitten in die Geſellſchaft, ſie erſcheint als neu willkommen; legt ſie aber gar die Arbeit in den Schooß nieder, zeigt ſie Aufmerkſamkeit auf eine Erzählung, einen belehrenden Vortrag, in welchem ſich die Männer ſo gern ergehen, dieß wird demjenigen höchſt ſchmeichelhaft, den ſie dergeſtalt begünſtigt.

Unſere ſchöne Wittwe arbeitete auf dieſe Weiſe an einer ſo prächtigen als geſchmackvollen Brieftaſche, die ſich noch überdieß durch ein größeres Format auszeichnete. Dieſe ward nun eben von der Geſellſchaft beſprochen, von dem nächſten Nachbar aufgenommen, unter großen Lobpreiſungen der Reihe nach herumgegeben, indeſſen die Künſtlerin ſich mit dem Major von ernſten Gegenſtänden beſprach: ein alter Hausfreund rühmte das beinahe fertige Werk mit Uebertreibung, doch als ſolches an den Major kam, ſchien ſie es als ſeiner Aufmerkſamkeit nicht werth von ihm ablehnen zu wollen, wogegen er auf eine verbindliche Weiſe die Verdienſte der Arbeit anzuerkennen verſtand, inzwiſchen der Hausfreund darin ein Penelopeiſch zauberhaftes Werk zu ſehen glaubte.

Man ging in den Zimmern auf und ab und geſellte ſich zufällig zuſammen. Der Lieutenant trat zu der Schönen und fragte: Was ſagen Sie zu meinem Vater?

Lächelnd verſetzte ſie: Mich däucht, daß Sie ihn wohl zum Muſter nehmen könnten. Sehen Sie nur, wie nett er angezogen iſt! ob er ſich nicht beſſer trägt und hält als ſein lieber Sohn?

So fuhr ſie fort, den Vater auf Unkoſten des Sohnes zu beſchreien und zu loben, und eine ſehr gemiſchte Empfindung von Zufriedenheit und Eiferſucht in dem Herzen des jungen Mannes hervorzubringen.

Nicht lange, ſo geſellte ſich der Sohn zum Vater und erzählte ihm alles haarklein wieder. Der Vater betrug ſich nur deſto freundlicher gegen die Wittwe, und ſie ſetzte ſich gegen ihn ſchon auf einen lebhafteren, vertraulicheren Ton. Kurz, man kann ſagen, daß, als es zum Scheiden ging, der Major ſo gut als die übrigen alle ihr und ihrem Kreiſe ſchon angehörte.

Ein ſtark einfallender Regen hinderte die Geſellſchaft auf die Weiſe nach Hauſe zu kehren, wie ſie gekommen war. Einige Equipagen fuhren

www.libtool.com.cn

vor, in welche man die Fußgänger vertheilte; nur der Lieutenant, unter dem Vorwande, man ſitze ohnehin ſchon zu enge, ließ den Vater fortfahren und blieb zurück.

Der Major, als er in ſein Zimmer trat, fühlte ſich wirklich in einer Art von Taumel, von Unſicherheit ſeiner ſelbſt, wie es denen geht, die ſchnell aus einem Zuſtande in den entgegengeſetzten übertreten. Die Erde ſcheint ſich für den zu bewegen, der aus dem Schiffe ſteigt, und das Licht zittert noch im Auge deſſen, der auf einmal ins Finſtere tritt. So fühlte ſich der Major noch von der Gegenwart des ſchönen Weſens umgeben: er wünſchte ſie noch zu ſehen, zu hören, ſie wieder zu ſehen; wieder zu hören; und nach einiger Beſinnung verzieh er ſeinem Sohne, ja er pries ihn glücklich, daß er Anſprüche machen dürfe, ſo viele Vorzüge zu beſitzen.

Aus dieſen Empfindungen riß ihn der Sohn, der mit einer lebhaften Entzückung zur Thüre hereinſtürzte, den Vater umarmte und ausrief: Ich bin der glücklichſte Menſch von der Welt!

Nach ſolchen und ähnlichen Ausrufen kam es endlich unter beiden zur Aufklärung. Der Vater bemerkte, daß die ſchöne Frau im Geſpräch gegen ihn des Sohnes auch nicht mit einer Sylbe erwähnt habe.

Das iſt eben ihre zarte, ſchweigende, halbſchweigende, halbandeutende Manier, wodurch man ſeiner Wünſche gewiß wird und ſich doch immer des Zweifels nicht ganz erwehren kann. So war ſie bisher gegen mich; aber Ihre Gegenwart, mein Vater, hat Wunder gethan. Ich geſteh' es gern, daß ich zurückblieb, um ſie noch einen Augenblick zu ſehen. Ich fand ſie in ihren erleuchteten Zimmern auf und ab gehen; denn ich weiß wohl, es iſt ihre Gewohnheit, wenn die Geſellſchaft weg iſt, darf kein Licht ausgelöſcht werden; ſie geht allein in ihren Zauberſälen auf und ab, wenn die Geiſter entlaſſen ſind, die ſie hergebannt hat. Sie ließ den Vorwand gelten, unter deſſen Schutz ich zurückkam. Sie ſprach anmuthig, doch von gleichgültigen Dingen. Wir gingen hin und wieder durch die offenen Thüren die ganze Reihe der Zimmer durch. Wir waren ſchon einigemal bis ans Ende gelangt, in das kleine Cabinet, das nur von einer trüben Lampe erhellt iſt. War ſie ſchön, wenn ſie ſich unter den Kronleuchtern her bewegte, ſo war ſie es noch unendlich mehr, beleuchtet von dem ſanften Schein der Lampe. Wir waren wieder dahin gekommen und ſtanden beim Umkehren einen Augenblick ſtill. Ich weiß nicht, was

mir die Verwegenheit abnöthigte, ich weiß nicht, wie ich es wagen konnte, mitten im gleichgültigſten Geſpräch auf einmal ihre Hand zu faſſen, dieſe zarte Hand zu küſſen, ſie an mein Herz zu drücken. Man zog ſie nicht weg.

Himmliſches Weſen! rief ich, verbirg dich nicht länger vor mir! Wenn in dieſem ſchönen Herzen eine Neigung wohnt für den Glücklichen, der vor dir ſteht, ſo verhülle ſie nicht länger, offenbare ſie, geſtehe ſie! es iſt die ſchönſte, es iſt die höchſte Zeit. Verbanne mich, oder nimm mich in deinen Armen auf!

Ich weiß nicht was ich alles ſagte, ich weiß nicht wie ich mich gebärdete. Sie entfernte ſich nicht, ſie widerſtrebte nicht, ſie antwortete nicht. Ich wagte es ſie in meine Arme zu faſſen, ſie zu fragen, ob ſie die Meinige ſeyn wolle! Ich küßte ſie mit Ungeſtüm; ſie drängte mich weg. Ja doch! ja! oder ſo etwas ſagte ſie halblaut und wie verworren. Ich entfernte mich und rief: Ich ſende meinen Vater, der ſoll für mich reden!

Kein Wort mit ihm darüber! verſetzte ſie, indem ſie mir einige Schritte nachfolgte. Entfernen Sie ſich! vergeſſen Sie, was geſchehen iſt.

Was der Major dachte, wollen wir nicht entwickeln; er ſagte jedoch zum Sohne: Was glaubſt du nun, was zu thun ſey? Die Sache iſt, dächt' ich, aus dem Stegreife gut genug eingeleitet, daß wir nun etwas förmlicher zu Werke gehen können, daß es vielleicht ſehr ſchicklich iſt, wenn ich mich morgen dort melde und für dich anhalte.

Um Gotteswillen, mein Vater! rief er aus: das hieße die ganze Sache verderben. Jenes Betragen, jener Ton will durch keine Förmlichkeit geſtört und verſtimmt ſeyn: es iſt genug, mein Vater, daß Ihre Gegenwart dieſe Verbindung beſchleunigt, ohne daß Sie ein Wort ausſprechen. Ja Sie ſind es, dem ich mein Glück ſchuldig bin! Die Achtung meiner Geliebten für Sie hat jeden Zweifel beſiegt, und niemals würde der Sohn einen ſo glücklichen Augenblick gefunden haben, wenn ihn der Vater nicht vorbereitet hätte.

Solche und ähnliche Mittheilungen unterhielten ſie tief bis in die Nacht. Sie vereinigten ſich wechſelſeitig über ihre Plane: der Major wollte nur noch der Form wegen einen Abſchiedsbeſuch machen, und ſodann ſeiner Verbindung mit Hilarien entgegen gehen; der Sohn ſollte die ſeinige befördern und beſchleunigen, wie es möglich wäre.

www.libtool.com.cn

Viertes Capitel.

Der ſchönen Wittwe machte unſer Major einen Morgenbeſuch, um Abſchied zu nehmen und, wenn es möglich wäre, die Abſicht ſeines Sohnes mit Schicklichkeit zu fördern. Er fand ſie in zierlichſter Morgenkleidung in Geſellſchaft einer ältern Dame, die durch ein höchſt geſittetes freundliches Weſen ihn alſobald einnahm. Die Anmuth der jüngern, der Anſtand der ältern ſetzten das Paar in das wünſchenswertheſte Gleichgewicht; auch ſchien ihr wechſelſeitiges Betragen durchaus dafür zu ſprechen, daß ſie einander angehörten.

Die jüngere ſchien eine fleißig gearbeitete, uns von geſtern ſchon bekannte Brieftaſche ſo eben vollendet zu haben; denn nach den gewöhnlichen Empfangsbegrüßungen und verbindlichen Worten eines willkommenen Erſcheinens wendete ſie ſich zur Freundin und reichte das künſtliche Werk hin, gleichſam ein unterbrochenes Geſpräch wieder anknüpfend: Sie ſehen alſo, daß ich doch fertig geworden bin, wenn es gleich wegen manchen Zögerns und Säumens den Anſchein nicht hatte.

Sie kommen eben recht, Herr Major, ſagte die ältere, unſern Streit zu entſcheiden, oder wenigſtens ſich für eine oder die andere Partei zu erklären; ich behaupte, man fängt eine ſolche weitſchichtige Arbeit nicht an, ohne einer Perſon zu gedenken, der man ſie beſtimmt hat, man vollendet ſie nicht ohne einen ſolchen Gedanken. Beſchauen Sie ſelbſt das Kunſtwerk — denn ſo nenne ich es billig — ob dergleichen ſo ganz ohne Zweck unternommen werden kann!

Unſer Major mußte der Arbeit freilich allen Beifall zuſprechen. Theils geflochten theils geſtickt, erregte ſie zugleich mit der Bewunderung das Verlangen, zu erfahren wie ſie gemacht ſey. Die bunte Seide waltete vor, doch war auch das Gold nicht verſchmäht; genug, man wußte nicht, ob man Pracht oder Geſchmack mehr bewundern ſollte.

Es iſt doch noch einiges daran zu thun, verſetzte die Schöne, indem ſie die Schleife des umſchlingenden Bandes wieder aufzog und ſich mit dem Innern beſchäftigte. Ich will nicht ſtreiten, fuhr ſie fort, aber erzählen will ich, wie mir bei ſolchem Geſchäft zu Muthe iſt. Als junge Mädchen werden wir gewöhnt mit den Fingern zu tifteln und mit den Gedanken umher zu ſchweifen; beides bleibt uns, indem wir nach und nach die ſchwerſten und zierlichſten Arbeiten verfertigen lernen, und ich

läugne nicht, daß ich an jede Arbeit dieſer Art immer Gedanken angeknüpft habe, an Perſonen, an Zuſtände, an Freud' und Leid. Und ſo ward mir das Angefangene werth, und das Vollendete, ich darf wohl ſagen, koſtbar. Als ein ſolches nun durfte ich das Geringſte für etwas halten, die leichteſte Arbeit gewann einen Werth, und die ſchwierigſte doch auch nur dadurch, daß die Erinnerung dabei reicher und vollſtändiger war. Freunden und Liebenden, ehrwürdigen und hohen Perſonen glaubt' ich daher dergleichen immer anbieten zu können; ſie erkannten es auch und wußten, daß ich ihnen etwas von meinem Eigenſten überreichte, das vielfach und unausſprechlich, doch zuletzt zu einer angenehmen Gabe vereinigt, immer wie ein freundlicher Gruß wohlgefällig aufgenommen ward.

Auf ein ſo liebenswürdiges Bekenntniß war freilich kaum eine Erwiederung möglich; doch wußte die Freundin dagegen etwas in wohlklingende Worte zu fügen. Der Major aber, von jeher gewohnt, die anmuthige Weisheit römiſcher Schriftſteller und Dichter zu ſchätzen und ihre leuchtenden Ausdrücke dem Gedächtniß einzuprägen, erinnerte ſich einiger hierher gar wohl paſſender Verſe, hütete ſich aber, um nicht als Pedant zu erſcheinen, ſie auszuſprechen oder auch ihrer nur zu erwähnen, verſuchte jedoch, um nicht ſtumm und geiſtlos zu erſcheinen, aus dem Stegreif eine proſaiſche Paraphraſe, die aber nicht recht gelingen wollte, wodurch das Geſpräch beinahe ins Stocken gerathen wäre.

Die ältere Dame griff deßhalb nach einem bei dem Eintritt des Freundes niedergelegten Buche; es war eine Sammlung von Poeſien, welche ſo eben die Aufmerkſamkeit der Freundinnen beſchäftigte: dieß gab Gelegenheit von Dichtkunſt überhaupt zu ſprechen, doch blieb die Unterhaltung nicht lang im allgemeinen; denn gar bald bekannten die Frauenzimmer zutraulich, daß ſie von dem poetiſchen Talent des Majors unterrichtet ſeyen. Ihnen hatte der Sohn, der ſelbſt auf den Ehrentitel eines Dichters ſeine Abſichten nicht verbarg, von den Gedichten ſeines Vaters vorgeſprochen, auch einiges recitirt, im Grunde um ſich mit einer poetiſchen Herkunft zu ſchmeicheln und, wie es die Jugend gewohnt iſt, ſich für einen vorſchreitenden, die Fähigkeiten des Vaters ſteigernden Jüngling beſcheidentlich geben zu können. Der Major aber, der ſich zurückzuziehen ſuchte, da er bloß als Literator und Liebhaber gelten wollte, ſuchte, da ihm kein Ausweg gelaſſen war, wenigſtens auszuweichen, indem er die Dichtart, in der er ſich ebenfalls geübt habe, für ſubaltern und faſt für unächt wollte

www.libtool.com.cn

angeſehen wiſſen: er konnte nicht läugnen, daß er in denjenigen, was man beſchreibend und in einem gewiſſen Sinne belehrend nennt, einige Verſuche gemacht habe.

Die Damen, beſonders die jüngere, nahmen ſich dieſer Dichtart an; ſie ſagte: Wenn man vernünftig und ruhig leben will, welches denn doch zuletzt eines jeden Menſchen Wunſch und Abſicht bleibt, was ſoll uns da das aufgeregte Weſen, das uns willkürlich anreizt ohne etwas zu geben, das uns beunruhigt, um uns denn doch zuletzt uns wieder ſelbſt zu überlaſſen? Unendlich viel angenehmer iſt mir, da ich doch einmal der Dichtung nicht gern entbehren mag, jene die mich in heitere Gegenden verſetzt, wo ich mich wieder zu erkennen glaube, mir den Grundwerth des einfach Ländlichen zu Gemüthe führt, mich durch buſchige Haine zum Wald, unvermerkt auf eine Höhe zum Anblick eines Landſees hinführt, da denn auch wohl gegenüber erſt angebaute Hügel, ſodann waldgekrönte Höhen emporſteigen und die blauen Berge zum Schluß ein befriedigendes Gemälde bilden. Bringt man mir das in klaren Rhythmen und Reimen, ſo bin ich auf meinem Sopha dankbar, daß der Dichter ein Bild in meiner Imagination entwickelt hat, an dem ich mich ruhiger erfreuen kann, als wenn ich es nach ermüdender Wanderſchaft, vielleicht unter andern ungünſtigen Umſtänden vor Augen ſehe.

Der Major, der das vorwaltende Geſpräch eigentlich nur als Mittel anſah ſeine Zwecke zu befördern, ſuchte ſich wieder nach der lyriſchen Dichtkunſt hinzuwenden, worin ſein Sohn wirklich Löbliches geleiſtet hatte. Man widerſprach ihm nicht geradezu, aber man ſuchte ihn von dem Wege wegzuſcherzen, den er eingeſchlagen hatte, beſonders da er auf leidenſchaftliche Gedichte hinzudeuten ſchien, womit der Sohn der unvergleichlichen Dame die entſchiedene Neigung ſeines Herzens nicht ohne Kraft und Geſchick vorzutragen geſucht hatte.

Lieder der Liebenden, ſagte die ſchöne Frau, mag ich weder vorgeleſen noch vorgeſungen: glücklich Liebende beneidet man, eh man ſich's verſieht, und die Unglücklichen machen uns immer Langeweile.

Hierauf nahm die ältere Dame, zu ihrer holden Freundin gewendet, das Wort auf und ſagte: Warum machen wir ſolche Umſchweife, verlieren die Zeit in Umſtändlichkeiten gegen einen Mann, den wir verehren und lieben? Sollen wir ihm nicht vertrauen, daß wir ſein anmuthiges Gedicht, worin er die wackere Leidenſchaft zur Jagd in allen ihren Einzelnheiten

www.libtool.com.cn

vorträgt, ſchon theilweiſe zu kennen das Vergnügen haben, und nunmehr ihn bitten auch das Ganze nicht vorzuenthalten? Ihr Sohn, fuhr ſie fort, hat uns einige Stellen mit Lebhaftigkeit aus dem Gedächtniß vorgetragen und uns neugierig gemacht, den Zuſammenhang zu ſehen.

Als nun der Vater abermals auf die Talente des Sohns zurückkehren und dieſe hervorheben wollte, ließen es die Damen nicht gelten, indem ſie es für eine offenbare Ausflucht anſprachen, um die Erfüllung ihrer Wünſche indirect abzulehnen. Er kam nicht los, bis er unbewunden verſprochen hatte, das Gedicht zu ſenden; ſodann aber nahm das Geſpräch eine Wendung, die ihn hinderte zu Gunſten des Sohnes weiter etwas vorzubringen, beſonders da ihm dieſer alle Zudringlichkeit abgerathen hatte.

Da es nun Zeit ſchien, ſich zu beurlauben, und der Freund auch deßhalb einige Bewegung machte, ſprach die Schöne mit einer Art von Verlegenheit, wodurch ſie nur noch ſchöner ward, indem ſie die friſch geknüpfte Schleife der Brieftaſche ſorgfältig zurecht zupfte: Dichter und Liebhaber ſind längſt ſchon leider im Ruf, daß ihren Verſprechen und Zuſagen nicht viel zu trauen ſey; verzeihen Sie daher, wenn ich das Wort eines Ehrenmannes in Zweifel zu ziehen wage und deßhalb ein Pfand, einen Treupfennig, nicht verlange, ſondern gebe. Nehmen Sie dieſe Brieftaſche! ſie hat etwas Aehnliches von Ihrem Jagdgedicht; viel Erinnerungen ſind daran geknüpft, manche Zeit verging unter der Arbeit; endlich iſt ſie fertig: bedienen Sie ſich derſelben als eines Boten, uns Ihre liebliche Arbeit zu überbringen.

Bei ſolch unerwartetem Anerbieten fühlte ſich der Major wirklich betroffen; die zierliche Pracht dieſer Gabe hatte ſo gar kein Verhältniß zu dem was ihn gewöhnlich umgab, zu dem übrigen deſſen er ſich bediente, daß er ſie ſich, obgleich dargereicht, kaum zueignen konnte; doch nahm er ſich zuſammen, und wie ſeinem Erinnern ein überliefertes Gutes niemals verſagte, ſo trat eine claſſiſche Stelle alsbald ihm ins Gedächtniß: nur wäre es pedantiſch geweſen ſie anzuführen, doch regte ſie einen heitern Gedanken bei ihm auf, daß er aus dem Stegreife mit artiger Paraphraſe einen freundlichen Dank und ein zierliches Compliment entgegen zu bringen im Falle war. Und ſo ſchloß ſich denn dieſe Scene auf eine befriedigende Weiſe für die ſämmtlichen Unterredenden.

Alſo fand er ſich zuletzt nicht ohne Verlegenheit in ein angenehmes Verhältniß verflochten: er hatte zu ſenden, zu ſchreiben zugeſagt, ſich

www.libtool.com.cn

verpflichtet, und wenn ihm die Veranlaſſung einigermaßen unangenehm fiel, ſo mußte er doch für ein Glück ſchätzen, auf eine heitere Weiſe mit dem Frauenzimmer in Verhältniß zu bleiben, das bei ihren großen Vorzügen ihm ſo nah angehören ſollte. Er ſchied alſo nicht ohne eine gewiſſe innere Zufriedenheit: denn wie ſollte der Dichter eine ſolche Aufmunterung nicht empfinden, deſſen treufleißiger Arbeit, die ſo lange unbeachtet geruht, nun ganz unerwartet eine liebenswürdige Aufmerkſamkeit zu Theil wird!

Gleich nach ſeiner Rückkehr ins Quartier ſetzte der Major ſich nieder zu ſchreiben, ſeiner guten Schweſter alles zu berichten; und da war nichts natürlicher als daß in ſeiner Darſtellung eine gewiſſe Exaltation ſich hervorthat, wie er ſie ſelbſt empfand, die aber durch das Einreden ſeines von Zeit zu Zeit ſtörenden Sohns noch mehr geſteigert wurde.

Auf die Baronin machte dieſer Brief einen ſehr gemiſchten Eindruck: denn wenn auch der Umſtand, wodurch die Verbindung des Bruders mit Hilarien befördert und beſchleunigt werden konnte, geeignet war ſie ganz zufrieden zu ſtellen, ſo wollte ihr doch die ſchöne Wittwe nicht gefallen, ohne daß ſie ſich deßwegen Rechenſchaft zu geben gedacht hätte. Wir machen bei dieſer Gelegenheit folgende Bemerkung.

Den Enthuſiasmus für irgend eine Frau muß man einer andern niemals anvertrauen; ſie kennen ſich unter einander zu gut, um ſich einer ſolchen ausſchließlichen Verehrung würdig zu halten. Die Männer kommen ihnen vor wie Käufer im Laden, wo der Handelsmann mit ſeinen Waaren, die er kennt im Vortheil, ſteht, auch ſie in dem beſten Lichte vorzuzeigen die Gelegenheit wahrnehmen kann, dahingegen der Käufer immer mit einer Art Unſchuld hereintritt; er bedarf der Waare, will und wünſcht ſie und verſteht gar ſelten ſie mit Kenneraugen zu betrachten. Jener weiß recht gut was er giebt, dieſer nicht immer was er empfängt: aber es iſt einmal im menſchlichen Leben und Umgang nicht zu ändern, ja ſo löblich als nothwendig; denn alles Begehren und Freien, alles Kaufen und Tauſchen beruht darauf.

In Gefolge ſolches Empfindens mehr als Betrachtens konnte die Baroneſſe weder mit der Leidenſchaft des Sohns noch mit der günſtigen Schilderung des Vaters völlig zufrieden ſeyn; ſie fand ſich überraſcht von der glücklichen Wendung der Sache, doch ließ eine Ahnung wegen doppelter Ungleichheit des Alters ſich nicht abweiſen. Hilarie iſt ihr zu jung für den Bruder, die Wittwe für den Sohn nicht jung genug; indeſſen hat die

www.libtool.com.cn

Sache ihren Gang genommen, der nicht aufzuhalten zu seyn scheint. Ein frommer Wunsch, daß alles gut gehen möge, stieg mit einem leisen Seufzer empor. Um ihr Herz zu erleichtern, nahm sie die Feder und schrieb an jene menschenkennende Freundin, indem sie nach einem geschichtlichen Eingang also fortfuhr:

„Die Art dieser jungen verführerischen Wittwe ist mir nicht unbekannt; weiblichen Umgang scheint sie abzulehnen und nur eine Frau um sich zu leiden, die ihr keinen Eintrag thut, ihr schmeichelt und wenn ihre stummen Vorzüge sich nicht klar genug darthäten, sie noch mit Worten und geschickter Behandlung der Aufmerksamkeit zu empfehlen weiß. Zuschauer, Theilnehmer an einer solchen Repräsentation müssen Männer seyn; daher entsteht die Nothwendigkeit sie anzuziehen, sie festzuhalten. Ich denke nichts Uebels von der schönen Frau: sie scheint anständig und behutsam genug, aber eine solche lüsterne Eitelkeit opfert den Umständen auch wohl etwas auf und was ich für das Schlimmste halte, nicht alles ist reflectirt und vorsätzlich; ein gewisses glückliches Naturell leitet und beschützt sie, und nichts ist gefährlicher an so einer gebornen Kokette als eine aus der Unschuld entspringende Verwegenheit."

Der Major, nunmehr auf den Gütern angelangt, widmete Tag und Stunde der Besichtigung und Untersuchung. Er fand sich in dem Falle zu bemerken daß ein richtiger, wohlgefaßter Hauptgedanke in der Ausführung mannichfaltigen Hindernissen und dem Durchkreuzen so vieler Zufälligkeiten unterworfen ist, in dem Grade, daß der erste Begriff beinahe verschwindet und für Augenblicke ganz und gar unterzugehen scheint, bis mitten in allen Verwirrungen dem Geiste die Möglichkeit eines Gelingens sich wieder darstellt, wenn wir die Zeit als den besten Alliirten einer unbesiegbaren Ausdauer uns die Hand bieten sehen.

Und so wäre denn auch hier der traurige Anblick schöner, ansehnlicher, vernachlässigter Besitzungen durch das verständige Bemerken einsichtiger Oekonomen zu einem trostlosen Zustande geworden, hätte man nicht zugleich vorausgesehen, daß eine Reihe von Jahren, mit Verstand und Redlichkeit benutzt, hinreichend seyn werde, das Abgestorbene zu beleben und das Stockende in Umtrieb zu versetzen, um zuletzt durch Ordnung und Thätigkeit seinen Zweck zu erreichen.

Der behagliche Obermarschall war angelangt und zwar mit einem ernsten Advocaten; doch gab dieser dem Major weniger Besorgnisse als

www.libtool.com.cn

jener, der zu den Menſchen gehörte, die keine Zwecke haben, oder wenn ſie einen vor ſich ſehen, die Mittel dazu ablehnen. Ein täglich- und ſtündliches Behagen war ihm das unerläßliche Bedürfniß ſeines Lebens. Nach langem Zaudern ward es ihm endlich ernſt, ſeine Gläubiger los zu werden, die Güterlaſt abzuſchütteln, die Unordnung ſeines Hausweſens in Regel zu ſetzen, eines anſtändigen geſicherten Einkommens ohne Sorge zu genießen, dagegen aber auch nicht das geringſte von den bisherigen Bräuchlichkeiten fahren zu laſſen.

Im ganzen geſtand er alles ein, was die Geſchwiſter in den ungetrübten Beſitz der Güter, beſonders auch des Hauptgutes, ſetzen ſollte, aber auf einen gewiſſen benachbarten Pavillon, in welchem er alle Jahr auf ſeinen Geburtstag die älteſten Freunde und die neueſten Bekannten einlud, ferner auf den daran gelegenen Ziergarten, der ſolchen mit dem Hauptgebäude verband, wollte er die Anſprüche nicht völlig aufgeben. Die Möbeln alle ſollten in dem Luſthauſe bleiben, die Kupferſtiche an den Wänden, ſo wie auch die Früchte der Spaliere ihm verſichert werden. Pfirſiche und Erdbeeren, von den ausgeſuchteſten Sorten, Birnen und Aepfel, groß und ſchmackhaft, beſonders aber eine gewiſſe Sorte grauer, kleiner Aepfel, die er ſeit vielen Jahren der Fürſtin Wittwe zu verehren gewohnt war, ſollten ihm treulich geliefert ſeyn. Hieran ſchloſſen ſich andere Bedingungen, wenig bedeutend, aber dem Hausherrn, Pächtern, Verwaltern, Gärtnern ungemein beſchwerlich.

Der Obermarſchall war übrigens von dem beſten Humor; denn da er den Gedanken nicht fahren ließ, daß alles nach ſeinen Wünſchen, wie es ihm ſein leichtes Temperament vorgeſpiegelt hatte, ſich endlich einrichten würde, ſo ſorgte er für eine gute Tafel, machte ſich einige Stunden auf einer müheloſen Jagd die nöthige Bewegung, erzählte Geſchichten auf Geſchichten und zeigte durchaus das heiterſte Geſicht. Auch ſchied er auf gleiche Weiſe, dankte dem Major zum ſchönſten, daß er ſo brüderlich verfahren; verlangte noch etwas Geld, ließ die kleinen vorräthigen grauen Goldäpfel, welche dieſes Jahr beſonders wohl gerathen waren, ſorgfältig einpacken, und fuhr mit dieſem Schatz, den er als eine willkommene Verehrung der Fürſtin zu überreichen gedachte, nach ihrem Wittwenſitz, wo er denn auch gnädig und freundlich empfangen ward.

Der Major an ſeiner Seite blieb mit ganz entgegengeſetzten Gefühlen zurück und wäre an den Verſchränkungen, die er vor ſich fand, faſt

www.libtool.com.cn

verzweifelt, wär' ihm nicht das Gefühl zu Hülfe gekommen, das einen thätigen Mann freudig aufrichtet, wenn er das Verworrene zu lösen, das Entworrene zu genießen hoffen darf.

Glücklicherweise war der Advocat ein rechtlicher Mann, der, weil er sonst viel zu thun hatte, diese Angelegenheit bald beendigte. Eben so glücklich schlug sich ein Kammerdiener des Obermarschalls hinzu, der gegen mäßige Bedingungen in dem Geschäft mitzuwirken versprach, wodurch man einem gedeihlichen Abschluß entgegensehen durfte. So angenehm aber auch dieses war, so fühlte doch der Major als ein rechtlicher Mann im Hin- und Wiederwirken bei dieser Angelegenheit, es bedürfe gar manches Unreinen, um ins Reine zu kommen.

Wie aber den Frauen der Augenblick, wo ihre bisher unbestrittene Schönheit zweifelhaft werden will, höchst peinlich ist, so wird den Männern in gewissen Jahren, obgleich noch im völligen Vigor, das leiseste Gefühl einer unzulänglichen Kraft äußerst unangenehm, ja gewissermaßen ängstlich.

Ein anderer eintretender Umstand jedoch, der ihn hätte beunruhigen sollen, verhalf ihm zu der besten Laune. Sein kosmetischer Kammerdiener, der ihn auch bei dieser Landpartie nicht verlassen hatte, schien einige Zeit her einen andern Weg einzuschlagen, wozu ihn frühes Aufstehen des Majors, tägliches Ausreiten und Umhergehen desselben, so wie der Zutritt mancher Beschäftigten, auch bei der Gegenwart des Obermarschalls mehrerer Geschäftslosen, zu nöthigen schien. Mit allen Kleinigkeiten, die nur die Sorgfalt eines Mimen zu beschäftigen das Recht hatten, ließ er den Major schon einige Zeit verschont, aber desto strenger hielt er auf einige Hauptpunkte, welche bisher durch ein geringeres Hocuspocus waren verschleiert gewesen. Alles was nicht nur den Schein der Gesundheit bezwecken, sondern was die Gesundheit selbst aufrecht erhalten sollte, ward eingeschärft, besonders aber Maß in allem und Abwechslung nach den Vorkommenheiten, Sorgfalt sodann für Haut und Haare, für Augenbraunen und Zähne, für Hände und Nägel, für deren zierlichste Form und schicklichste Länge der Wissende schon länger gesorgt hatte. Dabei wurde Mäßigung aber- und abermals in allem, was den Menschen aus seinem Gleichgewicht zu bringen pflegt, dringend anempfohlen, worauf denn dieser Schönheitserhaltungslehrer sich seinen Abschied erbat, weil er seinem Herrn nichts mehr nütze sey. Indeß konnte man denken, daß er sich doch wohl

www.libtool.com.cn

wieder zu ſeinem vorigen Patron zurückwünſchen mochte, um den mannichfaltigen Vergnügungen eines theatraliſchen Lebens fernerhin ſich ergeben zu können.

Und wirklich that es dem Major ſehr wohl, wieder ſich ſelbſt gegeben zu ſeyn. Der verſtändige Mann braucht ſich nur zu mäßigen, ſo iſt er auch glücklich. Er mochte ſich der herkömmlichen Bewegung des Reitens, der Jagd und was ſich daran knüpft, wieder mit Freiheit bedienen; die Geſtalt Hilariens trat in ſolchen einſamen Momenten wieder freudig hervor und er fügte ſich in den Zuſtand des Bräutigams, vielleicht des anmuthigſten, der uns in dem geſitteten Kreiſe des Lebens gegönnt iſt.

Bei einer Pauſe des Geſchäfts, die ihm einige Freiheit ließ, eilte er auf ſein Gut, wo er des Verſprechens eingedenk, das er an die ſchöne Wittwe gethan und das ihm nicht aus dem Sinne gekommen war, ſeine Gedichte vorſuchte, die in guter Ordnung verwahrt lagen. Zu gleicher Zeit kamen ihm manche Gedenk- und Erinnerungsbücher, Auszüge beim Leſen alter und neuer Schriftſteller enthaltend, wieder zur Hand. Bei ſeiner Vorliebe für Horaz und die römiſchen Dichter war das meiſte daher, und es fiel ihm auf, daß die Stellen größtentheils Bedauern vergangener Zeit, vorübergeſchwundener Zuſtände und Empfindungen andeuteten. Statt vieler rücken wir die einzige Stelle hier ein:

Heu!

Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae?

Zu Deutſch:

Wie iſt heut mir doch zu Muthe,
So vergnüglich und ſo klar,
Da bei friſchem Knabenblute
Mir ſo wild, ſo düſter war!
Doch wenn mich die Jahre zwacken,
Wie auch wohlgemuth ich ſey,
Denk' ich jene rothen Backen
Und ich wünſche ſie herbei.

www.libtool.com.cn

Nachdem unſer Freund nun aus wohlgeordneten Papieren das Jagdgedicht gar bald herausgefunden, erfreute er ſich an der ſorgfältigen Reinſchrift, wie er ſie vor Jahren mit lateiniſchen Lettern groß Octav zierlichſt verfaßt hatte. Die köſtliche Brieftaſche von bedeutender Größe nahm das Werk ganz bequem auf, und nicht leicht hat ein Autor ſich ſo prächtig eingebunden geſehen. Einige Zeilen dazu waren höchſt nothwendig, Proſaiſches aber kaum zuläſſig. Jene Stelle des Ovid fiel ihm wieder ein, und er glaubte jetzt durch eine poetiſche Umſchreibung, ſo wie damals durch eine proſaiſche, ſich am beſten aus der Sache zu ziehen. Sie hieß:

Nec factas solum vestes spectare juvabat,
Tum quoque, dum fierent; tantus decor adfuit arti.

Zu Deutſch:

Ich ſah's in meiſterlichen Händen —
Wie denk' ich gern der ſchönen Zeit! —
Sich erſt entwickeln, dann vollenden
Zu nie geſeh'ner Herrlichkeit.
Zwar ich beſitz' es gegenwärtig,
Doch ſoll ich mir nur ſelbſt geſtehn,
Ich wollt', es wäre noch nicht fertig;
Das Machen war doch gar zu ſchön!

Mit dieſem Uebertragenen war unſer Freund nur wenige Zeit zufrieden; er tadelte, daß er das ſchön flectirte Verbum fierent in ein traurig abſtractes Subſtantivum verändert habe, und es verdroß ihn, bei allem Nachdenken die Stelle doch nicht verbeſſern zu können. Nun ward auf einmal ſeine Vorliebe zu den alten Sprachen wieder lebendig und der Glanz des deutſchen Parnaſſes, auf den er doch auch im Stillen hinaufſtrebte, ſchien ihm ſich zu verdunkeln.

Endlich aber, da er dieſes heitere Compliment, mit dem Urtexte unverglichen, noch ganz artig fand, und glauben durfte, daß ein Frauenzimmer es ganz wohl aufnehmen würde, ſo entſtand eine zweite Bedenklichkeit, daß, da man in Verſen nicht galant ſeyn kann, ohne verliebt zu ſcheinen, er dabei als künftiger Schwiegervater eine wunderliche Rolle ſpiele. Das Schlimmſte jedoch fiel ihm zuletzt ein. Jene Ovidiſchen Verſe werden von Arachnen geſagt, einer eben ſo geſchickten, als hübſchen und zierlichen Weberin:

www.libtool.com.cn

wurde nun aber dieſe durch die neidiſche Minerva in eine Spinne verwandelt, ſo war es gefährlich, eine ſchöne Frau mit einer Spinne, wenn auch nur von ferne verglichen, im Mittelpunkte eines ausgebreiteten Netzes ſchweben zu ſehen. Konnte man ſich doch unter der geiſtreichen Geſellſchaft, welche unſere Dame umgab, einen Gelehrten denken, welcher dieſe Nachbildung ausgewittert hätte. Wie ſich nun der Freund aus einer ſolchen Verlegenheit gezogen, iſt uns ſelbſt unbekannt geblieben, und wir müſſen dieſen Fall unter diejenigen rechnen, über welche die Muſen auch wohl einen Schleier zu werfen ſich die Schlauheit erlauben. Genug, das Jagdgedicht ſelbſt ward abgeſendet, von welchem wir jedoch einige Worte nachzubringen haben.

Der Leſer deſſelben beluſtigt ſich an der entſchiedenen Jagdliebhaberei und allem, was ſie begünſtigen mag; erfreulich iſt der Jahrszeitenwechſel, der ſie mannichfaltig aufruft und anregt. Die Eigenheiten ſämmtlicher Geſchöpfe, denen man nachſtrebt, die man zu erlegen geſinnt iſt, die verſchiedenen Charaktere der Jäger, die ſich dieſer Luſt, dieſer Mühe hingeben, die Zufälligkeiten, wie ſie befördern oder beſchädigen; alles war, beſonders was auf das Geflügel Bezug hatte, mit der beſten Laune dargeſtellt und mit großer Eigenthümlichkeit behandelt.

Von der Auerhahnbalz bis zum zweiten Schnepfenſtrich und von da bis zur Rabenhütte war nichts verſäumt, alles wohl geſehen, klar aufgenommen, leidenſchaftlich verfolgt, leicht und ſcherzhaft, oft ironiſch dargeſtellt.

Jenes elegiſche Thema klang jedoch durch das Ganze durch; es war mehr als ein Abſchied von dieſen Lebensfreuden verfaßt, wodurch es zwar einen gefühlvollen Anſtrich des heiter Durchlebten gewann, und ſehr wohlthätig wirkte, aber doch zuletzt, wie jene Sinnſprüche, nach dem Genuß ein gewiſſes Leeres empfinden ließ. War es das Umblättern dieſer Papiere oder ſonſt ein augenblickliches Mißbefinden, der Major fühlte ſich nicht heiter geſtimmt. Daß die Jahre, die zuerſt eine ſchöne Gabe nach der andern bringen, ſie alsdann nach und nach wieder entziehen, ſchien er auf dem Scheidepunkt, wo er ſich befand, auf einmal lebhaft zu fühlen. Eine verſäumte Badereiſe, ein ohne Genuß verſtrichener Sommer, Mangel an ſtätiger gewohnter Bewegung, alles ließ ihn gewiſſe körperliche Unbequemlichkeiten empfinden, die er für wirkliche Uebel nahm und ſich ungeduldiger dabei bewies, als billig ſeyn mochte.

www.libtool.com.cn

Schon einige Monate waren die sämmtlichen Familienglieder ohne besondere Nachricht von einander geblieben. Der Major beschäftigte sich, in der Residenz gewisse Einwilligungen und Bestätigungen seines Geschäfts abschließlich zu negociiren; die Baronin und Hilarie richteten ihre Thätigkeit auf die heiterste reichlichste Ausstattung; der Sohn, seiner Schönen mit Leidenschaft dienstpflichtig, schien hierüber alles zu vergessen. Der Winter war angekommen, und umgab alle ländlichen Wohnungen mit unerfreulichen Sturmregen und frühzeitigen Finsternissen.

Wer heute durch eine düstere Novembernacht sich in der Gegend des adeligen Schlosses verirrt hätte, und bei dem schwachen Lichte eines bedeckten Mondes Aecker, Wiesen, Baumgruppen, Hügel und Gebüsche düster vor sich liegen sähe, auf einmal aber bei einer schnellen Wendung um eine Ecke die ganz erleuchtete Fensterreihe eines langen Gebäudes vor sich erblickte, er hätte gewiß geglaubt, eine festlich geschmückte Gesellschaft dort anzutreffen. Wie sehr verwundert müßt' er aber seyn, von wenigen Bedienten erleuchtete Treppen hinaufgeführt, nur drei Frauenzimmer, die Baronin, Hilarien und das Kammermädchen, in hellen Zimmern zwischen klaren Wänden neben freundlichem Hausrath, durchaus erwärmt und behaglich, zu erblicken.

Da wir nun aber die Baronin in einem festlichen Zustande zu überraschen glauben, so ist es nothwendig zu bemerken, daß diese glänzende Erleuchtung hier nicht als außerordentlich anzusehen sey, sondern zu den Eigenheiten gehöre, welche die Dame aus ihrem frühern Leben mit herübergebracht hatte. Als Tochter einer Oberhofmeisterin, bei Hof erzogen, war sie gewohnt, den Winter allen übrigen Jahrszeiten vorzuziehen und den Aufwand einer stattlichen Erleuchtung zum Element aller ihrer Genüsse zu machen. Zwar an Wachskerzen fehlte es niemals, aber einer ihrer ältesten Diener hatte so große Lust an Künstlichkeiten, daß nicht leicht eine neue Lampenart entdeckt wurde, die er im Schlosse hie und da einzuführen nicht wäre bemüht gewesen, wodurch denn zwar die Erhellung mitunter lebhaft gewann, aber auch wohl gelegentlich hie und da eine partielle Finsterniß eintrat.

Die Baronin hatte den Zustand einer Hofdame durch Verbindung mit einem bedeutenden Gutsbesitzer und entschiedenen Landwirth aus Neigung und wohlbedächtig vertauscht, und ihr einsichtiger Gemahl hatte, da ihr das Ländliche anfangs nicht zusagte, mit Einstimmung seiner Nachbarn,

ja nach den Anordnungen der Regierung, die Wege mehrere Meilen ringsumher ſo gut hergeſtellt, daß die nachbarlichen Verbindungen nirgends in ſo gutem Stande gefunden wurden; doch war eigentlich bei dieſer löblichen Anſtalt die Hauptabſicht, daß die Dame, beſonders zur guten Jahrszeit, überallhin rollen konnte, dagegen aber im Winter gern häuslich bei ihm verweilte, indem er durch Erleuchtung die Nacht dem Tag gleich zu machen wußte. Nach dem Tode des Gemahls gab die leidenſchaftliche Sorge für ihre Tochter genugſame Beſchäftigung, der öftere Beſuch des Bruders herzliche Unterhaltung, und die gewohnte Klarheit der Umgebung ein Behagen, das einer wahren Befriedigung gleich ſah.

Den heutigen Tag war jedoch dieſe Erleuchtung recht am Platze; denn wir ſehen in einem der Zimmer eine Art von Chriſtbeſcherung aufgeſtellt, in die Augen fallend und glänzend. Das kluge Kammermädchen hatte den Kammerdiener dahin vermocht, die Erleuchtung zu ſteigern, und dabei alles zuſammengelegt und ausgebreitet, was zur Ausſtattung Hilariens bisher vorgearbeitet worden, eigentlich in der liſtigen Abſicht, mehr das Fehlende zur Sprache zu bringen, als dasjenige zu erheben, was ſchon geleiſtet war. Alles Nothwendige fand ſich, und zwar aus den feinſten Stoffen und von der zierlichſten Arbeit; auch an Willkürlichem war kein Mangel, und doch wußte Ananette überall da noch eine Lücke anſchaulich zu machen, wo man eben ſo gut den ſchönſten Zuſammenhang hätte finden können. Wenn nun alles Weißzeug, ſtattlich ausgekramt, die Augen blendete, Leinwand, Muſſelin und alle die zarteren Stoffe der Art, wie ſie auch Namen haben mögen, genugſames Licht umherwarfen, ſo fehlte doch alles bunte Seidene, mit deſſen Ankauf man weislich zögerte, weil man bei ſehr veränderlicher Mode das Allerneueſte als Gipfel und Abſchluß hinzufügen wollte.

Nach dieſem heiterſten Anſchauen ſchritten ſie wieder zu ihrer gewöhnlichen, obgleich mannichfaltigen Abendunterhaltung. Die Baronin, die recht gut erkannte, was ein junges Frauenzimmer, wohin das Schickſal ſie auch führen mochte, bei einem glücklichen Aeußern auch von innen heraus anmuthig und ihre Gegenwart wünſchenswerth macht, hatte in dieſem ländlichen Zuſtande ſo viele abwechſelnde und bildende Unterhaltungen einzuleiten gewußt, daß Hilarie bei ihrer großen Jugend ſchon überall zu Hauſe ſchien, bei keinem Geſpräch ſich fremd erwies, und doch dabei ihren Jahren völlig gemäß ſich erzeigte. Wie dieß geleiſtet werden konnte, zu entwickeln, würde zu weitläufig ſeyn; genug, dieſer Abend war auch ein Muſterbild des

bisherigen Lebens. Ein geiſtreiches Leſen, ein anmuthiges Pianoſpiel, ein lieblicher Geſang zog ſich durch die Stunden durch, zwar, wie ſonſt, gefällig und regelmäßig, aber doch mit Bedeutung; man hatte einen dritten im Sinne, einen geliebten, verehrten Mann, dem man dieſes und ſo manches andere zum freundlichſten Empfang vorübte. Es war ein bräutliches Gefühl, das nicht nur Hilarien mit den ſüßeſten Empfindungen belebte; die Mutter mit ſeinem Sinne nahm ihren reinen Theil daran, und ſelbſt Ananette, ſonſt nur klug und thätig, mußte ſich gewiſſen entfernten Hoffnungen hingeben, die ihr einen abweſenden Freund als zurückkehrend, als gegenwärtig vorſpiegelten. Auf dieſe Weiſe hatten ſich die Empfindungen aller drei in ihrer Art liebenswürdigen Frauen mit der ſie umgebenden Klarheit, mit einer wohlthätigen Wärme, mit dem behaglichſten Zuſtande ins Gleiche geſtellt.

Fünftes Capitel.

Heftiges Pochen und Rufen an dem äußerſten Thor, Wortwechſel drohender und fordernder Stimmen, Licht und Fackelſchein im Hofe, unterbrachen den zarten Geſang. Aber gedämpft war der Lärm, eh man deſſen Urſache erfahren hatte: doch ruhig ward es nicht; auf der Treppe Geräuſch und lebhaftes Hin- und Herſprechen heraufkommender Männer. Die Thüre ſprang auf ohne Meldung; die Frauen entſetzten ſich. Flavio ſtürzte herein in ſchauderhafter Geſtalt, verworrenen Hauptes, auf dem die Haare theils borſtig ſtarrten, theils vom Regen durchnäßt niederhingen, zerfetzten Kleides, wie eines, der durch Dorn und Dickicht durchgeſtürmt, gräulich beſchmutzt, als durch Schlamm und Sumpf herangewatet.

Mein Vater! rief er aus, wo iſt mein Vater!

Die Frauen ſtanden beſtürzt; der alte Jäger, ſein früheſter Diener und liebevollſter Pfleger, mit ihm eintretend, rief ihm zu: Der Vater iſt nicht hier; beſänftigen Sie ſich! hier iſt Tante, hier iſt Nichte! ſehen Sie hin!

Nicht hier! Nun ſo laßt mich weg ihn zu ſuchen! er allein ſoll's hören; dann will ich ſterben! Laßt mich von den Lichtern weg, von dem Tag! er blendet mich, er vernichtet mich.

Der Hausarzt trat ein, ergriff ſeine Hand, vorſichtig den Puls fühlend; mehrere Bediente ſtanden ängſtlich umher.

www.libtool.com.cn

Was ſoll ich auf dieſen Teppichen! ich verderbe ſie, ich zerſtöre ſie! mein Unglück träuft auf ſie herunter, mein verworfenes Geſchick beſudelt ſie!

Er drängte ſich gegen die Thüre; man benutzte das Beſtreben, um ihn wegzuführen und in das entfernte Gaſtzimmer zu bringen, das der Vater zu bewohnen pflegte. Mutter und Tochter ſtanden erſtarrt: ſie hatten Oreſt geſehen, von Furien verfolgt, nicht durch Kunſt veredelt, in gräulicher widerwärtiger Wirklichkeit, die im Contraſt mit einer behaglichen Glanzwohnung im klarſten Kerzenſchimmer nur deſto fürchterlicher ſchien. Erſtarrt ſahen die Frauen ſich an, und jede glaubte in den Augen der andern das Schreckbild zu ſehen, das ſich ſo tief in die ihrigen eingeprägt hatte.

Mit halber Beſonnenheit ſendete darauf die Baronin Bedienten auf Bedienten, ſich zu erkundigen. Sie erfuhren zu einiger Beruhigung, daß man ihn auskleide, trockne, beſorge; halb gegenwärtig halb unbewußt, laſſe er alles geſchehen. Wiederholtes Anfragen wurde zur Geduld verwieſen.

Endlich vernahmen die beängſtigten Frauen, man habe ihm zur Ader gelaſſen und ſonſt alles Beſänftigende möglichſt angewendet; er ſey zur Ruhe gebracht, man hoffe Schlaf.

Mitternacht kam heran; die Baronin verlangte, wenn er ſchlafe, ihn zu ſehen; der Arzt widerſtand, der Arzt gab nach; Hilarie drängte ſich mit der Mutter herein. Das Zimmer war dunkel, nur eine Kerze dämmerte hinter dem grünen Schirm; man ſah wenig, man hörte nichts; die Mutter näherte ſich dem Bette; Hilarie, ſehnſuchtsvoll, ergriff das Licht und beleuchtete den Schlafenden. So lag er abgewendet, aber ein höchſt zierliches Ohr, eine volle Wange, jetzt bläßlich, ſchienen unter den ſchon wieder ſich krauſenden Locken auf das anmuthigſte hervor; eine ruhende Hand und ihre länglichen zartkräftigen Finger zogen den unſtäten Blick an. Hilarie, leiſe athmend, glaubte ſelbſt einen leiſen Athem zu vernehmen; ſie näherte die Kerze, wie Pſyche in Gefahr die heilſamſte Ruhe zu ſtören. Der Arzt nahm die Kerze weg und leuchtete den Frauen nach ihren Zimmern.

Wie dieſe guten, alles Antheils würdigen Perſonen ihre nächtlichen Stunden zugebracht, iſt uns ein Geheimniß geblieben; den andern Morgen aber von früh an zeigten ſich beide höchſt ungeduldig. Des Anfragens war kein Ende, der Wunſch den Leidenden zu ſehen beſcheiden, doch dringend; nur gegen Mittag erlaubte der Arzt einen kurzen Beſuch.

Die Baronin trat hinzu, Flavio reichte die Hand hin.

www.libtool.com.cn

Verzeihung, liebſte Tante! einige Geduld, vielleicht nicht lange!

Hilarie trat hervor, auch ihr gab er die Rechte. Gegrüßt, liebe Schweſter!

Das fuhr ihr durchs Herz; er ließ nicht los; ſie ſahen einander an, das herrlichſte Paar contraſtirend im ſchönſten Sinne. Des Jünglings ſchwarze funkelnde Augen ſtimmten zu den düſteren verwirrten Locken; dagegen ſtand ſie ſcheinbar himmliſch in Ruhe; doch zu dem erſchütternden Begebniß geſellte ſich nun die ahnungsvolle Gegenwart. Die Benennung Schweſter — ihr Allerinnerſtes war aufgeregt.

Die Baronin ſprach: Wie geht es, lieber Neffe?

Ganz leidlich; aber man behandelt mich übel!

Wie ſo?

Da haben ſie mir Blut gelaſſen, das iſt grauſam; ſie haben es weggeſchafft, das iſt frech; es gehört ja nicht mein, es gehört alles, alles ihr!

Mit dieſen Worten ſchien ſich ſeine Geſtalt zu verwandeln; doch mit heißen Thränen verbarg er ſein Antlitz ins Kiſſen.

Hilariens Miene zeigte der Mutter einen furchtbaren Ausdruck; es war, als wenn das liebe Kind die Pforten der Hölle vor ſich eröffnet ſähe, zum erſtenmal ein Ungeheures erblickte und für ewig. Raſch, leidenſchaftlich, eilte ſie durch den Saal, warf ſich im letzten Cabinet auf den Sopha: die Mutter folgte und fragte, was ſie leider ſchon begriff.

Hilarie, wunderſam aufblickend, rief: Das Blut, das Blut, es gehört alles ihr, alles ihr; und ſie iſt es nicht werth! Der Unglückſelige! der Arme!

Mit dieſen Worten erleichterte der bitterſte Thränenſtrom das bedrängte Herz.

Wer unternähme es wohl, die aus dem vorhergehenden ſich entwickelnden Zuſtände zu enthüllen, an den Tag zu bringen das innere, aus dieſer erſten Zuſammenkunft den Frauen erwachſende Unheil? Auch dem Leidenden war ſie höchſt ſchädlich; ſo behauptete wenigſtens der Arzt, der zwar oft genug zu berichten und zu tröſten kam, aber ſich doch verpflichtet fühlte, alles weitere Annähern zu verbieten. Dabei fand er auch eine willige Nachgiebigkeit; die Tochter wagte nicht zu verlangen was die Mutter nicht zugegeben hätte, und ſo gehorchte man dem Gebot des verſtändigen Mannes. Dagegen brachte er aber die beruhigende Nachricht, Flavio habe Schreibzeug verlangt, auch einiges aufgezeichnet, es aber

ſogleich neben ſich im Bette verſteckt. Nun geſellte ſich Neugierde zu der übrigen Unruhe und Ungeduld: es waren peinliche Stunden. Nach einiger Zeit brachte er jedoch ein Blättchen von ſchöner freier Hand, obgleich mit Haſt geſchrieben; es enthielt folgende Zeilen:

Ein Wunder iſt der arme Menſch geboren;
In Wundern iſt der irre Menſch verloren;
Nach welcher dunkeln, ſchwer entdeckten Schwelle
Durchtappen pfadlos ungewiſſe Schritte?
Dann in lebendigem Himmelsglanz und Mitte
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Hier nun konnte die edle Dichtkunſt abermals ihre heilenden Kräfte erweiſen. Innig verſchmolzen mit Muſik heilt ſie alle Seelenleiden aus dem Grunde, indem ſie ſolche gewaltig anregt, hervorruft und in auflöſenden Schmerzen verflüchtigt. Der Arzt hatte ſich überzeugt, daß der Jüngling bald wieder herzuſtellen ſey; körperlich geſund werde er ſchnell ſich wieder froh fühlen, wenn die auf ſeinem Geiſt laſtende Leidenſchaft zu heben oder zu lindern wäre. Hilarie ſann auf Erwiederung; ſie ſaß am Flügel und verſuchte die Zeilen des Leidenden mit Melodie zu begleiten. Es gelang ihr nicht; in ihrer Seele klang nichts zu ſo tiefen Schmerzen: doch bei dieſem Verſuch ſchmeichelten Rhythmus und Reim ſich dergeſtalt an ihre Geſinnungen an, daß ſie jenem Gedicht mit lindernder Heiterkeit entgegnete, indem ſie ſich Zeit nahm folgende Strophe auszubilden und abzurunden:

Biſt noch ſo tief in Schmerz und Qual verloren,
So bleibſt du doch zum Jugendglück geboren.
Ermanne dich zu raſch geſundem Schritte:
Komm' in der Freundſchaft Himmelsglanz und Helle!
Empfinde dich in treuer Guten Mitte:
Da ſprieße dir des Lebens heitre Quelle!

Der ärztliche Hausfreund übernahm die Botſchaft; ſie gelang: ſchon erwiederte der Jüngling gemäßigt. Hilarie fuhr mildernd fort und ſo ſchien man nach und nach wieder einen heitern Tag, einen freien Boden zu gewinnen; und vielleicht iſt es uns vergönnt, den ganzen Verlauf dieſer

holden Cur gelegentlich mitzutheilen. Genug, einige Zeit verſtrich in ſolcher Beſchäftigung höchſt angenehm; ein ruhiges Wiederſehen bereitete ſich vor, das der Arzt nicht länger als nöthig zu verſpäten gedachte.

Indeſſen hatte die Baronin mit Ordnen und Zurechtlegen alter Papiere ſich beſchäftigt, und dieſe dem gegenwärtigen Zuſtande ganz angemeſſene Unterhaltung wirkte gar wunderſam auf den erregten Geiſt. Sie ſah manche Jahre ihres Lebens zurück; ſchwere drohende Leiden waren vorübergegangen, deren Betrachtung den Muth für den Moment kräftigte; beſonders rührte ſie die Erinnerung an ein ſchönes Verhältniß zu Makarien, und zwar in bedenklichen Zuſtänden. Die Herrlichkeit jener einzigen Frau ward ihr wieder vor die Seele gebracht und ſogleich der Entſchluß gefaßt, ſich auch dießmal an ſie zu wenden: denn zu wem ſonſt hätte ſie ihre gegenwärtigen Gefühle richten, wem ſonſt Furcht und Hoffnung offen bekennen ſollen?

Bei dem Aufräumen fand ſie aber auch unter andern des Bruders Miniaturporträt und mußte über die Aehnlichkeit mit dem Sohne lächelnd ſeufzen. Hilarie überraſchte ſie in dieſem Augenblick, bemächtigte ſich des Bildes und auch ſie ward von jener Aehnlichkeit wunderſam betroffen.

So verging einige Zeit; endlich, mit Vergünſtigung des Arztes und in ſeinem Geleite, trat Flavio angemeldet zum Frühſtück herein. Die Frauen hatten ſich vor dieſer erſten Erſcheinung gefürchtet. Wie aber gar oft in bedeutenden, ja ſchrecklichen Momenten etwas heiter, auch wohl lächerlich ſich zu ereignen pflegt, ſo glückte es auch hier. Der Sohn kam völlig in des Vaters Kleidern: denn da von ſeinem Anzug nichts zu brauchen war, ſo hatte man ſich der Feld- und Hausgarderobe des Majors bedient, die er zu bequemem Jagd- und Familienleben bei der Schweſter in Verwahrung ließ. Die Baronin lächelte und nahm ſich zuſammen; Hilarie war, ſie wußte nicht wie? betroffen; genug, ſie wendete das Geſicht weg und dem jungen Manne wollte in dieſem Augenblick weder ein herzliches Wort von den Lippen noch eine Phraſe glücken. Um nun ſämmtlicher Geſellſchaft aus der Verlegenheit zu helfen, begann der Arzt eine Vergleichung beider Geſtalten. Der Vater ſey etwas größer, hieß es, und deßhalb der Rock etwas zu lang; dieſer ſey etwas breiter, deßhalb der Rock über die Schulter zu eng. Beide Mißverhältniſſe gaben dieſer Maskerade ein komiſches Anſehen. Durch dieſe Einzelnheiten jedoch kam man über das Bedenkliche des Augenblicks hinaus. Für

Hilarien freilich blieb die Aehnlichkeit des jugendlichen Vaterbildes mit der frischen Lebensgegenwart des Sohnes unheimlich, ja bedrängend.

Nun aber wünschten wir wohl den nächsten Zeitverlauf von einer zarten Frauenhand umständlich geschildert zu sehen, da wir nach eigener Art und Weise uns nur mit dem Allgemeinsten befassen dürfen. Hier muß denn nun von dem Einfluß der Dichtkunst abermals die Rede seyn.

Ein gewisses Talent konnte man unserm Flavio nicht absprechen; es bedurfte jedoch nur zu sehr eines leidenschaftlich sinnlichen Anlasses, wenn etwas Vorzügliches gelingen sollte; deßwegen denn auch fast alle Gedichte, jener unwiderstehlichen Frau gewidmet, höchst eindringend und lobenswerth erschienen, und nun einer gegenwärtigen höchst liebenswürdigen Schönen mit enthusiastischem Ausdruck vorgelesen, nicht geringe Wirkung hervorbringen mußten.

Ein Frauenzimmer, das eine andere leidenschaftlich geliebt sieht, bequemt sich gern zu der Rolle einer Vertrauten; sie hegt ein heimlich, kaum bewußtes Gefühl, daß es nicht unangenehm seyn müßte, sich an die Stelle der Angebeteten leise gehoben zu sehen. Auch ging die Unterhaltung immer mehr und mehr ins Bedeutende. Wechselgedichte, wie sie der Liebende gern verfaßt, weil er sich von seiner Schönen, wenn auch nur bescheiden, halb und halb kann erwiedern lassen was er wünscht und was er aus ihrem schönen Munde zu hören kaum erwarten dürfte. Dergleichen wurden mit Hilarien auch wechselsweise gelesen, und zwar, da es nur aus der Einen Handschrift geschah, in welche man beiderseits, um zu rechter Zeit einzufallen, hineinschauen und zu diesem Zweck jedes das Bändchen anfassen mußte, so fand sich, daß man, nahe sitzend, nach und nach Person an Person, Hand an Hand immer näher rückte, und die Gelenke sich ganz natürlich zuletzt im verborgenen berührten.

Aber bei diesen schönen Verhältnissen, unter solchen daraus entspringenden allerliebsten Annehmlichkeiten fühlte Flavio eine schmerzliche Sorge, die er schlecht verbarg und, immerfort nach der Ankunft seines Vaters sich sehnend, zu bemerken gab, daß er diesem das Wichtigste zu vertrauen habe. Dieses Geheimniß indeß wäre bei einigem Nachdenken nicht schwer zu errathen gewesen. Jene reizende Frau mochte in einem bewegten, von dem zudringlichen Jüngling hervorgerufenen Momente den Unglücklichen entschieden abgewiesen und die bisher hartnäckig behauptete Hoffnung aufgehoben und zerstört haben. Eine Scene, wie dieß zugegangen, wagten

wir nicht zu schildern, aus Furcht, hier möchte uns die jugendliche Gluth ermangeln. Genug, er war so wenig bei sich selbst, daß er sich eiligst aus der Garnison ohne Urlaub entfernte, und, um seinen Vater aufzusuchen, durch Nacht, Sturm und Regen nach dem Landgut seiner Tante verzweifelnd zu gelangen trachtete, wie wir ihn auch vor kurzem haben ankommen sehen. Die Folgen eines solchen Schrittes fielen ihm nun bei Rückkehr nüchterner Gedanken lebhaft auf, und er wußte, da der Vater immer länger ausblieb und er die einzig mögliche Vermittlung entbehren sollte, sich weder zu fassen noch zu retten.

Wie erstaunt und betroffen war er deßhalb, als ihm ein Brief seines Obristen eingehändigt wurde, dessen bekanntes Siegel er mit Zaudern und Bangigkeit auflöste, der aber nach den freundlichsten Worten damit endigte, daß der ihm ertheilte Urlaub noch um einen Monat sollte verlängert werden!

So unerklärlich nun auch diese Gunst schien, so ward er doch dadurch von einer Last befreit, die sein Gemüth fast ängstlicher als die verschmähte Liebe selbst zu drücken begann. Er fühlte nun ganz das Glück, bei seinen liebenswürdigen Verwandten so wohl aufgehoben zu sehn; er durfte sich der Gegenwart Hilariens erfreuen und war nach kurzem in allen seinen angenehm geselligen Eigenschaften wieder hergestellt, die ihn der schönen Wittwe selbst sowohl als ihrer Umgebung auf eine Zeit lang nothwendig gemacht hatten, und nur durch eine peremtorische Forderung ihrer Hand für immer verfinstert worden.

In solcher Stimmung konnte man die Ankunft des Vaters gar wohl erwarten; auch wurden sie durch eintretende Naturereignisse zu einer thätigen Lebensweise aufgeregt. Das anhaltende Regenwetter, das sie bisher in dem Schlosse zusammenhielt, hatte überall, in großen Wassermassen niedergehend, Fluß um Fluß angeschwellt; es waren Dämme gebrochen und die Gegend unter dem Schlosse lag als ein blanker See, aus welchem die Dorfschaften, Meierhöfe, größere und kleinere Besitzthümer, zwar auf Hügeln gelegen, doch immer nur inselartig hervorschauten.

Auf solche zwar seltene, aber denkbare Fälle war man eingerichtet; die Hausfrau befahl und die Diener führten aus. Nach der ersten allgemeinsten Beihülfe ward Brod gebacken, Stiere wurden geschlachtet; Fischerkähne fuhren hin und her, Hülfe und Vorsorge nach allen Enden hin verbreitend. Alles fügte sich schön und gut; das freundlich Gegebene ward

www.libtool.com.cn

freudig und dankbar aufgenommen: nur an Einem Orte wollte man den austheilenden Gemeindevorstehern nicht trauen; Flavio übernahm das Geschäft und fuhr mit einem wohlbeladenen Kahn eilig und glücklich zur Stelle. Das einfache Geschäft, einfach behandelt, gelang zum besten; auch entledigte sich, weiterfahrend, unser Jüngling eines Auftrags, den ihm Hilarie beim Scheiden gegeben. Gerade in den Zeitpunkt dieser Unglückstage war die Niederkunft einer Frau gefallen, für die sich das schöne Kind besonders interessirte. Flavio fand die Wöchnerin, und brachte allgemeinen und diesen besondern Dank mit nach Hause. Dabei konnt' es nun an mancherlei Erzählungen nicht fehlen. War auch niemand umgekommen, so hatte man von wunderbaren Rettungen, von seltsamen, scherzhaften, ja lächerlichen Ereignissen viel zu sprechen; manche nothgedrungene Zustände wurden interessant beschrieben. Genug, Hilarie empfand auf einmal ein unwiderstehliches Verlangen, gleichfalls eine Fahrt zu unternehmen, die Wöchnerin zu begrüßen, zu beschenken und einige heitere Stunden zu verleben.

Nach einigem Widerstand der guten Mutter siegte endlich der freudige Wille Hilariens, dieses Abenteuer zu bestehen, und wir wollen gern bekennen, in dem Laufe, wie diese Begebenheiten uns bekannt geworden, einigermaßen besorgt gewesen zu seyn, es möge hier einige Gefahr obschweben, ein Stranden, ein Umschlagen des Kahns, Lebensgefahr der Schönen, kühne Rettung von Seiten des Jünglings, um das lose geknüpfte Band noch fester zu ziehen. Aber von allem diesem war nicht die Rede: die Fahrt lief glücklich ab, die Wöchnerin ward besucht und beschenkt; die Gesellschaft des Arztes blieb nicht ohne gute Wirkung, und wenn hie und da ein kleiner Anstoß sich hervorthat, wenn der Anschein eines gefährlichen Moments die Fortrudernden zu beunruhigen schien, so endete solches nur mit neckendem Scherz, daß eins dem andern eine ängstliche Miene, eine größere Verlegenheit, eine furchtsame Gebärde wollte abgemerkt haben. Indessen war das wechselseitige Vertrauen bedeutend gewachsen; die Gewohnheit sich zu sehen und unter allen Umständen zusammen zu seyn, hatte sich verstärkt und die gefährliche Stellung, wo Verwandtschaft und Neigung zum wechselseitigen Annähern und Festhalten sich berechtigt glauben, ward immer bedenklicher.

Anmuthig sollten sie jedoch auf solchen Liebeswegen immer weiter und weiter verlockt werden. Der Himmel klärte sich auf; eine gewaltige Kälte,

der Jahrszeit gemäß, trat ein; die Waſſer gefroren, eh ſie verlaufen konnten. Da veränderte ſich das Schauſpiel der Welt vor allen Augen auf einmal: was durch Fluthen erſt getrennt war, hing nunmehr durch befeſtigten Boden zuſammen, und alſobald that ſich als erwünſchte Vermittlerin die ſchöne Kunſt hervor, welche, die erſten raſchen Wintertage zu verherrlichen und neues Leben in das Erſtarrte zu bringen, im hohen Norden erfunden worden. Die Rüſtkammer öffnete ſich; jedermann ſuchte nach ſeinen gezeichneten Stahlſchuhen, begierig die reine glatte Fläche, ſelbſt mit einiger Gefahr, als der erſte zu beſchreiten. Unter den Hausgenoſſen fanden ſich viele zu höchſter Leichtigkeit geübte; denn dieſes Vergnügen war ihnen faſt jedes Jahr auf benachbarten Seen und verbindenden Canälen, dießmal aber in der fernhin erweiterten Fläche.

Flavio fühlte ſich nun erſt durch und durch geſund und Hilarie, ſeit ihren früheſten Jahren von dem Oheim eingeleitet, bewies ſich ſo lieblich als kräftig auf dem neuerſchaffenen Boden; man bewegte ſich luſtig und luſtiger, bald zuſammen bald einzeln, bald getrennt bald vereint. Scheiden und meiden, was ſonſt ſo ſchwer aufs Herz fällt, ward hier zum kleinen ſcherzhaften Frevel; man floh ſich, um ſich einander Augenblicks wiederzufinden.

Aber innerhalb dieſer Luſt und Freudigkeit bewegte ſich auch eine Welt des Bedürfniſſes: immer waren bisher noch einige Ortſchaften nur halb verſorgt geblieben; eilig flogen nunmehr auf tüchtig beſpannten Schlitten die nöthigſten Waaren hin und wieder, und was der Gegend noch mehr zu gute kam, war, daß man aus manchen der vorübergehenden Hauptſtraße allzufernen Orten nunmehr ſchnell die Erzeugniſſe des Feldbaues und der Landwirthſchaft in die nächſten Magazine der Städte und kleinen Flecken bringen und von dort her aller Art Waaren zurückführen konnte. Nun war auf einmal eine bedrängte, den bitterſten Mangel empfindende Gegend wieder befreit, wieder verſorgt, durch eine glatte, dem Geſchickten, dem Kühnen geöffnete Fläche verbunden.

Auch das junge Paar unterließ nicht, bei vorwaltendem Vergnügen, mancher Pflichten einer liebevollen Anhänglichkeit zu gedenken. Man beſuchte jene Wöchnerin, begabte ſie mit allem Nothwendigen; auch andere wurden heimgeſucht. Alte, für deren Geſundheit man beſorgt geweſen, Geiſtliche, mit denen man erbauliche Unterhaltung ſittlich zu pflegen gewohnt war und ſie jetzt in dieſer Prüfung noch achtenswerther fand, kleinere

www.libtool.com.cn

Gutsbesitzer, die kühn genug vor Zeiten sich in gefährliche Niederungen angebaut, dießmal aber, durch wohlangelegte Dämme geschützt, unbeschädigt geblieben und nach gränzenloser Angst sich ihres Daseyns doppelt erfreuten. Jeder Hof, jedes Haus, jede Familie, jeder einzelne hatte seine Geschichte, er war sich und auch wohl andern eine bedeutende Person geworden; deßwegen fiel auch einer dem andern Erzählenden leicht in die Rede. Eilig war jeder im Sprechen und Handeln, Kommen und Gehen: denn es blieb immer die Gefahr, ein plötzliches Thauwetter möchte den ganzen schönen Kreis glücklichen Wechselwirkens zerstören, die Wirthe bedrohen und die Gäste vom Hause abschneiden.

War man den Tag in so rascher Bewegung und dem lebhaftesten Interesse beschäftigt, so verlieh der Abend auf ganz andere Weise die angenehmsten Stunden: denn das hat die Eisluft vor allen andern körperlichen Bewegungen voraus, daß die Anstrengung nicht erhitzt und die Dauer nicht ermüdet; sämmtliche Glieder scheinen gelenker zu werden und jedes Verwenden der Kraft neue Kräfte zu erzeugen, so daß zuletzt eine selig bewegte Ruhe über uns kommt, in der wir uns zu wiegen immerfort gelockt sind.

Heute nun konnte sich unser junges Paar von dem glatten Boden nicht loslösen: jeder Lauf gegen das erleuchtete Schloß, wo sich schon viele Gesellschaft versammelte, ward plötzlich umgewendet und eine Rückkehr ins weite beliebt; man mochte sich nicht von einander entfernen, aus Furcht sich zu verlieren, man faßte sich bei der Hand, um der Gegenwart ganz gewiß zu seyn. Am allersüßesten aber schien die Bewegung, wenn über den Schultern die Arme verschränkt ruhten und die zierlichen Finger unbewußt in beiderseitigen Locken spielten.

Der volle Mond stieg zu dem glühenden Sternenhimmel herauf und vollendete das Magische der Umgebung. Sie sahen sich wieder deutlich und suchten wechselseitig in den beschatteten Augen Erwiederung wie sonst, aber es schien anders zu seyn: aus ihren Abgründen schien ein Licht hervorzublicken und anzudeuten, was der Mund weislich verschwieg; sie fühlten sich beide in einem festlich behaglichen Zustande.

Alle hochstämmigen Weiden und Erlen an den Gräben, alles niedrige Gebüsch auf Höhen und Hügeln war deutlich geworden; die Sterne flammten; die Kälte war gewachsen: sie fühlten nichts davon und fuhren dem lang daher glitzernden Widerschein des Mondes, unmittelbar dem

himmliſchen Geſtirn ſelbſt entgegen. Da blickten ſie auf und ſahen im Geflimmer des Widerſcheins die Geſtalt eines Mannes hin und her ſchweben, der ſeinen Schatten zu verfolgen ſchien und ſelbſt dunkel vom Lichtglanz umgeben auf ſie zuſchritt: unwillkürlich wendeten ſie ſich ab; jemand zu begegnen wäre widerwärtig geweſen. Sie vermieden die ſich immerfort hin und her bewegende Geſtalt und ſchienen nicht bemerkt zu ſeyn; ſie verfolgten ihren geraden Weg nach dem Schloſſe: doch verließ ſie auf einmal dieſe ruhige Faſſung; denn die Geſtalt umkreiste mehr als einmal das beängſtigte Paar. Zufällig hatten ſie die Schattenſeite gewonnen, jener vom vollen Mondglanz beleuchtet, fuhr gerade auf ſie zu; er ſtand nahe vor ihnen: es war unmöglich den Vater zu verkennen.

Hilarie, den Schritt anhaltend, verlor in Ueberraſchung das Gleichgewicht und ſtürzte zu Boden. Flavio lag zu gleicher Zeit auf einem Knie, und faßte ihr Haupt in ſeinem Schooß auf; ſie verbarg ihr Angeſicht, ſie wußte nicht wie ihr geworden war.

Ich hole einen Schlitten; dort unten fährt noch einer vorüber. Ich hoffe, ſie hat ſich nicht beſchädigt. Hier bei dieſen hohen drei Erlen find' ich euch wieder!

So ſprach der Vater und war ſchon weit hinweg. Hilarie raffte ſich an dem Jüngling empor.

Laß uns fliehen! rief ſie: das ertrag' ich nicht!

Sie bewegte ſich nach der Gegenſeite des Schloſſes heftig, daß Flavio ſie nur mit einiger Anſtrengung erreichte; er gab ihr die freundlichſten Worte.

Auszumalen iſt nicht die innere Geſtalt der drei nunmehr nächtlich auf der glatten Fläche im Mondſchein Verirrten, Verwirrten. Genug, ſie gelangten ſpät nach dem Schloſſe, das junge Paar einzeln, ſich nicht zu berühren, ſich nicht zu nähern wagend, der Vater mit dem leeren Schlitten, den er vergebens ins weite und breite hülfreich herumgeführt hatte. Muſik und Tanz waren ſchon im Gange. Hilarie, unter dem Vorwand ſchmerzlicher Folgen eines ſchlimmen Falles, verbarg ſich in ihr Zimmer; Flavio überließ Vortanz und Anordnung ſehr gern einigen jungen Geſellen, die ſich deren bei ſeinem Außenbleiben ſchon bemächtigt hatten. Der Major kam nicht zum Vorſchein und fand es wunderlich, obgleich nicht unerwartet, ſein Zimmer wie bewohnt anzutreffen; die eigenen Kleider, Wäſche und Geräthſchaften, nur nicht ſo ordentlich wie er's gewohnt

www.libtool.com.cn

war, umherliegend. Die Hausfrau verſah mit anſtändigem Zwang ihre Pflichten; und wie froh war ſie, als alle Gäſte, ſchicklich untergebracht, ihr endlich Raum ließen, mit dem Bruder ſich zu erklären! Es war bald gethan: doch brauchte es Zeit ſich von der Ueberraſchung zu erholen, das Unerwartete zu begreifen, die Zweifel zu heben, die Sorge zu beſchwichtigen; an Löſung des Knotens, an Befreiung des Geiſtes war nicht ſogleich zu denken.

Unſere Leſer überzeugen ſich wohl, daß von dieſem Punkte an wir beim Vortrag unſerer Geſchichte nicht mehr darſtellend, ſondern erzählend und betrachtend verfahren müſſen, wenn wir in die Gemüthszuſtände, auf welche jetzt alles ankommt, eindringen und ſie uns vergegenwärtigen wollen.

Wir berichten alſo zuerſt, daß der Major, ſeitdem wir ihn aus den Augen verloren, ſeine Zeit fortwährend jenem Familiengeſchäft gewidmet, dabei aber, ſo ſchön und einfach es auch vorlag, doch in manchem einzelnen auf unerwartete Hinderniſſe traf; wie es denn überhaupt ſo leicht nicht iſt, einen alten verworrenen Zuſtand zu entwickeln und die vielen verſchränkten Fäden auf einen Knaul zu winden. Da er nun deßhalb den Ort öfters verändern mußte, um bei verſchiedenen Stellen und Perſonen die Angelegenheit zu betreiben, ſo gelangten die Briefe der Schweſter nur langſam und unordentlich zu ihm. Die Verirrung des Sohnes und deſſen Krankheit erfuhr er zuerſt; dann hörte er von einem Urlaub, den er nicht begriff. Daß Hilariens Neigung im Umwenden begriffen ſey, blieb ihm verborgen; denn wie hätte die Schweſter ihn davon unterrichten mögen! Auf die Nachricht der Ueberſchwemmung beſchleunigte er ſeine Reiſe, kam jedoch erſt nach eingefallenem Froſt in die Nähe der Eisfelder, ſchaffte ſich Schrittſchuhe, ſendete Knechte und Pferde durch einen Umweg nach dem Schloſſe, und ſich mit raſchem Lauf dorthin bewegend, gelangte er, die erleuchteten Fenſter ſchon von Ferne ſchauend, in einer tagklaren Nacht zum unerfreulichſten Anſchauen, und war mit ſich ſelbſt in die unangenehmſte Verwirrung gerathen.

Der Uebergang von innerer Wahrheit zum äußern Wirklichen iſt im Contraſt immer ſchmerzlich; und ſollte Lieben und Bleiben nicht eben die Rechte haben wie Scheiden und Meiden? Und doch, wenn ſich eins vom andern losreißt, entſteht in der Seele eine ungeheure Kluft, in der ſchon manches Herz zu Grunde ging: ja der Wahn hat, ſo lange er dauert, eine unüberwindliche Wahrheit, und nur männliche tüchtige Geiſter werden

durch Erkennen eines Irrthums erhöht und gestärkt: eine solche Entdeckung hebt sie über sich selbst, sie stehen über sich erhoben und finden, indem der alte Weg versperrt ist, schnell umher nach einem neuen, um ihn alsofort frisch und muthig anzutreten. Unzählig sind die Verlegenheiten, in welche sich der Mensch in solchen Augenblicken versetzt sieht, unzählig die Mittel, welche eine erfinderische Natur innerhalb ihrer eigenen Kräfte zu entdecken, sodann aber auch, wenn diese nicht ausklangen, außerhalb ihres Bereichs freundlich anzudeuten weiß.

Zu gutem Glück jedoch war der Major durch ein halbes Bewußtseyn, ohne sein Wollen und Trachten, schon auf einen solchen Fall im tiefsten vorbereitet. Seitdem er den kosmetischen Kammerdiener verabschiedet, sich seinem natürlichen Lebensgange wieder überlassen, auf den Schein Ansprüche zu machen aufgehört hatte, empfand er sich am eigentlichen körperlichen Behagen einigermaßen verkürzt: er empfand das Unangenehme eines Ueberganges vom ersten Liebhaber zum zärtlichen Vater; und doch wollte diese Rolle immer mehr und mehr sich ihm aufdringen. Die Sorgfalt für das Schicksal Hilariens und der Seinigen trat immer zuerst in seinen Gedanken hervor, bis das Gefühl von Liebe, von Hang, von Verlangen annähernder Gegenwart sich erst später entfaltete. Und wenn er sich Hilarien in seinen Armen dachte, so war es ihr Glück was er beherzigte, was er ihr zu schaffen wünschte, mehr als die Wonne sie zu besitzen; ja er mußte sich, wenn er ihres Andenkens rein genießen wollte, zuerst ihre himmlisch ausgesprochene Neigung, er mußte jenen Augenblick denken, wo sie sich ihm so unverhofft gewidmet hatte.

Nun aber, da er in klarster Nacht ein vereintes junges Paar vor sich gesehen, die Liebenswürdigste zusammenstürzend, in dem Schooße des Jünglings, beide seiner verheißenen hülfreichen Wiederkunft nicht achtend, ihn an dem genau bezeichneten Orte nicht erwartend, verschwunden in die Nacht, und er sich selbst im düstersten Zustande überlassen: wer fühlte das mit, und verzweifelte nicht in seiner Seele?

Die an Vereinigung gewöhnte, auf nähere Vereinigung hoffende Familie hielt sich bestürzt auseinander: Hilarie blieb hartnäckig auf ihrem Zimmer; der Major nahm sich zusammen, von seinem Sohne den frühern Hergang zu erfahren. Das Unheil war durch einen weiblichen Frevel der schönen Wittwe verursacht: um ihren bisher leidenschaftlichen Verehrer Flavio einer andern Liebenswürdigen, welche Absicht auf ihn verrieth, nicht

www.libtool.com.cn

zu überlaſſen, wendet ſie mehr ſcheinbare Gunſt als billig iſt an ihn; er, dadurch aufgeregt und ermuthigt, ſucht ſeine Zwecke heftig bis ins Ungehörige zu verfolgen, worüber denn erſt Widerwärtigkeit und Zwiſt, darauf ein entſchiedener Bruch dem ganzen Verhältniß unwiederbringlich ein Ende macht.

Väterlicher Milde bleibt nichts übrig als die Fehler der Kinder, wenn ſie traurige Folgen haben, zu bedauern und wo möglich herzuſtellen; gehen ſie läßlicher als zu hoffen war vorüber, ſie zu verzeihen und zu vergeſſen. Nach wenigem Bedenken und Bereden ging Flavio ſodann, um an der Stelle ſeines Vaters manches zu beſorgen, auf die übernommenen Güter, und ſollte dort bis zum Ablauf ſeines Urlaubs verweilen, dann ſich wieder ans Regiment anſchließen, welches indeſſen in eine andere Garniſon verlegt worden.

Eine Beſchäftigung mehrerer Tage war es für den Major, Briefe und Packete zu eröffnen, welche ſich während ſeines längern Außenbleibens bei der Schweſter gehäuft hatten. Unter andern fand er ein Schreiben jenes kosmetiſchen Freundes, des wohlconſervirten Schauſpielers. Dieſer, durch den verabſchiedeten Kammerdiener benachrichtigt von dem Zuſtande des Majors und von dem Vorſatze ſich zu verheirathen, trug mit der beſten Laune die Bedenklichkeiten vor, die man bei einem ſolchen Unternehmen vor Augen haben ſollte; er behandelte die Angelegenheit auf ſeine Weiſe und gab zu bedenken, daß für einen Mann in gewiſſen Jahren das ſicherſte kosmetiſche Mittel ſey, ſich des ſchönen Geſchlechts zu enthalten und einer löblichen bequemen Freiheit zu genießen. Nun zeigte der Major lächelnd das Blatt ſeiner Schweſter, zwar ſcherzend, aber doch ernſtlich genug auf die Wichtigkeit des Inhalts hindeutend. Auch war ihm indeſſen ein Gedicht eingefallen, deſſen rhythmiſche Ausführung uns nicht gleich beigeht, deſſen Inhalt jedoch durch zierliche Gleichniſſe und anmuthige Wendung ſich auszeichnete:

„Der ſpäte Mond, der zur Nacht noch anſtändig leuchtet, verblaßt vor der aufgehenden Sonne; der Liebeswahn des Alters verſchwindet in Gegenwart leidenſchaftlicher Jugend; die Fichte, die im Winter friſch und kräftig erſcheint, ſieht im Frühling verbräunt und mißfarbig aus neben hellaufgrünender Birke.“

Wir wollen jedoch weder Philoſophie noch Poeſie als die entſcheidenden Helferinnen zu einer endlichen Entſchließung hier vorzüglich preiſen:

denn wie ein kleines Ereigniß die wichtigſten Folgen haben kann, ſo entſcheidet es auch oft, wo ſchwankende Geſinnungen obwalten, die Wage dieſer oder jener Seite zuneigend. Dem Major war vor kurzem ein Vorderzahn ausgefallen und er fürchtete den zweiten zu verlieren. An eine künſtlich ſcheinbare Wiederherſtellung war bei ſeinen Geſinnungen nicht zu denken, und mit dieſem Mangel um eine junge Geliebte zu werben, fing an, ihm ganz erniedrigend zu ſcheinen, beſonders jetzt, da er ſich mit ihr unter Einem Dach befand. Früher oder ſpäter hätte vielleicht ein ſolches Ereigniß wenig gewirkt; gerade in dieſem Augenblicke aber trat ein ſolcher Moment ein, der einem jeden an eine geſunde Vollſtändigkeit gewohnten Menſchen höchſt widerwärtig begegnen muß: es iſt ihm, als wenn der Schlußſtein ſeines organiſchen Weſens entfremdet wäre und das übrige Gewölbe nun auch nach und nach zuſammenzuſtürzen drohte.

Wie dem auch ſey, der Major unterhielt ſich mit ſeiner Schweſter gar bald einſichtig und verſtändig über die ſo verwirrt ſcheinende Angelegenheit: ſie mußten beide bekennen, daß ſie eigentlich nur durch einen Umweg ans Ziel gelangt ſeyen, ganz nahe daran, von dem ſie ſich zufällig, durch äußern Anlaß, durch Irrthum eines unerfahrenen Kindes verleitet, unbedachtſam entfernt; ſie fanden nichts natürlicher, als auf dieſem Wege zu verharren, eine Verbindung beider Kinder einzuleiten und ihnen ſodann jede elterliche Sorgfalt, wozu ſie ſich die Mittel zu verſchaffen gewußt, treu und unabläſſig zu widmen. Völlig in Uebereinſtimmung mit dem Bruder, ging die Baronin zu Hilarien ins Zimmer. Dieſe ſaß am Flügel, zu eigener Begleitung ſingend und die eintretende Begrüßende mit heiterem Blick und Beugung zum Anhören gleichſam einladend. Es war ein angenehmes, beruhigendes Lied, das eine Stimmung der Sängerin ausſprach, die nicht beſſer wäre zu wünſchen geweſen.

Nachdem ſie geendigt hatte, ſtand ſie auf, und ehe die ältere Bedächtige ihren Vortrag beginnen konnte, fing ſie zu ſprechen an: Beſte Mutter! es war ſchön, daß wir über die wichtigſte Angelegenheit ſo lange geſchwiegen; ich danke Ihnen, daß Sie bis jetzt dieſe Saite nicht berührten: nun aber iſt es wohl Zeit, ſich zu erklären, wenn es Ihnen gefällig iſt. Wie denken Sie ſich die Sache?

Die Baronin, höchſt erfreut über die Ruhe und Milde zu der ſie ihre Tochter geſtimmt fand, begann ſogleich ein verſtändiges Darlegen der frühern Zeit, der Perſönlichkeit ihres Bruders und ſeiner Verdienſte; ſie

gab den Eindruck zu, den der einzige Mann von Werth, der einem jungen Mädchen ſo nahe bekannt geworden, auf ein freies Herz nothwendig machen müſſe, und ſich daraus ſtatt kindlicher Ehrfurcht und Vertrauen gar wohl eine Neigung, die als Liebe, als Leidenſchaft ſich zeige, entwickeln könne. Hilarie hörte aufmerkſam zu, und gab durch bejahende Mienen und Zeichen ihre völlige Einſtimmung zu erkennen: die Mutter ging auf den Sohn über und jene ließ ihre langen Augenwimpern fallen; und wenn die Rednerin nicht ſo rühmliche Argumente für den jüngern fand, als ſie für den Vater anzuführen gewußt hatte, ſo hielt ſie ſich hauptſächlich an die Aehnlichkeit beider, an den Vorzug, den dieſem die Jugend gebe, der zugleich, als vollkommen gattlicher Lebensgefährte gewählt, die völlige Verwirklichung des väterlichen Daſeyns von der Zeit wie billig verſpreche. Auch hier ſchien Hilarie gleichſtimmig zu denken, obſchon ein etwas ernſterer Blick und ein manchmal niederſchauendes Auge eine gewiſſe, in dieſem Fall höchſt natürliche Bewegung verriethen. Auf die äußern glücklichen, gewiſſermaßen gebietenden Umſtände lenkte ſich hierauf der Vortrag. Der abgeſchloſſene Vergleich, der ſchöne Gewinn für die Gegenwart, die nach manchen Seiten hin ſich erweiternden Ausſichten, alles ward völlig der Wahrheit gemäß vor Augen geſtellt, da es zuletzt auch an Winken nicht fehlen konnte, wie Hilarien ſelbſt erinnerlich ſeyn müſſe, daß ſie früher dem mit ihr heranwachſenden Vetter, und wenn auch nur wie im Scherze, ſey verlobt geweſen. Aus alle dem Vorgeſagten zog nun die Mutter den ſich ſelbſt ergebenden Schluß, daß nun mit ihrer und des Oheims Einwilligung die Verbindung der jungen Leute ungeſäumt ſtattfinden könne.

Hilarie, ruhig blickend und ſprechend, erwiederte darauf, ſie könne dieſe Folgerung nicht ſogleich gelten laſſen, und führte gar ſchön und anmuthig dagegen an, was ein zartes Gemüth gewiß mit ihr gleich empfinden wird, und was wir mit Worten auszuführen nicht unternehmen.

Vernünftige Menſchen, wenn ſie etwas Verſtändiges ausgeſonnen, wie dieſe oder jene Verlegenheit zu beſeitigen wäre, dieſer oder jener Zweck zu erreichen ſeyn möchte, und dafür ſich alle denklichen Argumente verdeutlicht und geordnet, fühlen ſich höchſt unangenehm betroffen, wenn diejenigen, die zu eigenem Glücke mitwirken ſollten, völlig andern Sinnes gefunden werden, und aus Gründen, die tief im Herzen ruhen, ſich demjenigen widerſetzen, was ſo löblich als nöthig iſt. Man wechſelte Reden

ohne sich zu überzeugen; das Verständige wollte nicht in das Gefühl eindringen, das Gefühlte wollte sich dem Nützlichen, dem Nothwendigen nicht fügen: das Gespräch erhitzte sich, die Schärfe des Verstandes traf das schon verwundete Herz, das nun nicht mehr mäßig, sondern leidenschaftlich seinen Zustand an den Tag gab, so daß zuletzt die Mutter selbst vor der Hoheit und Würde des jungen Mädchens erstaunt zurückzog, als sie mit Energie und Wahrheit das Unschickliche, ja Verbrecherische einer solchen Verbindung hervorhob.

In welcher Verwirrung die Baronin zu dem Bruder zurückkehrte, läßt sich denken, vielleicht auch, wenn gleich nicht vollkommen, nachempfinden, was der Major, der von dieser entschiedenen Weigerung im Innersten geschmeichelt, zwar hoffnungslos, aber getröstet vor der Schwester stand, sich von jener Beschämung entwunden und so dieses Ereigniß, das ihm zur zartesten Ehrensache geworden war, in seinem Innern ausgeglichen fühlte. Er verbarg diesen Zustand augenblicklich seiner Schwester und versteckte seine schmerzliche Zufriedenheit hinter eine in diesem Falle ganz natürliche Aeußerung, man müsse nichts übereilen, sondern dem guten Kinde Zeit lassen, den eröffneten Weg, der sich nunmehr gewissermaßen selbst verstünde, freiwillig einzuschlagen.

Nun aber können wir kaum unsern Lesern zumuthen, aus diesen ergreifenden innern Zuständen in das Aeußere überzugehen, worauf doch jetzt so viel ankam. Indeß die Baronin ihrer Tochter alle Freiheit ließ, mit Musik und Gesang, mit Zeichnen und Sticken ihre Tage angenehm zu verbringen, auch mit Lesen und Vorlesen sich und die Mutter zu unterhalten, so beschäftigte sich der Major bei eintretendem Frühjahr, die Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Der Sohn, der sich in der Folge als einen reichen Besitzer, und wie er gar nicht zweifeln konnte, als glücklichen Gatten Hilariens erblickte, fühlte nun erst ein militärisches Bestreben nach Ruhm und Rang, wenn der androhende Krieg hereinbrechen sollte. Und so glaubte man in augenblicklicher Beruhigung als gewiß vorauszusehen, daß dieses Räthsel, welches nur noch an Eine Bedenklichkeit geknüpft schien, sich bald aufhellen und auseinander legen würde.

Leider aber war in dieser anscheinenden Ruhe keine Beruhigung zu finden. Die Baronin wartete tagtäglich, aber vergebens, auf die Sinnesänderung ihrer Tochter, die zwar mit Bescheidenheit und selten, aber doch

bei entſcheidendem Anlaß mit Sicherheit zu erkennen gab, ſie bleibe ſo feſt bei ihrer Ueberzeugung, als nur einer ſeyn kann, dem etwas innerlich wahr geworden, es möge nun mit der ihn umgebenden Welt in Einklang ſtehen, oder nicht. Der Major empfand ſich zwieſpältig: er würde ſich immer verletzt fühlen, wenn Hilarie ſich wirklich für den Sohn entſchiede; entſchiede ſie ſich aber für ihn ſelbſt, ſo war er eben ſo überzeugt, daß er ihre Hand ausſchlagen müſſe.

Bedauern wir den guten Mann, dem dieſe Sorgen, dieſe Qualen wie ein beweglicher Nebel unabläſſig vorſchwebten, bald als Hintergrund, auf welchem ſich die Wirklichkeiten und Beſchäftigungen des dringenden Tages hervorhoben, bald herantretend und alles Gegenwärtige bedeckend. Ein ſolches Wanken und Schweben bewegte ſich vor den Augen ſeines Geiſtes; und wenn ihn der fordernde Tag zu raſcher, wirkſamer Thätigkeit aufbot, ſo war es bei nächtlichem Erwachen, wo alles Widerwärtige, geſtaltet und immer umgeſtaltet, im unerfreulichſten Kreis ſich in ſeinem Innern umwälzte. Dieß ewig wiederkehrende Unabweisbare brachte ihn in einen Zuſtand, den wir faſt Verzweiflung nennen dürften, weil Handeln und Schaffen, die ſich ſonſt als Heilmittel für ſolche Lagen am ſicherſten bewährten, hier kaum lindernd, geſchweige denn befriedigend wirken wollten.

In ſolcher Lage erhielt unſer Freund von unbekannter Hand ein Schreiben mit Einladung in das Poſthaus des nahe gelegenen Städtchens, wo ein eilig Durchreiſender ihn dringend zu ſprechen wünſchte. Er, bei ſeinen vielfachen Geſchäfts- und Weltverhältniſſen, an dergleichen gewohnt, ſäumte um ſo weniger, als ihm die freie flüchtige Hand einigermaßen erinnerlich ſchien. Ruhig und gefaßt, nach ſeiner Art, begab er ſich an den bezeichneten Ort, als in der bekannten, faſt bäuriſchen Oberſtube die ſchöne Wittwe ihm entgegentrat, ſchöner und anmuthiger, als er ſie verlaſſen hatte. War es, daß unſere Einbildungskraft nicht fähig iſt, das Vorzüglichſte feſtzuhalten und völlig wieder zu vergegenwärtigen, oder hatte wirklich ein bewegterer Zuſtand ihr mehrern Reiz gegeben, genug, es bedurfte doppelter Faſſung, ſein Erſtaunen, ſeine Verwirrung unter dem Schein allgemeinſter Höflichkeit zu verbergen: er grüßte ſie verbindlich, mit verlegener Kälte.

Nicht ſo, mein Beſter! rief ſie aus: keineswegs habe ich Sie zwiſchen dieſe geweißten Wände, in dieſe höchſt unedle Umgebung berufen — ein ſo ſchlechter Hausrath fordert nicht auf, ſich höfiſch zu unterhalten. Ich

www.libtool.com.cn

befreie meine Bruſt von einer ſchweren Laſt, indem ich ſage, bekenne: in Ihrem Hauſe hab' ich viel Unheil angerichtet.

Der Major trat ſtutzend zurück.

Ich weiß alles, fuhr ſie fort, wir brauchen uns nicht zu erklären: Sie und Hilarien, Hilarien und Flavio, ihre gute Schweſter, ſie alle bedaure ich. Die Sprache ſchien ihr zu ſtocken; die herrlichſten Augenwimpern konnten hervorquellende Thränen nicht zurückhalten; ihre Wange röthete ſich, ſie war ſchöner als jemals. In äußerſter Verwirrung ſtand der edle Mann vor ihr; ihn durchdrang eine unbekannte Rührung.

Setzen wir uns, ſagte die Augen trocknend das allerliebſte Weſen. Verzeihen Sie mir, bedauern Sie mich! Sie ſehen, wie ich beſtraft bin.

Sie hielt ihr geſticktes Tuch abermals vor die Augen und verbarg, wie bitterlich ſie weinte.

Klären Sie mich auf, meine Gnädige, ſprach er mit Haſt.

Nichts von gnädig! entgegnete ſie, himmliſch lächelnd. Nennen Sie mich Ihre Freundin! Sie haben keine treuere. Und alſo, mein Freund, ich weiß alles; ich kenne die Lage der ganzen Familie genau; aller Geſinnungen und Leiden bin ich vertraut.

Was konnte Sie bis auf dieſen Grad unterrichten?

Selbſtbekenntniſſe. Dieſe Hand wird Ihnen nicht fremd ſeyn.

Sie wies ihm einige entfaltete Briefe hin.

Die Hand meiner Schweſter! Briefe, mehrere, der nachläſſigen Schrift nach, vertraute! Haben Sie je mit ihr in Verhältniß geſtanden?

Unmittelbar nicht, mittelbar ſeit einiger Zeit; hier die Aufſchrift: An *

Ein neues Räthſel! An Makarien, die ſchweigſamſte aller Frauen!

Deßhalb aber doch die Vertraute, der Beichtiger aller bedrängten Seelen, aller derer, die ſich ſelbſt verloren haben, ſich wiederzufinden wünſchten und nicht wiſſen wo.

Gott ſey Dank! rief er aus, daß ſich eine ſolche Vermittlung gefunden hat! Mir wollte es nicht ziemen ſie anzuflehen; ich ſegne meine Schweſter, daß ſie es that; denn auch mir ſind Beiſpiele bekannt, daß jene Treffliche, im Vorhalten eines ſittlich magiſchen Spiegels, durch die äußere verworrene Geſtalt irgend einem Unglücklichen ſein rein ſchönes Inneres gewieſen und ihn auf einmal erſt mit ſich ſelbſt befriedigt und zu einem neuen Leben aufgefordert hat.

Dieſe Wohlthat erzeigte ſie auch mir, verſetzte die Schöne.

Und in dieſem Augenblick fühlte unſer Freund, wenn es ihm auch nicht klar wurde, dennoch entſchieden, daß aus dieſer, ſonſt in ihrer Eigenheit abgeſchloſſenen, merkwürdigen Perſon ſich ein ſittlich ſchönes, theilnehmendes und theilgebendes Weſen hervorthat.

Ich war nicht unglücklich, aber unruhig, fuhr ſie fort, ich gehörte mir ſelbſt nicht recht mehr an; und das heißt denn doch am Ende nicht glücklich ſeyn. Ich gefiel mir ſelbſt nicht mehr; ich mochte mich vor dem Spiegel zurecht rücken wie ich wollte, es ſchien mir immer, als wenn ich mich zu einem Maskenball herausputzte; aber ſeitdem ſie mir ihren Spiegel vorhielt, ſeit ich gewahr wurde, wie man ſich von innen ſelbſt ſchmücken könne, komme ich mir wieder recht ſchön vor.

Sie ſagte das zwiſchen Lächeln und Weinen, und war, man mußte es zugeben, mehr als liebenswürdig: ſie erſchien achtungswerth, und werth einer ewigen treuen Anhänglichkeit.

Und nun, mein Freund, faſſen wir uns kurz; hier ſind die Briefe! Sie zu leſen und wiederzuleſen, ſich zu bedenken, ſich zu bereiten, bedürften Sie allenfalls einer Stunde mehr, wenn Sie wollen; alsdann werden mit wenigen Worten unſere Zuſtände ſich entſcheiden laſſen.

Sie verließ ihn, um in dem Garten auf und ab zu gehen; er entfaltete nun einen Briefwechſel der Baronin mit Makarien, deſſen Inhalt wir ſummariſch andeuten. Jene beklagt ſich über die ſchöne Wittwe; wie eine Frau die andere anſieht und ſcharf beurtheilt, geht hervor: eigentlich iſt nur vom Aeußern und von Aeußerungen die Rede, nach dem Innern wird nicht gefragt. Hierauf von Seiten Makariens eine mildere Beurtheilung, Schilderung eines ſolchen Weſens von innen heraus: das Aeußere erſcheint als Folge von Zufälligkeiten, kaum zu tadeln, vielleicht zu entſchuldigen. Nun berichtet die Baronin von der Raſerei und Tollheit des Sohns, der wachſenden Neigung des jungen Paars, von der Ankunft des Vaters, der entſchiedenen Weigerung Hilariens. Ueberall finden ſich Erwiederungen Makariens von reiner Billigkeit, die aus der gründlichen Ueberzeugung ſtammt, daß hieraus eine ſittliche Beſſerung entſtehen müſſe. Sie überſendet zuletzt den ganzen Briefwechſel der ſchönen Frau, deren himmelſchönes Inneres nun hervortritt und das Aeußere zu verherrlichen beginnt. Das Ganze ſchließt mit einer dankbaren Erwiederung an Makarien.

www.libtool.com.cn

Sechstes Capitel.

Wilhelm an Lenardo.

Endlich, theuerſter Freund, kann ich ſagen, ſie iſt gefunden, und zu Ihrer Beruhigung darf ich hinzuſetzen, in einer Lage, wo für das gute Weſen nichts weiter zu wünſchen übrig bleibt. Laſſen Sie mich im allgemeinen reden; ich ſchreibe noch hier an Ort und Stelle, wo ich alles vor Augen habe, wovon ich Rechenſchaft geben ſoll.

Häuslicher Zuſtand, auf Frömmigkeit gegründet, durch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht zu eng, nicht zu weit, im glücklichſten Verhältniß zu den Fähigkeiten und Kräften. Um ſie her bewegt ſich ein Kreislauf von Handarbeitenden im reinſten anfänglichſten Sinne: hier iſt Beſchränktheit und Wirkung in die Ferne, Umſicht und Mäßigung, Unſchuld und Thätigkeit. Nicht leicht habe ich mich in einer angenehmern Gegenwart geſehen, über welche eine heitere Ausſicht auf die nächſte Zeit und die Zukunft waltet. Dieſes, zuſammen betrachtet, möchte wohl hinreichend ſeyn, einen jeden Theilnehmenden zu beruhigen.

Ich darf daher in Erinnerung alles deſſen, was unter uns beſprochen worden, auf das dringendſte bitten, der Freund möge es bei dieſer allgemeinen Schilderung belaſſen, ſolche allenfalls in Gedanken ausmalen, dagegen aber aller weitern Nachforſchung entſagen und ſich dem großen Lebensgeſchäfte, in das er nun wahrſcheinlich vollkommen eingeweiht ſeyn wird, auf die lebhafteſte Weiſe widmen.

Ein Duplicat dieſes Briefes ſende an Herſilien, das andere an den Abbé, der, wie ich vermuthe, am ſicherſten weiß wo Sie zu finden ſind. An dieſen geprüften, im Geheimen und Offenbaren immer gleich zuverläſſigen Freund ſchreibe noch einiges, welches er mittheilen wird; beſonders bitte, was mich ſelbſt betrifft, mit Antheil zu betrachten und mit frommen treuen Wünſchen mein Vorhaben zu fördern.

Wilhelm an den Abbé.

Wenn mich nicht alles trügt, ſo iſt Lenardo, der höchſtwerthzuſchätzende, gegenwärtig in eurer Mitte, und ich ſende deßhalb das Duplicat eines

Schreibens, damit es ihm sicher zugestellt werde. Möge dieser vorzügliche junge Mann in eurem Kreis zu ununterbrochenem bedeutendem Wirken verschlungen werden, da, wie ich hoffe, sein Inneres beruhigt ist.

Was mich betrifft, so kann ich nach fortdauernder thätiger Selbstprüfung mein durch Montan vorlängst angebrachtes Gesuch nunmehr nur noch ernstlicher wiederholen: der Wunsch, meine Wanderjahre mit mehr Fassung und Stätigkeit zu vollenden, wird immer dringender. In sicherer Hoffnung, man würde meinen Vorstellungen Raum geben, habe ich mich durchaus vorbereitet und meine Einrichtung getroffen. Nach Vollendung des Geschäfts zu Gunsten meines edlen Freundes werde ich nun wohl meinen fernern Lebensgang unter den schon ausgesprochenen Bedingungen getrost antreten dürfen. Sobald ich auch noch eine fromme Wallfahrt zurückgelegt, gedenke ich in * einzutreffen. An diesem Ort hoffe ich eure Briefe zu finden und meinem innern Triebe gemäß von neuem zu beginnen.

Siebentes Capitel.

Nachdem unser Freund vorstehende Briefe abgelassen, schritt er, durch manchen benachbarten Gebirgszug fortwandernd, immer weiter, bis die herrliche Thalgegend sich ihm eröffnete, wo er vor Beginn eines neuen Lebensganges so manches abzuschließen gedachte. Unerwartet traf er hier auf einen jungen lebhaften Reisegefährten, durch welchen seinem Bestreben und seinem Genuß manches zu Gunsten gereichen sollte. Er findet sich mit einem Maler zusammen, welcher, wie dergleichen viele in der offenen Welt, mehrere noch in Romanen und Dramen umherwandeln und spuken, sich dießmal als ein ausgezeichneter Künstler darstellte. Beide schicken sich gar bald in einander, vertrauen sich wechselseitig Neigungen, Absichten, Vorsätze; und nun wird offenbar, daß der treffliche Künstler, der aquarellirte Landschaften mit geistreicher, wohl gezeichneter und ausgeführter Staffage zu schmücken weiß, leidenschaftlich eingenommen sey von Mignons Schicksalen, Gestalt und Wesen: er hatte sie gar oft schon vorgestellt und begab sich nun auf die Reise, die Umgebungen, worin sie gelebt, der Natur nachzubilden, hier das liebliche Kind in glücklichen und unglücklichen Umgebungen und Augenblicken darzustellen und so ihr Bild, das in allen zarten Herzen lebt, auch dem Sinne des Auges hervorzurufen.

www.libtool.com.cn

Die Freunde gelangen bald zum großen See, Wilhelm trachtet die angedeuteten Stellen nach und nach aufzufinden. Ländliche Prachthäuser, weitläufige Klöster, Ueberfahrten und Buchten, Erdzungen und Landungsplätze wurden gesucht, und die Wohnungen kühner und gutmüthiger Fischer so wenig, als die heiter gebauten Städtchen am Ufer und Schlößchen auf benachbarten Höhen vergessen. Dieß alles weiß der Künstler zu ergreifen, durch Beleuchten und Färben der jedesmal geschichtlich erregten Stimmung anzueignen, so daß Wilhelm seine Tage und Stunden in durchgreifender Rührung zubrachte.

Auf mehreren Blättern war Mignon im Vordergrunde, wie sie leibte und lebte, vorgestellt, indem Wilhelm der glücklichen Einbildungskraft des Freundes durch genaue Beschreibung nachzuhelfen und das allgemeiner Gedachte ins Engere der Persönlichkeit einzufassen wußte. Und so sah man denn das Knaben-Mädchen in mannichfaltiger Stellung und Bedeutung aufgeführt. Unter dem hohen Säulenportale des herrlichen Landhauses stand sie, nachdenklich die Statuen der Vorhalle betrachtend. Hier schaukelte sie sich plätschernd auf dem angebundenen Kahn, dort erkletterte sie den Mast und erzeigte sich als ein kühner Matrose.

Ein Bild aber that sich vor allen hervor, welches der Künstler auf der Herreise, noch eh er Wilhelmen begegnet, mit allen Charakterzügen sich angeeignet hatte. Mitten im rauhen Gebirg glänzt der anmuthige Scheinknabe, von Sturzfelsen umgeben, von Wasserfällen besprüht, mitten in einer schwer zu beschreibenden Horde. Vielleicht ist eine grauerliche, steile Urgebirgschlucht nie anmuthiger und bedeutender staffirt worden. Die bunte zigeunerhafte Gesellschaft, roh zugleich und phantastisch, seltsam und gemein, zu locker um Furcht einzuflößen, zu wunderlich um Vertrauen zu erwecken. Kräftige Saumrosse schleppen bald über Knüppelwege, bald eingehauene Stufen hinab, ein buntverworrenes Gepäck, an welchem herum die sämmtlichen Instrumente einer betäubenden Musik, schlotternd aufgehängt, das Ohr mit rauhen Tönen von Zeit zu Zeit belästigen. Zwischen alle dem das liebenswürdige Kind, in sich gekehrt, ohne Trotz, unwillig ohne Widerstreben, geführt, aber nicht geschleppt. Wer hätte sich nicht des merkwürdigen ausgeführten Bildes gefreut? Kräftig charakterisirt war die grimmige Enge dieser Felsmassen; die alles durchschneidenden schwarzen Schluchten, zusammengethürmt, allen Ausgang zu hindern drohend, hätte nicht eine kühne Brücke auf die Möglichkeit mit der übrigen Welt in

www.libtool.com.cn

Verbindung zu gelangen hingedeutet. Auch ließ der Künſtler mit klugdichtendem Wahrheitsſinne eine Höhle merklich werden, die man als Naturwerkſtatt mächtiger Kryſtalle, oder als Aufenthalt einer fabelhaft furchtbaren Drachenbrut anſprechen konnte.

Nicht ohne heilige Scheu beſuchten die Freunde den Palaſt des Marcheſe: der Greis war von ſeiner Reiſe noch nicht zurück; ſie wurden aber auch in dieſem Bezirk, weil ſie ſich mit geiſtlichen und weltlichen Behörden wohl zu benehmen wußten, freundlich empfangen und behandelt. Die Abweſenheit des Hausherrn jedoch empfand Wilhelm ſehr angenehm; denn ob er gleich den würdigen Mann gerne wieder geſehen und herzlich begrüßt hätte, ſo fürchtete er ſich doch vor deſſen dankbarer Freigebigkeit und vor irgend einer aufgedrungenen Belohnung jenes treuen, liebevollen Handelns, wofür er ſchon den zarteſten Lohn dahin genommen hatte.

Und ſo ſchwammen die Freunde auf zierlichem Nachen von Ufer zu Ufer, den See in jeder Richtung durchkreuzend. In der ſchönſten Jahrszeit entging ihnen weder Sonnenaufgang noch Untergang und keine der tauſend Schattirungen, mit denen das Himmelslicht ſein Firmament und von da See und Erde freigebigſt überſpendet und ſich im Abglanz erſt vollkommen verherrlicht.

Eine üppige Pflanzenwelt, ausgeſäet von Natur, durch Kunſt gepflegt und gefördert, umgab ſie überall. Schon die erſten Kaſtanienwälder hatten ſie willkommen geheißen, und nun konnten ſie ſich eines traurigen Lächelns nicht enthalten, wenn ſie, unter Cypreſſen gelagert, den Lorbeer aufſteigen, den Granatapfel ſich röthen, Orangen und Citronen in Blüthe ſich entfalten und Früchte zugleich aus dem dunkeln Laube hervorglühend erblickten.

Durch den friſchen Geſellen entſtand jedoch für Wilhelmen ein neuer Genuß. Unſerm alten Freund hatte die Natur kein maleriſches Auge gegeben. Empfänglich für ſichtbare Schönheit nur an menſchlicher Geſtalt, ward er auf einmal gewahr, ihm ſey durch einen gleichgeſtimmten, aber zu ganz andern Genüſſen und Thätigkeiten gebildeten Freund die Umwelt aufgeſchloſſen.

In geſprächiger Hindeutung auf die wechſelnden Herrlichkeiten der Gegend, mehr aber noch durch concentrirte Nachahmung wurden ihm die Augen aufgethan und er von allen ſonſt hartnäckig gehegten Zweifeln befreit. Verdächtig waren ihm von jeher Nachbildungen italiäniſcher Gegenden geweſen; der Himmel ſchien ihm zu blau, der violette Ton

www.libtool.com.cn

reizender Fernen zwar höchst lieblich, doch unwahr, und das mancherlei frische Grün doch gar zu bunt; nun verschmolz er aber mit seinem neuen Freunde aufs innigste, und lernte, empfänglich wie er war, mit dessen Augen die Welt sehen, und indem die Natur das offenbare Geheimniß ihrer Schönheit entfaltete, mußte man nach Kunst als der würdigsten Auslegerin unbezwingliche Sehnsucht empfinden.

Aber ganz unerwartet kam der malerische Freund ihm von einer andern Seite entgegen: dieser hatte manchmal einen heitern Gesang angestimmt und dadurch ruhige Stunden auf weit- und breiter Wellenfahrt gar innig belebt und begleitet. Nun aber traf sich's, daß er in einem der Paläste ein ganz eigenes Saitenspiel fand, eine Laute in kleinem Format, kräftig, vollklingend, bequem und tragbar: er wußte das Instrument alsbald zu stimmen, so glücklich und angenehm zu behandeln und die Gegenwärtigen so freundlich zu unterhalten, daß er, als neuer Orpheus, den sonst strengen und trockenen Castellan erweichend bezwang und ihn freundlich nöthigte, das Instrument dem Sänger auf eine Zeit lang zu überlassen, mit der Bedingung, solches vor der Abreise treulich wieder zu geben, auch in der Zwischenzeit an irgend einem Sonn- oder Feiertage zu erscheinen und die Familie zu erfreuen.

Ganz anders war nunmehr See und Ufer belebt: Boot und Kahn buhlten um ihre Nachbarschaft, selbst Fracht- und Marktschiffe verweilten in ihrer Nähe; Reihen von Menschen zogen am Strande nach und die Landenden sahen sich sogleich von einer frohsinnigen Menge umgeben; die Scheidenden segnete jedermann, zufrieden doch sehnsuchtsvoll.

Nun hätte zuletzt ein dritter, die Freunde beobachtend, gar wohl bemerken können, daß die Sendung beider eigentlich geendigt sey: alle die auf Mignon sich beziehenden Gegenden und Localitäten waren sämmtlich umrissen, theils in Licht, Schatten und Farbe gesetzt, theils in heißen Tagesstunden treulich ausgeführt. Dieß zu leisten hatten sie sich auf eine eigene Weise von Ort zu Ort bewegt, weil ihnen Wilhelms Gelübde gar oft hinderlich war; doch wußten sie solches gelegentlich zu umgehen durch die Auslegung, es gelte nur für das Land, auf dem Wasser sey es nicht anwendbar.

Auch fühlte Wilhelm selbst, daß ihre eigentliche Absicht erreicht sey, aber läugnen konnte er sich nicht, daß der Wunsch, Hilarien und die schöne Wittwe zu sehen, auch noch befriedigt werden müsse, wenn man

mit freiem Sinne diese Gegend verlassen wollte. Der Freund, dem er die Geschichte vertraut, war nicht weniger neugierig und freute sich schon einen herrlichen Platz in einer seiner Zeichnungen leer und ledig zu wissen, den er mit den Gestalten so holder Personen künstlerisch zu verzieren gedachte.

Nun stellten sie Kreuz- und Querfahrten an, die Punkte wo der Fremde in dieses Paradies einzutreten pflegt, beobachtend. Ihre Schiffer hatten sie mit der Hoffnung, Fremde hier zu sehen, bekannt gemacht; und nun dauerte es nicht lange, so sahen sie ein wohlverziertes Prachtschiff herangleiten, worauf sie Jagd machten und sich nicht enthielten sogleich leidenschaftlich zu entern. Die Frauenzimmer, einigermaßen betroffen, faßten sich sogleich, als Wilhelm das Blättchen vorwies und beide den von ihnen selbst vorgezeichneten Pfeil ohne Bedenken anerkannten. Die Fremde wurden alsbald zutraulich eingeladen, das Schiff der Damen zu besteigen, welches eilig geschah.

Und nun vergegenwärtige man sich die vier, wie sie im zierlichsten Raum beisammen gegen einander übersitzen, in der seligsten Welt von lindem Lufthauch angeweht, auf glänzenden Wellen geschaukelt. Man denke das weibliche Paar, wie wir sie vor kurzem geschildert gesehen, das männliche, mit dem wir schon seit Wochen ein gemeinsames Reiseleben führen, und wir sehen sie nach einiger Betrachtung sämmtlich in der anmuthigsten, obgleich gefährlichsten Lage. Für die drei, welche sich schon, willig oder unwillig, zu den Entsagenden gezählt, ist nicht das Schwerste zu besorgen; der vierte jedoch dürfte sich nur allzubald in jenen Orden aufgenommen sehen.

Nachdem man einigemal den See durchkreuzt und auf die interessantesten Localitäten sowohl des Ufers als der Inseln hingedeutet hatte, brachte man die Damen gegen den Ort, wo sie übernachten sollten und wo ein gewandter, für diese Reise angenommener Führer alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten zu besorgen wußte. Hier war nun Wilhelms Gelübde ein schicklicher, aber unbequemer Ceremonienmeister: denn gerade an dieser Station hatten die Freunde vor kurzem drei Tage zugebracht und alles Merkwürdige der Umgebung erschöpft. Der Künstler, welchen kein Gelübde zurückhielt, wollte die Erlaubniß erbitten die Damen ans Land zu geleiten, die es aber ablehnten; weßwegen man sich in einiger Entfernung vom Hafen trennte.

Kaum war der Sänger in sein Schiff gesprungen, das sich eiligst vom Ufer entfernte, als er nach der Laute griff und jenen wundersam klagenden Gesang, den die venezianischen Schiffer von Land zu See, von See zu Land erschallen lassen, lieblich anzustimmen begann. Geübt genug zu solchem Vortrag, der ihm dießmal eigens zart und ausdrucksvoll gelang, verstärkte er verhältnißmäßig zur wachsenden Entfernung den Ton, so daß man am Ufer immer die gleiche Nähe des Scheidenden zu hören glaubte. Er ließ zuletzt die Laute schweigen, seiner Stimme allein vertrauend, und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß die Damen, anstatt sich ins Haus zurückzuziehen, am Ufer zu verweilen beliebten. Er fühlte sich so begeistert, daß er nicht endigen konnte, auch selbst als zuletzt Nacht und Entfernung das Anschauen aller Gegenstände entzogen; bis ihm endlich der mehr beruhigte Freund bemerklich machte, daß, wenn auch Finsterniß den Ton begünstige, das Schiff den Kreis längst verlassen habe, in welchem derselbe wirken könne.

Der Verabredung gemäß traf man sich des andern Tags abermals auf offener See. Vorüberfliegend befreundete man sich mit der schönen Reihe merkwürdig hingelagerter, bald reihenweise übersehbarer, bald sich verschiebender Ansichten, die, im Wasser sich gleichmäßig verdoppelnd, bei Uferfahrten das mannichfaltigste Vergnügen gewähren. Dabei ließen denn die künstlerischen Nachbildungen auf dem Papier dasjenige vermuthen und ahnen, was man auf dem heutigen Zug nicht unmittelbar gewahrte. Für alles dieses schien die stille Hilarie freien und schönen Sinn zu besitzen.

Aber nun gegen Mittag erschien abermals das Wunderbare: die Damen landeten allein, die Männer kreuzten vor dem Hafen. Nun suchte der Sänger seinen Vortrag einer solchen Annäherung zu bequemen, wo nicht bloß von einem zart und lebhaft jodelnden, allgemeinen Sehnsuchtston, sondern von heiterer, zierlicher Andringlichkeit irgend eine glückliche Wirkung zu hoffen wäre. Da wollte denn manchmal ein und das andere der Lieder, die wir geliebten Personen der Lehrjahre schuldig sind, über den Saiten, über den Lippen schweben; doch enthielt er sich aus wohlmeinender Schonung, deren er selbst bedurfte, und schwärmte vielmehr in fremden Bildern und Gefühlen umher, zum Gewinn seines Vortrags, der sich nur um desto einschmeichelnder vernehmen ließ. Beide Freunde hätten, auf diese Weise den Hafen blockirend, nicht an Essen und Trinken gedacht, wenn die vorsichtigen Freundinnen nicht gute Bissen

www.libtool.com.cn

herübergesendet hätten, wozu ein begleitender Trunk ausgesuchten Weins zum allerbesten schmeckte.

Jede Absonderung, jede Bedingung, die unsern aufkeimenden Leidenschaften in den Weg tritt, schärft sie, anstatt sie zu dämpfen; und auch dießmal läßt sich vermuthen, daß die kurze Abwesenheit beiden Theilen gleiche Sehnsucht erregt habe. Allerdings! man sah die Damen in ihrer blendend muntern Gondel gar bald wieder heranfahren.

Das Wort Gondel nehme man aber nicht im traurigen venezianischen Sinne; hier bezeichnet es ein lustig bequem-gefälliges Schiff, das, hätte sich unser kleiner Kreis verdoppelt, immer noch geräumig genug gewesen wäre.

Einige Tage wurden so auf diese eigene Weise zwischen Begegnen und Scheiden, zwischen Trennen und Zusammenseyn hingebracht; im Genuß vergnüglichster Geselligkeit schwebte immer Entfernen und Entbehren vor der bewegten Seele. In Gegenwart der neuen Freunde rief man sich die ältern zurück; vermißte man die neuen, so mußte man bekennen, daß auch diese schon starken Anspruch an Erinnerung zu erwerben gewußt. Nur ein gefaßter, geprüfter Geist, wie unsere schöne Wittwe, konnte sich zu solcher Stunde völlig im Gleichgewicht erhalten.

Hilariens Herz war zu sehr verwundet, als daß es einen neuen, reinen Eindruck zu empfangen fähig gewesen wäre: aber wenn die Anmuth einer herrlichen Gegend uns lindernd umgiebt, wenn die Milde gefühlvoller Freunde auf uns einwirkt, so kommt etwas Eigenes über Geist und Sinn, das uns Vergangenes, Abwesendes traumartig zurückruft und das Gegenwärtige, als wäre es nur Erscheinung, geistermäßig entfernt. So abwechselnd hin und wieder geschaukelt, angezogen und abgelehnt, genähert und entfernt, wallten und wogten sie verschiedene Tage.

Ohne diese Verhältnisse näher zu beurtheilen, glaubte doch der gewandte, wohlerfahrene Reiseführer einige Veränderung in dem ruhigen Betragen seiner Heldinnen gegen das bisherige zu bemerken, und als das Grillenhafte dieser Zustände sich ihm endlich aufgeklärt hatte, wußte er auch hier das Erfreulichste zu vermitteln. Denn als man eben die Damen abermals zu dem Orte, wo ihre Tafel bereitet wäre, bringen wollte, begegnete ihnen ein anderes geschmücktes Schiff, das, an das ihrige sich anlegend, einen gut gedeckten Tisch mit allen Heiterkeiten einer festlichen Tafel einladend vorwies; man konnte nun den Verlauf mehrerer Stunden

www.libtool.com.cn

zuſammen abwarten, und erſt die Nacht entſchied die herkömmliche Trennung.

Glücklicherweiſe hatten die männlichen Freunde auf ihren früheren Fahrten gerade die geſchmückteſte der Inſeln aus einer gewiſſen Naturgrille zu betreten vernachläſſigt und auch jetzt nicht gedacht, die dortigen, keineswegs im beſten Stand erhaltenen Künſteleien den Freundinnen vorzuzeigen, ehe die herrlichen Weltſcenen völlig erſchöpft wären. Doch zuletzt ging ihnen ein ander Licht auf. Man zog den Führer ins Vertrauen; dieſer wußte jene Fahrt ſogleich zu beſchleunigen und ſie hielten ſolche für die ſeligſte. Nun durften ſie hoffen und erwarten, nach ſo manchen unterbrochenen Freuden drei volle himmliſche Tage, in einem abgeſchloſſenen Bezirk verſammelt, zuzubringen.

Hier müſſen wir nun den Reiſeführer beſonders rühmen; er gehörte zu jenen beweglichen, thätig gewandten, welche, mehrere Herrſchaften geleitend, dieſelben Routen oft zurücklegen, mit Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten genau bekannt, die einen zu vermeiden, die andern zu benutzen und ohne Hintanſetzung eigenen Vortheils ihre Patrone doch immer wohlfeiler und vergnüglicher durchs Land zu führen verſtehen, als dieſen auf eigene Hand würde gelungen ſeyn.

Zu gleicher Zeit that ſich eine lebhafte weibliche Bedienung der Frauenzimmer, zum erſtenmal entſchieden, thätig hervor, ſo daß die ſchöne Wittwe zur Bedingung machen konnte, die beiden Freunde möchten bei ihr als Gäſte einkehren und mit mäßiger Bewirthung fürlieb nehmen. Auch hier gelang alles zum günſtigſten; denn der kluge Geſchäftsträger hatte bei dieſer Gelegenheit, wie früher, von den Empfehlungs- und Creditbriefen der Damen ſo klugen Gebrauch zu machen gewußt, daß in Abweſenheit der Beſitzer Schloß und Garten, nicht weniger die Küche zu beliebigem Gebrauch eröffnet wurden, ja ſogar einige Ausſicht auf den Keller blieb. Alles ſtimmte nun ſo zuſammen, daß man ſich gleich vom erſten Augenblick an als einheimiſch, als eingeborene Herrſchaft ſolcher Paradieſe fühlen mußte.

Das ſämmtliche Gepäck aller unſerer Reiſenden ward ſogleich auf die Inſel gebracht, wodurch für die Geſellſchaft große Bequemlichkeit entſtand, der größte Vortheil aber dabei erzielt ward, indem die ſämmtlichen Portefeuilles des trefflichen Künſtlers, zum erſtenmal alle beiſammen, ihm Gelegenheit gaben, den Weg, den er genommen, in ſtätiger Folge den

Schönen zu vergegenwärtigen. Man nahm die Arbeit mit Entzücken auf. Nicht etwa wie Liebhaber und Künstler sich wechselsweise präconisiren, hier ward einem vorzüglichen Manne das gefühlteste und einsichtigste Lob ertheilt. Damit wir aber nicht in Verdacht gerathen, als wollten wir mit allgemeinen Phrasen dasjenige, was wir nicht vorzeigen können, gläubigen Lesern nur unterschieben, so stehe hier das Urtheil eines Kenners, der bei jenen fraglichen sowohl, als gleichen und ähnlichen Arbeiten mehrere Jahre nachher bewundernd verweilte.

Ihm gelingt, die heitere Ruhe stiller Seeaussichten darzustellen, wo anliegend freundliche Wohnungen, sich in der klaren Fluth spiegelnd, gleichsam zu baden scheinen, Ufer, mit begrünten Hügeln umgeben, hinter denen Waldgebirge und eisige Gletscherfirnen aufsteigen. Der Farbenton solcher Scenen ist heiter, fröhlich klar, die Fernen mit milderndem Duft wie übergossen, der, nebelgrauer und einhüllender, aus durchströmten Gründen und Thälern hervorsteigt und ihre Windungen andeutet. Nicht minder ist des Meisters Kunst zu loben in Ansichten aus Thälern, näher am Hochgebirg gelegen, wo üppig bewachsene Bergeshänge niedersteigen, frische Ströme sich am Fuß der Felsen eilig fortwälzen.

Trefflich weiß er in mächtig schattenden Bäumen des Vordergrundes den unterscheidenden Charakter verschiedener Arten, so in Gestalt des Ganzen wie in dem Gang der Zweige, den einzelnen Partien der Blätter befriedigend anzudeuten, nicht weniger in dem auf mancherlei Weise nüancirten frischen Grün, worin sanfte Lüfte mit gelindem Hauch zu fächeln und die Lichter daher gleichsam bewegt erscheinen.

Im Mittelgrund ermattet allmählig der lebhafte grüne Ton und vermählt sich, auf entfernteren Berghöhen, schwach violett mit dem Blau des Himmels. Doch unserm Künstler glücken über alles Darstellungen höherer Alpgegenden, das einfach Große und Stille ihres Charakters, die ausgedehnten Weiden am Bergeshang, mit dem frischesten Grün überkleidet, wo dunkel einzeln stehende Tannen aus dem Rasenteppich ragen und von hohen Felswänden sich schäumende Bäche stürzen. Mag er die Weiden mit grasendem Rindvieh staffiren, oder den engen, um Felsen sich windenden Bergpfad mit beladenen Saumpferden und Maulthieren, er zeichnet alle gleich gut und geistreich; immer am schicklichen Ort, und nicht in zu großer Fülle angebracht zieren und beleben sie diese Bilder, ohne ihre ruhige Einsamkeit zu stören oder auch nur zu mindern. Die Ausführung zeugt von

www.libtool.com.cn

der kühnſten Meiſterhand, leicht, mit wenigen ſichern Strichen und doch vollendet. Er bediente ſich ſpäter engliſcher glänzender Permanentfarben auf Papier; daher ſind dieſe Gemälde von vorzüglich blühendem Farbenton, heiter, aber zugleich kräftig und geſättigt.

Seine Abbildungen tiefer Felsſchluchten, wo um und um nur todtes Geſtein ſtarrt, im Abgrund, von kühner Brücke überſprungen, der wilde Strom tobt, gefallen zwar nicht wie die vorigen, doch ergreift uns ihre Wahrheit; wir bewundern die große Wirkung des Ganzen, durch wenige bedeutende Striche und Maſſen von Localfarben mit dem geringſten Aufwand hervorgebracht.

Eben ſo charakteriſtiſch weiß er die Gegenden des Hochgebirges darzuſtellen, wo weder Baum noch Geſträuch mehr fortkommt, ſondern nur zwiſchen Felszacken und Schneegipfeln ſonnige Flächen mit zarten Raſen ſich bedecken. So ſchön und gründuftig und einladend er dergleichen Stellen auch colorirt, ſo ſinnig hat er doch unterlaſſen hier mit weidenden Heerden zu ſtaffiren; denn dieſe Gegenden geben nur Futter den Gemſen und Wildheuern einen gefahrvollen Erwerb.“

Wir entfernen uns nicht von der Abſicht, unſern Leſern den Zuſtand ſolcher wilden Gegenden ſo nahe als möglich zu bringen, wenn wir das eben gebrauchte Wort Wildheuer mit wenigem erklären. Man bezeichnet damit ärmere Bewohner der Hochgebirge, welche ſich unterfangen auf Grasplätzen, die für das Vieh ſchlechterdings unzugänglich ſind, Heu zu machen. Sie erſteigen deßwegen, mit Steigehaken an den Füßen, die ſteilſten, gefährlichſten Klippen, oder laſſen ſich, wo es nöthig iſt, von hohen Felswänden an Stricken auf die beſagten Grasplätze herab. Iſt nun das Gras von ihnen geſchlagen und zu Heu getrocknet, ſo werfen ſie ſolches von den Höhen in tiefere Thalgründe herab, wo daſſelbe, wieder geſammelt, an Viehbeſitzer verkauft wird, die es der vorzüglichen Beſchaffenheit wegen gern erhandeln.

Jene Bilder, die zwar einen jeden erfreuen und anziehen müßten, betrachtete Hilarie beſonders mit großer Aufmerkſamkeit; ihre Bemerkungen gaben zu erkennen, daß ſie ſelbſt dieſem Fache nicht fremd ſey: am

www.libtool.com.cn

wenigſten blieb dieß dem Künſtler verborgen, der ſich von niemand lieber erkannt geſehen hätte, als gerade von dieſer anmuthigſten aller Perſonen. Die ältere Freundin ſchwieg daher nicht länger, ſondern tadelte Hilarien, daß ſie mit ihrer eigenen Geſchicklichkeit hervorzutreten auch dießmal, wie immer, zaudere; hier ſey die Frage nicht gelobt oder getadelt zu werden, ſondern zu lernen. Eine ſchönere Gelegenheit finde ſich vielleicht nicht wieder.

Nun zeigte ſich erſt, als ſie genöthigt war, ihre Blätter vorzuweiſen, welch ein Talent hinter dieſem ſtillen zierlichſten Weſen verborgen liege; die Fähigkeit war eingeboren, fleißig geübt; ſie beſaß ein treues Auge, eine reinliche Hand, wie ſie Frauen bei ihren ſonſtigen Schmuck- und Putzarbeiten zu höherer Kunſt befähigt. Man bemerkte freilich Unſicherheit in den Strichen und deßhalb nicht hinlänglich ausgeſprochenen Charakter der Gegenſtände, aber man bewunderte genugſam die fleißigſte Ausführung; dabei jedoch das Ganze nicht aufs vortheilhafteſte gefaßt, nicht künſtleriſch zurecht gerückt. Sie fürchtet, ſo ſcheint es, den Gegenſtand zu entweihen, bliebe ſie ihm nicht vollkommen getreu; deßhalb iſt ſie ängſtlich und verliert ſich im Detail.

Nun aber fühlt ſie ſich durch das große, freie Talent, die dreiſte Hand des Künſtlers aufgeregt, erweckt, was von Sinn und Geſchmack in ihr treulich ſchlummerte; es geht ihr auf, daß ſie nur Muth faſſen, einige Hauptmaximen, die ihr der Künſtler gründlich, freundlich dringend, wiederholt überlieferte, ernſt und ſträcklich befolgen müſſe. Die Sicherheit des Striches findet ſich ein; ſie hält ſich allmählig weniger an die Theile, als ans Ganze; und ſo ſchließt ſich die ſchönſte Fähigkeit unvermuthet zur Fertigkeit auf, wie eine Roſenknospe, an der wir Abends unbeachtend vorübergingen, Morgens mit Sonnenaufgang vor unſern Augen hervorbricht, ſo daß wir das lebende Zittern, das die herrliche Erſcheinung dem Lichte entgegenregt, mit Augen zu ſchauen glauben.

Auch nicht ohne ſittliche Nachwirkung war eine ſolche äſthetiſche Ausbildung geblieben: denn einen magiſchen Eindruck auf ein reines Gemüth bewirkt das Gewahrwerden der innigſten Dankbarkeit gegen irgend jemand, dem wir entſcheidende Belehrung ſchuldig ſind. Dießmal war es das erſte frohe Gefühl, das in Hilariens Seele nach geraumer Zeit hervortrat. Die herrliche Welt erſt Tage lang vor ſich zu ſehen, und nun die auf einmal verliehene vollkommenere Darſtellungsgabe zu empfinden! Welche Wonne, in Zügen und Farben dem Unausſprechlichen näher zu treten!

www.libtool.com.cn

Sie fühlte ſich mit einer neuen Jugend überraſcht und konnte ſich eine beſondere Anneigung zu jenem, dem ſie dieß Glück ſchuldig geworden, nicht verſagen.

So ſaßen ſie neben einander; man hätte nicht unterſcheiden können, wer haſtiger Kunſtvortheile zu überliefern oder ſie zu ergreifen und auszuüben geweſen wäre. Der glücklichſte Wettſtreit, wie er ſich ſelten zwiſchen Schüler und Meiſter entzündet, that ſich hervor. Manchmal ſchien der Freund auf ihr Blatt mit einem entſcheidenden Zuge einwirken zu wollen, ſie aber, ſanft ablehnend, eilte gleich das Gewünſchte, das Nothwendige zu thun, und immer zu ſeinem Erſtaunen.

Die ſchöne Wittwe ging indeß mit Wilhelm unter Cypreſſen und Pinien, bald an Trauben-, bald an Orangengeländern der Terraſſen hin, und konnte ſich zuletzt nicht enthalten, den leiſe angedeuteten Wunſch des neuen Freundes zu erfüllen; ſie mußte ihm die wunderſame Verſchränkung offenbaren, wodurch die Freundinnen, von ihren früheren Verhältniſſen getrennt, unter ſich innig verbunden, in die Welt hinausgeſchickt worden.

Wilhelm, der die Gabe nicht vermißte ſich alles genau zu merken, ſchrieb die trauliche Erzählung ſpäter auf, und wir gedenken ſie, wie er ſolche verfaßt und durch Herſilien an Natalien geſendet, künftig unſern Leſern mitzutheilen.

Der letzte Abend war nun herangekommen, und ein hervorleuchtender klarſter Vollmond ließ den Uebergang von Tag zu Nacht nicht empfinden. Die Geſellſchaft hatte ſich zuſammen auf einer der höchſten Terraſſen gelagert, den ruhigen, von allen Seiten her erleuchteten und rings widerglänzenden See, deſſen Länge ſich zum Theil verbarg, ſeiner Breite nach ganz und klar zu überſchauen.

Was man nun auch in ſolchen Zuſtänden beſprechen mochte, ſo war doch nicht zu unterlaſſen, das hundertmal Beſprochene, die Vorzüge dieſes Himmels, dieſes Waſſers, dieſer Erde, unter dem Einfluß einer gewaltigen Sonne, eines mildern Mondes, nochmals zu bereden, ja ſie ausſchließlich und lyriſch anzuerkennen.

Was man ſich aber nicht geſtand, was man ſich kaum ſelbſt bekennen mochte, war das tiefe ſchmerzliche Gefühl, das in jedem Buſen, ſtärker oder ſchwächer, durchaus aber gleich wahr und zart, ſich bewegte. Das Vorgefühl des Scheidens verbreitete ſich über die Geſammtheit; ein allmähliges Verſtummen wollte faſt ängſtlich werden.

www.libtool.com.cn

Da ermannte, da entſchloß ſich der Sänger, auf ſeinem Inſtrumente kräftig präludirend, uneingedenk jener frühern wohlbedachten Schonung. Ihm ſchwebte Mignons Bild mit dem erſten Zartgeſang des holden Kindes vor. Leidenſchaftlich über die Gränze geriſſen, mit ſehnſüchtigem Griff die wohlklingenden Saiten aufregend, begann er anzuſtimmen:

Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub — — — — —

Hilarie ſtand erſchüttert auf und entfernte ſich, die Stirne verſchleiernd; unſere ſchöne Wittwe bewegte ablehnend eine Hand gegen den Sänger, indem ſie mit der andern Wilhelms Arm ergriff. Hilarien folgte der verworrene Jüngling; Wilhelmen zog die mehr beſonnene Freundin hinter beiden drein. Und als ſie nun alle vier im hohen Mondſchein ſich gegenüber ſtanden, war die allgemeine Rührung nicht mehr zu verhehlen. Die Frauen warfen ſich einander in die Arme, die Männer umhalsten ſich und Luna ward Zeuge der edelſten keuſcheſten Thränen. Einige Beſinnung kehrte langſam erſt zurück; man zog ſich auseinander, ſchweigend, unter ſeltſamen Gefühlen und Wünſchen, denen doch die Hoffnung ſchon abgeſchnitten war. Nun fühlte ſich unſer Künſtler, welchen der Freund mit ſich riß, unter dem hehren Himmel, in der ernſtlichen Nachtſtunde, eingeweiht in alle Schmerzen des erſten Grades der Entſagenden, welchen jene Freunde ſchon überſtanden hatten, nun aber ſich in Gefahr ſahen, abermals ſchmerzlich geprüft zu werden.

Spät hatten ſich die Jünglinge zur Ruhe begeben und, am frühen Morgen zeitig erwachend, faßten ſie ein Herz und glaubten ſich ſtark zu einem Abſchied aus dieſem Paradieſe, erſannen mancherlei Plane, wie ſie ohne Pflichtverletzung in der angenehmen Nähe zu verharren allenfalls möglich machten.

Ihre Vorſchläge deßhalb gedachten ſie anzubringen, als die Nachricht ſie überraſchte, ſchon beim früheſten Scheine des Tages ſeyen die Damen abgefahren. Ein Brief von der Hand unſerer Herzenskönigin belehrte ſie des weitern. Man konnte zweifelhaft ſeyn, ob mehr Verſtand oder Güte, mehr Neigung oder Freundſchaft, mehr Anerkennung des Verdienſtes oder leiſes verſchämtes Vorurtheil darin ausgeſprochen ſey. Leider enthielt der Schluß die harte Forderung, daß man den Freundinnen weder folgen,

www.libtool.com.cn

noch ſie irgendwo aufſuchen, ja, wenn man ſich zufällig begegnete, einander treulich ausweichen wolle.

Nun war das Paradies wie durch einen Zauberſchlag für die Fremde zur völligen Wüſte gewandelt; und gewiß hätten ſie ſelbſt gelächelt, wäre ihnen in dem Augenblick klar geworden, wie ungerecht undankbar ſie ſich auf einmal gegen eine ſo ſchöne, ſo merkwürdige Umgebung verhielten. Kein ſelbſtſüchtiger Hypochondriſt würde ſo ſcharf und ſcheelſüchtig den Verfall der Gebäude, die Vernachläſſigung der Mauern, das Verwittern der Thürme, den Grasüberzug der Gänge, das Ausſterben der Bäume, das vermooſende Vermodern der Kunſtgrotten, und was noch alles dergleichen zu bemerken wäre, gerügt und geſcholten haben. Sie faßten ſich indeß, ſo gut es ſich fügen wollte; unſer Künſtler packte ſorgfältig ſeine Arbeit zuſammen; ſie ſchifften beide ſich ein. Wilhelm begleitete ihn bis in die obere Gegend des Sees, wo jener nach früherer Verabredung ſeinen Weg zu Natalien ſuchte, um ſie durch die ſchönen landſchaftlichen Bilder in Gegenden zu verſetzen, die ſie vielleicht ſo bald nicht betreten ſollte. Berechtigt ward er zugleich, den unerwarteten Fall bekennend vorzutragen, wodurch er in die Lage gerathen, von den Bundesgliedern des Entſagens aufs freundlichſte in die Mitte genommen und durch liebevolle Behandlung, wo nicht geheilt, doch getröſtet zu werden.

Lenardo an Wilhelm.

Ihr Schreiben, mein Theuerſter, traf mich in einer Thätigkeit, die ich Verwirrung nennen könnte, wenn der Zweck nicht ſo groß, das Erlangen nicht ſo ſicher wäre. Die Verbindung mit den Ihrigen iſt wichtiger, als beide Theile ſich denken konnten. Darüber darf ich nicht anfangen zu ſchreiben, weil ſich gleich hervorthut, wie unüberſehbar das Ganze, wie unausſprechlich die Verknüpfung. Thun ohne Reden muß jetzt unſere Loſung ſeyn. Tauſend Dank, daß Sie mir auf ein ſo anmuthiges Geheimniß halbverſchleiert in die Ferne hindeuten; ich gönne dem guten Weſen einen ſo einfach glücklichen Zuſtand, indeſſen mich ein Wirbel von Verſchlingungen, doch nicht ohne Leitſtern, umhertreiben wird. Der Abbé übernimmt das weitere zu vermelden; ich darf nur deſſen gedenken was fördert; die Sehnſucht verſchwindet im Thun und Wirken. Sie

haben mich — und hier nicht weiter. Wo genug zu ſchaffen iſt, bleibt kein Raum für Betrachtung.

Der Abbé an Wilhelm.

Wenig hätte gefehlt, ſo wäre Ihr wohlgemeinter Brief, ganz Ihrer Abſicht entgegen, uns höchſt ſchädlich geworden. Die Schilderung der Gefundenen iſt ſo gemüthlich und reizend, daß, um ſie gleichfalls aufzufinden, der wunderliche Freund vielleicht alles hätte ſtehen und liegen laſſen, wären unſere nunmehr verbündeten Plane nicht ſo groß und weitausſehend. Nun aber hat er die Probe beſtanden, und es beſtätigt ſich, daß er von der wichtigen Angelegenheit völlig durchdrungen iſt, und ſich von allem andern ab- und allein dorthin gezogen fühlt.

In dieſem unſerm neuen Verhältniß, deſſen Einleitung wir Ihnen verdanken, ergaben ſich bei näherer Unterſuchung für jene wie für uns weit größere Vortheile, als man gedacht hätte. Denn gerade durch eine von der Natur weniger begünſtigte Gegend, wo ein Theil der Güter gelegen iſt, die ihm der Oheim abtritt, ward in der neuern Zeit ein Canal projectirt, der auch durch unſere Beſitzungen ſich ziehen wird und wodurch, wenn wir uns an einander ſchließen, ſich der Werth derſelben ins Unberechenbare erhöht.

Hierbei kann er ſeine Hauptneigung, ganz von vorne anzufangen, ſehr bequem entwickeln. Zu beiden Seiten jener Waſſerſtraße wird unbebautes und unbewohntes Land genugſam zu finden ſeyn; dort mögen Spinnerinnen und Weberinnen ſich anſiedeln, Maurer, Zimmerleute und Schmiede ſich und jenen mäßige Werkſtätten beſtellen; alles mag durch die erſte Hand verrichtet werden, indeſſen wir andern die verwickelten Aufgaben zu löſen unternehmen und den Umſchwung der Thätigkeit zu befördern wiſſen.

Dieſes iſt alſo die nächſte Aufgabe unſeres Freundes. Aus den Gebirgen vernimmt man Klagen über Klagen, wie dort Nahrungsloſigkeit überhand nehme; auch ſollen jene Strecken im Uebermaß bevölkert ſeyn. Dort wird er ſich umſehen, Menſchen und Zuſtände beurtheilen und die wahrhaft Thätigen, ſich ſelbſt und andern Nützlichen in unſern Zug mit aufnehmen.

Ferner habe ich von Lothario zu berichten, er bereitet den völligen

Abſchluß vor. Eine Reiſe zu den Pädagogen hat er unternommen, um ſich tüchtige Künſtler, nur ſehr wenige, zu erbitten. Die Künſte ſind das Salz der Erde; wie dieſes zu den Speiſen, ſo verhalten ſich jene zu der Technik. Wir nehmen von der Kunſt nicht mehr auf, als nur daß das Handwerk nicht abgeſchmackt werde.

Im ganzen wird zu jener pädagogiſchen Anſtalt uns eine dauernde Verbindung höchſt nützlich und nöthig werden. Wir müſſen thun und dürfen ans Bilden nicht denken; aber Gebildete heranzuziehen iſt unſere höchſte Pflicht.

Tauſend und aber tauſend Betrachtungen ſchließen ſich hier an, erlauben Sie mir nach unſerer alten Weiſe nur noch ein allgemeines Wort, veranlaßt durch eine Stelle Ihres Briefes an Lenardo. Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen: auf ihr gründet ſich die Sicherheit des einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Feſtigkeit und Würde beruhen mag; aber ſie reicht nicht mehr hin, wir müſſen den Begriff einer Weltfrömmigkeit faſſen, unſere redlich menſchlichen Geſinnungen in einen praktiſchen Bezug ins weite ſetzen, und nicht nur unſere Nächſten fördern, ſondern zugleich die ganze Menſchheit mitnehmen.

Um nun zuletzt Ihres Geſuches zu erwähnen, ſage ich ſo viel. Montan hat es zu rechter Zeit bei uns angebracht. Der wunderliche Mann wollte durchaus nicht erklären, was Sie eigentlich vorhätten, doch er gab ſein Freundeswort, daß es verſtändig und wenn es gelänge, der Geſellſchaft höchſt nützlich ſeyn würde. Und ſo iſt Ihnen verziehen, daß Sie in Ihrem Schreiben gleichfalls ein Geheimniß davon machen. Genug, Sie ſind von aller Beſchränktheit entbunden, wie es Ihnen ſchon zugekommen ſeyn ſollte, wäre uns Ihr Aufenthalt bekannt geweſen. Deßhalb wiederhole ich im Namen aller: Ihr Zweck, obſchon unausgeſprochen, wird im Zutrauen auf Montan und Sie gebilligt. Reiſen Sie, halten Sie ſich auf, bewegen Sie ſich, verharren Sie! Was Ihnen gelingt, wird recht ſeyn; möchten Sie ſich zum nothwendigſten Glied unſerer Kette bilden.

Ich lege zum Schluß ein Täfelchen bei, woraus Sie den beweglichen Mittelpunkt unſerer Communicationen erkennen werden. Sie finden darin vor Augen geſtellt, wohin Sie zu jeder Jahrszeit Ihre Briefe zu ſenden haben; am liebſten ſehen wir's durch ſichere Boten, deren Ihnen genugſame an mehreren Orten angedeutet ſind. Eben ſo finden Sie durch Zeichen bemerkt, wo Sie einen oder den andern der Unſrigen aufzuſuchen haben.

www.libtool.com.cn

Zwiſchenrede.

Hier aber finden wir uns in dem Falle, dem Leſer eine Pauſe und zwar von einigen Jahren anzukündigen, weßhalb wir gern, wäre es mit der typographiſchen Einrichtung zu verknüpfen geweſen, an dieſer Stelle einen Band abgeſchloſſen hätten.

Doch wird ja wohl auch der Raum zwiſchen zwei Capiteln genügen, um ſich über das Maß gedachter Zeit hinwegzuſetzen, da wir längſt gewohnt ſind, zwiſchen dem Sinken und Steigen des Vorhangs in unſerer perſönlichen Gegenwart dergleichen geſchehen zu laſſen.

Wir haben in dieſem zweiten Buche die Verhältniſſe unſerer alten Freunde bedeutend ſteigern ſehen und zugleich friſche Bekanntſchaften gewonnen; die Ausſichten ſind der Art, daß zu hoffen ſteht, es werde allen und jeden, wenn ſie ſich ins Leben zu finden wiſſen, ganz erwünſcht gerathen. Erwarten wir alſo zunächſt, einen nach dem andern, ſich verflechtend und entwindend, auf gebahnten und ungebahnten Wegen wieder zu finden.

Neuntes Capitel.

Suchen wir nun unſern ſeit einiger Zeit ſich ſelbſt überlaſſenen Freund wieder auf, ſo finden wir ihn, wie er von Seiten des flachen Landes her in die pädagogiſche Provinz hineintritt. Er kommt über Auen und Wieſen, umgeht auf trockenem Anger manchen kleinen See, erblickt mehr bebuſchte als waldige Hügel, überall freie Umſicht über einen wenig bewegten Boden. Auf ſolchen Pfaden blieb ihm nicht lange zweifelhaft, er befinde ſich in der pferdenährenden Region; auch gewahrte er hie und da kleinere und größere Heerden dieſes edlen Thieres verſchiedenen Geſchlechts und Alters. Auf einmal aber bedeckt ſich der Horizont mit einer furchtbaren Staubwolke, die, eiligſt näher und näher anſchwellend, alle Breite des Raums völlig überdeckt, endlich aber, durch friſchen Seitenwind enthüllt, ihren innern Tumult zu offenbaren genöthigt iſt.

In vollem Galopp ſtürzt eine große Maſſe ſolcher edlen Thiere heran; ſie werden durch reitende Hüter gelenkt und zuſammengehalten. An dem Wanderer ſprengt das ungeheure Gewimmel vorbei; ein ſchöner Knabe

unter den begleitenden Hütern blickt ihn verwundert an, parirt, ſpringt ab und umarmt den Vater.

Nun geht es an ein Fragen und Erzählen, der Sohn berichtet, daß er in der erſten Prüfungszeit viel ausgeſtanden, ſein Pferd vermißt und auf Aeckern und Wieſen ſich zu Fuß herumgetrieben, da er ſich denn auch in dem ſtillen, mühſeligen Landleben, wie er voraus proteſtirt, nicht ſonderlich erwieſen; das Erntefeſt habe ihm zwar ganz wohl, das Beſtellen hintendrein, Pflügen, Graben und Abwarten keineswegs gefallen; mit den nothwendigen und nutzbaren Hausthieren habe er ſich zwar, doch immer läſſig und unzufrieden beſchäftigt, bis er denn zur lebhafteren Reiterei endlich befördert worden. Das Geſchäft, die Stuten und Fohlen zu hüten, ſey mitunter zwar langweilig genug, indeſſen wenn man ein munteres Thierchen vor ſich ſehe, das einen vielleicht in drei, vier Jahren luſtig davontrüge, ſo ſey es doch ein ganz anderes Weſen, als ſich mit Kälbern und Ferkeln abzugeben, deren Lebenszweck dahinaus gehe, wohl gefüttert und angefettet fortgeſchafft zu werden.

Mit dem Wachsthum des Knaben, der ſich wirklich zum Jüngling heranſtreckte, ſeiner geſunden Haltung, einem gewiſſen freiheitern, um nicht zu ſagen geiſtreichen Geſpräche, konnte der Vater wohl zufrieden ſeyn. Beide folgten reitend nunmehr eilig der eilenden Heerde, bei einſam gelegenen weitläufigen Gehöften vorüber, zu dem Ort oder Flecken, wo das große Marktfeſt gehalten ward. Dort wühlte ein unglaubliches Getümmel durch einander, und man wußte nicht zu unterſcheiden, ob Waare oder Käufer mehr Staub erregten. Aus allen Landen treffen hier Kauflustige zuſammen, um Geſchöpfe edler Abkunft, ſorgfältiger Zucht ſich zuzueignen; alle Sprachen der Welt glaubt man zu hören. Dazwiſchen tönt auch der lebhafte Schall wirkſamſter Blasinſtrumente und alles deutet auf Bewegung, Kraft und Leben.

Unſer Wanderer trifft nun den vorigen ſchon bekannten Aufſeher wieder an, geſellt zu andern tüchtigen Männern, welche ſtill und gleichſam unbemerkt Zucht und Ordnung zu erhalten wiſſen. Wilhelm, der hier abermals ein Beiſpiel ausſchließlicher Beſchäftigung und, wie ihm bei aller Breite ſcheint, beſchränkter Lebensleitung zu bemerken glaubt, wünſcht zu erfahren, worin man die Zöglinge ſonſt noch zu üben pflege, um zu verhindern, daß bei ſo wilder, gewiſſermaßen roher Beſchäftigung, Thiere nährend und erziehend, der Jüngling nicht ſelbſt zum Thiere verwildere.

Und so war ihm denn sehr lieb zu vernehmen, daß gerade mit dieser gewaltsam und rauh scheinenden Bestimmung die zarteste von der Welt verknüpft sey, Sprachübung und Sprachbildung.

In dem Augenblick vermißte der Vater den Sohn an seiner Seite; er sah ihn zwischen den Lücken der Menge durch mit einem jungen Tabuletkrämer über Kleinigkeiten eifrig handeln und feilschen. In kurzer Zeit sah er ihn gar nicht mehr. Als nun der Aufseher nach der Ursache einer gewissen Verlegenheit und Zerstreuung fragte und dagegen vernahm, daß es den Sohn gelte: lassen Sie es nur! sagte er zur Beruhigung des Vaters; er ist unverloren; damit Sie aber sehen, wie wir die Unsrigen zusammenhalten — stieß er mit Gewalt in ein Pfeifchen, das an seinem Busen hing; in dem Augenblicke antwortete es dutzendweise von allen Seiten. Der Mann fuhr fort: Jetzt lass' ich es dabei bewenden; es ist nur ein Zeichen, daß der Aufseher in der Nähe ist und ungefähr wissen will, wie viel ihn hören. Auf ein zweites Zeichen sind sie still, aber bereiten sich; auf das dritte antworten sie und stürzen herbei. Uebrigens sind diese Zeichen auf gar mannichfaltige Weise vervielfältigt und von besonderem Nutzen.

Auf einmal hatte sich um sie her ein freierer Raum gebildet; man konnte freier sprechen, indem man gegen die benachbarten Höhen spazierte.

Zu jenen Sprachübungen, fuhr der Aufsehende fort, wurden wir dadurch bestimmt, daß aus allen Weltgegenden Jünglinge sich hier befinden. Um nun zu verhüten, daß sich nicht, wie in der Fremde zu geschehen pflegt, die Landsleute vereinigen und, von den übrigen Nationen abgesondert, Parteien bilden, so suchen wir durch freie Sprachmittheilung sie einander zu nähern. Am allernothwendigsten aber wird eine allgemeine Sprachübung, weil bei dem Festmarkte jeder Fremde in seinen eigenen Tönen und Ausdrücken genugsame Unterhaltung, beim Feilschen und Markten aber alle Bequemlichkeiten gerne finden mag. Damit jedoch keine babylonische Verwirrung, keine Verderbniß entstehe, so wird das Jahr über monatweise nur Eine Sprache im allgemeinen gesprochen, nach dem Grundsatz, daß man nichts lerne außerhalb des Elements, welches bezwungen werden soll.

Wir sehen unsere Schüler, sagte der Aufseher, sämmtlich als Schwimmer an, welche mit Verwunderung im Elemente, das sie zu verschlingen droht, sich leichter fühlen, von ihm gehoben und getragen sind; und so ist es mit allem, dessen sich der Mensch unterfängt. Zeigt jedoch

einer der Unsrigen zu dieser oder jener Sprache besondere Neigung, so ist auch mitten in diesem tumultvoll scheinenden Leben, das zugleich sehr viel ruhige, müßig einsame, ja langweilige Stunden bietet, für treuen und gründlichen Unterricht gesorgt. Ihr würdet unsere reitenden Grammatiker, unter welchen sogar einige Pedanten sind, aus diesen bärtigen und unbärtigen Centauren wohl schwerlich herausfinden. Euer Felix hat sich zum Italiänischen bestimmt und da, wie ihr schon wißt, melodischer Gesang bei unsern Anstalten durch alles durchgreift, so solltet ihr ihn in der Langenweile des Hüterlebens gar manches Lied zierlich und gefühlvoll vortragen hören. Lebensthätigkeit und Tüchtigkeit ist mit auslangendem Unterricht weit verträglicher als man denkt.

Da eine jede Region ihr eigenes Fest feiert, so führte man den Gast zum Bezirk der Instrumentalmusik. Dieser, an die Ebene gränzend, zeigte schon freundlich und zierlich abwechselnde Thäler, kleine schlanke Wälder, sanfte Bäche, an deren Seite hie und da ein bemooster Fels hervortrat. Zerstreute umbuschte Wohnungen erblickte man auf den Hügeln; in sanften Gründen drängten sich die Häuser näher an einander. Jene anmuthig vereinzelten Hütten lagen so weit aus einander, daß weder Töne noch Mißtöne sich wechselseitig erreichen konnten.

Sie näherten sich sodann einem weiten, rings umbauten und umschatteten Raume, wo Mann an Mann gedrängt mit großer Aufmerksamkeit und Erwartung gespannt schienen. Eben als der Gast herantrat, ward eine mächtige Symphonie aller Instrumente aufgeführt, deren vollständige Kraft und Zartheit er bewundern mußte.

Dem geräumig erbauten Orchester stand ein kleineres zur Seite, welches zu besonderer Betrachtung Anlaß gab: auf demselben befanden sich jüngere und ältere Schüler; jeder hielt sein Instrument bereit, ohne zu spielen; es waren diejenigen, die noch nicht vermochten oder nicht wagten, mit ins Ganze zu greifen. Mit Antheil bemerkte man, wie sie gleichsam auf dem Sprunge standen, und hörte rühmen, ein solches Fest gehe selten vorüber, ohne daß ein oder das andere Talent sich plötzlich entwickle.

Da nun auch Gesang zwischen den Instrumenten sich hervorthat, konnte kein Zweifel übrig bleiben, daß auch dieser begünstigt werde. Auf die Frage sodann, was noch sonst für eine Bildung sich hier freundlich anschließe, vernahm der Wanderer, die Dichtkunst sey es, und zwar von der lyrischen Seite. Hier komme alles darauf an, daß beide Künste, jede

www.libtool.com.cn

für sich und aus sich selbst, dann aber gegen und mit einander, entwickelt werden. Die Schüler lernen eine wie die andere in ihrer Bedingtheit kennen; sodann wird gelehrt, wie sie sich wechselsweise bedingen und sich wieder wechselseitig befreien.

Der poetischen Rhythmik stellt der Tonkünstler Tacteintheilung und Tactbewegung entgegen. Hier zeigt sich aber bald die Herrschaft der Musik über die Poesie; denn wenn diese, wie billig und nothwendig, ihre Quantitäten immer so rein als möglich im Sinne hat, so sind für den Musiker wenig Sylben entschieden lang oder kurz; nach Belieben zerstört dieser das gewissenhafteste Verfahren des Rhythmikers, ja verwandelt sogar Prosa in Gesang, wo dann die wunderbarsten Möglichkeiten hervortreten, und der Poet würde sich gar bald vernichtet fühlen, wüßte er nicht von seiner Seite durch lyrische Zartheit und Kühnheit dem Musiker Ehrfurcht einzuflößen und neue Gefühle, bald in sanftester Folge, bald durch die raschesten Uebergänge, hervorzurufen.

Die Sänger, die man hier findet, sind meist selbst Poeten. Auch der Tanz wird in seinen Grundzügen gelehrt, damit sich alle diese Fertigkeiten über sämmtliche Regionen regelmäßig verbreiten können.

Als man den Gast über die nächste Gränze führte, sah er auf einmal eine ganz andere Bauart. Nicht mehr zerstreut waren die Häuser, nicht mehr hüttenartig: sie zeigten sich vielmehr regelmäßig zusammengestellt, tüchtig und schön von außen, geräumig, bequem und zierlich von innen; man ward hier einer unbeengten, wohlgebauten, der Gegend angemessenen Stadt gewahr. Hier sind bildende Kunst und die ihr verwandten Handwerke zu Hause, und eine ganz eigene Stille herrscht über diesen Räumen.

Der bildende Künstler denkt sich zwar immer in Bezug auf alles, was unter den Menschen lebt und webt, aber sein Geschäft ist einsam; und durch den sonderbarsten Widerspruch verlangt vielleicht kein anderes so entschieden lebendige Umgebung. Hier nun bildet jeder im Stillen, was bald für immer die Augen der Menschen beschäftigen soll; eine Feiertagsruhe waltet über dem ganzen Ort, und hätte man nicht hie und da das Picken der Steinhauer oder abgemessene Schläge der Zimmerleute vernommen, die so eben emsig beschäftigt waren, ein herrliches Gebäude zu vollenden, so wäre die Luft von keinem Ton bewegt gewesen.

Unserm Wanderer fiel der Ernst auf, die wunderbare Strenge, mit welcher sowohl Anfänger als Fortschreitende behandelt wurden; es schien,

www.libtool.com.cn

als wenn keiner aus eigener Macht und Gewalt etwas leiſtete, ſondern als wenn ein geheimer Geiſt ſie alle durch und durch belebte, nach einem einzigen großen Ziele hinleitend. Nirgends erblickte man Entwurf und Skizze, jeder Strich war mit Bedacht gezogen; und als ſich der Wanderer von dem Führer eine Erklärung des ganzen Verfahrens erbat, äußerte dieſer, die Einbildungskraft ſey ohnehin ein vages, unſtätes Vermögen, während das ganze Verdienſt des bildenden Künſtlers darin beſtehe, daß er ſie immer mehr beſtimmen, feſthalten, ja endlich bis zur Gegenwart erhöhen lerne.

Man erinnerte an die Nothwendigkeit ſicherer Grundſätze in andern Künſten. Würde der Muſiker einem Schüler vergönnen, wild auf den Saiten herumzugreifen, oder ſich gar Intervalle nach eigener Luſt und Belieben zu erfinden? Hier wird auffallend, daß nichts der Willkür des Lernenden zu überlaſſen ſey: das Element, worin er wirken ſoll, iſt entſchieden gegeben, das Werkzeug, das er zu handhaben hat, iſt ihm eingehändigt, ſogar die Art und Weiſe, wie er ſich deſſen bedienen ſoll, ich meine den Fingerwechſel, findet er vorgeſchrieben, damit ein Glied dem andern aus dem Wege gehe und ſeinem Nachfolger den rechten Weg bereite; durch welches geſetzliche Zuſammenwirken denn zuletzt allein das Unmögliche möglich wird.

Was uns aber zu ſtrengen Forderungen, zu entſchiedenen Geſetzen am meiſten berechtigt, iſt, daß gerade das Genie, das angeborene Talent ſie am erſten begreift, ihnen den willigſten Gehorſam leiſtet. Nur das Halbvermögen wünſchte gerne, ſeine beſchränkte Beſonderheit an die Stelle des unbedingten Ganzen zu ſetzen, und ſeine falſchen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbſtſtändigkeit zu beſchönigen. Das laſſen wir aber nicht gelten, ſondern hüten unſere Schüler vor allen Mißtritten, wodurch ein großer Theil des Lebens, ja manchmal das ganze Leben verwirrt und zerpflückt wird.

Mit dem Genie haben wir am liebſten zu thun; denn dieſes wird eben von dem guten Geiſte beſeelt, bald zu erkennen was ihm nutz iſt. Es begreift, daß Kunſt eben darum Kunſt heiße, weil ſie nicht Natur iſt; es bequemt ſich zum Reſpect, ſogar vor dem, was man conventionell nennen könnte: denn was iſt dieſes anders, als daß die vorzüglichſten Menſchen übereinkamen, das Nothwendige, das Unerläßliche für das Beſte zu halten; und gereicht es nicht überall zum Glück?

www.libtool.com.cn

Zur großen Erleichterung für die Lehrer ſind auch hier, wie überall bei uns, die drei Ehrfurchten und ihre Zeichen mit einiger Abänderung, der Natur des obwaltenden Geſchäfts gemäß, eingeführt und eingeprägt.

Den ferner umher geleiteten Wanderer mußte nunmehr in Verwunderung ſetzen, daß die Stadt ſich immer zu erweitern, Straße aus Straße ſich zu entwickeln ſchien, mannichfaltige Anſichten gewährend. Das Aeußere der Gebäude ſprach ihre Beſtimmung unzweideutig aus; ſie waren würdig und ſtattlich, weniger prächtig als ſchön: den edleren und ernſteren in Mitte der Stadt ſchloſſen ſich die heitern gefällig an, bis zuletzt zierliche Vorſtädte anmuthigen Styls gegen das Feld ſich hinzogen, und endlich als Gartenwohnungen zerſtreuten.

Der Wanderer konnte nicht unterlaſſen hier zu bemerken, daß die Wohnungen der Muſiker in der vorigen Region keineswegs an Schönheit und Raum den gegenwärtigen zu vergleichen ſeyen, welche Maler, Bildhauer und Baumeiſter bewohnen. Man erwiederte ihm, dieß liege in der Natur der Sache. Der Muſicus müſſe immer in ſich ſelbſt gekehrt ſeyn, ſein Innerſtes ausbilden, um es nach außen zu wenden; dem Sinne des Auges hat er nicht zu ſchmeicheln: das Auge bevortheilt gar leicht das Ohr und lockt den Geiſt von innen nach außen. Umgekehrt muß der bildende Künſtler in der Außenwelt leben und ſein Inneres gleichſam unbewußt an und in dem Auswendigen manifeſtiren. Bildende Künſtler müſſen wohnen wie Könige und Götter; wie wollten ſie denn ſonſt für Könige und Götter bauen und verzieren? Sie müſſen ſich zuletzt dergeſtalt über das Gemeine erheben, daß die ganze Volksgemeine in und an ihren Werken ſich veredelt fühle.

Sodann ließ unſer Freund ſich ein anderes Paradoxon erklären, warum gerade in dieſen feſtlichen, andere Regionen ſo belebenden, tumultuariſch erregten Tagen hier die größte Stille herrſche, und das Arbeiten nicht auch ausgeſetzt werde?

Ein bildender Künſtler, hieß es, bedarf keines Feſtes; ihm iſt das ganze Jahr ein Feſt. Wenn er etwas Treffliches geleiſtet hat, es ſteht, nach wie vor, ſeinem Aug' entgegen, dem Auge der ganzen Welt: da bedarf es keiner Wiederholung, keiner neuen Anſtrengung, keines friſchen Gelingens, woran ſich der Muſiker immer abplagt, dem daher das ſplendideſte Feſt innerhalb des vollzähligſten Kreiſes zu gönnen iſt.

Man ſollte aber doch, verſetzte Wilhelm, in dieſen Tagen eine

Ausstellung belieben, wo die dreijährigen Fortschritte der bravsten Zöglinge mit Vergnügen zu beschauen und zu beurtheilen wären.

An andern Orten, versetzte man, mag eine Ausstellung sich nöthig machen: bei uns ist sie es nicht; unser ganzes Wesen und Seyn ist Ausstellung. Sehen Sie hier die Gebäude aller Art, alle von Zöglingen aufgeführt, freilich nach hundertmal besprochenen und durchdachten Rissen: denn der Bauende soll nicht herumtasten und versuchen; was stehen bleiben soll, muß recht stehen und wo nicht für die Ewigkeit, doch für geraume Zeit genügen. Mag man doch immer Fehler begehen, bauen darf man keine.

Mit Bildhauern verfahren wir schon läßlicher, am läßlichsten mit Malern; sie dürfen dieß und jenes versuchen, beide in ihrer Art. Ihnen steht frei, in den innern, an den äußern Räumen der Gebäude, auf Plätzen sich eine Stelle zu wählen, die sie verzieren wollen. Sie machen ihren Gedanken kund, und wenn er einigermaßen zu billigen ist, so wird die Ausführung zugestanden; und zwar auf zweierlei Weise, entweder mit Vergünstigung, früher oder später die Arbeit wegnehmen zu dürfen, wenn sie dem Künstler selbst mißfiele, oder mit Bedingung, das einmal Aufgestellte unabänderlich am Orte zu lassen. Die meisten erwählen das erste und behalten sich jene Erlaubniß vor, wobei sie immer am besten berathen sind. Der zweite Fall tritt seltener ein, und man bemerkt, daß alsdann die Künstler sich weniger vertrauen, mit Gesellen und Kennern lange Conferenzen halten und dadurch wirklich schätzenswerthe, dauerwürdige Arbeiten hervorzubringen wissen.

Nach allem diesem versäumte Wilhelm nicht sich zu erkundigen, was für ein anderer Unterricht sich sonst noch anschließe? und man gestand ihm, daß es die Dichtkunst und zwar die epische sey.

Doch mußte dem Freunde dieß sonderbar scheinen, als man hinzufügte, es werde den Schülern nicht vergönnt, schon ausgearbeitete Gedichte älterer und neuerer Dichter zu lesen oder vorzutragen; ihnen wird nur eine Reihe von Mythen, Ueberlieferungen und Legenden lakonisch mitgetheilt. Nun erkennt man gar bald an malerischer oder poetischer Ausführung das eigene Productive des einer oder der andern Kunst gewidmeten Talents. Dichter und Bildner, beide beschäftigen sich an Einer Quelle, und jeder sucht das Wasser nach seiner Seite, zu seinem Vortheil hinzulenken, um nach Erforderniß eigene Zwecke zu erreichen; welches ihm viel besser gelingt, als wenn er das schon Verarbeitete nochmals umarbeiten wollte.

www.libtool.com.cn

Der Reisende selbst hatte Gelegenheit zu sehen wie das vorging. Mehrere Maler waren in einem Zimmer beschäftigt; ein munterer junger Freund erzählte sehr ausführlich eine ganz einfache Geschichte, so daß er fast eben so viele Worte als jene Pinselstriche anwendete, seinen Vortrag ebenfalls aufs rundeste zu vollenden.

Man versicherte, daß beim Zusammenarbeiten die Freunde sich gar anmuthig unterhielten, und daß sich auf diesem Wege öfters Improvisatoren entwickelten, welche großen Enthusiasmus für die zwiefache Darstellung zu erregen wüßten.

Der Freund wendete nun seine Erkundigungen zur bildenden Kunst zurück.

Ihr habt, so sprach er, keine Ausstellung; also auch wohl keine Preisaufgabe?

Eigentlich nicht! versetzte jener; hier aber ganz in der Nähe können wir euch sehen lassen, was wir für nützlicher halten.

Sie traten in einen großen von oben glücklich erleuchteten Saal; ein weiter Kreis beschäftigter Künstler zeigte sich zuerst, aus dessen Mitte sich eine kolossale Gruppe günstig aufgestellt erhob. Männliche und weibliche Kraftgestalten, in gewaltsamen Stellungen, erinnerten an jenes herrliche Gefecht zwischen Heldenjünglingen und Amazonen, wo Haß und Feindseligkeit zuletzt sich in wechselseitig traulichen Beistand auflöst. Dieses merkwürdig verschlungene Kunstwerk war von jedem Punkte ringsum gleich günstig anzusehen. In einem weiten Umfang saßen und standen bildende Künstler, jeder nach seiner Weise beschäftigt, der Maler an seiner Staffelei, der Zeichner am Reißbrett; einige modellirten rund, einige flach erhoben; ja sogar Baumeister entwarfen den Untersatz, worauf künftig ein solches Kunstwerk gestellt werden sollte. Jeder Theilnehmende verfuhr nach seiner Weise bei der Nachbildung: Maler und Zeichner entwickelten die Gruppe zur Fläche, sorgfältig jedoch sie nicht zu zerstören, sondern so viel wie möglich beizubehalten. Eben so wurden die flacherhobenen Arbeiten behandelt. Nur ein einziger hatte die ganze Gruppe in kleinerm Maßstabe wiederholt, und er schien das Modell wirklich in gewissen Bewegungen und Gliederbezug übertroffen zu haben.

Nun offenbarte sich, dieß sey der Meister des Modelles, der dasselbe vor der Ausführung in Marmor hier einer nicht beurtheilenden, sondern praktischen Prüfung unterwarf, und so alles was jeder seiner Mitarbeiter

www.libtool.com.cn

nach eigener Weiſe und Denkart daran geſehen, beibehalten oder verändert, genau beobachtend bei nochmaligem Durchdenken zu eigenem Vortheil anzuwenden wußte; dergeſtalt daß zuletzt, wenn das hohe Werk in Marmor gearbeitet daſtehen wird, obgleich nur von Einem unternommen, angelegt und ausgeführt, es doch allen anzugehören ſcheinen möge.

Die größte Stille beherrſchte auch dieſen Raum; aber der Vorſteher erhob ſeine Stimme und rief: Wer wäre denn hier, der uns in Gegenwart dieſes ſtationären Werkes mit trefflichen Worten die Einbildungskraft dergeſtalt erregte, daß alles was wir hier fixirt ſehen, wieder flüſſig würde, ohne ſeinen Charakter zu verlieren, damit wir uns überzeugen, das, was der Künſtler hier feſtgehalten, ſey auch das Würdigſte?

Namentlich aufgefordert von allen, verließ ein ſchöner Jüngling ſeine Arbeit und begann heraustretend einen ruhigen Vortrag, worin er das gegenwärtige Kunſtwerk nur zu beſchreiben ſchien; bald aber warf er ſich in die eigentliche Region der Dichtkunſt, tauchte ſich in die Mitte der Handlung und beherrſchte dieß Element zur Bewunderung; nach und nach ſteigerte ſich ſeine Darſtellung durch herrliche Declamation auf einen ſolchen Grad, daß wirklich die ſtarre Gruppe ſich um ihre Achſe zu bewegen und die Zahl der Figuren daran verdoppelt und verdreifacht ſchien.

Wilhelm ſtand entzückt und rief zuletzt: Wer will ſich hier noch enthalten zum eigentlichen Geſang und zum rhythmiſchen Lied überzugehen!

Dieß möcht' ich verbitten, verſetzte der Aufſeher: denn wenn unſer trefflicher Bildhauer aufrichtig ſeyn will, ſo wird er bekennen, daß ihm unſer Dichter eben darum beſchwerlich gefallen, weil beide Künſtler am weiteſten auseinander ſtehen; dagegen wollt' ich wetten, ein und der andere Maler hat ſich gewiſſe lebendige Züge daraus angeeignet. — Ein ſanftes gemüthliches Lied jedoch möcht' ich unſerm Freunde zu hören geben, eines das ihr ſo ernſt lieblich vortragt; es bewegt ſich über das Ganze der Kunſt und iſt mir ſelbſt, wenn ich es höre, ſtets erbaulich.

Nach einer Pauſe, in der ſie einander zuwinkten und ſich durch Zeichen beredeten, erſcholl von allen Seiten nachfolgender Herz und Geiſt erhebende, würdige Geſang:

Zu erfinden, zu beſchließen
Bleibe Künſtler oft allein;
Deines Wirkens zu genießen
Eile freudig zum Verein!

www.libtool.com.cn

Hier im Ganzen ſchau', erfahre
Deinen eignen Lebenslauf;
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Geſtalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre ſchärfen,
Und am Ende ſey's genug!
Wohl erfunden, klug erſonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künſtler kunſtreich ſeine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art:
Dieſes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt,
Und getroſt der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergehn,
Soll des Lebens heitre Roſe
Friſch auf Malertafel ſtehn,
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.

www.libtool.com.cn

Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar;
Und gesangweis flammt und rauchet
Opfersäule vom Altar.

Alles dieses mochte Wilhelm gar wohl gelten lassen, ob es ihm gleich sehr paradox, und hätte er es nicht mit Augen gesehen, gar unmöglich scheinen mußte. Da man es ihm nun aber offen und frei in schöner Folge vorwies und bekannt machte, so bedurfte es kaum einer Frage um das weitere zu erfahren; doch enthielt er sich nicht, den Führenden zuletzt folgendermaßen anzureden.

Ich sehe, hier ist gar klüglich für alles gesorgt was im Leben wünschenswerth seyn mag; entdeckt mir aber auch, welche Region kann eine gleiche Sorgfalt für dramatische Poesie aufweisen und wo könnte ich mich darüber belehren? Ich sah mich unter allen euern Gebäuden um und finde keines, das zu einem solchen Zweck bestimmt seyn könnte.

Verhehlen dürfen wir nicht auf diese Anfrage, daß in unserer ganzen Provinz dergleichen nicht anzutreffen sey: denn das Drama setzt eine müßige Menge, vielleicht gar einen Pöbel voraus, dergleichen sich bei uns nicht findet; denn solches Gelichter wird, wenn es nicht selbst sich unwillig entfernt, über die Gränze gebracht. Seyd jedoch gewiß, daß bei unserer allgemein wirkenden Anstalt auch ein so wichtiger Punkt wohl überlegt worden: keine Region aber wollte sich finden; überall trat ein bedeutendes Bedenken ein. Wer unter unsern Zöglingen sollte sich leicht entschließen, mit erlogener Heiterkeit oder geheucheltem Schmerz ein unwahres, dem Augenblick nicht angehöriges Gefühl in dem Maße zu erregen, um dadurch ein immer mißliches Gefallen abwechselnd hervorzubringen? Solche Gaukeleien fanden wir durchaus gefährlich und konnten sie mit unserm ernsten Zweck nicht vereinen.

Man sagt aber doch, versetzte Wilhelm, diese weit um sich greifende Kunst befördere die übrigen sämmtlich.

Keineswegs! erwiederte man: sie bedient sich der übrigen, aber verdirbt sie. Ich verdenke dem Schauspieler nicht, wenn er sich zu dem Maler gesellt; der Maler jedoch ist in solcher Gesellschaft verloren. Gewissenlos wird der Schauspieler, was ihm Kunst und Leben darbietet, zu seinen flüchtigen Zwecken verbrauchen und mit nicht geringem Gewinn; der

Maler hingegen, der vom Theater auch wieder seinen Vortheil ziehen möchte, wird sich immer im Nachtheil finden, und der Musicus im gleichen Falle seyn. Die sämmtlichen Künste kommen mir vor wie Geschwister, deren die meisten zu guter Wirthschaft geneigt wären, eins aber, leicht gesinnt, Hab' und Gut der ganzen Familie sich zuzueignen und zu verzehren Lust hätte. Das Theater ist in diesem Falle: es hat einen zweideutigen Ursprung, den es nie ganz, weder als Kunst noch Handwerk, noch als Liebhaberei verläugnen kann.

Wilhelm sah mit einem tiefen Seufzer vor sich nieder: denn alles auf einmal vergegenwärtigte sich ihm, was er auf und an den Brettern genossen und gelitten hatte; er segnete die frommen Männer, welche ihren Zöglingen solche Pein zu ersparen gewußt, und aus Ueberzeugung und Grundsatz jene Gefahren aus ihrem Kreise gebannt.

Sein Begleiter jedoch ließ ihn nicht lange in diesen Betrachtungen, sondern fuhr fort: Da es unser höchster und heiligster Grundsatz ist, keine Anlage, kein Talent zu mißleiten, so dürfen wir uns nicht verbergen, daß unter so großer Anzahl sich eine mimische Naturgabe auch wohl entschieden hervorthue: diese zeigt sich aber in unwiderstehlicher Lust des Nachäffens fremder Charaktere, Gestalten, Bewegung, Sprache. Dieß fördern wir zwar nicht, beobachten aber den Zögling genau, und bleibt er seiner Natur durchaus getreu, so haben wir uns mit großen Theatern aller Nationen in Verbindung gesetzt, und senden einen bewährt Fähigen sogleich dorthin, damit er, wie die Ente auf dem Teiche, so auf den Brettern seinem künftigen Lebensgewackel und Geschnatter eiligst entgegengeleitet werde.

Wilhelm hörte dieß mit Geduld, doch nur mit halber Ueberzeugung, vielleicht mit einigem Verdruß: denn so wunderlich ist der Mensch gesinnt, daß er von dem Unwerth irgend eines geliebten Gegenstandes zwar überzeugt seyn, sich von ihm abwenden, sogar ihn verwünschen kann, aber ihn doch nicht von andern auf gleiche Weise behandelt wissen will; und vielleicht regt sich der Geist des Widerspruchs, der in allen Menschen wohnt, nie lebendiger und wirksamer als in solchem Falle.

Mag doch der Redacteur dieser Bogen hier selbst gestehen, daß er mit einigem Unwillen diese wunderliche Stelle durchgehen läßt. Hat er nicht auch in vielfachem Sinn mehr Leben und Kräfte als billig dem Theater zugewendet? und könnte man ihn wohl überzeugen, daß dieß ein unverzeihlicher Irrthum, eine fruchtlose Bemühung gewesen?

Doch wir finden keine Zeit, ſolchen Erinnerungen und Nachgefühlen unwillig uns hinzugeben: denn unſer Freund ſieht ſich angenehm überraſcht, da ihm abermals einer von den Drei, und zwar ein beſonders zuſagender, vor die Augen tritt. Entgegenkommende Sanftmuth, den reinſten Seelenfrieden verkündend, theilte ſich höchſt erquicklich mit: vertrauend konnte der Wanderer ſich nähern und fühlte ſein Vertrauen erwiedert.

Hier vernahm er nun, daß der Obere ſich gegenwärtig bei den Heiligthümern befinde, dort unterweiſe, lehre, ſegne, indeſſen die Drei ſich vertheilt, um ſämmtliche Regionen heimzuſuchen, und überall nach genommener tiefſter Kenntniß und Verabredung mit den untergeordneten Aufſehern, das Eingeführte weiter zu leiten, das Neubeſtimmte zu gründen, und dadurch ihre hohe Pflicht treulich zu erfüllen.

Eben dieſer treffliche Mann gab ihm nun eine allgemeinere Ueberſicht ihrer innern Zuſtände und äußern Verbindungen, ſo wie Kenntniß von der Wechſelwirkung aller verſchiedenen Regionen; nicht weniger ward klar, wie aus einer in die andere, nach längerer oder kürzerer Zeit, ein Zögling verſetzt werden könne. Genug, mit dem bisher Vernommenen ſtimmte alles völlig überein. Zugleich machte die Schilderung ſeines Sohnes ihm viel Vergnügen, und der Plan, wie man ihn weiter führen wollte, mußte ſeinen ganzen Beifall gewinnen.

Zehntes Capitel.

Wilhelm wurde darauf vom Gehülfen und Aufſeher zu einem Bergfeſt eingeladen, welches zunächſt gefeiert werden ſollte. Sie erſtiegen mit Schwierigkeit das Gebirg; Wilhelm glaubte ſogar zu bemerken, daß der Führer gegen Abend ſich langſamer bewegte, als würde die Finſterniß ihrem Pfad nicht noch mehr Hinderung entgegen ſetzen. Als aber eine tiefe Nacht ſie umgab, ward ihm dieß Räthſel aufgelöst: kleine Flammen ſah er aus vielen Schluchten und Thälern ſchwankend hervorſchimmern, ſich zu Linien verlängern, ſich über die Gebirgshöhen herüberwälzen. Viel freundlicher, als wenn ein Vulcan ſich aufthut und ſein ſprühendes Getöſe ganze Gegenden mit Untergang bedroht, zeigte ſich dieſe Erſcheinung, und doch glühte ſie nach und nach mächtiger, breiter und gedrängter, funkelte wie

ein Strom von Sternen, zwar ſanft und lieblich, aber doch kühn über die ganze Gegend ſich verbreitend.

Nachdem nun der Gefährte ſich einige Zeit an der Verwunderung des Gaſtes ergötzt — denn wirklich konnten ſie einander wohl beobachten; ihre Geſichter und Geſtalten erſchienen durch das Licht aus der Ferne erhellt, ſo wie ihr Weg — begann er zu ſprechen:

Ihr ſeht hier freilich ein wunderliches Schauſpiel: dieſe Lichter, die bei Tag und bei Nacht im ganzen Jahre unter der Erde leuchten und wirken, und die Förderniß verſteckter, kaum erreichbarer irdiſcher Schätze begünſtigen, dieſe quellen und wallen gegenwärtig aus ihren Schlünden hervor und erheitern die offenbare Nacht. Kaum gewahrte man je eine ſo erfreuliche Heerſchau, wo das nützlichſte, unterirdiſch zerſtreute, den Augen entzogene Geſchäft ſich uns in ganzer Fülle zeigt und eine große geheime Vereinigung ſichtbar macht.

Unter ſolchen Reden und Betrachtungen waren ſie an den Ort gelangt, wo die Feuerbäche zum Flammenſee um einen wohlerleuchteten Inſelraum ſich ergoſſen. Der Wanderer ſtand nunmehr in dem blendenden Kreiſe, wo ſchimmernde Lichter zu tauſenden gegen die zur ſchwarzen Hinterwand gereihten Träger einen ahnungsvollen Contraſt bildeten. Sofort erklang die heiterſte Muſik zu tüchtigen Geſängen. Hohle Felsmaſſen zogen maſchinenhaft heran, und ſchloſſen bald ein glänzendes Innere dem Auge des erfreuten Zuſchauers auf. Mimiſche Darſtellungen, und was nur einen ſolchen Moment der Menge erheitern kann, vereinigte ſich, um eine frohe Aufmerkſamkeit zugleich zu ſpannen und zu befriedigen.

Aber mit welcher Verwunderung ward unſer Freund erfüllt, als er ſich den Hauptleuten vorgeſtellt ſah und unter ihnen in ernſter ſtattlicher Tracht Freund Jarno erblickte.

Nicht umſonſt, rief dieſer aus, habe ich meinen frühern Namen mit dem bedeutendern Montan vertauſcht; du findeſt mich hier in Berg und Kluft eingeweiht, und glücklicher in dieſer Beſchränkung unter und über der Erde, als ſich denken läßt.

Da wirſt du alſo, verſetzte der Wanderer, als ein Hocherfahrener nunmehr freigebiger ſeyn mit Aufklärung und Unterricht als du es gegen mich warſt auf jenen Berg- und Felsklippen.

Keineswegs! erwiederte Montan: die Gebirge ſind ſtumme Meiſter und machen ſchweigſame Schüler.

An vielen Tafeln ſpeiste man nach dieſer Feierlichkeit. Alle Gäſte, die geladen oder ungeladen ſich eingefunden, waren vom Handwerk; deßwegen denn auch an dem Tiſche, wo Montan und ſein Freund ſich niedergeſetzt, ſogleich ein ortgemäßes Geſpräch entſtand; es war von Gebirgen, Gängen und Lagern, von Gangarten und Metallen der Gegend ausführlich die Rede. Sodann aber verlor das Geſpräch ſich ins allgemeine, und da war von nichts Geringerem die Rede als von Erſchaffung und Entſtehung der Welt. Hier aber blieb die Unterhaltung nicht lange friedlich; vielmehr entwickelte ſich ſogleich ein lebhafter Streit.

Mehrere wollten unſere Erdgeſtaltung aus einer nach und nach ſich ſenkend abnehmenden Waſſerbedeckung herleiten; ſie führten die Trümmer organiſcher Meeresbewohner auf den höchſten Bergen ſo wie auf flachen Hügeln zu ihrem Vortheil an. Andere heftiger dagegen ließen erſt glühen und ſchmelzen, auch durchaus ein Feuer obwalten, das, nachdem es auf der Oberfläche genugſam gewirkt, zuletzt ins Tiefſte zurückgezogen, ſich noch immer durch die ungeſtüm ſowohl im Meer als auf der Erde wüthenden Vulcane bethätigte, und durch ſucceſſiven Auswurf und gleichfalls nach und nach überſtrömende Laven die höchſten Berge bildete; wie ſie denn überhaupt den anders Denkenden zu Gemüthe führten, daß ja ohne Feuer nichts heiß werden könne, auch ein thätiges Feuer immer einen Herd vorausſetze. So erfahrungsgemäß auch dieſes ſcheinen mochte, ſo waren manche doch nicht damit zufrieden; ſie behaupteten, mächtige in dem Schooß der Erde ſchon völlig fertig gewordene Gebilde ſeyen mittelſt unwiderſtehlich elaſtiſcher Gewalten durch die Erdrinde hindurch in die Höhe getrieben und zugleich in dieſem Tumulte manche Theile derſelben weit über Nachbarſchaft und Ferne umher geſtreut und zerſplittert worden; ſie beriefen ſich auf manche Vorkommniſſe, welche ohne eine ſolche Vorausſetzung nicht zu erklären ſeyen.

Eine vierte, wenn auch vielleicht nicht zahlreiche Partie lächelte über dieſe vergeblichen Bemühungen und betheuerte, gar manche Zuſtände dieſer Erdoberfläche würden nie zu erklären ſeyn, wofern man nicht größere und kleinere Gebirgsſtrecken aus der Atmoſphäre herunterfallen und weite breite Landſchaften durch ſie bedeckt werden laſſe. Sie beriefen ſich auf größere und kleinere Felsmaſſen, welche zerſtreut in vielen Landen umherliegend gefunden und ſogar noch in unſern Tagen als von oben herabſtürzend aufgeleſen werden.

www.libtool.com.cn

Zuletzt wollten zwei oder drei ſtille Gäſte ſogar einen Zeitraum grimmiger Kälte zu Hülfe rufen und aus den höchſten Gebirgszügen auf weit ins Land hingeſenkten Gletſchern gleichſam Rutſchwege für ſchwere Urſteinmaſſen bereitet, und dieſe auf glatter Bahn fern und ferner hinausgeſchoben im Geiſte ſehen. Sie ſollten ſich bei eintretender Epoche des Aufthauens niederſenken und für ewig in fremdem Boden liegen bleiben. Auch ſollte ſodann durch ſchwimmendes Treibeis der Transport ungeheurer Felsblöcke von Norden her möglich werden. Dieſe guten Leute konnten jedoch mit ihrer etwas kühlen Betrachtung nicht durchdringen. Man hielt es ungleich naturgemäßer, die Erſchaffung einer Welt mit koloſſalem Krachen und Heben, mit wildem Toben und feurigem Schleudern vorgehen zu laſſen. Da nun übrigens die Gluth des Weines ſtark mit einwirkte, ſo hätte das herrliche Feſt beinahe mit tödtlichen Händeln abgeſchloſſen.

Ganz verwirrt und verdüſtert ward es unſerm Freund zu Muthe, welcher noch von Alters her den Geiſt, der über den Waſſern ſchwebte und die hohe Fluth, welche fünfzehn Ellen über den höchſten Gebirgen geſtanden, im ſtillen Sinne hegte, und dem unter dieſen ſeltſamen Reden die ſo wohl geordnete, bewachſene, belebte Welt vor ſeiner Einbildungskraft chaotiſch zuſammenzuſtürzen ſchien.

Den andern Morgen unterließ er nicht den ernſten Montan hierüber zu befragen, indem er ausrief: Geſtern konnt' ich dich nicht begreifen; denn unter all den wunderlichen Dingen und Reden hofft' ich endlich deine Meinung und deine Entſcheidung zu hören: an deſſen Statt warſt du bald auf dieſer, bald auf jener Seite und ſuchteſt immer die Meinung desjenigen, der da ſprach, zu verſtärken. Nun aber ſage mir ernſtlich, was du darüber denkſt, was du davon weißt.

Hierauf erwiederte Montan: Ich weiß ſo viel wie ſie, und möchte darüber gar nicht denken.

Hier aber, verſetzte Wilhelm, ſind ſo viele widerſprechende Meinungen, und man ſagt ja, die Wahrheit liege in der Mitte.

Keineswegs! erwiederte Montan: in der Mitte bleibt das Problem liegen, unerforſchlich vielleicht, vielleicht auch zugänglich, wenn man es danach anfängt.

Nachdem nun auf dieſe Weiſe noch einiges hin und wieder geſprochen worden, fuhr Montan vertraulich fort.

Du tadelſt mich, daß ich einem jeden in ſeiner Meinung nachhalf,

www.libtool.com.cn

wie ſich denn für alles noch immer ein ferneres Argument auffinden läßt; ich vermehrte die Verwirrung dadurch, das iſt wahr; eigentlich aber kann ich es mit dieſem Geſchlecht nicht mehr ernſtlich nehmen. Ich habe mich durchaus überzeugt, das Liebſte — und das ſind doch unſere Ueberzeugungen — muß jeder im tiefſten Ernſt bei ſich ſelbſt bewahren: jeder weiß nur für ſich was er weiß und das muß er geheim halten; wie er es ausſpricht, ſogleich iſt der Widerſpruch rege, und wie er ſich in Streit einläßt, kommt er in ſich ſelbſt aus dem Gleichgewicht und ſein Beſtes wird, wo nicht vernichtet, doch geſtört.

Durch einige Gegenrede Wilhelms veranlaßt erklärte Montan ſich ferner: Wenn man einmal weiß, worauf alles ankommt, hört man auf geſprächig zu ſeyn.

Worauf kommt nun aber alles an? verſetzte Wilhelm haſtig.

Das iſt bald geſagt, verſetzte jener. Denken und Thun, Thun und Denken, das iſt die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingeſehen von einem jeden. Beides muß wie Aus- und Einathmen ſich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort, ſollte eins ohne das andere nicht ſtatt finden. Wer ſich zum Geſetz macht, was einem jeden Neugeborenen der Genius des Menſchenverſtandes heimlich ins Ohr flüſtert, das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen, der kann nicht irren; und irrt er, ſo wird er ſich bald auf den rechten Weg zurückfinden.

Montan geleitete ſeinen Freund nunmehr in dem Bergrevier methodiſch umher, überall begrüßt von einem derben Glück auf! welches ſie heiter zurückgaben.

Ich möchte wohl, ſagte Montan, ihnen manchmal zurufen: Sinn auf! denn Sinn iſt mehr als Glück: doch die Menge hat immer Sinn genug, wenn die Obern damit begabt ſind. Weil ich nun hier, wo nicht zu befehlen, doch zu rathen habe, bemühte ich mich, die Eigenſchaft des Gebirgs kennen zu lernen. Man ſtrebt leidenſchaftlich nach den Metallen, die es enthält. Nun habe ich mir das Vorkommen derſelben aufzuklären geſucht, und es iſt mir gelungen. Das Glück thut's nicht allein, ſondern der Sinn, der das Glück herbeiruft, um es zu regeln. Wie dieſe Gebirge hier entſtanden ſind, weiß ich nicht, will's auch nicht wiſſen; aber ich trachte täglich, ihnen ihre Eigenthümlichkeit abzugewinnen. Auf Blei und Silber iſt man erpicht, das ſie in ihren Buſen tragen; das Wie? behalte

www.libtool.com.cn

ich für mich und gebe Veranlaſſung, das Gewünſchte zu finden. Auf mein Wort unternimmt man's verſuchsweiſe; es gelingt, und ich habe Glück. Was ich verſtehe, verſteh' ich mir; was mir gelingt, gelingt mir für andere, und niemand denkt, daß es ihm auf dieſem Wege gleichfalls gelingen könne. Sie haben mich in Verdacht, daß ich eine Wünſchelruthe beſitze; ſie merken aber nicht, daß ſie mir widerſprechen, wenn ich etwas Vernünftiges vorbringe, und daß ſie dadurch ſich den Weg abſchneiden zu dem Baum des Erkenntniſſes, wo dieſe prophetiſchen Reiſer zu brechen ſind.

Ermuthigt an dieſen Geſprächen, überzeugt, daß auch ihm durch ſein bisheriges Thun und Denken geglückt, in einem weit entlegenen Fache dem Hauptſinne nach ſeines Freundes Forderungen ſich gleichzuſtellen, gab er nunmehr Rechenſchaft von der Anwendung ſeiner Zeit, ſeitdem er die Vergünſtigung erlangte die auferlegte Wanderſchaft nicht nach Tagen und Stunden, ſondern dem wahren Zweck einer vollſtändigen Ausbildung gemäß einzutheilen und zu benutzen.

Hier nun war zufälligerweiſe vieles Redens keine Noth; denn ein bedeutendes Ereigniß gab unſerm Freunde Gelegenheit, ſein erworbenes Talent geſchickt und glücklich anzuwenden und ſich der menſchlichen Geſellſchaft als wahrhaft nützlich zu erweiſen.

Welcher Art aber dieß geweſen, dürfen wir im Augenblicke noch nicht offenbaren, obgleich der Leſer bald davon genugſam unterrichtet ſeyn wird.

Eilftes Capitel.

Herſilie an Wilhelm.

Die ganze Welt wirft mir ſeit langen Jahren vor, ich ſey ein launig wunderliches Mädchen. Mag ich's doch ſeyn, ſo bin ich's ohne mein Verſchulden. Die Leute mußten Geduld mit mir haben und nun brauche ich Geduld mit mir ſelber, mit meiner Einbildungskraft, die mir Vater und Sohn, bald zuſammen bald wechſelsweiſe, hin und wieder vor die Augen führt. Ich komme mir vor wie eine unſchuldige Alkmene, die von zwei Weſen, die einander vorſtellen, unabläſſig heimgeſucht wird.

Ich habe Ihnen viel zu ſagen, und doch ſchreibe ich Ihnen, ſo ſcheint

www.libtool.com.cn

es, nur wenn ich ein Abenteuer zu erzählen habe; alles übrige iſt auch abenteuerlich zwar, aber kein Abenteuer. Nun alſo zu dem heutigen.

Ich ſitze unter den hohen Linden und mache ſo eben ein Brieftäſchchen fertig, ein ſehr zierliches, ohne deutlichſt zu wiſſen, wer es haben ſoll, Vater oder Sohn, aber gewiß einer von beiden: da kommt ein junger Tabuletkrämer mit Körbchen und Käſtchen auf mich zu; er legitimirt ſich beſcheiden durch einen Schein des Beamten, daß ihm erlaubt ſey auf den Gütern zu hauſiren; ich beſehe ſeine Sächelchen bis in die unendlichen Kleinigkeiten, deren niemand bedarf und die jedermann kauft aus kindiſchem Trieb, zu beſitzen und zu vergeuden. Der Knabe ſcheint mich aufmerkſam zu betrachten. Schöne ſchwarze, etwas liſtige Augen, wohlgezeichnete Augenbraunen, reiche Locken, blendende Zahnreihen, genug, Sie verſtehen mich, etwas Orientaliſches.

Er thut mancherlei Fragen, auf die Perſonen der Familie bezüglich, denen er allenfalls etwas anbieten dürfte; durch allerlei Wendungen weiß er es einzuleiten, daß ich mich ihm nenne. Herſilie! ſpricht er beſcheiden: wird Herſilie verzeihen, wenn ich eine Botſchaft ausrichte? Ich ſehe ihn verwundert an; er zieht das kleinſte Schiefertäfelchen hervor, in ein weißes Rähmchen gefaßt, wie man ſie im Gebirg für die kindiſchen Anfänge des Schreibens zubereitet; ich nehme es an, ſehe es beſchrieben und leſe die mit ſcharfem Griffel ſauber eingegrabene Inſchrift:

Felix
liebt
Herſilien.
Der Stallmeiſter
kommt bald.

Ich bin betroffen, ich gerathe in Verwunderung über das, was ich in der Hand halte, mit Augen ſehe, am meiſten darüber, daß das Schickſal ſich faſt noch wunderlicher beweiſen will, als ich ſelbſt bin. Was ſoll das! ſag' ich zu mir; und der kleine Schalk iſt mir gegenwärtiger als je, ja es iſt mir, als ob ſein Bild ſich mir in die Augen hineinbohrte.

Nun fang' ich an zu fragen und erhalte wunderliche, unbefriedigende Antworten; ich examinire, und erfahre nichts; ich denke nach, und kann die Gedanken nicht recht zuſammenbringen. Zuletzt verknüpf' ich aus Reden und Wiederreden ſo viel, daß der junge Krämer auch die pädagogiſche Provinz durchzogen, das Vertrauen meines jungen Verehrers

www.libtool.com.cn

erworben, welcher auf ein erhandeltes Täfelchen die Inſchrift geſchrieben und ihm für ein Wörtchen Antwort die beſten Geſchenke verſprochen. Er reichte mir ſodann ein gleiches Täfelchen, deren er mehrere in ſeinem Waarenbeſteck vorwies, zugleich einen Griffel, wobei er ſo freundlich drang und bat, daß ich beides annahm, dachte, wieder dachte, nichts erdenken konnte und ſchrieb:

Herſiliens
Gruß
an Felix.
Der Stallmeiſter
halte ſich gut!

Ich betrachtete das Geſchriebene und fühlte Verdruß über den ungeſchickten Ausdruck. Weder Zärtlichkeit noch Geiſt noch Witz, bloße Verlegenheit und warum? Vor einem Knaben ſtand ich, an einen Knaben ſchrieb ich; ſollte mich das aus der Faſſung bringen? Ich glaube gar, ich ſeufzte und war eben im Begriff, das Geſchriebene wegzuwiſchen; aber jener nahm es mir ſo zierlich aus der Hand, bat mich um irgend eine vorſorgliche Einhüllung; und ſo geſchah's, daß ich, weiß ich doch nicht wie's geſchah, das Täfelchen in das Brieftäſchchen ſteckte, das Band darum ſchlang, und zugeheftet dem Knaben hinreichte, der es mit Anmuth ergriff, ſich tief verneigend einen Augenblick zauderte, daß ich eben noch Zeit hatte, ihm mein Beutelchen in die Hand zu drücken, und mich ſchalt, ihm nicht genug gegeben zu haben. Er entfernte ſich ſchicklich eilend und war, als ich ihm nachblickte, ſchon verſchwunden, ich begriff nicht recht wie.

Nun iſt es vorüber, ich bin ſchon wieder auf dem gewöhnlichen flachen Tagesboden, und glaube kaum an die Erſcheinung. Halt' ich nicht das Täfelchen in der Hand? Es iſt gar zu zierlich, die Schrift gar ſchön und ſorgfältig gezogen: ich glaube, ich hätt' es geküßt, wenn ich die Schrift auszulöſchen nicht fürchtete.

Ich habe mir Zeit genommen, nachdem ich Vorſtehendes geſchrieben; was ich aber auch darüber denke, will immer nicht fördern. Allerdings etwas Geheimnißvolles war in der Figur: dergleichen ſind jetzt im Roman nicht zu entbehren; ſollten ſie uns denn auch im Leben begegnen? Angenehm und verdächtig, fremdartig, doch Vertrauen erregend; warum ſchied

www.libtool.com.cn

er auch vor aufgelöster Verwirrung? warum hatte ich nicht Gegenwart des Geiſtes genug, um ihn ſchicklicherweiſe feſtzuhalten?

Nach einer Pauſe nehme ich die Feder abermals zur Hand, meine Bekenntniſſe fortzuſetzen. Die entſchiedene fortdauernde Neigung eines zum Jüngling heranreifenden Knaben wollte mir ſchmeicheln; da aber fiel mir ein, daß es nichts Seltenes ſey, in dieſem Alter nach älteren Frauen ſich umzuſehen. Fürwahr, es giebt eine geheimnißvolle Neigung jüngerer Männer zu älteren Frauen. Sonſt, da es mich nicht ſelbſt betraf, lacht' ich darüber, und wollte boshafterweiſe gefunden haben, es ſey eine Erinnerung an die Ammen- und Säuglingszärtlichkeit, von der ſie ſich kaum losgeriſſen haben. Jetzt ärgert's mich, mir die Sache ſo zu denken; ich erniedrige den guten Felix zur Kindheit herab, und mich ſeh' ich doch auch nicht in einer vortheilhaften Stellung. Ach, welch ein Unterſchied iſt es, ob man ſich oder die andern beurtheilt!

Zwölftes Capitel.

Wilhelm an Natalien.

Schon Tage gehe ich umher und kann die Feder anzuſetzen mich nicht entſchließen; es iſt ſo mancherlei zu ſagen, mündlich fügte ſich wohl eins ans andere, entwickelte ſich auch wohl leicht eins aus dem andern: laß mich daher, den Entfernten, nur mit dem Allgemeinſten beginnen; es leitet mich doch zuletzt aufs Wunderliche, was ich mitzutheilen habe.

Du haſt von dem Jüngling gehört, der, am Ufer des Meeres ſpazierend, einen Ruderpflock fand; das Intereſſe, das er daran nahm, bewog ihn ein Ruder anzuſchaffen, als nothwendig dazu gehörend. Dieß aber war nun auch weiter nichts nütze; er trachtete ernſtlich nach einem Kahn und gelangte dazu. Jedoch war Kahn, Ruder und Ruderpflock nicht ſonderlich fördernd; er verſchaffte ſich Segelſtangen und Segel und ſo nach und nach, was zur Schnelligkeit und Bequemlichkeit der Schifffahrt erforderlich iſt. Durch zweckmäßiges Beſtreben gelangt er zu größerer Fertigkeit und Geſchicklichkeit; das Glück begünſtigt ihn, er ſieht ſich endlich

www.libtool.com.cn

als Herr und Patron eines größern Fahrzeugs und so steigert sich das Gelingen, er gewinnt Wohlhaben, Ansehen und Namen unter den Seefahrern.

Indem ich nun dich veranlasse, diese artige Geschichte wiederzulesen, muß ich bekennen, daß sie nur im weitesten Sinne hierher gehört, jedoch mir den Weg bahnt, dasjenige auszudrücken, was ich vorzutragen habe. Indessen muß ich noch einiges Entferntere durchgehen.

Die Fähigkeiten, die in dem Menschen liegen, lassen sich eintheilen in allgemeine und besondere; die allgemeinen sind anzusehen als gleichgültig ruhende Thätigkeiten, die nach Umständen geweckt und zufällig zu diesem oder jenem Zweck bestimmt werden. Die Nachahmungsgabe des Menschen ist allgemein; er will nachmachen, nachbilden was er sieht, auch ohne die mindesten innern und äußern Mittel zum Zwecke. Natürlich ist es daher immer, daß er leisten will, was er leisten sieht; das Natürlichste jedoch wäre, daß der Sohn des Vaters Beschäftigung ergriffe. Hier ist alles beisammen: eine vielleicht im besondern schon angeborene, in ursprünglicher Richtung entschiedene Thätigkeit, sodann eine folgerecht stufenweis fortschreitende Uebung und ein entwickeltes Talent, das uns nöthigte, auch alsdann auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, wenn andere Triebe sich in uns entwickeln und uns eine freie Wahl zu einem Geschäft führen dürfte, zu dem uns die Natur weder Anlage noch Beharrlichkeit verliehen. Im Durchschnitt sind daher die Menschen am glücklichsten, die ein angeborenes, ein Familien-Talent im häuslichen Kreise auszubilden Gelegenheit finden. Wir haben solche Malerstammbäume gesehen; darunter waren freilich schwache Talente, indessen lieferten sie doch etwas Brauchbares und vielleicht Besseres, als sie, bei mäßigen Naturkräften, aus eigener Wahl in irgend einem andern Fache geleistet hätten.

Da dieses aber auch nicht ist was ich sagen wollte, so muß ich meinen Mittheilungen von irgend einer andern Seite näher zu kommen suchen.

---

www.libtool.com.cn

Das ist nun das Traurige der Entfernung von Freunden, daß wir die Mittelglieder, die Hülfsglieder unserer Gedanken, die sich in der Gegenwart so flüchtig wie Blitze wechselseitig entwickeln und durchweben, nicht in augenblicklicher Verknüpfung und Verbindung vorführen und vortragen können. Hier also zunächst eine der frühesten Jugendgeschichten.

Wir in einer alten ernsten Stadt erzogenen Kinder hatten die Begriffe von Straßen, Plätzen, von Mauern gefaßt, sodann auch von Wällen, dem Glacis und benachbarten ummauerten Gärten. Uns aber einmal oder vielmehr sich selbst ins Freie zu führen, hatten unsere Eltern längst mit Freunden auf dem Lande eine immerfort verschobene Partie verabredet. Dringender endlich zum Pfingstfeste ward Einladung und Vorschlag, denen man nur unter der Bedingung sich fügte, alles so einzuleiten, daß man zu Nacht wieder zu Hause seyn könnte; denn außer seinem längst gewohnten Bette zu schlafen schien eine Unmöglichkeit. Die Freuden des Tags so eng zu concentriren war freilich schwer; zwei Freunde sollten besucht und ihre Ansprüche auf seltene Unterhaltung befriedigt werden: indessen hoffte man mit großer Pünktlichkeit alles zu erfüllen.

Am dritten Feiertag mit dem frühesten standen alle munter und bereit; der Wagen fuhr zur bestimmten Stunde vor: bald hatten wir alles Beschränkende der Straßen, Thore, Brücken und Stadtgräben hinter uns gelassen; eine freie, weitausgebreitete Welt that sich vor den Unerfahrenen auf. Das durch einen Nachtregen erst erfrischte Grün der Fruchtfelder und Wiesen, das mehr oder weniger hellere der eben aufgebrochenen Strauch- und Baumknospen, das nach allen Seiten hin blendend sich verbreitende Weiß der Baumblüthe, alles gab uns den Vorschmack glücklicher paradiesischer Stunden.

Zu rechter Zeit gelangten wir auf die erste Station, bei einem würdigen Geistlichen. Freundlichst empfangen, konnten wir bald gewahr werden, daß die aufgehobene kirchliche Feier den Ruhe und Freiheit suchenden Gemüthern nicht entnommen war. Ich betrachtete den ländlichen Haushalt zum erstenmal mit freudigem Antheil: Pflug und Egge, Wagen und Karren deuteten auf unmittelbare Benutzung; selbst der widrig anzuschauende Unrath schien das Unentbehrlichste im ganzen Kreise; sorgfältig war er gesammelt und gewissermaßen zierlich aufbewahrt. Doch dieser auf das

www.libtool.com.cn

Neue und doch Begreifliche gerichtete friſche Blick ward gar bald auf ein Genießbares geheftet; appetitliche Kuchen, friſche Milch, und ſonſt mancher ländliche Leckerbiſſen ward von uns begierig in Betracht gezogen. Eilig beſchäftigten ſich nunmehr die Kinder, den kleinen Hausgarten und die wirthliche Laube verlaſſend, in dem angränzenden Baumſtück ein Geſchäft zu vollbringen, das eine alte wohlgeſinnte Tante ihnen aufgetragen hatte. Sie ſollten nämlich ſo viel Schlüſſelblumen als möglich ſammeln, und ſolche getreulich mit zur Stadt bringen, indem die haushältiſche Matrone gar allerlei geſundes Getränk daraus zu bereiten gewohnt war.

Indem wir nun in dieſer Beſchäftigung auf Wieſen, an Rändern und Zäunen hin und wieder liefen, geſellten ſich mehrere Kinder des Dorfs zu uns, und der liebliche Duft geſammelter Frühlingsblumen ſchien immer erquickender und balſamiſcher zu werden.

Wir hatten nun ſchon ſo eine Maſſe Stengel und Blüthen zuſammengebracht, daß wir nicht wußten wo mit hin; man fing jetzt an die gelblichen Röhrenkronen auszuzupfen: denn um ſie war es denn eigentlich doch nur zu thun; jeder ſuchte in ſein Hütchen, ſein Mützchen möglichſt zu ſammeln.

Der ältere dieſer Knaben jedoch, an Jahren wenig vor mir voraus, der Sohn des Fiſchers, den dieſes Blumengetändel nicht zu freuen ſchien, ein Knabe, der mich bei ſeinem erſten Auftreten gleich beſonders angezogen hatte, lud mich ein, mit ihm nach dem Fluß zu gehen, der, ſchon anſehnlich breit, in weniger Entfernung vorbeifloß. Wir ſetzten uns mit ein paar Angelruthen an eine ſchattige Stelle, wo im tiefen, ruhig klaren Waſſer gar manches Fiſchlein ſich hin und her bewegte. Freundlich wies er mich an, worum es zu thun, wie der Köder am Angel zu befeſtigen ſey, und es gelang mir einigemal hinter einander, die kleinſten dieſer zarten Geſchöpfe wider ihren Willen in die Luft herauszuſchnellen. Als wir nun ſo zuſammen, an einander gelehnt, beruhigt ſaßen, ſchien er zu langweilen und machte mich auf einen flachen Kies aufmerkſam, der von unſerer Seite ſich in den Strom hinein erſtreckte: da ſey die ſchönſte Gelegenheit zu baden. Er könne, rief er, endlich aufſpringend, der Verſuchung nicht widerſtehen; und eh' ich mich's verſah, war er unten, ausgezogen und im Waſſer.

Da er ſehr gut ſchwamm, verließ er bald die ſeichte Stelle, übergab ſich dem Strom und kam bis an mich in dem tiefern Waſſer heran. Mir

www.libtool.com.cn

war ganz wunderlich zu Muthe geworden: Grashüpfer tanzten um mich her, Ameiſen krabbelten heran, bunte Käfer hingen an den Zweigen und goldſchimmernde Sonnenjungfern, wie er ſie genannt hatte, ſchwebten und ſchwankten geiſterartig zu meinen Füßen, eben als jener einen großen Krebs zwiſchen Wurzeln hervorholend, ihn luſtig aufzeigte, um ihn gleich wieder an den alten Ort zu bevorſtehendem Fange geſchickt zu verbergen. Es war umher ſo warm und ſo feucht; man ſehnte ſich aus der Sonne in den Schatten, aus der Schattenkühle hinab ins kühlere Waſſer. Da war es denn ihm leicht, mich hinunter zu locken; eine nicht oft wiederholte Einladung fand ich unwiderſtehlich und war mit einiger Furcht vor den Eltern, wozu ſich die Scheu vor dem unbekannten Elemente geſellte, in ganz wunderlicher Bewegung. Aber bald auf dem Kies entkleidet, wagt' ich mich ſachte ins Waſſer, doch nicht tiefer als es der leiſe abhängige Boden erlaubte; hier ließ er mich weilen, entfernte ſich in dem tragenden Elemente, kam wieder, und als er ſich heraushob, ſich aufrichtete, im höhern Sonnenſchein ſich abzutrocknen, glaubt' ich meine Augen von einer dreifachen Sonne geblendet: ſo ſchön war die menſchliche Geſtalt, von der ich nie einen Begriff gehabt. Er ſchien mich mit gleicher Aufmerkſamkeit zu betrachten. Schnell angekleidet ſtanden wir uns noch immer unverhüllt gegen einander; unſere Gemüther zogen ſich an, und unter den feurigſten Küſſen ſchwuren wir eine ewige Freundſchaft.

Sodann aber eilig, eilig gelangten wir nach Hauſe, gerade zur rechten Zeit, als die Geſellſchaft den angenehmſten Fußweg durch Buſch und Wald etwa anderthalb Stunden nach der Wohnung des Amtmanns antrat. Mein Freund begleitete mich, wir ſchienen ſchon unzertrennlich; als ich aber hälftewegs um Erlaubniß bat, ihn mit in des Amtmanns Wohnung zu nehmen, verweigerte es die Pfarrerin mit ſtiller Bemerkung des Unſchicklichen, dagegen gab ſie ihm den dringenden Auftrag, er ſolle ſeinem rückkehrenden Vater ja ſagen, ſie müſſe bei ihrer Nachhauſekunft nothwendig ſchöne Krebſe vorfinden, die ſie den Gäſten als eine Seltenheit nach der Stadt mitgeben wolle. Der Knabe ſchied, verſprach aber mit Hand und Mund, heute Abend an dieſer Waldecke meiner zu warten.

Die Geſellſchaft gelangte nunmehr zum Amthauſe, wo wir auch einen ländlichen Zuſtand antrafen, doch höherer Art. Ein durch die Schuld der überthätigen Hausfrau ſich verſpätendes Mittageſſen machte mich nicht ungeduldig: denn der Spaziergang in einem wohlgehaltenen Ziergarten,

wohin die Tochter, etwas jünger als ich, mir den Weg begleitend anwies, war mir höchst unterhaltend. Frühlingsblumen aller Art standen in zierlich gezeichneten Feldern, sie ausfüllend oder ihre Ränder schmückend. Meine Begleiterin war schön, blond, sanftmüthig; wir gingen vertraulich zusammen, faßten uns bald bei der Hand und schienen nichts Besseres zu wünschen. So gingen wir an Tulpenbeeten vorüber, so an gereihten Narcissen und Jonquillen; sie zeigte mir verschiedene Stellen, wo eben die herrlichsten Hyacinthenglocken schon abgeblüht hatten. Dagegen war auch für die folgenden Jahrszeiten gesorgt: schon grünten die Büsche der künftigen Ranunkeln und Anemonen; die auf zahlreiche Nelkenstöcke verwendete Sorgfalt versprach den mannichfaltigsten Flor; näher aber knospete schon die Hoffnung vielblumiger Lilienstängel gar weislich zwischen Rosen vertheilt. Und wie manche Laube versprach nicht zunächst mit Geisblatt, Jasmin, reben- und rankenartigen Gewächsen zu prangen und zu schatten!

Betracht' ich nach so viel Jahren meinen damaligen Zustand, so scheint er mir wirklich beneidenswerth. Unerwartet, in demselbigen Augenblick, ergriff mich das Vorgefühl von Freundschaft und Liebe. Denn als ich ungern Abschied nahm von dem schönen Kinde, tröstete mich der Gedanke, diese Gefühle meinem jungen Freunde zu eröffnen, zu vertrauen und seiner Theilnahme zugleich mit diesen frischen Empfindungen mich zu freuen.

Und wenn ich hier noch eine Betrachtung anknüpfe, so darf ich wohl bekennen, daß im Laufe des Lebens mir jenes erste Aufblühen der Außenwelt als die eigentliche Originalnatur vorkam, gegen die alles übrige, was uns nachher zu den Sinnen kommt, nur Copien zu seyn scheinen, die bei aller Annäherung an jenes doch des eigentlich ursprünglichen Geistes und Sinnes ermangeln.

Wie müßten wir verzweifeln, das Aeußere so kalt, so leblos zu erblicken, wenn nicht in unserm Innern sich etwas entwickelte, das auf eine ganz andere Weise die Natur verherrlicht, indem es uns selbst in ihr zu verschönen eine schöpferische Kraft erweist!

Es dämmerte ſchon, als wir uns der Waldecke wieder näherten, wo der junge Freund meiner zu warten verſprochen hatte. Ich ſtrengte die Sehkraft möglichſt an, um ſeine Gegenwart zu erforſchen: als es mir nicht gelingen wollte, lief ich ungeduldig der langſam ſchreitenden Geſellſchaft voraus, rannte durchs Gebüſch hin und wieder. Ich rief, ich ängſtigte mich; er war nicht zu ſehen und antwortete nicht; ich empfand zum erſtenmal einen leidenſchaftlichen Schmerz, doppelt und vielfach.

Schon entwickelte ſich in mir die unmäßige Forderung vertraulicher Zuneigung, ſchon war es ein unwiderſtehlich Bedürfniß, meinen Geiſt von dem Bilde jener Blondine durch Plaudern zu befreien, mein Herz von den Gefühlen zu erlöſen, die ſie in mir aufgeregt hatte: es war voll, der Mund liſpelte ſchon um überzufließen; ich tadelte laut den guten Knaben, wegen verletzter Freundſchaft, wegen vernachläſſigter Zuſage.

Bald aber ſollten mir ſchwerere Prüfungen zugedacht ſeyn. Aus den erſten Häuſern des Ortes ſtürzten Weiber ſchreiend heraus, heulende Kinder folgten; niemand gab Red' und Antwort. Von der einen Seite her um das Eckhaus ſahen wir einen Trauerzug herumziehen; er bewegte ſich langſam die lange Straße hin; es ſchien wie ein Leichenzug, aber ein vielfacher; des Tragens und Schleppens war kein Ende. Das Geſchrei dauerte fort, es vermehrte ſich; die Menge lief zuſammen. Sie ſind ertrunken, alle ſämmtlich ertrunken! Der! wer? welcher? Die Mütter, die ihre Kinder um ſich ſahen, ſchienen getröſtet. Aber ein ernſter Mann trat heran und ſprach zur Pfarrerin: Unglücklicherweiſe bin ich zu lange außen geblieben; ertrunken iſt Adolph ſelbfünfe; er wollte ſein Verſprechen halten und meins. Der Mann — der Fiſcher ſelbſt war es — ging weiter dem Zuge nach; wir ſtanden erſchreckt und erſtarrt. Da trat ein kleiner Knabe heran, reichte einen Sack dar: „Hier die Krebſe, Frau Pfarrerin!“ und hielt das Zeichen hoch in die Höhe. Man entſetzte ſich davor wie vor dem Schädlichſten; man fragte, man forſchte und erfuhr ſo viel: dieſer letzte Kleine war am Ufer geblieben, er las die Krebſe auf, die ſie ihm von unten zuwarfen. Alsdann aber nach vielem Fragen und Wiederfragen erfuhr man, Adolph mit zwei verſtändigen Knaben ſey unten am und im Waſſer hingegangen; zwei andere jüngere haben ſich ungebeten dazu geſellt, die durch kein Schelten und Drohen abzuhalten geweſen. Nun waren über eine ſteinige gefährliche Stelle die erſten faſt hinaus; die letzten gleiteten, griffen zu und zerrten immer einer den andern

www.libtool.com.cn

hinunter; ſo geſchah es zuletzt auch dem vorderſten und alle ſtürzten in die Tiefe. Adolph, als guter Schwimmer, hätte ſich gerettet; alles aber hielt in der Angſt ſich an ihn, er ward niedergezogen. Dieſer Kleine ſodann war ſchreiend ins Dorf gelaufen, ſeinen Sack mit Krebſen feſt in den Händen. Mit andern Aufgerufenen eilte der zufällig ſpät rückkehrende Fiſcher dorthin; man hatte ſie nach und nach herausgezogen, todt gefunden und nun trug man ſie herein.

Der Pfarrherr mit dem Vater gingen bedenklich dem Gemeindehauſe zu; der volle Mond war aufgegangen und beleuchtete die Pfade des Todes; ich folgte leidenſchaftlich, man wollte mich nicht einlaſſen; ich war im ſchrecklichſten Zuſtande. Ich umging das Haus und raſtete nicht; endlich erſah ich meinen Vortheil und ſprang zum offenen Fenſter hinein.

In dem großen Saale, wo Verſammlungen aller Art gehalten werden, lagen die Unglückſeligen auf Stroh nackt ausgeſtreckt, glänzendweiße Leiber, auch bei düſterem Lampenſchein hervorleuchtend. Ich warf mich auf den größten, auf meinen Freund; ich wüßte nicht von meinem Zuſtand zu ſagen, ich weinte bitterlich und überſchwemmte ſeine breite Bruſt mit unendlichen Thränen. Ich hatte etwas von Reiben gehört, das in ſolchem Falle hülfreich ſeyn ſollte; ich rieb meine Thränen ein und belog mich mit der Wärme, die ich erregte. In der Verwirrung dacht' ich ihm Athem einzublaſen, aber die Perlenreihen ſeiner Zähne waren feſt verſchloſſen; die Lippen auf denen der Abſchiedskuß noch zu ruhen ſchien, verſagten auch das leiſeſte Zeichen der Erwiederung. An menſchlicher Hülfe verzweifelnd, wandt' ich mich zum Gebet; ich flehte, ich betete; es war mir als wenn ich in dieſem Augenblicke Wunder thun müßte, die noch inwohnende Seele hervorzurufen, die noch in der Nähe ſchwebende wieder hineinzulocken. Man riß mich weg: weinend, ſchluchzend ſaß ich im Wagen und vernahm kaum, was die Eltern ſagten; unſere Mutter, was ich nachher ſo oft wiederholen hörte, hatte ſich in den Willen Gottes ergeben. Ich war indeſſen eingeſchlafen und erwachte verdüſtert am ſpäten Morgen in einem räthſelhaften verwirrten Zuſtande.

Als ich mich aber zum Frühſtück begab, fand ich Mutter, Tante und Köchin in wichtiger Berathung. Die Krebſe ſollten nicht geſotten, nicht auf den Tiſch gebracht werden; der Vater wollte eine ſo unmittelbare Erinnerung an das nächſt vergangene Unglück nicht erdulden. Die Tante ſchien ſich dieſer ſeltenen Geſchöpfe eifrigſt bemächtigen zu wollen, ſchalt

aber nebenher auf mich, daß wir die Schlüſſelblumen mitzubringen verſäumt; doch ſchien ſie ſich bald hierüber zu beruhigen, als man jene lebhaft durch einander kriechenden Mißgeſtalten ihr zu beliebiger Verfügung übergab, worauf ſie denn deren weitere Behandlung mit der Köchin verabredete.

Um aber die Bedeutung dieſer Scene klar zu machen, muß ich von dem Charakter und dem Weſen dieſer Frau das Nähere vermelden. Die Eigenſchaften, von denen ſie beherrſcht wurde, konnte man, ſittlich betrachtet, keineswegs rühmen; und doch brachten ſie, bürgerlich und politiſch angeſehen, manche gute Wirkung hervor. Sie war im eigentlichen Sinne geldgeizig: denn es dauerte ſie jeder baare Pfennig, den ſie aus der Hand geben ſollte, und ſah ſich überall für ihre Bedürfniſſe nach Surrogaten um, welche man umſonſt, durch Tauſch oder irgend eine Weiſe beiſchaffen konnte. So waren die Schlüſſelblumen zum Thee beſtimmt, den ſie für geſünder hielt als irgend einen chineſiſchen. Gott habe einem jeden Land das Nothwendige verliehen, es ſey nun zur Nahrung, zur Würze, zur Arzenei; man brauche ſich deßhalb nicht an fremde Länder zu wenden. So beſorgte ſie in einem kleinen Garten alles, was nach ihrem Sinn die Speiſen ſchmackhaft mache und Kranken zuträglich wäre; ſie beſuchte keinen fremden Garten, ohne dergleichen von da mitzubringen.

Dieſe Geſinnung und was daraus folgte, konnte man ihr ſehr gerne zugeben, da ihre emſig geſammelte Baarſchaft der Familie doch endlich zu gute kommen ſollte; auch wußten Vater und Mutter hierin durchaus ihr nachzugeben und förderlich zu ſeyn.

Eine andere Leidenſchaft jedoch, eine thätige, die ſich unermüdet geſchäftig hervorthat, war der Stolz für eine bedeutende, einflußreiche Perſon gehalten zu werden. Und ſie hatte fürwahr dieſen Ruhm ſich verdient und erreicht; denn die ſonſt unnützen, ſogar oft ſchädlichen unter Frauen obwaltenden Klatſchereien wußte ſie zu ihrem Vortheil anzuwenden. Alles was in der Stadt vorging, und daher auch das Innere der Familien, war ihr genau bekannt, und es ereignete ſich nicht leicht ein zweifelhafter Fall, in den ſie ſich nicht zu miſchen gewußt hätte, welches ihr um deſto mehr gelang, als ſie immer nur zu nutzen trachtete, dadurch aber ihren Ruhm und guten Namen zu ſteigern wußte. Manche Heirath hatte ſie geſchloſſen, wobei wenigſtens der eine Theil vielleicht zufrieden blieb. Was ſie aber am meiſten beſchäftigte, war das Fördern und Befördern ſolcher Perſonen, die ein Amt, eine Anſtellung ſuchten, wodurch ſie ſich denn

wirklich eine große Anzahl Clienten erwarb, deren Einfluß sie dann wieder zu benutzen wußte.

Als Wittwe eines nicht unbedeutenden Beamten, eines rechtlichen strengen Mannes, hatte sie denn doch gelernt, wie man diejenigen durch Kleinigkeiten gewinnt, denen man durch bedeutendes Anerbieten nicht beikommen kann.

Um aber ohne fernere Weitläufigkeit auf dem betretenen Pfade zu bleiben, sey zunächst bemerkt, daß sie auf einen Mann, der eine wichtige Stelle bekleidete, sich großen Einfluß zu verschaffen gewußt. Er war geizig gleich ihr, und zu seinem Unglück eben so speiselustig und genäschig; ihm also unter irgend einem Vorwande ein schmackhaftes Gericht auf die Tafel zu bringen, blieb ihre erste Sorge. Sein Gewissen war nicht das zarteste; aber auch sein Muth, seine Verwegenheit mußte in Anspruch genommen werden, wenn er in bedenklichen Fällen den Widerstand seiner Collegen überwinden und die Stimme der Pflicht, die sie ihm entgegensetzten, übertäuben sollte.

Nun war gerade der Fall, daß sie einen Unwürdigen begünstigte; sie hatte das Möglichste gethan ihn einzuschieben; die Angelegenheit hatte für sie eine günstige Wendung genommen, und nun kamen ihr die Krebse, dergleichen man freilich selten gesehen, glücklicherweise zu Statten. Sie sollten sorgfältig gefüttert und nach und nach dem hohen Gönner, der gewöhnlich ganz allein, sehr kärglich speiste, auf die Tafel gebracht werden.

Uebrigens gab der unglückliche Vorfall zu manchen Gesprächen und geselligen Bewegungen Anlaß. Mein Vater war jener Zeit einer der ersten, der seine Betrachtung, seine Sorge über die Familie, über die Stadt hinaus zu erstrecken durch einen allgemein wohlwollenden Geist getrieben war. Die großen Hindernisse, welche der Einimpfung der Blattern anfangs entgegenstanden, zu beseitigen, war er mit verständigen Aerzten und Polizeiverwandten bemüht. Größere Sorgfalt in den Hospitälern, menschlichere Behandlung der Gefangenen und was sich hieran ferner schließen mag, machte das Geschäft wo nicht seines Lebens, doch seines Lesens und Nachdenkens; wie er denn auch seine Ueberzeugung überall aussprach und dadurch manches Gute bewirkte.

Er sah die bürgerliche Gesellschaft, welcher Staatsform sie auch untergeordnet wäre, als einen Naturzustand an, der sein Gutes und sein Böses habe, seine gewöhnlichen Lebensläufe, abwechselnd reiche und

kümmerliche Jahre, nicht weniger zufällig und unregelmäßig, Hagelſchlag, Waſſerfluthen und Brandſchäden: das Gute ſey zu ergreifen und zu nutzen, das Böſe abzuwenden oder zu ertragen; nichts aber, meinte er, ſey wünſchenswerther, als die Verbreitung des allgemeinen guten Willens, unabhängig von jeder andern Bedingung.

In Gefolg einer ſolchen Gemüthsart mußte er nun beſtimmt werden, eine ſchon früher angeregte wohlthätige Angelegenheit wieder zur Sprache zu bringen: es war die Wiederbelebung der für todt Gehaltenen, auf welche Weiſe ſich auch die äußern Zeichen des Lebens möchten verloren haben. Bei ſolchen Geſprächen erhorchte ich mir nun, daß man bei jenen Kindern das Umgekehrte verſucht und angewendet, ja ſie gewiſſermaßen erſt ermordet; ferner hielt man dafür, daß durch einen Aderlaß vielleicht ihnen allen wäre zu helfen geweſen. In meinem jugendlichen Eifer nahm ich mir daher im Stillen vor, ich wollte keine Gelegenheit verſäumen, alles zu lernen was in ſolchem Falle nöthig wäre, beſonders das Aderlaſſen und was dergleichen Dinge mehr waren.

Allein wie bald nahm mich der gewöhnliche Tag mit ſich fort! Das Bedürfniß nach Freundſchaft und Liebe war aufgeregt; überall ſchaut' ich mich um, es zu befriedigen. Indeſſen ward Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Geiſt durch das Theater übermäßig beſchäftigt; wie weit ich hier geführt und verführt worden, darf ich nicht wiederholen.

Wenn ich nun aber nach dieſer umſtändlichen Erzählung zu bekennen habe, daß ich noch immer nicht ans Ziel meiner Abſicht gelangt ſey, und daß ich nur durch einen Umweg dahin zu gelangen hoffen darf, was ſoll ich da ſagen! wie kann ich mich entſchuldigen! Allenfalls hätte ich folgendes vorzubringen. Wenn es dem Humoriſten erlaubt iſt, das Hundertſte ins Tauſendſte durcheinander zu werfen, wenn er kecklich ſeinem Leſer überläßt, das, was allenfalls daraus zu nehmen ſey, in halber Bedeutung endlich aufzufinden, ſollte es dem Verſtändigen, dem Vernünftigen nicht zuſtehen, auf eine ſeltſam ſcheinende Weiſe rings umher nach vielen Punkten hinzuwirken, damit man ſie in Einem Brennpunkte zuletzt abgeſpiegelt und zuſammengefaßt erkenne, einſehen lerne, wie die verſchiedenſten Einwirkungen den Menſchen umringend zu einem Entſchluß treiben, den er auf keine andere Weiſe, weder aus innerem Trieb noch äußerem Anlaß, hätte ergreifen können?

Bei dem Mannichfaltigen, was mir noch zu ſagen übrig bleibt, hab' ich die Wahl, was ich zuerſt vornehmen will: aber auch dieß iſt gleichgültig, du mußt dich eben in Geduld faſſen, leſen und weiter leſen; zuletzt wird denn doch auf einmal hervorſpringen, und dir ganz natürlich ſcheinen, was mit Einem Worte ausgeſprochen, dir höchſt ſeltſam vorgekommen wäre, und zwar auf einen Grad, daß du nachher dieſen Einleitungen in Form von Erklärungen kaum einen Augenblick hätteſt ſchenken mögen.

Um nun aber einigermaßen in die Richte zu kommen, will ich mich wieder nach jenem Ruderpflock umſehen und eines Geſprächs gedenken, das ich mit unſerm geprüften Freunde, Jarno, den ich unter dem Namen Montan im Gebirge fand, zu ganz beſonderer Erweckung eigener Gefühle zufällig zu führen veranlaßt ward. Die Angelegenheiten unſeres Lebens haben einen geheimnißvollen Gang, der ſich nicht berechnen läßt. Du erinnerſt dich gewiß jenes Beſtecks, das euer tüchtiger Wundarzt hervorzog, als du dich mir, wie ich verwundet im Walde hingeſtreckt lag, hülfreich näherteſt? Es leuchtete mir damals dergeſtalt in die Augen und machte einen ſo tiefen Eindruck, daß ich ganz entzückt war, als ich nach Jahren es in den Händen eines Jüngern wiederfand. Dieſer legte keinen beſondern Werth darauf; die Inſtrumente ſämmtlich hatten ſich in neuerer Zeit verbeſſert und waren zweckmäßiger eingerichtet, und ich erlangte jenes um deſto eher, als ihm die Anſchaffung eines neuen dadurch erleichtert wurde. Nun führte ich es immer mit mir, freilich zu keinem Gebrauch, aber deſto ſicherer zu tröſtlicher Erinnerung: es war Zeuge des Augenblicks, wo mein Glück begann, zu dem ich erſt durch großen Umweg gelangen ſollte.

Zufällig ſah es Jarno, als wir bei dem Köhler übernachteten, der es alſobald erkannte, und auf meine Erklärung erwiederte: Ich habe nichts dagegen, ſprach er, daß man ſich einen ſolchen Fetiſch aufſtellt, zur Erinnerung an manches unerwartete Gute, an bedeutende Folgen eines gleichgültigen Umſtandes; es hebt uns empor als etwas, das auf ein Unbegreifliches deutet, erquickt uns in Verlegenheiten und ermuthigt unſere Hoffnungen: aber ſchöner wäre es, wenn du dich durch jene Werkzeuge hätteſt anreizen laſſen, auch ihren Gebrauch zu verſtehen und dasjenige zu leiſten, was ſie ſtumm von dir fordern.

Laß mich bekennen, verſetzte ich darauf, daß mir dieß hundertmal eingefallen iſt; es regte ſich in mir eine innere Stimme, die mich meinen eigentlichen Beruf hieran erkennen ließ.

Ich erzählte ihm hierauf die Geſchichte der ertrunkenen Knaben, und wie ich damals gehört, ihnen wäre zu helfen geweſen, wenn man ihnen zur Ader gelaſſen hätte; ich nahm mir vor es zu lernen, doch jede Stunde löſchte den Vorſatz aus.

So ergreife ihn jetzt! verſetzte jener. Ich ſehe dich ſchon ſo lange mit Angelegenheiten beſchäftigt, die des Menſchen Geiſt, Gemüth, Herz, und wie man das alles nennt, betreffen und ſich darauf beziehen; allein was haſt du dabei für dich und andere gewonnen? Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder eigene Fehler gerathen, ſie zu heilen vermag der Verſtand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, entſchloſſene Thätigkeit hingegen alles. Hier wirkt jeder mit und auf ſich ſelbſt; das haſt du an dir, haſt es an andern erfahren.

Mit heftigen und bittern Worten, wie er gewohnt iſt, ſetzte er mir zu und ſagte manches Harte, das ich nicht wiederholen mag. Es ſey nicht der Mühe werth, ſchloß er endlich, zu lernen und zu leiſten, als dem Geſunden zu helfen, wenn er durch irgend einen Zufall verletzt ſey; durch einſichtige Behandlung ſtelle ſich die Natur leicht wieder her: die Kranken müſſe man den Aerzten überlaſſen; niemand aber bedürfe eines Wundarztes mehr als der Geſunde. In der Stille des Landlebens, im engſten Kreis der Familie ſey er eben ſo willkommen, als in und nach dem Getümmel der Schlacht; in den ſüßeſten Augenblicken wie in den bitterſten und gräßlichſten; überall walte das böſe Geſchick grimmiger als der Tod, und eben ſo rückſichtslos, ja noch auf eine ſchmählichere, Luſt und Leben verletzende Weiſe.

Du kennſt ihn und denkſt ohne Anſtrengung, daß er mich ſo wenig als die Welt ſchonte. Am ſtärkſten aber lehnte er ſich auf das Argument, das er im Namen der großen Geſellſchaft gegen mich wendete.

Narrenpoſſen, ſagte er, ſind eure allgemeine Bildung und alle Anſtalten dazu. Daß ein Menſch etwas ganz entſchieden verſtehe, vorzüglich leiſte, wie nicht leicht ein anderer in der nächſten Umgebung, darauf kommt es an; und beſonders in unſerm Verbande ſpricht es ſich von ſelbſt aus. Du biſt gerade in einem Alter, wo man ſich mit Verſtande etwas vorſetzt, mit Einſicht das Vorliegende beurtheilt, es von der rechten Seite angreift, ſeine Fähigkeiten und Fertigkeiten auf den rechten Zweck hinlenkt.

www.libtool.com.cn

Was soll ich nun weiter fortfahren auszusprechen was sich von selbst versteht! Er machte mir deutlich, daß ich Dispensation von dem so wunderlich gebotenen unstäten Leben erhalten könne; es werde jedoch schwer seyn, es für mich zu erlangen.

Du bist von der Menschenart, sprach er, die sich leicht an einen Ort, nicht leicht an eine Bestimmung gewöhnen. Allen solchen wird die unstäte Lebensart vorgeschrieben, damit sie vielleicht zu einer sichern Lebensweise gelangen. Willst du dich ernstlich dem göttlichsten aller Geschäfte widmen, ohne Wunder zu heilen und ohne Worte Wunder zu thun, so verwende ich mich für dich.

So sprach er hastig und fügte hinzu was seine Beredtsamkeit noch alles für gewaltige Gründe vorzubringen wußte.

Hier nun bin ich geneigt zu enden; zunächst aber sollst du umständlich erfahren wie ich die Erlaubniß, an bestimmten Orten mich länger aufhalten zu dürfen, benutzt habe, wie ich in das Geschäft, wozu ich immer eine stille Neigung empfunden, mich gar bald zu fügen, mich darin auszubilden wußte. Genug, bei dem großen Unternehmen, dem ihr entgegen geht, werde ich als ein nützliches, als ein nöthiges Glied der Gesellschaft erscheinen und euern Wegen mit einer gewissen Sicherheit mich anschließen; mit einigem Stolze: denn es ist ein löblicher Stolz eurer werth zu seyn.

www.libtool.com.cn

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Nach allem dieſem, und was daraus erfolgen mochte, war nun Wilhelms erſtes Anliegen, ſich den Verbündeten wieder zu nähern und mit irgend einer Abtheilung derſelben irgendwo zuſammen zu treffen. Er zog daher ſeine Täfelchen zu Rath und begab ſich auf den Weg, der ihn vor andern ans Ziel zu führen verſprach. Weil er aber, den günſtigſten Punkt zu erreichen, quer durchs Land gehen mußte, ſo ſah er ſich genöthigt, die Reiſe zu Fuße zu machen und das Gepäck hinter ſich her tragen zu laſſen. Für ſeinen Gang aber ward er auf jedem Schritte reichlich belohnt, indem er unerwartet ganz allerliebſte Gegenden antraf: es waren ſolche wie ſie das letzte Gebirg gegen die Fläche zu bildet, bebuſchte Hügel, die ſanften Abhänge haushältiſch benutzt, alle Flächen grün, nirgends etwas Steiles, Unfruchtbares und Ungepflügtes zu ſehen. Nun gelangte er zum Hauptthale, worein die Seitenwaſſer ſich ergoſſen; auch dieſes war ſorgfältig bebaut, anmuthig überſehbar; ſchlanke Bäume bezeichneten die Krümmung des durchziehenden Fluſſes und einſtrömender Bäche: und als er die Karte, ſeinen Wegweiſer, vornahm, ſah er zu ſeiner Verwunderung, daß die gezogene Linie dieſes Thal gerade durchſchnitt und er ſich alſo vorerſt wenigſtens auf rechtem Weg befinde.

Ein altes, wohlerhaltenes, zu verſchiedenen Zeiten erneuertes Schloß zeigte ſich auf einem bebuſchten Hügel; am Fuße deſſelben zog ein heiterer Flecken ſich hin mit vorſtehendem in die Augen fallendem Wirthshaus. Auf letzteres ging er zu und ward zwar freundlich von dem Wirth empfangen, jedoch mit Entſchuldigung, daß man ihn ohne Erlaubniß einer Geſellſchaft nicht aufnehmen könne, die den ganzen Gaſthof auf einige Zeit gemiethet habe; deßwegen er alle Gäſte in die ältere, weiter hinaufliegende Herberge verweiſen müſſe.

www.libtool.com.cn

Nach einer kurzen Unterredung ſchien der Mann ſich zu bedenken und ſagte: Zwar findet ſich jetzt niemand im Hauſe; doch es iſt eben Sonnabend und der Vogt kann nicht lange ausbleiben, der wöchentlich alle Rechnungen berichtigt und ſeine Beſtellungen für das nächſte macht. Wahrlich, es iſt eine ſchickliche Ordnung unter dieſen Männern und eine Luſt mit ihnen zu verkehren, ob ſie gleich genau ſind: denn man hat zwar keinen großen, aber einen ſichern Gewinn.

Er hieß darauf den neuen Gaſt in dem obern großen Vorſaal ſich gedulden und was ferner ſich ereignen möchte, abwarten.

Hier fand nun der Herantretende einen weiten ſaubern Raum, außer Bänken und Tiſchen völlig leer; deſto mehr verwunderte er ſich eine große Tafel über einer Thüre angebracht zu ſehen, worauf die Worte in goldenen Buchſtaben zu leſen waren: **Ubi homines sunt, modi sunt**; welches wir deutſch erklären, daß da wo Menſchen in Geſellſchaft zuſammen treten, ſogleich die Art und Weiſe wie ſie zuſammen ſeyn und bleiben mögen, ſich ausbilde. Dieſer Spruch gab unſerm Wanderer zu denken; er nahm ihn als gute Vorbedeutung, indem er das hier bekräftigt fand, was er mehrmals in ſeinem Leben als vernünftig und förderſam erkannt hatte. Es dauerte nicht lange, ſo erſchien der Vogt, welcher, von dem Wirthe vorbereitet, nach einer kurzen Unterredung und keinem ſonderlichen Ausforſchen ihn unter folgenden Bedingungen aufnahm: drei Tage zu bleiben, an allem, was vorgehen möchte, ruhig Theil zu nehmen, und es geſchehe was wolle, nicht nach der Urſache zu fragen, ſo wenig als beim Abſchied nach der Zeche. Das alles mußte der Reiſende ſich gefallen laſſen, weil der Beauftragte in keinem Punkte nachgeben konnte.

Eben wollte der Vogt ſich entfernen, als ein Geſang die Treppe herauf ſcholl; zwei hübſche junge Männer kamen ſingend heran, denen jener durch ein einfaches Zeichen zu verſtehen gab, der Gaſt ſey aufgenommen. Ihren Geſang nicht unterbrechend begrüßten ſie ihn freundlich, duettirten gar anmuthig und man konnte ſehr leicht bemerken, daß ſie völlig eingeübt und ihrer Kunſt Meiſter ſeyen. Als Wilhelm die aufmerkſamſte Theilnahme bewies, ſchloſſen ſie und fragten, ob ihm nicht auch manchmal ein Lied bei ſeinen Fußwanderungen einfalle und das er ſo vor ſich hin ſinge.

Mir iſt zwar von der Natur, verſetzte Wilhelm, eine glückliche Stimme verſagt; aber innerlich ſcheint mir oft ein geheimer Genius etwas

Rhythmiſches vorzuflüſtern, ſo daß ich mich beim Wandern jedesmal im Tact bewege und zugleich leiſe Töne zu vernehmen glaube, wodurch denn irgend ein Lied begleitet wird, das ſich mir auf eine oder die andere Weiſe gefällig vergegenwärtigt.

Erinnert ihr euch eines ſolchen, ſo ſchreibt es uns auf! ſagten jene: wir wollen ſehen, ob wir euern ſingenden Dämon zu begleiten wiſſen.

Er nahm hierauf ein Blatt aus ſeiner Schreibtafel und übergab ihnen folgendes.

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt ſich's wie Geſang;
Auch dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, ſey's in Liebe,
Und dein Leben ſey die That!

Nach kurzem Bedenken ertönte ſogleich ein freudiger dem Wanderſchritt angemeſſener Zweigeſang, der, bei Wiederholung und Verſchränkung immer fortſchreitend, den Hörenden mit hinriß; er war im Zweifel, ob dieß ſeine eigene Melodie, ſein früheres Thema oder ob ſie jetzt erſt ſo angepaßt ſey, daß keine andere Bewegung denkbar wäre. Die Sänger hatten ſich eine Zeit lang auf dieſe Weiſe vergnüglich ergangen, als zwei tüchtige Burſche herantraten, die man an ihren Attributen ſogleich für Maurer anerkannte, zwei aber, die ihnen folgten, für Zimmerleute halten mußte. Dieſe vier, ihr Handwerkszeug ſachte niederlegend, horchten dem Geſang und fielen bald gar ſicher und entſchieden in denſelben mit ein, ſo daß eine vollſtändige Wandergeſellſchaft über Berg und Thal dem Gefühl dahin zu ſchreiten ſchien, und Wilhelm glaubte nie etwas ſo Anmuthiges, Herz und Sinn Erhebendes vernommen zu haben. Dieſer Genuß jedoch ſollte noch erhöht und bis zum letzten geſteigert werden, als eine rieſenhafte Figur die Treppe herauf ſteigend einen ſtarken feſten Tritt mit dem beſten Willen kaum zu mäßigen im Stande war. Ein ſchwer bepacktes Reff ſetzte er ſogleich in die Ecke, ſich aber auf eine Bank nieder, die zu krachen anfing, worüber die andern lachten, ohne jedoch aus ihrem Geſang zu fallen. Sehr überraſcht aber fand ſich Wilhelm, als mit einer

www.libtool.com.cn

ungeheuren Baßſtimme dieſes Enakskind gleichfalls einzufallen begann. Der Saal ſchütterte und bedeutend war es, daß er den Refrain an ſeinem Theile ſogleich verändert und zwar dergeſtalt ſang:

Du im Leben nichts verſchiebe;
Sey dein Leben That um That!

Ferner konnte man denn auch gar bald bemerken, daß er das Tempo zu einem langſamern Schritt herniederziehe und die übrigen nöthige, ſich ihm zu fügen. Als man zuletzt geſchloſſen und ſich genugſam befriedigt hatte, warfen ihm die andern vor, als wenn er getrachtet habe ſie irre zu machen.

Keineswegs! rief er aus: ihr ſeyd es, die ihr mich irre zu machen gedenkt; aus meinem Schritt wollt ihr mich bringen, der gemäßigt und ſicher ſeyn muß, wenn ich mit meiner Bürde bergauf bergab ſchreite und doch zuletzt zur beſtimmten Stunde eintreffen und euch befriedigen ſoll.

Einer nach dem andern ging nunmehr zu dem Vogt hinein, und Wilhelm konnte wohl bemerken, daß es auf eine Abrechnung angeſehen ſey, wonach er ſich nun nicht weiter erkundigen durfte. In der Zwiſchenzeit kamen ein paar muntere, ſchöne Knaben, eine Tafel in der Geſchwindigkeit zu bereiten, mäßig mit Speiſe und Wein zu beſetzen, worauf der heraustretende Vogt ſie nunmehr alle ſich mit ihm niederzulaſſen einlud. Die Knaben warteten auf, vergaßen ſich aber auch nicht und nahmen ſtehend ihren Antheil dahin. Wilhelm erinnerte ſich ähnlicher Scenen, da er noch unter den Schauſpielern hauste, doch ſchien ihm die gegenwärtige Geſellſchaft viel ernſter, nicht zum Scherz auf Schein, ſondern auf bedeutende Lebenszwecke gerichtet.

Das Geſpräch der Handwerker mit dem Vogt belehrte den Gaſt hierüber aufs klarſte. Die vier tüchtigen jungen Leute waren in der Nähe thätig, wo ein gewaltſamer Brand die anmuthigſte Landſtadt in Aſche gelegt hatte: nicht weniger hörte man, daß der wackere Vogt mit Anſchaffung des Holzes und ſonſtiger Baumaterialien beſchäftigt ſey, welches dem Gaſt um ſo räthſelhafter vorkam, als ſämmtliche Männer hier nicht wie Einheimiſche, ſondern wie Vorüberwandernde ſich in allem übrigen ankündigten. Zum Schluſſe der Tafel holte St. Chriſtoph, ſo nannten ſie den Rieſen, ein beſeitigtes gutes Glas Wein zum Schlaftrunk, und ein heiterer Geſang hielt noch einige Zeit die Geſellſchaft für das Ohr zuſammen, die dem Blick bereits auseinander gegangen war; worauf denn Wilhelm in ein

www.libtool.com.cn

Zimmer geführt wurde von der anmuthigſten Lage. Der Vollmond, eine reiche Flur beleuchtend, war ſchon herauf und weckte ähnliche und gleiche Erinnerungen in dem Buſen unſeres Wanderers. Die Geiſter aller lieben Freunde zogen bei ihm vorüber, beſonders aber war ihm Lenardo's Bild ſo lebendig, daß er ihn unmittelbar vor ſich zu ſehen glaubte. Dieß alles gab ihm ein inniges Behagen zur nächtlichen Ruhe, als er durch den wunderlichſten Laut beinahe erſchreckt wäre. Es klang aus der Ferne her und doch ſchien es im Hauſe ſelbſt zu ſeyn; denn das Haus zitterte manchmal, und die Balken dröhnten, wenn der Ton zu ſeiner größten Kraft ſtieg. Wilhelm, der ſonſt ein zartes Ohr hatte alle Töne zu unterſcheiden, konnte doch ſich für nichts beſtimmen; er verglich es dem Schnarren einer großen Orgelpfeife, die vor lauter Umfang keinen entſchiedenen Ton von ſich giebt. Ob dieſes Nachtſchrecken gegen Morgen nachließ, oder ob Wilhelm, nach und nach daran gewöhnt, nicht mehr dafür empfindlich war, iſt ſchwer auszumitteln; genug, er ſchlief ein und ward von der aufgehenden Sonne anmuthig erweckt.

Kaum hatte ihm einer der dienenden Knaben das Frühſtück gebracht, als eine Figur hereintrat, die er am Abendtiſche bemerkt hatte, ohne über deren Eigenſchaften klar zu werden. Es war ein wohlgebauter, breitſchultriger, auch behender Mann, der ſich durch ausgekramtes Geräth als Barbier ankündigte und ſich bereitete, Wilhelmen dieſen ſo erwünſchten Dienſt zu leiſten. Uebrigens ſchwieg er ſtill, und das Geſchäft war mit ſehr leichter Hand vollbracht, ohne daß er irgend einen Laut von ſich gegeben hätte.

Wilhelm begann daher und ſprach: Eure Kunſt verſteht ihr meiſterlich und ich wüßte nicht, daß ich ein zarteres Meſſer jemals an meinen Wangen gefühlt hätte; zugleich ſcheint ihr aber die Geſetze der Geſellſchaft genau zu beobachten.

Schalkhaft lächelnd, den Finger auf den Mund legend, ſchlich der Schweigſame zur Thüre hinaus.

Wahrlich! rief ihm Wilhelm nach: ihr ſeyd jener Rothmantel, wo nicht ſelbſt, doch wenigſtens gewiß ein Abkömmling! Es iſt euer Glück, daß ihr den Gegendienſt von mir nicht verlangen wollt; ihr würdet euch dabei ſchlecht befunden haben.

Kaum hatte dieſer wunderliche Mann ſich entfernt, als der bekannte Vogt hereintrat, zur Tafel für dieſen Mittag eine Einladung ausrichtend,

welche gleichfalls ziemlich seltsam klang. Das Band, so sagte der Einladende ausdrücklich, heiße den Fremden willkommen, berufe denselben zum Mittagsmahle und freue sich der Hoffnung mit ihm in ein näheres Verhältniß zu treten. Man erkundigte sich ferner nach dem Befinden des Gastes und wie er mit der Bewirthung zufrieden sey; der denn von allem was ihm begegnet war, nur mit Lob sprechen konnte. Freilich hätte er sich gern bei diesem Manne, wie vorher bei dem schweigsamen Barbier, nach dem entsetzlichen Ton erkundigt, der ihn diese Nacht, wo nicht geängstigt, doch beunruhigt hatte; seines Angelöbnisses jedoch eingedenk, enthielt er sich jeder Frage und hoffte, ohne zudringlich zu seyn, aus Neigung der Gesellschaft oder zufällig nach seinen Wünschen belehrt zu werden.

Als der Freund sich allein befand, dachte er über die wunderliche Person erst nach, die ihn hatte einladen lassen, und wußte nicht recht, was er daraus machen sollte! Einen oder mehrere Vorgesetzte durch ein Neutrum anzukündigen, kam ihm allzubedenklich vor. Uebrigens war es so still um ihn her, daß er nie einen stillern Sonntag erlebt zu haben glaubte; er verließ das Haus, vernahm aber ein Glockengeläute und ging nach dem Städtchen zu. Die Messe war eben geendigt und unter den sich herausdrängenden Einwohnern und Landleuten erblickte er drei Bekannte von gestern, einen Zimmergesellen, einen Maurer und einen Knaben. Später bemerkte er unter den protestantischen Gottesverehrern gerade die drei andern. Wie die übrigen ihrer Andacht pflegen mochten, ward nicht bekannt; so viel aber getraute er sich zu schließen, daß in dieser Gesellschaft eine entschiedene Religionsfreiheit obwalte.

Zu Mittag kam demselben am Schloßthore der Vogt entgegen, ihn durch mancherlei Hallen in einen großen Vorsaal zu führen, wo er ihn niedersitzen hieß. Viele Personen gingen vorbei, in einen anstoßenden Saalraum hinein. Die schon bekannten waren darunter zu sehen, selbst St. Christoph schritt vorüber; alle grüßten den Vogt und den Ankömmling. Was dem Freund dabei am meisten auffiel, war daß er nur Handwerker zu sehen glaubte, alle nach gewohnter Weise, aber höchst reinlich gekleidet, wenige, die er allenfalls für Kanzleiverwandte gehalten hätte.

Als nun keine neuen Gäste weiter zudrangen, führte der Vogt unsern Freund durch die stattliche Pforte in einen weitläufigen Saal; dort war eine unübersehbare Tafel gedeckt, an deren unterem Ende er vorbeigeführt wurde nach oben zu, wo er drei Personen quer vorstehen sah. Aber von

www.libtool.com.cn

welchem Erſtaunen ward er ergriffen, als er in die Nähe trat und Lenardo, kaum noch erkannt, ihm um den Hals fiel. Von dieſer Ueberraſchung hatte man ſich noch nicht erholt, als ein zweiter Wilhelmen gleichfalls feurig und lebhaft umarmte und ſich als den wunderlichen Friedrich, Nataliens Bruder, zu erkennen gab. Das Entzücken der Freunde verbreitete ſich über alle Gegenwärtigen; ein Freud- und Segensruf erſcholl die ganze Tafel her. Auf einmal aber, als man ſich geſetzt, ward alles ſtill, und das Gaſtmahl mit einer gewiſſen Feierlichkeit aufgetragen und eingenommen.

Gegen Ende der Tafel gab Lenardo ein Zeichen; zwei Sänger ſtanden auf und Wilhelm verwunderte ſich ſehr, ſein geſtriges Lied wiederholt zu hören, das wir der nächſten Folge wegen hier wieder einzurücken für nöthig finden.

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt ſich's wie Geſang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, ſey's in Liebe,
Und dein Leben ſey die That!

Kaum hatte dieſer Zwiegeſang, von einem gefällig mäßigen Chor begleitet, ſich zum Ende geneigt, als gegenüber ſich zwei andere Sänger ungeſtüm erhoben, welche mit ernſter Heftigkeit das Lied mehr umkehrten als fortſetzten, zur Verwunderung des Ankömmlings aber ſich alſo vernehmen ließen:

Denn die Bande ſind zerriſſen,
Das Vertrauen iſt verletzt;
Kann ich ſagen, kann ich wiſſen,
Welchem Zufall ausgeſetzt,
Ich nun ſcheiden, ich nun wandern,
Wie die Wittwe trauervoll,
Statt dem einen, mit dem andern
Fort und fort mich wenden ſoll!

www.libtool.com.cn

Das Chor, in dieſe Strophe einfallend, ward immer zahlreicher, immer mächtiger, und doch konnte man die Stimme des St. Chriſtoph, vom untern Ende der Tafel her gar bald unterſcheiden. Beinahe furchtbar ſchwoll zuletzt die Trauer; ein unmuthiger Muth brachte bei Gewandtheit der Sänger etwas Fugenhaftes in das Ganze, daß es unſerm Freunde wie ſchauderhaft auffiel. Wirklich ſchienen alle völlig gleichen Sinnes zu ſeyn und ihr eigenes Schickſal eben kurz vor dem Aufbruche zu betrauern. Die wunderſamſten Wiederholungen, das öftere Wiederaufleben eines beinahe ermattenden Geſanges ſchien zuletzt dem Bande ſelbſt gefährlich; Lenardo ſtand auf und alle ſetzten ſich ſogleich nieder, den Hymnus unterbrechend.

Jener begann mit freundlichen Worten: Zwar kann ich euch nicht tadeln, daß ihr euch das Schickſal, das uns allen bevorſteht, immer vergegenwärtigt, um zu demſelben jede Stunde bereit zu ſeyn. Haben doch lebensmüde bejahrte Männer den Ihrigen zugerufen: Gedenke zu ſterben! ſo dürfen wir lebensluſtigen jüngern wohl uns immerfort ermuntern und ermahnen mit den heitern Worten: Gedenke zu wandern! Dabei iſt aber wohlgethan, mit Maß und Heiterkeit deſſen zu erwähnen, was man entweder willig unternimmt oder wozu man ſich genöthigt glaubt. Ihr wißt am beſten, was unter uns feſtſteht und was beweglich iſt; gebt uns dieß auch in erfreulichen aufmunternden Tönen zu genießen, worauf denn dieſes Abſchiedsglas für dießmal gebracht ſey!

Er leerte ſodann ſeinen Becher und ſetzte ſich nieder; die vier Sänger ſtanden ſogleich auf und begannen in abgeleiteten, ſich anſchließenden Tönen:

Bleibe nicht am Boden heften;
Friſch gewagt und friſch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Ueberall ſind ſie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorgen los;
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß.

Bei dem wiederholenden Chorgeſange ſtand Lenardo auf und mit ihm alle; ſein Wink ſetzte die ganze Tiſchgeſellſchaft in ſingende Bewegung:

www.libtool.com.cn

die untern zogen, St. Chriſtoph voran, paarweis zum Saale hinaus und der angeſtimmte Wandergeſang ward immer heiterer und freier; beſonders aber nahm er ſich ſehr gut aus, als die Geſellſchaft, in den terraſſirten Schloßgärten verſammelt, von hier aus das geräumige Thal überſah, in deſſen Fülle und Anmuth man ſich wohl gern verloren hätte. Indeſſen die Menge ſich nach Belieben hier- und dorthin zerſtreute, machte man Wilhelmen mit dem dritten Vorſitzenden bekannt. Es war der Amtmann, der das gräfliche, zwiſchen mehreren Standesherrſchaften liegende Schloß dieſer Geſellſchaft, ſo lange ſie hier zu verweilen für gut fände, einzuräumen und ihr vielfache Vortheile zu verſchaffen gewußt, dagegen aber auch als ein kluger Mann die Anweſenheit ſo ſeltener Gäſte zu nutzen verſtand. Denn indem er für billige Preiſe ſeine Fruchtböden aufthat, und was ſonſt noch zu Nahrung und Nothdurft erforderlich wäre, zu verſchaffen wußte, ſo wurden bei ſolcher Gelegenheit längſt vernachläſſigte Dachreihen umgelegt, Dachſtühle hergeſtellt, Mauern unterfahren, Planken gerichtet und andere Mängel auf den Grad gehoben, daß ein vernachläſſigtes, in Verfall gerathenes Beſitzthum verblühender Familien den frohen Anblick einer lebendig benutzten Wohnlichkeit gewährte und das Zeugniß gab, Leben ſchaffe Leben, und wer andern nützlich ſey, auch ſie ihm zu nutzen in die Nothwendigkeit verſetze.

Zweites Capitel.

Herſilie an Wilhelmen.

Mein Zuſtand kommt mir vor wie ein Trauerſpiel des Alfieri; da die Vertrauten völlig ermangeln, ſo muß zuletzt alles in Monologen verhandelt werden; und fürwahr eine Correſpondenz mit Ihnen iſt einem Monolog vollkommen gleich: denn Ihre Antworten nehmen eigentlich wie ein Echo unſere Sylben nur oberflächlich auf, um ſie verhallen zu laſſen. Haben Sie auch nur ein einzigmal etwas erwiedert, worauf man wieder hätte erwiedern können? Parirend, ablehnend ſind Ihre Briefe: indem ich aufſtehe, Ihnen entgegen zu treten, ſo weiſen Sie mich wieder auf den Seſſel zurück.

Vorſtehendes war ſchon einige Tage geſchrieben; nun findet ſich ein neuer Drang und Gelegenheit, Gegenwärtiges an Lenardo zu bringen; dort findet Sie's oder man weiß Sie zu finden. Wo es Sie aber auch antreffen mag, lautet meine Rede dahin, daß, wenn Sie nach geleſenem dieſem Blatt nicht gleich vom Sitze aufſpringen und als frommer Wanderer ſich eilig bei mir einſtellen, ſo erkläre ich Sie für den männlichſten aller Männer, d. h. dem die liebenswürdigſte aller Eigenſchaften unſeres Geſchlechts abgeht: ich verſtehe darunter die Neugierde, die mich eben in dem Augenblick auf das entſchiedenſte quält.

Kurz und gut, zu Ihrem Prachtkäſtchen iſt das Schlüſſelchen gefunden; das darf aber niemand wiſſen als ich und Sie. Wie es in meine Hände gekommen, vernehmen Sie nun!

Vor einigen Tagen empfängt unſer Gerichtshalter eine Ausfertigung von fremder Behörde, worin gefragt wird, ob nicht ein Knabe ſich zu der und der Zeit in der Nachbarſchaft aufgehalten, allerlei Streiche verübt und endlich bei einem verwegenen Unternehmen ſeine Jacke eingebüßt habe.

Wie dieſer Schelm nun bezeichnet war, blieb kein Zweifel übrig, es ſey jener Fitz, von dem Felix ſo viel zu erzählen wußte und den er ſich ſo oft als Spielkameraden zurückwünſchte.

Nun erbat ſich jene Stelle die benannte Kleidung, wenn ſie noch vorhanden wäre, weil der in Unterſuchung gerathene Knabe ſich darauf berufe. Von dieſer Zumuthung ſpricht nun unſer Gerichtshalter gelegentlich und zeigt das Kittelchen vor, ehe er es abſendet.

Mich treibt ein guter oder böſer Geiſt in die Bruſttaſche zu greifen; ein winzig kleines, ſtachlichtes Etwas kommt mir in die Hand; ich, die ich ſonſt ſo apprehenſiv, kitzlich und ſchreckhaft bin, ſchließe die Hand, ſchließe ſie, ſchweige und das Kleid wird fortgeſchickt. Sogleich ergreift mich von allen Empfindungen die wunderlichſte. Beim erſten verſtohlenen Blick ſeh' ich, errath' ich, zu Ihrem Käſtchen ſey es der Schlüſſel. Nun gab es wunderliche Gewiſſenszweifel; mancherlei Scrupel ſtiegen bei mir auf. Den Fund zu offenbaren, herzugeben, war mir unmöglich: was ſoll es jenen Gerichten, da es dem Freunde ſo nützlich ſeyn kann! Dann wollte ſich mancherlei von Recht und Pflicht wieder aufthun, welche mich aber nicht überſtimmen konnten.

Da ſehen Sie nun, in was für einen Zuſtand mich die Freundſchaft

verſetzt: ein famoſes Organ entwickelt ſich plötzlich, Ihnen zu Liebe; welch ein wunderlich Ereigniß! Möchte das nicht mehr als Freundſchaft ſeyn, was meinem Gewiſſen dergeſtalt die Wage hält! Wunderſam bin ich beunruhigt, zwiſchen Schuld und Neugier; ich mache mir hundert Grillen und Mährchen, was alles daraus erfolgen könnte: mit Recht und Gericht iſt nicht zu ſpaßen. Herſilie, das unbefangene, gelegentlich übermüthige Weſen, in einen Criminalproceß verwickelt — denn darauf geht's doch hinaus —; und was bleibt mir da übrig als an den Freund zu denken, um deſſentwillen ich das alles leide! Ich habe ſonſt auch an Sie gedacht, aber mit Pauſen, jetzt unaufhörlich; jetzt wenn mir das Herz ſchlägt und ich ans ſiebente Gebot denke, ſo muß ich mich an Sie wenden als den Heiligen, der das Verbrechen veranlaßt und mich auch wohl wieder entbinden kann; und ſo wird allein die Eröffnung des Käſtchens mich beruhigen. Die Neugierde wird doppelt mächtig. Kommen Sie eiligſt und bringen das Käſtchen mit! Vor welchen Richterſtuhl eigentlich das Geheimniß gehöre, das wollen wir unter uns ausmachen; bis dahin bleibt es unter uns; niemand wiſſe darum, es ſey auch wer es ſey.

Hier aber, mein Freund, nun ſchließlich zu dieſer Abbildung des Räthſels was ſagen Sie? erinnert es nicht an Pfeile mit Widerhaken? Gott ſey uns gnädig! Aber das Käſtchen muß zwiſchen mir und Ihnen erſt uneröffnet ſtehen und dann eröffnet das weitere ſelbſt befehlen. Ich wollte, es fände ſich gar nichts drinne und was ich ſonſt noch wollte und was ich ſonſt noch alles erzählen könnte. — Doch ſey Ihnen das vorenthalten, damit Sie deſto eiliger ſich auf den Weg machen.

Und nun mädchenhaft genug noch eine Nachſchrift! Was geht aber mich und Sie eigentlich das Käſtchen an? Es gehört Felix; der hat's entdeckt, hat ſich's zugeeignet; den müſſen wir herbeiholen; ohne ſeine Gegenwart ſollen wir's nicht öffnen.

Und was das wieder für Umstände ſind! das ſchiebt ſich und verſchiebt ſich.

Was ziehen Sie ſo in der Welt herum? Kommen Sie! bringen Sie den holden Knaben mit, den ich auch einmal wiederſehen möchte.

Und nun geht's da wieder an, der Vater und der Sohn! Thun Sie was Sie können; aber kommen Sie beide.

Drittes Capitel.

Vorſtehender wunderliche Brief war freilich ſchon lange geſchrieben und hin und wieder getragen worden, bis er endlich, der Aufſchrift gemäß, dießmal abgegeben werden konnte. Wilhelm nahm ſich vor, mit dem erſten Boten, deſſen Abſendung bevorſtand, freundlich, aber ablehnend zu antworten. Herſilie ſchien die Entfernung nicht zu berechnen; und er war gegenwärtig zu ernſtlich beſchäftigt, als daß ihn auch nur die mindeſte Neugierde, was in jenem Käſtchen befindlich ſeyn möchte, hätte reizen dürfen.

Auch gaben ihm einige Unfälle, die den derbſten Gliedern dieſer tüchtigen Geſellſchaft begegneten, Gelegenheit ſich meiſterhaft in der von ihm ergriffenen Kunſt zu beweiſen. Und wie ein Wort das andere giebt, ſo folgt noch glücklicher eine That aus der andern und wenn dadurch zuletzt auch wieder Worte veranlaßt werden, ſo ſind dieſe um ſo fruchtbarer und geiſterhebender. Die Unterhaltungen waren daher ſo belehrend als ergötzlich; denn die Freunde gaben ſich wechſelſeitig Rechenſchaft vom Gange des bisherigen Lernens und Thuns, daraus eine Bildung entſtanden war, die ſie wechſelſeitig erſtaunen machte, dergeſtalt, daß ſie ſich unter einander erſt ſelbſt wieder mußten kennen lernen.

Eines Abends alſo fing Wilhelm ſeine Erzählung an. Meine Studien als Wundarzt ſuchte ich ſogleich in einer großen Anſtalt der größten Stadt, wo ſie nur allein möglich wird, zu fördern; zur Anatomie, als Grundſtudium, wendete ich mich ſogleich mit Eifer.

Auf eine ſonderbare Weiſe, welche niemand errathen würde, war ich ſchon in Kenntniß der menſchlichen Geſtalt weit vorgeſchritten und zwar während meiner theatraliſchen Laufbahn; alles genau beſehen ſpielt denn doch der körperliche Menſch da die Hauptrolle, ein ſchöner Mann, eine

www.libtool.com.cn

ſchöne Frau! Iſt der Direktor glücklich genug ihrer habhaft zu werden, ſo ſind Komödien- und Tragödiendichter geborgen. Der loſere Zuſtand, in dem eine ſolche Geſellſchaft lebt, macht ihre Genoſſen mehr mit der eigentlichen Schönheit der unverhüllten Glieder bekannt als irgend ein anderes Verhältniß; ſelbſt verſchiedene Coſtüms nöthigen zur Evidenz zu bringen, was ſonſt herkömmlich verhüllt wird. Hievon hätt' ich viel zu ſagen, ſo auch von körperlichen Mängeln, welche der kluge Schauſpieler an ſich und andern kennen muß, um ſie, wo nicht zu verbeſſern, wenigſtens zu verbergen. Und auf dieſe Weiſe war ich vorbereitet genug, dem anatomiſchen Vortrag, der die äußern Theile näher kennen lehrte, eine folgerechte Aufmerkſamkeit zu ſchenken; ſo wie mir denn auch die innern Theile nicht fremd waren, indem ein gewiſſes Vorgefühl davon mir immer gegenwärtig geblieben war. Unangenehm hindernd war bei dem Studium die immer wiederholte Klage vom Mangel der Gegenſtände, über die nicht hinreichende Anzahl der verblichenen Körper, die man zu ſo hohen Zwecken unter das Meſſer wünſchte. Solche, wo nicht hinreichend, doch in möglichſter Zahl zu verſchaffen, hatte man harte Geſetze ergehen laſſen; nicht allein Verbrecher, die ihr Individuum in jedem Sinne verwirkten, ſondern auch andere körperlich, geiſtig Verwahrloſte wurden in Anſpruch genommen.

Mit dem Bedürfniß wuchs die Strenge und mit dieſer der Widerwille des Volks, das in ſittlicher und religiöſer Anſicht ſeine Perſönlichkeit und die Perſönlichkeit geliebter Perſonen nicht aufgeben kann.

Immer weiter aber ſtieg das Uebel, indem die verwirrende Sorge hervortrat, daß man auch ſogar für die friedlichen Gräber geliebter Abgeſchiedener zu fürchten habe. Kein Alter, keine Würde, weder Hohes noch Niedriges war in ſeiner Ruheſtätte mehr ſicher; der Hügel, den man mit Blumen geſchmückt, die Inſchriften, mit denen man das Andenken zu erhalten getrachtet, nichts konnte gegen die einträgliche Raubſucht ſchützen: der ſchmerzlichſte Abſchied ſchien aufs grauſamſte geſtört und indem man ſich vom Grabe wegwendete, mußte ſchon die Furcht empfunden werden, die geſchmückten beruhigten Glieder geliebter Perſonen getrennt, verſchleppt und entwürdigt zu wiſſen.

Aber dieſes kam wiederholt und immer durchgedroſchen zur Sprache, ohne daß irgend jemand an ein Hülfsmittel gedacht hätte oder daran hätte denken können; und immer allgemeiner wurden die Beſchwerden, als

junge Männer, die mit Aufmerkſamkeit den Lehrvortrag gehört, ſich auch mit Hand und Auge von dem bisher Geſehenen und Vernommenen überzeugen und ſich die ſo nothwendige Kenntniß immer tiefer und lebendiger der Einbildungskraft überliefern wollten. In ſolchen Augenblicken entſteht eine Art von unnatürlichem wiſſenſchaftlichem Hunger, welcher nach der widerwärtigſten Befriedigung wie nach dem Anmuthigſten und Nothwendigſten zu begehren aufregt.

Schon einige Zeit hatte ein ſolcher Aufſchub und Aufenthalt die Wiſſens- und Thatluſtigen beſchäftigt und unterhalten, als endlich ein Fall, über den die Stadt in Bewegung gerieth, eines Morgens das Für und Wider für einige Stunden heftig hervorrief. Ein ſehr ſchönes Mädchen, verwirrt durch unglückliche Liebe, hatte den Tod im Waſſer geſucht und gefunden; die Anatomie bemächtigte ſich derſelbigen; vergebens war die Bemühung der Eltern, Verwandten, ja des Liebhabers ſelbſt, der nur durch falſchen Argwohn verdächtig geworden: die obern Behörden, die ſo eben das Geſetz geſchärft hatten, durften keine Ausnahme bewilligen; auch eilte man ſo ſchnell als möglich die Beute zu benutzen und zur Benutzung zu vertheilen.

Wilhelm, der als nächſter Aſpirant gleichfalls berufen wurde, fand vor dem Sitze, den man ihm anwies, auf einem ſaubern Brette, reinlich zugedeckt, eine bedenkliche Aufgabe: denn als er die Hülle wegnahm, lag der ſchönſte weibliche Arm zu erblicken, der ſich wohl jemals um den Hals eines Jünglings geſchlungen hatte. Er hielt ſein Beſteck in der Hand und getraute ſich nicht es zu eröffnen; er ſtand und getraute nicht niederzuſitzen. Der Widerwille, dieſes herrliche Naturerzeugniß noch weiter zu entſtellen, ſtritt mit der Anforderung, welche der wißbegierige Mann an ſich zu machen hat und welcher ſämmtliche Umherſitzende Genüge leiſteten.

In dieſen Augenblicken trat ein anſehnlicher Mann zu ihm, den er zwar als einen ſeltenen, aber immer als einen ſehr aufmerkſamen Zuhörer und Zuſchauer bemerkt, und demſelben ſchon nachgefragt hatte; niemand aber konnte nähere Auskunft geben: daß es ein Bildhauer ſey, darin war man einig; man hielt ihn aber auch für einen Goldmacher, der in einem großen alten Hauſe wohne, deſſen erſte Flur allein den Beſuchenden oder bei ihm Beſchäftigten zugänglich, die übrigen ſämmtlichen Räume jedoch verſchloſſen ſeyen. Dieſer Mann hatte ſich Wilhelmen verſchiedentlich

genähert, war mit ihm aus der Stunde gegangen, wobei er jedoch alle weitere Verbindung und Erklärung zu vermeiden ſchien.

Dießmal jedoch ſprach er mit einer gewiſſen Offenheit: Ich ſehe, Sie zaudern, Sie ſtaunen das ſchöne Gebild an, ohne es zerſtören zu können; ſetzen Sie ſich über das Gildegefühl hinaus und folgen Sie mir! Hiermit deckte er den Arm wieder zu, gab dem Saaldiener einen Wink und beide verließen den Ort. Schweigend gingen ſie neben einander her, als der Halbbekannte vor einem großen Thore ſtille ſtand, deſſen Pförtchen er aufſchloß und unſern Freund hineinnöthigte, der ſich ſodann auf einer Tenne befand, groß, geräumig, wie wir ſie in alten Kaufhäuſern ſehen, wo die ankommenden Kiſten und Ballen ſogleich untergefahren werden. Hier ſtanden Gypsabgüſſe von Statuen und Büſten, auch Bohlenverſchläge, gepackt und leer.

Es ſieht hier kaufmänniſch aus, ſagte der Mann; der von hier aus mögliche Waſſertransport iſt für mich unſchätzbar.

Dieſes alles paßte nun ganz gut zu dem Gewerb eines Bildhauers; eben ſo konnte Wilhelm nichts anders finden, als der freundliche Wirth ihn wenige Stufen hinauf in ein geräumiges Zimmer führte, das ringsumher mit Hoch- und Flachgebilden, mit größeren und kleineren Figuren, Büſten und wohl auch einzelnen Gliedern der ſchönſten Geſtalten geziert war. Mit Vergnügen betrachtete unſer Freund dieß alles und horchte gern den belehrenden Worten ſeines Wirthes, ob er gleich noch eine große Kluft zwiſchen dieſen künſtleriſchen Arbeiten und den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, von denen ſie herkamen, gewahren mußte.

Endlich ſagte der Hausbeſitzer mit einigem Ernſt: Warum ich Sie hierher führe, werden Sie leicht einſehen. Dieſe Thüre, fuhr er fort, indem er ſich nach der Seite wandte, liegt näher an der Saalthüre, woher wir kommen, als Sie denken mögen. Wilhelm trat hinein und hatte freilich zu erſtaunen, als er, ſtatt wie in den vorigen Nachbildung lebender Geſtalten zu ſehen, hier die Wände durchaus mit anatomiſchen Zergliederungen ausgeſtattet fand; ſie mochten in Wachs oder ſonſtiger Maſſe verfertigt ſeyn, genug, ſie hatten durchaus das friſche farbige Anſehen erſt fertig gewordener Präparate.

Hier, mein Freund, ſagte der Künſtler, hier ſehen Sie ſchätzenswerthe Surrogate für jene Bemühungen, die wir, mit dem Widerwillen der Welt, zu unzeitigen Augenblicken mit Ekel oft und großer Sorgfalt

www.libtool.com.cn

dem Verderben oder einem widerwärtigen Aufbewahren vorbereiten. Ich muß dieſes Geſchäft im tiefſten Geheimniß betreiben; denn Sie haben gewiß oft ſchon Männer vom Fach mit Geringſchätzung davon reden hören. Ich laſſe mich nicht irre machen und bereite etwas vor, welches in der Folge gewiß von großer Einwirkung ſeyn wird. Der Chirurgus beſonders, wenn er ſich zum plaſtiſchen Begriff erhebt, wird der ewig fortbildenden Natur bei jeder Verletzung gewiß am beſten zu Hülfe kommen; den Arzt ſelbſt würde ein ſolcher Begriff bei ſeinen Functionen erheben. Doch laſſen Sie uns nicht viel Worte machen. Sie ſollen in kurzem erfahren, daß Aufbauen mehr belehrt als Einreißen, Verbinden mehr als Trennen, Todtes beleben mehr als das Getödtete noch weiter tödten: kurz alſo, wollen Sie mein Schüler ſeyn?

Und auf Bejahung legte der Wiſſende dem Gaſte das Knochenſkelett eines weiblichen Arms vor, in der Stellung wie ſie jenen vor kurzem vor ſich geſehen hatten.

Ich habe, fuhr der Meiſter fort, zu bemerken gehabt, wie Sie der Bänderlehre, durchaus Aufmerkſamkeit ſchenkten und mit Recht: denn mit ihnen beginnt ſich für uns das todte Knochengeraſſel erſt wieder zu beleben; Heſekiel mußte ſein Gebeinfeld ſich erſt auf dieſe Weiſe wieder ſammeln und fügen ſehen, ehe die Glieder ſich regen, die Arme taſten und die Füße ſich aufrichten konnten. Hier iſt biegſame Maſſe, Stäbchen und was ſonſt nöthig ſeyn möchte; nun verſuchen Sie Ihr Glück!

Der neue Schüler nahm ſeine Gedanken zuſammen und als er die Knochentheile näher zu betrachten anfing, ſah er, daß dieſe künſtlich von Holz geſchnitzt ſeyen.

Ich habe, verſetzte der Lehrer, einen geſchickten Mann, deſſen Kunſt nach Brode ging, indem die Heiligen und Märtyrer, die er zu ſchnitzen gewohnt war, keinen Abgang mehr fanden, ihn hab' ich darauf geleitet, ſich der Skelettbildung zu bemächtigen und ſolche im großen wie im kleinen naturgemäß zu befördern.

Nun that unſer Freund ſein Beſtes und erwarb ſich den Beifall des Anleitenden. Dabei war es ihm angenehm ſich zu erproben, wie ſtark oder ſchwach die Erinnerung ſey, und er fand zu vergnüglicher Ueberraſchung, daß ſie durch die That wieder hervorgerufen werde; er gewann Leidenſchaft für dieſe Arbeit und erſuchte den Meiſter in ſeine Wohnung aufgenommen zu werden. Hier nun arbeitete er unabläſſig; auch waren

die Knochen und Knöchelchen des Armes in kurzer Zeit gar ſchicklich verbunden. Von hier aber ſollten die Sehnen und Muskeln ausgehen; und es ſchien eine völlige Unmöglichkeit, den ganzen Körper auf dieſe Weiſe nach allen ſeinen Theilen gleichmäßig herzuſtellen. Hiebei tröſtete ihn der Lehrer, indem er die Vervielfältigung durch Abformung ſehen ließ, da denn das Nacharbeiten, das Reinbilden der Exemplare eben wieder neue Anſtrengung, neue Aufmerkſamkeit verlangte.

Alles, worein der Menſch ſich ernſtlich einläßt, iſt ein Unendliches; nur durch wetteifernde Thätigkeit weiß er ſich dagegen zu helfen. Auch kam Wilhelm bald über den Zuſtand vom Gefühl ſeines Unvermögens, welches immer eine Art von Verzweiflung iſt, hinaus und fand ſich behaglich bei der Arbeit.

Es freut mich, ſagte der Meiſter, daß Sie ſich in dieſe Verfahrungsart zu ſchicken wiſſen und daß Sie mir ein Zeugniß geben, wie fruchtbar eine ſolche Methode ſey, wenn ſie auch von den Meiſtern des Fachs nicht anerkannt wird. Es muß eine Schule geben und dieſe wird ſich vorzüglich mit Ueberlieferung beſchäftigen; was bisher geſchehen iſt, ſoll auch künftig geſchehen: das iſt gut und mag und ſoll ſo ſeyn. Wo aber die Schule ſtockt, da muß man bemerken und wiſſen; das Lebendige muß man ergreifen und üben, aber im Stillen; ſonſt wird man gehindert und hindert andere. Sie haben lebendig gefühlt und zeigen es durch That. Verbinden heißt mehr als Trennen, Nachbilden mehr als Anſehen.

Wilhelm erfuhr nun, daß ſolche Modelle im Stillen ſchon weit verbreitet ſeyen; aber zu größter Verwunderung vernahm er, daß das Vorräthige eingepackt und über See gehen ſolle. Dieſer wackere Künſtler hatte ſich ſchon mit Lothario und jenem Befreundeten in Verhältniß geſetzt; man fand die Gründung einer ſolchen Schule in jenen ſich heranbildenden Provinzen ganz beſonders am Platze, ja höchſt nothwendig, beſonders unter natürlich geſitteten wohldenkenden Menſchen, für welche die wirkliche Zergliederung immer etwas Kannibaliſches hat.

Geben Sie zu, daß der größte Theil von Aerzten und Wundärzten nur einen allgemeinen Eindruck des zergliederten menſchlichen Körpers in Gedanken behält und damit auszukommen glaubt, ſo werden gewiß ſolche Modelle hinreichen, die in ſeinem Geiſte nach und nach erlöſchenden Bilder wieder anzufriſchen und ihm gerade das Nöthige lebendig zu erhalten. Ja, es kommt auf Neigung und Liebhaberei an, ſo werden ſich die

zarteſten Reſultate der Zergliederungskunſt nachbilden laſſen. Leiſtet dieß ja ſchon Zeichenfeder, Pinſel und Grabſtichel.

Hier öffnete er ein Seitenſchränkchen und ließ die Geſichtsnerven auf die wunderſamſte Weiſe nachgebildet erblicken.

Dieß iſt leider, ſprach er, das letzte Kunſtſtück eines abgeſchiedenen jungen Gehülfen, der mir die beſte Hoffnung gab, meine Gedanken durchzuführen und meine Wünſche nützlich auszubreiten.

Ueber die Einwirkung dieſer Behandlungsweiſe nach manchen Seiten hin wurde gar viel zwiſchen beiden geſprochen; auch war das Verhältniß zur bildenden Kunſt ein Gegenſtand merkwürdiger Unterhaltung. Ein auffallendes ſchönes Beiſpiel, wie auf dieſe Weiſe vorwärts und rückwärts zu arbeiten ſey, ergab ſich aus dieſen Mittheilungen. Der Meiſter hatte einen ſchönen Sturz eines antiken Jünglings in eine bildſame Maſſe abgegoſſen, und ſuchte nun mit Einſicht die ideelle Geſtalt von der Epiderm zu entblößen und das ſchöne Lebendige in ein reales Muskelpräparat zu verwandeln.

Auch hier finden ſich Mittel und Zweck ſo nahe beiſammen und ich will gern geſtehen, daß ich über den Mitteln den Zweck vernachläſſigt habe, doch nicht ganz mit eigener Schuld; der Menſch ohne Hülle iſt eigentlich der Menſch; der Bildhauer ſteht unmittelbar an der Seite der Elohim, als ſie den unförmlichen widerwärtigen Thon zu dem herrlichſten Gebilde umzuſchaffen wußten; ſolche göttliche Gedanken muß er hegen. Dem Reinen iſt alles rein; warum nicht die unmittelbare Abſicht Gottes in der Natur? Aber vom Jahrhundert kann man dieß nicht verlangen; ohne Feigenblätter und Thierfelle kommt es nicht aus: und das iſt noch viel zu wenig. Kaum hatte ich etwas gelernt, ſo verlangten ſie von mir würdige Männer in Schlafröcken und weiten Aermeln und zahlloſen Falten; da wendete ich mich rückwärts, und da ich das was ich verſtand, nicht einmal zum Ausdruck des Schönen anwenden durfte, ſo wählte ich nützlich zu ſeyn, und auch dieß iſt von Bedeutung. Wird mein Wunſch erfüllt, wird er als brauchbar anerkannt, daß, wie in ſo viel andern Dingen, Nachbildung und das Nachgebildete der Einbildungskraft und dem Gedächtniß zu Hülfe kommen, da wo den Menſchengeiſt eine gewiſſe Friſche verläßt, ſo wird gewiß mancher bildende Künſtler ſich, wie ich es gethan, herumwenden und lieber euch in die Hand arbeiten, als daß er gegen Ueberzeugung und Gefühl ein widerwärtiges Handwerk treibe.

Hieran ſchloß ſich die Betrachtung, daß es eben ſchön ſey zu bemerken, wie Kunſt und Technik ſich immer gleichſam die Wage halten, und ſo nah verwandt immer eine zu der andern ſich hinneigt, ſo daß die Kunſt nicht ſinken kann, ohne in löbliches Handwerk überzugehen, das Handwerk ſich nicht ſteigern, ohne kunſtreich zu werden.

Beide Perſonen fügten und gewöhnten ſich ſo vollkommen an einander, daß ſie ſich nur ungern trennten, als es nöthig ward, um ihren eigentlichen großen Zwecken entgegenzugehen.

Damit man aber nicht glaube, ſagte der Meiſter, daß wir uns von der Natur ausſchließen und ſie verläugnen wollen, ſo eröffnen wir eine friſche Ausſicht. Drüben über dem Meere, wo gewiſſe menſchenwürdige Geſinnungen ſich immerfort ſteigern, muß man endlich bei Abſchaffung der Todesſtrafe weitläufige Caſtelle, ummauerte Bezirke bauen, um den ruhigen Bürger gegen Verbrechen zu ſchützen und das Verbrechen nicht ſtraflos walten und wirken zu laſſen. Dort, mein Freund, in dieſen traurigen Bezirken, laſſen Sie uns dem Aeſculap eine Capelle vorbehalten; dort, ſo abgeſondert wie die Strafe ſelbſt, werde unſer Wiſſen immerfort an ſolchen Gegenſtänden erfriſcht, deren Zerſtückelung unſer menſchliches Gefühl nicht verletze, bei deren Anblick uns nicht, wie es Ihnen bei jenem ſchönen unſchuldigen Arm erging, das Meſſer in der Hand ſtecke und alle Wißbegierde vor dem Gefühl der Menſchlichkeit ausgelöſcht werde.

Dieſes, ſagte Wilhelm, waren unſere letzten Geſpräche; ich ſah die wohlgepackten Kiſten den Fluß hinabſchwimmen, ihnen die glücklichſte Fahrt und uns eine gemeinſame frohe Gegenwart beim Auspacken wünſchend.

Unſer Freund hatte dieſen Vortrag mit Geiſt und Enthuſiasmus wie geführt ſo geendigt, beſonders aber mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit der Stimme und Sprache, die man in der neuern Zeit nicht an ihm gewohnt war. Da er jedoch am Schluß ſeiner Rede zu bemerken glaubte, daß Lenardo, wie zerſtreut und abweſend, das Vorgetragene nicht zu verfolgen ſchien, Friedrich hingegen gelächelt, einigemal beinahe den Kopf geſchüttelt habe, ſo fiel dem zartempfindenden Mienenkenner eine ſo geringe Zuſtimmung bei der Sache, die ihm höchſt wichtig ſchien, dergeſtalt auf, daß er nicht unterlaſſen konnte, ſeine Freunde deßhalb zu berufen.

Friedrich erklärte ſich hierüber ganz einfach und aufrichtig; er könne das Vornehmen zwar löblich und gut, keineswegs aber für ſo bedeutend, am wenigſten aber für ausführbar halten. Dieſe Meinung ſuchte er durch

Gründe zu unterſtützen, von der Art wie ſie demjenigen, der für eine Sache eingenommen iſt und ſie durchzuſetzen gedenkt, mehr als man ſich vorſtellen mag, beleidigend auffällt. Deßhalb denn auch unſer plaſtiſcher Anatom, nachdem er einige Zeit geduldig zuzuhören ſchien, lebhaft erwiederte:

Du haſt Vorzüge, mein guter Friedrich, die dir niemand läugnen wird, ich am wenigſten: aber hier ſprichſt du, wie gewöhnliche Menſchen gewöhnlich; am Neuen ſehen wir nur das Seltſame, aber im Seltenen jedoch alſobald das Bedeutende zu erblicken, dazu gehört ſchon mehr. Für euch muß erſt alles in That übergehen, es muß geſchehen, als möglich, als wirklich vor Augen treten; und dann laßt ihr es auch gut ſeyn wie etwas anders. Was du vorbringſt, höre ich ſchon zum voraus von Unterrichteten und Laien wiederholen, von jenen aus Vorurtheil und Bequemlichkeit, von dieſen aus Gleichgültigkeit. Ein Vorhaben, wie das ausgeſprochene, kann vielleicht nur in einer neuen Welt durchgeführt werden, wo der Geiſt Muth faſſen muß, zu einem unerläßlichen Bedürfniß neue Mittel auszuforſchen, weil es an den herkömmlichen durchaus ermangelt: da regt ſich die Erfindung, da geſellt ſich die Kühnheit, die Beharrlichkeit der Nothwendigkeit hinzu.

Jeder Arzt, er mag mit Heilmitteln oder mit der Hand zu Werke gehen, iſt nichts ohne die genaueſte Kenntniß der äußern und innern Glieder des Menſchen; und es reicht keineswegs hin, auf Schulen flüchtige Kenntniß hiervon genommen, ſich von Geſtalt, Lage, Zuſammenhang der mannichfaltigſten Theile des unerforſchlichen Organismus einen oberflächlichen Begriff gemacht zu haben. Täglich ſoll der Arzt, dem es Ernſt iſt, in der Wiederholung dieſes Wiſſens, dieſes Anſchauens ſich zu üben, ſich den Zuſammenhang dieſes lebendigen Wunders immer vor Geiſt und Auge zu erneuern, alle Gelegenheit ſuchen. Kennte er ſeinen Vortheil, er würde, da ihm die Zeit zu ſolchen Arbeiten ermangelt, einen Anatomen in Sold nehmen, der nach ſeiner Anleitung, für ihn im Stillen beſchäftigt, gleichſam in Gegenwart aller Verwickelungen des verflochtenſten Lebens, auf die ſchwierigſten Fragen ſogleich zu antworten verſtünde.

Je mehr man dieß einſehen wird, je lebhafter, heftiger, leidenſchaftlicher wird das Studium der Zergliederung getrieben werden. Aber in eben dem Maße werden ſich die Mittel vermindern; die Gegenſtände, die Körper, auf die ſolche Studien zu gründen ſind, ſie werden fehlen, ſeltener,

theurer werden, und ein wahrhafter Conflict zwiſchen Lebendigen und Todten wird entſtehen.

In der alten Welt iſt alles Schlendrian, wo man das Neue immer auf die alte, das Wachſende nach ſtarrer Weiſe behandeln will. Dieſer Conflict, den ich ankündige zwiſchen Todten und Lebendigen, er wird auf Leben und Tod gehen; man wird erſchrecken, man wird unterſuchen, Geſetze geben und nichts ausrichten. Vorſicht und Verbot helfen in ſolchen Fällen nichts; man muß von vorne anfangen. Und das iſt's, was mein Meiſter und ich in den neuen Zuſtänden zu leiſten hoffen; und zwar nichts Neues, es iſt ſchon da: aber das was jetzt Kunſt iſt, muß Handwerk werden; was im beſondern geſchieht, muß im allgemeinen möglich werden; und nichts kann ſich verbreiten, als was anerkannt iſt. Unſer Thun und Leiſten muß anerkannt werden als das einzige Mittel in einer entſchiedenen Bedrängniß, welches beſonders große Städte bedroht. Ich will die Worte meines Meiſters anführen, aber merkt auf! Er ſprach eines Tages im größten Vertrauen:

Der Zeitungsleſer findet Artikel intereſſant und luſtig beinah, wenn er von Auferſtehungsmännern erzählen hört. Erſt ſtahlen ſie die Körper in tiefem Geheimniß; dagegen ſtellt man Wächter auf: ſie kommen mit gewaffneter Schaar, um ſich ihrer Beute gewaltſam zu bemächtigen. Und das Schlimmſte zum Schlimmen wird ſich ereignen, ich darf es nicht laut ſagen: denn ich würde, zwar nicht als Mitſchuldiger, aber doch als zufälliger Mitwiſſer in die gefährlichſte Unterſuchung verwickelt werden, wo man mich in jedem Fall beſtrafen müßte, weil ich die Unthat, ſobald ich ſie entdeckt hatte, den Gerichten nicht anzeigte. Ihnen geſteh' ich's, mein Freund, in dieſer Stadt hat man gemordet, um den dringenden, gut bezahlenden Anatomen einen Gegenſtand zu verſchaffen. Der entſeelte Körper lag vor uns — ich darf die Scene nicht ausmalen; — er entdeckte die Unthat, ich aber auch; wir ſahen einander an und ſchwiegen beide; wir ſahen vor uns hin und ſchwiegen und gingen ans Geſchäft. Und dieß iſt's, mein Freund, was mich zwiſchen Wachs und Gyps gebannt hat; dieß iſt's, was gewiß auch Sie bei der Kunſt feſthalten wird, welche früher oder ſpäter vor allen übrigen wird geprieſen werden.

Friedrich ſprang auf, ſchlug in die Hände und wollte des Bravorufens kein Ende machen, ſo daß Wilhelm zuletzt im Ernſt böſe wurde.

Bravo! rief jener aus: nun erkenne ich dich wieder! Das erſtemal

seit langer Zeit hast du wieder gesprochen, wie einer, dem etwas wahrhaft am Herzen liegt; zum erstenmal hat der Fluß der Rede dich wieder fortgerissen; du hast dich als einen solchen erwiesen, der etwas zu thun und es anzupreisen im Stande ist.

Lenardo nahm hierauf das Wort und vermittelte diese kleine Mißhelligkeit vollkommen.

Ich schien abwesend, sprach er, aber nur deßhalb, weil ich mehr als gegenwärtig war. Ich erinnerte mich nämlich des großen Cabinets dieser Art, das ich auf meinen Reisen gesehen und welches mich dergestalt interessirte, daß der Custode, der, um nach Gewohnheit fertig zu werden, die auswendig gelernte Schnurre herzubeten anfing, gar bald, da er der Künstler selber war, aus der Rolle fiel und sich als einen kenntnißreichen Demonstrator bewies.

Der merkwürdige Gegensatz, im hohen Sommer, in kühlen Zimmern, bei schwüler Wärme draußen, diejenigen Gegenstände vor mir zu sehen, denen man im strengsten Winter sich kaum zu nähern traut! Hier diente bequem alles der Wißbegierde. In größter Gelassenheit und schönster Ordnung zeigte er mir die Wunder des menschlichen Baues und freute sich, mich überzeugen zu können, daß zum ersten Anfang und zu steter Erinnerung eine solche Anstalt vollkommen hinreichend sey; wobei denn einem jeden frei bleibe, in der mittlern Zeit sich an die Natur zu wenden und bei schicklicher Gelegenheit sich um diesen oder jenen besondern Theil zu erkundigen. Er bat mich, ihn zu empfehlen: denn nur einem einzigen, großen, auswärtigen Museum habe er eine solche Sammlung gearbeitet; die Universitäten aber widerstünden durchaus dem Unternehmen, weil die Meister der Kunst wohl Prosectoren, aber keine Proplastiker zu bilden wüßten.

Hiernach hielt ich denn diesen geschickten Mann für den einzigen in der Welt; und nun hören wir, daß ein anderer auf dieselbe Weise bemüht ist: wer weiß, wo noch ein dritter und vierter an das Tageslicht hervortritt? Wir wollen von unserer Seite dieser Angelegenheit einen Anstoß geben. Die Empfehlung muß von außen herkommen, und in unsern neuen Verhältnissen soll das nützliche Unternehmen gewiß gefördert werden.

www.libtool.com.cn

Viertes Capitel.

Des andern Morgens bei Zeiten trat Friedrich mit einem Hefte in der Hand in Wilhelms Zimmer, und ihm solches überreichend sprach er: Gestern Abend hatte ich vor allen euern Tugenden, welche herzuzählen ihr umständlich genug waret, nicht Raum, von mir und meinen Vorzügen zu reden, deren ich mich wohl auch zu rühmen habe und die mich zu einem würdigen Mitglied dieser großen Caravane stempeln. Beschaut hier dieses Heft und ihr werdet ein Probestück anerkennen.

Wilhelm überlief die Blätter mit schnellen Blicken und sah, leserlich angenehm, obschon flüchtig geschrieben, die gestrige Relation seiner anatomischen Studien, fast Wort für Wort, wie er sie abgestattet hatte; weßhalb er denn seine Verwunderung nicht bergen konnte.

Ihr wißt, erwiederte Friedrich, das Grundgesetz unserer Verbindung: in irgend einem Fache muß einer vollkommen seyn, wenn er Anspruch auf Mitgenossenschaft machen will. Nun zerbrach ich mir den Kopf, worin mir's denn gelingen könnte und wußte nichts aufzufinden, so nahe mir es auch lag, daß mich niemand an Gedächtniß übertreffe, niemand an einer schnellen, leichten, leserlichen Hand. Dieser angenehmen Eigenschaften erinnert ihr euch wohl von unserer theatralischen Laufbahn her, wo wir unser Pulver nach Sperlingen verschossen, ohne daran zu denken, daß ein Schuß, vernünftiger angebracht, auch wohl einen Hasen in die Küche schaffe. Wie oft hab' ich nicht ohne Buch soufflirt, wie oft in wenigen Stunden die Rollen aus dem Gedächtniß geschrieben! Das war euch damals recht; ihr dachtet, es müßte so seyn; ich auch, und es wäre mir nicht eingefallen, wie sehr es mir zu Statten kommen könne. Der Abbé machte zuerst die Entdeckung; er fand, daß das Wasser auf seine Mühle sey; er versuchte mich zu üben und mir gefiel, was mir so leicht ward und einen ernsten Mann befriedigte. Und nun bin ich, wo's Noth thut, gleich eine ganze Kanzlei; außerdem führen wir noch so eine zweibeinige Rechenmaschine bei uns, und kein Fürst, mit noch so viel Beamten ist besser versehen als unsere Vorgesetzten.

Heiteres Gespräch über dergleichen Thätigkeiten führte die Gedanken auf andere Glieder der Gesellschaft.

Solltet ihr wohl denken, sagte Friedrich, daß das unnützeste Geschöpf von der Welt, wie es schien, meine Philine, das nützlichste Glied der

www.libtool.com.cn

großen Kette werden wird? Legt ihr ein Stück Tuch hin, ſtellt Männer, ſtellt Frauen ihr vors Geſicht: ohne Maß zu nehmen, ſchneidet ſie aus dem Ganzen und weiß dabei alle Flecken und Gehren dergeſtalt zu nutzen, daß großer Vortheil daraus entſteht, und das alles ohne Papiermaß. Ein glücklicher geiſtiger Blick lehrt ſie das alles: ſie ſieht den Menſchen an und ſchneidet; dann mag er hingehen, wohin er will, ſie ſchneidet fort und ſchafft ihm einen Rock auf den Leib wie angegoſſen. Doch das wäre nicht möglich, hätte ſie nicht auch eine Nähterin herangezogen, Montans Lydie, die nun einmal ſtill geworden iſt und ſtill bleibt, aber auch reinlich näht wie keine, Stich für Stich wie Perlen, wie geſtickt. Das iſt nun, was aus den Menſchen werden kann! Eigentlich hängt ſo viel Unnützes um uns herum, aus Gewohnheit, Neigung, Zerſtreuung und Willkür ein Lumpenmantel zuſammengeſpettelt. Was die Natur mit uns gewollt, das Vorzüglichſte, was ſie in uns gelegt, können wir deßhalb weder auffinden noch ausüben.

Allgemeine Betrachtungen über die Vortheile der geſelligen Verbindung, die ſich ſo glücklich zuſammengefunden, eröffneten die ſchönſten Ausſichten.

Als nun Lenardo ſich hierauf zu ihnen geſellte, ward er von Wilhelmen erſucht, auch von ſich zu ſprechen, von dem Lebensgange, den er bisher geführt, von der Art, wie er ſich und andere gefördert, freundliche Nachricht zu ertheilen.

Sie erinnern ſich gar wohl, mein Beſter, verſetzte Lenardo, in welchem wunderſam leidenſchaftlichen Zuſtande Sie mich den erſten Augenblick unſerer neuen Bekanntſchaft getroffen: ich war verſunken, verſchlungen in das wunderlichſte Verlangen, in eine unwiderſtehliche Begierde; es konnte damals nur von der nächſten Stunde die Rede ſeyn, vom ſchweren Leiden, das mir bereitet war, das mir ſelbſt zu ſchärfen ich mich ſo emſig erwies. Ich konnte Sie nicht bekannt machen mit meinen früheren Jugendzuſtänden, wie ich jetzt thun muß, um ſie auf den Weg zu führen, der mich hierher gebracht hat.

Unter den früheſten meiner Fähigkeiten, die ſich nach und nach durch Umſtände entwickelten, that ſich ein gewiſſer Trieb zum Techniſchen hervor, welcher jeden Tag durch die Ungeduld genährt wurde, die man auf dem Lande fühlt, wenn man bei größeren Bauten, beſonders aber bei kleinen Veränderungen, Anlagen und Grillen, ein Handwerk ums andere

www.libtool.com.cn

entbehren muß und lieber ungeschickt und pfuscherhaft eingreift, als daß man sich meistermäßig verspäten ließe. Zum Glück wanderte in unserer Gegend ein Tausendkünstler auf und ab, der, weil er bei mir seine Rechnung fand, mich lieber als irgend einen Nachbar unterstützte: er richtete mir eine Drechselbank ein, deren er sich bei jedem Besuch mehr zu seinem Zwecke als zu meinem Unterricht zu bedienen wußte. So auch schaffte ich Tischlerwerkzeug an, und meine Neigung zu dergleichen ward erhöht und belebt durch die damals laut ausgesprochene Ueberzeugung, es könne niemand sich ins Leben wagen, als wenn er es im Nothfall durch Handwerksthätigkeit zu fristen verstehe. Mein Eifer ward von den Erziehern nach ihren eigenen Grundsätzen gebilligt: ich erinnere mich kaum, daß ich je gespielt habe, denn alle freien Stunden wurden verwendet etwas zu wirken und zu schaffen. Ja, ich darf mich rühmen, schon als Knabe einen geschickten Schmied durch meine Anforderungen zum Schlosser, Feilenhauer und Uhrmacher gesteigert zu haben.

Das alles zu leisten mußten denn freilich auch erst die Werkzeuge erschaffen werden und wir litten nicht wenig an der Krankheit jener Techniker, welche Mittel und Zweck verwechseln, lieber Zeit auf Vorbereitungen und Anlagen verwenden, als daß sie sich recht ernstlich an die Ausführung hielten. Wo wir uns jedoch praktisch thätig erweisen konnten, war bei Ausführung der Parkanlagen, deren kein Gutsbesitzer mehr entbehren durfte; manche Moos- und Rindenhütte, Knüppelbrücken und Bänke zeugten von unserer Emsigkeit, womit wir eine Urbaukunst in ihrer ganzen Rohheit mitten in der gebildeten Welt darzustellen eifrig bemüht gewesen.

Dieser Trieb führte mich bei zunehmenden Jahren auf ernstere Theilnahme an allem, was der Welt so nütze und in ihrer gegenwärtigen Lage so unentbehrlich ist, und gab meinen mehrjährigen Reisen ein eigentliches Interesse.

Da jedoch der Mensch gewöhnlich auf dem Wege, der ihn herangebracht, fortzuwandern pflegt, so war ich dem Maschinenwesen weniger günstig, als der unmittelbaren Handarbeit, wo wir Kraft und Gefühl in Verbindung ausüben; deßwegen ich mich auch besonders in solchen abgeschlossenen Kreisen gern aufhielt, wo nach Umständen diese oder jene Arbeit zu Hause war. Dergleichen giebt jeder Vereinigung eine besondere Eigenthümlichkeit, jeder Familie, einer kleinen, aus mehreren Familien

www.libtool.com.cn

beſtehenden Völkerſchaft den entſchiedenſten Charakter; man lebt in dem reinſten Gefühl eines lebendigen Ganzen.

Dabei hatte ich mir angewöhnt alles aufzuzeichnen, es mit Figuren auszuſtatten und ſo, nicht ohne Ausſicht auf künftige Anwendung, meine Zeit löblich und erfreulich zuzubringen.

Dieſe Neigung, dieſe ausgebildete Gabe benutzte ich nun aufs beſte bei dem wichtigen Auftrag, den mir die Geſellſchaft gab, den Zuſtand der Gebirgsbewohner zu unterſuchen und die brauchbaren Wanderluſtigen mit in unſern Zug aufzunehmen. Mögen Sie nun den ſchönen Abend, wo mich mannichfaltige Geſchäfte drängen, mit Durchleſung eines Theils meines Tagebuchs zubringen? Ich will nicht behaupten, daß es gerade angenehm zu leſen ſey; mir ſchien es immer unterhaltend und gewiſſermaßen unterrichtend. Doch wir beſpiegeln ja uns immer ſelbſt in allem was wir hervorbringen.

Fünftes Capitel.

Lenardo's Tagebuch.

Montag den 15. September.

Tief in der Nacht war ich nach mühſam erſtiegener halber Gebirgshöhe eingetroffen in einer leidlichen Herberge, und ſchon vor Tagesanbruch aus erquicklichem Schlaf durch ein andauerndes Schellen- und Glockengeläute zu meinem großen Verdruß aufgeweckt. Ein große Reihe Saumroſſe zog herbei, eh ich mich hätte ankleiden und ihnen zuvoreilen können. Nun erfuhr ich auch, meinen Weg antretend, gar bald wie unangenehm und verdrießlich ſolche Geſellſchaft ſey. Das monotone Geläute betäubt die Ohren; das zu beiden Seiten weit über die Thiere hinausreichende Gepäck (ſie trugen dießmal große Säcke Baumwolle) ſtreift bald einerſeits an die Felſen, und wenn das Thier, um dieſes zu vermeiden, ſich gegen die andere Seite zieht, ſo ſchwebt die Laſt über dem Abgrund, dem Zuſchauer Sorge und Schwindel erregend, und was das Schlimmſte iſt, in beiden Fällen bleibt man gehindert, an ihnen vorbeizuſchleichen und den Vortritt zu gewinnen.

Endlich gelangte ich an der Seite auf einen freien Felſen, wo St. Chriſtoph, der mein Gepäck kräftig einhertrug, einen Mann begrüßte,

www.libtool.com.cn

welcher ſtille daſtehend, den vorbeiziehenden Zug zu muſtern ſchien. Es war auch wirklich der Anführer; nicht nur gehörte ihm eine beträchtliche Zahl der laſttragenden Thiere — andere hatte er nebſt ihren Treibern gemiethet — ſondern er war auch Eigenthümer eines geringern Theils der Waaren; vornehmlich aber beſtand ſein Geſchäft darin, für größere Kaufleute den Transport der übrigen treulich zu beſorgen. Im Geſpräch erfuhr ich von ihm, daß dieſes Baumwolle ſey, welche aus Macedonien und Cypern über Trieſt komme und vom Fuße des Berges auf Maulthieren und Saumroſſen zu dieſen Höhen und weiter bis jenſeits des Gebirgs gebracht werde, wo Spinner und Weber in Unzahl durch Thäler und Schluchten einen großen Vertrieb geſuchter Waaren ins Ausland vorbereiteten. Die Ballen waren bequemern Ladens wegen theils anderthalb, theils drei Centner ſchwer, welches letztere die volle Laſt eines Saumthiers ausmacht. Der Mann lobte die Qualität der auf dieſem Wege ankommenden Baumwolle, verglich ſie mit der von Oſt- und Weſtindien, beſonders mit der von Cayenne, als der bekannteſten; er ſchien von ſeinem Geſchäft ſehr gut unterrichtet, und da es mir auch nicht ganz unbekannt geblieben war, ſo gab es eine angenehme und nützliche Unterhaltung. Indeſſen war der ganze Zug vor uns vorüber und ich erblickte nur mit Widerwillen, auf dem in die Höhe ſich ſchlängelnden Felsweg, die unabſehliche Reihe dieſer bepackten Geſchöpfe, hinter denen her man ſchleichen und in der herankommenden Sonne zwiſchen Felſen braten ſollte. Indem ich mich nun gegen meinen Boten darüber beſchwerte, trat ein unterſetzter munterer Mann zu uns heran, der auf einem ziemlich großen Reff eine verhältnißmäßig leichte Bürde zu tragen ſchien. Man begrüßte ſich und es war gar bald am derben Händeſchütteln zu ſehen, daß St. Chriſtoph und dieſer Ankömmling einander wohl bekannt ſeyen; da erfuhr ich denn ſogleich über ihn Folgendes.

Für die entferntern Gegenden im Gebirge, woher zu Markte zu gehen für jeden einzelnen Arbeiter zu weit wäre, giebt es eine Art von untergeordnetem Handelsmann oder Sammler, welcher Garnträger genannt wird. Dieſer ſteigt nämlich durch alle Thäler und Winkel, betritt Haus für Haus, bringt den Spinnern Baumwolle in kleinen Partien, tauſcht dagegen Garn ein, oder kauft es, von welcher Qualität es auch ſeyn möge, und überläßt es dann wieder mit einigem Profit im größern an die unterhalb anſäßigen Fabrikanten.

www.libtool.com.cn

Als nun die Unbequemlichkeit hinter den Maulthieren herzuſchlendern abermals zur Sprache kam, lud mich der Mann ſogleich ein mit ihm ein Seitenthal hinabzuſteigen, das gerade hier von dem Hauptthale ſich trennte, um die Waſſer nach einer andern Himmelsgegend hinzuführen. Der Entſchluß war bald gefaßt; und nachdem wir mit einiger Anſtrengung einen etwas ſteilen Gebirgskamm überſtiegen hatten, ſahen wir die jenſeitigen Abhänge vor uns, zuerſt höchſt unerfreulich: das Geſtein hatte ſich verändert und eine ſchiefrige Lage genommen; keine Vegetation belebte Fels und Gerölle und man ſah ſich von einem ſchroffen Niederſtieg bedroht; Quellen rieſelten von mehreren Seiten zuſammen; man kam ſogar an einem mit ſchroffen Felſen umgebenen kleinen See vorbei. Endlich traten einzeln und dann mehr geſellig Fichten, Lärchen und Birken hervor, dazwiſchen ſodann zerſtreute ländliche Wohnungen, freilich von der kärglichſten Sorte, jede von ihren Bewohnern ſelbſt zuſammengezimmert aus verſchränkten Balken, die großen ſchwarzen Schindeln der Dächer mit Steinen beſchwert, damit ſie der Wind nicht wegführe. Ungeachtet dieſer äußern traurigen Anſicht war der beſchränkte innere Raum doch nicht unangenehm; warm und trocken, auch reinlich gehalten, paßte er gar gut zu dem frohen Ausſehen der Bewohner, bei denen man ſich alſobald ländlich geſellig fühlte.

Der Bote ſchien erwartet; auch hatte man ihm aus dem kleinen Schiebefenſter entgegengeſehen: denn er war gewohnt, wo möglich an demſelben Wochentage zu kommen. Er handelte das Geſpinnſt ein, theilte friſche Baumwolle aus; dann ging es raſch hinabwärts, wo mehrere Häuſer in geringer Entfernung nahe ſtehen. Kaum erblickt man uns, ſo laufen die Bewohner begrüßend zuſammen; Kinder drängen ſich hinzu und werden mit einem Eierbrod, auch einer Semmel hoch erfreut. Das Behagen war überall groß und vermehrt, als ſich zeigte, daß St. Chriſtoph auch dergleichen aufgepackt und alſo gleichfalls die Freude hatte, den kindlichſten Dank einzuernten: um ſo angenehmer für ihn, als er ſich, wie ſein Geſelle, mit dem kleinen Volke gar wohl zu bethun wußte.

Die Alten dagegen hielten gar mancherlei Fragen bereit; vom Krieg wollte jedermann wiſſen, der glücklicherweiſe ſehr entfernt geführt wurde und auch näher ſolchen Gegenden kaum gefährlich geweſen wäre. Sie freuten ſich jedoch des Friedens, obgleich in Sorge wegen einer andern drohenden Gefahr: denn es war nicht zu läugnen, das Maſchinenweſen

www.klitopol.com.ua

vermehre sich immer im Lande und bedrohe die arbeitsamen Hände nach und nach mit Unthätigkeit; doch ließen sich allerlei Trost- und Hoffnungsgründe beibringen.

Unser Mann wurde dazwischen wegen manches Lebensfalles um Rath gefragt; ja sogar mußte er sich nicht allein als Hausfreund, sondern auch als Hausarzt zeigen: Wundertropfen, Salze, Balsame führte er jederzeit bei sich.

In die verschiedenen Häuser eintretend fand ich Gelegenheit meiner alten Liebhaberei nachzuhängen und mich von der Spinnertechnik zu unterrichten. Ich ward aufmerksam auf Kinder, welche sich sorgfältig und emsig beschäftigten, die Flocken der Baumwolle auseinander zu zupfen, und die Samenkörner, Splitter von den Schalen der Nüsse, nebst andern Unreinigkeiten wegzunehmen; sie nennen es erlesen. Ich fragte, ob das nur das Geschäft der Kinder sey, erfuhr aber, daß es in Winterabenden auch von Männern und Brüdern unternommen werde.

Rüstige Spinnerinnen zogen sodann wie billig meine Aufmerksamkeit auf sich; die Vorbereitung geschieht folgendermaßen. Er wird die erlesene oder gereinigte Baumwolle auf die Karden, welche in Deutschland Krämpel heißen, gleich ausgetheilt, gekardet, wodurch der Staub davon geht und die Haare der Baumwolle einerlei Richtung erhalten, dann abgenommen, zu Locken festgewickelt und so zum Spinnen am Rad zubereitet.

Man zeigte mir dabei den Unterschied zwischen links und rechts gedrehtem Garn: jenes ist gewöhnlich feiner und wird dadurch bewirkt, daß man die Saite, welche die Spindel dreht, um den Wirtel verschränkt wie die Zeichnung nebenbei deutlich macht (die wir leider wie die übrigen nicht mitgeben können).

Die Spinnende sitzt vor dem Rade, nicht zu hoch; mehrere halten dasselbe mit übereinander gelegten Füßen in festem Stande, andere nur mit dem rechten Fuß, den linken zurücksetzend. Mit der rechten Hand dreht sie die Scheibe und langt aus, so weit und so hoch sie nur reichen kann, wodurch schöne Bewegungen entstehen und eine schlanke Gestalt sich durch zierliche Wendung des Körpers und runde Fülle der Arme gar vortheilhaft auszeichnet: die Richtung besonders der letzten Spinnweise gewährt einen sehr malerischen Contrast, so daß unsere schönsten Damen an wahrem Reiz und Anmuth zu verlieren nicht fürchten dürften, wenn sie einmal anstatt der Guitarre das Spinnrad handhaben wollten.

www.libtool.com.cn

In einer ſolchen Umgebung drängten ſich neue eigene Gefühle mir auf; die ſchnurrenden Räder haben eine gewiſſe Beredſamkeit; die Mädchen ſingen Pſalmen, auch, obwohl ſeltener, andere Lieder; Zeiſige und Stieglitze in Käfigen aufgehangen zwitſchern dazwiſchen, und nicht leicht möchte ein Bild regeren Lebens gefunden werden, als in einer Stube wo mehrere Spinnerinnen arbeiten.

Dem beſchriebenen Rädligarn iſt jedoch das Briefgarn vorzuziehen. Hierzu wird die beſte Baumwolle genommen, welche längere Haare hat als die andere. Iſt ſie rein geleſen, ſo bringt man ſie, anſtatt zu krämpeln, auf Kämme, welche aus einfachen Reihen langer ſtählerner Nadeln beſtehen, und kämmt ſie; alsdann wird das längere und feinere Theil derſelben mit einem ſtumpfen Meſſer bänderweiſe (das Kunſtwort heißt ein Schnitz) abgenommen, zuſammengewickelt und in eine Papierdüte gethan, und dieſe nachher an der Kunkel befeſtigt. Aus einer ſolchen Düte nun wird mit der Spindel von der Hand geſponnen; daher heißt es aus dem Brief ſpinnen, und das gewonnene Garn Briefgarn.

Dieſes Geſchäft, welches nur von ruhigen bedächtigen Perſonen getrieben wird, giebt der Spinnerin ein ſanfteres Anſehen als das am Rade; kleidet dieß letzte eine große ſchlanke Figur am beſten, ſo wird durch jenes eine ruhige zarte Geſtalt gar ſehr begünſtigt. Dergleichen verſchiedene Charaktere, verſchiedenen Arbeiten zugethan, erblickte ich mehrere in Einer Stube, und wußte zuletzt nicht recht, ob ich meine Aufmerkſamkeit der Arbeit oder den Arbeiterinnen zu widmen hätte.

Läugnen aber dürft' ich nicht ſodann, daß die Bergbewohnerinnen, durch die ſeltenen Gäſte aufgeregt, ſich freundlich und gefällig erwieſen. Beſonders freuten ſie ſich, daß ich mich nach allem ſo genau erkundigte, was ſie mir vorſprachen, bemerkte, ihre Geräthſchaften und einfaches Maſchinenwerk zeichnete, und hübſche Glieder mit Zierlichkeit flüchtig abſchilderte, wie hierneben zu ſehen ſeyn ſollte. Auch ward, als der Abend hereintrat, die vollbrachte Arbeit vorgewieſen, die vollen Spindeln in dazu beſtimmten Käſtchen bei Seite gelegt und das ganze Tagewerk ſorgfältig aufgehoben. Nun war man ſchon bekannter geworden, die Arbeit jedoch ging ihren Gang: nun beſchäftigte man ſich mit dem Haſpeln und zeigte ſchon viel freier theils die Maſchine, theils die Behandlung vor, und ich ſchrieb ſorgfältig auf.

Der Haſpel hat Rad und Zeiger, ſo daß ſich bei jedesmaligem

Umdrehen eine Feder hebt, welche niederschlägt, so oft hundert Umgänge auf den Haspel gekommen sind. Man nennt nun die Zahl von tausend Umgängen einen Schneller, nach deren Gewicht die verschiedene Feine des Garns gerechnet wird.

Rechts gedreht Garn gehen 25 bis 30 auf ein Pfund, links gedreht 60 bis 80, vielleicht auch 90. Der Umgang des Haspels wird ungefähr sieben Viertel Elle oder etwas mehr betragen, und die schlanke fleißige Spinnerin behauptete vier, auch fünf Schneller, das wären 5000 Umgänge, also 8 bis 9000 Ellen Garn täglich am Rad zu spinnen; sie erbot sich zur Wette, wenn wir noch einen Tag bleiben wollten.

Darauf konnte denn doch die stille und bescheidene Briefspinnerin es nicht ganz lassen, und versicherte, daß sie aus dem Pfund 120 Schneller spinne in verhältnißmäßiger Zeit. Briefgarnspinnen geht nämlich langsamer, als Spinnen am Rade, wird auch besser bezahlt. Vielleicht spinnt man am Rade wohl das Doppelte. Sie hatte eben die Zahl der Umgänge auf dem Haspel voll und zeigte mir, wie nun das Ende des Fadens ein paarmal umgeschlagen und geknüpft werde; sie nahm den Schneller ab, drehte ihn so, daß er in sich zusammenlief, zog das eine Ende durch das andere durch, und konnte das Geschäft der geübten Spinnerin als abgeschlossen mit unschuldiger Selbstgefälligkeit vorzeigen.

Da nun hier weiter nichts zu bemerken war, stand die Mutter auf, und sagte, da der junge Herr doch alles zu sehen wünsche, so wolle sie ihm nun auch die Trockenweberei zeigen. Sie erklärte mir mit gleicher Gutmüthigkeit, indem sie sich an den Weberstuhl setzte, wie sie nur diese Art handhabten, weil sie eigentlich allein für grobe Cattune gelte, wo der Einschlag trocken eingetragen und nicht sehr dicht geschlagen wird; sie zeigte mir dann auch solche trockene Waare; diese ist immer glatt, ohne Streifen und Quadrate oder sonst irgend ein Abzeichen, und nur fünf bis fünf ein halbes Viertel Elle breit.

Der Mond leuchtete vom Himmel, und unser Garnträger bestand auf einer weitern Wallfahrt, weil er Tag und Stunde halten und überall richtig eintreffen müsse; die Fußpfade seyen gut und klar, besonders bei solcher Nachtfackel. Wir von unserer Seite erheiterten den Abschied durch seidene Bänder und Halstücher, dergleichen Waare St. Christoph ein ziemliches Packet mit sich trug; das Geschenk wurde der Mutter gegeben, um es an die Ihrigen zu vertheilen.

www.libtool.com.cn

Dienstag den 16. Früh.

Die Wanderung durch eine herrlich klare Nacht war voll Anmuth und Erfreulichkeit; wir gelangten zu einer etwas größern Hüttenversammlung, die man vielleicht hätte ein Dorf nennen dürfen; in einiger Entfernung davon auf einem freien Hügel stand eine Capelle, und es fing schon an wohnlicher und menschlicher auszusehen. Wir kamen an Umzäumungen vorbei, die zwar auf keine Gärten, aber doch auf spärlichen, sorgfältig gehüteten Wieswachs hindeuteten.

Wir waren an einen Ort gelangt, wo neben dem Spinnen das Weben ernstlicher getrieben wird. Unsere gestrige Tagereise, bis in die Nacht hinein verlängert, hatte die rüstigen und jugendlichen Kräfte aufgezehrt; der Garnbote bestieg den Heuboden, und ich war eben im Begriff ihm zu folgen, als St. Christoph mir sein Neff befahl und zur Thüre hinausging. Ich kannte seine löbliche Absicht und ließ ihn gewähren.

Des andern Morgens jedoch war das erste, daß die Familie zusammenlief, und den Kindern streng verboten ward, nicht aus der Thüre zu gehen, indem ein gräulicher Bär oder sonst ein Ungethüm in der Nähe sich aufhalten müsse: denn es habe die Nacht über von der Capelle dergestalt gestöhnt und gebrummt, daß Felsen und Häuser hierüben hätten erzittern mögen, und man rieth, bei unserer heutigen längeren Wanderung wohl auf der Hut zu seyn. Wir suchten die guten Leute möglichst zu beruhigen, welches in dieser Einöde jedoch schwerer schien.

Der Garnbote erklärte nunmehr, daß er eiligst sein Geschäft abthun und alsdann kommen wolle, uns abzuholen; denn wir hätten heute einen langen und beschwerlichen Weg vor uns, weil wir nicht mehr so im Thale nur hinabschlendern, sondern einen vorgeschobenen Gebirgsriegel mühsam überklettern würden. Ich entschloß mich daher die Zeit so gut als möglich zu nutzen, und mich von unsern guten Wirthsleuten in die Vorhalle des Webens einführen zu lassen.

Beide waren ältliche Leute, in späteren Tagen noch mit zwei, drei Kindern gesegnet; religiöse Gefühle und ahnungsvolle Vorstellungen ward man in ihrer Umgebung, Thun und Reden gar bald gewahr. Ich kam gerade zum Anfang einer solchen Arbeit, dem Uebergang vom Spinnen zum Weben, und da ich zu keiner weitern Zerstreuung Anlaß fand, so ließ ich mir das Geschäft, wie es eben gerade im Gange war, in meine Schreibtafel gleichsam dictiren.

Die erſte Arbeit, das Garn zu leimen, war geſtern verrichtet. Man ſiedet ſolches in einem dünnen Leimwaſſer, welches aus Stärkemehl und etwas Tiſchlerleim beſteht, wodurch die Fäden mehr Halt bekommen. Früh waren die Garnſtränge ſchon trocken und man bereitete ſich zu ſpuhlen, nämlich das Garn am Rade auf Rohrſpuhlen zu winden. Der alte Großvater, am Ofen ſitzend, verrichtete dieſe leichte Arbeit; ein Enkel ſtand neben ihm, und ſchien begierig das Spuhlrad ſelbſt zu handhaben. Indeſſen ſteckte der Vater die Spuhlen, um zu zetteln, auf einen mit Querſtäben abgetheilten Rahmen, ſo daß ſie ſich frei um perpendicular ſtehende ſtarke Drähte bewegten und den Faden ablaufen ließen. Sie werden mit gröberm und feinerm Garn in der Ordnung aufgeſteckt, wie das Muſter oder vielmehr die Striche im Gewebe es erfordern. Ein Inſtrument, das Brittli, ungefähr wie ein Siſtrum geſtaltet, hat Löcher auf beiden Seiten, durch welche die Fäden gezogen ſind; dieſes befindet ſich in der Rechten des Zettlers; mit der Linken faßt er die Fäden zuſammen, und legt ſie, hin und wieder gehend, auf den Zettelrahmen. Einmal von oben herunter und von unten herauf heißt ein Gang, und nach Verhältniß der Dichtigkeit und Breite des Gewebes macht man viele Gänge. Die Länge beträgt entweder 64 oder nur 32 Ellen. Beim Anfang eines jeden Ganges legt man mit den Fingern der linken Hand immer einen oder zwei Fäden herauf und eben ſo viel herunter, und nennt ſolches die Riſpe; ſo werden die verſchränkten Fäden über die zwei oben an dem Zettelrahmen angebrachten Nägel gelegt: dieſes geſchieht, damit der Weber die Fäden in gehörig gleicher Ordnung erhalten kann. Iſt man mit dem Zetteln fertig, ſo wird das Geriſpe unterbunden und dabei ein jeder Gang beſonders abgetheilt, damit ſich nichts verwirren kann; ſodann werden mit aufgelöstem Grünſpan am letzten Gang Male gemacht, damit der Weber das gehörige Maß wiederbringe; endlich wird abgenommen, das Ganze in Geſtalt eines großen Knäuels aufgewunden, welcher die Werfte genannt wird.

Mittwoch den 17.

Wir waren früh vor Tage aufgebrochen und genoſſen eines herrlichen verſpäteten Mondſcheins. Die hervorbrechende Helle, die aufgehende Sonne ließ uns ein beſſer bewohntes und bebautes Land ſehen. Hatten wir oben, um über Bäche zu kommen, Schrittſteine oder zuweilen einen ſchmalen

www.libtool.com.cn

Steg, nur an der einen Seite mit Lehne verſehen angetroffen, ſo waren hier ſchon ſteinerne Brücken über das immer breiter werdende Waſſer geſchlagen; das Anmuthige wollte ſich nach und nach mit dem Wilden gatten, und ein erfreulicher Eindruck ward von den ſämmtlichen Wanderern empfunden.

Ueber den Berg herüber aus einer andern Flußregion kam ein ſchlanker ſchwarzlockiger Mann hergeſchritten und rief ſchon von weitem, als einer, der gute Augen und eine tüchtige Stimme hat: Grüß euch Gott, Herr Gevatter Garnträger!

Dieſer ließ ihn näher herankommen; dann rief auch er mit Verwunderung: Dank euch Gott, Herr Gevatter Geſchirrfaſſer! Woher des Landes? welche unerwartete Begegnung!

Jener antwortete herantretend: Schon zwei Monate ſchreite ich im Gebirg herum, allen guten Leuten ihr Geſchirr zurecht zu machen und ihre Stühle ſo einzurichten, daß ſie wieder eine Zeit lang ungeſtört fortarbeiten können.

Hierauf ſprach der Garnbote, ſich zu mir wendend: Da ihr, junger Herr, ſo viel Luſt und Liebe zu dem Geſchäft beweist und euch ſorgfältig drum bekümmert, ſo kommt dieſer Mann gerade zur rechten Zeit, den ich euch in dieſen Tagen ſchon ſtill herbeigewünſcht hatte; er würde euch alles beſſer erklärt haben als die Mädchen mit allem guten Willen; er iſt Meiſter in ſeinem Geſchäft und verſteht, was zur Spinnerei und Weberei und dergleichen gehört, vollkommen anzugeben, auszuführen, zu erhalten, wiederherzuſtellen, wie es Noth thut, und es jeder nur wünſchen mag.

Ich beſprach mich mit ihm und fand einen ſehr verſtändigen, in gewiſſem Sinne gebildeten, ſeiner Sache völlig gewachſenen Mann, indem ich einiges, was ich dieſer Tage gelernt hatte, mit ihm wiederholte und einige Zweifel zu löſen bat; auch ſagte ich ihm, was ich geſtern ſchon von den Anfängen der Weberei geſehen.

Jener rief dagegen freudig aus: Das iſt recht erwünſcht; da komme ich gerade zur rechten Zeit, um einem ſo werthen lieben Herrn über die älteſte und herrlichſte Kunſt, die den Menſchen eigentlich erſt vom Thiere unterſcheidet, die nöthige Auskunft zu geben. Wir gelangen heute gerade zu guten und geſchickten Leuten, und ich will nicht Geſchirrfaſſer heißen, wenn ihr nicht ſogleich das Handwerk ſo gut faſſen ſollt, wie ich ſelbſt.

Ihm wurde freundlicher Dank gezollt, das Gespräch mannichfaltig fortgesetzt, und wir gelangten nach einigem Rasten und Frühstück zu einer zwar auch unter und über einander, doch besser gebauten Häusergruppe: er wies uns an das beste. Der Garnbote ging mit mir und St. Christoph nach Abrede zuerst hinein; sodann aber nach den ersten Begrüßungen und einigen Scherzen folgte der Geschirrfasser, und es war auffallend, daß sein Hereintreten eine freudige Ueberraschung in der Familie hervorbrachte. Vater, Mutter, Töchter und Kinder versammelten sich um ihn; einem am Weberstuhl sitzenden wohlgebildeten Mädchen stockte das Schiffchen in der Hand, das just durch den Zettel durchfahren sollte; eben so hielt sie auch den Tritt an, stand auf und kam später mit langsamer Verlegenheit, ihm die Hand zu reichen.

Beide, der Garnbote sowohl als der Geschirrfasser setzten sich bald durch Scherz und Erzählung wieder in das alte Recht, welches Hausfreunden gebührt, und nachdem man sich eine Zeit lang gelabt, wendete sich der wackere Mann zu mir und sagte: Sie, mein guter Herr, dürfen wir über die Freude des Wiedersehens nicht hintansetzen: wir können noch Tage lang mit einander schnacken; Sie müssen morgen fort. Lassen wir den Herrn in das Geheimniß unserer Kunst sehen; Leimen und Zetteln kennt er: zeigen wir ihm das übrige vor; die Jungfrauen da sind mir ja wohl behülflich. Ich sehe, an diesem Stuhl ist man beim Aufwinden.

Das Geschäft war der jüngern, zu der wir traten. Die ältere setzte sich wieder an ihren Weberstuhl und verfolgte mit stiller liebevoller Miene ihre lebhafte Arbeit.

Ich betrachtete nun sorgfältig das Aufwinden. Zu diesem Zweck läßt man die Gänge des Zettels nach der Ordnung durch einen großen Kamm laufen, der eben die Breite des Weberbaums hat, auf welchen aufgewunden werden soll; dieser ist mit einem Einschnitt versehen, worin ein rundes Stäbchen liegt, welches durch das Ende des Zettels durchgesteckt und in dem Einschnitt befestigt wird. Ein kleiner Junge oder Mädchen sitzt unter dem Weberstuhle und hält den Strang des Zettels stark an, während die Weberin den Weberbaum an einem Hebel gewaltsam herumdreht und zugleich Acht giebt, daß alles in der Ordnung zu liegen komme. Wenn alles aufgewunden ist, so werden durch die Rispe ein runder und zwei flache Stäbe, Schienen, gestoßen, damit sie sich halte; und nun beginnt das Eindrehen.

Vom alten Gewebe ist noch etwa ein Viertel Elle am zweiten Weberbaum übrig geblieben, und von diesem laufen etwa drei Viertel Ellen lang die Fäden durch das Blatt in der Lade sowohl als durch die Flügel des Geschirrs. An diese Fäden nun dreht der Weber die Fäden des neuen Zettels, einen um den andern, sorgfältig an, und wenn er fertig ist, wird alles Angedrehte auf einmal durchgezogen, so daß die neuen Fäden bis an den noch leeren vordern Weberbaum reichen; die abgerissenen Fäden werden angeknüpft, der Eintrag auf kleine Spuhlen gewunden, wie sie ins Weberschiffchen passen, und die letzte Vorbereitung zum Weben gemacht, nämlich geschlichtet.

So lang der Weberstuhl ist, wird der Zettel mit einem Leimwasser, aus Handschuhleder bereitet, vermittelst eingetauchter Bürsten durch und durch angefeuchtet, sodann werden die obengedachten Schienen, die das Gerispe halten, zurückgezogen, alle Fäden aufs genaueste in Ordnung gelegt und alles so lange mit einem an einen Stab gebundenen Gänseflügel gefächelt, bis es trocken ist; und nun kann das Weben begonnen und fortgesetzt werden, bis es wieder nöthig wird zu schlichten.

Das Schlichten und Fächeln ist gewöhnlich jungen Leuten überlassen, welche zu dem Webergeschäft herangezogen werden; oder in der Muße der Winterabende leistet ein Bruder oder ein Liebhaber der hübschen Weberin diesen Dienst, oder diese machen wenigstens die kleinen Spühlchen mit dem Eintragsgarn.

Feine Musseline werden naß gewebt; nämlich der Strang des Einschlagegarns wird in Leimwasser getaucht, noch naß auf die kleinen Spuhlen gewunden und sogleich verarbeitet, wodurch sich das Gewebe gleicher schlagen läßt und klarer erscheint.

Donnerstag den 18.

Ich fand überhaupt etwas Geschäftiges, unbeschreiblich Belebtes, Häusliches, Friedliches in dem ganzen Zustand einer solchen Weberstube: mehrere Stühle waren in Bewegung; da gingen noch Spinn- und Spuhlräder, und am Ofen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten sitzend und trauliche Gespräche führend. Zwischendurch ließ sich wohl auch Gesang hören, meistens Ambrosius Lobwassers vierstimmige Psalmen, seltener weltliche Lieder; dann bricht auch wohl ein fröhlich schallendes Gelächter der Mädchen aus, wenn Vetter Jakob einen witzigen Einfall gesagt hat.

Eine recht flinke und zugleich fleißige Weberin kann, wenn sie Hülfe hat, allenfalls in einer Woche ein Stück von 32 Ellen nicht gar zu feine Musseline zu Stande bringen; es ist aber sehr selten, und bei einigen Hausgeschäften ist solches gewöhnlich die Arbeit von vierzehn Tagen.

Die Schönheit des Gewebes hängt vom gleichen Auftreten des Webegeschirres ab, vom gleichen Schlag der Lade, wie auch davon, ob der Eintrag naß oder trocken geschieht. Völlig egale und zugleich kräftige Anspannung trägt ebenfalls bei, zu welchem Ende die Weberin feiner baumwollenen Tücher einen schweren Stein an den Nagel des vordern Weberbaums hängt. Wenn während der Arbeit das Gewebe kräftig angespannt wird (das Kunstwort heißt dämmen), so verlängert es sich merklich, auf 32 Ellen ¾ Elle und auf 64 etwa 1½ Elle; dieser Ueberschuß nun gehört der Weberin, wird ihr extra bezahlt, oder sie hebt sich's zu Halstüchern, Schürzen u. s. w. auf.

In der klarsten sanftesten Mondnacht, wie sie nur in hohen Gebirgszügen obwaltet, saß die Familie mit ihren Gästen vor der Hausthüre im lebhaftesten Gespräch, Lenardo in tiefen Gedanken. Schon unter allem dem Leben und Wirken und so manchen handwerklichen Betrachtungen war ihm jener von Freund Wilhelm zu seiner Beruhigung geschriebene Brief wieder ins Gedächtniß gekommen. Die Worte, die er so oft gelesen, die Zeilen, die er mehrmals angeschaut, stellten sich wieder seinem innern Sinne dar. Und wie eine Lieblingsmelodie, ehe wir uns versehen, auf einmal dem tiefsten Gehör leise hervortritt, so wiederholte sich jene zarte Mittheilung in der stillen sich selbst angehörigen Seele.

„Häuslicher Zustand, auf Frömmigkeit gegründet, durch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht zu eng, nicht zu weit, im glücklichsten Verhältniß zu den Fähigkeiten und Kräften. Um sie her bewegt sich ein Kreislauf von Handarbeitenden im reinsten anfänglichsten Sinne: hier ist Beschränktheit und Wirkung in die Ferne, Umsicht und Mäßigung, Unschuld und Thätigkeit."

Aber dießmal mehr aufregend als beschwichtigend war die Erinnerung. Paßt doch, sprach er zu sich selbst, diese allgemein lakonische Beschreibung ganz und gar auf den Zustand, der mich hier umgiebt. Ist nicht auch hier Friede, Frömmigkeit, ununterbrochene Thätigkeit? Nur eine Wirkung

in die Ferne will mir nicht gleichermaßen deutlich scheinen. Mag doch die Gute einen ähnlichen Kreis beleben, aber einen weitern, einen beſſern; ſie mag ſich behaglich wie dieſe hier, vielleicht noch behaglicher, finden, mit mehr Heiterkeit und Freiheit umherſchauen.

Nun aber durch ein lebhaftes, ſich ſteigerndes Geſpräch der übrigen aufgeregt, mehr Acht habend auf das was verhandelt wurde, ward ihm ein Gedanke, den er dieſe Stunden her gehegt, vollkommen lebendig. Sollte nicht eben dieſer Mann, dieſer mit Werkzeug und Geſchirr ſo meiſterhaft umgehende, für unſere Geſellſchaft das nützlichſte Mitglied werden können? Er überlegte das und alles, wie ihm die Vorzüge dieſes gewandten Arbeiters ſchon ſtark in die Augen geleuchtet. Er lenkte daher das Geſpräch dahin und machte zwar wie im Scherze, aber deſto unumwundener jenem den Antrag, ob er ſich nicht mit einer bedeutenden Geſellſchaft verbinden und den Verſuch machen wolle, übers Meer auszuwandern.

Jener entſchuldigte ſich, gleichfalls heiter betheuernd, daß es ihm hier wohl gehe, daß er auch Beſſeres erwarte; in dieſer Landesart ſey er geboren, darin gewohnt, weit und breit bekannt und überall vertraulich aufgenommen. Ueberhaupt werde man in dieſen Thälern keine Neigung zur Auswanderung finden; keine Noth ängſtige ſie und ein Gebirg halte ſeine Leute feſt.

Deßwegen wundert's mich, ſagte der Garnbote, daß es heißen will, Frau Suſanne werde den Factor heirathen, ihr Beſitzthum verkaufen und mit ſchönem Geld übers Meer ziehen.

Auf Befragen erfuhr unſer Freund, es ſey eine junge Wittwe, die in guten Umſtänden ein reichliches Gewerbe mit den Erzeugniſſen des Gebirges betreibe, wovon ſich der wandernde Reiſende morgen gleich ſelbſt überzeugen könne, indem man auf dem eingeſchlagenen Wege zeitig bei ihr eintreffen werde.

Ich habe ſie ſchon verſchiedentlich nennen hören, verſetzte Lenardo, als belebend und wohlthätig in dieſem Thale, und verſäumte nach ihr zu fragen.

Gehen wir aber zur Ruh, ſagte der Garnbote, um den morgenden Tag, der heiter zu werden verſpricht, von früh auf zu nutzen.

Hier endigte das Manuſcript, und als Wilhelm nach der Fortſetzung

verlangte, hatte er zu erfahren, daß ſie gegenwärtig nicht in den Händen der Freunde ſey. Sie war, ſagte man, an Makarien geſendet, welche gewiſſe Verwickelungen, deren darin gedacht worden, durch Geiſt und Liebe ſchlichten und bedenkliche Verknüpfungen auflöſen ſolle. Der Freund mußte ſich dieſe Unterbrechung gefallen laſſen und ſich bereiten, an einem geſelligen Abend in heiterer Unterhaltung Vergnügen zu finden.

Sechstes Capitel.

Als der Abend herbeikam und die Freunde in einer weitumherſchauenden Laube ſaßen, trat eine anſehnliche Figur auf die Schwelle, welche unſer Freund ſogleich für den Barbier von heute früh erkannte.

Auf einen tiefen ſtummen Bückling des Mannes erwiederte Lenardo: Ihr kommt, wie immer, ſehr gelegen und werdet nicht ſäumen, uns mit eurem Talent zu erfreuen.

Ich kann Ihnen wohl, fuhr er zu Wilhelm gewendet fort, einiges von der Geſellſchaft erzählen, deren Band zu ſeyn ich mich rühmen darf. Niemand tritt in unſern Kreis, als wer gewiſſe Talente aufzuweiſen hat, die zum Nutzen oder Vergnügen einer jeden Geſellſchaft dienen würden. Dieſer Mann iſt ein derber Wundarzt, der in bedenklichen Fällen, wo Entſchluß und körperliche Kraft gefordert wird, ſeinem Meiſter trefflich an der Seite zu ſtehen bereit iſt. Was er als Bartkünſtler leiſtet, davon können Sie ihm ſelbſt ein Zeugniß geben. Hierdurch iſt er uns eben ſo nöthig als willkommen. Da nun aber dieſe Beſchäftigung gewöhnlich eine große und oft läſtige Geſchwätzigkeit mit ſich führt, ſo hat er ſich zu eigener Bildung eine Bedingung gefallen laſſen; wie denn jeder, der unter uns leben will, ſich von einer gewiſſen Seite bedingen muß, wenn ihm nach andern Seiten hin die größere Freiheit gewährt iſt. Dieſer alſo hat nun auf die Sprache Verzicht gethan, in ſofern etwas Gewöhnliches oder Zufälliges durch ſie ausgedrückt wird; daraus aber hat ſich ihm ein anderes Redetalent entwickelt, welches abſichtlich, klug und erfreulich wirkt, die Gabe des Erzählens nämlich.

Sein Leben iſt reich an wunderlichen Erfahrungen, die er ſonſt zu ungelegener Zeit ſchwatzend zerſplitterte, nun aber durch Schweigen genöthigt im ſtillen Sinne wiederholt und ordnet. Hiermit verbindet ſich

www.libtool.com.cn

denn die Einbildungskraft und verleiht dem Geschehenen Leben und Bewegung. Mit besonderer Kunst und Geschicklichkeit weiß er wahrhafte Mährchen und mährchenhafte Geschichten zu erzählen, wodurch er oft zur schicklichen Stunde uns gar sehr ergötzt, wenn ihm die Zunge durch mich gelöst wird; wie ich denn gegenwärtig thue, und ihm zugleich das Lob ertheile, daß er sich in geraumer Zeit, seitdem ich ihn kenne, noch niemals wiederholt hat. Nun hoff' ich, daß er auch dießmal, unserm theuern Gast zu Lieb' und Ehren, sich besonders hervorthun werde.

Ueber das Gesicht des Rothmantels verbreitete sich eine geistreiche Heiterkeit, und er fing ungesäumt folgendermaßen zu sprechen an.

Die neue Melusine.

Hochverehrte Herren! Da mir bekannt ist, daß Sie vorläufige Reden und Einleitungen nicht besonders lieben, so will ich ohne weiteres versichern, daß ich dießmal vorzüglich gut zu bestehen hoffe. Von mir sind zwar schon gar manche wahrhafte Geschichten zu hoher und allseitiger Zufriedenheit ausgegangen, heute aber darf ich sagen, daß ich eine zu erzählen habe, welche die bisherigen weit übertrifft, und die, wiewohl sie mir schon vor einigen Jahren begegnet ist, mich noch immer in der Erinnerung unruhig macht, ja sogar eine endliche Entwickelung hoffen läßt. Sie möchte schwerlich ihres Gleichen finden.

Vorerst sey gestanden, daß ich meinen Lebenswandel nicht immer so eingerichtet, um der nächsten Zeit, ja des nächsten Tages ganz sicher zu seyn. Ich war in meiner Jugend kein guter Wirth und fand mich oft in mancherlei Verlegenheit. Einst nahm ich mir eine Reise vor, die mir guten Gewinn verschaffen sollte; aber ich machte meinen Zuschnitt ein wenig zu groß, und nachdem ich sie mit Extrapost angefangen und sodann auf der ordinären eine Zeit lang fortgesetzt hatte, fand ich mich zuletzt genöthigt dem Ende derselben zu Fuße entgegen zu gehen.

Als ein lebhafter Bursche hatte ich von jeher die Gewohnheit, sobald ich in ein Wirthshaus kam, mich nach der Wirthin oder auch nach der Köchin umzusehen und mich schmeichlerisch gegen sie zu bezeigen, wodurch denn meine Zeche meistens vermindert wurde.

Eines Abends, als ich in das Posthaus eines kleinen Städtchens

trat und eben nach meiner hergebrachten Weise verfahren wollte, raffelte gleich hinter mir ein schöner zweisitziger Wagen, mit vier Pferden bespannt, an der Thüre vor. Ich wendete mich um und sah ein Frauenzimmer allein, ohne Kammerfrau, ohne Bedienten. Ich eilte sogleich ihr den Schlag zu eröffnen und zu fragen, ob sie etwas zu befehlen habe. Beim Aussteigen zeigte sich eine schöne Gestalt, und ihr liebenswürdiges Gesicht war, wenn man es näher betrachtete, mit einem kleinen Zug von Traurigkeit geschmückt. Ich fragte nochmals, ob ich ihr in etwas dienen könne.

O ja! sagte sie, wenn Sie mir mit Sorgfalt das Kästchen, das auf dem Sitze steht, herausheben und hinaustragen wollen; aber ich bitte gar sehr, es recht stät zu tragen und im mindesten nicht zu bewegen oder zu rütteln.

Ich nahm das Kästchen mit Sorgfalt, sie verschloß den Kutschenschlag; wir stiegen zusammen die Treppe hinauf, und sie sagte dem Gesinde, daß sie diese Nacht hier bleiben würde.

Nun waren wir allein in dem Zimmer; sie hieß mich das Kästchen auf den Tisch setzen, der an der Wand stand, und als ich an einigen ihrer Bewegungen merkte, daß sie allein zu seyn wünschte, empfahl ich mich, indem ich ihr ehrerbietig aber feurig die Hand küßte.

Bestellen Sie das Abendessen für uns beide! sagte sie darauf; und es läßt sich denken, mit welchem Vergnügen ich diesen Auftrag ausrichtete, wobei ich denn zugleich in meinem Uebermuth Wirthin und Gesinde kaum über die Achsel ansah. Mit Ungeduld erwartete ich den Augenblick, der mich endlich wieder zu ihr führen sollte. Es war aufgetragen, wir setzten uns gegen einander über; ich labte mich zum erstenmal seit geraumer Zeit an einem guten Essen und zugleich an einem so erwünschten Anblick; ja mir kam es vor, als wenn sie mit jeder Minute schöner würde.

Ihre Unterhaltung war angenehm, doch suchte sie alles abzulehnen, was sich auf Neigung und Liebe bezog. Es ward abgeräumt; ich zauderte, ich suchte allerlei Kunstgriffe, mich ihr zu nähern, aber vergebens; sie hielt mich durch eine gewisse Würde zurück, der ich nicht widerstehen konnte, ja ich mußte wider meinen Willen zeitig genug von ihr scheiden.

Nach einer meist durchwachten und unruhig durchträumten Nacht war ich früh auf, erkundigte mich, ob sie Pferde bestellt habe; ich hörte Nein, und ging in den Garten, sah sie angekleidet am Fenster stehen und eilte zu ihr hinauf. Als sie mir so schön und schöner als gestern entgegen

www.libtool.com.cn

kam, regte ſich auf einmal in mir Neigung, Schalkheit und Verwegenheit; ich ſtürzte auf ſie zu und faßte ſie in meine Arme.

Engliſches unwiderſtehliches Weſen! rief ich aus: verzeih, aber es iſt unmöglich!

Mit unglaublicher Gewandtheit entzog ſie ſich meinen Armen, und ich hatte ihr nicht einmal einen Kuß auf die Wange drücken können.

Halten Sie ſolche Ausbrüche einer plötzlichen leidenſchaftlichen Neigung zurück, wenn Sie ein Glück nicht verſcherzen wollen, das Ihnen ſehr nahe liegt, das aber erſt nach einigen Prüfungen ergriffen werden kann.

Fordere was du willſt, engliſcher Geiſt! rief ich aus: aber bringe mich nicht zur Verzweiflung!

Sie verſetzte lächelnd: Wollen Sie ſich meinem Dienſte widmen, ſo hören Sie die Bedingungen! Ich komme hierher eine Freundin zu beſuchen, bei der ich einige Tage zu verweilen gedenke; indeſſen wünſche ich, daß mein Wagen und dieß Käſtchen weiter gebracht werden. Wollen Sie es übernehmen? Sie haben dabei nichts zu thun als das Käſtchen mit Behutſamkeit in und aus dem Wagen zu heben, ſich daneben zu ſetzen und jede Sorge dafür zu tragen. Kommen Sie in ein Wirthshaus, ſo wird es auf einen Tiſch geſtellt, in eine beſondere Stube, in der Sie weder wohnen noch ſchlafen dürfen. Sie verſchließen die Zimmer jedesmal mit dieſem Schlüſſel, der alle Schlöſſer auf- und zuſchließt und dem Schloſſe die beſondere Eigenſchaft giebt, daß es niemand in der Zwiſchenzeit zu eröffnen im Stande iſt.

Ich ſah ſie an, mir ward ſonderbar zu Muthe; ich verſprach alles zu thun, wenn ich hoffen könnte ſie bald wieder zu ſehen, und wenn ſie mir dieſe Hoffnung mit einem Kuß beſiegelte. Sie that es und von dem Augenblicke an war ich ihr ganz leibeigen geworden. Ich ſollte nun die Pferde beſtellen, ſagte ſie. Wir beſprachen den Weg den ich nehmen, die Orte wo ich mich aufhalten und ſie erwarten ſollte. Sie drückte mir zuletzt einen Beutel mit Gold in die Hand und ich meine Lippen auf ihre Hände. Sie ſchien gerührt beim Abſchied und ich wußte ſchon nicht mehr was ich that oder thun ſollte.

Als ich von meiner Beſtellung zurückkam, fand ich die Stubenthüre verſchloſſen. Ich verſuchte gleich meinen Hauptſchlüſſel und er machte ſein Probeſtück vollkommen. Die Thüre ſprang auf, ich fand das Zimmer leer; nur das Käſtchen ſtand auf dem Tiſche, wo ich es hingeſtellt hatte.

www.libtool.com.cn

Der Wagen war vorgefahren, ich trug das Käſtchen ſorgfältig hinunter und ſetzte es neben mich.

Die Wirthin fragte: Wo iſt denn die Dame?

Ein Kind antwortete: Sie iſt in die Stadt gegangen.

Ich begrüßte die Leute und fuhr wie im Triumph von hinnen, der ich geſtern Abend mit beſtaubten Gamaſchen hier angekommen war. Daß ich nun bei guter Muße dieſe Geſchichte hin und her überlegte, das Geld zählte, mancherlei Entwürfe machte und immer gelegentlich nach dem Käſtchen ſchielte, können Sie leicht denken. Ich fuhr nun ſtracks vor mich hin, ſtieg mehrere Stationen nicht aus und raſtete nicht, bis ich zu einer anſehnlichen Stadt gelangt war, wohin ſie mich beſchieden hatte. Ihre Befehle wurden ſorgfältig beobachtet, das Käſtchen in ein beſonderes Zimmer geſtellt, und ein paar Wachslichter daneben angezündet, wie ſie auch verordnet hatte. Ich verſchloß das Zimmer, richtete mich in dem meinigen ein und that mir etwas zu gute.

Eine Weile konnte ich mich mit dem Andenken an ſie beſchäftigen, aber gar bald wurde mir die Zeit lang. Ich war nicht gewohnt ohne Geſellſchaft zu leben; dieſe fand ich bald an Wirthstafeln und an öffentlichen Orten nach meinem Sinne. Mein Geld fing bei dieſer Gelegenheit an zu ſchmelzen, und verlor ſich eines Abends völlig aus meinem Beutel, als ich mich unvorſichtig einem leidenſchaftlichen Spiel überlaſſen hatte. Auf meinem Zimmer angekommen, war ich außer mir. Von Gelde entblößt, mit dem Anſehen eines reichen Mannes eine tüchtige Zeche erwartend, ungewiß ob und wann meine Schöne ſich wieder zeigen würde, war ich in der größten Verlegenheit. Doppelt ſehnte ich mich nach ihr, und glaubte nun gar nicht mehr ohne ſie und ohne ihr Geld leben zu können.

Nach dem Abendeſſen, das mir gar nicht geſchmeckt hatte, weil ich es dießmal einſam zu genießen genöthigt worden, ging ich in dem Zimmer lebhaft auf und ab, ſprach mit mir ſelbſt, verwünſchte mich, warf mich auf den Boden, zerraufte mir die Haare und erzeigte mich ganz ungebärdig. Auf einmal höre ich in dem verſchloſſenen Zimmer neben an eine leiſe Bewegung, und kurz nachher an der wohlverwahrten Thüre pochen. Ich raffe mich zuſammen, greife nach dem Hauptſchlüſſel; aber die Flügelthüren ſpringen von ſelbſt auf, und im Schein jener brennenden Wachslichter kommt mir meine Schöne entgegegen. Ich werfe mich ihr zu

www.libtool.com.cn

Füßen, küsse ihr Kleid, ihre Hände; sie hebt mich auf, ich wage nicht sie zu umarmen, kaum sie anzusehen; doch gestehe ich ihr aufrichtig und reuig meinen Fehler.

Er ist zu verzeihen, sagte sie: nur verspätet ihr leider euer Glück und meines. Ihr müßt nun abermals eine Strecke in die Welt hineinfahren, ehe wir uns wieder sehen. Hier ist noch mehr Gold, sagte sie, und hinreichend, wenn ihr einigermaßen haushalten wollt. Hat euch aber dießmal Wein und Spiel in Verlegenheit gesetzt, so hütet euch nun vor Wein und Weibern, und laßt mich auf ein fröhliches Wiedersehen hoffen.

Sie trat über ihre Schwelle zurück, die Flügel schlugen zusammen; ich pochte, ich bat, aber nichts ließ sich weiter hören.

Als ich den andern Morgen die Zeche verlangte, lächelte der Kellner und sagte: So wissen wir doch, warum ihr eure Thüren auf eine so künstliche und unbegreifliche Weise verschließt, daß kein Hauptschlüssel sie öffnen kann. Wir vermutheten bei euch viel Geld und Kostbarkeiten: nun aber haben wir den Schatz zur Treppe hinuntergehen sehen; und auf alle Weise schien er würdig, wohl verwahrt zu werden.

Ich erwiederte nichts dagegen, zahlte meine Rechnung und stieg mit meinem Kästchen in den Wagen. Ich fuhr nun wieder in die Welt hinein mit dem festesten Vorsatz, auf die Warnung meiner geheimnißvollen Freundin künftig zu achten. Doch war ich kaum abermals in einer großen Stadt angelangt, so ward ich bald mit liebenswürdigen Frauenzimmern bekannt, von denen ich mich durchaus nicht losreißen konnte. Sie schienen mir ihre Gunst theuer anrechnen zu wollen: denn indem sie mich immer in einiger Entfernung hielten, verleiteten sie mich zu einer Ausgabe nach der andern, und da ich nur suchte ihr Vergnügen zu befördern, dachte ich abermals nicht an meinen Beutel, sondern zahlte und spendete immerfort, so wie es eben vorkam. Wie groß war daher meine Verwunderung und mein Vergnügen, als ich nach einigen Wochen bemerkte, daß die Fülle des Beutels noch nicht abgenommen hatte, sondern daß er noch so rund und strotzend war wie anfangs. Ich wollte mich dieser schönen Eigenschaft näher versichern, setzte mich hin zu zählen, merkte mir die Summe genau und fing nun an mit meiner Gesellschaft lustig zu leben, wie vorher. Da fehlte es nicht an Land- und Wasserfahrten, an Tanz, Gesang und andern Vergnügungen. Nun bedurfte es aber keiner großen Aufmerksamkeit, um gewahr zu werden, daß der Beutel wirklich abnahm, eben als wenn

ich ihm durch mein verwünschtes Zählen die Tugend, unzählbar zu seyn, entwendet hätte. Indessen war das Freudenleben einmal im Gange und konnte nicht zurück; und doch war ich mit meiner Baarschaft bald am Ende. Ich verwünschte meine Lage, schalt auf meine Freundin, die mich so in Versuchung geführt hatte, nahm es ihr übel auf, daß sie sich nicht wieder sehen lassen, sagte mich im Aerger von allen Pflichten gegen sie los und nahm mir vor, das Kästchen zu öffnen, ob vielleicht in demselben einige Hülfe zu finden sey. Denn war es gleich nicht schwer genug, um Geld zu enthalten, so konnten doch Juwelen darin seyn; und auch diese wären mir sehr willkommen gewesen. Ich war im Begriff den Vorsatz auszuführen, doch verschob ich ihn auf die Nacht, um die Operation recht ruhig vorzunehmen und eilte zu einem Bankett, das eben angesagt war. Da ging es denn wieder hoch her und wir waren durch Wein und Trompetenschall mächtig aufgeregt, als mir der unangenehme Streich passirte, daß beim Nachtische ein älterer Freund meiner liebsten Schönheit, von Reisen kommend, unvermuthet hereintrat, sich zu ihr setzte und ohne große Umstände seine alten Rechte geltend zu machen suchte. Daraus entstand nun bald Unwille, Hader und Streit; wir zogen vom Leder, und ich ward mit mehreren Wunden halb todt nach Hause getragen.

Der Chirurgus hatte mich verbunden und verlassen; es war schon tief in der Nacht, mein Wärter eingeschlafen: die Thüre des Seitenzimmers ging auf, meine geheimnißvolle Freundin trat herein und setzte sich zu mir ans Bette. Sie fragte nach meinem Befinden: ich antwortete nicht; denn ich war matt und verdrießlich. Sie fuhr fort, mit vielem Antheil zu sprechen, rieb mir die Schläfe mit einem gewissen Balsam, so daß ich mich geschwind und entschieden gestärkt fühlte, so gestärkt, daß ich mich erzürnen und sie ausschelten konnte. In einer heftigen Rede warf ich alle Schuld meines Unglücks auf sie, auf die Leidenschaft, die sie mir eingeflößt, auf ihr Erscheinen, ihr Verschwinden, auf die Langeweile, auf die Sehnsucht, die ich empfinden mußte. Ich ward immer heftiger und heftiger, als wenn mich ein Fieber anfiele, und ich schwur ihr zuletzt, daß wenn sie nicht die Meinige seyn, mir dießmal nicht angehören, und sich mit mir verbinden wolle, so verlange ich nicht länger zu leben; worauf ich entschiedene Antwort forderte. Als sie zaudernd mit einer Erklärung zurückhielt, gerieth ich ganz außer mir, riß den doppelten und dreifachen Verband von den Wunden, mit der entschiedenen Absicht mich zu verbluten.

www.libtool.com.cn

Aber wie erſtaunte ich, als ich meine Wunden alle geheilt, meinen Körper ſchmuck und glänzend und ſie in meinen Armen fand.

Nun waren wir das glücklichſte Paar von der Welt. Wir baten einander wechſelſeitig um Verzeihung und wußten ſelbſt nicht recht warum. Sie verſprach nun mit mir weiter zu reiſen; und bald ſaßen wir neben einander im Wagen, das Käſtchen gegen uns über, am Platze der dritten Perſon. Ich hatte deſſelben niemals gegen ſie erwähnt; auch jetzt fiel mir's nicht ein davon zu reden, ob es uns gleich vor den Augen ſtand und wir durch eine ſtillſchweigende Uebereinkunft beide dafür ſorgten, wie es etwa die Gelegenheit geben mochte; nur daß ich es immer in und aus dem Wagen hob und mich wie vormals mit dem Verſchluß der Thüren beſchäftigte.

So lange noch etwas im Beutel war, hatte ich immerfort bezahlt; als es mit meiner Baarſchaft zu Ende ging, ließ ich ſie es merken. — Dafür iſt leicht Rath geſchafft, ſagte ſie, und deutete auf ein Paar kleine Taſchen, oben an der Seite des Wagens angebracht, die ich früher wohl bemerkt, aber nicht gebraucht hatte. Sie griff in die eine und zog einige Goldſtücke heraus, ſo wie aus der andern einige Silbermünzen, und zeigte mir dadurch die Möglichkeit, jeden Aufwand, wie es uns beliebte, fortzuſetzen.

So reisten wir von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, waren unter uns und mit andern froh, und ich dachte nicht daran, daß ſie mich wieder verlaſſen könnte, um ſo weniger, als ſie ſich ſeit einiger Zeit entſchieden guter Hoffnung befand, wodurch unſere Heiterkeit und unſere Liebe nur noch vermehrt wurde. Aber eines Morgens fand ich ſie leider nicht mehr, und weil mir der Aufenthalt ohne ſie verdrießlich war, machte ich mich mit meinem Käſtchen wieder auf den Weg, verſuchte die Kraft beider Taſchen und fand ſie noch immer bewährt.

Die Reiſe ging glücklich von Statten; und wenn ich bisher über mein Abenteuer weiter nicht nachdenken mögen, weil ich eine ganz natürliche Entwickelung der wunderſamen Begebenheiten erwartete, ſo ereignete ſich doch gegenwärtig etwas, wodurch ich in Erſtaunen, in Sorgen, ja in Furcht geſetzt wurde. Weil ich, um von der Stelle zu kommen, Tag und Nacht zu reiſen gewohnt war, ſo geſchah es, daß ich oft im Finſtern fuhr und es in meinem Wagen, wenn die Laternen zufällig ausgingen, ganz dunkel war. Einmal bei ſo finſterer Nacht war ich eingeſchlafen,

und als ich erwachte, sah ich den Schein eines Lichtes an der Decke meines Wagens. Ich beobachtete denselben und fand, daß er aus dem Käſtchen hervorbrach, das einen Riß zu haben ſchien, eben als wäre es durch die heiße und trockene Witterung der eingetretenen Sommerzeit geſprungen. Meine Gedanken an die Juwelen wurden wieder rege: ich vermuthete, daß ein Karfunkel im Käſtchen liege und wünſchte darüber Gewißheit zu haben. Ich rückte mich, ſo gut ich konnte, zurecht, ſo daß ich mit dem Auge unmittelbar den Riß berührte. Aber wie groß war mein Erſtaunen, als ich in ein von Lichtern wohl erhelltes, mit viel Geſchmack, ja Koſtbarkeit möblirtes Zimmer hineinſah, gerade ſo als hätte ich durch die Oeffnung eines Gewölbes in einen königlichen Saal hinabgeſehen. Zwar konnte ich nur einen Theil des Raums beobachten, der mich auf das übrige ſchließen ließ. Ein Kaminfeuer ſchien zu brennen, neben welchem ein Lehnſeſſel ſtand. Ich hielt den Athem an mich und fuhr fort zu beobachten. Indem kam von der andern Seite des Saals ein Frauenzimmer mit einem Buch in den Händen, die ich ſogleich für meine Frau erkannte, obſchon ihr Bild nach dem allerkleinſten Maßſtabe zuſammengezogen war. Die Schöne ſetzte ſich in den Seſſel ans Kamin um zu leſen, legte die Bränte mit der niedlichſten Feuerzange zurecht, wobei ich deutlich bemerken konnte, das allerliebſte kleine Weſen ſey ebenfalls guter Hoffnung. Nun fand ich mich aber genöthigt, meine unbequeme Stellung einigermaßen zu verrücken, und bald darauf, als ich wieder hineinſehen und mich überzeugen wollte, daß es kein Traum geweſen, war das Licht verſchwunden und ich blickte in eine leere Finſterniß.

Wie erſtaunt, ja erſchrocken ich war, läßt ſich begreifen. Ich machte mir tauſend Gedanken über dieſe Entdeckung und konnte doch eigentlich nichts denken. Darüber ſchlief ich ein, und als ich erwachte, glaubte ich eben nur geträumt zu haben; doch fühlte ich mich von meiner Schönen einigermaßen entfremdet, und indem ich das Käſtchen nur deſto ſorgfältiger trug, wußte ich nicht, ob ich ihre Wiedererſcheinung in völliger Menſchengröße wünſchen oder fürchten ſollte.

Nach einiger Zeit trat denn wirklich meine Schöne gegen Abend in weißem Kleide herein, und da es eben im Zimmer dämmerte, ſo kam ſie mir länger vor als ich ſie ſonſt zu ſehen gewohnt war, und ich erinnerte mich gehört zu haben, daß alle vom Geſchlecht der Nixen und Gnomen bei einbrechender Nacht an Länge gar merklich zunehmen. Sie flog wie

www.libtool.com.cn

gewöhnlich in meine Arme, aber ich konnte ſie nicht recht frohmüthig an meine beklemmte Bruſt drücken.

Mein Liebſter, ſagte ſie, ich fühle nun wohl an deinem Empfang, was ich leider ſchon weiß. Du haſt mich in der Zwiſchenzeit geſehen; du biſt von dem Zuſtand unterrichtet, in dem ich mich zu gewiſſen Zeiten befinde: dein Glück und das meinige iſt hierdurch unterbrochen, ja es ſteht auf dem Punkte, ganz vernichtet zu werden. Ich muß dich verlaſſen und weiß nicht, ob ich dich jemals wieder ſehen werde.

Ihre Gegenwart, die Anmuth, mit der ſie ſprach, entfernte ſogleich faſt jede Erinnerung jenes Geſichtes, das mir ſchon bisher nur als ein Traum vorgeſchwebt hatte. Ich empfing ſie mit Lebhaftigkeit, überzeugte ſie von meiner Leidenſchaft, verſicherte ihr meine Unſchuld, erzählte ihr das Zufällige der Entdeckung: genug, ich that ſo viel, daß ſie ſelbſt beruhigt ſchien und mich zu beruhigen ſuchte.

Prüfe dich genau, ſagte ſie, ob dieſe Entdeckung deiner Liebe nicht geſchadet habe, ob du vergeſſen kannſt, daß ich in zweierlei Geſtalten mich neben dir befinde, ob die Verringerung meines Weſens nicht auch deine Neigung vermindern werde!

Ich ſah ſie an; ſchöner war ſie als jemals, und ich dachte bei mir ſelbſt: Iſt es denn ein ſo großes Unglück, eine Frau zu beſitzen, die von Zeit zu Zeit eine Zwergin wird, ſo daß man ſie im Käſtchen herumtragen kann? Wäre es nicht viel ſchlimmer, wenn ſie zur Rieſin würde und ihren Mann in den Kaſten ſteckte? Meine Heiterkeit war zurückgekehrt. Ich hätte ſie um alles in der Welt nicht fahren laſſen.

Beſtes Herz, verſetzte ich: laſſe uns bleiben und ſeyn wie wir geweſen ſind! Könnten wir's beide denn herrlicher finden! Bediene dich deiner Bequemlichkeit und ich verſpreche dir, das Käſtchen nur deſto ſorgfältiger zu tragen. Wie ſollte das Niedlichſte, was ich in meinem Leben geſehen, einen ſchlimmen Eindruck auf mich machen? Wie glücklich würden die Liebhaber ſeyn, wenn ſie ſolche Miniaturbilder beſitzen könnten! Und am Ende war es auch nur ein ſolches Bild, eine kleine Taſchenſpielerei. Du prüfſt und neckſt mich; du ſollſt aber ſehen, wie ich mich halten werde.

Die Sache iſt ernſthafter als du denkſt, ſagte die Schöne: indeſſen bin ich recht wohl zufrieden, daß du ſie leicht nimmſt; denn für uns beide kann noch immer die heiterſte Folge werden. Ich will dir vertrauen, und von meiner Seite das Mögliche thun; nur verſprich mir, dieſer Entdeckung

niemals vorwurfsweise zu gedenken. Dazu füge ich noch eine Bitte recht inständig, nimm dich vor Wein und Zorn mehr als jemals in Acht!

Ich versprach, was sie begehrte; ich hätte zu und immer zu versprochen; doch sie wendete selbst das Gespräch, und alles war im vorigen Gleise. Wir hatten nicht Ursache, den Ort unseres Aufenthalts zu verändern: die Stadt war groß, die Gesellschaft vielfach; die Jahrszeit veranlaßte manches Land- und Gartenfest.

Bei allen solchen Freuden war meine Frau sehr gern gesehen, ja von Männern und Frauen lebhaft verlangt. Ein gutes einschmeichelndes Betragen, mit einer gewissen Hoheit verknüpft, machte sie jedermann lieb und ehrenwerth. Ueberdieß spielte sie herrlich die Laute und sang dazu, und alle geselligen Nächte mußten durch ihr Talent gekrönt werden.

Ich will nur gestehen, daß ich mir aus der Musik niemals viel habe machen können, ja sie hatte vielmehr auf mich eine unangenehme Wirkung. Meine Schöne, die mir das bald abgemerkt hatte, suchte mich daher niemals, wenn wir allein waren, auf diese Weise zu unterhalten; dagegen schien sie sich in Gesellschaft zu entschädigen, wo sie denn gewöhnlich eine Menge Bewunderer fand.

Und nun, warum sollte ich es läugnen? unsere letzte Unterredung, ungeachtet meines besten Willens, war doch nicht vermögend gewesen, die Sache ganz bei mir abzuthun; vielmehr hatte sich meine Empfindungsweise gar seltsam gestimmt, ohne daß ich mir es vollkommen bewußt gewesen wäre. Da brach eines Abends in großer Gesellschaft der verhaltene Unmuth los, und mir entsprang daraus der allergrößte Nachtheil.

Wenn ich es jetzt recht bedenke, so liebte ich nach jener unglücklichen Entdeckung meine Schönheit viel weniger; und nun ward ich eifersüchtig auf sie, was mir vorher gar nicht eingefallen war. Abends bei Tafel, wo wir schräg gegen einander über in ziemlicher Entfernung saßen, befand ich mich sehr wohl mit meinen beiden Nachbarinnen, ein paar Frauenzimmern, die mir seit einiger Zeit reizend geschienen hatten. Unter Scherz und Liebesreden sparte man des Weines nicht, indessen von der andern Seite ein paar Musikfremde sich meiner Frau bemächtigt hatten und die Gesellschaft zu Gesängen, einzelnen und chormäßigen, aufzumuntern und anzuführen wußten. Darüber fiel ich in böse Laune. Die beiden Kunstliebhaber schienen zudringlich; der Gesang machte mich ärgerlich, und als

www.libtool.com.cn

man gar von mir auch eine Solostrophe begehrte, so wurde ich wirklich aufgebracht, leerte den Becher und setzte ihn sehr unsanft nieder.

Durch die Anmuth meiner Nachbarinnen fühlte ich mich sogleich zwar wieder gemildert; aber es ist eine böse Sache um den Aerger, wenn er einmal auf dem Wege ist: er kochte heimlich fort, obgleich alles mich hätte sollen zur Freude, zur Nachgiebigkeit stimmen. Im Gegentheil wurde ich nur noch tückischer, als man eine Laute brachte und meine Schöne ihren Gesang zur Bewunderung aller übrigen begleitete. Unglücklicherweise erbat man sich eine allgemeine Stille. Also auch schwatzen sollte ich nicht mehr, und die Töne thaten mir in den Zähnen weh. War es nun ein Wunder, daß endlich der kleinste Funke die Mine zündete?

Eben hatte die Sängerin ein Lied unter dem größten Beifall geendigt, als sie nach mir, und wahrlich recht liebevoll, herübersah. Leider drangen die Blicke nicht bei mir ein. Sie bemerkte, daß ich einen Becher Wein hinunterschlang und einen neu anfüllte. Mit dem rechten Zeigefinger winkte sie, mir lieblich drohend.

Bedenken Sie, daß es Wein ist! sagte sie, nicht lauter, als daß ich es hören konnte.

Wasser ist für die Nixen! rief ich aus.

Meine Damen, sagte sie zu meinen Nachbarinnen, kränzen Sie den Becher mit aller Anmuth, daß er nicht zu oft leer werde!

Sie werden sich doch nicht meistern lassen! zischelte mir die eine ins Ohr!

Was will der Zwerg? rief ich aus, mich heftiger gebärdend, wodurch ich den Becher umstieß.

Hier ist viel verschüttet! rief die Wunderschöne, that einen Griff in die Saiten, als wolle sie die Aufmerksamkeit der Gesellschaft aus dieser Störung wieder auf sich heranziehen. Es gelang ihr wirklich, um so mehr, als sie aufstand, aber nur als wenn sie sich das Spiel bequemer machen wollte und zu präludiren fortfuhr.

Als ich den rothen Wein über das Tischtuch fließen sah, kam ich wieder zu mir selbst. Ich erkannte den großen Fehler, den ich begangen hatte und war recht innerlich zerknirscht; zum erstenmal sprach die Musik mich an. Die erste Strophe, die sie sang, war ein freundlicher Abschied an die Gesellschaft, wie sie sich noch zusammen fühlen konnte. Bei der folgenden Strophe floß die Societät gleichsam aus einander; jeder fühlte sich einzeln, abgesondert, niemand glaubte sich mehr gegenwärtig. Aber

www.libtool.com.cn

was ſoll ich denn von der letzten Strophe ſagen? Sie war allein an mich gerichtet, die Stimme der gekränkten Liebe, die von Unmuth und Uebermuth Abſchied nimmt.

Stumm führte ich ſie nach Hauſe und erwartete mir nichts Gutes. Doch kaum waren wir in unſer Zimmer gelangt, als ſie ſich höchſt freundlich und anmuthig, ja ſogar ſchalkhaft erwies und mich zum glücklichſten aller Menſchen machte.

Des andern Morgens ſagte ich ganz getroſt und liebevoll: Du haſt ſo manchmal, durch gute Geſellſchaft aufgefordert, geſungen, ſo zum Beiſpiel geſtern Abend das rührende Abſchiedslied; ſinge nun auch einmal mir zu Liebe ein hübſches fröhliches Willkommen in dieſer Morgenſtunde, damit es uns werde, als wenn wir uns zum erſtenmal kennen lernten.

Das vermag ich nicht, mein Freund, verſetzte ſie mit Ernſt. Das Lied von geſtern Abend bezog ſich auf unſere Scheidung, die nun ſogleich vor ſich gehen muß: denn ich kann dir nur ſagen, die Beleidigung gegen Verſprechen und Schwur hat für uns beide die ſchlimmſten Folgen; du verſcherzeſt ein großes Glück und auch ich muß meinen liebſten Wünſchen entſagen.

Als ich nun hierauf in ſie drang und bat, ſie möchte ſich näher erklären, verſetzte ſie: Das kann ich leider wohl; denn es iſt doch um mein Bleiben bei dir gethan. Vernimm alſo, was ich dir lieber bis in die ſpäteſten Zeiten verborgen hätte. Die Geſtalt, in der du mich im Käſtchen erblickteſt, iſt mir wirklich angeboren und natürlich: denn ich bin aus dem Stamm des Königs Eckwald, des mächtigen Fürſten der Zwerge, von dem die wahrhafte Geſchichte ſo vieles meldet. Unſer Volk iſt noch immer wie vor Alters thätig und geſchäftig, und auch daher leicht zu regieren. Du mußt dir aber nicht vorſtellen, daß die Zwerge in ihren Arbeiten zurückgeblieben ſind. Sonſt waren Schwerter, die den Feind verfolgten, wenn man ſie ihm nachwarf, unſichtbar und geheimnißvoll bindende Ketten, undurchdringliche Schilde und dergleichen ihre berühmteſten Arbeiten: jetzt aber beſchäftigen ſie ſich hauptſächlich mit Sachen der Bequemlichkeit und des Putzes, und übertreffen darin alle andern Völker der Erde. Du würdeſt erſtaunen, wenn du unſere Werkſtätten und Waarenlager hindurchgehen ſollteſt. Dieß wäre nun alles gut, wenn nicht bei der ganzen Nation überhaupt, vorzüglich aber bei der königlichen Familie, ein beſonderer Umſtand einträte.

Da sie einen Augenblick inne hielt, ersuchte ich sie um fernere Eröffnung dieser wundersamen Geheimnisse, worin sie mir denn auch sogleich willfahrte.

Es ist bekannt, sagte sie, daß Gott, sobald er die Welt erschaffen hatte, so daß alles Erdreich trocken war und das Gebirg mächtig und herrlich dastand, daß Gott, sage ich, sogleich vor allen Dingen die Zwerglein erschuf, damit auch vernünftige Wesen wären, welche seine Wunder im Innern der Erde auf Gängen und Klüften anstaunen und verehren könnten. Ferner ist bekannt, daß dieses kleine Geschlecht sich nachmals erhoben und sich die Herrschaft der Erde anzumaßen gedacht, weßhalb denn Gott die Drachen erschaffen, um das Gezwerge ins Gebirg zurückzudrängen. Weil aber die Drachen sich in den großen Höhlen und Spalten selbst einzuniſten und dort zu wohnen pflegten, auch viele derselben Feuer spieen, und manch anderes Wüstes begingen, so wurde dadurch den Zwerglein gar große Noth und Kummer bereitet, dergestalt, daß sie nicht mehr wußten, wo aus noch ein und sich daher zu Gott dem Herrn gar demüthiglich und flehentlich wendeten, auch ihn im Gebet anriefen, er möchte doch dieses unsaubere Drachenvolk wieder vertilgen. Ob er nun aber gleich nach seiner Weisheit sein Geschöpf zu zerstören nicht beschließen mochte, so ging ihm doch der armen Zwerglein große Noth dermaßen zu Herzen, daß er alsobald die Riesen erschuf, welche die Drachen bekämpfen und wo nicht ausrotten, doch wenigstens vermindern sollten.

Als nun aber die Riesen so ziemlich mit den Drachen fertig geworden, stieg ihnen gleichfalls der Muth und Dünkel, weßwegen sie gar manches Frevle, besonders auch gegen die guten Zwerglein, verübten, welche denn abermals in ihrer Noth sich zu dem Herrn wandten, der sodann aus seiner Machtgewalt die Ritter schuf, welche die Riesen und Drachen bekämpfen und mit den Zwerglein in guter Eintracht leben sollten. Damit war denn das Schöpfungswerk von dieser Seite beschlossen und es findet sich, daß nachher Riesen und Drachen so wie die Ritter und Zwerge immer zusammengehalten haben. Daraus kannst du nun ersehen, mein Freund, daß wir von dem ältesten Geschlecht der Welt sind, welches uns zwar zu Ehren gereicht, doch aber auch großen Nachtheil mit sich führt.

Da nämlich auf der Welt nichts ewig bestehen kann, sondern alles was einmal groß gewesen, klein werden und abnehmen muß, so sind auch wir in dem Falle, daß wir seit Erschaffung der Welt immer abnehmen

und kleiner werden, vor allem andern aber die königliche Familie, welche wegen ihres reinen Blutes diesem Schicksal am ersten unterworfen ist. Deßhalb haben unsere weisen Meisten schon vor vielen Jahren den Ausweg erdacht, daß von Zeit zu Zeit eine Prinzessin aus dem königlichen Hause heraus ins Land gesendet werde, um sich mit einem ehrsamen Ritter zu vermählen, damit das Zwergengeschlecht wieder angefrischt und vom gänzlichen Verfall gerettet sey.

Indessen meine Schöne diese Worte ganz treuherzig vorbrachte, sah ich sie bedenklich an, weil es schien, als ob sie Lust habe mir etwas aufzubinden. Was ihre niedliche Herkunft betraf, daran hatte ich weiter keinen Zweifel; aber daß sie mich anstatt eines Ritters ergriffen hatte, das machte mir einiges Mißtrauen, indem ich mich denn doch zu wohl kannte, als daß ich hätte glauben sollen, meine Vorfahren seyen von Gott unmittelbar erschaffen worden.

Ich verbarg Verwunderung und Zweifel und fragte sie freundlich: aber sage mir, mein liebes Kind, wie kommst du zu dieser großen und ansehnlichen Gestalt? denn ich kenne wenig Frauen, die sich dir an prächtiger Bildung vergleichen können.

Das sollst du erfahren, versetzte meine Schöne. Es ist von jeher im Rath der Zwergenkönige hergebracht, daß man sich so lange als möglich vor jedem außerordentlichen Schritt in Acht nehme, welches ich denn auch ganz natürlich und billig finde. Man hätte vielleicht noch lange gezaudert, eine Prinzessin wieder einmal in das Land zu senden, wenn nicht mein nachgeborner Bruder so klein ausgefallen wäre, daß ihn die Wärterinnen sogar aus den Windeln verloren haben und man nicht weiß, wo er hingekommen ist? Bei diesem in den Jahrbüchern des Zwergenreichs ganz unerhörten Falle versammelte man die Weisen, und kurz und gut, der Entschluß ward gefaßt, mich auf die Freite zu schicken.

Der Entschluß! rief ich aus: das ist wohl alles schön und gut. Man kann sich entschließen, man kann etwas beschließen; aber einem Zwerglein diese Göttergestalt zu geben, wie haben eure Weisen dieß zu Stande gebracht?

Es war auch schon von unsern Ahnherrn vorgesehen. In dem königlichen Schatze lag ein ungeheurer goldener Fingerring. Ich spreche jetzt von ihm wie er mir vorkam, da er mir, als einem Kinde, ehemals an seinem Orte gezeigt würde: denn es ist derselbe, den ich hier am Finger habe; und nun ging man folgendergestalt zu Werke.

www.libtool.com.cn

Man unterrichtete mich von allem was bevorstehe, und belehrte mich was ich zu thun und zu laſſen habe. Ein köſtlicher Palaſt nach dem Muſter des liebſten Sommeraufenthalts meiner Eltern wurde verfertigt, ein Hauptgebäude, Seitenflügel und was man nur wünſchen kann: er ſtand am Eingang einer großen Felskluft und verzierte ſie aufs beſte. An dem beſtimmten Tage zog der Hof dorthin und meine Eltern mit mir. Die Armee paradirte und vierundzwanzig Prieſter trugen auf einer köſtlichen Bahre, nicht ohne Beſchwerlichkeit, den wundervollen Ring. Er ward an die Schwelle des Gebäudes gelegt, gleich innerhalb, wo man über ſie hinübertritt. Manche Ceremonien wurden begangen, und nach einem herzlichen Abſchiede ſchritt ich zum Werke. Ich trat hinzu, legte die Hand an den Ring und fing ſogleich merklich zu wachſen an. In wenig Augenblicken war ich zu meiner gegenwärtigen Größe gelangt, worauf ich den Ring ſogleich an den Finger ſteckte. Nun im Nu verſchloſſen ſich Fenſter, Thür und Thore, die Seitenflügel zogen ſich ins Hauptgebäude zurück: ſtatt des Palaſtes ſtand ein Käſtchen neben mir, das ich ſogleich aufhob und mit mir forttrug, nicht ohne ein angenehmes Gefühl, ſo groß und ſtark zu ſeyn, zwar immer noch ein Zwerg gegen Bäume und Berge, gegen Ströme wie gegen Landſtrecken, aber doch immer ſchon ein Rieſe gegen Gras und Kräuter, beſonders aber gegen die Ameiſen, mit denen wir Zwerge nicht immer in gutem Verhältniß ſtehen und deßwegen oft von ihnen geplagt werden.

Wie es mir auf meiner Wallfahrt erging, ehe ich dich fand, davon hätte ich viel zu erzählen. Genug, ich prüfte manchen; aber niemand als du ſchien mir werth, den Stamm des herrlichen Eckwald zu erneuern und zu verewigen.

Bei allen dieſen Erzählungen wackelte mir mitunter der Kopf, ohne daß ich ihn gerade geſchüttelt hätte. Ich that verſchiedene Fragen, worauf ich aber keine ſonderlichen Antworten erhielt, vielmehr zu meiner größten Betrübniß erfuhr, daß ſie, nach dem was begegnet, nothwendig zu ihren Eltern zurückkehren müſſe. Sie hoffe zwar, wieder zu mir zu kommen, doch jetzt habe ſie ſich unvermeidlich zu ſtellen, weil ſonſt für ſie ſo wie für mich alles verloren wäre. Die Beutel würden bald aufhören zu zahlen und was ſonſt noch alles daraus entſtehen könnte.

Da ich hörte, daß uns das Geld ausgehen dürfte, fragte ich nicht weiter, was ſonſt noch geſchehen möchte. Ich zuckte die Achſeln, ich ſchwieg und ſie ſchien mich zu verſtehen.

Wir packten zusammen und setzten uns in den Wagen, das Kästchen gegen uns über, dem ich aber noch nichts von einem Palast ansehen konnte. So ging es mehrere Stationen fort. Postgeld und Trinkgeld wurden aus den Täschchen rechts und links bequem und reichlich bezahlt, bis wir endlich in eine gebirgige Gegend gelangten und kaum abgestiegen waren, als meine Schöne vorausging und ich auf ihr Geheiß mit dem Kästchen folgte. Sie führte mich auf ziemlich steilen Pfaden zu einem engen Wiesengrund, durch welchen sich eine klare Quelle bald stürzte, bald laufend schlängelte. Da zeigte sie mir eine erhöhte Fläche, hieß mich das Kästchen niedersetzen und sagte: Lebe wohl! du findest den Weg gar leicht zurück: Gedenke mein! ich hoffe dich wiederzusehen.

In diesem Augenblick war mir's, als wenn ich sie nicht verlassen könnte. Sie hatte gerade wieder ihren schönen Tag, oder wenn ihr wollt, ihre schöne Stunde. Mit einem so lieblichen Wesen allein auf grüner Matte zwischen Gras und Blumen, von Felsen beschränkt, von Wasser umrauscht, welches Herz wäre da wohl fühllos geblieben! Ich wollte sie bei der Hand fassen, sie umarmen; aber sie stieß mich zurück und bedrohte mich, obwohl noch immer liebreich genug, mit großer Gefahr, wenn ich mich nicht sogleich entfernte.

Ist denn gar keine Möglichkeit, rief ich aus, daß ich bei dir bleibe, daß du mich bei dir behalten könntest?

Ich begleitete diese Worte mit so jämmerlichen Gebärden und Tönen, daß sie gerührt schien und nach einigem Bedenken mir gestand, eine Fortdauer unserer Verbindung sey nicht ganz unmöglich. Wer war glücklicher als ich! Meine Zudringlichkeit, die immer lebhafter ward, nöthigte sie endlich, mit der Sprache herauszurücken und mir zu entdecken, daß wenn ich mich entschlösse, mit ihr so klein zu werden, als ich sie schon gesehen, so könnte ich auch jetzt bei ihr bleiben, in ihre Wohnung, in ihr Reich, zu ihrer Familie mit übertreten. Dieser Vorschlag gefiel mir nicht ganz; doch konnte ich mich einmal in diesem Augenblick nicht von ihr losreißen, und ans Wunderbare seit geraumer Zeit schon gewöhnt, zu raschen Entschlüssen aufgelegt, schlug ich ein und sagte, sie möchte mit mir machen was sie wolle.

Sogleich mußte ich den kleinen Finger meiner rechten Hand ausstrecken; sie stützte den ihrigen dagegen, zog mit der linken Hand den goldenen Ring ganz leise sich ab und ließ ihn herüber an meinen Finger laufen.

www.libtool.com.cn

Kaum war dieß geſchehen, ſo fühlte ich einen gewaltigen Schmerz am Finger; der Ring zog ſich zuſammen und folterte mich entſetzlich. Ich that einen gewaltigen Schrei und griff unwillkürlich um mich her nach meiner Schönen, die aber verſchwunden war. Wie mir indeſſen zu Muthe geweſen, dafür wüßte ich keinen Ausdruck zu finden; auch bleibt mir nichts übrig zu ſagen, als daß ich mich ſehr bald in kleiner Perſon neben meiner Schönen in einem Walde von Grashalmen befand. Die Freude des Wiederſehens nach einer kurzen und doch ſo ſeltſamen Trennung, oder wenn ihr wollt, einer Wiedervereinigung ohne Trennung, überſteigt alle Begriffe. Ich fiel ihr um den Hals; ſie erwiederte meine Liebkoſungen und das kleine Paar fühlte ſich ſo glücklich als das große.

Mit einiger Unbequemlichkeit ſtiegen wir nunmehr an einem Hügel hinauf; denn die Matte war für uns beinahe ein undurchdringlicher Wald geworden. Doch gelangten wir endlich auf eine Blöße und wie erſtaunt war ich, dort eine große geregelte Maſſe zu ſehen, die ich doch bald für das Käſtchen, in dem Zuſtand wie ich es hingeſetzt hatte, wieder erkennen mußte.

Gehe hin mein Freund und klopfe mit dem Ringe nur an, du wirſt Wunder ſehen, ſagte meine Geliebte.

Ich trat hinzu und hatte kaum angepocht, ſo erlebte ich wirklich das größte Wunder. Zwei Seitenflügel bewegten ſich hervor und zugleich fielen wie Schuppen und Späne verſchiedene Theile herunter, da mir denn Thüren, Fenſter, Säulengänge und alles was zu einem vollſtändigen Palaſte gehört, auf einmal zu Geſichte kamen.

Wer einen künſtlichen Schreibtiſch von Röntgen geſehen hat, wo mit einem Zug viele Federn und Reſſorts in Bewegung kommen, Pult und Schreibzeug, Brief- und Geldfächer ſich auf einmal oder kurz nach einander entwickeln, der wird ſich eine Vorſtellung machen können, wie ſich jener Palaſt entfaltete, in welchen mich meine ſüße Begleiterin nunmehr hineinzog. In dem Hauptſaal erkannte ich ſogleich das Kamin, das ich ehemals von oben geſehen und den Seſſel, worauf ſie geſeſſen. Und als ich über mich blickte, glaubte ich wirklich noch etwas von dem Sprunge in der Kuppel zu bemerken, durch den ich herein geſchaut hatte. Ich verſchone euch mit Beſchreibung des übrigen; genug, alles war geräumig, köſtlich und geſchmackvoll. Kaum hatte ich mich von meiner Verwunderung erholt, als ich von fern eine militäriſche Muſik vernahm. Meine ſchöne Hälfte

sprang vor Freuden auf und verkündigte mir mit Entzücken die Ankunft ihres Herrn Vaters. Hier traten wir unter die Thüre und schauten wie aus einer ansehnlichen Felskluft ein glänzender Zug sich bewegte. Soldaten, Bediente, Hausofficianten und ein glänzender Hofstaat folgten hinter einander. Endlich erblickte man ein goldenes Gedränge und in demselben den König selbst. Als der ganze Zug vor dem Palast aufgestellt war, trat der König mit seiner nächsten Umgebung heran. Seine zärtliche Tochter eilte ihm entgegen, sie riß mich mit sich fort; wir warfen uns ihm zu Füßen, er hob mich sehr gnädig auf und als ich vor ihn zu stehen kam, bemerkte ich erst, daß ich freilich in dieser kleinen Welt die ansehnlichste Statur hatte. Wir gingen zusammen nach dem Palaste, da mich der König in Gegenwart seines ganzen Hofs mit einer wohlstudirten Rede, worin er seine Ueberraschung uns hier zu finden, ausdrückte, zu bewillkommen geruhte, mich als seinen Schwiegersohn erkannte und die Traumgsceremonie auf Morgen ansetzte.

Wie schrecklich ward mir auf einmal zu Muthe, als ich von Heirath reden hörte: denn ich fürchtete mich bisher davor fast mehr als vor der Musik selbst, die mir doch sonst das Verhaßteste auf Erden schien. Diejenigen, die Musik machen, pflegte ich zu sagen, stehen doch wenigstens in der Einbildung, unter einander einig zu seyn und in Uebereinstimmung zu wirken: denn wenn sie lange genug gestimmt und uns die Ohren mit allerlei Mißtönen zerrissen haben, so glauben sie steif und fest, die Sache sey nunmehr aufs Reine und ein Instrument passe genau zum andern. Der Capellmeister selbst ist in diesem glücklichen Wahn; und nun geht es freudig los, unterdeß uns andern immerfort die Ohren gellen. Bei dem Ehestand hingegen ist dieß nicht einmal der Fall: denn ob er gleich nur ein Duett ist und man doch denken sollte, zwei Stimmen, ja zwei Instrumente müßten einigermaßen übereingestimmt werden können, so trifft es doch selten zu; denn wenn der Mann einen Ton angiebt, so nimmt ihn die Frau gleich höher und der Mann wieder höher; da geht es denn aus dem Kammer- in den Chorton und immer so weiter hinauf, daß zuletzt die blasenden Instrumente selbst nicht folgen können. Und also, da mir die harmonische Musik zuwider bleibt, so ist mir noch weniger zu verdenken, daß ich die disharmonische gar nicht leiden kann.

Von allen Festlichkeiten, worunter der Tag hinging, mag und kann ich nicht erzählen: denn ich achtete gar wenig darauf. Das kostbare Essen,

www.libtool.com.cn

der köſtliche Wein, nichts wollte mir ſchmecken: ich ſann und überlegte, was ich zu thun hätte. Doch da war nicht viel auszuſinnen. Ich entſchloß mich als es Nacht wurde, kurz und gut auf und davon zu gehen und mich irgendwo zu verbergen. Auch gelangte ich glücklich zu einer Steinritze, in die ich mich hineinzwängte und ſo gut als möglich verbarg. Mein erſtes Bemühen darauf war, den unglücklichen Ring vom Finger zu ſchaffen, welches jedoch mir keineswegs gelingen wollte, vielmehr mußte ich fühlen, daß er immer enger ward, ſobald ich ihn abzuziehen gedachte, worüber ich heftige Schmerzen litt, die aber ſogleich nachließen, ſobald ich von meinem Vorhaben abſtand.

Frühmorgens wache ich auf — denn meine kleine Perſon hatte ſehr gut geſchlafen — und wollte mich eben weiter umſehen, als es über mir wie zu regnen anfing. Es fiel nämlich durch Gras, Blätter und Blumen wie Sand und Grus in Menge herunter; allein wie entſetzte ich mich, als alles um mich her lebendig ward und ein unendliches Ameiſenheer über mich niederſtürzte. Kaum wurden ſie mich gewahr, als ſie mich von allen Seiten angriffen, und ob ich mich gleich wacker und muthig genug vertheidigte, doch zuletzt auf ſolche Weiſe zudeckten, kneipten und peinigten, daß ich froh war, als ich mir zurufen hörte, ich ſolle mich ergeben. Ich ergab mich wirklich und gleich, worauf denn eine Ameiſe von anſehnlicher Statur ſich mit Höflichkeit, ja mit Ehrfurcht näherte und ſich ſogar meiner Gunſt empfahl. Ich vernahm, daß die Ameiſen Alliirte meines Schwiegervaters geworden, und daß er ſie im gegenwärtigen Fall aufgerufen und verpflichtet, mich herbeizuſchaffen. Nun war ich Kleiner in den Händen von noch Kleineren. Ich ſah der Trauung entgegen und mußte noch Gott danken, wenn mein Schwiegervater nicht zürnte, wenn meine Schöne nicht verdrießlich geworden.

Laßt mich nun von allen Ceremonien ſchweigen; genug, wir waren verheirathet. So luſtig und munter es jedoch bei uns herging, ſo fanden ſich deſſen ungeachtet einſame Stunden, in denen man zum Nachdenken verleitet wird, und mir begegnete was mir noch niemals begegnet war; was aber und wie, das ſollt ihr vernehmen.

Alles um mich her war meiner gegenwärtigen Geſtalt und meinen Bedürfniſſen völlig gemäß, die Flaſchen und Becher einem kleinen Trinker wohl proportionirt, ja wenn man will, verhältnißmäßig beſſeres Maß als bei uns. Meinem kleinen Gaumen ſchmeckten die zarten Biſſen

vortrefflich; ein Kuß von dem Mündchen meiner Gattin war gar zu reizend; und ich läugne nicht, die Neuheit machte mir dieſe Verhältniſſe höchſt angenehm. Dabei hatte ich jedoch leider meinen vorigen Zuſtand nicht vergeſſen. Ich empfand in mir einen Maßſtab voriger Größe, welches mich unruhig und unglücklich machte. Nun begriff ich zum erſtenmal, was die Philoſophen unter ihren Idealen verſtehen möchten, wodurch die Menſchen ſo gequält ſeyn ſollen. Ich hatte ein Ideal von mir ſelbſt und erſchien mir manchmal im Traum wie ein Rieſe. Genug, die Frau, der Ring, die Zwergenfigur, ſo viele andere Bande machten mich ganz und gar unglücklich, daß ich auf meine Befreiung im Ernſt zu denken begann.

Weil ich überzeugt war, daß der ganze Zauber in dem Ring verborgen liege, ſo beſchloß ich ihn abzufeilen. Ich entwendete deßhalb dem Hofjuwelier einige Feilen. Glücklicherweiſe war ich links, und ich hatte in meinem Leben niemals etwas rechts gemacht. Ich hielt mich tapfer an die Arbeit; ſie war nicht gering: denn das goldene Reifchen, ſo dünn es ausſah, war in dem Verhältniß dichter geworden, als es ſich aus ſeiner erſten Größe zuſammen gezogen hatte. Alle freien Stunden wendete ich unbeachtet an dieſes Geſchäft und war klug genug, als das Metall bald durchgefeilt war, vor die Thüre zu treten. Das war mir gerathen: denn auf einmal ſprang der goldene Reif mit Gewalt vom Finger und meine Figur ſchoß mit ſolcher Heftigkeit in die Höhe, daß ich wirklich an den Himmel zu ſtoßen glaubte und auf alle Fälle die Kuppel unſeres Sommerpalaſtes durchgeſtoßen, ja das ganze Sommergebäude durch meine friſche Unbehülflichkeit zerſtört haben würde.

Da ſtand ich nun wieder, freilich um ſo vieles größer, allein, wie mir vorkam, auch um vieles dümmer und unbehülflicher. Und als ich mich aus meiner Betäubung erholt, ſah ich die Schatulle neben mir ſtehen, die ich ziemlich ſchwer fand, als ich ſie aufhob und den Fußpfad hinunter nach der Station trug, wo ich denn gleich einſpannen und fortfahren ließ. Unterwegs machte ich ſogleich den Verſuch mit den Täſchchen an beiden Seiten. An der Stelle des Geldes, welches ausgegangen ſchien, fand ich ein Schlüſſelchen; es gehörte zur Schatulle, in welcher ich einen ziemlichen Erſatz fand. So lange das vorhielt, bediente ich mich des Wagens; nachher wurde dieſer verkauft, um mich auf dem Poſtwagen fortzubringen. Die Schatulle ſchlug ich zuletzt los, weil ich immer dachte, ſie ſollte ſich

noch einmal füllen. Und so kam ich denn endlich, obgleich durch einen ziemlichen Umweg, wieder an den Herd zur Köchin, wo ihr mich zuerst habt kennen lernen.

Siebentes Capitel.

Herfilie an Wilhelmen.

Bekanntschaften, wenn sie sich auch gleichgültig ankündigen, haben oft die wichtigsten Folgen; und nun gar die Ihrige, die gleich von Anfang nicht gleichgültig war! Der wunderliche Schlüssel kam in meine Hände als ein seltsames Pfand; nun besitze ich das Kästchen auch. Schlüssel und Kästchen! Was sagen Sie dazu? was soll man dazu sagen? Hören Sie, wie's zuging.

Ein junger, feiner Mann läßt sich bei meinem Oheim melden und erzählt, daß der curiose Antiquitätenkrämer, der mit Ihnen lange in Verbindung gestanden, vor kurzem gestorben sey, und ihm die ganze merkwürdige Verlassenschaft übertragen, zugleich aber zur Pflicht gemacht habe, alles fremde Eigenthum, was eigentlich nur deponirt sey, unverzüglich zurückzugeben. Eigenes Gut beunruhige niemand; denn man habe den Verlust allein zu ertragen: fremdes Gut jedoch zu bewahren, habe er sich nur in besondern Fällen erlaubt; ihm wolle er diese Last nicht aufbürden, ja er verbiete ihm, in väterlicher Liebe und Autorität, sich damit zu befassen. Und hiermit zog er das Kästchen hervor, das, wenn ich es schon aus der Beschreibung kannte, mir doch ganz vorzüglich in die Augen fiel.

Der Oheim, nachdem er es von allen Seiten besehen, gab es zurück, und sagte, auch er habe es sich zur Pflicht gemacht, in gleichem Sinne zu handeln und sich mit keiner Antiquität, sie sey auch noch so schön und wunderbar, zu belasten, wenn er nicht wisse wem sie früher angehört und was für eine historische Merkwürdigkeit damit zu verknüpfen sey. Nun zeige dieses Kästchen weder Buchstaben noch Ziffer, weder Jahrzahl noch sonst eine Andeutung, woraus man den frühern Besitzer oder Künstler errathen könne; es sey ihm also völlig unnütz und ohne Interesse.

Der junge Mann stand in großer Verlegenheit und fragte nach einigem Besinnen, ob er nicht erlauben wolle, solches bei seinen Gerichten

niederzulegen. Der Oheim lächelte, wandte ſich zu mir und ſprach: Das wäre ein hübſches Geſchäft für dich, Herſilie; du haſt ja auch allerlei Schmuck und zierliche Koſtbarkeiten, lege es dazu: denn ich wollte wetten, der Freund, der dir nicht gleichgültig blieb, kommt gelegentlich wieder und holt es ab.

Das muß ich nun ſo hinſchreiben, wenn ich treu erzählen will, und ſodann muß ich bekennen, ich ſah das Käſtchen mit neidiſchen Augen an und eine gewiſſe Habſucht bemächtigte ſich meiner. Mir widerte, das herrliche dem holden Felix vom Schickſal zugedachte Schatzkäſtlein in dem alteiſernen verroſteten Depoſitenkaſten der Gerichtsſtube zu wiſſen. Wünſchelruthenartig zog ſich die Hand darnach; mein bißchen Vernunft hielt ſie zurück: ich hatte ja den Schlüſſel, das durfte ich nicht entdecken; nun ſollte ich mir die Qual anthun, das Schloß uneröffnet zu laſſen oder mich der unbefugten Kühnheit hingeben es aufzuſchließen! Allein, ich weiß nicht, war es Wunſch oder Ahnung, ich ſtellte mir vor, Sie kämen, kämen bald, wären ſchon da, wenn ich auf mein Zimmer träte: genug, es war mir ſo wunderlich, ſo ſeltſam, ſo confus, wie es mir immer geht, wenn ich aus meiner gleichmüthigen Heiterkeit herausgenöthigt werde. Ich ſage nichts weiter, beſchreibe nicht, entſchuldige nicht; genug, hier liegt das Käſtchen vor mir in meiner Schatulle, der Schlüſſel daneben, und wenn Sie eine Art von Herz und Gemüth haben, ſo denken Sie, wie mir zu Muthe iſt, wie viele Leidenſchaften ſich in mir herumkämpfen, wie ich Sie herwünſche, auch wohl Felix dazu, daß es ein Ende werde, wenigſtens daß eine Deutung vorgehe, was damit gemeint ſey mit dieſem wunderbaren Finden, Wiederfinden, Trennen und Vereinigen. Und ſollte ich auch nicht aus aller Verlegenheit gerettet werden, ſo wünſche ich wenigſtens ſehnlichſt, daß dieſe ſich aufkläre, ſich endige, wenn mir auch, wie ich fürchte, etwas Schlimmeres begegnen ſollte.

Achtes Capitel.

Unter den Papieren, die uns zur Redaction vorliegen, finden wir einen Schwank, den wir ohne weitere Vorbereitung hier einſchalten, weil unſere Angelegenheiten immer ernſthafter werden und für dergleichen Unregelmäßigkeiten fernerhin keine Stelle finden möchten.

Im ganzen möchte diese Erzählung dem Leser nicht unangenehm seyn, wie sie St. Christoph am heitern Abend einem Kreise versammelter lustiger Gesellen vortrug.

Die gefährliche Wette.

Es ist bekannt, daß die Menschen, sobald es ihnen einigermaßen wohl und nach ihrem Sinne geht, alsobald nicht wissen, was sie vor Uebermuth anfangen sollen. Und so hatten denn auch muthige Studenten die Gewohnheit während der Ferien schaarenweis das Land zu durchziehen und nach ihrer Art Suiten zu reißen, welche freilich nicht immer die besten Folgen hatten. Sie waren gar verschiedener Art, wie sie das Burschenleben zusammenführt und bindet: ungleich von Geburt und Wohlhabenheit, Geist und Bildung, aber alle gesellig in einem heitern Sinne mit einander sich fortbewegend und treibend. Mich aber wählten sie oft zum Gesellen: denn wenn ich schwerere Lasten trug als einer von ihnen, so mußten sie mir denn auch den Ehrentitel eines großen Suitiers ertheilen, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil ich seltener, aber desto kräftiger meine Possen trieb, wovon denn folgendes ein Zeugniß geben mag.

Wir hatten auf unsern Wanderungen ein angenehmes Bergdorf erreicht, das bei einer abgeschiedenen Lage den Vortheil einer Poststation und in großer Einsamkeit ein paar hübsche Mädchen zu Bewohnerinnen hatte. Man wollte ausruhen, die Zeit verschlendern, verliebeln, eine Weile wohlfeiler leben und deßhalb mehr Geld vergeuden.

Es war gerade nach Tisch, als einige sich im erhöhten, andere im erniedrigten Zustand befanden. Die einen lagen und schliefen ihren Rausch aus, die andern hätten ihn gern auf irgend eine muthwillige Weise ausgelassen. Wir hatten ein paar große Zimmer im Seitenflügel nach dem Hof. Eine schöne Equipage, die mit vier Pferden hereinrasselte, zog uns an die Fenster. Die Bedienten sprangen vom Bock und halfen einem Herrn von stattlichem vornehmem Ansehen heraus, der ungeachtet seiner Jahre noch rüstig genug auftrat. Seine große wohlgebildete Nase fiel mir zuerst ins Gesicht, und ich weiß nicht was für ein böser Geist mich anhauchte, so daß ich in einem Augenblick den tollsten Plan erfand und ihn, ohne weiter zu denken, sogleich auszuführen begann.

Was dünkt euch von diesem Herrn? fragte ich die Gesellschaft.

Er sieht aus, versetzte der eine, als ob er nicht mit sich spaßen lasse.

www.libtool.com.cn

Ja, ja! ſagte der andere: er hat ganz das Anſehen eines ſo vornehmen Rührmichnichtan.

Und deſſenungeachtet erwiederte ich ganz getroſt, was wettet ihr, ich will ihn bei der Naſe zupfen, ohne daß mir deßhalb etwas Uebles widerfahre! ja ich will mir ſogar dadurch einen gnädigen Herrn an ihm verdienen.

Wenn du es leiſteſt, ſagte Raufbold, ſo zahlt dir jeder einen Louisd'or.

Caſſiren Sie das Geld für mich ein! rief ich aus; auf Sie verlaſſe ich mich.

Ich möchte lieber einem Löwen ein Haar von der Schnauze raufen, ſagte der Kleine.

Ich habe keine Zeit zu verlieren, verſetzte ich, und ſprang die Treppe hinunter.

Bei dem erſten Anblick des Fremden hatte ich bemerkt, daß er einen ſehr ſtarken Bart hatte und vermuthete, daß keiner von ſeinen Leuten raſiren könne. Nun begegnete ich dem Kellner und fragte: hat der Fremde nicht nach einem Barbier gefragt?

Freilich! verſetzte der Kellner: und es iſt eine rechte Noth. Der Kammerdiener des Herrn iſt ſchon zwei Tage zurückgeblieben. Der Herr will ſeinen Bart abſolut los ſeyn; und unſer einziger Barbier, wer weiß, wo er in die Nachbarſchaft hingegangen.

So meldet mich an! verſetzte ich: führt mich als Bartſcheerer bei dem Herrn nur ein, und ihr werdet Ehre mit mir einlegen.

Ich nahm das Raſirzeug, das ich im Hauſe fand, und folgte dem Kellner. Der alte Herr empfing mich mit großer Gravität, beſah mich von oben bis unten, als ob er meine Geſchicklichkeit aus mir herausphyſiognomiren wollte.

Verſteht er ſein Handwerk? ſagte er zu mir.

Ich ſuche meines Gleichen, verſetzte ich, ohne mich zu rühmen.

Auch war ich meiner Sache gewiß; denn ich hatte früh die edle Kunſt getrieben und war beſonders deßwegen berühmt, weil ich mit der linken Hand raſirte.

Das Zimmer, in welchem der Herr ſeine Toilette machte, ging nach dem Hof und war gerade ſo gelegen, daß unſere Freunde füglich hereinſehen konnten, beſonders wenn die Fenſter offen waren. An gehöriger

www.libtool.com.cn

Vorrichtung fehlte nichts mehr. Der Patron hatte sich gesetzt und das Tuch vorgenommen.

Ich trat ganz bescheidentlich vor ihn hin und sagte: Excellenz! mir ist bei Ausübung meiner Kunst das Besondere vorgekommen, daß ich die gemeinen Leute besser und zu mehrerer Zufriedenheit rasirt habe, als die vornehmen. Darüber habe ich denn lange nachgedacht und die Ursache bald da, bald dort gesucht, endlich aber gefunden, daß ich's in freier Luft viel besser mache als in verschlossenen Zimmern. Wollten Ew. Excellenz deßhalb erlauben, daß ich die Fenster aufmache, so würden Sie den Effect zu eigener Zufriedenheit gar bald empfinden. Er gab es zu, ich öffnete das Fenster, gab meinen Freunden einen Wink und fing an, den starken Bart mit großer Anmuth einzuseifen. Eben so behend und leicht strich ich das Stoppelfeld vom Boden weg, wobei ich nicht versäumte, als es an die Oberlippe kam, meinen Gönner bei der Nase zu fassen, und sie merklich herüber und hinüber zu biegen, wobei ich mich so zu stellen wußte, daß die Wettenden zu ihrem größten Vergnügen erkennen und bekennen mußten, ihre Seite habe verloren.

Sehr stattlich bewegte sich der alte Herr gegen den Spiegel: man sah, daß er sich mit einiger Gefälligkeit betrachtete, und wirklich, es war ein sehr schöner Mann. Dann wendete er sich zu mir mit einem feurigen, schwarzen, aber freundlichen Blick und sagte: Er verdient, mein Freund, vor vielen seines Gleichen gelobt zu werden: denn ich merke an ihm weit weniger Unarten als an andern. So fährt er nicht zwei-, dreimal über dieselbige Stelle, sondern es ist mit Einem Strich gethan; auch streicht er nicht, wie mehrere thun, sein Scheermesser in der flachen Hand ab und führt den Unrath nicht der Person über die Nase. Besonders aber ist seine Geschicklichkeit der linken Hand zu bewundern. Hier ist etwas für seine Mühe, fuhr er fort, indem er mir einen Gulden reichte. Nur Eines merke er sich, daß man Leute von Stande nicht bei der Nase faßt. Wird er diese bäurische Sitte künftig vermeiden, so kann er wohl noch in der Welt sein Glück machen.

Ich verneigte mich tief, versprach alles Mögliche, bat ihn, bei allenfallsiger Rückkehr mich wieder zu beehren, und eilte was ich konnte zu unsern jungen Gesellen, die mir zuletzt ziemlich Angst gemacht hatten. Denn sie verführten ein solches Gelächter und ein solches Geschrei, sprangen wie toll in der Stube herum, klatschten und riefen, weckten die Schlafenden,

www.libtool.com.cn

und erzählten die Begebenheit immer mit neuem Lachen und Toben, daß ich ſelbſt, als ich ins Zimmer trat, die Fenſter vor allen Dingen zumachte und ſie um Gottes willen bat, ruhig zu ſeyn, endlich aber mitlachen mußte über das Ausſehen einer närriſchen Handlung, die ich mit ſo vielem Ernſte durchgeführt hatte.

Als nach einiger Zeit ſich die tobenden Wellen des Lachens einigermaßen gelegt hatten, hielt ich mich für glücklich: die Goldſtücke hatte ich in der Taſche und den wohlverdienten Gulden dazu und ich hielt mich für ganz wohl ausgeſtattet, welches mir um ſo erwünſchter war, als die Geſellſchaft beſchloſſen hatte, des andern Tags aus einander zu gehen. Aber uns war nicht beſtimmt, mit Zucht und Ordnung zu ſcheiden. Die Geſchichte war zu reizend, als daß man ſie hätte bei ſich behalten können, ſo ſehr ich auch gebeten und beſchworen hatte, nur bis zur Abreiſe des alten Herrn reinen Mund zu halten. Einer bei uns, der Fahrige genannt, hatte ein Liebesverſtändniß mit der Tochter des Hauſes. Sie kamen zuſammen und Gott weiß, ob er ſie nicht beſſer zu unterhalten wußte, genug, er erzählte ihr den Spaß, und ſo wollten ſie ſich nun zuſammen todtlachen. Dabei blieb es nicht, ſondern das Mädchen brachte die Mähre lachend weiter, und ſo mochte ſie endlich noch kurz vor Schlafengehen an den alten Herrn gelangen.

Wir ſaßen ruhiger als ſonſt: denn es war den Tag über genug getobt worden, als auf einmal der kleine Kellner, der uns ſehr zugethan war, hereinſprang und rief: Rettet euch! man wird euch todt ſchlagen!

Wir fuhren auf und wollten mehr wiſſen; er aber war ſchon zur Thüre wieder hinaus. Ich ſprang auf und ſchob den Nachtriegel vor; ſchon aber hörten wir an der Thüre pochen und ſchlagen, ja wir glaubten zu hören, daß ſie durch eine Axt geſpalten werde. Maſchinenmäßig zogen wir uns ins zweite Zimmer zurück; alle waren verſtummt. Wir ſind verrathen! rief ich aus: der Teufel hat uns bei der Naſe!

Raufbold griff nach ſeinem Degen; ich zeigte hier abermals meine Rieſenkraft, und ſchob ohne Beihülfe eine ſchwere Commode vor die Thüre, die glücklicherweiſe hereinwärts ging, doch hörten wir ſchon das Gepolter im Vorzimmer und die heftigſten Schläge an unſere Thüre.

Der Baron ſchien entſchieden ſich zu vertheidigen; wiederholt aber rief ich ihm und den übrigen zu: Rettet euch! Hier ſind Schläge zu fürchten nicht allein, aber Beſchimpfung, das Schlimmere für den Edelgebornen.

Das Mädchen stürzte herein, dieselbe die uns verrathen hatte, nun verzweifelnd, ihren Liebhaber in Todesgefahr zu wissen.

Fort, fort! rief sie und faßte ihn an: fort, fort! ich bringe euch über Böden, Scheunen und Gänge. Kommt alle! der letzte zieht die Leiter nach.

Alles stürzte nun zur Hinterthüre hinaus; ich hob noch einen Koffer auf die Kiste, um die schon hereinbrechenden Füllungen der belagerten Thüre zurückzuschieben und festzuhalten. Aber meine Beharrlichkeit, mein Trotz wollte mir verderblich werden.

Als ich den übrigen nachzueilen rannte, fand ich die Leiter schon aufgezogen und sah alle Hoffnung mich zu retten, gänzlich versperrt. Da stehe ich nun, ich der eigentliche Verbrecher, der ich mit heiler Haut, mit ganzen Knochen zu entrinnen schon aufgab. Und wer weiß — doch laßt mich immer dort in Gedanken stehen, da ich jetzt hier gegenwärtig euch das Mährchen vorerzählen kann. Nur vernehmt noch, daß diese verwegene Suite sich in schlechte Folgen verlor.

Der alte Herr, tief getränkt von Verhöhnung ohne Rache, zog sich's zu Gemüthe, und man behauptet, dieses Ereigniß habe seinen Tod zur Folge gehabt, wo nicht unmittelbar, doch mitwirkend. Sein Sohn, den Thätern auf die Spur zu gelangen trachtend, erfuhr unglücklicherweise die Theilnahme des Barons, und erst nach Jahren hierüber ganz klar, forderte er diesen heraus und eine Wunde, ihn den schönen Mann entstellend, ward ärgerlich für das ganze Leben. Auch seinem Gegner verdarb dieser Handel einige schöne Jahre, durch zufällig sich anschließende Ereignisse.

Da nun jede Fabel eigentlich etwas lehren soll, so ist euch allen, wohin die gegenwärtige gemeint sey, wohl überklar und deutlich.

Neuntes Capitel.

Der höchst bedeutende Tag war angebrochen: heute sollten die ersten Schritte zur allgemeinen Fortwanderung eingeleitet werden, heute sollte sich's entscheiden, wer denn wirklich in die Welt hinaus gehen, oder wer lieber diesseits, auf dem zusammenhangenden Boden der alten Erde, verweilen und sein Glück versuchen wolle.

Ein munteres Lied erſcholl in allen Straßen des heitern Fleckens; Maſſen thaten ſich zuſammen, die einzelnen Glieder eines jeden Handwerks ſchloſſen ſich an einander an, und ſo zogen ſie unter einſtimmigem Geſang nach einer durch das Loos entſchiedenen Ordnung in den Saal.

Die Vorgeſetzten, wie wir Lenardo, Friedrichen und den Amtmann bezeichnen wollen, waren eben im Begriff ihnen zu folgen und den gebührenden Platz einzunehmen, als ein Mann von einnehmendem Weſen zu ihnen trat, und ſich die Erlaubniß ausbat an der Verſammlung Theil nehmen zu können. Ihm wäre nichts abzuſchlagen geweſen, ſo geſittet, zuvorkommend und freundlich war ſein Betragen, wodurch eine impoſante Geſtalt, welche ſowohl nach der Armee als dem Hofe und dem geſelligen Leben hindeutete, ſich höchſt anmuthig erwies. Er trat mit den übrigen hinein, man überließ ihm einen Ehrenplatz; alle hatten ſich geſetzt, Lenardo blieb ſtehen und fing folgendermaßen zu reden an:

Betrachten wir, meine Freunde, des feſten Landes bewohnteſte Provinzen und Reiche, ſo finden wir überall wo ſich nutzbarer Boden hervorthut, denſelben bebaut, bepflanzt, geregelt, verſchönt und in gleichem Verhältniß gewünſcht, in Beſitz genommen, befeſtigt und vertheidigt. Da überzeugen wir uns denn von dem hohen Werth des Grundbeſitzes, und ſind genöthigt ihn als das Erſte, das Beſte anzuſehen, was dem Menſchen werden könne. Finden wir nun bei näherer Anſicht Eltern- und Kinderliebe, innige Verbindung der Flur- und Stadtgenoſſen, ſomit auch das allgemeine patriotiſche Gefühl unmittelbar auf den Boden gegründet, dann erſcheint uns jenes Ergreifen und Behaupten des Raums im großen und kleinen immer bedeutender und ehrwürdiger. Ja, ſo hat es die Natur gewollt! Ein Menſch auf der Scholle geboren, wird ihr durch Gewohnheit angehörig; beide verwachſen mit einander und zugleich knüpfen ſich die ſchönſten Bande. Wer möchte denn wohl die Grundfeſte alles Daſeyns widerwärtig berühren, Werth und Würde ſo ſchöner einziger Himmelsgabe verkennen?

Und doch darf man ſagen, wenn das was der Menſch beſitzt, von großem Werth iſt, ſo muß man demjenigen was er thut und leiſtet, noch einen größern zuſchreiben. Wir mögen daher bei völligem Ueberſchauen den Grundbeſitz als einen kleineren Theil der uns verliehenen Güter betrachten. Die meiſten und höchſten derſelben beſtehen aber eigentlich im Beweglichen und in demjenigen, was durchs bewegte Leben gewonnen wird.

www.libtool.com.cn

Hiernach uns umzusehen werden wir Jüngern besonders genöthigt: denn hätten wir auch die Lust zu bleiben und zu verharren, von unsern Vätern geerbt, so finden wir uns doch tausendfältig aufgefordert, die Augen vor weiterer Aus- und Umsicht keineswegs zu verschließen. Eilen wir deßhalb schnell ans Meeresufer und überzeugen uns mit einem Blick, welch unermeßliche Räume der Thätigkeit offen stehen, und bekennen wir schon bei dem bloßen Gedanken uns ganz anders aufgeregt.

Doch in solche gränzenlose Weiten wollen wir uns nicht verlieren, sondern unsere Aufmerksamkeit dem zusammenhängenden, weiten, breiten Boden so mancher Länder und Reiche zuwenden. Dort sehen wir große Strecken des Landes von Nomaden durchzogen, deren Städte beweglich, deren lebendig nährender Heerdenbesitz überall hinzuleiten ist. Wir sehen sie inmitten der Wüste, auf großen grünen Weideplätzen, wie in erwünschten Häfen vor Anker liegen. Solche Bewegung, solches Wandern wird ihnen zur Gewohnheit, zum Bedürfniß; endlich betrachten sie die Oberfläche der Welt, als wäre sie nicht durch Berge gedämmt, nicht von Flüssen durchzogen. Haben wir doch den Nordosten gesehen sich gegen Südwesten bewegen, ein Volk das andere vor sich hertreiben, Herrschaft und Grundbesitz durchaus verändert.

Von übervölkerten Gegenden her wird sich ebendasselbe in dem großen Weltlauf noch mehrmals ereignen. Was wir von Fremden zu erwarten haben, wäre schwer zu sagen; wundersam aber ist es, daß durch eigene Uebervölkerung wir uns einander innerlich drängen und, ohne erst abzuwarten, daß wir vertrieben werden, uns selbst vertreiben, das Urtheil der Verbannung gegen einander selbst aussprechend.

Hier ist nun Zeit und Ort, ohne Verdruß und Mißmuth in unserm Busen einer gewissen Beweglichkeit Raum zu geben, die ungeduldige Lust nicht zu unterdrücken, die uns antreibt, Platz und Ort zu verändern. Doch was wir auch sinnen und vorhaben, geschehe nicht aus Leidenschaft, noch aus irgend einer andern Nöthigung, sondern aus einer dem besten Rath entsprechenden Ueberzeugung.

Man hat gesagt und wiederholt: Wo mir's wohlgeht, ist mein Vaterland! Doch wäre dieser tröstliche Spruch noch besser ausgedrückt, wenn es hieße: Wo ich nütze, ist mein Vaterland! Zu Hause kann einer unnütz seyn, ohne daß es eben sogleich bemerkt wird; außen in der Welt ist der Unnütze gar bald offenbar. Wenn ich nun sage: Trachte jeder überall

www.libtool.com.cn

ſich und andern zu nutzen! ſo iſt dieß nicht etwa Lehre noch Rath, ſondern der Ausſpruch des Lebens ſelbſt.

Nun beſchaue man den Erdball und laſſe das Meer vorerſt unbeachtet, man laſſe ſich von dem Schiffsgewimmel nicht mit fortreißen und hefte den Blick auf das feſte Land und ſtaune, wie es mit einem ſich wimmelnd durchkreuzenden Ameiſengeſchlecht übergoſſen iſt. Hierzu hat Gott der Herr ſelbſt Anlaß gegeben, indem er, den babyloniſchen Thurmbau verhindernd, das Menſchengeſchlecht in alle Welt zerſtreute. Laſſet uns ihn darum preiſen; denn dieſer Segen iſt auf alle Geſchlechter übergegangen.

Bemerket nun mit Heiterkeit, wie ſich alle Jugend ſogleich in Bewegung ſetzt. Da ihr der Unterricht weder im Hauſe noch an der Thüre geboten wird, eilt ſie alſobald nach Ländern und Städten, wohin ſie der Ruf des Wiſſens und der Weisheit verlockt. Nach empfangener ſchneller, mäßiger Bildung fühlt ſie ſich ſogleich getrieben, weiter in der Welt umherzuſchauen, ob ſie da oder dort irgend eine nutzbare Erfahrung, zu ihren Zwecken behülflich, auffinden und erhaſchen könne. Mögen ſie denn ihr Glück verſuchen! Wir aber gedenken ſogleich vollendeter, ausgezeichneter Männer, jener edlen Naturforſcher, die jeder Beſchwerlichkeit, jeder Gefahr wiſſentlich entgegengehen, um der Welt die Welt zu eröffnen und durch das Unwegſamſte hindurch Pfad und Bahn zu bereiten.

Sehet aber auch auf glatten Heerſtraßen Staub auf Staub, in langen Wolkenzügen emporgeregt, die Spur bezeichnend bequemer überpackter Wagen, worin Vornehme, Reiche und ſo manche andere dahin rollen, deren verſchiedene Denkweiſe und Abſicht Yorik uns gar zierlich auseinanderſetzt.

Möge nun aber der wackere Handwerker ihnen zu Fuße getroſt nachſchauen, dem das Vaterland zur Pflicht machte, fremde Geſchicklichkeit ſich anzueignen und nicht eher, als bis ihm dieß gelungen, an den väterlichen Herd zurückzukehren. Häufiger aber begegnen wir auf unſern Wegen Marktenden und Handelnden: ein kleiner Krämer ſogar darf nicht verſäumen, von Zeit zu Zeit ſeine Bude zu verlaſſen, Meſſen und Märkte zu beſuchen, um ſich dem Großhändler zu nähern und ſeinen kleinen Vortheil am Beiſpiel, an der Theilnahme des Gränzenloſen zu ſteigern. Aber noch unruhiger durchkreuzt ſich einzeln zu Pferde auf allen Haupt- und Nebenſtraßen die Menge derer, die auf unſern Beutel auch gegen unſer

Wollen Anſpruch zu machen befliſſen ſind. Muſter aller Art und Preisverzeichniſſe verfolgen uns in Stadt- und Landhäuſern, und wohin wir uns auch flüchten mögen, geſchäftig überraſchen ſie uns, Gelegenheit bietend, welche ſelbſt aufzuſuchen niemand in den Sinn gekommen wäre. Was ſoll ich aber nun von dem Volke ſagen, das den Segen des ewigen Wanderns vor allen andern ſich zueignet, und durch ſeine bewegliche Thätigkeit die Ruhenden zu überliſten und die Mitwandernden zu überſchreiten verſteht? Wir dürfen weder Gutes noch Böſes von ihnen ſprechen; nichts Gutes, weil ſich unſer Bund vor ihnen hütet, nichts Böſes, weil der Wanderer jeden Begegnenden freundlich zu behandeln, wechſelſeitigen Vortheils eingedenk, verpflichtet iſt.

Nun aber vor allen Dingen haben wir der ſämmtlichen Künſtler mit Theilnahme zu gedenken; denn ſie ſind auch durchaus in die Weltbewegung mit verflochten. Wandert nicht der Maler mit Staffelei und Palette von Geſicht zu Geſicht, und werden ſeine Kunſtgenoſſen nicht bald da- bald dorthin berufen, weil überall zu bauen und zu bilden iſt? Lebhafter jedoch ſchreitet der Muſiker daher; denn er iſt es eigentlich, der für ein neues Ohr neue Ueberraſchung, für einen friſchen Sinn friſches Erſtaunen bereitet. Die Schauſpieler ſodann, wenn ſie gleich Theſpis' Wagen verſchmähen, ziehen doch noch immer in kleineren Chören, und ihre bewegliche Welt iſt an jeder Stelle behend genug auferbaut. Eben ſo verändern ſie einzeln, ſogar ernſte, vortheilhafte Verbindungen aufgebend, gern den Ort mit dem Orte, wozu ein geſteigertes Talent mit zugleich geſteigertem Bedürfniß Anlaß und Vorwand gibt. Hierzu bereiten ſie ſich gewöhnlich dadurch vor, daß ſie kein bedeutendes Brettergerüſt des Vaterlandes unbeſtiegen laſſen.

Hiernach werden wir ſogleich gemahnt, auf den Lehrſtand zu ſehen; dieſen findet ihr gleichfalls in fortdauernder Bewegung, ein Katheder um das andere wird betreten und verlaſſen, um den Samen eiliger Bildung ja nach allen Seiten hin reichlich auszuſpenden. Emſiger aber und weiter ausgreifend ſind jene frommen Seelen, die das Heil den Völkern zu bringen ſich durch alle Welttheile zerſtreuen. Dagegen pilgern andere, ſich das Heil abzuholen; ſie ziehen zu ganzen Schaaren nach geweihter wunderthätiger Stelle, dort zu ſuchen und zu empfangen, was ihrem Innern zu Hauſe nicht verliehen ward.

Wenn uns nun dieſe ſämmtlich nicht in Verwunderung ſetzen, weil ihr Thun und Laſſen ohne Wandern meiſt nicht denkbar wäre, ſo ſollten

www.libtool.com.cn

wir diejenigen, die ihren Fleiß dem Boden widmen, doch wenigſtens an denſelben gefeſſelt halten. Keineswegs! Auch ohne Beſitz läßt ſich Benutzung denken, und wir ſehen den eifrigen Landwirth eine Flur verlaſſen, die ihm als Zeitpächter Vortheil und Freude mehrere Jahre gewährt hat; ungeduldig forſcht er nach gleichen oder größeren Vortheilen, es ſey nah oder fern. Ja ſogar der Eigenthümer verläßt ſeinen erſt gerodeten Neubruch, ſobald er ihn durch Cultur einem weniger gewandten Beſitzer erſt angenehm gemacht hat; aufs neue dringt er in die Wüſte, macht ſich abermals in Wäldern Platz, zur Belohnung jenes erſten Bemühens einen doppelt und dreifach größern Raum, auf dem er vielleicht auch nicht zu beharren gedenkt.

Laſſen wir ihn dort mit Bären und anderm Gethier ſich herumſchlagen und kehren in die gebildete Welt zurück, wo wir es auch keineswegs beruhigter antreffen. Irgend ein großes geregeltes Reich beſchaue man, wo der Fähigſte ſich als den Beweglichſten denken muß: nach dem Winke des Fürſten, nach Anordnung des Staatsraths wird der Brauchbare von einem Ort zum andern verſetzt. Auch ihm gilt unſer Zuruf: Suchet überall zu nutzen, überall ſeyd ihr zu Hauſe. Sehen wir aber bedeutende Staatsmänner, obwohl ungern, ihren hohen Poſten verlaſſen, ſo haben wir Urſache ſie zu bedauern, da wir ſie weder als Auswanderer noch als Wanderer anerkennen dürfen; nicht als Auswanderer, weil ſie einen wünſchenswerthen Zuſtand entbehren, ohne daß irgend eine Ausſicht auf beſſere Zuſtände ſich auch nur ſcheinbar eröffnete, nicht als Wanderer, weil ihnen anderer Orten auf irgend eine Weiſe nützlich zu ſeyn ſelten vergönnt iſt.

Zu einem eigenen Wanderleben jedoch iſt der Soldat berufen: ſelbſt im Frieden wird ihm bald dieſer, bald jener Poſten angewieſen; fürs Vaterland nah oder fern zu ſtreiten, muß er ſich immer beweglich erhalten; und nicht nur fürs unmittelbare Heil, ſondern auch nach dem Sinne der Völker und Herrſcher wendet er ſeinen Schritt allen Welttheilen zu, und nur wenigen iſt es vergönnt ſich hie oder da anzuſiedeln. Wie nun bei dem Soldaten die Tapferkeit als erſte Eigenſchaft obenan ſteht, ſo wird ſie doch ſtets mit der Treue verbunden gedacht; deßhalb wir denn gewiſſe, wegen ihrer Zuverläſſigkeit gerühmte Völker, aus der Heimath gerufen, weltlichen und geiſtlichen Regenten als Leibwache dienen ſehen.

Noch eine ſehr bewegliche, dem Staat unentbehrliche Klaſſe erblicken

www.libtool.com.cn

wir in jenen Geſchäftsmännern, welche von Hof zu Hofe geſandt, Fürſten und Miniſter umlagern und die ganze bewohnte Welt mit unſichtbaren Fäden überkreuzen. Auch deren iſt keiner an Ort und Stelle auch nur einen Augenblick ſicher: im Frieden ſendet man die tüchtigſten von einer Weltgegend zur andern; im Kriege, dem ſiegenden Heere nachziehend, dem flüchtigen die Wege bahnend, ſind ſie immer eingerichtet, einen Ort um den andern zu verlaſſen; deßhalb ſie auch jederzeit einen großen Vorrath von Abſchiedskarten mit ſich führen.

Haben wir uns nun bisher auf jedem Schritt zu ehren gewußt, indem wir die vorzüglichſte Maſſe thätiger Menſchen als unſere Geſellen und Schickſalsgenoſſen angeſprochen, ſo ſteht euch, theure Freunde, zum Abſchluß noch die höchſte Gunſt bevor, indem ihr euch mit Kaiſern, Königen und Fürſten verbrüdert findet. Denken wir zuerſt ſegnend jenes edlen kaiſerlichen Wanderers Hadrian, welcher zu Fuß an der Spitze ſeines Heers den bewohnten, ihm unterworfenen Erdkreis durchſchritt und ihn ſo erſt vollkommen in Beſitz nahm. Denken wir mit Schauder der Eroberer, jener gewaffneten Wanderer, gegen die kein Widerſtreit helfen, Mauer und Bollwerk harmloſe Völker nicht ſchirmen konnte. Begleiten wir endlich mit redlichem Bedauern jene unglücklichen vertriebenen Fürſten, die, von dem Gipfel der Höhe herabſteigend, nicht einmal in die beſcheidene Gilde thätiger Wanderer aufgenommen werden könnten.

Da wir uns nun alles dieſes einander vergegenwärtigt und aufgeklärt, ſo wird kein beſchränkter Trübſinn, keine leidenſchaftliche Dunkelheit über uns walten. Die Zeit iſt vorüber, wo man abenteuerlich in die weite Welt rannte; durch die Bemühungen wiſſenſchaftlicher, weislich beſchreibender, künſtleriſch nachbildender Weltumreiſer ſind wir überall bekannt genug, daß wir ungefähr wiſſen, was zu erwarten ſey.

Doch kann zu einer vollkommenen Klarheit der einzelne nicht gelangen. Unſere Geſellſchaft aller iſt darauf gegründet, daß jeder in ſeinem Maße nach ſeinen Zwecken aufgeklärt werde. Hat irgend einer ein Land im Sinne, wohin er ſeine Wünſche richtet, ſo ſuchen wir ihm das einzelne deutlich zu machen was im ganzen ſeiner Einbildungskraft vorſchwebte; uns wechſelſeitig einen Ueberblick der bewohnten und bewohnbaren Welt zu geben iſt die angenehmſte, höchſt belohnende Unterhaltung.

In ſolchem Sinne nun dürfen wir uns in einem Weltbunde begriffen anſehen. Einfach groß iſt der Gedanke, leicht die Ausführung durch

Verſtand und Kraft. Einheit iſt allmächtig; deßhalb keine Spaltung, kein Widerſtreit unter uns! In ſofern wir Grundſätze haben, ſind ſie uns allen gemein. Der Menſch, ſo ſagen wir, lerne ſich ohne dauernden äußern Bezug zu denken, er ſuche das Folgerechte nicht an den Umſtänden, ſondern in ſich ſelbſt; dort wird er's finden, mit Liebe hegen und pflegen; er wird ſich ausbilden und einrichten, daß er überall zu Hauſe ſey. Wer ſich dem Nothwendigſten widmet, geht überall am ſicherſten zum Ziel; andere hingegen das Höhere, Zartere ſuchend, haben ſchon in der Wahl des Weges vorſichtiger zu ſeyn. Doch was der Menſch auch ergreife und handhabe, der einzelne iſt ſich nicht hinreichend; Geſellſchaft bleibt eines wackern Mannes höchſtes Bedürfniß. Alle brauchbaren Menſchen ſollen in Bezug unter einander ſtehen, wie ſich der Bauherr nach dem Architekten und dieſer nach dem Maurer und Zimmermann umſieht.

Und ſo iſt denn allen bekannt, wie und auf welche Weiſe unſer Bund geſchloſſen und gegründet ſey; niemand ſehen wir unter uns, der nicht zweckmäßig ſeine Thätigkeit jeden Augenblick üben könnte, der nicht verſichert wäre, daß er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenſchaft ihn führen könnte, ſich immer wohl empfohlen, aufgenommen und gefördert, ja von Unglücksfällen möglichſt wieder hergeſtellt finden werde.

Zwei Pflichten ſodann haben wir aufs ſtrengſte übernommen: jeden Gottesdienſt in Ehren zu halten: denn ſie ſind alle mehr oder weniger im Credo verfaßt; ferner alle Regierungsformen gleichfalls gelten zu laſſen, und da ſie ſämmtlich eine zweckmäßige Thätigkeit fordern und befördern, innerhalb einer jeden uns, auf wie lange es auch ſey, nach ihrem Willen und Wunſch zu bemühen. Schließlich halten wir's für Pflicht, die Sittlichkeit ohne Pedanterei und Strenge zu üben und zu fördern, wie es die Ehrfurcht vor uns ſelbſt verlangt, welche aus den drei Ehrfurchten entſprießt, zu denen wir uns ſämmtlich bekennen, auch alle in dieſe höhere allgemeine Weisheit, einige ſogar von Jugend auf, eingeweiht zu ſeyn das Glück und die Freude haben. Dieſes alles haben wir in der feierlichen Trennungsſtunde nochmals bedenken, erklären, vernehmen und anerkennen, auch mit einem traulichen Lebewohl beſiegeln wollen.

Bleibe nicht am Boden heften;
Friſch gewagt und friſch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Ueberall ſind ſie zu Haus;

www.libtool.com.cn

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß.

Zehntes Capitel.

Unter dem Schlußgeſange richtete ſich ein großer Theil der Anweſenden raſch empor und zog paarweis geordnet mit weit umherklingendem Schalle den Saal hinaus. Lenardo, ſich niederſetzend, fragte den Gaſt, ob er ſein Anliegen hier öffentlich vorzutragen gedenke oder eine beſondere Sitzung verlange? Der Fremde ſtand auf, begrüßte die Geſellſchaft und begann folgende Rede:

Hier iſt es, gerade in ſolcher Verſammlung, wo ich mich vorerſt ohne weiteres zu erklären wünſche. Dieſe hier in Ruhe verbliebenen, dem Anblick nach ſämmtlich wackern Männer geben ſchon durch ein ſolches Verharren deutlich Wunſch und Abſicht zu erkennen, dem vaterländiſchen Grund und Boden auch fernerhin angehören zu wollen. Sie ſind mir alle freundlich gegrüßt: denn ich darf erklären, daß ich ihnen ſämmtlich, wie ſie ſich hier ankündigen, ein hinreichendes Tagewerk auf mehrere Jahre anzubieten im Fall bin. Ich wünſche jedoch, aber erſt nach kurzer Friſt, eine nochmalige Zuſammenkunft, weil es nöthig iſt, vor allen Dingen den würdigen Vorſtehern, welche bisher dieſe wackern Leute zuſammenhielten, meine Angelegenheit vertraulich zu offenbaren, und ſie von der Zuverläſſigkeit meiner Sendung zu überzeugen. Sodann aber will es ſich ziemen, mich mit den Verharrenden im einzelnen zu beſprechen, damit ich erfahre, mit welchen Leiſtungen ſie mein ſtattliches Anerbieten zu erwiedern gedenken.

Hierauf begehrte Lenardo einige Friſt, die nöthigſten Geſchäfte des Augenblicks zu beſorgen, und nachdem dieſe beſtimmt war, richtete ſich die Maſſe der Uebriggebliebenen anſtändig in die Höhe, gleichfalls paarweis unter einem mäßig geſelligen Geſang aus dem Saale ſich entfernend.

Odoardo entdeckte ſodann den zurückbleibenden beiden Führern ſeine Abſichten und Vorſätze und legitimirte ſeine Berechtigung. Nun konnte er aber mit ſo vorzüglichen Menſchen in fernerer Unterhaltung von dem Geſchäft nicht Rechenſchaft geben, ohne des menſchlichen Grundes zu

www.libtool.com.cn

gedenken, worauf das Ganze eigentlich beruhe. Wechselseitige Erklärungen und Bekenntniſſe tiefer Herzensangelegenheiten entfalteten ſich hieraus bei fortgeſetztem Geſpräch. Bis tief in die Nacht blieb man zuſammen und verwickelte ſich immer unentwirrbarer in die Labyrinthe menſchlicher Geſinnungen und Schickſale. Hier nun fand ſich Odoardo bewogen, nach und nach von den Angelegenheiten ſeines Geiſtes und Herzens fragmentariſche Rechenſchaft zu geben; deßhalb denn auch von dieſem Geſpräche uns freilich nur unvollſtändige und unbefriedigende Kenntniß zugekommen. Doch ſollen wir auch hier Friedrichs glücklichem Talent des Auffaſſens und Feſthaltens die Vergegenwärtigung intereſſanter Scenen verdanken, ſo wie einige Aufklärung über den Lebensgang eines vorzüglichen Mannes, der uns zu intereſſiren anfängt, wenn es auch nur Andeutungen wären desjenigen, was in der Folge vielleicht ausführlicher und im Zuſammenhange mitzutheilen iſt.

Nicht zu weit!

Es ſchlug Zehn in der Nacht, und ſo war denn zur verabredeten Stunde alles bereit: im bekränzten Sälchen zu vier eine geräumige, artige Tafel gedeckt, mit feinem Nachtiſch und Zuckerzierlichkeiten zwiſchen blinkenden Leuchtern und Blumen beſtellt. Wie freuten ſich die Kinder auf dieſe Nachkoſt; denn ſie ſollten mit zu Tiſche ſitzen: indeſſen ſchlichen ſie umher, geputzt und maskirt, und weil Kinder nicht zu entſtellen ſind, erſchienen ſie als die niedlichſten Zwillingsgenien. Der Vater berief ſie zu ſich und ſie ſagten das Feſtgeſpräch, zu ihrer Mutter Geburtstag gedichtet, bei weniger Nachhülfe gar ſchicklich her.

Die Zeit verſtrich; von Viertel- zu Viertelſtunde enthielt die gute Alte ſich nicht des Freundes Ungeduld zu vermehren. Mehrere Lampen, ſagte ſie, ſeyen auf der Treppe dem Erlöſchen ganz nahe; ausgeſuchte Lieblingsſpeiſen der Gefeierten könnten übergar werden, ſo ſey es zu befürchten. Die Kinder aus Langerweile fingen erſt unartig an und aus Ungeduld wurden ſie unerträglich. Der Vater nahm ſich zuſammen und doch wollte die angewohnte Gelaſſenheit ihm nicht zu Gebote ſtehen; er horchte ſehnſüchtig auf die Wagen; einige raſſelten unaufgehalten vorbei, ein gewiſſes Aergerniß wollte ſich regen. Zum Zeitvertreib forderte er

noch eine Repetition von den Kindern; dieſe, im Ueberdruß unachtſam, zerſtreut und ungeſchickt, ſprachen falſch, keine Gebärde war mehr richtig, ſie übertrieben wie Schauſpieler, die nichts empfinden. Die Pein des guten Mannes wuchs mit jedem Momente; halb eilf Uhr war vorüber: das weitere zu ſchildern überlaſſen wir ihm ſelbſt.

„Die Glocke ſchlug Eilfe; meine Ungeduld war bis zur Verzweiflung geſteigert; ich hoffte nicht mehr, ich fürchtete. Nun war mir bange, ſie möchte hereintreten, mit ihrer gewöhnlichen leichten Anmuth ſich flüchtig entſchuldigen, verſichern, daß ſie ſehr müde ſey und ſich betragen, als würfe ſie mir vor, ich beſchränke ihre Freuden. In mir kehrte ſich alles um und um; und gar vieles, was ich Jahre her geduldet, laſtete wiederkehrend auf meinem Geiſte. Ich fing an ſie zu haſſen; ich wußte kein Betragen zu denken, wie ich ſie empfangen ſollte. Die guten Kinder, wie Engelchen herausgeputzt, ſchliefen ruhig auf dem Sopha. Unter meinen Füßen brannte der Boden; ich begriff, ich verſtand mich nicht, und mir blieb nichts übrig als zu fliehen, bis nur die nächſten Augenblicke überſtanden wären. Ich eilte, leicht und feſtlich angezogen wie ich war, nach der Hausthüre. Ich weiß nicht was ich der guten Alten für einen Vorwand hinſtotterte; ſie drang mir einen Ueberrock zu, und ich fand mich auf der Straße in einem Zuſtande, den ich ſeit langen Jahren nicht empfunden hatte. Gleich dem jüngſten leidenſchaftlichen Menſchen, der nicht wo ein noch aus weiß, rannte ich die Gaſſen hin und wieder. Ich hätte das freie Feld gewonnen, aber ein kalter feuchter Wind blies ſtreng und widerwärtig genug, um meinen Verdruß zu begränzen."

Wir haben, wie an dieſer Stelle auffallend zu bemerken iſt, die Rechte des epiſchen Dichters uns anmaßend, einen geneigten Leſer nur allzuſchnell in die Mitte leidenſchaftlicher Darſtellung geriſſen. Wir ſehen einen bedeutenden Mann in häuslicher Verwirrung, ohne von ihm etwas weiter erfahren zu haben; deßhalb wir denn für den Augenblick, um nur einigermaßen den Zuſtand aufzuklären, uns zu der guten Alten geſellen, horchend, was ſie allenfalls vor ſich hin, bewegt und verlegen, leiſe murmeln oder laut ausrufen möchte.

„Ich habe es längſt gedacht, ich habe es vorausgeſagt, ich habe die gnädige Frau nicht geſchont, ſie öfter gewarnt; aber es iſt ſtärker wie ſie. Wenn der Herr ſich des Tags auf der Kanzlei, in der Stadt, auf dem Lande in Geſchäften abmüdet, ſo findet er Abends ein leeres Haus oder

Gesellschaft, die ihm nicht zusagt. Sie kann es nicht lassen! Wenn sie nicht immer Menschen, Männer um sich sieht, wenn sie nicht hin und wieder fährt, sich aus- und umziehen kann, ist es, als wenn ihr der Athem ausginge. Heute an ihrem Geburtstag fährt sie früh aufs Land. Gut! wir machen indeß hier alles zurecht; sie verspricht heilig, um neun Uhr zu Hause zu seyn. Wir sind bereit: der Herr überhört die Kinder ein auswendig gelerntes artiges Gedicht; sie sind herausgeputzt; Lampen und Lichter, Gesottenes und Gebratenes, an gar nichts fehlt es — aber sie kommt nicht! Der Herr hat viel Gewalt über sich, er verbirgt seine Ungeduld; sie bricht aus. Er entfernt sich aus dem Hause so spät: warum ist offenbar; aber wohin? Ich habe ihr oft mit Nebenbuhlerinnen gedroht, ehrlich und redlich. Bisher habe ich am Herrn nichts gemerkt: eine Schöne paßt ihm längst auf, bemüht sich um ihn. Wer weiß, wie er bisher gekämpft hat. Nun bricht's los; dießmal treibt ihn die Verzweiflung, seinen guten Willen nicht anerkannt zu sehen, bei Nacht aus dem Hause: da geb' ich alles verloren. Ich sagte es ihr mehr als einmal, sie solle es nicht zu weit treiben."

Suchen wir den Freund nun wieder auf und hören ihn selber.

„In dem angesehensten Gasthofe sah ich unten Licht, klopfte am Fenster, und fragte den herausschauenden Kellner mit bekannter Stimme, ob nicht Fremde angekommen oder angemeldet seyen? Schon hatte er das Thor geöffnet, verneinte beides und bat mich einzutreten. Ich fand es meiner Lage gemäß, das Mährchen fortzusetzen, ersuchte ihn um ein Zimmer, das er mir gleich im zweiten Stock einräumte; der erste sollte, wie er meinte, für die erwartenden Fremden bleiben. Er eilte, einiges zu veranstalten; ich ließ es geschehen und verbürgte mich für die Zeche. So weit war's vorüber; ich aber fiel wieder in meine Schmerzen zurück, vergegenwärtigte mir alles und jedes, erhöhte und milderte; schalt mich und suchte mich zu fassen, zu besänftigen; ließe sich doch morgen früh alles wieder einleiten; ich dachte mir schon den Tag abermals im gewohnten Gange; dann aber kämpfte sich aufs neue der Verdruß unbändig hervor: ich hatte nie geglaubt, daß ich so unglücklich seyn könne."

An dem edlen Manne, den wir hier so unerwartet über einen geringscheinenden Vorfall in leidenschaftlicher Bewegung sehen, haben unsere Leser gewiß schon in dem Grade Theil genommen, daß sie nähere Nachricht von seinen Verhältnissen zu erfahren wünschen. Wir benutzen die

www.libtool.com.cn

Pause, die hier in das nächtliche Abenteuer eintritt, indem er ſtumm und heftig in dem Zimmer auf und ab zu gehen fortfährt.

Wir lernen Odoardo als den Sprößling eines alten Hauſes kennen, auf welchen durch eine Folge von Generationen die edelſten Vorzüge vererbt worden. In der Militärſchule gebildet ward ihm ein gewandter Anſtand zu eigen, der mit den löblichſten Fähigkeiten verbunden ſeinem Betragen eine ganz beſondere Anmuth verlieh. Ein kurzer Hofdienſt lehrte ihn die äußern Verhältniſſe hoher Perſönlichkeiten gar wohl einſehen, und als er nun hierauf durch früh erworbene Gunſt einer geſandtſchaftlichen Sendung angeſchloſſen die Welt zu ſehen und fremde Höfe zu kennen Gelegenheit hatte, ſo that ſich die Klarheit ſeiner Auffaſſung und glückliches Gedächtniß des Vergangenen bis aufs genaueſte, beſonders aber ein guter Wille in Unternehmungen aller Art aufs baldigſte hervor. Die Leichtigkeit des Ausdrucks in manchen Sprachen, bei einer freien und nicht aufdringlichen Perſönlichkeit, führten ihn von einer Stufe zur andern; er hatte Glück bei allen diplomatiſchen Sendungen, weil er das Wohlwollen der Menſchen gewann und ſich dadurch in den Vortheil ſetzte, Mißhelligkeiten zu ſchlichten, beſonders auch die beiderſeitigen Intereſſen bei gerechter Erwägung vorliegender Gründe zu befriedigen wußte.

Einen ſo vorzüglichen Mann ſich anzueignen war der erſte Miniſter bedacht; er verheirathete ihm ſeine Tochter, ein Frauenzimmer von der heiterſten Schönheit und gewandt in allen höhern geſelligen Tugenden. Allein wie dem Laufe aller menſchlichen Glückſeligkeit ſich je einmal ein Damm entgegenſtellt, der ihn irgendwo zurückdrängt, ſo war es auch hier der Fall. An dem fürſtlichen Hofe wurde Prinzeſſin Sophronie als Mündel erzogen, ſie der letzte Zweig ihres Aſtes, deren Vermögen und Anforderungen, wenn auch Land und Leute an den Oheim zurückfielen, noch immer bedeutend genug blieben; weßhalb man ſie denn, um weitläufige Erörterungen zu vermeiden, an den Erbprinzen, der freilich viel jünger war, zu verheirathen wünſchte.

Odoardo kam in Verdacht einer Neigung zu ihr; man fand, er habe ſie in einem Gedichte unter dem Namen Aurora allzu leidenſchaftlich gefeiert; hierzu geſellte ſich eine Unvorſichtigkeit von ihrer Seite, indem ſie mit eigener Charakterſtärke gewiſſen Neckereien ihrer Geſpielinnen trotzig entgegnete, ſie müßte keine Augen haben, wenn ſie für ſolche Vorzüge blind ſeyn ſollte.

www.libtool.com.cn

Durch ſeine Heirath wurde nun wohl ein ſolcher Verdacht beſchwichtigt, aber durch heimliche Gegner dennoch im Stillen fortgenährt und gelegentlich wieder aufgeregt.

Die Staats- und Erbſchaftsverhältniſſe, ob man ſie gleich ſo wenig als möglich zu berühren ſuchte, kamen doch manchmal zur Sprache. Der Fürſt nicht ſowohl als kluge Räthe hielten es durchaus für nützlich, die Angelegenheit fernerhin ruhen zu laſſen, während die ſtillen Anhänger der Prinzeſſin ſie abgethan und dadurch die edle Dame in größerer Freiheit zu ſehen wünſchten, beſonders da der benachbarte alte König, Sophronien verwandt und günſtig, noch am Leben ſey und ſich zu väterlicher Einwirkung gelegentlich bereit erwieſen habe.

Odoardo kam in Verdacht, bei einer bloß ceremoniellen Sendung dorthin das Geſchäft, das man verſpäten wollte, wieder in Anregung gebracht zu haben. Die Widerſacher bedienten ſich dieſes Vorfalls, und der Schwiegervater, den er von ſeiner Unſchuld überzeugt hatte, mußte ſeinen ganzen Einfluß anwenden, um ihm eine Art von Statthalterſchaft in einer entfernten Provinz zu erwirken. Er fand ſich glücklich daſelbſt. alle ſeine Kräfte konnte er in Thätigkeit ſetzen, es war Nothwendiges, Nützliches, Gutes, Schönes, Großes zu thun, er konnte Dauerndes leiſten, ohne ſich aufzuopfern, anſtatt daß man in jenen Verhältniſſen gegen ſeine Ueberzeugung ſich mit Vorübergehendem beſchäftigend, gelegentlich ſelbſt zu Grunde geht.

Nicht ſo empfand es ſeine Gattin, welche nur in größeren Cirkeln ihre Exiſtenz fand und ihm nur ſpäter nothgedrungen folgte. Er betrug ſich ſo ſchonend als möglich gegen ſie und begünſtigte alle Surrogate ihrer bisherigen Glückſeligkeit, des Sommers Landpartien in der Nachbarſchaft, im Winter ein Liebhabertheater, Bälle und was ſie ſonſt einzuleiten beliebte: ja er duldete einen Hausfreund, einen Fremden, der ſich ſeit einiger Zeit eingeführt hatte, ob er ihm gleich keineswegs gefiel, da er ihm durchaus, bei ſeinem klaren Blick auf Menſchen, eine gewiſſe Falſchheit anzuſehen glaubte.

Von allem dieſem was wir ausſprechen, mag in dem gegenwärtigen bedenklichen Augenblick einiges dunkel und trübe, ein anderes klar und deutlich ihm vor der Seele vorübergegangen ſeyn. Genug wenn wir nach dieſer vertraulichen Eröffnung, zu der Friedrichs gutes Gedächtniß den Stoff mitgetheilt, uns abermals zu ihm wenden, ſo finden wir ihn wieder

www.libtool.com.cn

in dem Zimmer heftig auf und ab gehend, durch Gebärden und manche Ausrufungen einen innern Kampf offenbarend.

„In ſolchen Gedanken war ich heftig im Zimmer auf und ab gegangen; der Kellner hatte mir eine Taſſe Bouillon gebracht, deren ich ſehr bedurfte: denn über die ſorgfältigen Anſtalten dem Feſt zu Liebe hatte ich nichts zu mir genommen, und ein köſtlich Abendeſſen ſtand unberührt zu Hauſe. In dem Augenblick hörten wir ein Poſthorn ſehr angenehm die Straße herauf. Der kommt aus dem Gebirge, ſagte der Kellner. Wir fuhren ans Fenſter und ſahen beim Schein zweier hellleuchtenden Wagenlaternen vierſpännig, wohlbepackt, vorfahren einen Herrſchaftswagen. Die Bedienten ſprangen vom Bocke. Da ſind ſie! rief der Kellner, und eilte nach der Thüre. Ich hielt ihn feſt, ihm einzuſchärfen, er ſolle ja nichts ſagen daß ich da ſey, nicht verrathen daß etwas beſtellt worden; er verſprach's und ſprang davon.

„Indeſſen hatte ich verſäumt zu beobachten wer ausgeſtiegen ſey, und eine neue Ungeduld bemächtigte ſich meiner; mir ſchien, der Kellner ſäume allzulange mir Nachricht zu geben. Endlich vernahm ich von ihm, die Gäſte ſeyen Frauenzimmer, eine ältliche Dame von würdigem Anſehen, eine mittlere von unglaublicher Anmuth, ein Kammermädchen, wie man ſie nur wünſchen möchte.

„Sie fing an, ſagte er, mit Befehlen, fuhr fort mit Schmeicheln und fiel, als ich ihr ſchön that, in ein heiter ſchnippiſches Weſen, das ihr wohl das natürlichſte ſeyn mochte.

Gar ſchnell bemerkte ich, fährt er fort, die allgemeine Verwunderung mich ſo alert und das Haus zu ihrem Empfang ſo bereit zu finden, die Zimmer erleuchtet, die Kamine brennend: ſie machten ſich's bequem, im Saale fanden ſie ein kaltes Abendeſſen; ich bot Bouillon an, die ihnen willkommen ſchien."

Nun ſaßen die Damen bei Tiſche: die ältere ſpeiste kaum, die ſchöne Liebliche gar nicht; das Kammermädchen, das ſie Lucie nannten, ließ ſich's wohl ſchmecken und erhob dabei die Vorzüge des Gaſthofes, erfreute ſich der hellen Kerzen, des feinen Tafelzeugs, des Porzellans und aller Geräthſchaften. Am lodernden Kamin hatte ſie ſich früher ausgewärmt und fragte nun den wieder eintretenden Kellner, ob man hier denn immer ſo bereit ſey, zu jeder Stunde des Tags und der Nacht unvermuthet ankommende Gäſte zu bewirthen? Dem jungen gewandten Burſchen ging

www.libtool.com.cn

es in dieſem Falle wie Kindern, die wohl das Geheimniß verſchweigen, aber daß etwas Geheimes ihnen vertraut ſey, nicht verbergen können. Erſt antwortete er zweideutig, ausweichend ſodann, und zuletzt, durch die Lebhaftigkeit der Zofe, durch Hin- und Wiederreden in die Enge getrieben, geſtand er, es ſey ein Bedienter, es ſey ein Herr gekommen, ſey fortgegangen, wiedergekommen, zuletzt aber entfuhr es ihm, der Herr ſey wirklich oben und gehe beunruhigt auf und ab. Die junge Dame ſprang auf, die andern folgten; es ſollte ein alter Herr ſeyn, meinten ſie haſtig; der Kellner verſicherte dagegen, er ſey jung. Nun zweifelten ſie wieder; er betheuerte die Wahrheit ſeiner Ausſage. Die Verwirrung, die Unruhe vermehrte ſich. Es müſſe der Oheim ſeyn, verſicherte die Schöne. Es ſey nicht in ſeiner Art, erwiederte die Aeltere. Niemand als er habe wiſſen können, daß ſie in dieſer Stunde hier eintreffen würden, verſetzte jene beharrlich. Der Kellner aber betheuerte fort und fort, es ſey ein junger anſehnlicher, kräftiger Mann. Lucie ſchwur dagegen auf den Oheim: dem Schalk, dem Kellner ſey nicht zu trauen; er widerſpreche ſich ſchon eine halbe Stunde.

Nach allem dieſem mußte der Kellner hinauf, dringend zu bitten, der Herr möge doch ja eilig herunterkommen, dabei auch zu drohen, die Damen würden heraufſteigen und ſelbſt danken.

Es iſt ein Wirrwarr ohne Gränzen, fuhr der Kellner fort; ich begreife nicht, warum Sie zaudern ſich ſehen zu laſſen; man hält Sie für einen alten Oheim, den man wieder zu umarmen leidenſchaftlich verlangt. Gehen Sie hinunter, ich bitte! Sind denn das nicht die Perſonen, die Sie erwarteten? Verſchmähen Sie ein allerliebſtes Abenteuer nicht muthwillig; ſehens- und hörenswerth iſt die junge Schöne, es ſind die anſtändigſten Perſonen. Eilen Sie hinunter! ſonſt rücken ſie Ihnen wahrlich auf die Stube.

Leidenſchaft erzeugt Leidenſchaft. Bewegt wie er war, ſehnte er ſich nach etwas anderem, fremdem. Er ſtieg hinab, in Hoffnung mit den Ankömmlingen in heiterem Geſpräch zu erklären, aufzuklären, fremde Zuſtände zu gewahren, ſich zu zerſtreuen; und doch war es ihm, als ging er einem bekannten ahnungsvollen Zuſtand entgegen. Nun ſtand er vor der Thüre; die Damen, die des Oheims Tritt zu hören glaubten, eilten ihm entgegen; er trat ein. Welch ein Zuſammentreffen! welch ein Anblick! Die ſehr Schöne that einen Schrei und warf ſich der ältern

um den Hals: der Freund erkannte ſie beide, erſchrak zurück; dann drängte es ihn vorwärts, er lag zu ihren Füßen und berührte ihre Hand, die er ſogleich wieder losließ, mit dem beſcheidenſten Kuß; die Sylben: Au-ro-ra! erſtarben auf ſeinen Lippen.

Wenden wir unſern Blick nunmehr nach dem Hauſe unſeres Freundes, ſo finden wir daſelbſt ganz eigene Zuſtände. Die gute Alte wußte nicht was ſie thun oder laſſen ſollte; ſie unterhielt die Lampen des Vorhauſes und der Treppe: das Eſſen hatte ſie vom Feuer gehoben; einiges war unwiederbringlich verdorben. Die Kammerjungfer war bei den ſchlafenden Kindern geblieben und hatte die vielen Kerzen der Zimmer gehütet, ſo ruhig und geduldig als jene verdrießlich hin- und herfahrend.

Endlich rollte der Wagen vor; die Dame ſtieg aus und vernahm, ihr Gemahl ſey vor einigen Stunden abgerufen worden. Die Treppe hinaufſteigend ſchien ſie von der feſtlichen Erleuchtung keine Kenntniß zu nehmen. Nun erfuhr die Alte von einem Bedienten, ein Unglück ſey unterwegs begegnet, der Wagen in einen Graben geworfen worden, und was alles nachher ſich ereignet.

Die Dame trat ins Zimmer. Was iſt das für eine Maskerade? ſagte ſie, auf die Kinder deutend.

Es hätte Ihnen viel Vergnügen gemacht, verſetzte die Jungfer, wären Sie einige Stunden früher angekommen.

Die Kinder, aus dem Schlafe gerüttelt, ſprangen auf und begannen, als ſie die Mutter vor ſich ſahen, ihren eingelernten Spruch. Von beiden Seiten verlegen ging es eine Weile; dann, ohne Aufmunterung und Nachhülfe kam es zum Stocken; endlich brach es völlig ab und die guten Kleinen wurden mit einigen Liebkoſungen zu Bette geſchickt. Die Dame ſah ſich allein, warf ſich auf den Sopha und brach in bittere Thränen aus.

Doch es wird nun ebenfalls nothwendig, von der Dame ſelbſt und von dem wie es ſcheint übel abgelaufenen ländlichen Feſte nähere Nachricht zu geben. Albertine war eine von den Frauenzimmern, denen man unter vier Augen nichts zu ſagen hätte, die man aber ſehr gern in großer Geſellſchaft ſieht. Dort erſcheinen ſie als wahre Zierden des Ganzen und als Reizmittel in jedem Augenblick einer Stockung. Ihre Anmuth iſt von der Art, daß ſie, um ſich zu äußern, ſich bequem darzuthun, einen gewiſſen Raum braucht; ihre Wirkungen verlangen ein größeres

Publicum, sie bedürfen eines Elements das sie trägt, das sie nöthigt anmuthig zu seyn; gegen den einzelnen wissen sie sich kaum zu betragen.

Auch hatte der Hausfreund bloß dadurch ihre Gunst und erhielt sich darin, weil er Bewegung auf Bewegung einzuleiten und immerfort, wenn auch keinen großen, doch einen heitern Kreis im Treiben zu erhalten wußte. Bei Rollenaustheilungen wählte er sich die zärtlichen Väter und wußte durch ein anständiges altkluges Benehmen über die jüngeren ersten, zweiten und dritten Liebhaber sich ein Uebergewicht zu verschaffen.

Florine, Besitzerin eines bedeutenden Rittergutes in der Nähe, Winters in der Stadt wohnend, verpflichtet gegen Odoardo, dessen staatswirthliche Einrichtung zufälliger- aber glücklicherweise ihrem Landsitz höchlich zu gute kam und den Ertrag desselben in der Folge bedeutend zu vermehren die Aussicht gab, bezog Sommers ihr Landgut und machte es zum Schauplatze vielfacher anständiger Vergnügungen. Geburtstage besonders wurden niemals verabsäumt und mannichfaltige Feste veranstaltet.

Florine war ein munteres neckisches Wesen, wie es schien nirgends anhänglich, auch keine Anhänglichkeit fordernd, noch verlangend. Leidenschaftliche Tänzerin, schätzte sie die Männer nur in sofern sie sich gut im Tacte bewegten; ewig rege Gesellschafterin, hielt sie denjenigen unerträglich, der auch nur einen Augenblick vor sich hinsah und nachzudenken schien, übrigens als heitere Liebhaberin, wie sie in jedem Stück, jeder Oper nöthig sind, sich gar anmuthig darstellend; weßhalb denn zwischen ihr und Albertinen, welche die Anständigen spielte, sich nie ein Rangstreit hervorthat.

Den eintretenden Geburtstag in guter Gesellschaft zu feiern, war aus der Stadt und aus dem Lande umher die beste Gesellschaft eingeladen. Einen Tanz, schon nach dem Frühstück begonnen, setzte man nach Tafel fort; die Bewegung zog sich in die Länge; man fuhr zu spät ab, und von der Nacht auf schlimmem Wege, doppelt schlimm, weil er eben gebessert wurde, ehe man's dachte, schon überrascht, versah's der Kutscher und warf in einen Graben. Unsere Schöne mit Florinen und dem Hausfreunde fühlten sich in schlimmer Verwickelung; der letzte wußte sich schnell herauszuwinden; dann über den Wagen sich biegend rief er: Florine, wo bist du? Albertine glaubte zu träumen: er faßte hinein und zog Florinen, die oben lag, ohnmächtig hervor, bemühte sich um sie und trug sie endlich auf kräftigem Arm den wiedergefundenen Weg hin. Albertine stak noch

im Wagen: Kutſcher und Bediente halfen ihr heraus, und geſtützt auf den letzten, ſuchte ſie weiter zu kommen. Der Weg war ſchlimm, für Tanzſchuhe nicht günſtig; obgleich von dem Burſchen unterſtützt, ſtrauchelte ſie jeden Augenblick. Aber im Innern ſah es noch wilder, noch wüſter aus: wie ihr geſchah wußte ſie nicht, begriff ſie nicht.

Allein als ſie ins Wirthshaus trat, in der kleinen Stube Florinen auf dem Bette, die Wirthin und Lelio um ſie beſchäftigt ſah, ward ſie ihres Unglücks gewiß. Ein geheimes Verhältniß zwiſchen dem untreuen Freund und der verrätheriſchen Freundin offenbarte ſich blitzſchnell auf einmal: ſie mußte ſehen, wie dieſe, die Augen aufſchlagend, ſich dem Freund um den Hals warf, mit der Wonne einer neu wiederauflebenden zärtlichſten Aneigung, wie die ſchwarzen Augen wieder glänzten, eine friſche Röthe die bläßlichen Wangen auf einmal wieder zierend färbte; wirklich ſah ſie verjüngt, reizend, allerliebſt aus.

Albertine ſtand, vor ſich hinſchauend, einzeln, kaum bemerkt; jene erholten ſich, nahmen ſich zuſammen; der Schade war geſchehen. Man war denn doch genöthigt, ſich wieder in den Wagen zu ſetzen, und in der Hölle ſelbſt könnten widerwärtig Geſinnte, Verrathene mit Verräthern ſo eng nicht zuſammengepackt ſeyn.

Eilftes Capitel.

Lenardo ſowohl als Odoardo waren einige Tage ſehr lebhaft beſchäftigt, jener, die Abreiſenden mit allem Nöthigen zu verſehen, dieſer, ſich mit den Bleibenden bekannt zu machen, ihre Fähigkeiten zu beurtheilen, um ſie von ſeinen Zwecken hinreichend zu unterrichten. Indeſſen blieb Friedrichen und unſerm Freunde Raum und Ruhe zu ſtiller Unterhaltung. Wilhelm ließ ſich den Plan im allgemeinen vorzeichnen, und da man mit Landſchaft und Gegend genugſam vertraut geworden, auch die Hoffnung beſprochen war, in einem ausgedehnten Gebiete eine große Anzahl Bewohner entwickelt zu ſehen, ſo wendete ſich das Geſpräch, wie natürlich, zuletzt auf das, was Menſchen eigentlich zuſammenhält, auf Religion und Sitte. Hierüber konnte denn der heitere Friedrich hinreichende Auskunft geben, und wir würden wohl Dank verdienen, wenn wir das Geſpräch in ſeinem Laufe mittheilen könnten, das durch Frage und Antwort,

durch Einwendung und Berichtigung ſich gar löblich durchſchlang und in mannichfaltigem Schwanken zu dem eigentlichen Zweck gefällig hinbewegte. Indeſſen dürfen wir uns ſo lange nicht aufhalten und geben lieber gleich die Reſultate, als daß wir uns verpflichteten, ſie erſt nach und nach in dem Geiſte unſerer Leſer hervortreten zu laſſen. Folgendes ergab ſich als die Quinteſſenz deſſen, was verhandelt wurde.

Daß der Menſch ins Unvermeidliche ſich füge, darauf dringen alle Religionen; jede ſucht auf ihre Weiſe mit dieſer Aufgabe fertig zu werden. Die Chriſtliche hilft durch Glauben, Liebe, Hoffnung gar anmuthig nach; daraus entſteht denn die Geduld, ein ſüßes Gefühl, welch eine ſchätzbare Gabe das Daſeyn bleibe, auch wenn ihm anſtatt des gewünſchten Genuſſes das widerwärtigſte Leiden aufgebürdet wird. An dieſer Religion halten wir feſt, aber auf eine eigene Weiſe: wir unterrichten unſere Kinder von Jugend auf von den großen Vortheilen, die ſie uns gebracht hat; dagegen von ihrem Urſprung, von ihrem Verlauf geben wir zuletzt Kenntniß. Alsdann wird uns der Urheber erſt lieb und werth, und alle Nachricht, die ſich auf ihn bezieht, wird heilig. In dieſem Sinne, den man vielleicht pedantiſch nennen mag, aber doch als folgerecht anerkennen muß, dulden wir keinen Juden unter uns: denn wie ſollten wir ihm den Antheil an der höchſten Cultur vergönnen, deren Urſprung und Herkommen er verläugnet?

Hiervon iſt unſere Sittenlehre ganz abgeſondert: ſie iſt rein thätig und wird in den wenigen Geboten begriffen, Mäßigung im Willkürlichen, Emſigkeit im Nothwendigen. Nun mag ein jeder dieſe lakoniſchen Worte nach ſeiner Art im Lebensgange benutzen, und er hat einen ergiebigen Text zu gränzenloſer Ausführung.

Der größte Reſpect wird allen eingeprägt für die Zeit, als für die höchſte Gabe Gottes und der Natur und die aufmerkſamſte Begleiterin des Daſeyns. Die Uhren ſind bei uns vervielfältigt, und deuten ſämmtlich mit Zeiger und Schlag die Viertelſtunden an, und um ſolche Zeichen möglichſt zu vervielfältigen, geben die in unſerm Lande errichteten Telegraphen, wenn ſie ſonſt nicht beſchädigt ſind, den Lauf der Stunden bei Tag und bei Nacht an, und zwar durch eine ſehr geiſtreiche Vorrichtung.

Unſere Sittenlehre, die alſo ganz praktiſch iſt, dringt nun hauptſächlich auf Beſonnenheit; und dieſe wird durch Eintheilung der Zeit, durch Aufmerkſamkeit auf jede Stunde höchlichſt gefördert. Etwas muß gethan

ſeyn in jedem Moment; und wie wollt' es geſchehen, achtete man nicht auf das Werk wie auf die Stunde?

In Betracht, daß wir erſt anfangen, legen wir großes Gewicht auf die Familienkreiſe. Den Hausvätern und Hausmüttern denken wir große Verpflichtungen zuzutheilen; die Erziehung wird bei uns um ſo leichter, als jeder für ſich ſelbſt Knechte und Mägde, Diener und Dienerinnen ſtellen muß.

Gewiſſe Dinge freilich müſſen nach einer gewiſſen gleichförmigen Einheit gebildet werden: Leſen, Schreiben, Rechnen mit Leichtigkeit der Maſſe zu überliefern, übernimmt der Abbé; ſeine Methode erinnert an den wechſelſeitigen Unterricht, doch iſt ſie geiſtreicher; eigentlich aber kommt alles darauf an, zu gleicher Zeit Lehrer und Schüler zu bilden.

Aber noch eines wechſelſeitigen Unterrichts will ich erwähnen, der Uebung anzugreifen und ſich zu vertheidigen. Hier iſt Lothario in ſeinem Felde; ſeine Manövers haben etwas Aehnliches von unſern Feldjägern; doch kann er nicht anders als original ſeyn.

Hierbei bemerke ich, daß wir im bürgerlichen Leben keine Glocken, im ſoldatiſchen keine Trommeln haben; dort, wie hier, iſt Menſchenſtimme, verbunden mit Blasinſtrumenten, hinreichend. Das alles iſt ſchon da geweſen und iſt noch da; die ſchickliche Anwendung deſſelben aber iſt dem Geiſt überlaſſen, der es auch allenfalls wohl erfunden hätte.

Das größte Bedürfniß eines Staats iſt das einer muthigen Obrigkeit; und daran ſoll es dem unſrigen nicht fehlen: wir alle ſind ungeduldig, das Geſchäft anzutreten, munter und überzeugt, daß man einfach anfangen müſſe. So denken wir nicht an Juſtiz, aber wohl an Polizei. Ihr Grundſatz wird kräftig ausgeſprochen: Niemand ſoll dem andern unbequem ſeyn; wer ſich unbequem erweist, wird beſeitigt, bis er begreift, wie man ſich anſtellt, um geduldet zu werden. Iſt etwas Lebloſes, Unvernünftiges in dem Falle, ſo wird dieß gleichmäßig bei Seite gebracht.

In jedem Bezirk ſind drei Polizeidirectoren, die alle acht Stunden wechſeln, ſchichtweis, wie im Bergwerk, das auch nicht ſtillſtehen darf, und einer unſerer Männer wird bei Nachtzeit vorzüglich bei der Hand ſeyn.

Sie haben das Recht zu ermahnen, zu tadeln, zu ſchelten und zu beſeitigen; finden ſie es nöthig, ſo rufen ſie mehr oder weniger Geſchworene zuſammen; ſind die Stimmen gleich, ſo entſcheidet der Vorſitzende nicht, ſondern es wird das Loos gezogen, weil man überzeugt iſt, daß

bei gegen einander stehenden Meinungen es immer gleichgültig ist, welche befolgt wird. Wegen der Majorität haben wir ganz eigene Gedanken; wir lassen sie freilich gelten im nothwendigen Weltlauf, im höhern Sinne haben wir aber nicht viel Zutrauen auf sie. Doch darüber darf ich mich nicht weiter auslassen.

Fragt man nach der höhern Obrigkeit, die alles lenkt, so findet man sie niemals an Einem Orte; sie zieht beständig umher, um Gleichheit in den Hauptsachen zu erhalten und in läßlichen Dingen einem jeden seinen Willen zu gestatten. Ist dieß doch schon einmal im Lauf der Geschichte da gewesen: die deutschen Kaiser zogen umher, und diese Einrichtung ist dem Sinne freier Staaten am allergemäßesten. Wir fürchten uns vor einer Hauptstadt, ob wir schon den Punkt in unsern Besitzungen sehen, wo sich die größte Anzahl von Menschen zusammenhalten wird. Dieß aber verheimlichen wir; dieß mag nach und nach, und wird noch früh genug entstehen.

Dieses sind im allgemeinsten die Punkte, über die man meistens einig ist, doch werden sie beim Zusammentreten von mehreren oder auch wenigeren Gliedern immer wieder aufs neue durchgesprochen. Die Hauptsache wird aber seyn, wenn wir uns an Ort und Stelle befinden. Den neuen Zustand, der aber dauern soll, spricht eigentlich das Gesetz aus. Unsere Strafen sind gelind. Ermahnung darf sich jeder erlauben, der ein gewisses Alter hinter sich hat, mißbilligen und schelten nur der anerkannte Aelteste, bestrafen nur eine zusammenberufene Zahl.

Man bemerkt, daß strenge Gesetze sich sehr bald abstumpfen und nach und nach loser werden, weil die Natur immer ihre Rechte behauptet. Wir haben läßliche Gesetze, um nach und nach strenger werden zu können; unsere Strafen bestehen vorerst in Absonderung von der bürgerlichen Gesellschaft, gelinder, entschiedener, kürzer und länger nach Befund. Wächst nach und nach der Besitz der Staatsbürger, so zwackt man ihnen auch davon ab, weniger oder mehr wie sie verdienen, daß man ihnen von dieser Seite wehe thue.

Allen Gliedern des Bandes ist davon Kenntniß gegeben und bei angestelltem Examen hat sich gefunden, daß jeder von den Hauptpunkten auf sich selbst die schicklichste Anwendung macht. Die Hauptsache bleibt nur immer, daß wir die Vortheile der Cultur mit hinüber nehmen und die Nachtheile zurücklassen. Branntweinschenken und Lesebibliotheken werden

www.libtool.com.cn

bei uns nicht geduldet; wie wir uns aber gegen Flaſchen und Bücher verhalten, will ich lieber nicht eröffnen: dergleichen Dinge wollen gethan ſeyn, wenn man ſie beurtheilen ſoll.

Und in ebem dieſem Sinne hält der Sammler und Ordner dieſer Papiere mit andern Anordnungen zurück, welche unter der Geſellſchaft ſelbſt noch als Probleme circuliren, und welche zu verſuchen man vielleicht an Ort und Stelle nicht räthlich findet, um deſto weniger Beifall dürfte man ſich verſprechen, wenn man derſelben hier umſtändlich erwähnen wollte.

Zwölftes Capitel.

Die zu Odoardo's Vortrag angeſetzte Friſt war gekommen, welcher, nachdem alles verſammelt und beruhigt war, folgendermaßen zu reden begann.

Das bedeutende Werk, an welchem Theil zu nehmen ich dieſe Maſſe wackerer Männer einzuladen habe, iſt Ihnen nicht ganz unbekannt; denn ich habe ja ſchon im allgemeinen mit Ihnen davon geſprochen. Aus meinen Eröffnungen geht hervor, daß in der alten Welt ſo gut wie in der neuen Räume ſind, welche einen beſſern Anbau bedürfen als ihnen bisher zu Theil ward. Dort hat die Natur große weite Strecken ausgebreitet, wo ſie unberührt und eingewildert liegt, daß man ſich kaum getraut, auf ſie loszugehen und ihr einen Kampf anzubieten. Und doch iſt es leicht für den Entſchloſſenen, ihr nach und nach die Wüſteneien abzugewinnen und ſich eines theilweiſen Beſitzes zu verſichern. In der alten Welt iſt es das Umgekehrte. Hier iſt überall ein theilweiſer Beſitz ſchon ergriffen, mehr oder weniger durch undenkliche Zeit das Recht dazu geheiligt; und wenn dort das Gränzenloſe als unüberwindliches Hinderniß erſcheint, ſo ſetzt hier das einfach Begränzte beinahe noch ſchwerer zu überwindende Hinderniſſe entgegen. Die Natur iſt durch Emſigkeit der Menſchen, durch Gewalt oder Ueberredung zu nöthigen.

Wird der einzelne Beſitz von der ganzen Geſellſchaft für heilig geachtet, ſo iſt er es dem Beſitzer noch mehr. Gewohnheit, jugendliche Eindrücke, Achtung für Vorfahren, Abneigung gegen den Nachbar und hunderterlei Dinge ſind es, die den Beſitzer ſtarr und gegen jede Veränderung widerwillig machen. Je älter dergleichen Zuſtände ſind, je

verflochtener, je getheilter, deſto ſchwieriger wird es, das Allgemeine durchzuführen, das, indem es dem Einzelnen etwas nähme, dem Ganzen und durch Rück- und Mitwirkung auch jenem wieder unerwartet zu gute käme.

Schon mehrere Jahre ſtehe ich im Namen meines Fürſten einer Provinz vor, die, von ſeinen Staaten getrennt, lange nicht ſo wie es möglich wäre, benutzt wird. Eben dieſe Abgeſchloſſenheit oder Eingeſchloſſenheit, wenn man will, hindert, daß bisher keine Anſtalt ſich treffen ließ, die den Bewohnern Gelegenheit gegeben hätte, das was ſie vermögen, nach außen zu verbreiten, und von außen zu empfangen was ſie bedürfen.

Mit unumſchränkter Vollmacht gebot ich in dieſem Lande. Manches Gute war zu thun, aber doch immer nur ein beſchränktes; dem Beſſern waren überall Riegel vorgeſchoben und das Wünſchenswertheſte ſchien in einer andern Welt zu liegen.

Ich hatte keine andere Verpflichtung als gut Haus zu halten. Was iſt leichter als das! Eben ſo leicht iſt es Mißbräuche zu beſeitigen, menſchlicher Fähigkeiten ſich zu bedienen, den Beſtrebſamen nachzuhelfen. Dieß alles ließ ſich mit Verſtand und Gewalt recht bequem leiſten; dieß alles that ich gewiſſermaßen von ſelbſt. Aber wohin beſonders meine Aufmerkſamkeit, meine Sorge ſich richtete, dieß waren die Nachbarn, die nicht mit gleichen Geſinnungen, am wenigſten mit gleicher Ueberzeugung, ihre Landestheile regierten und regieren ließen.

Beinahe hätte ich mich reſignirt und mich innerhalb meiner Lage am beſten gehalten und das Herkömmliche ſo gut, als es ſich thun ließ, benutzt; aber ich bemerkte auf einmal, das Jahrhundert komme mir zu Hülfe. Jüngere Beamte wurden in der Nachbarſchaft angeſtellt; ſie hegten gleiche Geſinnungen, aber freilich nur im allgemeinen wohlwollend, und pflichteten nach und nach meinen Planen zu allſeitiger Verbindung um ſo eher bei, als mich das Loos traf, die größern Aufopferungen zuzugeſtehen, ohne daß gerade jemand merkte, auch der größere Vortheil neige ſich auf meine Seite.

So ſind nun unſer drei über anſehnliche Landesſtrecken zu gebieten befugt: unſere Fürſten und Miniſter ſind von der Redlichkeit und Nützlichkeit unſerer Vorſchläge überzeugt; denn es gehört freilich mehr dazu, ſeinen Vortheil im großen als im kleinen zu überſehen. Hier zeigt uns immer die Nothwendigkeit, was wir zu thun und zu laſſen haben, und da iſt denn ſchon genug, wenn wir dieſen Maßſtab ans Gegenwärtige

www.libtool.com.cn

legen: dort aber sollen wir eine Zukunft erschaffen, und wenn auch ein durchdringender Geist den Plan dazu fände, wie kann er hoffen, andere darin einstimmen zu sehen?

Noch würde dieß dem Einzelnen nicht gelingen; die Zeit welche die Geister frei macht, öffnet zugleich ihren Blick ins weitere, und im weitern läßt sich das Größere leicht erkennen und eins der stärksten Hindernisse menschlicher Handlungen wird leichter zu entfernen. Dieses besteht nämlich darin, daß die Menschen wohl über die Zwecke einig werden, viel seltener aber über die Mittel, dahin zu gelangen. Denn das wahre Große hebt uns über uns selbst hinaus und leuchtet uns vor wie ein Stern; die Wahl der Mittel aber ruft uns in uns selbst zurück, und da wird der Einzelne gerade wie er war und fühlt sich eben so isolirt, als hätte er vorher nicht ins Ganze gestimmt.

Hier also haben wir zu wiederholen, das Jahrhundert muß uns zu Hülfe kommen, die Zeit an die Stelle der Vernunft treten, und in einem erweiterten Herzen der höhere Vortheil den niedern verdrängen.

Hier sey es genug; und wäre es zu viel für den Augenblick, in der Folge werde ich einen jeden Theilnehmer daran erinnern. Genaue Vermessungen sind geschehen, die Straßen bezeichnet, die Punkte bestimmt, wo man die Gasthöfe und in der Folge vielleicht die Dörfer heranrückt. Zu aller Art von Baulichkeiten ist Gelegenheit, ja Nothwendigkeit vorhanden. Treffliche Baumeister und Techniker bereiten alles vor; Risse und Anschläge sind gefertigt; die Absicht ist, größere und kleinere Accorde abzuschließen und so mit genauer Controle die bereitliegenden Geldsummen, zur Verwunderung des Mutterlandes, zu verwenden, da wir denn der schönsten Hoffnung leben, es werde sich eine vereinte Thätigkeit nach allen Seiten von nun an entwickeln.

Worauf ich nun aber die sämmtlichen Theilnehmer aufmerksam zu machen habe, weil es vielleicht auf ihre Entschließung Einfluß haben könnte, ist die Einrichtung, die Gestalt, in welche wir alle Mitwirkenden vereinigen und ihnen eine würdige Stellung unter sich und gegen die übrige bürgerliche Welt zu schaffen gedenken.

Sobald wir jenen bezeichneten Boden betreten, werden die Handwerke sogleich für Künste erklärt und durch die Bezeichnung *strenge Künste* von den *freien* entschieden getrennt und abgesondert. Dießmal kann hier nur von solchen Beschäftigungen die Rede seyn, welche den Aufbau sich

www.libtool.com.cn

zur Angelegenheit machen; die ſämmtlichen hier anweſenden Männer, jung und alt, bekennen ſich zu dieſer Klaſſe.

Zählen wir ſie her in der Folge wie ſie den Bau in die Höhe richten und nach und nach zur Wohnbarkeit befördern. Die Steinmetzen nenne ich voraus, welche den Grund- und Eckſtein vollkommen bearbeiten, den ſie mit Beihülfe der Maurer am rechten Ort in der genaueſten Bezeichnung niederſenken. Die Maurer folgen hierauf, die auf den ſtreng unterſuchten Grund das Gegenwärtige und Zukünftige wohl befeſtigen. Früher oder ſpäter bringt der Zimmermann ſeine vorbereiteten Contignationen herbei, und ſo ſteigt nach und nach das Beabſichtigte in die Höhe. Den Dachdecker rufen wir eiligſt herbei; im Innern bedürfen wir des Tiſchlers, Glaſers, Schloſſers, und wenn ich den Tüncher zuletzt nenne, ſo geſchieht es, weil er mit ſeiner Arbeit zur verſchiedenſten Zeit eintreten kann, um zuletzt dem Ganzen in- und auswendig einen gefälligen Schein zu geben. Mancher Hülfsarbeiten gedenke ich nicht, nur die Hauptſache verfolgend.

Die Stufen von Lehrling, Geſell und Meiſter müſſen aufs ſtrengſte beobachtet werden; auch können in dieſen viele Abſtufungen gelten, aber Prüfungen können nicht ſorgfältig genug ſeyn. Wer herantritt, weiß, daß er ſich einer ſtrengen Kunſt ergiebt und er darf keine läßlichen Forderungen von ihr erwarten; ein einziges Glied, das in einer großen Kette bricht, vernichtet das Ganze. Bei großen Unternehmungen wie bei großen Gefahren muß der Leichtſinn verbannt ſeyn.

Gerade hier muß die ſtrenge Kunſt der freien zum Muſter dienen und ſie zu beſchämen trachten. Sehen wir die ſogenannten freien Künſte an, die doch eigentlich in einem höhern Sinne zu nehmen und zu nennen ſind, ſo findet man, daß es ganz gleichgültig iſt, ob ſie gut oder ſchlecht betrieben werden. Die ſchlechteſte Statue ſteht auf ihren Füßen wie die beſte; eine gemalte Figur ſchreitet mit verzeichneten Füßen gar munter vorwärts, ihre mißgeſtalteten Arme greifen gar kräftig zu, die Figuren ſtehen nicht auf dem richtigen Plan und der Boden fällt deßwegen nicht zuſammen. Bei der Muſik iſt es noch auffallender: die gellende Fiedel einer Dorfſchenke erregt die wackern Glieder aufs kräftigſte und wir haben die unſchicklichſten Kirchenmuſiken gehört, bei denen der Gläubige ſich erbaute. Wollt ihr nun gar auch die Poeſie zu den freien Künſten rechnen, ſo werdet ihr freilich ſehen, daß dieſe kaum weiß, wo ſie eine Gränze finden ſoll. Und doch hat jede Kunſt ihre innern Geſetze, deren

www.libtool.com.cn

Nichtbeobachtung aber der Menschheit keinen Schaden bringt. Dagegen die strengen Künste dürfen sich nichts erlauben. Den freien Künstler darf man loben, man kann an seinen Vorzügen Gefallen finden, wenn gleich seine Arbeit bei näherer Untersuchung nicht Stich hält.

Betrachten wir aber die beiden, sowohl die freien als strengen Künste, in ihren vollkommensten Zuständen, so hat sich diese vor Pedanterie und Bocksbeutelei, jene vor Gedankenlosigkeit und Pfuscherei zu hüten. Wer sie zu leiten hat, wird hierauf aufmerksam machen; Mißbräuche und Mängel werden dadurch verhütet werden.

Ich wiederhole mich nicht — denn unser ganzes Leben wird eine Wiederholung des Gesagten seyn; ich bemerke nur noch folgendes. Wer sich einer strengen Kunst ergiebt, muß sich ihr fürs Leben widmen. Bisher nannte man sie Handwerk, ganz angemessen und richtig; die Bekenner sollten mit der Hand wirken, und die Hand, soll sie das, so muß ein eigenes Leben sie beseelen, sie muß eine Natur für sich seyn, ihre eigenen Gedanken, ihren eigenen Willen haben; und das kann sie nicht auf vielerlei Weise.

Nachdem der Redende mit hinzugefügten guten Worten geschlossen hatte, richteten die sämmtlichen Anwesenden sich auf, und die Gewerke, anstatt abzuziehen, bildeten einen regelmäßigen Kreis vor der Tafel der anerkannten Obern. Odoardo reichte den sämmtlichen ein gedrucktes Blatt umher, wovon sie nach einer bekannten Melodie mäßig und munter ein zutrauliches Lied sangen:

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sey fortan dem Tücht'gen gleich;
Wo wir Nützliches betreiben,
Ist der wertheste Bereich.
Dir zu folgen wird ein Leichtes;
Wer gehorchet, der erreicht es;
Zeig' ein festes Vaterland!
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheilest Kraft und Bürde,
Und erwägst es ganz genau,
Giebst dem Alten Ruh und Würde,
Jünglingen Geschäft und Frau.

www.libtool.com.cn

Wechſelſeitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen,
Schließen Hof und Gartenzaun,
Auch der Nachbarſchaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen
Man in neuer Schenke weilt,
Wo dem Fremdling reicher Maßen
Ackerfeld iſt zugetheilt,
Siedeln wir uns an mit andern.
Eilet, eilet, einzuwandern
In das feſte Vaterland!
Heil dir Führer! Heil dir Band!

Dreizehntes Capitel.

Eine vollkommene Stille ſchloß ſich an dieſe lebhafte Bewegung der vergangenen Tage. Die drei Freunde blieben allein gegen einander über ſtehen und es ward gar bald merkbar, daß zwei von ihnen, Lenardo und Friedrich, von einer ſonderbaren Unruhe bewegt wurden; ſie verbargen nicht, daß beide ungeduldig ſeyen, für ihren Theil in der Abreiſe von dieſem Ort ſich gehindert zu ſehen: ſie erwarteten einen Boten, hieß es, und es kam indeſſen nichts Vernünftiges, nichts Entſcheidendes zur Sprache.

Endlich kommt der Bote, ein bedeutendes Packet überbringend, worüber ſich Friedrich ſogleich herwirft, um es zu eröffnen.

Lenardo hält ihn ab und ſpricht: Laß es unberührt, leg' es vor uns nieder auf den Tiſch! wir wollen es anſehen, denken und vermuthen was es enthalten möge. Denn unſer Schickſal iſt ſeiner Beſtimmung näher, und wenn wir nicht ſelbſt Herren darüber ſind, wenn es von dem Verſtande, von den Empfindungen anderer abhängt, ein Ja oder Nein, ein So oder So zu erwarten iſt, dann ziemt es ruhig zu ſtehen, ſich zu faſſen, ſich zu fragen ob man es erdulden würde, als wenn es ein ſogenanntes Gottesurtheil wäre, wo uns auferlegt iſt die Vernunft gefangen zu nehmen.

www.libtool.com.cn

Du biſt nicht ſo gefaßt als du ſcheinen willſt! verſetzte Friedrich. Bleibe deßwegen allein mit deinen Geheimniſſen und ſchalte darüber nach Belieben; mich berühren ſie auf alle Fälle nicht. Aber laß mich indeß dieſem alten geprüften Freunde den Inhalt offenbaren und die zweifelhaften Zuſtände vorlegen, die wir ihm ſchon ſo lange verheimlicht haben.

Mit dieſen Worten riß er unſern Freund mit ſich weg und ſchon unterwegs rief er aus: Sie iſt gefunden, längſt gefunden! und es iſt nur die Frage, wie es mit ihr werden ſoll.

Das wußte ich ſchon, ſagte Wilhelm: denn Freunde offenbaren einander gerade das am deutlichſten, was ſie einander verſchweigen; die letzte Stelle des Tagebuchs, wo ſich Lenardo gerade mitten im Gebirg des Briefes erinnert, den ich ihm ſchrieb, rief mir in der Einbildungskraft im ganzen Umgange des Geiſtes und Gefühls jenes gute Weſen hervor; ich ſah ihn ſchon mit dem nächſten Morgen ſich ihr nähern, ſie anerkennen und was daraus mochte gefolgt ſeyn. Da will ich denn aber aufrichtig geſtehen, daß nicht Neugierde, ſondern ein redlicher Antheil, den ich ihr gewidmet habe, mich über euer Schweigen und Zurückhalten beunruhigte.

Und in dieſem Sinne, rief Friedrich, biſt du gerade bei dieſem angekommenen Packet hauptſächlich mit intereſſirt: der Verfolg des Tagebuchs war an Makarien geſandt und man wollte dir durch Erzählung das ernſt anmuthige Ereigniß nicht verkümmern. Nun ſollſt du's auch gleich haben; Lenardo hat gewiß indeſſen ausgepackt und das braucht er nicht zu ſeiner Aufklärung.

Friedrich ſprang hiermit nach alter Art hinweg, ſprang wieder herbei und brachte das verſprochene Heft.

Nun muß ich aber auch erfahren, rief er, was aus uns werden wird.

Hiermit war er wieder entſprungen, und Wilhelm las.

Lenardo's Tagebuch.

Fortſetzung.

Freitag den 19.

Da man heute nicht ſäumen durfte um zeitig zu Frau Suſanne zu gelangen, ſo frühſtückte man eilig mit der ganzen Familie, dankte mit verſteckten Glückwünſchen und hinterließ dem Geſchirrfaſſer, welcher zurückblieb, die

www.libtool.com.cn

den Jungfrauen zugedachten Geſchenke, etwas reichlicher und bräutlicher als die vorgeſtrigen, ſie ihm heimlich zuſchiebend, worüber der gute Mann ſich ſehr erfreut zeigte.

Dießmal war der Weg frühe zurückgelegt: nach einigen Stunden erblickten wir in einem ruhigen, nicht allzuweiten, flachen Thale, deſſen eine felſige Seite von Wellen des klarſten Sees leicht beſpült ſich wiederſpiegelte, wohl und anſtändig gebaute Häuſer, um welche ein beſſerer, ſorgfältig gepflegter Boden bei ſonniger Lage einiges Gartenwerk begünſtigte. In das Haupthaus durch den Garnboten eingeführt und Frau Suſannen vorgeſtellt, fühlte ich etwas ganz Eigenes, als ſie uns freundlich anſprach und verſicherte, es ſey ihr ſehr angenehm, daß wir Freitags kämen, als dem ruhigſten Tage der Woche, da Donnerſtags Abends die gefertigte Waare zum See und in die Stadt geführt werde. Dem einfallenden Garnboten, welcher ſagte: Die bringt wohl Daniel jederzeit hinunter! verſetzte ſie: Gewiß, er verſieht das Geſchäft ſo löblich und treu als wenn es ſein eigenes wäre.

Iſt doch auch der Unterſchied nicht groß, verſetzte jener, übernahm einige Aufträge von der freundlichen Wirthin und eilte, ſeine Geſchäfte in den Seitenthälern zu vollbringen, verſprach in einigen Tagen wiederzukommen und mich abzuholen.

Mir war indeſſen ganz wunderlich zu Muthe: mich hatte gleich beim Eintritt eine Ahnung befallen, daß es die Erſehnte ſey; beim längern Hinblick war ſie es wieder nicht, konnte es nicht ſeyn, und doch beim Wegblicken, oder wenn ſie ſich umkehrte, war ſie es wieder; eben wie im Traum Erinnerung und Phantaſie ihr Weſen gegen einander treiben.

Einige Spinnerinnen, die mit ihrer Wochenarbeit gezögert hatten, brachten ſie nach; die Herrin, mit freundlichſter Ermahnung zum Fleiße, marktete mit ihnen, überließ aber, um ſich mit dem Gaſt zu unterhalten, das Geſchäft an zwei Mädchen, welche ſie Gretchen und Lieschen nannte, und welche ich um deſto aufmerkſamer betrachtete, als ich ausforſchen wollte, wie ſie mit der Schilderung des Geſchirrfaſſers allenfalls zuſammenträfen. Dieſe beiden Figuren machten mich ganz irre und zerſtörten alle Aehnlichkeit zwiſchen der Geſuchten und der Hausfrau.

Aber ich beobachtete dieſe nur deſto genauer, und ſie ſchien mir allerdings das würdigſte, liebenswürdigſte Weſen von allen, die ich auf meiner Gebirgsreiſe erblickte. Schon war ich von dem Gewerbe unterrichtet genug,

www.libtool.com.cn

um mit ihr über das Geschäft, welches sie gut verstand, mit Kenntniß sprechen zu können; meine einsichtige Theilnahme erfreute sie sehr, und als ich fragte, woher sie ihre Baumwolle beziehe, deren großen Transport übers Gebirg ich vor einigen Tagen gesehen, so erwiederte sie, daß eben dieser Transport ihr einen ansehnlichen Vorrath mitgebracht. Die Lage ihres Wohnorts sey auch deßhalb so glücklich, weil die nach dem See hinunterführende Hauptstraße etwa nur eine Viertelstunde ihres Thals hinabwärts vorbeigehe, wo sie denn entweder in Person oder durch einen Factor die ihr von Triest bestimmten und adressirten Ballen in Empfang nehme, wie denn das vorgestern auch geschehen.

Sie ließ nun den neuen Freund in einen großen luftigen Keller hineinsehen, wo der Vorrath aufgehoben wird, damit die Baumwolle nicht zu sehr austrockne, an Gewicht verliere und weniger geschmeidig werde. Dann fand ich auch, was ich schon im einzelnen kannte, meistentheils hier versammelt; sie deutete nach und nach auf dieß und jenes, und ich nahm verständigen Antheil. Indessen wurde sie stiller: aus ihren Fragen konnte ich errathen, sie vermuthe, daß ich vom Handwerk sey. Denn sie sagte, da die Baumwolle so eben angekommen, so erwarte sie nun bald einen Commis oder Theilnehmer der Triester Handlung, der nach einer bescheidenen Ansicht ihres Zustandes die schuldige Geldpost abholen werde; diese liege bereit für einen jeden, welcher sich legitimiren könne.

Einigermaßen verlegen suchte ich auszuweichen und blickte ihr nach, als sie eben einiges anzuordnen durchs Zimmer ging: sie erschien mir wie Penelope unter den Mägden. Sie kehrt zurück und mich dünkt, es sey was Eigenes in ihr vorgegangen.

Sie sind denn nicht vom Kaufmannsstande? sagte sie. Ich weiß nicht, woher mir das Vertrauen kommt und wie ich mich unterfangen mag, das Ihrige zu verlangen; erdringen will ich's nicht, aber gönnen Sie mir's, wie es Ihnen ums Herz ist!

Dabei sah mich ein fremdes Gesicht mit so ganz bekannten erkennenden Augen an, daß ich mich ganz durchdrungen fühlte und mich kaum zu fassen wußte. Meine Kniee, mein Verstand wollten mir versagen, als man sie glücklicherweise sehr eilig abrief. Ich konnte mich erholen, meinen Vorsatz stärken, so lang als möglich an mich zu halten: denn es schwebte mir vor, als wenn abermals ein unseliges Verhältniß mich bedrohe.

Gretchen, ein gesetztes freundliches Kind, führte mich ab, mir die

künſtlichen Gewebe vorzuzeigen; ſie that es verſtändig und ruhig; ich ſchrieb, um ihr Aufmerkſamkeit zu beweiſen, was ſie mir vorſagte, in meine Schreibtafel, wo es noch ſteht zum Zeugniß eines bloß mechaniſchen Verfahrens, denn ich hatte ganz anderes im Sinne; es lautet folgendermaßen.

„Der Eintrag von getretener ſowohl als gezogener Weberei geſchieht je nachdem das Muſter es erfordert, mit weißem loſe gedrehtem ſogenannten Muggengarn, mitunter auch mit türkiſchroth gefärbten, deßgleichen mit blauen Garnen, welche ebenfalls zu Streifen und Blumen verbraucht werden. Beim Scheeren iſt das Gewebe auf Walzen gewunden, die einen tiſchförmigen Rahmen bilden, um welchen her mehrere arbeitende Perſonen ſitzen.“

Lieschen, die unter den Scheerenden geſeſſen, ſteht auf, geſellt ſich zu uns, iſt geſchäftig drein zu reden und zwar auf eine Weiſe, um jene durch Widerſpruch nur irre zu machen; und als ich Gretchen deſſenungeachtet mehr Aufmerkſamkeit bewies, ſo fuhr Lieschen umher um etwas zu holen, zu bringen und ſtreifte dabei, ohne durch die Enge des Raums genöthigt zu ſeyn, mit ihrem zarten Ellenbogen zweimal merklich bedeutend an meinem Arm hin, welches mir nicht ſonderlich gefallen wollte.

Die Gute-Schöne (ſie verdient überhaupt, beſonders aber alsdann ſo zu heißen, wenn man ſie mit den übrigen vergleicht) holte mich in den Garten ab, wo wir der Abendſonne genießen ſollten, eh ſie ſich hinter das Gebirg verſteckte. Ein Lächeln ſchwebte um ihre Lippen, wie es wohl erſcheint, wenn man etwas Erfreuliches zu ſagen zaudert; auch mir war es in dieſer Verlegenheit gar lieblich zu Muthe. Wir gingen neben einander her; ich getraute mir nicht ihr die Hand zu reichen, ſo gern ich's gethan hätte: wir ſchienen uns beide vor Worten und Zeichen zu fürchten, wodurch der glückliche Fund nur allzubald ins Gemeine offenbar werden könnte. Sie zeigte mir einige Blumentöpfe, worin ich ſtrack aufgekeimte Baumwollenſtauden erkannte.

So nähren und pflegen wir die für unſer Geſchäfte unnützen, ja widerwärtigen Samenkörner, die mit der Baumwolle einen ſo weiten Weg zu uns machen. Es geſchieht aus Dankbarkeit und es iſt ein eigen Vergnügen dasjenige lebendig zu ſehen, deſſen abgeſtorbene Reſte unſer Daſeyn belebt. Sie ſehen hier den Anfang; die Mitte iſt Ihnen bekannt; und heute Abend, wenn's Glück gut iſt, einen erfreulichen Abſchluß.

Wir als Fabricanten ſelbſt oder ein Factor bringen unſere die Woche über eingegangene Waare Donnerſtag Abends in das Marktſchiff und langen ſo, in Geſellſchaft von andern die gleiches Geſchäft treiben, mit dem früheſten Morgen am Freitag in der Stadt an. Hier trägt nun ein jeder ſeine Waare zu den Kaufleuten, die im Großen handeln, und ſucht ſie ſo gut als möglich abzuſetzen, nimmt auch wohl den Bedarf von roher Baumwolle allenfalls an Zahlungsſtatt.

Aber nicht allein den Bedarf an rohen Stoffen für die Fabrication nebſt dem baaren Verdienſt holen die Marktleute in der Stadt, ſondern ſie verſehen ſich auch mit allerlei andern Dingen zum Bedürfniß und Vergnügen. Wo einer aus der Familie in die Stadt zu Markte gefahren, da ſind Erwartungen, Hoffnungen und Wünſche, ja ſogar oft Angſt und Furcht rege. Es entſteht Sturm und Gewitter und man iſt beſorgt, das Schiff nehme Schaden! Die Gewinnſüchtigen harren und möchten erfahren, wie der Verkauf der Waaren ausgefallen und berechnen ſchon im voraus die Summe des reinen Erwerbs; die Neugierigen warten auf die Neuigkeiten aus der Stadt, die Putzliebenden auf die Kleidungsſtücke oder Modeſachen, die der Reiſende etwa mitzubringen Auftrag hatte; die Leckern endlich und beſonders die Kinder auf die Eßwaaren, und wenn es auch nur Semmeln wären.

Die Abfahrt aus der Stadt verzieht ſich gewöhnlich bis gegen Abend; dann belebt ſich der See allmählig und die Schiffe gleiten ſegelnd, oder durch die Kraft der Ruder getrieben, über ſeine Fläche hin: jedes bemüht ſich dem andern vorzukommen und die denen es gelingt, verhöhnen wohl ſcherzend die, welche zurück zu bleiben ſich genöthigt ſehen.

Es iſt ein erfreuliches ſchönes Schauſpiel um die Fahrt auf dem See, wenn der Spiegel deſſelben mit den anliegenden Gebirgen vom Abendroth erleuchtet ſich warm und allmählig tiefer und tiefer ſchattirt, die Sterne ſichtbar werden, die Abendbetglocken ſich hören laſſen, in den Dörfern am Ufer ſich Lichter entzünden, im Waſſer widerſcheinend, dann der Mond aufgeht und ſeinen Schimmer über die kaum bewegte Fläche ſtreut. Das reiche Gelände flieht vorüber; Dorf um Dorf, Gehöft um Gehöft bleiben zurück; endlich in die Nähe der Heimath gekommen wird in ein Horn geſtoßen und ſogleich ſieht man im Berg hier und dort Lichter erſcheinen, die ſich nach dem Ufer herab bewegen; ein jedes Haus, das einen Angehörigen im Schiffe hat, ſendet jemand um das Gepäck tragen

zu helfen. Wir liegen höher hinauf; aber jedes von uns hat oft genug dieſe Fahrt mitbeſtanden, und was das Geſchäft betrifft, ſo ſind wir alle von gleichem Intereſſe.

Ich hatte ihr mit Verwunderung zugehört, wie gut und ſchön ſie das alles ſprach und konnte mich der offenen Bemerkung nicht enthalten: wie ſie in dieſer rauhen Gegend, bei einem ſo mechaniſchen Geſchäft, zu ſolcher Bildung habe gelangen können?

Sie verſetzte, mit einem allerliebſten, beinahe ſchalkhaften Lächeln vor ſich hinſehend: Ich bin in einer ſchönern und freundlichern Gegend geboren, wo vorzügliche Menſchen herrſchen und hauſen, und ob ich gleich als Kind mich wild und unbändig erwies, ſo war doch der Einfluß geiſtreicher Beſitzer auf ihre Umgebung unverkennbar. Die größte Wirkung jedoch auf ein junges Weſen that eine fromme Erziehung, die ein gewiſſes Gefühl des Rechtlichen und Schicklichen, als von Allgegenwart göttlicher Liebe getragen, in mir entwickelte.

Wir wanderten aus, fuhr ſie fort — das feine Lächeln verließ ihren Mund; eine unterdrückte Thräne füllte das Auge — wir wanderten weit, weit, von einer Gegend zur andern, durch fromme Fingerzeige und Empfehlungen geleitet; endlich gelangten wir hierher, in dieſe höchſt thätige Gegend. Das Haus worin Sie mich finden, war von gleichgeſinnten Menſchen bewohnt; man nahm uns traulich auf; mein Vater ſprach dieſelbe Sprache, in demſelben Sinn: wir ſchienen bald zur Familie zu gehören.

In allen Haus- und Handwerksgeſchäften griff ich tüchtig ein, und alles über welches Sie mich nun gebieten ſehen, habe ich ſtufenweiſe gelernt, geübt und vollbracht. Der Sohn des Hauſes, wenig Jahre älter als ich, wohlgebaut und ſchön von Antlitz, gewann mich lieb und machte mich zu ſeiner Vertrauten. Er war von tüchtiger und zugleich feiner Natur; die Frömmigkeit, wie ſie im Hauſe geübt wurde, fand bei ihm keinen Eingang, ſie genügte ihm nicht; er las heimlich Bücher, die er ſich in der Stadt zu verſchaffen wußte, von der Art die dem Geiſt eine allgemeinere freiere Richtung geben, und da er bei mir gleichen Trieb, gleiches Naturell vermerkte, ſo war er bemüht nach und nach mir dasjenige mitzutheilen, was ihn ſo innig beſchäftigte. Endlich da ich in alles einging, hielt er nicht länger zurück mir ſein ganzes Geheimniß zu eröffnen. Und wir waren wirklich ein ganz wunderliches Paar, welches auf einſamen Spaziergängen ſich nur von ſolchen Grundſätzen unterhielt, welche den Menſchen

selbſtſtändig machen, und deſſen wahrhaftes Neigungsverhältniß nur darin zu beſtehen ſchien, einander wechſelſeitig in ſolchen Geſinnungen zu beſtärken, wodurch die Menſchen ſonſt von einander völlig entfernt werden.

Ob ich gleich ſie nicht ſcharf anſah, ſondern nur von Zeit zu Zeit wie zufällig aufblickte, bemerkte ich doch mit Verwunderung und Antheil, daß ihre Geſichtszüge durchaus den Sinn ihrer Worte zugleich ausdrückten. Nach einem augenblicklichen Stillſchweigen erheiterte ſich ihr Geſicht.

Ich muß, ſagte ſie, auf Ihre Hauptfrage ein Bekenntniß thun, und damit Sie meine Wohlredenheit, die manchmal nicht ganz natürlich ſcheinen möchte, ſich beſſer erklären können.

Leider mußten wir beide uns vor den übrigen verſtellen, und ob wir gleich uns ſehr hüteten nicht zu lügen und im groben Sinne falſch zu ſeyn, ſo waren wir es doch im zartern, indem wir den vielbeſuchten Brüder- und Schweſterverſammlungen nicht beizuwohnen nirgends Entſchuldigung finden konnten. Weil wir aber dabei gar manches gegen unſere Ueberzeugung hören mußten, ſo ließ er mich ſehr bald begreifen und einſehen, daß nicht alles vom freien Herzen gehe, ſondern daß viel Wortkram, Bilder, Gleichniſſe, herkömmliche Redensarten und wiederholt anklingende Zeilen ſich immerfort wie um eine gemeinſame Achſe herumdrehten. Ich merkte nun beſſer auf und machte mir die Sprache ſo zu eigen, daß ich allenfalls eine Rede ſo gut als irgend ein Vorſteher hätte halten wollen. Erſt ergötzte der Gute ſich daran, endlich beim Ueberdruß ward er ungeduldig, daß ich ihn zu beſchwichtigen den entgegengeſetzten Weg einſchlug, ihm nur deſto aufmerkſamer zuhörte, ihm ſeinen herzlich treuen Vortrag wohl acht Tage ſpäter wenigſtens mit annähernder Freiheit und nicht ganz unähnlichem geiſtigem Weſen zu wiederholen wußte.

So wuchs unſer Verhältniß zum innigſten Bande, und eine Leidenſchaft zu irgend einem erkennbaren Wahren, Guten, ſo wie zu möglicher Ausübung deſſelben, war eigentlich was uns vereinigte.

Indem ich nun bedenke was Sie veranlaßt haben mag, zu einer ſolchen Erzählung mich zu bewegen, ſo war es meine lebhafte Beſchreibung vom glücklich vollbrachten Markttage. Verwundern Sie ſich darüber nicht; denn gerade war es eine frohe herzliche Betrachtung holder und erhabener Naturſcenen, was mich und meinen Bräutigam in ruhigen und geſchäftloſen Stunden am ſchönſten unterhielt. Treffliche vaterländiſche Dichter hatten das Gefühl in uns erregt und genährt: Hallers Alpen, Geßners Idyllen,

Kleists Frühling, wurden oft von uns wiederholt, und wir betrachteten die uns umgebende Welt bald von ihrer anmuthigen, bald von ihrer erhabenen Seite.

Noch gern erinnere ich mich, wie wir beide, scharf- und weitsichtig, uns um die Wette und oft hastig auf die bedeutenden Erscheinungen der Erde und des Himmels aufmerksam zu machen suchten, einander vorzueilen und zu überbieten trachteten. Dieß war die schönste Erholung, nicht nur vom täglichen Geschäft, sondern auch von jenen ernsten Gesprächen, die uns oft nur zu tief in unser eigenes Inneres versenkten und uns dort zu beunruhigen drohten.

In diesen Tagen kehrte ein Reisender bei uns ein, wahrscheinlich unter geborgtem Namen: wir bringen nicht weiter in ihn, da er sogleich durch sein Wesen uns Vertrauen einflößt, da er sich im ganzen höchst sittlich benimmt, so wie anständig aufmerksam in unsern Versammlungen. Von meinem Freund in den Gebirgen umhergeführt, zeigt er sich ernst, einsichtig und kenntnißreich. Auch ich geselle mich zu ihren sittlichen Unterhaltungen, wo alles nach und nach zur Sprache kommt, was einem innern Menschen bedeutend werden kann: da bemerkt er denn gar bald in unserer Denkweise in Absicht auf die göttlichen Dinge etwas Schwankendes. Die religiösen Ausdrücke waren uns trivial geworden; der Kern, den sie enthalten sollten, war uns entfallen. Da ließ er uns die Gefahr unseres Zustandes bemerken, wie bedenklich die Entfernung vom Ueberlieferten seyn müsse, an welches von Jugend auf sich soviel angeschlossen; sie sey höchst gefährlich bei der Unvollständigkeit besonders des eigenen Innern. Freilich eine täglich und stündlich durchgeführte Frömmigkeit werde zuletzt nur Zeitvertreib und wirke wie eine Art von Polizei auf den äußern Anstand, aber nicht mehr auf den tiefen Sinn; das einzige Mittel dagegen sey, aus eigener Brust sittlich gleichgeltende, gleichwirksame, gleichberuhigende Gesinnungen hervorzurufen.

Die Eltern hatten unsere Verbindung stillschweigend vorausgesetzt und ich weiß nicht wie es geschah, die Gegenwart des neuen Freundes beschleunigte die Verlobung; es schien sein Wunsch, diese Bestätigung unseres Glücks in dem stillen Kreise zu feiern, da er denn auch mit anhören mußte, wie der Vorsteher die Gelegenheit ergriff, uns an den Bischof von Laodicea und an die große Gefahr der Lauheit, die man uns wollte angemerkt haben, zu erinnern. Wir besprachen noch einigemal diese Gegenstände,

und er ließ uns ein hierauf bezügliches Blatt zurück, welches ich oft in der Folge wieder anzusehen Ursache fand.

Er schied nunmehr und es war, als wenn mit ihm alle guten Geister gewichen wären. Die Bemerkung ist nicht neu, wie die Erscheinung eines vorzüglichen Menschen in irgend einem Cirkel Epoche macht und bei seinem Scheiden eine Lücke sich zeigt, in die sich öfters ein zufälliges Unheil hineindrängt. Und nun lassen Sie mich einen Schleier über das Nächstfolgende werfen! Durch einen Zufall ward meines Verlobten kostbares Leben, seine herrliche Gestalt plötzlich zerstört; er wendete standhaft seine letzten Stunden dazu an, sich mit mir Trostlosen verbunden zu sehen und mir die Rechte an seinem Erbtheil zu sichern. Was aber diesen Fall den Eltern um so schmerzlicher machte, war, daß sie kurz vorher eine Tochter verloren hatten und sich nun im eigentlichsten Sinne verwaist sahen, worüber ihr zartes Gemüth dergestalt ergriffen wurde, daß sie ihr Leben nicht lange fristeten. Sie gingen den lieben Ihrigen bald nach; und mich ereilte noch ein anderes Unheil, daß mein Vater, vom Schlag gerührt, zwar noch sinnliche Kenntniß von der Welt, aber weder geistige noch körperliche Thätigkeit gegen dieselbe behalten hat. Und so bedurfte ich denn freilich jener Selbstständigkeit in der größten Noth und Absonderung, in der ich mich, glückliche Verbindung und frohes Mitleben hoffend, frühzeitig geübt und noch vor kurzem durch die rein belebenden Worte des geheimnißvollen Durchreisenden recht eigentlich gestärkt hatte.

Doch darf ich nicht undankbar seyn, da mir in diesem Zustand noch ein tüchtiger Gehülfe geblieben ist, der als Factor alles das besorgt, was in solchen Geschäften als Pflicht männlicher Thätigkeit erscheint. Kommt er heute Abend aus der Stadt zurück, und Sie haben ihn kennen gelernt, so erfahren Sie mein wunderbares Verhältniß zu ihm.

Ich hatte manches dazwischen gesprochen und durch beifälligen vertraulichen Antheil ihr Herz immer mehr aufzuschließen und ihre Rede im Fluß zu erhalten getrachtet. Ich vermied nicht dasjenige ganz nahe zu berühren, was noch nicht völlig ausgesprochen war; auch sie rückte immer näher zu, und wir waren so weit, daß bei der geringsten Veranlassung das offenbare Geheimniß ins Wort getreten wäre.

Sie stand auf und sagte: Lassen Sie uns zum Vater gehen! Sie eilte voraus und ich folgte ihr langsam; ich schüttelte den Kopf über die wundersame Lage, in der ich mich befand. Sie ließ mich in eine hintere,

ſehr reinliche Stube treten, wo der gute Alte unbeweglich im Seſſel ſaß. Er hatte ſich wenig verändert. Ich ging auf ihn zu; er ſah mich erſt ſtarr, dann mit lebhafteren Augen an: ſeine Züge erheiterten ſich, er ſuchte die Lippen zu bewegen, und als ich die Hand hinreichte, ſeine ruhende zu faſſen, ergriff er die meine von ſelbſt, drückte ſie und ſprang auf, die Arme gegen mich ausſtreckend.

O Gott! rief er, der Junker Lenardo! er iſt's, er iſt es ſelbſt!

Ich konnte mich nicht enthalten, ihn an mein Herz zu ſchließen: er ſank in den Stuhl zurück, die Tochter eilte hinzu ihm beizuſtehen; auch ſie rief: Er iſt's! Sie ſind es, Lenardo!

Die jüngere Nichte war herbeigekommen; ſie führten den Vater, der auf einmal wieder gehen konnte, der Kammer zu, und gegen mich gewendet, ſprach er ganz deutlich: Wie glücklich, glücklich! bald ſehen wir uns wieder!

Ich ſtand, vor mich hinſchauend und denkend; Mariechen kam zurück und reichte mir ein Blatt, mit dem Vermelden, es ſey daſſelbige, wovon geſprochen. Ich erkannte ſogleich Wilhelms Handſchrift, ſo wie vorhin ſeine Perſon aus der Beſchreibung mir entgegengetreten war. Mancherlei fremde Geſichter ſchwärmten um mich her; es war eine eigene Bewegung im Vorhauſe. Und dann iſt es ein widerwärtiges Gefühl, aus dem Enthuſiasmus einer reinen Wiedererkennung, aus der Ueberzeugung dankbaren Erinnerns, der Anerkennung einer wunderbaren Lebensfolge und was alles Warmes und Schönes dabei in uns entwickelt werden mag, auf einmal zu der ſchroffen Wirklichkeit einer zerſtreuten Alltäglichkeit zurückgeführt zu werden.

Dießmal war der Freitag Abend überhaupt nicht ſo heiter und luſtig, wie er ſonſt wohl ſeyn mochte: der Factor war nicht mit dem Marktſchiff aus der Stadt zurückgekehrt; er meldete nur in einem Briefe, daß ihn Geſchäfte erſt morgen oder übermorgen zurückgehen ließen; er werde mit anderer Gelegenheit kommen, auch alles Beſtellte und Verſprochene mitbringen. Die Nachbarn, welche, Jung und Alt, in Erwartung wie gewöhnlich zuſammengekommen waren, machten verdrießliche Geſichter; Lieschen beſonders, die ihm entgegengegangen war, ſchien ſehr übler Laune.

Ich hatte mich in mein Zimmer geflüchtet, das Blatt in der Hand haltend, ohne hineinzuſehen: denn es hatte mir ſchon heimlichen Verdruß gemacht, aus jener Erzählung zu vernehmen, daß Wilhelm die Verbindung beſchleunigt habe.

www.libtool.com.cn

Alle Freunde sind so, alle sind Diplomaten; statt unser Vertrauen redlich zu erwiedern, folgen sie ihren Ansichten, durchkreuzen unsere Wünsche und mißleiten unser Schicksal!

So rief ich aus; doch kam ich bald von meiner Ungerechtigkeit zurück, gab dem Freunde Recht, besonders die jetzige Stellung bedenkend, und enthielt mich nicht weiter das folgende zu lesen.

Jeder Mensch findet sich von den frühesten Momenten seines Lebens an, erst unbewußt, dann halb-, endlich ganz bewußt: immerfort findet er sich bedingt, begränzt in seiner Stellung; weil aber niemand Zweck und Ziel seines Daseyns kennt, vielmehr das Geheimniß desselben von höchster Hand verborgen wird, so tastet er nur, greift zu, läßt fahren, steht stille, bewegt sich, zaudert und übereilt sich, und auf wie mancherlei Weise denn alle Irrthümer entstehen, die uns verwirren.

Sogar der Besonnenste ist im täglichen Weltleben genöthigt, klug für den Augenblick zu seyn und gelangt deßwegen im allgemeinen zu keiner Klarheit. Selten weiß er sicher, wohin er sich in der Folge zu wenden und was er eigentlich zu thun und zu lassen habe.

Glücklicherweise sind alle diese und noch hundert andere wundersame Fragen durch euren unaufhaltsam thätigen Lebensgang beantwortet. Fahrt fort in unmittelbarer Beachtung der Pflicht des Tages und prüft dabei die Reinheit eures Herzens und die Sicherheit eures Geistes! Wenn ihr sodann in freier Stunde aufathmet und euch zu erheben Raum findet, so gewinnt ihr euch gewiß eine richtige Stellung gegen das Erhabene, dem wir uns auf jede Weise verehrend hinzugeben, jedes Ereigniß mit Ehrfurcht zu betrachten und eine höhere Leitung darin zu erkennen haben.

Sonnabend den 20.

Vertieft in Gedanken, auf deren wunderlichen Irrgängen mich eine fühlende Seele theilnehmend gern begleiten wird, war ich mit Tagesanbruch am See auf und ab spaziert: die Hausfrau — ich fühlte mich zufrieden, sie nicht als Wittwe denken zu dürfen — zeigte sich erwünscht erst am Fenster, dann an der Thüre; sie erzählte mir, der Vater habe gut geschlafen, sey heiter aufgewacht und habe mit deutlichen Worten eröffnet, daß er im Bette bleiben, mich heute nicht, morgen aber erst nach dem Gottesdienste zu sehen wünsche, wo er sich gewiß recht gestärkt

fühlen werde. Sie sagte mir darauf, daß sie mich heute viel werde allein lassen; es sey für sie ein sehr beschäftigter Tag, kam herunter und gab mir Rechenschaft davon.

Ich hörte ihr zu, nur um sie zu hören; dabei überzeugte ich mich, daß sie von der Sache durchdrungen, davon als einer herkömmlichen Pflicht angezogen und mit Willen beschäftigt schien.

Sie fuhr fort: Es ist gewöhnlich und eingerichtet, daß das Gewebe gegen das Ende der Woche fertig sey und am Sonnabend Nachmittag zu dem Verlagsherrn getragen werde, der solches durchsieht, mißt und wägt, um zu erforschen, ob die Arbeit ordentlich und fehlerfrei, auch ob ihm an Gewicht und Maß das Gehörige eingeliefert worden, und wenn alles richtig befunden ist, sodann den verabredeten Weberlohn bezahlt. Seinerseits ist nun er bemüht, das gewebte Stück von allen etwa anhängenden Faden und Knoten zu reinigen, solches aufs zierlichste zu legen, die schönste fehlerfreieste Seite oben vors Auge zu bringen und so die Waare höchst annehmlich zu machen.

Indessen kamen aus dem Gebirg viele Weberinnen, ihre Waare ins Haus tragend, worunter ich auch die erblickte, welche unsern Geschirrfasser beschäftigte. Sie dankte mir gar lieblich für das zurückgelassene Geschenk und erzählte mit Anmuth, der Herr Geschirrfasser sey bei ihnen, arbeite heute an ihrem leerstehenden Weberstuhl und habe ihr beim Abschied versichert, was er an ihm thue, soll Frau Susanne gleich der Arbeit ansehen.

Darauf ging sie, wie die übrigen, ins Haus und ich konnte mich nicht enthalten, die liebe Wirthin zu fragen: Ums Himmels willen! wie kommen Sie zu dem wunderlichen Namen?

Es ist, versetzte sie, der dritte, den man mir aufbürdet: ich ließ es gerne zu, weil meine Schwiegereltern es wünschten; denn es war der Name ihrer verstorbenen Tochter, an deren Stelle sie mich eintreten ließen, und der Name bleibt doch immer der schönste, lebendigste Stellvertreter der Person.

Darauf versetzte ich: Ein vierter ist schon gefunden; ich würde Sie Gute-Schöne nennen, in sofern es von mir abhinge.

Sie machte eine gar lieblich demüthige Verbeugung und wußte ihr Entzücken über die Genesung des Vaters mit der Freude, mich wieder zu sehen, so zu verbinden und zu steigern, daß ich in meinem Leben

www.libtool.com.cn

nichts Schmeichelhafteres und Erfreulicheres glaubte gehört und gefühlt zu haben.

Die Gute-Schöne, doppelt und dreifach ins Haus zurückgerufen, übergab mich einem verständigen unterrichteten Manne, der mir die Merkwürdigkeiten des Gebirgs zeigen sollte. Wir gingen zusammen bei schönstem Wetter durch reich abwechselnde Gegenden. Aber man überzeugt sich wohl, daß weder Fels noch Wald noch Wassersturz, noch weniger Mühlen und Schmiedewerkstatt, sogar künstlich genug in Holz arbeitende Familien mir irgend eine Aufmerksamkeit abgewinnen konnten. Indessen war der Wandergang für den ganzen Tag angelegt; der Bote trug ein feines Frühstück im Ränzel, zu Mittag fanden wir ein gutes Essen im Zechenhause eines Bergwerks, wo niemand recht aus mir klug werden konnte, indem tüchtigen Menschen nichts leidiger vorkommt, als ein leeres, Theilnahme heuchelndes Antheilnehmen.

Am wenigsten aber begriff mich der Bote, an welchen eigentlich der Garnträger mich gewiesen hatte, mit großem Lob meiner schönen technischen Kenntnisse und des besondern Interesses an solchen Dingen. Auch von meinem vielen Aufschreiben und Bemerken hatte jener gute Mann erzählt, worauf sich denn der Berggenoß gleichfalls eingerichtet hatte. Lange wartete mein Begleiter, daß ich meine Schreibtafel hervorholen sollte, nach welcher er denn auch endlich, einigermaßen ungeduldig, fragte.

Sonntag den 21.

Mittag kam beinahe herbei, eh ich die Freundin wieder ansichtig werden konnte. Der Hausgottesdienst, bei dem sie mich nicht gegenwärtig wünschte, war indessen gehalten; der Vater hatte demselben beigewohnt und, die erbaulichsten Worte deutlich und vernehmlich sprechend, alle Anwesenden und sie selbst bis zu den herzlichsten Thränen gerührt.

Es waren, sagte sie, bekannte Sprüche, Reime, Ausdrücke und Wendungen, die ich hundertmal gehört und als an hohlen Klängen mich geärgert hatte; dießmal flossen sie aber so herzlich zusammengeschmolzen, ruhig glühend, von Schlacken rein, wie wir das erweichte Metall in der Rinne hinfließen sehen. Es war mir angst und bange, er möchte sich in diesen Ergießungen aufzehren, jedoch ließ er sich ganz munter zu Bette führen; er wollte sachte sich sammeln und den Gast, sobald er sich Kraft genug fühle, zu sich rufen lassen.

www.libtool.com.cn

Nach Tiſche ward unſer Geſpräch lebhafter und vertraulicher; aber eben deßhalb konnte ich mehr empfinden und bemerken, daß ſie etwas zurückhielt, daß ſie mit beunruhigenden Gedanken kämpfte, wie es ihr auch nicht ganz gelang ihr Geſicht zu erheitern. Nachdem ich hin und her verſucht ſie zur Sprache zu bringen, ſo geſtand ich aufrichtig, daß ich ihr eine gewiſſe Schwermuth, einen Ausdruck von Sorge anzuſehen glaubte, ſeyen es häusliche oder Handelsbedrängniſſe, ſie ſolle ſich mir eröffnen: ich wäre reich genug, eine alte Schuld ihr auf jede Weiſe abzutragen.

Sie verneinte lächelnd, daß dieß der Fall ſey. Ich habe, fuhr ſie fort, wie Sie zuerſt hereintraten, einen von den Herren zu ſehen geglaubt, die mir in Trieſt Credit machen, und war mit mir ſelbſt wohl zufrieden, als ich mein Geld vorräthig wußte, man mochte die ganze Summe oder einen Theil verlangen. Was mich aber drückt, iſt doch eine Handelsſorge, leider nicht für den Augenblick, nein, für alle Zukunft! Das überhand nehmende Maſchinenweſen quält und ängſtigt mich, es wälzt ſich heran wie ein Gewitter, langſam, langſam; aber es hat ſeine Richtung genommen, es wird kommen und treffen. Schon mein Gatte war von dieſem traurigen Gefühl durchdrungen. Man denkt daran, man ſpricht davon und weder Denken noch Reden kann Hülfe bringen. Und wer möchte ſich ſolche Schreckniſſe gern vergegenwärtigen! Denken Sie, daß viele Thäler ſich durchs Gebirg ſchlingen, wie das wodurch Sie herabkamen; noch ſchwebt Ihnen das hübſche frohe Leben vor, das Sie dieſe Tage her dort geſehen, wovon Ihnen die geputzte Menge allſeits andringend geſtern das erfreulichſte Zeugniß gab; denken Sie, wie das nach und nach zuſammenſinken, abſterben, die Oede, durch Jahrhunderte belebt und bevölkert, wieder in ihre uralte Einſamkeit zurückfallen werde.

Hier bleibt nur ein doppelter Weg, einer ſo traurig wie der andere: entweder ſelbſt das Neue zu ergreifen und das Verderben zu beſchleunigen, oder aufzubrechen, die Beſten und Würdigſten mit ſich fortzuziehen und ein günſtigeres Schickſal jenſeits der Meere zu ſuchen. Eins wie das andere hat ſein Bedenken; aber wer hilft uns die Gründe abwägen, die uns beſtimmen ſollen? Ich weiß recht gut, daß man in der Nähe mit dem Gedanken umgeht, ſelbſt Maſchinen zu errichten und die Nahrung der Menge an ſich zu reißen. Ich kann niemand verdenken, daß er ſich für ſeinen eigenen Nächſten hält; aber ich käme mir verächtlich vor, ſollte ich dieſe guten Menſchen plündern und ſie zuletzt arm und hülflos

www.libtool.com.cn

wandern ſehen: und wandern müſſen ſie früh oder ſpät. Sie ahnen, ſie wiſſen, ſie ſagen es, und niemand entſchließt ſich zu irgend einem heilſamen Schritte. Und doch, woher ſoll der Entſchluß kommen? wird er nicht jedermann eben ſo ſehr erſchwert als mir?

Mein Bräutigam war mit mir entſchloſſen zum Auswandern; er beſprach ſich oft über Mittel und Wege, ſich hier loszuwinden. Er ſah ſich nach den Beſſern um, die man um ſich verſammeln, mit denen man gemeine Sache machen, die man an ſich heranziehen, mit ſich fortziehen könnte; wir ſehnten uns, mit vielleicht allzujugendlicher Hoffnung, in ſolche Gegenden, wo dasjenige für Pflicht und Recht gelten könnte, was hier ein Verbrechen wäre. Nun bin ich im entgegengeſetzten Falle: der redliche Gehülfe, der mir nach meines Gatten Tode geblieben, trefflich in jedem Sinne, mir freundſchaftlich liebevoll anhänglich, er iſt ganz der entgegengeſetzten Meinung.

Ich muß Ihnen von ihm ſprechen, eh Sie ihn geſehen haben; lieber hätt' ich es nachher gethan, weil die perſönliche Gegenwart gar manches Räthſel aufſchließt. Ungefähr von gleichem Alter wie mein Gatte, ſchloß er ſich als kleiner armer Knabe an den wohlhabenden, wohlwollenden Geſpielen, an die Familie, an das Haus, an das Gewerbe; ſie wuchſen zuſammen heran und hielten zuſammen und doch waren es zwei ganz verſchiedene Naturen: der eine freigeſinnt und mittheilend, der andere in früherer Jugend gedrückt, verſchloſſen, den geringſten ergriffenen Beſitz feſthaltend, zwar frommer Geſinnung, aber mehr an ſich als an andere denkend.

Ich weiß recht gut, daß er von den erſten Zeiten her ein Auge auf mich richtete — er durfte es wohl; denn ich war ärmer, als er; doch hielt er ſich zurück, ſobald er die Neigung des Freundes zu mir bemerkte. Durch anhaltenden Fleiß, Thätigkeit und Treue machte er ſich bald zum Mitgenoſſen des Gewerbes. Mein Gatte hatte heimlich den Gedanken, bei unſerer Auswanderung dieſen hier einzuſetzen und ihm das Zurückgelaſſene anzuvertrauen. Bald nach dem Tode des Trefflichen näherte er ſich mir und vor einiger Zeit verhielt er nicht, daß er ſich um meine Hand bewerbe. Nun tritt aber der doppelt wunderliche Umſtand ein, daß er ſich von jeher gegen das Auswandern erklärte und dagegen eifrig betreibt, wir ſollen auch Maſchinen anlegen. Seine Gründe freilich ſind dringend: denn in unſern Gebirgen haust ein Mann, der, wenn er unſere einfachern Werkzeuge vernachläſſigend, zuſammengeſetztere ſich bauen wollte, uns zu Grunde richten könnte. Dieſer in ſeinem Fache ſehr geſchickte Mann —

www.libtool.com.cn

wir nennen ihn den Geſchirrfaſſer — iſt einer wohlhabenden Familie in der Nachbarſchaft anhänglich und man darf wohl glauben, daß er im Sinne hat, von jenen ſteigenden Erfindungen für ſich und ſeine Begünſtigten nützlichen Gebrauch zu machen. Gegen die Gründe meines Gehülfen iſt nichts einzuwenden: denn ſchon iſt gewiſſermaßen zu viel Zeit verſäumt, und gewinnen jene den Vorrang, ſo müſſen wir, und zwar mit Unſtatten, doch das Gleiche thun. Dieſes iſt, was mich ängſtigt und quält: das iſt's, was Sie mir, theuerſter Mann, als einen Schutzengel erſcheinen läßt.

Ich hatte wenig Tröſtliches hierauf zu erwiedern; ich mußte den Fall ſo verwickelt finden, daß ich mir Bedenkzeit ausbat.

Sie aber fuhr fort: Ich habe noch manches zu eröffnen, damit meine Lage Ihnen noch mehr wunderſam erſcheine. Der junge Mann, dem ich perſönlich nicht abgeneigt bin, der mir aber keineswegs meinen Gatten erſetzen, noch meine eigentliche Neigung erwerben würde — ſie ſeufzte, indem ſie dieß ſprach — wird ſeit einiger Zeit entſchieden dringender; ſeine Vorträge ſind ſo liebevoll als verſtändig. Die Nothwendigkeit, meine Hand ihm zu reichen, die Unklugheit an eine Auswanderung zu denken und darüber das einzige wahre Mittel der Selbſterhaltung zu verſäumen, ſind nicht zu widerlegen und es ſcheint ihm mein Widerſtreben, meine Grille des Auswanderns ſo wenig mit meinem übrigen haushältiſchen Sinn übereinzuſtimmen, daß ich bei einem letzten etwas heftigen Geſpräch die Vermuthung bemerken konnte, meine Neigung müſſe wo anders ſeyn.

Sie brachte das letzte nur mit einigem Stocken hervor und blickte vor ſich nieder.

Was mir bei dieſen Worten durch die Seele fuhr, denke jeder, und doch, bei blitzſchnell nachfahrender Ueberlegung mußte ich fühlen, daß jedes Wort die Verwirrung nur vermehren würde. Doch ward ich zugleich, ſo vor ihr ſtehend, mir deutlich bewußt, daß ich ſie im höchſten Grad lieb gewonnen habe, und nun alles, was in mir von vernünftiger, verſtändiger Kraft übrig war, aufzuwenden hatte, um ihr nicht ſogleich meine Hand anzubieten. Mag ſie doch, dachte ich, alles hinter ſich laſſen, wenn ſie mir folgt! Doch die Leiden vergangener Jahre hielten mich zurück. Sollſt du eine neue falſche Hoffnung hegen, um lebenslänglich daran zu büßen!

Wir hatten beide eine Zeit lang geſchwiegen, als Lieschen, die ich nicht hatte herankommen ſehen, überraſchend vor uns trat und die Erlaubniß

www.libtool.com.cn

verlangte, auf dem nächſten Hammerwerk dieſen Abend zuzubringen. Ohne Bedenken ward es gewährt.

Ich hatte mich indeſſen zuſammengenommen und fing an im allgemeinen zu erzählen, wie ich auf meinen Reiſen das alles längſt herankommen geſehen, wie Trieb und Nothwendigkeit des Auswanderns jeden Tag ſich mehre; doch bleibe dieß immer das Gefährlichſte. Unvorbereitetes Wegeilen bringe unglückliche Wiederkehr; kein anderes Unternehmen bedürfe ſo viel Vorſicht und Leitung als ein ſolches.

Dieſe Betrachtung war ihr nicht fremd; ſie hatte viel über alle Verhältniſſe gedacht; aber zuletzt ſprach ſie mit einem tiefen Seufzer: Ich habe dieſe Tage ihres Hierſeyns immer gehofft, durch vertrauliche Erzählung Troſt zu gewinnen: aber ich fühle mich übler geſtellt als vorher, ich fühle recht tief, wie unglücklich ich bin.

Sie hob den Blick nach mir, aber die aus den ſchönen guten Augen ausquellenden Thränen zu verbergen, wendete ſie ſich um und entfernte ſich einige Schritte.

Ich will mich nicht entſchuldigen, aber der Wunſch, dieſe herrliche Seele, wo nicht zu tröſten, doch zu zerſtreuen, gab mir den Gedanken ein, ihr von der wunderſamen Vereinigung mehrerer Wandernden und Scheidenden zu ſprechen, in die ich ſchon ſeit einiger Zeit getreten war. Unverſehens hatte ich ſchon ſo weit mich herausgelaſſen, daß ich kaum hätte zurückhalten können als ich gewahrte, wie unvorſichtig mein Vertrauen geweſen ſeyn mochte. Sie beruhigte ſich, ſtaunte, erheiterte, entfaltete ihr ganzes Weſen und fragte mit ſolcher Neigung und Klugheit, daß ich ihr nicht mehr ausweichen, daß ich ihr alles bekennen mußte.

Gretchen trat vor uns und ſagte, wir möchten zum Vater kommen. Das Mädchen ſchien ſehr nachdenklich und verdrießlich. Zur Weggehenden ſagte die Schöne-Gute: Lieschen hat Urlaub für heute Abend: beſorge du die Geſchäfte!

Ihr hättet ihn nicht geben ſollen, verſetzte Gretchen: ſie ſtiftet nichts Gutes; ihr ſeht dem Schalk mehr nach als billig, vertraut ihr mehr als recht iſt. Eben jetzt erfahre ich, ſie hat ihm geſtern einen Brief geſchrieben; euer Geſpräch hat ſie behorcht; jetzt geht ſie ihm entgegen.

Ein Kind, das indeſſen beim Vater geblieben war, bat mich zu eilen; der gute Mann ſey unruhig. Wir traten hinein; heiter, ja verklärt ſaß er aufrecht im Bette.

www.libtool.com.cn

Kinder, ſagte er, ich habe dieſe Stunden im anhaltenden Gebet vollbracht; keiner von allen Dank- und Lobgeſängen Davids iſt von mir unberührt geblieben und ich füge hinzu, aus eigenem Sinne mit geſtärktem Glauben: Warum hofft der Menſch nur in die Nähe? Da muß er handeln und ſich helfen; in die Ferne ſoll er hoffen und Gott vertrauen.

Er faßte Lenardo's Hand und ſo die Hand der Tochter, und beide in einander legend ſprach er: Das ſoll kein irdiſches, es ſoll ein himmliſches Band ſeyn; wie Bruder und Schweſter liebt, vertraut, nützt und helft einander, ſo uneigennützig wie euch Gott helfe! Als er dieß geſagt, ſank er zurück mit himmliſchem Lächeln und war heimgegangen. Die Tochter ſtürzte vor dem Bette nieder, Lenardo neben ſie; ihre Wangen berührten ſich, ihre Thränen vereinigten ſich auf ſeiner Hand.

Der Gehülfe rennt in dieſem Augenblick herein, erſtarrt über die Scene. Mit wildem Blick, die ſchwarzen Locken ſchüttelnd, ruft der wohlgeſtaltete Jüngling: Er iſt todt! in dem Augenblick, da ich ſeine wiederhergeſtellte Sprache dringend anrufen wollte, mein Schickſal, das Schickſal ſeiner Tochter zu entſcheiden, des Weſens das ich nächſt Gott am meiſten liebe, dem ich ein geſundes Herz wünſchte, ein Herz das den Werth meiner Neigung fühlen könnte! Für mich iſt ſie verloren; ſie kniet neben einem andern! Hat er euch eingeſegnet? Geſteht's nur!

Das herrliche Weſen war indeſſen aufgeſtanden. Lenardo hatte ſich erhoben und erholt; ſie ſprach: Ich erkenne euch nicht mehr, den ſanften, frommen, auf einmal ſo verwilderten Mann; wißt ihr doch wie ich euch danke, wie ich von euch denke.

Von Danken und Denken iſt hier die Rede nicht, verſetzte jener gefaßt: hier handelt ſich's vom Glück oder Unglück meines Lebens. Dieſer fremde Mann macht mich beſorgt: wie ich ihn anſehe, getraue ich mich nicht ihn aufzuwiegen; frühere Rechte zu verdrängen, frühere Verbindungen zu löſen vermag ich nicht.

Sobald du wieder in dich ſelbſt zurücktreten kannſt, ſagte die Gute, ſchöner als je, wenn mit dir zu ſprechen iſt wie ſonſt und immer, ſo will ich dir ſagen, dir betheuern bei den irdiſchen Reſten meines verklärten Vaters, daß ich zu dieſem Herrn und Freunde kein ander Verhältniß habe, als das du kennen, billigen und theilen kannſt, und deſſen du dich erfreuen mußt.

Lenardo ſchauderte bis tief ins Innerſte; alle drei ſtanden ſtill, ſtumm

www.libtool.com.cn

und nachdenkend eine Weile. Der Jüngling nahm zuerst das Wort und sagte: Der Augenblick ist von zu großer Bedeutung, als daß er nicht entscheidend seyn sollte. Es ist nicht aus dem Stegreif, was ich spreche; ich habe Zeit gehabt zu denken, also vernehmt! Die Ursache, deine Hand mir zu verweigern, war meine Weigerung dir zu folgen, wenn du aus Noth oder Grille wandern würdest. Hier also erkläre ich feierlich vor diesem gültigen Zeugen, daß ich deinem Auswandern kein Hinderniß in den Weg legen, vielmehr es befördern und überallhin folgen will. Gegen diese mir nicht abgenöthigte, sondern nur durch die seltsamsten Umstände beschleunigte Erklärung, verlange ich aber im Augenblick deine Hand.

Er reichte sie hin, stand fest und sicher da; die beiden andern wichen überrascht, unwillkürlich zurück.

Es ist ausgesprochen, sagte der Jüngling ruhig, mit einer gewissen frommen Hoheit. Das sollte geschehen; es ist zu unser aller Bestem, Gott hat es gewollt! Aber damit du nicht denkst, es sey Uebereilung und Grille, so wisse nur, ich hatte dir zu Lieb auf Berg und Felsen Verzicht gethan und eben jetzt in der Stadt alles eingeleitet, um nach deinem Willen zu leben. Nun aber gehe ich allein, du wirst mir die Mittel dazu nicht versagen, du behältst noch immer genug übrig, um es hier zu verlieren, wie du fürchtest, und wie du Recht hast zu fürchten. Denn ich habe mich endlich auch überzeugt, der künstliche, werkthätige Schelm hat sich ins obere Thal gewendet; dort legt er Maschinen an: du wirst ihn alle Nahrung an sich ziehen sehen; vielleicht rufst du, und nur allzubald, einen treuen Freund zurück, den du vertreibst.

Peinlicher haben nicht leicht drei Menschen sich gegenüber gestanden, alle zusammen in Furcht, sich einander zu verlieren und im Augenblick nicht wissend, wie sie sich wechselseitig erhalten sollten.

Leidenschaftlich entschlossen stürzt der Jüngling zur Thüre hinaus. Auf ihres Vaters erkaltete Brust hatte die Gute-Schöne ihre Hand gelegt. In die Nähe soll man nicht hoffen, rief sie aus, aber in die Ferne: das war sein letzter Segen. Vertrauen wir Gott, jeder sich selbst und dem andern, so wird sich's wohl fügen!

www.libtool.com.cn

Vierzehntes Capitel.

Unſer Freund las mit großem Antheil das Vorgelegte, mußte aber zugleich geſtehen, er habe ſchon beim Schluß des vorigen Heftes geahnt, ja vermuthet, das gute Weſen ſey entdeckt worden. Die Beſchreibung der ſchroffen Gebirgsgegend habe ihn zuerſt in jene Zuſtände verſetzt, beſonders aber ſey er durch die Ahnung Lenardo's in jener Mondnacht, ſo auch durch die Wiederholung der Worte ſeines Briefes auf die Spur geleitet worden. Friedrich, dem er das alles umſtändlich vortrug, ließ ſich es auch ganz wohl gefallen.

Hier aber wird die Pflicht des Mittheilens, Darſtellens, Ausführens und Zuſammenziehens immer ſchwieriger. Wer fühlt nicht, daß wir uns dießmal dem Ende nähern, wo die Furcht, in Umſtändlichkeiten zu verweilen, mit dem Wunſche, nichts völlig unerörtert zu laſſen, uns in Zwieſpalt verſetzt. Durch die eben angekommene Depeſche wurden wir zwar von manchem unterrichtet; die Briefe jedoch und die vielfachen Beilagen enthielten verſchiedene Dinge, gerade nicht von allgemeinem Intereſſe. Wir ſind alſo geſonnen, dasjenige, was wir damals gewußt und erfahren, ferner auch das, was ſpäter zu unſerer Kenntniß kam, zuſammenzufaſſen, und in dieſem Sinne das übernommene ernſte Geſchäft eines treuen Referenten getroſt abzuſchließen.

Vor allen Dingen haben wir daher zu berichten, daß Lothario mit Thereſen, ſeiner Gemahlin, und Natalien, die ihren Bruder nicht von ſich laſſen wollte, in Begleitung des Abbé, ſchon wirklich zur See gegangen ſind. Unter günſtigen Vorbedeutungen reisten ſie ab, und hoffentlich bläht ein fördernder Wind ihre Segel. Die einzige unangenehme Empfindung, eine wahre ſittliche Trauer, nehmen ſie mit, daß ſie Makarien vorher nicht ihren Beſuch abſtatten konnten. Der Umweg war zu groß, das Unternehmen zu bedeutend; ſchon warf man ſich einige Zögerung vor und mußte ſelbſt eine heilige Pflicht der Nothwendigkeit aufopfern.

Wir aber, an unſerer erzählenden und darſtellenden Seite, ſollten dieſe theuren Perſonen, die uns früher ſo viele Neigung abgewonnen, nicht in ſo weite Entfernung ziehen laſſen, ohne von ihrem bisherigen Vornehmen und Thun nähere Nachricht ertheilt zu haben, beſonders da wir ſo lange nichts Ausführliches von ihnen vernommen. Gleichwohl unterlaſſen wir dieſes, weil ihr bisheriges Geſchäft ſich nur vorbereitend auf

das große Unternehmen bezog, auf welches wir sie losſteuern ſehen. Wir leben jedoch in der Hoffnung, ſie dereinſt in voller geregelter Thätigkeit, den wahren Werth ihrer verſchiedenen Charaktere offenbarend, vergnüglich wiederzufinden.

Juliette, die ſinnige gute, deren wir uns wohl noch erinnern, hatte geheirathet, einen Mann nach dem Herzen des Oheims, durchaus in ſeinem Sinne mit- und fortwirkend. Juliette war in der letzten Zeit viel um die Tante, wo manche derjenigen zuſammentrafen, auf die ſie wohlthätigen Einfluß gehabt, nicht nur ſolche die dem feſten Lande gewidmet bleiben, auch ſolche die über See zu gehen gedenken. Lenardo hingegen hatte ſchon früher mit Friedrichen Abſchied genommen; die Mittheilung durch Boten war unter dieſen deſto lebhafter.

Vermißte man alſo in dem Verzeichniſſe der Gäſte jene edlen Obengenannten, ſo waren doch manche bedeutende, uns ſchon näher bekannte Perſonen darauf zu finden. Hilarie kam mit ihrem Gatten, der nun als Hauptmann und entſchieden reicher Gutsbeſitzer auftrat. Sie in ihrer großen Anmuth und Liebenswürdigkeit gewann ſich hier wie überall gar gern Verzeihung einer allzugroßen Leichtigkeit, von Intereſſe zu Intereſſe übergehend zu wechſeln, deren wir ſie im Lauf der Erzählung ſchuldig gefunden. Beſonders die Männer rechneten es ihr nicht hoch an. Einen dergleichen Fehler, wenn es einer iſt, finden ſie nicht anſtößig, weil ein jeder wünſchen und hoffen mag, auch an die Reihe zu kommen.

Flavio, ihr Gemahl, rüſtig, munter und liebenswürdig genug, ſchien vollkommen ihre Neigung zu feſſeln; ſie mochte ſich das Vergangene ſelbſt verziehen haben; auch fand Makarie keinen Anlaß deſſen zu erwähnen. Er, der immer leidenſchaftliche Dichter, bat ſich aus, beim Abſchiede ein Gedicht vorleſen zu dürfen, welches er zu Ehren ihrer und ihrer Umgebung in den wenigen Tagen ſeines Hierſeyns verfaßte. Man ſah ihn oft im Freien auf und ab gehen, nach einigem Stillſtand mit bewegter Gebärde wieder vorwärts ſchreitend in die Schreibtafel ſchreiben, ſinnen und wieder ſchreiben. Nun aber ſchien er es für vollendet zu halten, als er durch Angela jenen Wunſch zu erkennen gab.

Die gute Dame, obgleich ungern, verſtand ſich hierzu, und es ließ ſich allenfalls anhören, ob man gleich dadurch weiter nichts erfuhr als was man ſchon wußte, nichts fühlte als was man ſchon gefühlt hatte. Indeſſen war denn doch der Vortrag leicht und gefällig, Wendung und

Reime mitunter neu, wenn man es auch hätte im Ganzen etwas kürzer wünschen mögen. Zuletzt übergab er daſſelbe auf geändertes Papier ſehr ſchön geſchrieben, und man ſchied mit vollkommener wechſelſeitiger Zufriedenheit.

Dieſes Paar, welches von einer bedeutenden wohlgenutzten Reiſe nach Süden zurückgekommen war, um den Vater, den Major, vom Hauſe abzulöſen, der mit jener Unwiderſtehlichen, die nun ſeine Gemahlin geworden, auch etwas von der paradieſiſchen Luft zu einiger Erquickung einathmen wollte.

Dieſe beiden kamen denn auch im Wechſel, und ſo wie überall hatte bei Makarien die Merkwürdige auch vorzügliche Gunſt, welche ſich beſonders darin erwies, daß die Dame in den innern Zimmern und allein empfangen wurde, welche Geneigtheit auch nachher dem Major zu Theil ward. Dieſer empfahl ſich darauf als gebildeter Militär, guter Haus- und Landwirth, Literaturfreund, ſogar als Lehrdichter beifallswürdig, und fand bei dem Aſtronomen und ſonſtigen Hausgenoſſen guten Eingang.

Auch von unſerm alten Herrn, dem würdigen Oheim, ward er beſonders ausgezeichnet, welcher, in mäßiger Ferne wohnend, dießmal mehr als er ſonſt pflegte, obgleich nur für Stunden herüber kam, aber keine Nacht, auch bei angebotener größter Bequemlichkeit, zu bleiben bewogen werden konnte.

Bei ſolchen kurzen Zuſammenkünften war ſeine Gegenwart jedoch höchſt erfreulich, weil er ſodann, als Welt- und Hofmann, nachgiebig und vermittelnd auftreten wollte; wobei denn ſogar ein Zug von ariſtokratiſcher Pedanterie nicht unangenehm empfunden wurde. Ueberdem ging dießmal ſein Behagen von Grund aus; er war glücklich, wie wir uns alle fühlen, wenn wir mit verſtändig vernünftigen Leuten Wichtiges zu verhandeln haben. Das umfaſſende Geſchäft war völlig im Gange; es bewegte ſich ſtätig mit gepflogener Verabredung.

Hiervon nur die Hauptmomente. Er iſt drüben über dem Meere, von ſeinen Vorfahren her, Eigenthümer. Was das heißen wolle, möge der Kenner dortiger Angelegenheiten, da es uns hier zu weit führen müßte, ſeinen Freunden näher erklären. Dieſe wichtigen Beſitzungen waren bisher verpachtet und trugen, bei mancherlei Unannehmlichkeiten, wenig ein. Die Geſellſchaft die wir genugſam kennen, iſt nun berechtigt dort Beſitz zu nehmen, mitten in der vollkommenſten bürgerlichen Einrichtung, von da ſie als einflußreiches Staatsglied ihren Vortheil erſehen und ſich in die noch unangebaute Wüſte fern verbreiten kann. Hier nun will ſich Friedrich

mit Lenardo besonders hervorthun, um zu zeigen, wie man eigentlich von vorne beginnen und einen Naturweg einschlagen könne.

Kaum hatten sich die Genannten von ihrem Aufenthalte höchst zufrieden entfernt, so waren dagegen Gäste ganz anderer Art angemeldet und doch auch willkommen. Wir erwarteten wohl kaum, Philinen und Lydien an so heiliger Stätte auftreten zu sehen; und doch kamen sie an. Der zunächst in den Gebirgen noch immer weilende Montan sollte sie hier abholen und auf dem nächsten Wege zur See bringen. Beide wurden von Haushälterinnen, Schaffnerinnen, sonst angestellten und mitwohnenden Frauen sehr gut aufgenommen; Philine brachte ein paar allerliebste Kinder mit und zeichnete sich, bei einer einfachen sehr reizenden Kleidung, aus durch das Sonderbare, daß sie vom blumig gestickten Gürtel herab an langer silberner Kette eine mäßig große englische Scheere trug, mit der sie manchmal, gleichsam als wollte sie ihrem Gespräch einigen Nachdruck geben, in die Luft schnitt und schnippte und durch einen solchen Act die sämmtlichen Anwesenden erheiterte; worauf dann bald die Frage folgte, ob es denn in einer so großen Familie nichts zuzuschneiden gebe? Und da fand sich denn, daß erwünscht für eine solche Thätigkeit ein paar Bräute sollten ausgestattet werden. Sie sieht hierauf die Landestracht an, läßt die Mädchen vor sich auf und ab gehen und schneidet immer zu, wobei sie aber, mit Geist und Geschmack verfahrend, ohne dem Charakter einer solchen Tracht etwas zu benehmen, das eigentlich stockende Barbarische derselben mit einer Anmuth zu vermitteln weiß, so gelind daß die Bekleideten sich und andern besser gefallen und die Bangigkeit überwinden, man möge von dem Herkömmlichen doch abgewichen seyn.

Hier kam nun Lydie, die mit gleicher Fertigkeit, Zierlichkeit und Schnelle zu nähen verstand, vollkommen zu Hülfe; und man durfte hoffen, mit dem übrigen weiblichen Beistand, die Bräute schneller als man gedacht hatte, herausgeputzt zu sehen. Dabei durften sich diese Mädchen nicht lange entfernen: Philine beschäftigte sich mit ihnen bis aufs kleinste und behandelte sie wie Puppen oder Theaterstatisten. Gehäufte Bänder und sonstiger in der Nachbarschaft üblicher Festschmuck wurde schicklich vertheilt und so erreichte man zuletzt, daß diese tüchtigen Körper und hübschen Figuren, sonst durch barbarische Pedanterie zugedeckt, nunmehr zu einiger Evidenz gelangten, wobei alle Derbheit doch immer zu einiger Anmuth herausgestutzt erschien.

Allzuthätige Perſonen werden aber doch in einem gleichmäßig geregelten Zuſtande läſtig. Philine war mit ihrer gefräßigen Scheere in die Zimmer gerathen, wo die Vorräthe zu Kleidern für die große Familie in Stoffen aller Art zur Hand lagen. Da fand ſie nun in der Ausſicht, das alles zu zerſchneiden, die größte Glückſeligkeit: man mußte ſie wirklich daraus entfernen und die Thüren feſt verſchließen; denn ſie kannte weder Maß noch Ziel. Angela wollte wirklich deßhalb nicht als Braut behandelt ſeyn, weil ſie ſich vor einer ſolchen Zuſchneiderin fürchtete; überhaupt ließ ſich das Verhältniß zwiſchen beiden keineswegs glücklich einleiten. Doch hievon kann erſt ſpäter die Rede ſeyn.

Montan, länger als man gedacht hatte, zauderte zu kommen und Philine drang darauf, Makarien vorgeſtellt zu werden. Es geſchah, weil man ſie alsdann um deſto eher loszuwerden hoffte; und es war merkwürdig genug, die beiden Sünderinnen zu den Füßen der Heiligen zu ſehen. Zu beiden Seiten lagen ſie ihr an den Knieen, Philine zwiſchen ihren zwei Kindern, die ſie lebhaft anmuthig niederdrückte. Mit gewohnter Heiterkeit ſprach ſie: Ich liebe meinen Mann, meine Kinder, beſchäftige mich gern für ſie, auch für andere; das übrige verzeihſt du! Makarie grüßte ſie ſegnend, ſie entfernte ſich mit anſtändiger Beugung.

Lydie lag von der linken Seite her der Heiligen mit dem Geſicht auf dem Schooße, weinte bitterlich und konnte kein Wort ſprechen: Makarie, ihre Thränen auffaſſend, klopfte ihr auf die Schulter als beſchwichtigend; dann küßte ſie ihr Haupt zwiſchen den geſcheitelten Haaren, wie es vor ihr lag, brünſtig und wiederholt in frommer Abſicht. Lydie richtete ſich auf, erſt auf ihre Kniee, dann auf die Füße und ſchaute zu ihrer Wohlthäterin mit reiner Heiterkeit.

Wie geſchieht mir! ſagte ſie, wie iſt mir! Der ſchwere läſtige Druck, der mir, wo nicht alle Beſinnung, doch alles Ueberlegen raubte, er iſt auf einmal von meinem Haupte aufgehoben; ich kann nun frei in die Höhe ſehen, meine Gedanken in die Höhe richten und — ſetzte ſie nach tiefem Athemholen hinzu — ich glaube mein Herz will nach.

In dieſem Augenblicke eröffnete ſich die Thüre und Montan trat herein, wie öfters der allzulang Erwartete plötzlich und unverhofft erſcheint. Lydie ſchritt munter auf ihn zu, umarmte ihn freudig, und indem ſie ihn vor Makarien führte, rief ſie aus: Er ſoll erfahren, was er dieſer Göttlichen ſchuldig iſt und ſich mit mir dankend niederwerfen.

www.libtool.com.cn

Montan, betroffen und gegen ſeine Gewohnheit gewiſſermaßen verlegen, ſagte mit edler Verbeugung gegen die würdige Dame: Es ſcheint ſehr viel zu ſeyn; denn ich werde dich ihr ſchuldig. Es iſt das erſtemal, daß du mir offen und liebevoll entgegenkommſt, das erſtemal, daß du mich ans Herz drückſt, ob ich es gleich längſt verdiente.

Hier nun müſſen wir vertraulich eröffnen, daß Montan Lydien von ihrer frühen Jugend an geliebt, daß der einnehmendere Lothario ſie ihm entführt, er aber ihr und dem Freunde treu geblieben und ſie ſich endlich, vielleicht zu nicht geringer Verwunderung unſerer früheren Leſer, als Gattin zugeeignet habe.

Dieſe drei zuſammen, welche ſich in der europäiſchen Geſellſchaft doch nicht ganz behaglich fühlen mochten, mäßigten kaum den Ausdruck ihrer Freude, wenn von den dort erwarteten Zuſtänden die Rede war. Die Scheere Philinens zuckte ſchon: denn man gedachte, ſich das Monopol vorzubehalten, dieſe neuen Colonien mit Kleidungsſtücken zu verſorgen. Philine beſchrieb den großen Tuch- und Leinwandvorrath ſehr artig und ſchnitt in die Luft, die Ernte für Sichel und Senſe, wie ſie ſagte, ſchon vor ſich ſehend.

Lydie dagegen, erſt durch jene glücklichen Segnungen zu theilnehmender Liebe wieder auferwacht, ſah im Geiſte ſchon ihre Schülerinnen ſich ins Hundertfache vermehren und ein ganzes Volk von Hausfrauen zu Genauigkeit und Zierlichkeit eingeleitet und aufgeregt. Auch der ernſte Montan hat die dortige Bergfülle an Blei, Kupfer, Eiſen und Steinkohlen dergeſtalt vor Augen, daß er alle ſein Wiſſen und Können manchmal nur für ängſtlich taſtendes Verſuchen erklären möchte, um erſt dort in eine reiche belohnende Ernte muthig einzugreifen.

Daß Montan ſich mit unſerm Aſtronomen bald verſtehen würde, war vorauszuſehen. Die Geſpräche, die ſie in Gegenwart Makariens führten, waren höchſt anziehend; wir finden aber nur weniges davon niedergeſchrieben, indem Angela ſeit einiger Zeit beim Zuhören minder aufmerkſam und beim Aufzeichnen nachläſſiger geworden war. Auch mochte ihr manches zu allgemein und für ein Frauenzimmer nicht faßlich genug vorkommen. Wir ſchalten daher nur einige der in jene Tage gehörigen Aeußerungen hier vorübergehend ein, die nicht einmal von ihrer Hand geſchrieben uns zugekommen ſind.

Bei dem Studiren der Wiſſenſchaften, beſonders deren, welche die Natur behandeln, iſt die Unterſuchung ſo nöthig als ſchwer, ob das was uns von Alters her überliefert und von unſern Vorfahren für gültig geachtet worden, auch wirklich zuverläſſig ſey, in dem Grade daß man

www.libtool.com.cn

darauf fernerhin ſicher fortbauen möge? oder ob ein herkömmliches Bekenntniß nur ſtationär geworden, und deßhalb mehr einen Stillſtand als einen Fortſchritt veranlaſſe? Ein Kennzeichen fördert dieſe Unterſuchung, wenn nämlich das Angenommene lebendig und in das thätige Beſtreben einwirkend und fördernd geweſen und geblieben.

Im Gegenſatze ſteht die Prüfung des Neuen, wo man zu fragen hat, ob das Angenommene wirklicher Gewinn oder nur modiſche Uebereinſtimmung ſey? denn eine Meinung, von energiſchen Männern ausgehend, verbreitet ſich contagiös über die Menge und dann heißt ſie herrſchend — eine Anmaßung, die für den treuen Forſcher gar keinen Sinn ausſpricht. Staat und Kirche mögen allenfalls Urſache finden, ſich für herrſchend zu erklären: denn die haben es mit der widerſpenſtigen Maſſe zu thun, und wenn nur Ordnung gehalten wird, ſo iſt es ganz einerlei, durch welche Mittel; aber in den Wiſſenſchaften iſt die abſoluteſte Freiheit nöthig: denn da wirkt man nicht für heut und morgen, ſondern für eine undenklich vorſchreitende Zeitenreihe.

Gewinnt aber auch in der Wiſſenſchaft das Falſche die Oberhand, ſo wird doch immer eine Minorität für das Wahre übrig bleiben; und wenn ſie ſich in einen einzigen Geiſt zurückzöge, ſo hätte das nichts zu ſagen: er wird im Stillen, im Verborgenen fortwaltend wirken, und eine Zeit wird kommen, wo man nach ihm und ſeinen Ueberzeugungen fragt, oder wo dieſe ſich bei verbreitetem allgemeinem Licht auch wieder hervorwagen dürfen.

Was jedoch weniger allgemein, obgleich unbegreiflich und wunderſeltſam zur Sprache kam, war die gelegentliche Eröffnung Montans, daß ihm bei ſeinen gebirgiſchen und bergmänniſchen Unterſuchungen eine Perſon zur Seite gehe, welche ganz wunderſame Eigenſchaften und einen ganz eigenen Bezug auf alles habe, was man Geſtein, Mineral, ja ſogar was man überhaupt Element nennen könne. Sie fühle nicht bloß eine große Einwirkung der unterirdiſch fließenden Waſſer, metalliſcher Lager und Gänge, ſo wie der Steinkohlen und was dergleichen in Maſſen beiſammen ſeyn möchte, ſondern, was wunderbarer ſey, ſie befinde ſich anders und wieder anders, ſobald ſie nur den Boden wechſele. Die verſchiedenen Gebirgsarten übten auf ſie einen beſondern Einfluß, worüber er ſich mit ihr, ſeitdem er eine zwar wunderliche, aber doch auslangende Sprache einzuleiten gewußt, recht gut verſtändigen und ſie im einzelnen prüfen könne, da ſie denn auf eine merkwürdige Weiſe die Probe beſtehe, indem ſie

www.libtool.com.cn

ſowohl chemiſche als phyſiſche Elemente durchs Gefühl gar wohl zu unterſcheiden wiſſe, ja ſogar ſchon durch den Anblick das Schwerere von dem Leichtern unterſcheide. Dieſe Perſon, über deren Geſchlecht er ſich nicht näher erklären wollte, habe er mit den abreiſenden Freunden vorausgeſchickt, und hoffe zu ſeinen Zwecken in den ununterſuchten Gegenden ſehr viel von ihr.

Dieſes Vertrauen Montans eröffnete das ſtrenge Herz des Aſtronomen, welcher ſodann mit Makariens Vergünſtigung auch ihm das Verhältniß derſelben zum Weltſyſtem offenbarte. Durch nachherige Mittheilungen des Aſtronomen ſind wir in dem Fall, wo nicht Genugſames, doch das Hauptſächliche ihrer Unterhaltungen über ſo wichtige Punkte mitzutheilen.

Bewundern wir indeſſen die Aehnlichkeit der hier eintretenden Fälle bei der größten Verſchiedenheit. Der eine Freund, um nicht ein Timon zu werden, hatte ſich in die tiefſten Klüfte der Erde verſenkt und auch dort ward er gewahr, daß in der Menſchennatur was Analoges zum Starrſten und Roheſten vorhanden ſey; dem andern gab von der Gegenſeite der Geiſt Makariens ein Beiſpiel, daß, wie dort das Verbleiben, hier das Entfernen wohlbegabten Naturen eigen ſey, daß man weder nöthig habe, bis zum Mittelpunkte der Erde zu dringen, noch ſich über die Gränzen unſeres Sonnenſyſtems hinaus zu entfernen, ſondern ſchon genüglich beſchäftigt, und vorzüglich auf That aufmerkſam gemacht und zu ihr berufen werde. An und in dem Boden findet man für die höchſten irdiſchen Bedürfniſſe das Material, eine Welt des Stoffes, den höchſten Fähigkeiten des Menſchen zur Bearbeitung übergeben; aber auf jenem geiſtigen Wege werden immer Theilnahme, Liebe, geregelte freie Wirkſamkeit gefunden. Dieſe beiden Welten gegen einander zu bewegen, ihre beiderſeitigen Eigenſchaften in der vorübergehenden Lebenserſcheinung zu manifeſtiren, das iſt die höchſte Geſtalt, wozu ſich der Menſch auszubilden hat.

Hierauf ſchloſſen beide Freunde einen Bund und nahmen ſich vor, ihre Erfahrungen allenfalls auch nicht zu verheimlichen, weil derjenige, der ſie als einem Roman wohl ziemende Mährchen belächeln könnte, ſie doch immer als ein Gleichniß des Wünſchenswertheſten betrachten dürfte.

Der Abſchied Montans und ſeiner Frauenzimmer folgte bald hierauf, und wenn man ihn mit Lydien noch gern gehalten hätte, ſo war doch die allzuunruhige Philine mehreren an Ruhe und Sitte gewohnten Frauenzimmern, beſonders aber der edlen Angela beſchwerlich, wozu ſich noch beſondere Umſtände hinzufügten, welche die Unbehaglichkeit vermehrten.

www.libtool.com.cn

Schon oben hatten wir zu bemerken, daß Angela nicht wie ſonſt die Pflicht des Aufmerkens und Aufzeichnens erfüllte, ſondern anderwärts beſchäftigt ſchien. Um dieſe Anomalie an einer der Ordnung dergeſtalt ergebenen und in den reinſten Kreiſen ſich bewegenden Perſon zu erklären, ſind wir genöthigt, einen neuen Mitſpieler in dieſes vielumfaſſende Drama noch zuletzt einzuführen.

Unſer alter geprüfter Handelsfreund Werner mußte ſich bei zunehmenden, ja gleichſam ins Unendliche ſich vermehrenden Geſchäften, nach friſchen Gehülfen umſehen, welche er nicht ohne vorläufige beſondere Prüfung näher an ſich anſchloß. Einen ſolchen ſendet er nun an Makarien, um wegen Auszahlung der bedeutenden Summen zu unterhandeln, welche dieſe Dame aus ihrem großen Vermögen dem neuen Unternehmen, beſonders in Rückſicht auf Lenardo, ihren Liebling, zuzuwenden beſchloß und erklärte. Gedachter junger Mann, nunmehr Werners Gehülfe und Geſelle, ein friſcher natürlicher Jüngling und eine Wundererſcheinung, empfiehlt ſich durch ein eigenes Talent, durch eine gränzenloſe Fertigkeit im Kopfrechnen, wie überall, ſo beſonders bei dem Unternehmen, wie ſie jetzt zuſammenwirkten, da ſie ſich durchaus mit Zahlen im mannichfaltigſten Sinne einer Geſellſchaftsrechnung beſchäftigen und ausgleichen müſſen. Sogar in der täglichen Societät, wo beim Hin- und Wiederreden über weltliche Dinge von Zahlen, Summen und Ausgleichungen die Rede iſt, muß ein ſolcher höchſt willkommen mit einwirken. Ueberdem ſpielte er den Flügel höchſt anmuthig, wo ihm der Calcül und ein liebenswürdiges Naturell verbunden und vereint äußerſt wünſchenswerth zu Hülfe kommt. Die Töne fließen ihm leicht und harmoniſch zuſammen; manchmal aber deutet er an, daß er auch wohl in tieferen Regionen zu Hauſe wäre, und ſo wird er höchſt anziehend, wenn er gleich wenig Worte macht und kaum irgend etwas Gefühltes aus ſeinen Geſprächen durchblickt. Auf alle Fälle iſt er jünger als ſeine Jahre; man möchte beinahe etwas Kindliches an ihm finden. Wie es übrigens auch mit ihm ſey, er hat Angela's Gunſt gewonnen, ſie die ſeinige, zu Makariens größter Zufriedenheit: denn ſie hatte längſt gewünſcht, das edle Mädchen verheirathet zu ſehen.

Dieſe jedoch, immer bedenkend und fühlend wie ſchwer ihre Stelle zu beſetzen ſeyn werde, hatte wohl ſchon irgend ein liebevolles Anerbieten abgelehnt, vielleicht ſogar einer ſtillen Neigung Gewalt angethan; ſeitdem aber eine Nachfolgerin denkbar, ja gewiſſermaßen ſchon beſtimmt worden,

ſcheint ſie von einem wohlgefälligen Eindruck überraſcht, ihm bis zur Leidenſchaft nachgegeben zu haben.

Wir aber kommen nunmehr in den Fall das Wichtigſte zu eröffnen, indem ja alles, worüber ſeit ſo mancher Zeit die Rede geweſen, ſich nach und nach gebildet, aufgelöst und wieder geſtaltet hatte. Entſchieden iſt alſo auch nunmehr, daß die Gute-Schöne, ſonſt das nußbraune Mädchen genannt, ſich Makarien zur Seite füge. Der im allgemeinen vorgelegte, auch von Lenardo ſchon gebilligte Plan iſt ſeiner Ausführung ganz nahe; alle Theilnehmenden ſind einig; die Gute-Schöne übergiebt dem Gehülfen ihr ganzes Beſitzthum. Er heirathet die zweite Tochter jener arbeitſamen Familie und wird Schwager des Geſchirrfaſſers. Hierdurch wird die vollkommene Einrichtung einer neuen Fabrication durch Local und Zuſammenwirkung frei, und die Bewohner des arbeitsluſtigen Thales werden auf eine andere lebhaftere Weiſe beſchäftigt. Dadurch wird die Liebenswürdige frei; ſie tritt bei Makarien an die Stelle von Angela, welche mit jenem jungen Manne ſchon verlobt iſt. Hiermit wäre alles für den Augenblick berichtet; was nicht entſchieden werden kann, bleibt im Schweben.

Nun aber verlangt die Gute-Schöne, daß Wilhelm ſie abhole: gewiſſe Umſtände ſind noch zu berichtigen und ſie legt bloß einen großen Werth darauf, daß er das, was er doch eigentlich angefangen, auch vollende. Er entdeckte ſie zuerſt, und ein wunderſam Geſchick trieb Lenardo auf ſeine Spur; und nun ſoll er, ſo wünſcht ſie, ihr den Abſchied von dort erleichtern und ſo die Freude, die Beruhigung empfinden, einen Theil der verſchränkten Schickſalsfäden ſelbſt wieder aufgefaßt und angeknüpft zu haben.

Nun aber müſſen wir, um das Geiſtige, das Gemüthliche zu einer Art von Vollſtändigkeit zu bringen, auch ein Geheimeres offenbaren, und zwar folgendes. Lenardo hatte über eine nähere Verbindung mit der Guten-Schönen niemals das mindeſte geäußert; im Laufe der Unterhandlungen aber, bei dem vielen Hin- und Wiederſenden war denn doch auf eine zarte Weiſe an ihr geforſcht worden, wie ſie dieß Verhältniß anſehe, und was ſie, wenn es zur Sprache käme, allenfalls zu thun geneigt wäre. Aus ihrem Erwiedern konnte man ſich ſo viel zuſammenſetzen, ſie fühle ſich nicht werth einer ſolchen Neigung wie der ihres edlen Freundes, durch Hingebung ihres getheilten Selbſt zu antworten: ein Wohlwollen der Art verdiene die ganze Seele, das ganze Vermögen eines weiblichen Weſens; dieß aber könne ſie nicht anbieten. Das Andenken ihres Bräutigams,

ihres Gatten und der wechselseitigen Einigung beider sey noch so lebhaft in ihr, nehme noch ihr ganzes Wesen dergestalt völlig ein, daß für Liebe und Leidenschaft kein Raum gedenkbar, auch ihr nur das reinste Wohlwollen, und in diesem Falle die vollkommenste Dankbarkeit übrig bleibe. Man beruhigte sich hierbei, und da Lenardo die Angelegenheit nicht berührt hatte, war es auch nicht nöthig hierüber Auskunft und Antwort zu geben.

Einige allgemeine Betrachtungen werden hoffentlich hier am rechten Orte stehen. Das Verhältniß sämmtlicher vorübergehenden Personen zu Makarien war vertraulich und ehrfurchtsvoll; alle fühlten die Gegenwart eines höhern Wesens, und doch blieb in solcher Gegenwart einem jeden die Freiheit ganz in seiner eigenen Natur zu erscheinen. Jeder zeigt sich wie er ist, mehr als je vor Eltern und Freunden mit einer gewissen Zuversicht: denn er war gelockt und veranlaßt, nur das Gute, das Beste was an ihm war, an den Tag zu geben; daher beinahe eine allgemeine Zufriedenheit entstand.

Verschweigen aber können wir nicht, daß durch diese gewissermaßen zerstreuenden Zustände Makarie mit der Lage Lenardo's beschäftigt blieb; sie äußerte sich auch darüber gegen ihre Nächsten, gegen Angela und den Astronomen. Lenardo's Inneres glaubten sie deutlich vor sich zu sehen: er ist für den Augenblick beruhigt; der Gegenstand seiner Sorge wird höchst glücklich; Makarie hatte für die Zukunft auf jeden Fall gesorgt. Nun hatte er das große Geschäft muthig anzutreten und zu beginnen, das übrige dem Folgegang und Schicksal zu überlassen. Dabei konnte man vermuthen, daß er in jenen Unternehmungen hauptsächlich gestärkt sey durch den Gedanken, sie dereinst, wenn er Fuß gefaßt, hinüber zu berufen, wo nicht gar selbst abzuholen.

Allgemeiner Bemerkungen konnte man hierbei sich nicht enthalten. Man beachtete näher den seltenen Fall, der sich hier hervorthat: Leidenschaft aus Gewissen. Man gedachte zugleich anderer Beispiele einer wundersamen Umbildung einmal gefaßter Eindrücke, der geheimnißvollen Entwickelung angeborener Neigung und Sehnsucht: man bedauerte, daß in solchen Fällen wenig zu rathen sey, würde es aber höchst räthlich finden, sich möglichst klar zu halten, und diesem oder jenem Hang nicht unbedingt nachzugeben.

Zu diesem Punkte aber gelangt, können wir der Versuchung nicht widerstehen, ein Blatt aus unsern Archiven mitzutheilen, welches Makarien betrifft und die besondere Eigenschaft, die ihrem Geiste ertheilt ward. Leider ist dieser Aufsatz erst lange Zeit, nachdem der Inhalt mitgetheilt worden,

aus dem Gedächtniß geſchrieben und nicht, wie es in einem ſo merkwürdigen Fall wünſchenswerth wäre, für ganz authentiſch anzuſehen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo wird hier ſchon ſo viel mitgetheilt, um Nachdenken zu erregen und Aufmerkſamkeit zu empfehlen, ob nicht irgendwo ſchon etwas Aehnliches oder ſich Annäherndes bemerkt und verzeichnet worden.

Fünfzehntes Capitel.

Makarie befindet ſich zu unſerm Sonnenſyſtem in einem Verhältniß, welches man auszuſprechen kaum wagen darf. Im Geiſte, der Seele, der Einbildungskraft hegt ſie, ſchaut ſie es nicht nur, ſondern ſie macht gleichſam einen Theil deſſelben: ſie ſieht ſich in jenen himmliſchen Kreiſen mit fortgezogen, aber auf eine ganz eigene Art; ſie wandelt ſeit ihrer Kindheit um die Sonne und zwar, wie nun entdeckt iſt, in einer Spirale, ſich immer mehr vom Mittelpunkt entfernend und nach den äußeren Regionen hinkreiſend.

Wenn man annehmen darf, daß die Weſen, in ſofern ſie körperlich ſind, nach dem Centrum, in ſofern ſie geiſtig ſind, nach der Peripherie ſtreben, ſo gehört unſere Freundin zu den geiſtigſten; ſie ſcheint nur geboren, um ſich von dem Irdiſchen zu entbinden, um die nächſten und fernſten Räume des Daſeyns zu durchdringen. Dieſe Eigenſchaft, ſo herrlich ſie iſt, ward ihr doch ſeit den früheſten Jahren als eine ſchwere Aufgabe verliehen. Sie erinnert ſich von klein auf ihr inneres Selbſt als von leuchtenden Weſen durchdrungen, von einem Licht erhellt, welchem ſogar das hellſte Sonnenlicht nichts anhaben konnte. Oft ſah ſie zwei Sonnen, eine innere nämlich und eine außen am Himmel, zwei Monde, wovon der äußere in ſeiner Größe bei allen Phaſen ſich gleich blieb, der innere ſich immer mehr und mehr verminderte.

Dieſe Gabe zog ihren Antheil ab von gewöhnlichen Dingen, aber ihre trefflichen Eltern wendeten alles auf ihre Bildung: alle Fähigkeiten wurden an ihr lebendig, alle Thätigkeiten wirkſam, dergeſtalt daß ſie allen äußeren Verhältniſſen zu genügen wußte, und indem ihr Herz, ihr Geiſt ganz von überirdiſchen Geſichten erfüllt war, doch ihr Thun und Handeln immerfort dem Edelſten, Sittlichen gemäß blieb. Wie ſie heranwuchs, überall hülfreich, unaufhaltſam in großen und kleinen Dienſten

wandelte ſie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geiſtiges Ganzes ſich zwar um die Weltſonne, aber nach dem Ueberweltlichen in ſtätig zunehmenden Kreiſen bewegte.

Die Ueberfülle dieſes Zuſtandes ward einigermaßen dadurch gemildert, daß es auch in ihr zu tagen und zu nachten ſchien, da ſie denn bei gedämpftem innerem Licht äußere Pflichten auf das treueſte zu erfüllen ſtrebte, bei friſch aufleuchtendem Inneren ſich der ſeligſten Ruhe hingab. Ja, ſie will bemerkt haben, daß eine Art von Wolken ſie von Zeit zu Zeit umſchwebten, und ihr den Anblick der himmliſchen Genoſſen auf eine Zeit lang umdämmerten, eine Epoche, die ſie ſtets zu Wohl und Freude ihrer Umgebungen zu benutzen wußte.

So lange ſie die Anſchauungen geheim hielt, gehörte viel dazu ſie zu ertragen; was ſie davon offenbarte, wurde nicht anerkannt oder mißdeutet; ſie ließ es daher in ihrem langen Leben nach außen als Krankheit gelten, und ſo ſpricht man in der Familie noch immer davon: zuletzt aber hat ihr das gute Glück den Mann zugeführt, den ihr bei uns ſeht, als Arzt, Mathematiker und Aſtronom gleich ſchätzbar, durchaus ein edler Menſch, der ſich jedoch erſt eigentlich aus Neugierde zu ihr heranfand. Als ſie aber Vertrauen gegen ihn gewann, ihm nach und nach ihre Zuſtände beſchrieben, das Gegenwärtige ans Vergangene angeſchloſſen, und in die Ereigniſſe einen Zuſammenhang gebracht hatte, ward er ſo von der Erſcheinung eingenommen, daß er ſich nicht mehr von ihr trennen konnte, ſondern Tag für Tag ſtets tiefer in das Geheimniß einzudringen trachtete.

Im Anfange, wie er nicht undeutlich zu verſtehen gab, hielt er es für Täuſchung: denn ſie läugnete nicht, daß von der erſten Jugend an ſie ſich um die Stern- und Himmelskunde fleißig bekümmert habe, daß ſie darin wohl unterrichtet worden und keine Gelegenheit verſäumt, ſich durch Maſchinen und Bücher den Weltbau immer mehr zu verſinnlichen. Deßhalb er ſich denn nicht ausreden ließ, es ſey eingelernt: die Wirkung einer in hohem Grad geregelten Einbildungskraft, der Einfluß des Gedächtniſſes ſey zu vermuthen, eine Mitwirkung der Urtheilskraft, beſonders aber eines verſteckten Calcüls.

Er iſt ein Mathematiker und alſo hartnäckig, ein heller Geiſt und alſo ungläubig: er wehrte ſich lange, bemerkte jedoch was ſie angab genau, ſuchte der Folge verſchiedener Jahre beizukommen, hielt ſich beſonders an die neueſten mit dem gegenſeitigen Stande der Himmelslichter übereintreffenden Angaben, und rief endlich aus: Nun, warum ſollte Gott

und die Natur nicht auch eine lebendige Armillarſphäre, ein geiſtiges Räderwerk erſchaffen und einrichten, daß es, wie ja die Uhren uns täglich und ſtündlich leiſten, dem Gang der Geſtirne von ſelbſt auf eigene Weiſe zu folgen im Stande wäre.

Hier aber wagen wir nicht weiter zu gehen; denn das Unglaubliche verliert ſeinen Werth, wenn man es näher im einzelnen beſchauen will. Doch ſagen wir ſo viel: dasjenige, was zur Grundlage der anzuſtellenden Berechnungen diente, war folgendes. Ihr, der Seherin, erſchien unſere Sonne in der Viſion um vieles kleiner, als ſie ſolche bei Tage erblickte; auch gab eine ungewöhnliche Stellung dieſes höhern Himmelslichtes im Thierkreiſe Anlaß zu Folgerungen.

Dagegen entſtanden Zweifel und Irrungen, weil die Schauende ein und das andere Geſtirn andeutete, als gleichfalls in dem Zodiak erſcheinend, von denen man aber am Himmel nichts gewahr werden konnte. Es mochten die damals noch unentdeckten kleinen Planeten ſeyn: denn aus andern Angaben ließ ſich ſchließen, daß ſie, längſt über die Bahn des Mars hinaus, der Bahn des Jupiter ſich nähere. Offenbar hatte ſie eine Zeit lang dieſen Planeten, es wäre ſchwer zu ſagen, in welcher Entfernung, mit Staunen in ſeiner ungeheuern Herrlichkeit betrachtet, und das Spiel ſeiner Monde um ihn her geſchaut, hernach aber ihn auf die wunderſeltſamſte Weiſe als abnehmenden Mond geſehen, und zwar ungewendet, wie uns der wachſende Mond erſcheint. Daraus wurde geſchloſſen, daß ſie ihn von der Seite ſehe und wirklich im Begriff ſey, über deſſen Bahn hinauszuſchreiten, und in dem unendlichen Raum dem Saturn entgegenzuſtreben. Dorthin folgt ihr keine Einbildungskraft; aber wir hoffen, daß eine ſolche Entelechie ſich nicht ganz aus unſerm Sonnenſyſtem entfernen, ſondern wenn ſie an die Gränze deſſelben gelangt iſt, ſich wieder zurückſehnen werde, um zu Gunſten unſerer Urenkel in das irdiſche Leben und Wohlthun wieder einzuwirken.

Indem wir nun dieſe ätheriſche Dichtung, Verzeihung hoffend, hiermit beſchließen, wenden wir uns wieder zu jenem terreſtriſchen Mährchen, wovon wir oben eine vorübergehende Andeutung gegeben.

Montan hatte mit dem größten Anſchein von Ehrlichkeit angegeben, jene wunderbare Perſon, welche mit ihren Gefühlen den Unterſchied der irdiſchen Stoffe ſo wohl zu bezeichnen wiſſe, ſey ſchon mit den erſten Wanderern in die weite Ferne gezogen, welches jedoch dem Aufmerkſamen durchaus hätte ſollen unwahrſcheinlich dünken. Denn wie wollte Montan und ſeines

Gleichen eine so bereite Wünschelruthe von der Seite gelassen haben? Auch ward kurz nach seiner Abreise durch Hin- und Wiederreden und sonderbare Erzählungen der untern Hausbedienten hierüber ein Verdacht allmählig rege. Philine nämlich und Lydie hatten eine dritte mitgebracht, unter dem Vorwand es sey eine Dienerin, wozu sie sich aber gar nicht zu schicken schien; wie sie denn auch beim Aus- und Ankleiden der Herrinnen niemals gefordert wurde. Ihre einfache Tracht kleidete den derben wohlgebauten Körper gar schicklich, deutete aber, so wie die ganze Person, auf etwas Ländliches. Ihr Betragen, ohne roh zu seyn, zeigte keine gesellige Bildung, wovon die Kammermädchen immer die Caricatur darzustellen pflegen. Auch fand sie gar bald unter der Dienerschaft ihren Platz; sie gesellte sich zu den Garten- und Feldgenossen, ergriff den Spaten, und arbeitete für zwei bis drei. Nahm sie den Rechen, so flog er auf das geschickteste über das aufgewühlte Erdreich, und die weiteste Fläche glich einem wohlgeebneten Beete. Uebrigens hielt sie sich still, und gewann gar bald die allgemeine Gunst. Sie erzählten sich von ihr, man habe sie oft das Werkzeug niederlegen und quer feldein über Stock und Steine springen sehen, auf eine versteckte Quelle zu, wo sie ihren Durst gelöscht. Diesen Gebrauch habe sie täglich wiederholt, indem sie von irgend einem Punkte aus, wo sie gestanden, immer ein oder das andere rein ausfließende Wasser zu finden gewußt, wenn sie dessen bedurfte.

Und so war denn doch für Montans Angeben ein Zeugniß zurückgeblieben, der wahrscheinlich, um lästige Versuche und unzulängliches Probiren zu vermeiden, die Gegenwart einer so merkwürdigen Person vor seinen edlen Wirthen, welche sonst wohl ein solches Zutrauen verdient hätten, zu verheimlichen beschloß. Wir aber wollten, was uns bekannt geworden, auch unvollständig wie es vorliegt, mitgetheilt haben, um forschende Männer auf ähnliche Fälle; die sich vielleicht öfter als man glaubt, durch irgend eine Andeutung hervorthun, freundlich aufmerksam zu machen.

Sechzehntes Capitel.

Der Amtmann jenes Schlosses, das wir noch vor kurzem durch unsere Wanderer belebt gesehen, von Natur thätig und gewandt, den Vortheil seiner Herrschaft und seinen eigenen immer vor Augen habend, faß

www.libtool.com.cn

nunmehr vergnügt, Rechnungen und Berichte auszufertigen, wodurch er die ſeinem Bezirk während der Anweſenheit jener Gäſte zugegangenen großen Vortheile mit einiger Selbſtgefälligkeit vorzutragen und auseinander zu ſetzen ſich bemühte. Allein dieſes war nach ſeiner eigenen Ueberzeugung nur das Geringſte; er hatte bemerkt, was für große Wirkungen von thätigen, geſchickten, freiſinnigen und kühnen Menſchen ausgehen. Die einen hatten Abſchied genommen, über das Meer zu ſetzen, die andern, um auf dem feſten Lande ihr Unterkommen zu finden: nun ward er noch ein drittes heimliches Verhältniß gewahr, wovon er alſobald Nutzen zu ziehen den Entſchluß faßte.

Beim Abſchied zeigte ſich, was man hätte vorausſagen und wiſſen können, daß von den jungen rüſtigen Männern ſich gar mancher mit den hübſchen Kindern des Dorfs und der Gegend mehr oder weniger befreundet hatte. Nur einige bewieſen Muth genug, als Odoardo mit den Seinigen abging, ſich als entſchieden Bleibende zu erklären; von Lenardo's Auswanderern war keiner geblieben, aber von dieſen letzteren betheuerten verſchiedene, in kurzer Zeit zurückkehren und ſich anſiedeln zu wollen, wenn man ihnen einigermaßen ein hinreichendes Auskommen und Sicherheit für die Zukunft gewähren könne.

Der Amtmann, welcher die ſämmtliche Perſönlichkeit und die häuslichen Umſtände ſeiner ihm untergebenen kleinen Völkerſchaft ganz genau kannte, lachte heimlich, als ein wahrer Egoiſt, über das Ereigniß, daß man ſo große Anſtalten und Aufwand machte, um über dem Meer und im Mittellande ſich frei und thätig zu erweiſen, und doch dabei ihm, der auf ſeiner Hufe ganz ruhig geſeſſen, gerade die größten Vortheile zu Haus und Hof bringe und ihm Gelegenheit gebe, einige der vorzüglichſten zurückzuhalten und bei ſich zu verſammeln. Seine Gedanken, ausgeweitet durch die Gegenwart, fanden nichts natürlicher als daß Liberalität, wohl angewendet, gar löbliche nützliche Folgen habe. Er faßte ſogleich den Entſchluß, in ſeinem kleinen Bezirk etwas Aehnliches zu unternehmen. Glücklicherweiſe waren wohlhabende Einwohner dießmal gleichſam genöthigt, ihre Töchter den allzufrühen Gatten geſetzmäßig zu überlaſſen. Der Amtmann machte ihnen einen ſolchen bürgerlichen Unfall als ein Glück begreiflich, und da es wirklich ein Glück war, daß gerade die in dieſem Sinne brauchbarſten Handwerker das Loos getroffen hatte, ſo hielt es nicht ſchwer, die Einleitung zu einer Möbelfabrik zu machen, die, ohne weitläufigen Raum und ohne große Umſtände, nur Geſchicklichkeit und hinreichendes Material

verlangt. Das letzte versprach der Amtmann; Frauen, Raum und Verlag gaben die Bewohner, und Geschicklichkeit brachten die Einwandernden mit.

Das alles hatte der gewandte Geschäftsmann schon im Stillen bei Anwesenheit und im Tumult der Menge gar wohl überdacht, und konnte daher, sobald es um ihn ruhig war, gleich zum Werke schreiten.

Ruhe, aber freilich eine Art Todtenruhe, war nach Verlauf dieser Fluth über die Straßen des Orts, über den Hof des Schlosses gekommen, als unsern rechnenden und berechnenden Geschäftsmann ein hereinsprengender Reiter aufrief und aus seiner ruhigen Fassung brachte. Des Pferdes Huf klappte freilich nicht — es war nicht beschlagen — aber der Reiter, der von der Decke herabsprang — er ritt ohne Sattel und Steigbügel; auch bändigte er das Pferd nur durch eine Trense — er rief laut und ungeduldig nach den Bewohnern, nach den Gästen, und war leidenschaftlich verwundert, alles so still und todt zu finden.

Der Amtsdiener wußte nicht, was er aus dem Ankömmling machen sollte. Auf einen entstandenen Wortwechsel kam der Amtmann selbst hervor, und wußte auch weiter nichts zu sagen, als daß alles weggezogen sey.

Wohin? war die Frage des jungen lebendigen Ankömmlings. Mit Gelassenheit bezeichnete der Amtmann den Weg Lenardo's und Odoardo's, auch eines dritten problematischen Mannes, den sie theils Wilhelm, theils Meister genannt hätten. Dieser habe sich auf dem einige Meilen entfernten Flusse eingeschifft; er fahre hinab, erst seinen Sohn zu besuchen und alsdann ein wichtiges Geschäft weiter zu verfolgen.

Schon hatte der Jüngling sich wieder aufs Pferd geschwungen und Kenntniß genommen von dem nächsten Wege zum Flusse hin, als er schon wieder zum Thor hinausstürzte und so eilig davon flog, daß dem Amtmann, der oben aus seinen Fenstern nachschaute, kaum ein verfliegender Staub anzudeuten schien, daß der verwirrte Reiter den rechten Weg genommen habe.

Nur eben war der letzte Staub in der Ferne verflogen, und unser Amtmann wollte sich wieder zu seinem Geschäft niedersetzen, als zum obern Schloßthor ein Fußbote hereingesprungen kam und ebenfalls nach der Gesellschaft fragte, der noch etwas Nachträgliches zu überbringen, er eilig abgesendet worden. Er hatte für sie ein größeres Packet, daneben aber auch einen einzelnen Brief, adressirt an Wilhelmen, genannt Meister, der dem Ueberbringer von einem jungen Frauenzimmer besonders auf die Seele gebunden, und dessen baldige Bestellung eifrigst eingeschärft worden war.

www.libtool.com.cn

Leider konnte auch diesem kein anderer Bescheid werden, als daß er das Nest leer finde und daher seinen Weg eiligst fortsetzen müsse, wo er sie entweder sämmtlich anzutreffen oder eine weitere Anweisung zu finden hoffen dürfte.

Den Brief aber selbst, den wir unter den vielen uns anvertrauten Papieren gleichfalls vorgefunden, dürfen wir, als höchst bedeutend, nicht zurückhalten. Er war von Hersilien, einem so wunderbaren als liebenswürdigen Frauenzimmer, welches in unsern Mittheilungen nur selten erscheint, aber bei jedesmaligem Auftreten gewiß jeden Geistreichen, Feinfühlenden unwiderstehlich angezogen hat. Auch ist das Schicksal, das sie betrifft, wohl das sonderbarste, das einem zarten Gemüthe widerfahren kann.

Siebzehntes Capitel.

Hersilie an Wilhelmen.

Ich saß denkend und wüßte nicht zu sagen was ich dachte. Ein denkendes Nichtdenken wandelt mich aber manchmal an; es ist eine Art von empfundener Gleichgültigkeit. Ein Pferd springt in den Hof und weckt mich aus meiner Ruhe; die Thüre springt auf, und Felix tritt herein im jugendlichsten Glanze, wie ein kleiner Abgott. Er eilt auf mich zu, will mich umarmen; ich weise ihn zurück: er scheint gleichgültig, bleibt in einiger Entfernung, und in ungetrübter Heiterkeit preist er mir das Pferd an, das ihn hergetragen, erzählt von seinen Uebungen, von seinen Freuden umständlich und vertraulich. Die Erinnerung an ältere Geschichten bringt uns auf das Prachtkästchen; er weiß, daß ich's habe, und verlangt es zu sehen; ich gebe nach, es war unmöglich zu versagen. Er betrachtet's, erzählt umständlich wie er es entdeckt; ich verwirre mich und verrathe, daß ich den Schlüssel besitze. Nun steigt seine Neugier aufs höchste; auch den will er sehen, nur von ferne. Dringender und liebenswürdiger bitten konnte man niemand sehen; er bittet wie betend, kniet und bittet mit so feurigen holden Augen, mit so süßen schmeichelnden Worten; und so war ich wieder verführt. Ich zeigte das Wundergeheimniß von weitem; aber schnell faßte er meine Hand und entriß ihn, und sprang muthwillig zur Seite um einen Tisch herum.

Ich habe nichts vom Kästchen noch vom Schlüssel! rief er aus: dein

www.libtool.com.cn

Herz wünſchte ich zu öffnen, daß es ſich mir aufthäte, mir entgegenkäme, mich an ſich drückte, mir vergönnte es an meine Bruſt zu drücken.

Er war unendlich ſchön und liebenswürdig, und wie ich auf ihn zugehen wollte, ſchob er das Käſtchen auf dem Tiſch immer vor ſich hin; ſchon ſtak der Schlüſſel drinne; er drohte umzudrehen und drehte wirklich: das Schlüſſelchen war abgebrochen, die äußere Hälfte fiel auf den Tiſch.

Ich war verwirrter, als man ſeyn kann und ſeyn ſollte. Er benutzt meine Unaufmerkſamkeit, läßt das Käſtchen ſtehen, fährt auf mich los und faßt mich in die Arme. Ich rang vergebens; ſeine Augen näherten ſich den meinigen, und es iſt was Schönes, ſein eigenes Bild im liebenden Auge zu erblicken. Ich ſah's zum erſtenmal, als er ſeinen Mund lebhaft auf den meinigen drückte. Ich will's nur geſtehen, ich gab ihm ſeine Küſſe zurück; es iſt doch ſehr ſchön, einen Glücklichen zu machen. Ich riß mich los; die Kluft, die uns trennt, erſchien mir nur zu deutlich: ſtatt mich zu faſſen, überſchritt ich das Maß, ich ſtieß ihn zürnend weg, meine Verwirrung gab mir Muth und Verſtand; ich bedrohte, ich ſchalt ihn, befahl ihm nie wieder vor mir zu erſcheinen; er glaubte meinem wahrhaften Ausdruck.

Gut! ſagte er: ſo reite ich in die Welt, bis ich umkomme.

Er warf ſich auf ſein Pferd, und ſprengte weg. Noch halb träumend will ich das Käſtchen verwahren, die Hälfte des Schlüſſels lag abgebrochen; ich befand mich in doppelter und dreifacher Verlegenheit.

O Männer, o Menſchen! werdet ihr denn niemals die Vernunft fortpflanzen? war es nicht an dem Vater genug, der ſo viel Unheil anrichtete, bedurfte es noch des Sohns, um uns unauflöslich zu verwirren?

Dieſe Bekenntniſſe lagen eine Zeit lang bei mir; nun tritt ein ſonderbarer Umſtand ein, den ich melden muß, der obiges aufklärt und verdüſtert.

Ein alter, dem Oheim ehrenwerther Goldſchmied und Juwelenhändler trifft ein, zeigt ſeltſame antiquariſche Schätze vor; ich werde veranlaßt, das Käſtchen zu bringen, er betrachtet den abgebrochenen Schlüſſel und zeigt, was man bisher überſehen hatte, daß der Bruch nicht rauh, ſondern glatt ſey. Durch Berührung faſſen die beiden Enden einander an; er

www.libtool.com.cn

zieht den Schlüſſel ergänzt heraus; ſie ſind magnetiſch verbunden, halten einander feſt, aber ſchließen nur dem Eingeweihten. Der Mann tritt in einige Entfernung; das Käſtchen ſpringt auf, das er gleich wieder zudrückt: an ſolche Geheimniſſe ſey nicht gut rühren, meinte er.

Meinen unerklärlichen Zuſtand vergegenwärtigen Sie ſich, Gott ſey Dank! gewiß nicht; denn wie wollte man außerhalb der Verwirrung die Verwirrung erkennen! Das bedeutende Käſtchen ſteht vor mir; den Schlüſſel, der nicht ſchließt, habe ich in der Hand; jenes wollte ich gern uneröffnet laſſen, wenn dieſer mir nur die nächſte Zukunft aufſchlöſſe.

Um mich bekümmern Sie ſich eine Weile ja nicht, aber, was ich inſtändig bitte, flehe, dringend empfehle, forſchen Sie nach Felix! Ich habe vergebens umhergeſandt, um die Spuren ſeines Weges aufzufinden. Ich weiß nicht, ob ich den Tag ſegnen oder fürchten ſoll, der uns wieder zuſammenführt.

Endlich, endlich verlangt der Bote ſeine Abfertigung; man hat ihn lange genug hier aufgehalten; er ſoll die Wanderer mit wichtigen Depeſchen ereilen. In dieſer Geſellſchaft wird er Sie ja auch wohl finden, oder man wird ihn zurecht weiſen. Ich unterdeß werde nicht beruhigt ſeyn.

Achtzehntes Capitel.

Nun gleitete der Kahn, beſchienen von heißer Mittagsſonne den Fluß hinab: gelinde Lüfte kühlten den erwärmten Aether; ſanfte Ufer zu beiden Seiten gewährten einen zwar einfachen, doch behaglichen Anblick. Das Kornfeld näherte ſich dem Strome und ein guter Boden trat ſo nahe heran, daß ein rauſchendes Waſſer auf irgend eine Stelle ſich hinwerfend das lockere Erdreich gewaltig angegriffen, fortgeriſſen und ſteile Abhänge von bedeutender Höhe ſich gebildet hatten.

Ganz oben auf dem ſchroffſten Rande einer ſolchen Steile, wo ſonſt der Leinpfad mochte hergegangen ſeyn, ſah der Freund einen jungen Mann herantraben, gutgebaut, von kräftiger Geſtalt. Kaum aber wollte man ihn ſchärfer ins Auge faſſen, als der dort überhangende Raſen losbricht

www.libtool.com.cn

und jener Unglückliche jählings, Pferd über Mann unter, ins Waſſer ſtürzt. Hier war nicht Zeit zu denken wie und warum, die Schiffer fuhren pfeilſchnell dem Strudel zu und hatten im Augenblick die ſchöne Beute gefaßt. Entſeelt ſcheinend lag der holde Jüngling im Schiffe und nach kurzer Ueberlegung fuhren die gewandten Männer einem Kiesweidicht zu, das ſich mitten im Fluß gebildet hatte. Landen, den Körper ans Ufer heben, ausziehen und abtrocknen war eins: noch aber kein Zeichen des Lebens zu bemerken, die holde Blume hingeſenkt in ihren Armen!

Wilhelm griff ſogleich nach der Lanzette, die Ader des Arms zu öffnen; das Blut ſprang reichlich hervor und mit der ſchlängelnd anſpielenden Welle vermiſcht, folgte es gekreiſeltem Strome nach. Das Leben kehrte wieder; kaum hatte der liebevolle Wundarzt nur Zeit, die Binde zu befeſtigen, als der Jüngling ſich ſchon muthvoll auf ſeine Füße ſtellte, Wilhelmen ſcharf anſah und rief: Wenn ich leben ſoll, ſo ſey es mit dir!

Mit dieſen Worten fiel er dem erkennenden und erkannten Retter um den Hals und weinte bitterlich. So ſtanden ſie feſt umſchlungen, wie Kaſtor und Pollux, Brüder, die ſich auf dem Wechſelwege vom Orcus zum Licht begegnen.

Man bat ihn ſich zu beruhigen. Die wackern Männer hatten ſchon ein bequemes Lager halb ſonnig halb ſchattig, unter leichten Büſchen und Zweigen bereitet: hier lag er nun, auf den väterlichen Mantel hingeſtreckt, der holdeſte Jüngling; braune Locken ſchnell getrocknet, rollten ſich ſchon wieder auf, er lächelte beruhigt und ſchlief ein. Mit Gefallen ſah unſer Freund auf ihn herab indem er ihn zudeckte.

Wirſt du doch immer aufs neue hervorgebracht, herrlich Ebenbild Gottes! rief er aus, und wirſt ſogleich wieder beſchädigt, verletzt von innen oder von außen.

Der Mantel fiel über ihn her, eine gemäßigte Sonnengluth durchwärmte die Glieder ſanft und innigſt; ſeine Wangen rötheten ſich geſund, er ſchien ſchon völlig wiederhergeſtellt.

Die thätigen Männer, einer guten geglückten Handlung und des zu erwartenden reichlichen Lohns zum voraus ſich erfreuend, hatten auf dem heißen Kies die Kleider des Jünglings ſchon ſo gut als getrocknet, um ihn beim Erwachen ſogleich wieder in den geſellig anſtändigſten Zuſtand zu verſetzen.

www.libtool.com.cn

Reiſe der Söhne Megaprazons.

1792.

Fragmente.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Erſtes Capitel.

Die Söhne Megaprazons überſtehen eine harte Prüfung.

Die Reiſe ging glücklich von Statten; ſchon mehrere Tage ſchwellte ein günſtiger Wind die Segel des kleinen wohlausgerüſteten Schiffes, und in der Hoffnung bald Land zu ſehen, beſchäftigten ſich die trefflichen Brüder ein jeder nach ſeiner Art. Die Sonne hatte den größten Theil ihres täglichen Laufes zurückgelegt: Epiſtemon ſaß an dem Steuerruder und betrachtete mit Aufmerkſamkeit die Windroſe und die Karten; Panurg ſtrickte Netze, mit denen er ſchmackhafte Fiſche aus dem Meere hervorzuziehen hoffte; Euphemon hielt ſeine Schreibtafel und ſchrieb, wahrſcheinlich eine Rede, die er bei der erſten Landung zu halten gedachte; Alkides lauerte am Vordertheil, mit dem Wurfſpieß in der Hand, Delphinen auf, die das Schiff von Zeit zu Zeit begleiteten; Alkiphron trocknete Meerpflanzen, und Eutyches, der jüngſte, lag auf einer Matte in ſanftem Schlafe.

Wecket den Bruder! rief Epiſtemon, und verſammelt euch bei mir; unterbrecht einen Augenblick eure Geſchäfte! Ich habe euch etwas Wichtiges vorzutragen. Eutyches erwache! ſetzt euch nieder, ſchließt einen Kreis.

Die Brüder gehorchten dem Worte des älteſten und ſchloſſen einen Kreis um ihn. Eutyches, der ſchöne, war ſchnell auf den Füßen, öffnete ſeine großen blauen Augen, ſchüttelte ſeine blonden Locken und ſetzte ſich mit in die Reihe.

Der Compaß und die Karte, fuhr Epiſtemon fort, deuten mir einen wichtigen Punkt unſerer Fahrt an: wir ſind auf die Höhe gelangt, die unſer Vater beim Abſchied anzeichnete, und ich habe nun einen Auftrag auszurichten, den er mir damals anvertraute. Wir ſind neugierig zu hören, ſagten die Geſchwiſter unter einander.

Epiſtemon eröffnete den Buſen ſeines Kleides und brachte ein zuſammengefaltetes, buntes ſeidnes Tuch hervor. Man konnte bemerken, daß etwas darein gewickelt war; an allen Seiten hingen Schnüre und Franzen herunter, künſtlich genug in viele Knoten geſchlungen, farbig, prächtig und lieblich anzuſehen.

www.libtool.com.cn

Es eröffne jeder seinen Knoten, sagte Epistemon, wie es ihn der Vater gelehrt hat. Und so ließ er das Tuch herumgehen: jeder küßte es, jeder öffnete den Knoten, den er allein zu lösen verstand, der älteste küßte es zuletzt, zog die letzte Schleife auseinander, entfaltete das Tuch und brachte einen Brief hervor, den er aus einander schlug und las.

Megaprazon an seine Söhne. Glück und Wohlfahrt, guten Muth und frohen Gebrauch eurer Kräfte! Die großen Güter, mit denen mich der Himmel gesegnet hat, würden mir nur eine Last seyn ohne die Kinder, die mich erst zum glücklichen Manne machen. Jeder von euch hat durch den Einfluß eines eigenen günstigen Gestirns eigene Gaben von der Natur erhalten. Ich habe jeden nach seiner Art von Jugend auf gepflegt, ich habe es euch an nichts fehlen lassen; ich habe den ältesten zur rechten Zeit eine Frau gegeben, ihr seyd wackere und brave Leute geworden. Nun habe ich euch zu einer Wanderschaft ausgerüstet, die euch und eurem Hause Ehre bringen muß. Die merkwürdigen und schönen Inseln und Länder sind berühmt, die mein Urgroßvater Pantagruel theils besucht, theils entdeckt hat, als da ist die Insel der Papimanen, Papefiguen, die Laterneninseln und das Orakel der heiligen Flasche, daß ich von den übrigen Länder und Völkern schweige. Denn sonderbar ist es, berühmt sind jene Länder, aber unbekannt und scheinen jeden Tag mehr in Vergessenheit zu gerathen. Alle Völker Europens schiffen aus, Entdeckungsreisen zu machen, alle Gegenden des Oceans sind durchsucht, und auf keiner Karte finde ich die Inseln bezeichnet, deren erste Kenntniß wir meinem unermüdlichen Urgroßvater schuldig sind; entweder also gelangten die berühmtesten neuen Seefahrer nicht in jene Gegenden, oder sie haben, uneingedenk jener ersten Entdeckungen, die Küsten mit neuen Namen belegt, die Inseln umgetauft, die Sitten der Völker nur obenhin betrachtet und die Spuren veränderter Zeiten unbemerkt gelassen. Euch ist es vorbehalten, meine Söhne, eine glänzende Nachlese zu halten, die Ehre eures Aeltervaters wieder aufzufrischen und euch selbst einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Euer kleines künstlich gebautes Schiff ist mit allem ausgerüstet, und euch selbst kann es an nichts fehlen: denn vor eurer Abreise gab ich einem jeden zu bedenken, daß man sich auf mancherlei Art in der Fremde angenehm machen, daß man sich die Gunst der Menschen auf verschiedenen Wegen erwerben könne. Ich rieth euch daher, wohl zu bedenken, womit ihr außer dem Proviant, der Munition, den Schiffsgeräthschaften

www.libtool.com.cn

euer Fahrzeug beladen, was für Waare ihr mitnehmen, mit was für Hülfsmitteln ihr euch versehen wolltet. Ihr habt nachgedacht, ihr habt mehr als eine Kiste auf das Schiff getragen: ich habe nicht gefragt was sie enthalten. Zuletzt verlangtet ihr Geld zur Reise und ich ließ euch sechs Fäßchen einschiffen: ihr nahmt sie in Verwahrung und fuhrt unter meinen Segenswünschen, unter den Thränen eurer Mutter und eurer Frauen, in Hoffnung glücklicher Rückkehr mit günstigem Winde davon.

Ihr habt, hoffe ich, den langweiligsten Theil eurer Fahrt durch das hohe Meer glücklich zurückgelegt; ihr naht euch den Inseln, auf denen ich euch freundlichen Empfang, wie meinem Urgroßvater, wünsche. Nun aber verzeiht mir, meine Kinder, wenn ich euch einen Augenblick betrübe! — es ist zu eurem Besten.

Epistemon hielt inne; die Brüder horchten auf.

Daß ich euch nicht mit Ungewißheit quäle, so sey es gerade herausgesagt: Es ist kein Geld in den Fäßchen.

Kein Geld! riefen die Brüder wie mit einer Stimme. Es ist kein Geld in den Fäßchen, wiederholte Epistemon mit halber Stimme und ließ das Blatt sinken. Stillschweigend sahen sie einander an und jeder wiederholte in seinem eigenen Accente: Kein Geld! kein Geld!

Epistemon nahm das Blatt wieder auf und las weiter: Kein Geld! ruft ihr aus, und kaum halten eure Lippen einen harten Tadel eures Vaters zurück. Faßt euch! geht in euch! und ihr werdet die Wohlthat preisen, die ich euch erzeige. Es steht Geld genug in meinen Gewölben; da mag es stehen bis ihr zurückkommt und der Welt gezeigt habt, daß ihr der Reichthümer werth seyd, die ich euch hinterlasse.

Epistemon las wohl noch eine halbe Stunde, denn der Brief war lang; er enthielt die trefflichsten Gedanken, die richtigsten Bemerkungen, die heilsamsten Ermahnungen, die schönsten Aussichten: aber nichts war im Stande, die Aufmerksamkeit der Geschwister an die Worte des Vaters zu fesseln; die schöne Beredsamkeit ging verloren, jeder kehrte in sich selbst zurück, jeder überlegte was er zu thun, was er zu erwarten habe.

Die Vorlesung war noch nicht geendigt, als schon die Absicht des Vaters erfüllt war: jeder hatte schon bei sich die Schätze gemustert, womit ihn die Natur ausgerüstet, jeder fand sich reich genug; einige glaubten sich mit Waaren und andern Hülfsmitteln wohl versehen; man bestimmte schon den Gebrauch voraus, und als nun Epistemon den Brief zusammen-

faltete, ward das Gespräch laut und allgemein. Man theilte einander Plane, Projecte mit, man widersprach, man fand Beifall, man erdichtete Mährchen, man ersann Gefahren und Verlegenheiten; man schwätzte bis tief in die Nacht und ehe man sich niederlegte, mußte man gestehen, daß man sich auf der ganzen Reise noch nicht so gut unterhalten hatte.

Zweites Capitel.

Man entdeckt zwei Inseln; es entsteht ein Streit, der durch Mehrheit der Stimmen beigelegt wird.

Des andern Tages war Eutyches kaum erwacht und hatte seinen Brüdern einen guten Morgen geboten, als er ausrief: Ich sehe Land!

Wo? riefen die Geschwister.

Dort, sagte er, dort! und deutete mit dem Finger nach Nordosten. Der schöne Knabe war vor seinen Geschwistern, ja vor allen Menschen, mit scharfen Sinnen begabt; und so machte er überall, wo er war, ein Fernrohr entbehrlich.

Bruder, versetzte Epistemon, du siehst recht: erzähle uns weiter, was du gewahr wirst.

Ich sehe zwei Inseln, fuhr Eutyches fort: eine rechts, lang, flach, in der Mitte scheint sie gebirgig zu seyn; die andere links, zeigt sich schmäler und hat höhere Berge.

Richtig! sagte Epistemon und rief die übrigen Brüder an die Karte. Sehet, diese Insel rechter Hand ist die Insel der Papimanen, eines frommen wohlthätigen Volkes. Möchten wir bei ihnen eine so gute Aufnahme als unser Aeltervater Pantagruel erleben! Nach unseres Vaters Befehl landen wir zuerst daselbst, erquicken uns mit frischem Obste, Feigen, Pfirschen, Trauben, Pomeranzen, die zu jeder Jahrszeit daselbst wachsen; wir genießen des guten, frischen Wassers, des köstlichen Weines; wir verbessern unsere Säfte durch schmackhafte Gemüse, Blumenkohl, Broccoli, Artischoken und Carden; denn ihr müßt wissen, daß durch die Gnade des göttlichen Statthalters auf Erden nicht allein alle gute Frucht von Stunde zu Stunde reift, sondern daß auch Unkraut und Disteln eine zarte und saftige Speise werden.

Glückliches Land! riefen sie aus. Wohlversorgtes, wohlbelohntes Volk! Glückliche Reisende die in diesem irdischen Paradiese eine gute Aufnahme finden!

www.libtool.com.cn

Haben wir uns nun völlig erholt und wiederhergeſtellt, alsdann beſuchen wir im Vorbeigehen die andere, leider! auf ewig verwünſchte und unglückliche Inſel der Papeſiguen, wo wenig wächst und das wenige noch von böſen Geiſtern zerſtört oder verzehrt wird.

Sagt uns nichts von dieſer Inſel, rief Pamurg, nichts von ihren Kohlrüben und Kohlrabis, nichts von ihren Weibern; ihr verderbt uns den Appetit, den ihr uns ſo eben erregt habt.

Und ſo lenkte ſich das Geſpräch wieder auf das ſelige Wohlleben, das ſie auf der Inſel der Papimanen zu finden hofften. Sie laſen in den Tagebüchern ihres Aeltervaters, was ihm dort begegnet, wie er faſt göttlich verehrt worden war, und ſchmeichelten ſich ähnlicher glücklicher Begebenheiten.

Indeſſen hatte Eutyches von Zeit zu Zeit nach den Inſeln hingeblickt, und als ſie nun auch den andern Brüdern ſichtbar waren, konnte er ſchon die Gegenſtände genau und immer genauer darauf unterſcheiden, je näher man ihnen kam.

Nachdem er beide Inſeln lange genau betrachtet und mit einander verglichen, rief er aus: Es muß ein Irrthum obwalten, meine Brüder. Die beiden Landſtrecken, die ich vor mir ſehe, kommen keineswegs mit der Beſchreibung überein, die Bruder Epiſtemon davon gemacht hat; vielmehr finde ich gerade das Umgekehrte, und mich dünkt, ich ſehe gut.

Wie meinſt du das, Bruder? ſagte einer und der andere.

Die Inſel zur rechten Seite, auf die wir zuſchiffen, fuhr Eutyches fort, iſt ein langes flaches Land, mit wenigen Hügeln, und ſcheint mir gar nicht bewohnt: ich ſehe weder Wälder auf den Höhen, noch Bäume in den Gründen, keine Dörfer, keine Gärten, keine Saaten, keine Heerden an den Hügeln, die doch der Sonne ſo ſchön entgegen liegen.

Ich begreife das nicht, ſagte Epiſtemon.

Eutyches fuhr fort: Hie und da ſeh' ich ungeheure Steinmaſſen, von denen ich mich nicht zu ſagen unterfange, ob es Städte oder Felſenwände ſind. Es thut mir herzlich leid, daß wir nach einer Küſte fahren, die ſo wenig verſpricht.

Und jene Inſel zur Linken? rief Alkides.

Sie ſcheint ein kleiner Himmel, ein Elyſium, ein Wohnſitz der zierlichſten häuslichſten Götter. Alles iſt grün, alles gebaut, jedes Eckchen und Winkelchen genutzt. Ihr ſolltet die Quellen ſehen, die aus den Felſen ſprudeln, Mühlen treiben, Wieſen wäſſern, Teiche bilden. Büſche auf

den Felſen, Wälder auf den Bergrücken, Häuſer in den Gründen, Gärten, Weinberge, Aecker und Ländereien in der Breite, wie ich nur ſehen und ſehen mag.

Man ſtutzte, man zerbrach ſich den Kopf. Endlich rief Panurg: Wie können ſich ein halb Dutzend kluge Leute ſo lange bei einem Schreibfehler aufhalten! weiter iſt es nichts. Der Copiſt hat die Namen der beiden Inſeln auf der Karte verwechſelt: jenes iſt Papimanie, dieſe da iſt Papefigue, und ohne das gute Geſicht unſeres Bruders waren wir im Begriff einen ſchnöden Irrthum zu begehen. Wir verlangen nach der geſegneten Inſel und nicht nach der verwünſchten: laßt uns alſo den Lauf dahin richten, wo uns Fülle und Fruchtbarkeit zu empfangen verſpricht.

Epiſtemon wollte nicht ſogleich ſeine Karten eines ſo groben Fehlers beſchuldigen laſſen; er brachte viel zum Beweiſe ihrer Genauigkeit vor: die Sache war aber den übrigen zu wichtig, es war die Sache des Gaumens und des Magens, die jeder vertheidigte. Man bemerkte, daß man mit dem gegenwärtigen Winde noch bequem nach beiden Inſeln kommen könne, daß man aber, wenn er anhielte, nur ſchwer von der erſten zur zweiten ſegeln würde. Man beſtand darauf, daß man das Sichere für das Unſichere nehmen und nach der fruchtbaren Inſel fahren müſſe.

Epiſtemon gab der Mehrheit der Stimmen nach, ein Geſetz, das ihnen der Vater vorgeſchrieben hatte.

Ich zweifle gar nicht, ſagte Panurg, daß meine Meinung die richtige iſt und daß man auf der Karte die Namen verwechſelt hat. Laßt uns fröhlich ſeyn! wir ſchiffen nach der Inſel der Papimanen. Laßt uns vorſichtig ſeyn und die nöthigen Anſtalten treffen!

Er ging nach einem Kaſten, den er öffnete und allerlei Kleidungsſtücke daraus hervorholte. Die Brüder ſahen ihm mit Verwunderung zu und konnten ſich des Lachens nicht erwehren, als er ſich auskleidete und, wie es ſchien, Anſtalt zu einer Maskerade machte. Er zog ein Paar violettſeidene Strümpfe an, und als er die Schuhe mit großen ſilbernen Schnallen geziert hatte, kleidete er ſich übrigens ganz in ſchwarze Seide. Ein kleiner Mantel flog um ſeine Schultern; einen zuſammengedrückten Hut mit einem violett- und goldenen Bande nahm er in die Hände, nachdem er ſeine Haare in runde Locken gekräuſelt hatte. Er begrüßte die Geſellſchaft ehrerbietig, die in ein lautes Gelächter ausbrach.

Ohne ſich aus der Faſſung zu geben, beſuchte er den Kaſten zum

zweitenmale. Er brachte eine rothe Uniform hervor mit weißen Kragen, Aufſchlägen und Klappen; ein großes weißes Kreuz ſah man auf der linken Bruſt: er verlangte, Bruder Alkides ſolle dieſe Uniform anziehen, und da ſich dieſer weigerte, fing er folgendergeſtalt zu reden an:

Ich weiß nicht, was ihr übrigen in den Kaſten gepackt und verwahrt haltet, die ihr von Hauſe mitnahmt, als der Vater unſerer Klugheit überließ, womit wir uns den Völkern angenehm machen wollten: ſo viel kann ich euch gegenwärtig ſagen, daß meine Ladung vorzüglich in alten Kleidern beſteht, die, hoffe ich, uns nicht geringe Dienſte leiſten ſollen. Ich habe drei bankerutte Schauſpielunternehmer, zwei aufgehobene Klöſter, ſechs Kammerdiener und ſieben Trödler ausgekauft, und zwar habe ich mit den letzten nur getauſcht und meine Doubletten weggegeben. Ich habe mit der größten Sorgfalt meine Garderobe completirt, ausgebeſſert, gereinigt und geräuchert; —

Der Papimane erzählt was in ihrer Nachbarſchaft vorgegangen.

So ſehr uns dieſe Uebel quälten, ſchienen wir ſie doch eine Zeit lang über die wunderbaren und ſchrecklichen Naturbegebenheiten zu vergeſſen, die ſich in unſerer Nachbarſchaft zutrugen. Ihr habt von der großen und merkwürdigen Inſel der Monarchomanen gehört, die eine Tagreiſe von uns nordwärts gelegen war.

Wir haben nichts davon gehört, ſagte Epiſtemon, und es wundert mich um ſo mehr, als einer unſerer Ahnherrn in dieſen Meeren auf Entdeckungen ausging. Erzählt uns von dieſer Inſel was ihr wißt, damit wir beurtheilen, ob es der Mühe werth iſt, ſelbſt hin zu ſegeln und uns nach ihr und ihrer Verfaſſung zu erkundigen.

Es wird ſchwer ſeyn ſie zu finden, verſetzte der Papimane.

Iſt ſie verſunken? fragte Alkiphron.

Sie hat ſich auf und davon gemacht, verſetzte jener.

Wie iſt das zugegangen? fragten die Brüder faſt mit einer Stimme.

Die Inſel der Monarchomanen, fuhr der Erzähler fort, war eine der ſchönſten, merkwürdigſten und berühmteſten Inſeln unſeres Archipelagus: man konnte ſie füglich in drei Theile theilen; auch ſprach man gewöhnlich nur von der Reſidenz, der ſteilen Küſte und dem Lande. Die

Residenz, ein Wunder der Welt, war auf dem Vorgebirge angelegt, und alle Künste hatten sich vereinigt, dieses Gebäude zu verherrlichen. Sahet ihr seine Fundamente, so waret ihr zweifelhaft, ob es auf Mauern oder auf Felsen stand: so oft und viel hatten Menschenhände der Natur nachgeholfen. Sahet ihr seine Säulen, so glaubtet ihr, alle Tempel der Götter wären hier symmetrisch zusammengestellt, um alle Völker zu einer Wallfahrt hieher einzuladen. Betrachtetet ihr seine Gipfel und Zinnen, so mußtet ihr denken, die Riesen hätten hier zum zweitenmal Anstalt gemacht, den Himmel zu ersteigen; man konnte es eine Stadt, ja man konnte es ein Reich nennen. Hier thronte der König in seiner Herrlichkeit, und niemand schien ihm auf der ganzen Erde gleich zu seyn.

Nicht weit von da fing die steile Küste an sich zu erstrecken; auch hier war die Kunst der Natur mit unendlichen Bemühungen zu Hülfe gekommen, auch hier hatte man Felsen gebaut, um Felsen zu verbinden; die ganze Höhe war terrassenweise eingeschnitten, man hatte fruchtbares Erdreich auf Maulthieren hingeschafft. Alle Pflanzen, besonders der Wein, Citronen und Pomeranzen, fanden ein glückliches Gedeihen; denn die Küste lag der Sonne wohl ausgesetzt. Hier wohnten die Vornehmen des Reichs und bauten Paläste; der Schiffer verstummte, der sich der Küste näherte.

Der dritte Theil und der größte war meistentheils Ebene und fruchtbarer Boden; diesen bearbeitete das Landvolk mit vieler Sorgfalt.

Es war ein altes Reichsgesetz, daß der Landmann für seine Mühe einen Theil der erzeugten Früchte wie billig genießen sollte; es war ihm aber bei schwerer Strafe untersagt sich satt zu essen: und so war diese Insel die glücklichste von der Welt. Der Landmann hatte immer Appetit und Lust zur Arbeit; die Vornehmen, deren Magen sich meist in schlechten Umständen befanden, hatten Mittel genug ihren Gaumen zu reizen, und der König that oder glaubte wenigstens immer zu thun was er wollte.

Diese paradiesische Glückseligkeit ward auf eine Weise gestört, die höchst unerwartet war, ob man sie gleich längst hätte vermuthen sollen. Es war den Naturforschern bekannt, daß die Insel vor alten Zeiten durch die Gewalt des unterirdischen Feuers sich aus dem Meer emporgehoben hatte. So viel Jahre auch vorüber seyn mochten, fanden sich doch noch häufige Spuren ihres alten Zustandes, Schlacken, Bimsstein, warme Quellen und dergleichen Kennzeichen mehr; auch mußte die Insel von innerlichen Erschütterungen oft vieles leiden. Man sah hier und dort an

der Erde bei Tage Dünste schweben, bei Nacht Feuer blitzen, und der lebhafte Charakter der Einwohner ließ auf die feurigen Eigenschaften des Bodens ganz natürlich schließen.

Es sind nun einige Jahre, daß nach wiederholten Erdbeben an der Mittagsseite des Landes, zwischen der Ebene und der steilen Küste, ein gewaltsamer Vulkan ausbrach, der vier Monate die Nachbarschaft verwüstete, die Insel im Innersten erschütterte und sie ganz mit Asche bedeckte.

Wir konnten von unserem Ufer bei Tag den Rauch, bei Nacht die Flamme gewahr werden. Es war entsetzlich anzusehen, wenn in der Finsterniß ein brennender Himmel über ihrem Horizont schwebte; das Meer war in ungewöhnlicher Bewegung und die Stürme tobten mit fürchterlicher Wuth.

Ihr könnt euch die Größe unseres Erstaunens denken, als wir eines Morgens, nachdem wir in der Nacht ein entsetzlich Getrassel gehört und Himmel und Meer gleichsam in Feuer gesehen, ein großes Stück Land auf unsere Insel zuschwimmend erblickten. Es war, wie wir uns bald überzeugen konnten, die steile Küste selbst, die auf uns zukam. Wir konnten bald ihre Paläste, Mauern und Gärten erkennen, und wir fürchteten, daß sie an unsere Küste, die an jener Seite sehr sandig und untief ist, stranden und zu Grunde gehen möchten. Glücklicherweise erhob sich ein Wind und trieb sie etwas mehr nordwärts. Dort läßt sie sich, wie ein Schiffer erzählt, bald da bald dorten sehen, hat aber noch keinen festen Stand gewinnen können.

Wie erfuhren bald, daß in jener schrecklichen Nacht die Insel der Monarchomanen sich in drei Theile gespalten, daß sich diese Theile gewaltsam einander abstoßen, und daß die beiden andern Theile, die Residenz und das Land, nun gleichfalls auf dem offenen Meer herumschwimmen, und von allen Stürmen wie ein Schiff ohne Steuer hin und wieder getrieben würden. Von dem Lande, wie man es nennt, haben wir nie etwas wieder gesehen; die Residenz aber konnten wir noch vor einigen Tagen in Nordosten sehr deutlich am Horizont erkennen.

Es läßt sich denken, daß unsere Reisenden durch diese Erzählung sehr in Feuer gesetzt wurden. Ein wichtiges Land, das ihr Alpherr unentdeckt gelassen, ob er gleich so nahe vorbeigekommen, in dem sonderbarsten Zustande von der Welt stückweise aufzusuchen, war ein Unternehmen, das ihnen von mehr als Einer Seite Nutzen und Ehre versprach. Man zeigte

www.libtool.com.cn

ihnen von weitem die Reſidenz am Horizont als eine große blaue Maſſe, und zu ihrer größten Freude ließ ſich weſtwärts in der Entfernung ein hohes Ufer ſehen, welches die Papimanen ſogleich für die ſteile Küſte erkannten, die mit günſtigem Wind, obgleich langſam gegen die Reſidenz zu ihre Richtung zu nehmen ſchien. Man faßte daher den Entſchluß, gleichfalls dahin zu ſteuern, zu ſehen, ob man nicht die ſchöne Küſte unterwegs abſchneiden und in ihrer Geſellſchaft, oder wohl gar in einem der ſchönen Paläſte, den Weg nach der Reſidenz vollenden könne. Man nahm von den Papimanen Abſchied, hinterließ ihnen einige Roſenkränze, Scapuliere und Agnus Dei, die von ihnen, ob ſie gleich deren genug hatten, mit großer Ehrfurcht und Dankbarkeit angenommen wurden.

Die Brüder ſaßen friedlich bei einander; ſie unterhielten ſich von den neueſten Begebenheiten, die ſie erlebt, von den neueſten Geſchichten, die ſie erfahren hatten. Das Geſpräch wandte ſich auf einen ſeltſamen Krieg der Kraniche mit den Pygmäen: jeder machte eine Anmerkung über die Urſachen dieſer Händel, und über die Folgen, welche aus der Hartnäckigkeit der Pygmäen entſtehen könnten. Jeder ließ ſich von ſeinem Eifer hinreißen, ſo daß in kurzer Zeit die Menſchen, die wir bisher ſo einträchtig kannten, ſich in zwei Parteien ſpalteten, die aufs heftigſte gegen einander zu Felde zogen. Alkides, Alkiphron, Eutyches behaupteten, die Zwerge ſeyen eben ein ſo häßliches als unverſchämtes Geſchöpf; es ſey in der Natur doch einmal eins für das andere geſchaffen; die Wieſe bringe Gras und Kräuter hervor, damit ſie der Stier genieße, und der Stier werde, wie billig, wieder vom edlern Menſchen verzehrt: ſo ſey es denn auch ganz wahrſcheinlich, daß die Natur den Zwerg zum Heil des Kranichs hervorgebracht habe, welches ſich um ſo weniger leugnen laſſe, als der Kranich durch den Genuß des ſogenannten eßbaren Goldes um ſo viel vollkommener werde.

Die andern Brüder dagegen behaupteten, daß ſolche Beweiſe, aus der Natur und von ihren Abſichten hergenommen, ein ſehr geringes Gewicht hätten, und daß deßwegen ein Geſchöpf nicht geradezu für das andere gemacht ſey, weil eines bequem fände, ſich des andern zu bedienen.

Dieſe mäßigen Argumente wurden nicht lange gewechſelt, als das Geſpräch heftig zu werden anfing und man von beiden Seiten mit

www.libtool.com.cn

Scheingründen erſt, dann mit anzüglichem bittern Spott die Meinung zu vertheidigen ſuchte, welcher man zugethan war. Ein wilder Schwindel ergriff die Brüder; von ihrer Sanftmuth und Verträglichkeit erſchien keine Spur mehr in ihrem Betragen; ſie unterbrachen ſich, erhoben die Stimmen, ſchlugen auf den Tiſch: die Bitterkeit wuchs, man enthielt ſich kaum jählicher Schimpfreden, und in wenigen Augenblicken mußte man fürchten, das kleine Schiff als einen Schauplatz trauriger Feindſeligkeiten zu erblicken.

Sie hatten in der Lebhaftigkeit ihres Wortwechſels nicht bemerkt, daß ein anderes Schiff von der Größe des ihrigen, aber von ganz verſchiedener Form, ſich nahe an ſie gelegt hatte; ſie erſchraken daher nicht wenig als ihnen, wie mitten aus dem Meere, eine ernſthafte Stimme zurief: Was giebt's, meine Herren! Wie können Männer, die in einem Schiffe wohnen, ſich bis auf dieſen Grad entzweien?

Ihre Streitſucht machte einen Augenblick Pauſe. Allein welche ſeltſame Erſcheinung! weder der überraſchende Anblick des fremdartigen Schiffes noch die ehrwürdige Geſtalt dieſes Mannes konnte einen neuen Ausbruch verhindern. Man ernannte ihn zum Schiedsrichter und jede Partei ſuchte ſchon eifrig ihn auf ihre Seite zu ziehen, noch ehe ſie ihm die Streitſache ſelbſt deutlich gemacht hatten. Er bat ſie alsdann lächelnd um einen Augenblick Gehör, und ſobald er es erlangt hatte, ſagte er zu ihnen: Die Sache iſt von der größten Wichtigkeit und Sie werden mir erlauben, daß ich erſt morgen früh meine Meinung darüber eröffne. Trinken Sie mit mir vor Schlafengehen noch eine Flaſche Madera, den ich ſehr ächt mit mir führe, und der Ihnen gewiß wohl bekommen wird.

Die Brüder, ob ſie gleich aus einer der Familien waren, die den Wein nicht verſchmähen, hätten dennoch lieber Wein und Schlaf und alles entbehrt, um die Materie nochmals von vorn durchzuſprechen; allein der Fremde wußte ihnen ſeinen Wein ſo artig aufzudringen, daß ſie ſich unmöglich erwehren konnten, ihm Beſcheid zu thun. Kaum hatten ſie die letzten Gläſer von den Lippen geſetzt, als ſie ſchon alle ein ſtilles Vergeſſen ihrer ſelbſt ergriff, und eine angenehme Hinfälligkeit ſie auf die unbereiteten Lager ausſtreckte. Sie verſchliefen das herrliche Schauſpiel der aufgehenden Sonne und wurden endlich durch den Glanz und die Wärme ihrer Strahlen aus dem Schlaf geweckt. Sie ſahen ihren Nachbar beſchäftigt, an ſeinem Schiffe etwas auszubeſſern; ſie grüßten einander und er erinnerte ſie lächelnd an den Streit des vorigen Abends. Sie

www.libtool.com.cn

wußten sich kaum noch darauf zu besinnen und schämten sich, als er in ihrem Gedächtniß die Umstände, wie er sie gefunden, nach und nach hervorrief.

Ich will meiner Arzenei, fuhr er fort, nicht mehr Werth geben als sie hat, die ich Ihnen gestern in der Gestalt einiger Gläser Madera beibrachte; aber Sie können von Glück sagen, daß Sie so schnell einer Sorge losgeworden, von der so viele Menschen jetzt heftig, ja bis zum Wahnsinn ergriffen sind.

Sind wir krank gewesen? fragte einer: das ist doch sonderbar.

Ich kann Sie versichern, versetzte der fremde Schiffer, Sie waren vollkommen angesteckt; ich traf Sie in einer heftigen Krisis.

Und was für eine Krankheit wäre es denn gewesen? fragte Alkiphron. Ich verstehe mich doch auch ein wenig auf die Medicin.

Es ist das Zeitfieber, sagte der Fremde, das einige auch das Fieber der Zeit nennen, indem sie glauben sich noch bestimmter auszudrücken; andere nennen es das Zeitungsfieber, denen ich auch nicht entgegen seyn will. Es ist eine böse ansteckende Krankheit, die sich sogar durch die Luft mittheilt; ich wollte wetten, Sie haben sie gestern Abend in der Atmosphäre der schwimmenden Inseln gefangen.

Was sind denn die Symptome dieses Uebels? fragte Alkiphron.

Sie sind sonderbar und traurig genug, versetzte der Fremde: der Mensch vergißt sogleich seine nächsten Verhältnisse, er mißkennt seine wahrsten, seine klarsten Vortheile, er opfert alles, ja seine Neigungen und Leidenschaften einer Meinung auf, die nun zur größten Leidenschaft wird. Kommt man nicht bald zu Hülfe, so hält es gewöhnlich sehr schwer, es setzt sich die Meinung im Kopfe fest und wird gleichsam die Achse, um die sich der blinde Wahnsinn herumdreht. Nun vergißt der Mensch die Geschäfte, die sonst den Seinigen und dem Staate nutzen; er sieht Vater und Mutter, Brüder und Schwestern nicht mehr. Ihr, die Ihr so friedfertige, vernünftige Menschen schienet, ehe Ihr in dem Falle waret —

Kaum befanden sich unsere Brüder in dem leiblichen Zustande in welchem wir sie gesehen haben, als sie bald empfanden, daß ihnen gerade noch das Beste fehlte, um ihren Tag fröhlich hinzubringen und zu enden. Alkides errieth ihre Gesinnungen aus den seinigen und sagte:

www.libtool.com.cn

So wohl es uns auch geht, meine Brüder, beſſer als Reiſende ſich nur wünſchen dürfen, ſo können wir doch nicht undankbar gegen das Schickſal und unſern Wirth genannt werden, wenn wir frei geſtehen, daß wir in dieſem königlichen Schloſſe, an dieſer üppigen Tafel einen Mangel fühlen, der deſto unleidlicher iſt, je mehr uns die übrigen Umſtände begünſtigt haben. Auf Reiſen, im Lager, bei Geſchäften und Handelſchaften und was ſonſt den unternehmenden Geiſt der Männer zu beſchäftigen pflegt, vergeſſen wir eine Zeit lang der liebenswürdigen Geſpielinnen unſeres Lebens, und wir ſcheinen die unentbehrliche Gegenwart der Schönen einen Augenblick nicht zu vermiſſen. Haben wir aber nur wieder Grund und Boden erreicht, bedeckt uns ein Dach, ſchließt uns ein Saal in ſeine vier Wände, gleich entdecken wir was uns fehlt: ein freundliches Auge der Gebieterin, eine Hand die ſich traulich mit der unſern zuſammenſchließt.

Ich habe, ſagte Panurg, den alten Wirth über dieſen Punkt erſt auf die feinſte Weiſe ſondirt, und da er nicht hören wollte, auf die geradeſte Weiſe befragt, und ich habe nichts von ihm erfahren können. Er läugnet, daß ein weibliches Geſchöpf in dem Palaſte ſey: die Geliebte des Königs ſey mit ihm; ihre Frauen ſeyen ihr gefolgt und die übrigen ermordet oder entflohen.

Er redet nicht wahr, verſetzte Epiſtemon: die traurigen Reſte, die uns den Eingang der Burg verwehrten, waren die Leichname tapferer Männer, und er ſagte ja ſelbſt, daß noch niemand weggeſchafft oder begraben ſey.

Weit entfernt, ſagte Panurg, ſeinen Worten zu trauen, habe ich das Schloß und ſeine vielen Flügel betrachtet und im Zuſammenhange überlegt. Gegen die rechte Seite, wo die hohen Felſen ſenkrecht aus dem Meere hervorſtehen, liegt ein Gebäude, das mir ſo prächtig als feſt zu ſeyn ſcheint; es hängt mit der Reſidenz durch einen Gang zuſammen, der auf ungeheuern Bogen ſteht. Der Alte, da er uns alles zu zeigen ſchien, hat uns immer von dieſer Seite weggehalten; und ich wette dort findet ſich die Schatzkammer, an deren Eröffnung uns viel gelegen wäre.

Die Brüder wurden einig daß man den Weg dahin ſuchen ſolle. Um kein Aufſehen zu erregen ward Panurg und Alkiphron abgeſandt, die in weniger als einer Stunde mit glücklichen Nachrichten zurückkamen. Sie hatten nach jener Seite zu geheime Tapetenthüren entdeckt, die ohne Schlüſſel durch künſtlich angewandten Druck ſich eröffneten. Sie waren

www.libtool.com.cn

in einige große Vorzimmer gekommen, hatten aber Bedenken getragen weiter zu gehen, und kamen, um den Brüdern, was sie ausgerichtet, anzuzeigen.

Ein vorgefundenes Stück des Planes.

Megaprazon erwacht und ruft Epistemon. Nachricht von den Söhnen. Sie kommen an. Anrede. Sie haben sich proviantirt. Lobrede auf die Häuslichen. Es wird alles eingeschifft. Man geht zu Schiffe.

Golfo von Neapel. Weitere Reise. Fäßchen und Rede des Megaprazon. Gedanken der sechs Brüder. Megaprazon wirft das Fäßchen ins Meer. Entsetzen. Weitere Reise. Der Steuermann behauptet, sie seyen bei der Insel Papimanie. Streit darüber. Entscheidung.

Sie fahren nach der andern Insel. Panurgs Vorschlag. Wird bewundert. Er steigt aus, mit ihm X. und Y. Er kriegt Schläge. X. rettet ihn; entschuldigt ihn. Man entdeckt den Irrthum. Sie werden gut aufgenommen. Die Papefiguen erzählen den Zustand ihrer Insel. Offerte ob sie bleiben wollen. Bedingungen; gefallen nicht. Gehen ab.

Fahrt nach Papimanie. Kommen Nachts an. Steigen aus. Maskerade. Machen sich auf den Weg. Nacht. Fangen den Pygmäen. Bringen ihn ans Feuer. Erzählung des Pygmäen. Morgens nach Papimanie. Werden feindselig empfangen. Die Maskerade trägt nichts ein. Erkundigen sich nach der nähern Insel. Erzählung von der Insel der Monarchomanen. Vulcan. Zerspalten der Insel in drei schwimmende Theile. Residenz. Man zeigt sie von fern. Abschied.

Sie fahren fort, legen sich bei Windstille vor Anker. Politisiren des Nachts. Schlafen ein. Erwachen, sehen die Insel nicht mehr. Schwimmende Einsiedler. Erzählung. Versuche. Anzeige der Residenz. Abschied.

Finden die Residenz. Beschrieben. Tafel des Lebens ꝛc. Absteigen. Cadavers. Castellan. Besehen sich. Unleidiger Gestank. Einfall Panurgs. Werden in die See geworfen. Die Residenz gereinigt. Man genießt.

Entdeckung Panurgs. Charis. Eifersucht der Brüder. Prätension. Bedingung des Vaters. Sechse bereiten sich. Morgen. Entdeckung. Beschreibung. Venus und Mars. Trost der andern.

---

www.libtool.com.cn

Unterhaltungen

deutſcher Ausgewanderten.

1794 — 1795.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

In jenen unglücklichen Tagen, welche für Deutschland, für Europa, ja für die übrige Welt die traurigsten Folgen hatten, als das Heer der Franken durch eine übelverwahrte Lücke in unser Vaterland einbrach, verließ eine edle Familie ihre Besitzungen in jenen Gegenden und entfloh über den Rhein, um den Bedrängnissen zu entgehen, womit alle ausgezeichneten Personen bedroht waren, denen man zum Verbrechen machte, daß sie sich ihrer Väter mit Freuden und Ehren erinnerten, und mancher Vortheile genossen, die ein wohldenkender Vater seinen Kindern und Nachkommen so gern zu verschaffen wünschte.

Die Baronesse von C., eine Wittwe in mittlern Jahren, erwies sich auch jetzt auf dieser Flucht, wie sonst zu Hause, zum Troste ihrer Kinder, Verwandten und Freunde, entschlossen und thätig. In einer weiten Sphäre erzogen und durch mancherlei Schicksale ausgebildet, war sie als eine treffliche Hausmutter bekannt, und jede Art von Geschäft erschien ihrem durchdringenden Geiste willkommen; sie wünschte vielen zu dienen, und ihre ausgebreitete Bekanntschaft setzte sie in Stand es zu thun. Nun mußte sie sich unerwartet als Führerin einer kleinen Caravane darstellen, und verstand auch diese zu leiten, für sie zu sorgen und den guten Humor, wie er sich zeigte, in ihrem Kreise, auch mitten unter Bangigkeit und Noth, zu unterhalten. Und wirklich stellte sich bei unsern Flüchtlingen die gute Laune nicht selten ein; denn überraschende Vorfälle, neue Verhältnisse gaben den aufgespannten Gemüthern manchen Stoff zu Scherz und Lachen.

Bei der übereilten Flucht war das Betragen eines jeden charakteristisch und auffallend. Das eine ließ sich durch eine falsche Furcht, durch ein unzeitiges Schrecken hinreißen; das andere gab einer unnöthigen Sorge

www.libtool.com.cn

Raum, und alles was dieser zu viel, jener zu wenig that, jeder Fall wo sich Schwäche in Nachgiebigkeit oder Uebereilung zeigte, gab in der Folge Gelegenheit sich wechselseitig zu plagen und aufzuziehen, so daß dadurch diese traurigen Zustände lustiger wurden, als eine vorsätzliche Lustreise ehemals hätte werden können.

Denn wie wir manchmal in der Komödie eine Zeit lang, ohne über die absichtlichen Possen zu lachen, ernsthaft zuschauen können, dagegen aber sogleich ein lautes Gelächter entsteht, wenn in der Tragödie etwas Unschickliches vorkommt, so wird auch ein Unglück in der wirklichen Welt, das die Menschen aus ihrer Fassung bringt, gewöhnlich von lächerlichen, oft auf der Stelle, gewiß aber hinterdrein belachten Umständen begleitet seyn.

Besonders mußte Fräulein Luise, die älteste Tochter der Baronesse, ein lebhaftes, heftiges und in guten Tagen herrisches Frauenzimmer, sehr vieles leiden, da von ihr behauptet wurde, daß sie bei dem ersten Schrecken ganz aus der Fassung gerathen sey, in Zerstreuung, ja in einer Art von Abwesenheit die unnützesten Sachen mit dem größten Ernste zum Aufpacken gebracht, und sogar einen alten Bedienten für ihren Bräutigam angesehen habe.

Sie vertheidigte sich aber so gut sie konnte; nur wollte sie keinen Scherz, der sich auf ihren Bräutigam bezog, dulden, indem es ihr schon Leiden genug verursachte, ihn bei der alliirten Armee in täglicher Gefahr zu wissen, und eine gewünschte Verbindung durch die allgemeine Zerrüttung aufgeschoben und vielleicht gar vereitelt zu sehen.

Ihr älterer Bruder, Friedrich, ein entschlossener junger Mann, führte alles was die Mutter beschloß, mit Ordnung und Genauigkeit aus, begleitete zu Pferde den Zug und war zugleich Courier, Wagenmeister und Wegweiser. Der Lehrer des jüngern hoffnungsvollen Sohnes, ein wohlunterrichteter Mann, leistete der Baronesse im Wagen Gesellschaft; Vetter Carl fuhr mit einem alten Geistlichen, der als Hausfreund schon lange der Familie unentbehrlich geworden war, mit einer ältern und jüngern Verwandten in einem nachfolgenden Wagen. Kammermädchen und Kammerdiener folgten in Halbchaisen, und einige schwerbepackte Brancards, die auf mehr als Einer Station zurückbleiben mußten, schlossen den Zug.

Ungern hatte, wie man leicht denken kann, die ganze Gesellschaft ihre Wohnungen verlassen, aber Vetter Carl entfernte sich mit doppeltem Widerwillen von dem jenseitigen Rheinufer; nicht daß er etwa eine

Geliebte daſelbſt zurückgelaſſen hätte, wie man nach ſeiner Jugend, ſeiner guten Geſtalt und ſeiner leidenſchaftlichen Natur hätte vermuthen ſollen, er hatte ſich vielmehr von der blendenden Schönheit verführen laſſen, die unter dem Namen Freiheit ſich erſt heimlich, dann öffentlich ſo viele Anbeter zu verſchaffen wußte, und, ſo übel ſie auch die einen behandelte, von den andern mit großer Lebhaftigkeit verehrt wurde.

Wie Liebende gewöhnlich von ihrer Leidenſchaft verblendet werden, ſo erging es auch Vetter Carln. Sie wünſchen den Beſitz eines einzigen Gutes, und wähnen alles übrige dagegen entbehren zu können; Stand, Glücksgüter, alle Verhältniſſe ſcheinen in nichts zu verſchwinden, indem das gewünſchte Gut zu Einem, zu allem wird; Eltern, Verwandte und Freunde werden uns fremd, indem wir uns etwas zueignen, das uns ganz ausfüllt und uns alles übrige fremd macht.

Vetter Carl überließ ſich der Heftigkeit ſeiner Neigung und verhehlte ſie nicht in Geſprächen. Er glaubte um ſo freier ſich dieſen Geſinnungen ergeben zu können, als er ſelbſt ein Edelmann war und, obgleich der zweite Sohn, dennoch ein anſehnliches Vermögen zu erwarten hatte. Eben dieſe Güter, die ihm künftig zufallen mußten, waren jetzt in Feindes Händen, der nicht zum beſten darauf hauste. Deßungeachtet konnte Carl einer Nation nicht feind werden, die der Welt ſo viele Vortheile verſprach, und deren Geſinnungen er nach öffentlichen Reden und Aeußerungen einiger Mitglieder beurtheilte. Gewöhnlich ſtörte er die Zufriedenheit der Geſellſchaft, wenn ſie ja derſelben noch fähig war, durch ein unmäßiges Lob alles deſſen, was bei den Neufranken Gutes oder Böſes geſchah, durch ein lautes Vergnügen über ihre Fortſchritte, wodurch er die andern um deſto mehr aus der Faſſung brachte, als ſie ihre Leiden durch die Schadenfreude eines Freundes und Verwandten verdoppelt nur um ſo ſchmerzlicher empfinden mußten.

Friedrich hatte ſich ſchon einigemal mit ihm überworfen und ließ ſich in der letzten Zeit gar nicht mehr mit ihm ein. Die Baroneſſe wußte ihn auf eine kluge Weiſe wenigſtens zu augenblicklicher Mäßigung zu leiten. Fräulein Luiſe machte ihm am meiſten zu ſchaffen, indem ſie, freilich oft ungerechter Weiſe, ſeinen Charakter und ſeinen Verſtand verdächtig zu machen ſuchte. Der Hofmeiſter gab ihm im ſtillen recht, der Geiſtliche im ſtillen unrecht, und die Kammermädchen, denen ſeine Geſtalt reizend und ſeine Freigebigkeit reſpectabel war, hörten ihn gerne reden, weil ſie

sich durch seine Gesinnungen berechtigt glaubten, ihre zärtlichen Augen, die sie bisher vor ihm bescheiden niedergeschlagen hatten, nunmehr in Ehren nach ihm aufzuheben.

Die Bedürfnisse des Tages, die Hindernisse des Weges, die Unannehmlichkeiten der Quartiere führten die Gesellschaft gewöhnlich auf ein gegenwärtiges Interesse zurück, und die große Anzahl französischer und deutscher Ausgewanderten, die sie überall antrafen und deren Betragen und Schicksale sehr verschieden waren, gaben ihnen oft zu Betrachtungen Anlaß, wie viel Ursache man habe, in diesen Zeiten alle Tugenden, besonders aber die Tugend der Unparteilichkeit und Verträglichkeit zu üben.

Eines Tages machte die Baronesse die Bemerkung, daß man nicht deutlicher sehen könne, wie ungebildet in jedem Sinne die Menschen seyen, als in solchen Augenblicken allgemeiner Verwirrung und Noth. Die bürgerliche Verfassung, sagte sie, scheint wie ein Schiff zu seyn, das eine große Anzahl Menschen, alte und junge, gesunde und kranke, über ein gefährliches Wasser, auch selbst zu Zeiten des Sturms, hinüberbringt; nur in dem Augenblicke wenn das Schiff scheitert, sieht man wer schwimmen kann, und selbst gute Schwimmer gehen unter solchen Umständen zu Grunde. Wir sehen meist die Ausgewanderten ihre Fehler und albernen Gewohnheiten mit sich in der Irre herum führen und wundern uns darüber. Doch wie den reisenden Engländer der Theekessel in allen vier Welttheilen nicht verläßt, so wird die übrige Masse der Menschen von stolzen Anforderungen, Eitelkeit, Unmäßigkeit, Ungeduld, Eigensinn, Schiefheit im Urtheil, von der Lust ihrem Nebenmenschen tückisch etwas zu versetzen, überall hin begleitet. Der Leichtsinnige freut sich der Flucht wie einer Spazierfahrt und der Ungenügsame verlangt, daß ihm auch noch als Bettler alles zu Diensten stehe. Wie selten, daß uns die reine Tugend irgend eines Menschen erscheint, der wirklich für andere zu leben, für andere sich aufzuopfern getrieben wird!

Indessen man nun mancherlei Bekanntschaften machte, die zu solchen Betrachtungen Gelegenheit gaben, war der Winter vorbeigegangen. Das Glück hatte sich wieder zu den deutschen Waffen gesellt; die Franzosen waren wieder über den Rhein hinüber gedrängt, Frankfurt befreit und Mainz eingeschlossen.

In der Hoffnung auf den weitern Fortgang der siegreichen Waffen, und begierig wieder einen Theil ihres Eigenthums zu ergreifen, eilte die

Familie auf ein Gut, das an dem rechten Ufer des Rheines, in der schönsten Lage, ihr zugehörte. Wie erquickt fanden sie sich, als sie den schönen Strom wieder vor ihren Fenstern vorbeifließen sahen! wie freudig nahmen sie wieder von jedem Theile des Hauses Besitz; wie freundlich begrüßten sie die bekannten Mobilien, die alten Bilder und jeglichen Hausrath; wie werth war ihnen auch das Geringste, was sie schon verloren gegeben hatten; wie stiegen ihre Hoffnungen, dereinst auch jenseits des Rheines alles noch in dem alten Zustande zu finden!

Kaum erscholl in der Nachbarschaft die Ankunft der Baronesse, als alle alten Bekannten, Freunde und Diener herbeieilten sich mit ihr zu besprechen, die Geschichten der vergangenen Monate zu wiederholen, und sich in manchen Fällen Rath und Beistand von ihr zu erbitten.

Umgeben von diesen Besuchen, ward sie aufs angenehmste überrascht, als der Geheimerath von S. mit seiner Familie bei ihr ankam, ein Mann, dem die Geschäfte von Jugend auf zum Bedürfniß geworden waren, ein Mann, der das Zutrauen seines Fürsten verdiente und besaß. Er hielt sich streng an Grundsätze und hatte über manche Dinge seine eigene Denkweise. Er war genau im Reden und Handeln und forderte das gleiche von andern. Ein consequentes Betragen schien ihm die höchste Tugend.

Sein Fürst, das Land, er selbst hatten viel durch den Einfall der Franzosen gelitten; er hatte die Willkür der Nation, die nur vom Gesetz sprach, kennen gelernt, und den Unterdrückungsgeist derer, die das Wort Freiheit immer im Munde führten; er hatte gesehen, daß auch in diesem Falle der große Haufe sich treu blieb, und Wort für That, Schein für Besitz mit großer Heftigkeit aufnahm. Die Folgen eines unglücklichen Feldzugs, so wie die Folgen jener verbreiteten Gesinnungen und Meinungen blieben seinem Scharfblicke nicht verborgen, obgleich nicht zu läugnen war, daß er manches mit hypochondrischem Gemüthe betrachtete und mit Leidenschaft beurtheilte.

Seine Gemahlin, eine Jugendfreundin der Baronesse, fand nach so viel Trübsalen einen Himmel in den Armen ihrer Freundin. Sie waren mit einander aufgewachsen, hatten sich mit einander gebildet; sie kannten keine Geheimnisse vor einander. Die ersten Neigungen junger Jahre, die bedenklichen Zustände der Ehe, Freuden, Sorgen und Leiden als Mütter, alles hatten sie sich sonst, theils mündlich, theils in Briefen vertraut, und

www.libtool.com.cn

hatten eine ununterbrochene Verbindung erhalten. Nur dieſe letzte Zeit her waren ſie durch die Unruhen verhindert worden, ſich einander wie gewöhnlich mitzutheilen. Um ſo lebhafter drängten ſich ihre gegenwärtigen Geſpräche, um deſto mehr hatten ſie einander zu ſagen, indeſſen die Töchter der Geheimeräthin ihre Zeit mit Fräulein Luiſen in einer wachſenden Vertraulichkeit zubrachten.

Leider war der ſchöne Genuß dieſer reizenden Gegend oft durch den Donner der Kanonen geſtört, den man, je nachdem der Wind ſich drehte, aus der Ferne deutlicher oder undeutlicher vernahm. Eben ſo wenig konnte bei den vielen zuſtrömenden Neuigkeiten des Tages der politiſche Discurs vermieden werden, der gewöhnlich die augenblickliche Zufriedenheit der Geſellſchaft ſtörte, indem die verſchiedenen Denkungsarten und Meinungen von beiden Seiten ſehr lebhaft geäußert wurden. Und wie unmäßige Menſchen ſich deßhalb doch nicht des Weins und ſchwer zu verdauender Speiſen enthalten, ob ſie gleich aus der Erfahrung wiſſen, daß ihnen darauf ein unmittelbares Uebelſeyn bevorſteht, ſo konnten auch die meiſten Glieder der Geſellſchaft ſich in dieſem Falle nicht bändigen, vielmehr gaben ſie dem unwiderſtehlichen Reiz nach, andern wehe zu thun, und ſich ſelbſt dadurch am Ende eine unangenehme Stunde zu bereiten.

Man kann leicht denken, daß der Geheimerath diejenige Partei anführte, welche dem alten Syſtem zugethan war, und daß Carl für die entgegengeſetzte ſprach, welche von bevorſtehenden Neuerungen Heilung und Belebung des alten kranken Zuſtandes hoffte.

Im Anfange wurden die Geſpräche noch mit ziemlicher Mäßigung geführt, beſonders da die Baroneſſe durch anmuthige Zwiſchenreden beide Theile im Gleichgewicht zu halten wußte; als aber die wichtige Epoche herannahte, daß die Blokade von Mainz in eine Belagerung übergehen ſollte, und man nunmehr für dieſe ſchöne Stadt und ihre zurückgelaſſenen Bewohner lebhafter zu fürchten anfing, äußerte jedermann ſeine Meinungen mit ungebundener Leidenſchaft.

Beſonders waren die daſelbſt zurückgebliebenen Clubbiſten ein Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs, und jeder erwartete ihre Beſtrafung oder Befreiung, je nachdem er ihre Handlungen entweder ſchalt oder billigte.

Unter die erſten gehörte der Geheimerath, deſſen Argumente Carln am verdrießlichſten fielen, wenn er den Verſtand dieſer Leute angriff und ſie einer völligen Unkenntniß der Welt und ihrer ſelbſt beſchuldigte.

Wie verblendet müssen sie seyn, rief er aus, als an einem Nachmittage das Gespräch sehr lebhaft zu werden anfing, wenn sie wähnen, daß eine ungeheure Nation, die mit sich selbst in der größten Verwirrung kämpft, und auch in ruhigen Augenblicken nichts als sich selbst zu schätzen weiß, auf sie mit einiger Theilnehmung herunterblicken werde! Man wird sie als Werkzeuge betrachten, sie eine Zeit lang gebrauchen und endlich wegwerfen, oder wenigstens vernachlässigen. Wie sehr irren sie sich, wenn sie glauben, daß sie jemals in die Zahl der Franzosen aufgenommen werden könnten!

Jedem, der mächtig und groß ist, erscheint nichts lächerlicher als ein Kleiner und Schwacher, der in der Dunkelheit des Wahns, in der Unkenntniß seiner selbst, seiner Kräfte und seines Verhältnisses sich jenem gleich zu stellen dünkt. Und glaubt ihr denn, daß die große Nation nach dem Glücke, das sie bisher begünstigt, weniger stolz und übermüthig seyn werde, als irgend ein anderer königlicher Sieger?

Wie mancher, der jetzt als Municipalbeamter mit der Schärpe herumläuft, wird die Maskerade verwünschen, wenn er, nachdem er seine Landsleute in eine neue widerliche Form zu zwingen geholfen hat, zuletzt in dieser neuen Form von denen, auf die er sein ganzes Vertrauen setzte, niedrig behandelt wird! Ja, es ist mir höchst wahrscheinlich, daß man bei der Uebergabe der Stadt, die wohl nicht lange verzögert werden kann, solche Leute den unsrigen überliefert oder überläßt. Mögen sie doch alsdann ihren Lohn dahin nehmen, mögen sie alsdann die Züchtigung empfinden, die sie verdienen, ich mag sie so unparteiisch richten als ich kann!

Unparteiisch! rief Carl mit Heftigkeit aus: wenn ich doch dieß Wort nicht wieder sollte aussprechen hören! Wie kann man diese Menschen so geradezu verdammen? Freilich haben sie nicht ihre Jugend und ihr Leben zugebracht, in der hergebrachten Form sich und andern begünstigten Menschen zu nutzen; freilich haben sie nicht die wenigen wohnbaren Zimmer des alten Gebäudes besessen und sich darinne gepflegt; vielmehr haben sie die Unbequemlichkeit der vernachlässigten Theile eures Staatspalastes mehr empfunden, weil sie selbst ihre Tage kümmerlich und gedrückt darin zubringen mußten; sie haben nicht, durch eine mechanisch erleichterte Geschäftigkeit bestochen, dasjenige für gut angesehen, was sie einmal zu thun gewohnt waren; freilich haben sie nur im stillen der Einseitigkeit, der Unordnung, der Lässigkeit, der Ungeschicklichkeit zusehen können, womit eure Staatsleute

www.libtool.com.cn

ſich noch Ehrfurcht zu erwerben glauben; freilich haben ſie nur heimlich wünſchen können, daß Mühe und Genuß gleicher ausgetheilt ſeyn möchten! Und wer wird läugnen, daß unter ihnen nicht wenigſtens einige wohldenkende und tüchtige Männer ſich befinden, die, wenn ſie auch in dieſem Augenblicke das Beſte zu bewirken nicht im Stande ſind, doch durch ihre Vermittlung das Uebel zu lindern und ein künftiges Gutes vorzubereiten das Glück haben. Und da man ſolche darunter zählt, wer wird ſie nicht bedauern, wenn der Augenblick naht, der ſie ihrer Hoffnungen vielleicht auf immer berauben ſoll.

Der Geheimerath ſcherzte darauf mit einiger Bitterkeit über junge Leute, die einen Gegenſtand zu idealiſiren geneigt ſeyen; Carl ſchonte dagegen diejenigen nicht, welche nur nach alten Formen denken könnten, und was dahinein nicht paſſe, nothwendig verwerfen müßten.

Durch mehreres Hin- und Wiederreden ward das Geſpräch immer heftiger, und es kam von beiden Seiten alles zur Sprache, was im Laufe dieſer Jahre ſo manche gute Geſellſchaft entzweit hatte. Vergebens ſuchte die Baroneſſe, wo nicht einen Frieden, doch wenigſtens einen Stillſtand zuwege zu bringen; ſelbſt der Geheimeräthin, die, als ein liebenswürdiges Weib, einige Herrſchaft über Carls Gemüth ſich erworben hatte, gelang es nicht auf ihn zu wirken, um ſo weniger, als ihr Gemahl fortfuhr treffende Pfeile auf Jugend und Unerfahrenheit loszudrücken, und über die beſondere Neigung der Kinder mit dem Feuer zu ſpielen, das ſie doch nicht regieren könnten, zu ſpotten.

Carl, der ſich im Zorn nicht mehr kannte, hielt mit dem Geſtändniß nicht zurück, daß er den franzöſiſchen Waffen alles Glück wünſche, und daß er jeden Deutſchen auffordere, der alten Sklaverei ein Ende zu machen, daß er von der franzöſiſchen Nation überzeugt ſey, ſie werde die edlen Deutſchen, die ſich für ſie erklärt, zu ſchätzen wiſſen, als die Ihrigen anſehen und behandeln, und nicht etwa aufopfern oder ihrem Schickſale überlaſſen, ſondern ſie mit Ehren, Gütern und Zutrauen überhäufen.

Der Geheimerath behauptete dagegen, es ſey lächerlich zu denken, daß die Franzoſen nur irgend einen Augenblick, bei einer Capitulation oder ſonſt, für ſie ſorgen würden; vielmehr würden dieſe Leute gewiß in die Hände der Alliirten fallen, und er hoffe ſie alle gehangen zu ſehen.

Dieſe Drohung hielt Carl nicht aus und rief vielmehr, er hoffe, daß die Guillotine auch in Deutſchland eine geſegnete Ernte finden und kein

ſchuldiges Haupt verfehlen werde. Dazu fügte er einige ſehr ſtarke Vorwürfe, welche den Geheimerath perſönlich trafen und in jedem Sinne beleidigend waren.

So muß ich denn wohl, ſagte der Geheimerath, mich aus einer Geſellſchaft entfernen, in der nichts, was ſonſt achtungswerth ſchien, mehr geehrt wird. Es thut mir leid, daß ich zum zweitenmal, und zwar durch einen Landsmann vertrieben werde; aber ich ſehe wohl, daß von dieſem weniger Schonung, als von den Neufranken zu erwarten iſt, und ich finde wieder die alte Erfahrung beſtätigt, daß es beſſer ſey, den Türken als den Renegaten in die Hände zu fallen.

Mit dieſen Worten ſtand er auf und ging aus dem Zimmer; ſeine Gemahlin folgte ihm: die Geſellſchaft ſchwieg. Die Baroneſſe gab mit einigen, aber ſtarken Ausdrücken ihr Mißvergnügen zu erkennen; Carl ging im Saale auf und ab. Die Geheimeräthin kam weinend zurück und erzählte, daß ihr Gemahl einpacken laſſe und ſchon Pferde beſtellt habe. Die Baroneſſe ging zu ihm ihn zu bereden; indeſſen weinten die Fräulein und küßten ſich und waren äußerſt betrübt, daß ſie ſich ſo ſchnell und unerwartet von einander trennen ſollten. Die Baroneſſe kam zurück; ſie hatte nichts ausgerichtet. Man fing an nach und nach alles zuſammenzutragen, was den Fremden gehörte. Die traurigen Augenblicke des Loslöſens und Scheidens wurden ſehr lebhaft empfunden. Mit den letzten Käſtchen und Schachteln verſchwand alle Hoffnung. Die Pferde kamen, und die Thränen floſſen reichlicher.

Der Wagen fuhr fort und die Baroneſſe ſah ihm nach: die Thränen ſtanden ihr in den Augen. Sie trat vom Fenſter zurück und ſetzte ſich an den Stickrahmen. Die ganze Geſellſchaft war ſtill, ja verlegen; beſonders äußerte Carl ſeine Unruhe, indem er, in einer Ecke ſitzend, ein Buch durchblätterte und manchmal darüber weg nach ſeiner Tante ſah. Endlich ſtand er auf und nahm ſeinen Hut, als wenn er weggehen wollte; allein in der Thüre kehrte er um, trat an den Rahmen, und ſagte mit edler Faſſung: Ich habe Sie beleidigt, liebe Tante, ich habe Ihnen Verdruß verurſacht; verzeihen Sie meine Uebereilung! ich erkenne meinen Fehler, und fühle ihn tief.

Ich kann verzeihen, antwortete die Baroneſſe: ich werde keinen Groll gegen dich hegen, weil du ein edler guter Menſch biſt; aber du kannſt nicht wieder gut machen, was du verdorben haſt. Ich entbehre durch

www.libtool.com.cn

deine Schuld in dieſen Augenblicken die Geſellſchaft einer Freundin, die ich ſeit langer Zeit zum erſtenmal wiederſah, die mir das Unglück ſelbſt wieder zuführte, und in deren Umgang ich manche Stunde das Unheil vergaß, das uns traf und das uns bedroht. Sie, die ſchon lange auf einer ängſtlichen Flucht herumgetrieben wird, und ſich kaum wenige Tage in Geſellſchaft von geliebten alten Freunden, in einer bequemen Wohnung, an einem angenehmen Orte erholt, muß ſchon wieder flüchtig werden, und die Geſellſchaft verliert dabei die Unterhaltung ihres Gatten, der, ſo wunderlich er auch in manchen Stücken ſeyn mag, doch ein trefflicher rechtſchaffener Mann iſt und ein unerſchöpfliches Archiv von Menſchen- und Weltkenntniß, von Begebenheiten und Verhältniſſen mit ſich führt, die er auf eine leichte, glückliche und angenehme Weiſe mitzutheilen verſteht. Um dieſen vielfachen Genuß bringt uns deine Heftigkeit: wodurch kannſt du erſetzen, was wir verlieren?

Carl. Schonen Sie mich, liebe Tante! ich fühle meinen Fehler ſchon lebhaft genug, laſſen Sie mich die Folgen nicht ſo deutlich einſehen!

Baroneſſe. Betrachte ſie vielmehr ſo deutlich als möglich! Hier kann nicht von Schonen die Rede ſeyn; es iſt nur die Frage, ob du dich überzeugen kannſt; denn nicht das erſtemal begehſt du dieſen Fehler, und es wird das letztemal nicht ſeyn. O ihr Menſchen, wird die Noth, die euch unter Ein Dach, in Eine enge Hütte zuſammendrängt, euch nicht duldſam gegen einander machen? Iſt es an den ungeheuern Begebenheiten nicht genug, die auf euch und die eurigen unaufhaltſam losdringen? Könnt ihr ſo nicht an euch ſelbſt arbeiten, und euch mäßig und vernünftig gegen diejenigen betragen, die euch im Grunde nichts nehmen, nichts rauben wollen? Müſſen denn eure Gemüther nur ſo blind und unaufhaltſam wirken und drein ſchlagen, wie die Weltbegebenheiten, ein Gewitter oder ein ander Naturphänomen?

Carl antwortete nichts, und der Hofmeiſter kam von dem Fenſter, wo er bisher geſtanden, auf die Baroneſſe zu und ſagte: Er wird ſich beſſern; dieſer Fall ſoll ihm, ſoll uns allen zur Warnung dienen. Wir wollen uns täglich prüfen, wir wollen den Schmerz, den Sie empfunden haben, uns vor Augen ſtellen, wir wollen auch zeigen, daß wir Gewalt über uns haben.

Baroneſſe. Wie leicht doch Männer ſich überreden können, beſonders in dieſem Punkte! Das Wort Herrſchaft iſt ihnen ein ſo angenehmes

www.libtool.com.cn

Wort, und es klingt ſo vornehm ſich ſelbſt beherrſchen zu wollen. Sie reden gar zu gerne davon und möchten uns glauben machen, es ſey wirklich auch in der Ausübung Ernſt damit: und wenn ich doch nur einen einzigen in meinem Leben geſehen hätte, der auch nur in der geringſten Sache ſich zu beherrſchen im Stande geweſen wäre! Wenn ihnen etwas gleichgültig iſt, dann ſtellen ſie ſich gewöhnlich ſehr ernſthaft, als ob ſie es mit Mühe entbehrten, und was ſie heftig wünſchen, wiſſen ſie ſich ſelbſt und andern als vortrefflich, nothwendig, unvermeidlich und unentbehrlich vorzuſtellen. Ich wüßte auch nicht einen, der auch nur der geringſten Entſagung fähig wäre.

Hofmeiſter. Sie ſind ſelten ungerecht, und ich habe Sie noch niemals ſo von Verdruß und Leidenſchaft überwältigt geſehen, als in dieſem Augenblick.

Baroneſſe. Ich habe mich dieſer Leidenſchaft wenigſtens nicht zu ſchämen. Wenn ich mir meine Freundin, in ihrem Reiſewagen, auf unbequemen Wegen, mit Thränen an verletzte Gaſtfreundſchaft ſich zurückerinnernd denke, ſo möchte ich euch allen von Herzen gram werden.

Hofmeiſter. Ich habe Sie in den größten Uebeln nicht ſo bewegt und ſo heftig geſehen, als in dieſem Augenblick.

Baroneſſe. Ein kleines Uebel, das auf die größern folgt, erfüllt das Maß; und dann iſt es es wohl kein kleines Uebel, eine Freundin zu entbehren.

Hofmeiſter. Beruhigen Sie ſich, und vertrauen Sie uns allen, daß wir uns beſſern, daß wir das Mögliche thun wollen, Sie zu befriedigen.

Baroneſſe. Keineswegs! es ſoll mir keiner von euch ein Vertrauen ablocken; aber fordern will ich künftig von euch, befehlen will ich in meinem Hauſe.

Fordern Sie nur, befehlen Sie nur! rief Carl, und Sie ſollen ſich über unſern Ungehorſam nicht zu beſchweren haben.

Nun meine Strenge wird ſo arg nicht ſeyn, verſetzte lächelnd die Baroneſſe, indem ſie ſich zuſammennahm. Ich mag nicht gerne befehlen, beſonders ſo freigeſinnten Menſchen; aber einen Rath will ich geben, und eine Bitte will ich hinzufügen.

Hofmeiſter. Und beides ſoll uns ein unverbrüchliches Geſetz ſeyn.

Baroneſſe. Es wäre thöricht, wenn ich das Intereſſe abzulenken gedächte, das jedermann an den großen Weltbegebenheiten nimmt, deren

www.libtool.com.cn

Opfer wir, leider! ſelbſt ſchon geworden ſind. Ich kann die Geſinnungen nicht ändern, die bei einem jeden nach ſeiner Denkweiſe entſtehen, ſich befeſtigen, ſtreben und wirken, und es wäre eben ſo thöricht als grauſam, zu verlangen, daß er ſie nicht mittheilen ſollte. Aber das kann ich von dem Cirkel erwarten, in dem ich lebe, daß Gleichgeſinnte ſich im ſtillen zu einander fügen und ſich angenehm unterhalten, indem der eine dasjenige ſagt, was der andere ſchon denkt. Auf euren Zimmern, auf Spaziergängen, und wo ſich Uebereindenkende treffen, eröffne man ſeinen Buſen nach Luſt, man lehne ſich auf dieſe oder jene Meinung, ja man genieße recht lebhaft der Freude einer leidenſchaftlichen Ueberzeugung! Aber, Kinder, in Geſellſchaft laßt uns nicht vergeſſen, wie viel wir ſonſt ſchon, ehe alle dieſe Sachen zur Sprache kamen, um geſellig zu ſeyn, von unſern Eigenheiten aufopfern mußten, und daß jeder, ſo lange die Welt ſtehen wird, um geſellig zu ſeyn, wenigſtens äußerlich ſich wird beherrſchen müſſen. Ich fordere euch alſo nicht im Namen der Tugend, ſondern im Namen der gemeinſten Höflichkeit auf, mir und andern in dieſen Augenblicken das zu leiſten, was ihr von Jugend auf, ich darf faſt ſagen, gegen einen jeden beobachtet habt, der euch auf der Straße begegnete.

Ueberhaupt, fuhr die Baroneſſe fort, weiß ich nicht, wie wir geworden ſind? wohin auf einmal jede geſellige Bildung verſchwunden iſt? Wie ſehr hütete man ſich ſonſt, in der Geſellſchaft irgend etwas zu berühren, was einem oder dem andern unangenehm ſeyn konnte! Der Proteſtant vermied in Gegenwart des Katholiken, irgend eine Ceremonie lächerlich zu finden; der eifrigſte Katholik ließ den Proteſtanten nicht merken, daß die alte Religion eine größere Sicherheit ewiger Seligkeit gewähre. Man unterließ vor den Augen einer Mutter, die ihren Sohn verloren hatte, ſich ſeiner Kinder lebhaft zu freuen, und jeder fühlte ſich verlegen, wenn ihm ein ſolches unbedachtſames Wort entwiſcht war; jeder Umſtehende ſuchte das Verſehen wieder gut zu machen. Und thun wir nicht jetzt gerade das Gegentheil von allem dieſem? Wir ſuchen recht eifrig jede Gelegenheit, wo wir etwas vorbringen können, das den andern verdrießt und ihn aus ſeiner Faſſung bringt. O laßt uns künftig, meine Kinder und Freunde, wie zu jener Art zu ſeyn zurückkehren! Wir haben bisher ſchon manches Traurige erlebt — und vielleicht verkündigt uns bald der Rauch bei Tage, und die Flammen bei Nacht, den Untergang unſrer Wohnungen und unſrer zurückgelaſſenen Beſitzthümer. Laßt uns auch dieſe Nachrichten nicht mit

www.libtool.com.cn

Heftigkeit in die Gesellschaft bringen! laßt uns dasjenige nicht durch öftere Wiederholung tiefer in die Seele prägen, was uns in der Stille schon Schmerzen genug erregt!

Als euer Vater starb, habt ihr mir wohl mit Worten und Zeichen diesen unersetzlichen Verlust bei jedem Anlaß erneuert? habt ihr nicht alles, was sein Andenken zur Unzeit wieder hervorrufen konnte, zu vermeiden und durch eure Liebe, eure stillen Bemühungen und eure Gefälligkeit das Gefühl jenes Verlustes zu lindern und die Wunde zu heilen gesucht? Haben wir jetzt nicht alle nöthiger, eben jene gesellige Schonung auszuüben, die oft mehr wirkt als eine wohlmeinende, aber rohe Hülfe, jetzt, da nicht etwa in der Mitte von Glücklichen ein oder der andere Zufall diesen oder jenen verletzt, dessen Unglück von dem allgemeinen Wohlbefinden bald wieder verschlungen wird, sondern wo unter einer ungeheuern Anzahl Unglücklicher kaum wenige, entweder durch Natur oder Bildung, einer zufälligen oder künstlichen Zufriedenheit genießen?

Carl. Sie haben uns nun genug erniedrigt, liebe Tante: wollen Sie uns nicht wieder die Hand reichen?

Baronesse. Hier ist sie, mit der Bedingung, daß ihr Lust habt euch von ihr leiten zu lassen. Rufen wir eine Amnestie aus! Man kann sich jetzt nicht geschwind genug dazu entschließen.

In dem Augenblicke traten die übrigen Frauenzimmer, die sich nach dem Abschiede noch recht herzlich ausgeweint hatten, herein und konnten sich nicht bezwingen Vetter Carln freundlich anzusehen.

Kommt her, ihr Kinder! rief die Baronesse: wir haben eine ernsthafte Unterredung gehabt, die, wie ich hoffe, Frieden und Einigkeit unter uns herstellen und den guten Ton, den wir eine Zeit lang vermissen, wieder unter uns einführen soll; vielleicht haben wir nie nöthiger gehabt, uns an einander zu schließen und, wäre es auch nur wenige Stunden des Tages, uns zu zerstreuen. Laßt uns dahin übereinkommen, daß wir, wenn wir beisammen sind, gänzlich alle Unterhaltung über das Interesse des Tages verbannen. Wie lange haben wir belehrende und aufmunternde Gespräche entbehrt! Wie lange hast du uns, lieber Carl, nichts von fernen Landen und Reichen erzählt, von deren Beschaffenheit, Einwohnern, Sitten und Gebräuchen du so schöne Kenntnisse hast! Wie lange haben Sie — so redete sie den Hofmeister an — die alte und neue Geschichte, die Vergleichung der Jahrhunderte und einzelner Menschen schweigen lassen! Wo

www.libtool.com.cn

ſind die ſchönen und zierlichen Gedichte geblieben, die ſonſt ſo oft aus den Brieftaſchen unſerer jungen Frauenzimmer zur Freude der Geſellſchaft hervorkamen? wohin haben ſich die unbefangenen philoſophiſchen Betrachtungen verloren? Iſt die Luſt gänzlich verſchwunden, mit der ihr von euern Spaziergängen einen merkwürdigen Stein, eine uns wenigſtens unbekannte Pflanze, ein ſeltſames Inſect zurückbrachtet und dadurch Gelegenheit gabt, über den großen Zuſammenhang aller vorhandenen Geſchöpfe wenigſtens angenehm zu träumen? Laßt alle dieſe Unterhaltungen, die ſich ſonſt ſo freiwillig dargeboten, durch eine Verabredung, durch Vorſatz, durch ein Geſetz wieder bei uns eintreten, bietet alle eure Kräfte auf, lehrreich, nützlich und beſonders geſellig zu ſeyn! Und das alles werden wir und noch weit mehr als jetzt benöthigt ſeyn, wenn auch alles völlig drunter und drüber gehen ſollte. Kinder, verſprecht mir das!

Sie verſprachen es mit Lebhaftigkeit.

Und nun geht! es iſt ein ſchöner Abend; genieße ihn jeder nach ſeiner Weiſe, und laßt uns beim Nachteſſen, ſeit langer Zeit zum erſtenmal, die Früchte einer freundſchaftlichen Unterhaltung genießen.

So ging die Geſellſchaft auseinander; nur Fräulein Luiſe blieb bei der Mutter ſitzen: ſie konnte den Verdruß, ihre Geſpielin verloren zu haben, nicht ſo bald vergeſſen, und ließ Carln, der ſie zum Spaziergange einlud, auf eine ſehr ſchnippiſche Weiſe abfahren. So waren Mutter und Tochter eine Zeitlang ſtill neben einander geblieben, als der Geiſtliche hereintrat, der von einem langen Spaziergange zurückkam, und von dem, was in der Geſellſchaft vorgekommen war, nichts erfahren hatte. Er legte Hut und Stock ab, ließ ſich nieder und wollte eben etwas erzählen; Fräulein Luiſe aber, als wenn ſie ein angefangenes Geſpräch mit ihrer Mutter fortſetzte, ſchnitt ihm die Rede mit folgenden Worten ab.

Manchen Perſonen wird denn doch das Geſetz, das eben beliebt worden iſt, ziemlich unbequem ſeyn. Schon wenn wir ſonſt auf dem Lande wohnten, hat es manchmal an Stoff zur Unterredung gemangelt; denn da war nicht ſo täglich wie in der Stadt ein armes Mädchen zu verleumden, ein junger Menſch verdächtig zu machen; aber doch hatte man bisher noch die Ausflucht, von ein paar großen Nationen alberne Streiche zu erzählen, die Deutſchen wie die Franzoſen lächerlich zu finden und bald dieſen, bald jenen zum Jacobiner und Clubbiſten zu machen. Wenn auch nun dieſe Quelle verſtopft wird, ſo werden wir manche Perſonen wohl ſtumm in unſerer Mitte ſehen.

Iſt dieſer Anfall etwa auf mich gerichtet, mein Fräulein? fing der Alte lächelnd an. Nun Sie wiſſen, daß ich mich glücklich ſchätze, manchmal ein Opfer für die übrige Geſellſchaft zu werden. Denn gewiß, indem Sie bei jeder Unterhaltung Ihrer vortrefflichen Erzieherin Ehre machen, und Sie jedermann angenehm, liebenswürdig und gefällig findet, ſo ſcheinen Sie einem kleinen böſen Geiſt, der in Ihnen wohnt und über den Sie nicht ganz Herr werden können, für mancherlei Zwang, den Sie ihm anthun, auf meine Unkoſten gewöhnlich einige Entſchädigung zu verſchaffen.

Sagen Sie mir, gnädige Frau, fuhr er fort, indem er ſich gegen die Baroneſſe wandte, was iſt in meiner Abweſenheit vorgegangen? und was für Geſpräche ſind aus unſerm Cirkel ausgeſchloſſen?

Die Baroneſſe unterrichtete ihn von allem was vorgefallen war. Aufmerkſam hörte er zu und verſetzte ſodann: Es dürfte auch nach dieſer Einrichtung manchen Perſonen nicht unmöglich ſeyn die Geſellſchaft zu unterhalten, und vielleicht beſſer und ſicherer als andere.

Wir wollen es erleben, ſagte Luiſe.

Dieſes Geſetz, fuhr er fort, enthält nichts Beſchwerliches für jeden Menſchen, der ſich mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen wußte; vielmehr wird es ihm angenehm ſeyn, indem er dasjenige, was er ſonſt gleichſam verſtohlen trieb, in die Geſellſchaft bringen darf: denn nehmen Sie mir nicht übel, Fräulein, wer bildet denn die Neuigkeitsträger, die Aufpaſſer und Verleumder, als die Geſellſchaft? Ich habe ſelten bei einer Lectüre, bei irgend einer Darſtellung intereſſanter Materien, die Geiſt und Herz beleben ſollten, einen Cirkel ſo aufmerkſam und die Seelenkräfte ſo thätig geſehen, als wenn irgend etwas Neues, und zwar eben etwas das einen Mitbürger oder eine Mitbürgerin herunterſetzt, vorgetragen wurde. Fragen Sie ſich ſelbſt und fragen Sie viele andere, was giebt einer Begebenheit den Reiz? Nicht ihre Wichtigkeit, nicht der Einfluß den ſie hat, ſondern die Neuheit. Nur das Neue ſcheint gewöhnlich wichtig, weil es ohne Zuſammenhang Verwunderung erregt und unſere Einbildungskraft einen Augenblick in Bewegung ſetzt, unſer Gefühl nur leicht berührt und unſern Verſtand völlig in Ruhe läßt. Jeder Menſch kann, ohne die mindeſte Rückkehr auf ſich ſelbſt, an allem was neu iſt, lebhaften Antheil nehmen; ja, da eine Folge von Neuigkeiten immer von einem Gegenſtande zum andern fortreißt, ſo kann der großen Menſchenmaſſe nichts willkommener ſeyn,

www.libtool.com.cn

als ein ſolcher Anlaß zu ewiger Zerſtreuung und eine ſolche Gelegenheit, Tücke und Schadenfreude auf eine bequeme und immer ſich erneuernde Weiſe auszulaſſen.

Nun! rief Luiſe, es ſcheint Sie wiſſen ſich zu helfen; ſonſt ging es über einzelne Perſonen her, jetzt ſoll es das ganze menſchliche Geſchlecht entgelten.

Ich verlange nicht, daß Sie jemals billig gegen mich ſeyn ſollen, verſetzte jener; aber ſo viel muß ich Ihnen ſagen: Wir andern, die wir von der Geſellſchaft abhängen, müſſen uns nach ihr bilden und richten, ja wir dürfen eher etwas thun; das ihr zuwider iſt, als was ihr läſtig wäre; und läſtiger iſt ihr in der Welt nichts, als wenn man ſie zum Nachdenken und zu Betrachtungen auffordert. Alles was dahin zielt, muß man ja vermeiden und allenfalls das im ſtillen für ſich vollbringen, was bei jeder öffentlichen Verſammlung verſagt iſt.

Für ſich im ſtillen mögen Sie wohl allenfalls manche Flaſche Wein ausgetrunken und manche ſchöne Stunde des Tags verſchlafen haben, fiel Luiſe ihm ein.

Ich habe nie, fuhr der Alte fort, auf das was ich thue, viel Werth gelegt: denn ich weiß, daß ich gegen andere Menſchen ein großer Faullenzer bin; indeſſen hab' ich doch eine Sammlung gemacht, die vielleicht eben jetzt dieſer Geſellſchaft, wie ſie geſtimmt iſt, manche angenehme Stunde verſchaffen könnte.

Was iſt es für eine Sammlung? fragte die Baroneſſe.

Gewiß nichts weiter als eine ſcandalöſe Chronik, ſetzte Luiſe hinzu.

Sie irren ſich, ſagte der Alte.

Wir werden ſehen, verſetzte Luiſe.

Laß ihn ausreden! ſagte die Baroneſſe: und überhaupt gewöhne dir nicht an, einem, der es auch zum Scherze leiden mag, hart und unfreundlich zu begegnen. Wir haben nicht Urſache den Unarten, die in uns ſtecken, auch nur im Scherze Nahrung zu geben. Sagen Sie mir, mein Freund, worin beſteht Ihre Sammlung? wird ſie zu unſerer Unterhaltung dienlich und ſchicklich ſeyn? iſt ſie ſchon lange angefangen? warum haben wir noch nichts davon gehört?

Ich will Ihnen hierüber Rechenſchaft geben, verſetzte der Alte. Ich lebe ſchon lange in der Welt und habe immer gern auf das Acht gegeben, was dieſem oder jenem Menſchen begegnet. Zur Ueberſicht der großen

Geſchichte fühle ich weder Kraft noch Muth, und die einzelnen Weltbegebenheiten verwirren mich; aber unter den vielen Privatgeſchichten, wahren und falſchen, mit denen man ſich im Publicum trägt, die man ſich insgeheim einander erzählt, giebt es manche, die noch einen reinern, ſchönern Reiz haben als den Reiz der Neuheit, manche die durch eine geiſtreiche Wendung uns immer zu erheitern Anſpruch machen, manche die uns die menſchliche Natur und ihre innern Verborgenheiten auf einen Augenblick eröffnen, andere wieder, deren ſonderbare Albernheiten uns ergötzen. Aus der großen Menge, die im gemeinen Leben unſere Aufmerkſamkeit und unſere Bosheit beſchäftigen, und die eben ſo gemein ſind als die Menſchen, denen ſie begegnen oder die ſie erzählen, habe ich diejenigen geſammelt, die mir nur irgend einen Charakter zu haben ſchienen, die meinen Verſtand, die mein Gemüth berührten und beſchäftigten, und die mir, wenn ich wieder daran dachte, einen Augenblick reiner und ruhiger Heiterkeit gewährten.

Ich bin ſehr neugierig, ſagte die Baroneſſe, zu hören, von welcher Art Ihre Geſchichten ſind und was ſie eigentlich behandeln.

Sie können leicht denken, verſetzte der Alte, daß von Proceſſen und Familienangelegenheiten nicht öfters die Rede ſeyn wird: dieſe haben meiſtentheils nur ein Intereſſe für die, welche damit geplagt ſind.

Luiſe. Und was enthalten ſie denn?

Der Alte. Sie behandeln, ich will es nicht läugnen, gewöhnlich die Empfindungen, wodurch Männer und Frauen verbunden oder entzweit, glücklich oder unglücklich gemacht, öfter aber verwirrt als aufgeklärt werden.

Luiſe. So? Alſo wahrſcheinlich eine Sammlung lüſterner Späße geben Sie uns für eine feine Unterhaltung? Sie verzeihen mir, Mama, daß ich dieſe Bemerkung mache; ſie liegt ſo ganz nahe, und die Wahrheit wird man doch ſagen dürfen.

Der Alte. Sie ſollen, hoffe ich, nichts was ich lüſtern nennen würde, in der ganzen Sammlung finden.

Luiſe. Und was nennen Sie denn ſo?

Der Alte. Ein lüſternes Geſpräch, eine lüſterne Erzählung ſind mir unerträglich. Denn ſie ſtellen uns etwas Gemeines, etwas das der Rede und Aufmerkſamkeit nicht werth iſt, als etwas Beſonderes, als etwas Reizendes vor und erregen eine falſche Begierde, anſtatt den Verſtand angenehm zu beſchäftigen. Sie verhüllen das, was man entweder

www.libtool.com.cn

ohne Schleier anſehen oder wovon man ganz ſeine Augen wegwenden ſollte.

Luiſe. Ich verſtehe Sie nicht. Sie werden uns doch Ihre Geſchichten wenigſtens mit einiger Zierlichkeit vortragen wollen? Sollten wir uns denn etwa mit plumpen Späßen die Ohren beleidigen laſſen? Es ſoll wohl eine Mädchenſchule werden, und Sie wollen noch Dank dafür verlangen?

Der Alte. Keins von beiden. Denn erſtlich erfahren werden Sie nichts Neues, beſonders da ich ſchon ſeit einiger Zeit bemerke, daß Sie gewiſſe Recenſionen in den gelehrten Zeitungen niemals überſchlagen.

Luiſe. Sie werden anzüglich.

Der Alte. Sie ſind Braut und ich entſchuldige Sie gerne. Ich muß Ihnen aber nur zeigen, daß ich auch Pfeile habe, die ich gegen Sie brauchen kann.

Baroneſſe. Ich ſehe wohl, wo Sie hinaus wollen; machen Sie es aber auch ihr begreiflich!

Der Alte. Ich müßte nur wiederholen was ich zu Anfange des Geſprächs ſchon geſagt habe; es ſcheint aber nicht, daß ſie den guten Willen hat aufzumerken.

Luiſe. Was braucht's da guten Willen und viele Worte! man mag es beſehen wie man will, ſo werden es ſcandalöſe Geſchichten ſeyn, auf eine oder die andere Weiſe ſcandalös, und weiter nichts.

Der Alte. Soll ich wiederholen, mein Fräulein, daß dem wohldenkenden Menſchen nur dann etwas ſcandalös vorkomme, wenn er Bosheit, Uebermuth, Luſt zu ſchaden, Widerwillen zu helfen bemerkt, daß er davon ſein Auge wegwendet, dagegen aber kleine Fehler und Mängel luſtig findet, und beſonders mit ſeiner Betrachtung gern bei Geſchichten verweilt, wo er den guten Menſchen in leichtem Widerſpruch mit ſich ſelbſt, ſeinen Begierden und ſeinen Vorſätzen findet, wo alberne und auf ihren Werth eingebildete Thoren beſchämt, zurechtgewieſen oder betrogen werden, wo jede Anmaßung auf eine natürliche, ja auf eine zufällige Weiſe beſtraft wird, wo Vorſätze, Wünſche und Hoffnungen bald geſtört, aufgehalten und vereitelt, bald unerwartet angenähert, erfüllt und beſtätigt werden. Da wo der Zufall mit der menſchlichen Schwäche und Unzulänglichkeit ſpielt, hat er am liebſten ſeine ſtille Betrachtung, und keiner ſeiner Helden, deren Geſchichten er bewahrt, hat von ihm weder Tadel zu beſorgen noch Lob zu erwarten.

Baroneſſe. Ihre Einleitung erregt den Wunſch bald ein Probſtück zu hören. Ich wüßte doch nicht, daß in unſerm Leben — und wir haben doch die meiſte Zeit in Einem Kreiſe zugebracht — vieles geſchehen wäre, was man in eine ſolche Sammlung aufnehmen könnte.

Der Alte. Es kommt freilich vieles auf die Beobachter an, und was für eine Seite man den Sachen abzugewinnen weiß; aber ich will freilich nicht läugnen, daß ich auch aus alten Büchern und Traditionen manches aufgenommen habe. Sie werden mitunter alte Bekannte vielleicht nicht ungern in einer neuen Geſtalt wieder antreffen. Aber eben dieſes giebt mir den Vortheil, den ich auch nicht aus den Händen laſſen werde: man ſoll keine meiner Geſchichten deuten!

Luiſe. Sie werden uns doch nicht verwehren, unſere Freunde und Nachbarn wieder zu erkennen und, wenn es uns beliebt, das Räthſel zu entziffern.

Der Alte. Keineswegs. Sie werden mir aber auch dagegen erlauben in einem ſolchen Falle einen alten Folianten hervorzuziehen, um zu beweiſen, daß dieſe Geſchichte ſchon vor einigen Jahrhunderten geſchehen oder erfunden worden. Eben ſo werden Sie mir erlauben heimlich zu lächeln, wenn eine Geſchichte für ein altes Mährchen erklärt wird, die unmittelbar in unſerer Nähe vorgegangen iſt, ohne daß wir ſie eben gerade in dieſer Geſtalt wieder erkennen.

Luiſe. Man wird mit Ihnen nicht fertig; es iſt das Beſte wir machen Frieden für dieſen Abend, und Sie erzählen uns noch geſchwind ein Stückchen zur Probe.

Der Alte. Erlauben Sie, daß ich Ihnen hierin ungehorſam ſeyn darf. Dieſe Unterhaltung wird für die verſammelte Geſellſchaft aufgeſpart: wir dürfen ihr nichts entziehen, und ich ſage voraus, alles was ich vorzubringen habe, hat keinen Werth an ſich; wenn aber die Geſellſchaft nach einer ernſthaften Unterhaltung auf eine kurze Zeit ausruhen, wenn ſie ſich, von manchem Guten ſchon geſättigt, nach einem leichten Nachtiſche umſieht; alsdann werde ich bereit ſeyn, und wünſche, daß das was ich vorſetze, nicht unſchmackhaft befunden werde.

Baroneſſe. Wir werden uns denn ſchon bis morgen gedulden müſſen.

Luiſe. Ich bin höchſt neugierig, was er vorbringen wird.

Der Alte. Das ſollten Sie nicht ſeyn, Fräulein: denn geſpannte Erwartung wird ſelten befriedigt.

www.libtool.com.cn

Abends nach Tische, als die Baroneſſe zeitig in ihr Zimmer gegangen war, blieben die übrigen beiſammen, und ſprachen über mancherlei Nachrichten, die eben einliefen, über Gerüchte die ſich verbreiteten. Man war dabei, wie es gewöhnlich in ſolchen Augenblicken zu geſchehen pflegt, im Zweifel, was man glauben und was man verwerfen ſollte.

Der alte Hausfreund ſagte darauf: Ich finde am bequemſten, daß wir dasjenige glauben, was uns angenehm iſt, ohne Umſtände das verwerfen, was uns unangenehm wäre, und daß wir übrigens wahr ſeyn laſſen, was wahr ſeyn kann.

Man machte die Bemerkung, daß der Menſch auch gewöhnlich ſo verfahre, und durch einige Wendung des Geſprächs kam man auf die entſchiedene Neigung unſerer Natur, das Wunderbare zu glauben. Man redete vom Romanhaften, vom Geiſterhaften, und als der Alte einige gute Geſchichten dieſer Art künftig zu erzählen verſprach, verſetzte Fräulein Luiſe: Sie wären recht artig und würden vielen Dank verdienen, wenn Sie uns gleich, da wir eben in der rechten Stimmung beiſammen ſind, eine ſolche Geſchichte vortrügen; wir würden aufmerkſam zuhören und Ihnen dankbar ſeyn.

Ohne ſich lange bitten zu laſſen, fing der Geiſtliche darauf mit folgenden Worten an:

Als ich mich in Neapel aufhielt, begegnete daſelbſt eine Geſchichte, die großes Aufſehen erregte, und worüber die Urtheile ſehr verſchieden waren. Die einen behaupteten, ſie ſey völlig erſonnen, die andern, ſie ſey wahr, aber es ſtecke ein Betrug dahinter. Dieſe Partei war wieder unter einander ſelbſt uneinig; ſie ſtritten, wer dabei betrogen haben könnte? Noch andere behaupteten, es ſey keineswegs ausgemacht, daß geiſtige Naturen nicht ſollten auf Elemente und Körper wirken können, und man müſſe nicht jede wunderbare Begebenheit ausſchließlich entweder für Lüge oder Trug erklären. Nun zur Geſchichte ſelbſt!

Eine Sängerin, Antonelli genannt, war zu meiner Zeit der Liebling des neapolitaniſchen Publicums. In der Blüthe ihrer Jahre, ihrer Figur, ihrer Talente fehlte ihr nichts, wodurch ein Frauenzimmer die Menge reizt und lockt, und eine kleine Anzahl Freunde entzückt und glücklich macht. Sie war nicht unempfindlich gegen Lob und Liebe; allein von Natur mäßig und verſtändig, wußte ſie die Freuden zu genießen, die beide gewähren, ohne dabei aus der Faſſung zu kommen, die ihr in ihrer Lage ſo nöthig

www.libtool.com.cn

war. Alle jungen, vornehmen, reichen Leute drängten ſich zu ihr; nur wenige nahm ſie auf, und wenn ſie bei der Wahl ihrer Liebhaber meiſt ihren Augen und ihrem Herzen folgte, ſo zeigte ſie doch bei allen kleinen Abenteuern einen feſten ſichern Charakter, der jeden genauen Beobachter für ſie einnehmen mußte. Ich hatte Gelegenheit ſie einige Zeit zu ſehen, indem ich mit einem ihrer Begünſtigten in nahem Verhältniſſe ſtand.

Verſchiedene Jahre waren hingegangen; ſie hatte Männer genug kennen gelernt und unter ihnen viele Gecken, ſchwache und unzuverläſſige Menſchen. Sie glaubte bemerkt zu haben, daß ein Liebhaber, der in einem gewiſſen Sinne dem Weibe alles iſt, gerade da, wo ſie eines Beiſtandes am nöthigſten bedürfte, bei Vorfällen des Lebens, häuslichen Angelegenheiten, bei augenblicklichen Entſchließungen, meiſtentheils zu nichts wird, wenn er nicht gar ſeiner Geliebten, indem er nur an ſich ſelbſt denkt, ſchadet, und aus Eigenliebe ihr das Schlimmſte zu rathen, und ſie zu den gefährlichſten Schritten zu verleiten ſich gedrungen fühlt.

Bei ihren bisherigen Verbindungen war ihr Geiſt meiſtentheils unbeſchäftigt geblieben; auch dieſer verlangte Nahrung. Sie wollte endlich einen Freund haben, und kaum hatte ſie dieſes Bedürfniß gefühlt, ſo fand ſich unter denen, die ſich ihr zu nähern ſuchten, ein junger Mann, auf den ſie ihr Zutrauen warf, und der es in jedem Sinne zu verdienen ſchien.

Es war ein Genueſer, der ſich um dieſe Zeit, einiger wichtigen Geſchäfte ſeines Hauſes wegen, in Neapel aufhielt. Bei einem ſehr glücklichen Naturell hatte er die ſorgfältigſte Erziehung genoſſen. Seine Kenntniſſe waren ausgebreitet, ſein Geiſt, wie ſein Körper, vollkommen ausgebildet; ſein Betragen konnte für ein Muſter gelten, wie einer, der ſich keinen Augenblick vergißt, ſich doch immer in andern zu vergeſſen ſcheint. Der Handelsgeiſt ſeiner Geburtsſtadt ruhte auf ihm; er ſah das, was zu thun war, im großen an. Doch war ſeine Lage nicht die glücklichſte: ſein Haus hatte ſich in einige höchſt mißliche Speculationen eingelaſſen und war in gefährliche Proceſſe verwickelt. Die Angelegenheiten verwirrten ſich mit der Zeit noch mehr, und die Sorge, die er darüber empfand, gab ihm einen Anſtrich von Traurigkeit, der ihm ſehr wohl anſtand, und unſerm jungen Frauenzimmer noch mehr Muth machte, ſeine Freundſchaft zu ſuchen, weil ſie zu fühlen glaubte, daß er ſelbſt einer Freundin bedürfe.

Er hatte ſie bisher nur an öffentlichen Orten und bei Gelegenheit geſehen; ſie vergönnte ihm nunmehr auf ſeine erſte Anfrage den Zutritt

in ihrem Hause, ja sie lud ihn recht dringend ein, und er verfehlte nicht zu kommen.

Sie versäumte keine Zeit, ihm ihr Zutrauen und ihren Wunsch zu entdecken: er war verwundert und erfreut über ihren Antrag. Sie bat ihn inständig, ihr Freund zu bleiben, und keine Anforderungen eines Liebhabers zu machen. Sie eröffnete ihm eine Verlegenheit, in der sie sich eben befand, und worüber er bei seinen mancherlei Verhältnissen den besten Rath geben und die schleunigste Einleitung zu ihrem Vortheil machen konnte. Er vertraute ihr dagegen seine Lage, und indem sie ihn zu erheitern und zu trösten wußte, indem sich in ihrer Gegenwart manches entwickelte, was sonst bei ihm nicht so früh erwacht wäre, schien sie auch seine Rathgeberin zu seyn, und eine wechselseitige, auf die edelste Achtung, auf das schönste Bedürfniß gegründete Freundschaft hatte sich in kurzem zwischen ihnen befestigt.

Nur leider überlegt man bei Bedingungen, die man eingeht, nicht immer, ob sie möglich sind. Er hatte versprochen, nur Freund zu seyn, keine Ansprüche auf die Stelle eines Liebhabers zu machen; und doch konnte er sich nicht läugnen, daß ihm die von ihr begünstigten Liebhaber überall im Wege, höchst zuwider, ja ganz und gar unerträglich waren. Besonders fiel es ihm höchst schmerzlich auf, wenn ihn seine Freundin von den guten und bösen Eigenschaften eines solchen Mannes oft launig unterhielt, alle Fehler des Begünstigten genau zu kennen schien, und doch noch vielleicht selbigen Abend, gleichsam zum Spott des werthgeschätzten Freundes, in den Armen eines Unwürdigen ausruhte.

Glücklicher- oder unglücklicherweise geschah es bald, daß das Herz der Schönen frei wurde. Ihr Freund bemerkte es mit Vergnügen, und suchte ihr vorzustellen, daß der erledigte Platz ihm vor allen andern gebühre. Nicht ohne Widerstand und Widerwillen gab sie seinen Wünschen Gehör: ich fürchte, sagte sie, daß ich über diese Nachgiebigkeit das Schätzbarste auf der Welt, einen Freund verliere. Sie hatte richtig geweissagt. Denn kaum hatte er eine Zeit lang in seiner doppelten Eigenschaft bei ihr gegolten, so fingen seine Launen an beschwerlicher zu werden: als Freund forderte er ihre ganze Achtung, als Liebhaber ihre ganze Neigung, und als ein verständiger und angenehmer Mann unausgesetzte Unterhaltung. Dieß aber war keineswegs nach dem Sinne des lebhaften Mädchens; sie konnte sich in keine Aufopferung finden und hatte nicht Lust, irgend jemand

ausſchließliche Rechte zuzugeſtehen. Sie ſuchte daher auf eine zarte Weiſe ſeine Beſuche nach und nach zu verringern, ihn ſeltener zu ſehen und ihn fühlen zu laſſen, daß ſie um keinen Preis der Welt ihre Freiheit weggebe.

Sobald er es merkte, fühlte er ſich vom größten Unglück betroffen; und leider befiel ihn dieſes Unheil nicht allein, ſeine häuslichen Angelegenheiten fingen an äußerſt ſchlimm zu werden. Er hatte ſich dabei den Vorwurf zu machen, daß er von früher Jugend an ſein Vermögen als eine unerſchöpfliche Quelle angeſehen, daß er ſeine Handelsangelegenheiten verſäumt, um auf Reiſen und in der großen Welt eine vornehmere und reichere Figur zu ſpielen, als ihm ſeine Geburt und ſein Einkommen geſtatteten. Die Proceſſe, auf die er ſeine Hoffnung ſetzte, gingen langſam und waren koſtſpielig. Er mußte deßhalb einigemal nach Palermo; und während ſeiner letzten Reiſe machte das kluge Mädchen verſchiedene Einrichtungen, um ihrer Haushaltung eine andere Wendung zu geben, und ihn nach und nach von ſich zu entfernen. Er kam zurück, und fand ſie in einer andern Wohnung, entfernt von der ſeinigen, und ſah den Markeſe von S., der damals auf die öffentlichen Luſtbarkeiten und Schauſpiele großen Einfluß hatte, vertraulich bei ihr aus- und eingehen. Dieß überwältigte ihn, und er fiel in eine ſchwere Krankheit. Als die Nachricht davon zu ſeiner Freundin gelangte, eilte ſie zu ihm, ſorgte für ihn, richtete ſeine Aufwartung ein, und als ihr nicht verborgen blieb, daß ſeine Caſſe nicht zum beſten beſtellt war, ließ ſie eine anſehnliche Summe zurück, die hinreichend war ihn auf einige Zeit zu beruhigen.

Durch die Anmaßung ihre Freiheit einzuſchränken, hatte der Freund ſchon viel in ihren Augen verloren; wie ihre Neigung zu ihm abnahm, hatte ihre Aufmerkſamkeit auf ihn zugenommen; endlich hatte die Entdeckung, daß er in ſeinen eigenen Angelegenheiten ſo unklug gehandelt habe, ihr nicht die günſtigſten Begriffe von ſeinem Verſtande und ſeinem Charakter gegeben. Indeſſen bemerkte er die große Veränderung nicht, die in ihr vorgegangen war; vielmehr ſchien ihre Sorgfalt für ſeine Geneſung, die Treue, womit ſie halbe Tage lang an ſeinem Lager aushielt, mehr ein Zeichen ihrer Freundſchaft und Liebe als ihres Mitleids zu ſeyn, und er hoffte nach ſeiner Geneſung in alle Rechte wieder eingeſetzt zu werden.

Wie ſehr irrte er ſich! In dem Maße wie ſeine Geſundheit wieder kam und ſeine Kräfte ſich erneuerten, verſchwand bei ihr jede Art von

www.libtool.com.cn

Neigung und Zutrauen; ja er ſchien ihr ſo läſtig, als er ihr ſonſt angenehm geweſen war. Auch war ſeine Laune, ohne daß er es ſelbſt bemerkte, während dieſer Begebenheiten höchſt bitter und verdrießlich geworden: alle Schuld, die er an ſeinem Schickſal haben konnte, warf er auf andere und wußte ſich in allem völlig zu rechtfertigen. Er ſah in ſich nur einen unſchuldig verfolgten, gekränkten, betrübten Mann, und hoffte völlige Entſchädigung alles Uebels und aller Leiden von einer vollkommenen Ergebenheit ſeiner Geliebten.

Mit dieſen Anforderungen trat er gleich in den erſten Tagen hervor, als er wieder ausgehen und ſie beſuchen konnte. Er verlangte nichts weniger als daß ſie ſich ihm ganz ergeben, ihre übrigen Freunde und Bekannte verabſchieden, das Theater verlaſſen, und ganz allein mit ihm und für ihn leben ſollte. Sie zeigte ihm die Unmöglichkeit ſeine Forderungen zu bewilligen, erſt auf eine ſcherzhafte, dann auf eine ernſthafte Weiſe, und war leider endlich genöthigt, ihm die traurige Wahrheit, daß ihr Verhältniß gänzlich vernichtet ſey, zu geſtehen. Er verließ ſie und ſah ſie nicht wieder.

Er lebte noch einige Jahre in einem ſehr eingeſchränkten Kreiſe, oder vielmehr bloß in der Geſellſchaft einer alten frommen Dame, die mit ihm in einem Hauſe wohnte, und ſich von wenigen Renten erhielt. In dieſer Zeit gewann er den einen Proceß und bald darauf den andern: allein ſeine Geſundheit war untergraben und das Glück ſeines Lebens verloren. Bei einem geringen Anlaß fiel er abermals in eine ſchwere Krankheit, der Arzt kündigte ihm den Tod an. Er vernahm ſein Urtheil ohne Widerwillen; nur wünſchte er ſeine ſchöne Freundin noch einmal zu ſehen. Er ſchickte ſeinen Bedienten zu ihr, der ſonſt in glücklicheren Zeiten manche günſtige Antwort gebracht hatte. Er ließ ſie bitten; ſie ſchlug es ab. Er ſchickte zum zweitenmal und ließ ſie beſchwören; ſie beharrte auf ihrem Sinne. Endlich — es war ſchon tief in der Nacht — ſendete er zum drittenmal; ſie ward bewegt und vertraute mir ihre Verlegenheit: denn ich war eben mit dem Markeſe und einigen andern Freunden bei ihr zum Abendeſſen. Ich rieth ihr und bat ſie, dem Freunde den letzten Liebesdienſt zu erzeigen; ſie ſchien unentſchloſſen, aber nach einigem Nachdenken nahm ſie ſich zuſammen: ſie ſchickte den Bedienten mit einer abſchlägigen Antwort weg und er kam nicht wieder.

Wir ſaßen nach Tiſche in einem vertrauten Geſpräch und waren alle

heiter und gutes Muths. Es war gegen Mitternacht, als ſich auf einmal eine klägliche, durchdringende, ängſtliche und lange nachtönende Stimme hören ließ. Wir fuhren zuſammen, ſahen einander an und ſahen uns um, was aus dieſem Abenteuer werden ſollte. Die Stimme ſchien an den Wänden zu verklingen, wie ſie aus der Mitte des Zimmers hervorgedrungen war. Der Markeſe ſtand auf und ſprang ans Fenſter, und wir andern bemühten uns um die Schöne, welche ohnmächtig da lag. Sie kam erſt langſam zu ſich ſelbſt. Der eiferſüchtige und heftige Italiäner ſah kaum ihre wieder aufgeſchlagenen Augen, als er ihr bittere Vorwürfe machte.

Wenn Sie mit Ihren Freunden Zeichen verabreden, ſagte er, ſo laſſen Sie doch ſolche weniger auffallend und heftig ſeyn.

Sie antwortete ihm mit ihrer gewöhnlichen Gegenwart des Geiſtes, daß, da ſie jedermann und zu jeder Zeit bei ſich zu ſehen das Recht habe, ſie wohl ſchwerlich ſolche traurige und ſchreckliche Töne zur Vorbereitung angenehmer Stunden wählen würde.

Und gewiß, der Ton hatte etwas unglaublich Schreckhaftes. Seine langen nachdröhnenden Schwingungen waren uns allen in den Ohren, ja in den Gliedern geblieben. Sie war blaß, entſtellt und immer der Ohnmacht nahe; wir mußten die halbe Nacht bei ihr bleiben. Es ließ ſich nichts weiter hören. Die andere Nacht dieſelbe Geſellſchaft, nicht ſo heiter als Tags vorher, aber doch gefaßt genug, und — um dieſelbige Zeit derſelbe gewaltſame fürchterliche Ton.

Wir hatten indeſſen über die Art des Schreies und wo er herkommen möchte, unzählige Urtheile gefällt und unſere Vermuthungen erſchöpft. Was ſoll ich weitläufig ſeyn? So oft ſie zu Hauſe aß, ließ er ſich um dieſelbige Zeit vernehmen und zwar, wie man bemerken wollte, manchmal ſtärker, manchmal ſchwächer. Ganz Neapel ſprach von dieſem Vorfall. Alle Leute des Hauſes, alle Freunde und Bekannte nahmen den lebhafteſten Theil daran, ja die Polizei ward aufgerufen. Man ſtellte Spione und Beobachter aus: denen auf der Gaſſe ſchien der Klang aus der freien Luft zu entſpringen, und in dem Zimmer hörte man ihn gleichfalls ganz in unmittelbarer Nähe. So oft ſie auswärts aß, vernahm man nichts; ſo oft ſie zu Hauſe war, ließ ſich der Ton hören.

Aber auch außer dem Hauſe blieb ſie nicht ganz von dieſem böſen Begleiter verſchont. Ihre Anmuth hatte ihr den Zutritt in die erſten Häuſer

geöffnet: sie war als eine gute Gesellschafterin überall willkommen, und sie hatte sich, um dem bösen Gaste zu entgehen, angewöhnt die Abende außer dem Hause zu seyn. Ein Mann, durch sein Alter und seine Stelle ehrwürdig, führte sie eines Abends in seinem Wagen nach Hause. Als sie vor ihrer Thür von ihm Abschied nimmt, entsteht der Klang zwischen ihnen beiden, und man hebt diesen Mann, der so gut wie tausend andere die Geschichte wußte, mehr todt als lebendig in seinen Wagen.

Ein andermal fährt ein junger Tenor, den sie wohl leiden konnte, mit ihr Abends durch die Stadt, eine Freundin zu besuchen. Er hatte von diesem seltsamen Phänomen reden hören und zweifelte, als ein munterer Knabe, an einem solchen Wunder. Sie sprachen von der Begebenheit. Ich wünschte doch auch, sagte er, die Stimme Ihres unsichtbaren Begleiters zu hören; rufen Sie ihn doch auf! wir sind ja zu zweien, und werden uns nicht fürchten. Leichtsinn oder Kühnheit, ich weiß nicht was sie vermochte, genug sie ruft dem Geiste, und in dem Augenblick entsteht mitten im Wagen der schmetternde Ton, läßt sich dreimal schnell hinter einander gewaltsam hören und verschwindet mit einem bänglichen Nachklang. Vor dem Hause ihrer Freundin fand man beide ohnmächtig im Wagen; nur mit Mühe brachte man sie wieder zu sich, und vernahm was ihnen begegnet sey.

Die Schöne brauchte einige Zeit sich zu erholen. Dieser immer erneuerte Schrecken griff ihre Gesundheit an, und das klingende Gespenst schien ihr einige Frist zu verstatten, ja sie hoffte sogar, weil es sich lange nicht wieder hören ließ, endlich völlig davon befreit zu seyn. Allein diese Hoffnung war zu frühzeitig.

Nach geendigtem Carneval unternahm sie mit einer Freundin und einem Kammermädchen eine kleine Lustreise. Sie wollte einen Besuch auf dem Lande machen; es war Nacht ehe sie ihren Weg vollenden konnten, und da noch am Fuhrwerke etwas zerbrach, mußten sie in einem schlechten Wirthshaus übernachten und sich so gut als möglich einrichten.

Schon hatte die Freundin sich niedergelegt und das Kammermädchen, nachdem sie das Nachtlicht angezündet hatte, wollte eben zu ihrer Gebieterin ins andere Bette steigen, als diese scherzend zu ihr sagte: Wir sind hier am Ende der Welt und das Wetter ist abscheulich: sollte er uns wohl hier finden können? Im Augenblick ließ er sich hören, stärker und fürchterlicher als jemals. Die Freundin glaubte nicht anders als die Hölle sey

im Zimmer, sprang aus dem Bette, lief wie sie war, die Treppe hinunter und rief das ganze Haus zusammen. Niemand that diese Nacht ein Auge zu. Allein es war auch das letztemal, daß sich der Ton hören ließ. Doch hatte leider der ungebetene Gast bald eine andere lästigere Weise seine Gegenwart anzuzeigen.

Einige Zeit hatte er Ruhe gehalten, als auf einmal Abends zur gewöhnlichen Stunde, da sie mit ihrer Gesellschaft zu Tische saß, ein Schuß, wie aus einer Flinte oder stark geladenen Pistole, zum Fenster herein fiel. Alle hörten den Knall, alle sahen das Feuer; aber bei näherer Untersuchung fand man die Scheibe ohne die mindeste Verletzung. Deßungeachtet nahm die Gesellschaft den Vorfall sehr ernsthaft und alle glaubten, daß man der Schönen nach dem Leben stehe. Man eilt nach der Polizei, man untersucht die benachbarten Häuser, und da man nichts Verdächtiges findet, stellt man darin den andern Tag Schildwachen von oben bis unten; man durchsucht genau das Haus worin sie wohnt, man vertheilt Spione auf der Straße.

Alle diese Vorsicht war vergebens. Drei Monate hinter einander fiel in demselbigen Augenblicke der Schuß durch dieselbe Fensterscheibe, ohne das Glas zu verletzen, und was merkwürdiger war, immer genau eine Stunde vor Mitternacht, da doch gewöhnlich in Neapel nach der italiänischen Uhr gezählt wird und Mitternacht daselbst eigentlich keine Epoche macht.

Man gewöhnte sich endlich an diese Erscheinung, wie an die vorige, und rechnete dem Geiste seine unschädliche Tücke nicht hoch an. Der Schuß fiel manchmal ohne die Gesellschaft zu erschrecken, oder sie in ihrem Gespräch zu unterbrechen.

Eines Abends nach einem sehr warmen Tage öffnete die Schöne, ohne an die Stunde zu denken, das bewußte Fenster und trat mit dem Markese auf den Balkon. Kaum standen sie einige Minuten draußen, als der Schuß zwischen ihnen beiden durch fiel und sie mit Gewalt rückwärts in das Zimmer schleuderte, wo sie ohnmächtig auf den Boden taumelten. Als sie sich wieder erholt hatten, fühlte er auf der linken, sie aber auf der rechten Wange den Schmerz einer tüchtigen Ohrfeige, und da man sich weiter nicht verletzt fand, gab der Vorfall zu mancherlei scherzhaften Bemerkungen Anlaß.

Von der Zeit an ließ sich dieser Schall im Hause nicht wieder hören,

und ſie glaubte nun endlich ganz von ihrem unſichtbaren Verfolger befreit zu ſeyn, als auf einem Wege, den ſie des Abends mit einer Freundin machte, ein unvermuthetes Abentener ſie nochmals auf das gewaltſamſte erſchreckte. Ihr Weg ging durch die Chiaja, wo ehemals der geliebte genueſiſche Freund gewohnt hatte. Es war heller Mondſchein. Eine Dame, die bei ihr ſaß, fragte: Iſt das nicht das Haus, in welchem der Herr * geſtorben iſt? Es iſt eins von dieſen beiden, ſo viel ich weiß, ſagte die Schöne, und in dem Augenblicke fiel aus einem dieſer beiden Häuſer der Schuß und drang durch den Wagen durch. Der Kutſcher glaubte angegriffen zu ſeyn und fuhr mit aller möglichen Geſchwindigkeit fort. An dem Orte ihrer Beſtimmung hob man die beiden Frauen für todt aus dem Wagen.

Aber dieſer Schrecken war auch der letzte. Der unſichtbare Begleiter änderte ſeine Methode, und nach einigen Abenden erklang vor ihren Fenſtern ein lautes Händeklatſchen. Sie war als beliebte Sängerin und Schauſpielerin dieſen Schall ſchon mehr gewohnt; er hatte an ſich nichts Schreckliches und man konnte ihn eher einem ihrer Bewunderer zuſchreiben. Sie gab wenig darauf Acht; ihre Freunde waren aufmerkſamer und ſtellten, wie das vorigemal, Poſten aus: ſie hörten den Schall, ſahen aber vor wie nach niemand, und die meiſten hofften nun bald auf ein völliges Ende dieſer Erſcheinungen.

Nach einiger Zeit verlor ſich auch dieſer Klang und verwandelte ſich in angenehmere Töne. Sie waren zwar nicht eigentlich melodiſch, aber unglaublich angenehm und lieblich: ſie ſchienen den genaueſten Beobachtern von der Ecke einer Querſtraße her zu kommen, im leeren Luftraume bis unter das Fenſter hinzuſchweben und dann dort auf das ſanfteſte zu verklingen; es war, als wenn ein himmliſcher Geiſt durch ein ſchönes Präludium aufmerkſam auf eine Melodie machen wollte, die er eben vorzutragen im Begriff ſey. Auch dieſer Ton verſchwand endlich und ließ ſich nicht mehr hören, nachdem die ganze wunderbare Geſchichte etwa anderthalb Jahre gedauert hatte.

Als der Erzähler einen Augenblick inne hielt, fing die Geſellſchaft an, ihre Gedanken und Zweifel über dieſe Geſchichte zu äußern, ob ſie wahr ſey, ob ſie auch wahr ſeyn könne?

Der Alte behauptete, ſie müſſe wahr ſeyn, wenn ſie intereſſant ſeyn ſolle: denn für eine erfundene Geſchichte habe ſie wenig Verdienſt.

Jemand bemerkte darauf, es ſcheine ſonderbar, daß man ſich nicht nach dem abgeſchiedenen Freunde und nach den Umſtänden ſeines Todes erkundigt, weil doch daraus vielleicht einiges zur Aufklärung der Geſchichte hätte genommen werden können.

Auch dieſes iſt geſchehen, verſetzte der Alte: ich war ſelbſt neugierig genug, ſogleich nach der erſten Erſcheinung in ſein Haus zu gehen, und unter einem Vorwand die Dame zu beſuchen, welche zuletzt recht mütterlich für ihn geſorgt hatte. Sie erzählte mir, daß ihr Freund eine unglaubliche Leidenſchaft für das Frauenzimmer gehegt habe, daß er die letzte Zeit ſeines Lebens faſt allein von ihr geſprochen und ſie bald als einen Engel, bald als einen Teufel vorgeſtellt habe. Als ſeine Krankheit überhand genommen, habe er nichts gewünſcht, als ſie vor ſeinem Ende noch einmal zu ſehen, wahrſcheinlich in der Hoffnung, nur noch eine zärtliche Aeußerung, eine Reue oder ſonſt irgend ein Zeichen der Liebe und Freundſchaft von ihr zu erzwingen. Deſto ſchrecklicher ſey ihm ihre anhaltende Weigerung geweſen, und ſichtbar habe die letzte entſcheidende abſchlägliche Antwort ſein Ende beſchleunigt. Verzweifelnd habe er ausgerufen: Nein, es ſoll ihr nichts helfen! Sie vermeidet mich; aber auch nach meinem Tode ſoll ſie keine Ruhe vor mir haben. Mit dieſer Heftigkeit verſchied er und nur zu ſehr mußten wir erfahren, daß man auch jenſeit des Grabes Wort halten könne.

Die Geſellſchaft fing aufs neue an über die Geſchichte zu meinen und zu urtheilen. Zuletzt ſagte der Bruder Fritz: Ich habe einen Verdacht, den ich aber nicht eher äußern will, als bis ich nochmals alle Umſtände in mein Gedächtniß zurückgerufen und meine Combinationen beſſer geprüft habe.

Als man lebhafter in ihn drang, ſuchte er einer Antwort dadurch auszuweichen, daß er ſich erbot, gleichfalls eine Geſchichte zu erzählen, die zwar der vorigen an Intereſſe nicht gleiche, aber doch auch von der Art ſey, daß man ſie niemals mit völliger Gewißheit habe erklären können.

Bei einem wackern Edelmann, meinem Freunde, der ein altes Schloß mit einer ſtarken Familie bewohnte, war eine Waiſe erzogen worden, die, als ſie herangewachſen und vierzehn Jahre alt war, meiſt um die Dame vom Hauſe ſich beſchäftigte und die nächſten Dienſte ihrer Perſon verrichtete. Man war mit ihr wohl zufrieden und ſie ſchien nichts weiter zu wünſchen, als durch Aufmerkſamkeit und Treue ihren Wohlthätern

www.libtool.com.cn

dankbar zu ſeyn. Sie war wohlgebildet und es fanden ſich einige Freier um ſie ein. Man glaubte nicht, daß eine dieſer Verbindungen zu ihrem Glück gereichen würde und ſie zeigte auch nicht das mindeſte Verlangen ihren Zuſtand zu ändern.

Auf einmal begab ſich's, daß man, wenn das Mädchen in dem Hauſe Geſchäfte halber herumging, unter ihr hie und da pochen hörte. Anfangs ſchien es zufällig; aber da das Klopfen nicht aufhörte und beinahe jeden ihrer Schritte bezeichnete, ward ſie ängſtlich und traute ſich kaum aus dem Zimmer der gnädigen Frau heraus zu gehen, als in welchem ſie alle allein Ruhe hatte.

Dieſes Pochen ward von jedermann vernommen, der mit ihr ging oder nicht weit von ihr ſtand. Anfangs ſcherzte man darüber; endlich aber fing die Sache an unangenehm zu werden. Der Herr vom Hauſe, der von einem lebhaften Geiſt war, unterſuchte nun ſelbſt die Umſtände. Man hörte das Pochen nicht eher, als bis das Mädchen ging, und nicht ſowohl indem ſie den Fuß auffetzte, als indem ſie ihn zum Weiterſchreiten aufhob. Doch fielen die Schläge manchmal unregelmäßig, und beſonders waren ſie ſehr ſtark, wenn ſie quer über einen großen Saal den Weg nahm.

Der Hausvater hatte eines Tages Handwerksleute in der Nähe und ließ, da das Pochen am heftigſten war, gleich hinter ihr einige Dielen aufreißen: es fand ſich nichts, außer daß bei dieſer Gelegenheit ein paar große Ratten zum Vorſchein kamen, deren Jagd viel Lärm im Hauſe verurſachte.

Entrüſtet über dieſe Begebenheit und Verwirrung, griff der Hausherr zu einem ſtrengen Mittel, nahm ſeine größte Hetzpeitſche von der Wand und ſchwur, daß er das Mädchen bis auf den Tod prügeln wolle, wenn ſich noch ein einzigmal das Pochen hören ließe. Von der Zeit an ging ſie ohne Anfechtung im ganzen Hauſe herum, und man vernahm von dem Pochen nichts weiter.

Woraus man denn deutlich ſieht, fiel Luiſe ein, daß das ſchöne Kind ſein eigenes Geſpenſt war, und aus irgend einer Urſache ſich dieſen Spaß gemacht und ſeine Herrſchaft zum Beſten gehabt hatte.

Keineswegs! verſetzte Fritz: denn diejenigen, welche dieſe Wirkung einem Geiſte zuſchrieben, glaubten, ein Schutzgeiſt wolle zwar das Mädchen aus dem Hauſe haben, aber ihr doch kein Leids zufügen laſſen. Andere

nahmen es näher und hielten dafür, daß einer ihrer Liebhaber die Wissenschaft oder das Geschick gehabt habe, diese Töne zu erregen, um das Mädchen aus dem Hause in seine Arme zu nöthigen. Dem sey wie ihm wolle, das gute Kind zehrte sich über diesen Vorfall beinah völlig ab und schien einem traurigen Geiste gleich, da sie vorher frisch, munter und die Heiterste im ganzen Hause gewesen. Aber auch eine solche körperliche Abnahme läßt sich auf mehr als eine Weise deuten.

Es ist Schade, versetzte Carl, daß man solche Vorfälle nicht genau untersucht, und daß man bei Beurtheilung der Begebenheiten, die uns so sehr interessiren, immer zwischen verschiedenen Wahrscheinlichkeiten schwanken muß, weil die Umstände, unter welchen solche Wunder geschehen, nicht alle bemerkt sind.

Wenn es nur nicht überhaupt so schwer wäre zu untersuchen, sagte der Alte, und in dem Augenblicke, wo etwas dergleichen begegnet, die Punkte und Momente alle gegenwärtig zu haben, worauf es eigentlich ankommt, damit man nichts entwischen lasse, worin Betrug und Irrthum sich verstecken könne. Vermag man denn einem Taschenspieler so leicht auf die Sprünge zu kommen, von dem wir doch wissen, daß er uns zum besten hat?

Kaum hatte er ausgeredet, als in der Ecke des Zimmers auf einmal ein sehr starker Knall sich hören ließ. Alle fuhren auf und Carl sagte scherzend: Es wird sich doch kein sterbender Liebhaber hören lassen?

Er hätte gewünscht seine Worte wieder zurückzunehmen: denn Luise ward bleich und gestand, daß sie für das Leben ihres Bräutigams zittere.

Fritz, um sie zu zerstreuen, nahm das Licht und ging nach dem Schreibtische, der in der Ecke stand. Die gewölbte Decke desselben war quer völlig durchgerissen; man hatte also die Ursache des Klanges: aber demungeachtet fiel es ihnen auf, daß dieser Schreibtisch von Röntgens bester Arbeit, der schon mehrere Jahre an demselben Platze stand, in diesem Augenblick zufällig gerissen seyn sollte. Man hatte ihn oft als Muster einer vortrefflichen und dauerhaften Tischlerarbeit gerühmt und vorgezeigt, und nun sollte er auf einmal reißen, ohne daß in der Luft die mindeste Veränderung zu spüren war.

Geschwind, sagte Carl, laßt uns zuerst diesen Umstand berichtigen und nach dem Barometer sehen.

Das Queckſilber hatte seinen Stand vollkommen, wie seit einigen

Tagen; das Thermometer ſelbſt war nicht mehr gefallen, als die Veränderung von Tag auf Nacht natürlich mit ſich brachte.

Schade, daß wir nicht ein Hygrometer bei der Hand haben! rief er aus: gerade das Inſtrument wäre das nöthigſte.

Es ſcheint, ſagte der Alte, daß uns immer die nöthigſten Inſtrumente abgehen, wenn wir Verſuche auf Geiſter anſtellen wollen.

Sie wurden in ihren Betrachtungen durch einen Bedienten unterbrochen, der mit Haſt hereinkam und meldete, daß man ein ſtarkes Feuer am Himmel ſehe, jedoch nicht wiſſe, ob es in der Stadt oder in der Gegend ſey.

Da man durch das vorhergehende ſchon empfänglicher für den Schrecken geworden war, ſo wurden alle mehr, als es vielleicht ſonſt geſchehen ſeyn würde, von der Nachricht betroffen. Fritz eilte auf das Belvedere des Hauſes, wo auf einer großen horizontalen Scheibe die Karte des Landes ausführlich gezeichnet war, durch deren Hülfe man auch bei Nacht die verſchiedenen Lagen der Orte ziemlich genau beſtimmen konnte. Die andern blieben nicht ohne Sorgen und Bewegung bei einander.

Fritz kam zurück und ſagte: Ich bringe keine gute Nachricht, denn höchſt wahrſcheinlich iſt der Brand nicht in der Stadt, ſondern auf dem Gute unſerer Tante. Ich kenne die Richtung ſehr genau und fürchte mich nicht zu irren. Man bedauerte die ſchönen Gebäude und überrechnete den Verluſt.

Indeſſen, ſagte Fritz, iſt mir ein wunderlicher Gedanke eingekommen, der uns wenigſtens über das ſonderbare Anzeichen des Schreibtiſches beruhigen kann. Vor allen Dingen wollen wir die Minute berichtigen, in der wir den Klang gehört haben.

Sie rechneten zurück und es konnte etwa halb Zwölfe geweſen ſeyn.

Nun, ihr mögt lachen oder nicht, fuhr Fritz fort, will ich euch meine Muthmaßung erzählen. Ihr wißt, daß unſere Mutter ſchon vor mehreren Jahren einen ähnlichen, ja man möchte ſagen, einen gleichen Schreibtiſch an unſere Tante geſchenkt hat. Beide waren zu Einer Zeit, aus Einem Holze mit der größten Sorgfalt von Einem Meiſter verfertigt, beide haben ſich bisher trefflich gehalten, und ich wollte wetten, daß in dieſem Augenblicke mit dem Luſthauſe unſerer Tante der zweite Schreibtiſch verbrennt, und daß ſein Zwillingsbruder auch davon leidet. Ich will mich morgen ſelbſt aufmachen und dieſes ſeltſame Factum ſo gut als möglich zu berichtigen ſuchen.

www.libtool.com.cn

Ob Friedrich wirklich dieſe Meinung hegte, oder ob der Wunſch, ſeine Schweſter zu beruhigen ihm zu dieſem Einfall geholfen, wollen wir nicht entſcheiden; genug, ſie ergriffen die Gelegenheit über manche unläugbare Sympathien zu ſprechen, und fanden am Ende eine Sympathie zwiſchen Hölzern, die auf Einem Stamm erzeugt worden, zwiſchen Werken, die Ein Künſtler verfertigt, noch ziemlich wahrſcheinlich. Ja ſie wurden einig, dergleichen Phänomene eben ſo gut für Naturphänomene gelten zu laſſen, als andere, welche ſich öfter wiederholen, die wir mit Händen greifen und doch nicht erklären können.

Ueberhaupt, ſagte Carl, ſcheint mir, daß jedes Phänomen, ſo wie jedes Factum an ſich eigentlich das Intereſſante ſey. Wer es erklärt oder mit andern Begebenheiten zuſammenhängt, macht ſich gewöhnlich eigentlich nur einen Spaß, und hat uns zum Beſten, wie zum Beiſpiel der Naturforſcher und Hiſtorienſchreiber. Aber eine einzelne Handlung oder Begebenheit iſt intereſſant, nicht weil ſie erklärbar oder wahrſcheinlich, ſondern weil ſie wahr iſt. Wenn gegen Mitternacht die Flamme den Schreibtiſch der Tante verzehrt hat, ſo iſt das ſonderbare Reißen des unſern zu gleicher Zeit für uns eine wahre Begebenheit, ſie mag übrigens erklärbar ſeyn und zuſammenhängen mit was ſie will.

So tief es auch ſchon in der Nacht war, fühlte niemand eine Neigung zu Bette zu gehen, und Carl erbot ſich gleichfalls eine Geſchichte zu erzählen, die nicht minder intereſſant ſey, ob ſie ſich gleich vielleicht eher erklären und begreifen laſſe, als die vorigen. Der Marſchall von Baſſompierre, ſagte er, erzählt ſie in ſeinen Memoiren, es ſey mir erlaubt in ſeinem Namen zu reden.

Seit fünf oder ſechs Monaten hatte ich bemerkt, ſo oft ich über die kleine Brücke ging — denn zu der Zeit war der Pont neuf noch nicht gebaut — daß eine ſchöne Krämerin, deren Laden an einem Schilde mit zwei Engeln kenntlich war, ſich tief und wiederholt vor mir neigte und mir ſo weit nachſah, als ſie nur konnte. Ihr Betragen fiel mir auf; ich ſah ſie gleichfalls an und dankte ihr ſorgfältig. Einſt ritt ich von Fontainebleau nach Paris, und als ich wieder die kleine Brücke heraufkam, trat ſie an ihre Ladenthüre und ſagte zu mir, indem ich vorbeiritt: Mein Herr, Ihre Dienerin! Ich erwiederte ihren Gruß und indem ich mich von Zeit zu Zeit umſah, hatte ſie ſich weiter vorgelehnt, um mir ſo weit als möglich nachzuſehen.

www.libtool.com.cn

Ein Bedienter nebſt einem Poſtillon folgten mir, die ich noch dieſen Abend mit Briefen an einige Damen nach Fontainebleau zurückſchicken wollte. Auf meinen Befehl ſtieg der Bediente ab und ging hin zu der jungen Frau, ihr in meinem Namen zu ſagen, daß ich ihre Neigung mich zu ſehen und zu grüßen bemerkt hätte; ich wollte, wenn ſie wünſchte mich näher kennen zu lernen, ſie aufſuchen, wo ſie verlangte.

Sie antwortete dem Bedienten, er hätte ihr keine beſſere Neuigkeit bringen können; ſie wollte kommen, wohin ich ſie beſtellte, nur mit der Bedingung, daß ſie eine Nacht mit mir unter Einer Decke zubringen dürfte.

Ich nahm den Vorſchlag an und fragte den Bedienten, ob er nicht etwa einen Ort kenne, wo wir zuſammenkommen könnten? Er antwortete, daß er ſie zu einer gewiſſen Kupplerin führen wollte, rathe mir aber, weil die Peſt ſich hie und da zeige, Matrazen, Decken und Leintücher aus meinem Hauſe hinbringen zu laſſen. Ich nahm den Vorſchlag an und er verſprach mir ein gutes Bett zu bereiten.

Des Abends ging ich hin und fand eine ſehr ſchöne Frau von ungefähr zwanzig Jahren, mit einer zierlichen Nachtmütze, einem ſehr feinen Hemde, einem kurzen Unterrocke von grünwollenem Zeuge. Sie hatte Pantoffeln an den Füßen und eine Art von Pudermantel übergeworfen. Sie gefiel mir außerordentlich, und da ich mir einige Freiheiten herausnehmen wollte, lehnte ſie meine Liebkoſungen mit ſehr guter Art ab und verlangte, mit mir zwiſchen zwei Leintüchern zu ſeyn. Ich erfüllte ihr Begehren und kann ſagen, daß ich niemals ein zierlicheres Weib gekannt habe, noch von irgend einer mehr Vergnügen genoſſen hätte. Den andern Morgen fragte ich ſie, ob ich ſie nicht noch einmal ſehen könnte, ich verreiſe erſt Sonntag; und wir hatten die Nacht vom Donnerſtag auf den Freitag mit einander zugebracht.

Sie antwortete mir, daß ſie es gewiß lebhafter wünſche als ich; wenn ich aber nicht den ganzen Sonntag bliebe, ſey es ihr unmöglich: denn nur in der Nacht vom Sonntag auf den Montag könne ſie mich wiederſehen. Als ich einige Schwierigkeiten machte, ſagte ſie: Ihr ſeyd wohl meiner in dieſem Augenblick ſchon überdrüſſig und wollt nun Sonntags verreiſen; aber Ihr werdet bald wieder an mich denken und gewiß noch einen Tag zugeben, um eine Nacht mit mir zuzubringen.

Ich war leicht zu überreden, verſprach ihr den Sonntag zu bleiben

www.libtool.com.cn

und die Nacht auf den Montag mich wieder an dem nämlichen Orte einzufinden.

Darauf antwortete ſie mir: Ich weiß recht gut, mein Herr, daß ich in ein ſchändliches Haus um Ihrentwillen gekommen bin; aber ich habe es freiwillig gethan, und ich hatte ein ſo unüberwindliches Verlangen mit Ihnen zu ſeyn, daß ich jede Bedingung eingegangen wäre. Aus Leidenſchaft bin ich an dieſen abſcheulichen Ort gekommen, aber ich würde mich für eine feile Dirne halten, wenn ich zum zweitenmal dahin zurückkehren könnte. Möge ich eines elenden Todes ſterben, wenn ich außer meinem Mann und euch irgend jemand zu Willen geweſen bin und nach irgend einem andern verlange! Aber was thäte man nicht für eine Perſon, die man liebt und für einen Baſſompierre? Um ſeinetwillen bin ich in das Haus gekommen, um eines Mannes willen, der durch ſeine Gegenwart dieſen Ort ehrbar gemacht hat. Wollt Ihr mich noch einmal ſehen, ſo will ich Euch bei meiner Tante einlaſſen.

Sie beſchrieb mir das Haus aufs genaueſte und fuhr fort: Ich will Euch von zehn Uhr bis Mitternacht erwarten, ja noch ſpäter; die Thüre ſoll offen ſeyn. Erſt findet Ihr einen kleinen Gang; in dem haltet Euch nicht auf; denn die Thüre meiner Tante geht da heraus. Dann ſtößt Euch eine Treppe ſogleich entgegen, die Euch ins erſte Geſchoß führt, wo ich Euch mit offenen Armen empfangen werde.

Ich machte meine Einrichtung, ließ meine Leute und meine Sachen vorausgehen und erwartete mit Ungeduld die Sonntagsnacht, in der ich das ſchöne Weibchen wiederſehen ſollte. Um zehn Uhr war ich ſchon am beſtimmten Orte. Ich fand die Thüre, die ſie mir bezeichnet hatte, ſogleich, aber verſchloſſen und im ganzen Hauſe Licht, das ſogar von Zeit zu Zeit wie eine Flamme aufzulodern ſchien. Ungeduldig fing ich an zu klopfen, um meine Ankunft zu melden; aber ich hörte eine Mannsſtimme, die mich fragte, wer draußen ſey?

Ich ging zurück und einige Straßen auf und ab. Endlich zog mich das Verlangen wieder nach der Thüre. Ich fand ſie offen und eilte durch den Gang die Treppe hinauf. Aber wie erſtaunt war ich, als ich in dem Zimmer ein paar Leute fand, welche Bettſtroh verbrannten, und bei der Flamme, die das ganze Zimmer erleuchtete, zwei nackte Körper auf dem Tiſche ausgeſtreckt ſah. Ich zog mich eilig zurück und ſtieß im Hinausgehen auf ein paar Todtengräber, die mich fragten, was ich ſuchte? Ich

zog den Degen, um sie mir vom Leibe zu halten, und kam, nicht unbewegt von diesem seltsamen Anblick, nach Hause. Ich trank sogleich drei bis vier Gläser Wein; ein Mittel gegen die pestilenzialischen Einflüsse, das man in Deutschland sehr bewährt hält, und trat, nachdem ich ausgeruht, den andern Tag meine Reise nach Lothringen an.

Alle Mühe, die ich mir nach meiner Rückkunft gegeben, irgend etwas von dieser Frau zu erfahren, war vergeblich. Ich ging sogar nach dem Laden der zwei Engel; allein die Miethleute wußten nicht, wer vor ihnen darin gesessen hatte.

Dieses Abentener begegnete mir mit einer Person von geringem Stande, aber ich versichere, daß ohne den unangenehmen Ausgang es eines der reizendsten gewesen wäre, deren ich mich erinnere, und daß ich niemals ohne Sehnsucht an das schöne Weibchen habe denken können.

Auch dieses Räthsel, versetzte Fritz, ist so leicht nicht zu lösen; denn es bleibt zweifelhaft, ob das artige Weibchen in dem Hause mit an der Pest gestorben, oder ob sie es nur dieses Umstands wegen vermieden habe.

Hätte sie gelebt, versetzte Carl, so hätte sie ihren Geliebten gewiß auf der Gasse erwartet, und keine Gefahr hätte sie abgehalten, ihn wieder aufzusuchen. Ich fürchte immer, sie hat mit auf dem Tische gelegen.

Schweigt! sagte Luise: die Geschichte ist gar zu schrecklich! Was wird das für eine Nacht werden, wenn wir uns mit solchen Bildern zu Bette legen!

Es fällt mir noch eine Geschichte ein, sagte Carl, die artiger ist und die Bassompierre von einem seiner Vorfahren erzählt.

Eine schöne Frau, die den Ahnherrn außerordentlich liebte, besuchte ihn alle Montage auf seinem Sommerhause, wo er die Nacht mit ihr zubrachte, indem er seine Frau glauben ließ, daß er diese Zeit zu einer Jagdpartie bestimmt habe.

Zwei Jahre hatten sie sich ununterbrochen auf diese Weise gesehen, als seine Frau einigen Verdacht schöpfte, sich eines Morgens nach dem Sommerhause schlich und ihren Gemahl mit der Schönen in tiefem Schlafe antraf. Sie hatte weder Muth noch Willen sie aufzuwecken, nahm aber ihren Schleier vom Kopfe und deckte ihn über die Füße der Schlafenden.

Als das Frauenzimmer erwachte und den Schleier erblickte, that sie einen hellen Schrei, brach in laute Klagen aus und jammerte, daß sie ihren Geliebten nicht mehr wiedersehen, ja daß sie sich ihm auf hundert

www.libtool.com.cn

Meilen nicht nähern dürfe. Sie verließ ihn, nachdem sie ihm drei Geschenke, ein kleines Fruchtmaß, einen Ring und einen Becher für seine drei rechtmäßigen Töchter verehrt, und ihm die größte Sorgfalt für diese Gaben anbefohlen hatte. Man hob sie sorgfältig auf; und die Abkömmlinge dieser drei Töchter glaubten die Ursache manches glücklichen Ereignisses in dem Besitz dieser Gabe zu finden.

Das sieht nun schon eher dem Mährchen der schönen Melusine und andern dergleichen Feengeschichten ähnlich, sagte Luise.

Und doch hat sich eine solche Tradition, versetzte Friedrich, und ein ähnlicher Talisman in unserm Hause erhalten.

Wie wäre denn das? fragte Carl.

Es ist ein Geheimniß, versetzte jener; nur der älteste Sohn darf es allenfalls bei Lebzeiten des Vaters erfahren, und nach seinem Tode das Kleinod besitzen.

Du hast es also in Verwahrung? fragte Luise.

Ich habe wohl schon zu viel gesagt, versetzte Friedrich, indem er das Licht anzündete, um sich hinwegzubegeben.

Die Familie hatte zusammen, wie gewöhnlich, das Frühstück eingenommen und die Baronesse saß wieder an ihrem Stickrahmen. Nach einem kurzen allgemeinen Stillschweigen begann der geistliche Hausfreund mit einigem Lächeln: Es ist zwar selten, daß Sänger, Dichter und Erzähler, die eine Gesellschaft zu unterhalten versprechen, es zur rechten Zeit thun; vielmehr lassen sie sich gewöhnlich, wo sie willig seyn sollten, sehr dringend bitten, und sind zudringlich, wenn man ihren Vortrag gern ablehnen möchte. Ich hoffe daher eine Ausnahme zu machen, wenn ich anfrage, ob Ihnen in diesem Augenblicke gelegen sey, irgend eine Geschichte anzuhören?

Recht gerne, versetzte die Baronesse; und ich glaube, es werden alle übrigen mit mir übereinstimmen. Doch wenn Sie uns eine Geschichte zur Probe geben wollen, so muß ich Ihnen sagen, welche Art ich nicht liebe. Jene Erzählungen machen mir keine Freude, bei welchen, nach Weise der Tausend und Einen Nacht, eine Begebenheit in die andere eingeschachtelt, ein Interesse durch das andere verdrängt wird, wo sich der Erzähler genöthigt sieht, die Neugierde, die er auf eine leichtsinnige Weise erregt hat, durch Unterbrechung zu reizen, und die Aufmerksamkeit, anstatt sie durch eine vernünftige Folge zu befriedigen, nur durch seltsame und keineswegs lobenswürdige Kunstgriffe aufzuspannen. Ich table das Bestreben, aus

Geſchichten, die ſich der Einheit des Gedichts nähern ſollen, rhapſodiſche Räthſel zu machen und den Geſchmack immer tiefer zu verderben. Die Gegenſtände Ihrer Erzählungen gebe ich Ihnen ganz frei; aber laſſen Sie uns wenigſtens an der Form ſehen, daß wir in guter Geſellſchaft ſind. Geben Sie uns zum Anfang eine Geſchichte von wenig Perſonen und Begebenheiten, die gut erfunden und gedacht iſt, wahr, natürlich und nicht gemein, ſo viel Handlung als unentbehrlich und ſo viel Geſinnung als nöthig, die nicht ſtill ſteht, ſich nicht auf Einem Flecke zu langſam bewegt, ſich aber auch nicht übereilt, in der die Menſchen erſcheinen, wie man ſie gern mag, nicht vollkommen, aber gut, nicht außerordentlich, aber intereſſant und liebenswürdig. Ihre Geſchichte ſey unterhaltend, ſo lange wir ſie hören, befriedigend, wenn ſie zu Ende iſt, und hinterlaſſe uns einen ſtillen Reiz, weiter nachzudenken.

Kennte ich Sie nicht beſſer, gnädige Frau, verſetzte der Geiſtliche, ſo würde ich glauben, Ihre Abſicht ſey, mein Waarenlager, noch ehe ich irgend etwas davon ausgekramt habe, durch dieſe hohen und ſtrengen Forderungen völlig in Mißcredit zu ſetzen. Wie ſelten möchte man Ihnen nach Ihrem Maßſtab Genüge leiſten können. Selbſt in dieſem Augenblicke, fuhr er fort, als er ein wenig nachgedacht, nöthigen Sie mich, die Erzählung, die ich im Sinne hatte, zurückzuſtellen und auf eine andere Zeit zu verlegen; und ich weiß wirklich nicht, ob ich mich in der Eile vergreife, wenn ich eine alte Geſchichte, an die ich aber immer mit einiger Vorliebe gedacht habe, ſogleich aus dem Stegreife vorzutragen anfange.

In einer italiäniſchen Seeſtadt lebte vor Zeiten ein Handelsmann, der ſich von Jugend auf durch Thätigkeit und Klugheit auszeichnete. Er war dabei ein guter Seemann und hatte große Reichthümer erworben, indem er ſelbſt nach Alexandrien zu ſchiffen, koſtbare Waaren zu erkaufen oder einzutauſchen pflegte, die er alsdann zu Hauſe wieder abzuſetzen oder in die nördlichen Gegenden Europens zu verſenden wußte. Sein Vermögen wuchs von Jahr zu Jahr um ſo mehr, als er in ſeiner Geſchäftigkeit ſelbſt das größte Vergnügen fand, und ihm keine Zeit zu koſtſpieligen Zerſtreuungen übrig blieb. Bis in ſein fünfzigſtes Jahr hatte er ſich auf dieſe Weiſe emſig fortbeſchäftigt, und ihm war von den geſelligen Vergnügungen wenig bekannt worden, mit welchen ruhige Bürger ihr Leben zu würzen verſtehen; eben ſo wenig hatte das ſchöne Geſchlecht, bei allen Vorzügen ſeiner Landsmänninnen, ſeine Aufmerkſamkeit weiter erregt, als in ſofern

er ihre Begierde nach Schmuck und Kostbarkeiten sehr wohl kannte und sie gelegentlich zu nutzen wußte.

Wie wenig versah er sich daher auf die Veränderung, die in seinem Gemüthe vorgehen sollte, als eines Tages sein reich beladenes Schiff in den Hafen seiner Vaterstadt einlief, eben an einem jährlichen Feste, das besonders der Kinder wegen gefeiert wurde. Knaben und Mädchen pflegten nach dem Gottesdienste in allerlei Verkleidungen sich zu zeigen, bald in Processionen, bald in Schaaren durch die Stadt zu scherzen, und sodann im Felde auf einem großen freien Platz allerhand Spiele zu treiben, Kunststücke und Geschicklichkeiten zu zeigen, und in artigem Wettstreit ausgesetzte kleine Preise zu gewinnen.

Anfangs wohnte unser Seemann dieser Feier mit Vergnügen bei; als er aber die Lebenslust der Kinder und die Freude der Eltern daran lange betrachtet, und so viele Menschen im Genuß einer gegenwärtigen Freude und der angenehmsten aller Hoffnungen gefunden hatte, mußte ihm bei einer Rückkehr auf sich selbst sein einsamer Zustand äußerst auffallen. Sein leeres Haus fing zum erstenmal an, ihm ängstlich zu werden, und er klagte sich selbst in seinen Gedanken an.

O ich Unglückseliger! warum gehen mir so spät die Augen auf? warum erkenne ich erst im Alter jene Güter, die allein den Menschen glücklich machen? So viel Mühe! so viel Gefahren! was haben sie mir verschafft? Sind gleich meine Gewölbe voll Waaren, meine Kisten voll edler Metalle, und meine Schränke voll Schmuck und Kleinodien, so können doch diese Güter mein Gemüth weder erheitern noch befriedigen. Je mehr ich sie aufhäufe, desto mehr Gesellen scheinen sie zu verlangen; ein Kleinod fordert das andere, ein Goldstück das andere. Sie erkennen mich nicht für den Hausherrn; sie rufen mir ungestüm zu: Gehe und eile, schaffe noch mehr unseres Gleichen herbei! Gold erfreut sich nur des Goldes, das Kleinod des Kleinodes! So gebieten sie mir schon die ganze Zeit meines Lebens, und erst spät fühle ich, daß mir in allem diesem kein Genuß bereitet ist. Leider jetzt, da die Jahre kommen, fange ich an zu denken und sage zu mir: Du genießest diese Schätze nicht, und niemand wird sie nach dir genießen! Hast du jemals eine geliebte Frau damit geschmückt? hast du eine Tochter damit ausgestattet? hast du einen Sohn in den Stand gesetzt, sich die Neigung eines guten Mädchens zu gewinnen und zu befestigen? Niemals! Von allen deinen Besitzthümern hast du, hat niemand

www.libtool.com.cn

der Dereinigen etwas beſeſſen, und was du mühſam zuſammengebracht haſt, wird nach deinem Tode ein Fremder leichtfertig verpraſſen.

O wie anders werden heute Abend jene glücklichen Eltern ihre Kinder um den Tiſch verſammeln, ihre Geſchicklichkeit preiſen, und ſie zu guten Thaten aufmuntern! Welche Luſt glänzte aus ihren Augen, und welche Hoffnung ſchien aus dem Gegenwärtigen zu entſpringen! Sollteſt du denn aber ſelbſt gar keine Hoffnung faſſen können? biſt du denn ſchon ein Greis? Iſt es nicht genug die Verſäumniß einzuſehen, jetzt, da noch nicht aller Tage Abend gekommen iſt? Nein, in deinem Alter iſt es noch nicht thöricht, ans Freien zu denken; mit deinen Gütern wirſt du ein braves Weib erwerben und glücklich machen: und ſiehſt du noch Kinder in deinem Hauſe, ſo werden dir dieſe ſpätern Früchte den größten Genuß geben, anſtatt daß ſie oft denen, die ſie zu früh vom Himmel erhalten, zur Laſt werden und zur Verwirrung gereichen.

Als er durch dieſes Selbſtgeſpräch ſeinen Vorſatz bei ſich befeſtigt hatte, rief er zwei Schiffsgeſellen zu ſich und eröffnete ihnen ſeine Gedanken. Sie, die gewohnt waren in allen Fällen willig und bereit zu ſeyn, fehlten auch dießmal nicht, und eilten ſich in der Stadt nach den jüngſten und ſchönſten Mädchen zu erkundigen; denn ihr Patron, da er einmal nach dieſer Waare lüſtern ward, ſollte auch die beſte finden und beſitzen.

Er ſelbſt feierte ſo wenig als ſeine Abgeſandten. Er ging, fragte, ſah und hörte, und fand bald was er ſuchte in einem Frauenzimmer, das in dieſem Augenblick das ſchönſte der ganzen Stadt genannt zu werden verdiente, ungefähr ſechzehn Jahre alt, wohlgebildet und gut erzogen, deren Geſtalt und Weſen das Angenehmſte zeigte, und das Beſte verſprach.

Nach einer kurzen Unterhandlung, durch welche der vortheilhafteſte Zuſtand, ſowohl bei Lebzeiten als nach dem Tode des Mannes, der Schönen verſichert war, vollzog man die Heirath mit großer Pracht und Luſt; und von dieſem Tage an fühlte ſich unſer Handelsmann zum erſtenmal im wirklichen Beſitz und Genuß ſeiner Reichthümer. Nun verwandte er mit Freuden die ſchönſten und reichſten Stoffe zur Bekleidung des ſchönen Körpers, die Juwelen glänzten ganz anders an der Bruſt und in den Haaren ſeiner Geliebten, als ehemals im Schmuckkäſtchen, und die Ringe erhielten einen unendlichen Werth von der Hand, die ſie trug.

So fühlte er sich nicht allein so reich, sondern reicher als bisher, indem seine Güter sich durch Theilnehmung und Anwendung zu vermehren schienen. Auf diese Weise lebte das Paar fast ein Jahr lang in der größten Zufriedenheit, und er schien seine Liebe zu einem thätigen und herumstreifenden Leben gegen das Gefühl häuslicher Glückseligkeit gänzlich vertauscht zu haben. Aber eine alte Gewohnheit legt sich so leicht nicht ab, und eine Richtung, die wir früh genommen, kann wohl einige Zeit abgelenkt, aber nie ganz unterbrochen werden.

So hatte auch unser Handelsmann oft, wenn er andere sich einschiffen oder glücklich in den Hafen zurückkehren sah, wieder die Regungen seiner alten Leidenschaft gefühlt, ja er hatte selbst in seinem Hause, an der Seite seiner Gattin manchmal Unruhe und Unzufriedenheit empfunden. Dieses Verlangen vermehrte sich mit der Zeit und verwandelte sich zuletzt in eine solche Sehnsucht, daß er sich äußerst unglücklich fühlen mußte, und — zuletzt wirklich krank ward.

Was soll nun aus dir werden? sagte er zu sich selbst. Du erfährst nun, wie thöricht es ist, in späten Jahren eine alte Lebensweise gegen eine neue zu vertauschen. Wie sollen wir das, was wir immer getrieben und gesucht haben, aus unsern Gedanken, ja aus unsern Gliedern wieder heraus bringen? Und wie geht es mir nun, der ich bisher wie ein Fisch das Wasser, wie ein Vogel die freie Luft geliebt, da ich mich in einem Gebäude bei allen Schätzen und bei der Blume aller Reichthümer, bei einer schönen jungen Frau eingesperrt habe? Anstatt daß ich dadurch hoffte Zufriedenheit zu gewinnen und meiner Güter zu genießen, so scheint es mir, daß ich alles verliere, indem ich nichts weiter erwerbe. Mit Unrecht hält man die Menschen für Thoren, welche in rastloser Thätigkeit Güter auf Güter zu häufen suchen: denn die Thätigkeit ist das Glück, und für den, der die Freuden eines ununterbrochenen Bestrebens empfinden kann, ist der erworbene Reichthum ohne Bedeutung. Aus Mangel an Beschäftigung werde ich elend, aus Mangel an Bewegung krank, und wenn ich keinen andern Entschluß fasse, so bin ich in kurzer Zeit dem Tode nahe.

Freilich ist es ein gewagtes Unternehmen, sich von einer jungen liebenswürdigen Frau zu entfernen. Ist es billig um ein reizendes und reizbares Mädchen zu freien, und sie nach einer kurzen Zeit sich selbst, der Langenweile, ihren Empfindungen und Begierden zu überlassen? Spazieren diese jungen seidenen Herren nicht schon jetzt vor meinen Fenstern

www.libtool.com.cn

auf und ab? suchen sie nicht schon jetzt in der Kirche und in Gärten die Aufmerksamkeit meines Weibchens an sich zu ziehen? Und was wird erst geschehen, wenn ich weg bin? soll ich glauben, daß mein Weib durch ein Wunder gerettet werden könnte? Nein, in ihrem Alter, bei ihrer Constitution wäre es thöricht zu hoffen, daß sie sich der Freuden der Liebe enthalten könnte. Entfernst du dich, so wirst du bei deiner Rückkunft die Neigung deines Weibes und ihre Treue zugleich mit der Ehre deines Hauses verloren haben.

Diese Betrachtungen und Zweifel, mit denen er sich eine Zeit lang quälte, verschlimmerten den Zustand, in dem er sich befand, aufs äußerste. Seine Frau, seine Verwandten und Freunde betrübten sich um ihn, ohne daß sie die Ursache seiner Krankheit hätten entdecken können. Endlich ging er nochmals bei sich zu Rathe und rief nach einiger Ueberlegung aus: Thörichter Mensch! du lässest es dir so sauer werden, ein Weib zu bewahren, das du doch bald, wenn dein Uebel fortdauert, sterbend hinter dir und einem andern lassen mußt! Ist es nicht wenigstens klüger und besser, du suchst das Leben zu erhalten, wenn du gleich in Gefahr kommst, an ihr dasjenige zu verlieren, was als das höchste Gut der Frauen geschätzt wird. Wie mancher Mann kann durch seine Gegenwart den Verlust dieses Schatzes nicht hindern, und vermißt geduldig, was er nicht erhalten kann! Warum solltest du nicht Muth haben, dich eines solchen Gutes zu entschlagen, da von diesem Entschlusse dein Leben abhängt!

Mit diesen Worten ermannte er sich und ließ seine Schiffsgesellen rufen. Er trug ihnen auf nach gewohnter Weise ein Fahrzeug zu befrachten, und alles bereit zu halten, daß sie bei dem ersten günstigen Winde auslaufen könnten. Darauf erklärte er sich gegen seine Frau folgendermaßen:

Laß dich nicht befremden, wenn du in dem Hause eine Bewegung siehst, woraus du schließen kannst, daß ich mich zu einer Abreise anschicke! Betrübe dich nicht, wenn ich dir gestehe, daß ich abermals eine Seefahrt zu unternehmen gedenke! Meine Liebe zu dir ist noch immer dieselbe, und sie wird es gewiß in meinem ganzen Leben bleiben. Ich erkenne den Werth des Glücks, das ich bisher an deiner Seite genoß, und würde ihn noch reiner fühlen, wenn ich mir nicht oft Vorwürfe der Unthätigkeit und Nachlässigkeit im stillen machen müßte. Meine alte Neigung wacht wieder auf und meine alte Gewohnheit zieht mich wieder an. Erlaube mir, daß

ich den Markt von Alexandrien wieder sehe, den ich jetzt mit größerem Eifer besuchen werde, weil ich dort die köstlichsten Stoffe und die edelsten Kostbarkeiten für dich zu gewinnen denke. Ich lasse dich im Besitz aller meiner Güter und meines Vermögens; bediene dich dessen und vergnüge dich mit deinen Eltern und Verwandten. Die Zeit der Abwesenheit geht auch vorüber, und mit vielfacher Freude werden wir uns wieder sehen.

Nicht ohne Thränen machte ihm die liebenswürdige Frau die zärtlichsten Vorwürfe, versicherte, daß sie ohne ihn keine fröhliche Stunde hinbringen werde, und bat ihn nur, da sie ihn weder halten könne noch einschränken wolle, daß er ihrer auch in der Abwesenheit zum besten gedenken möge.

Nachdem er darauf verschiedenes mit ihr über einige Geschäfte und häusliche Angelegenheiten gesprochen, sagte er nach einer kleinen Pause: Ich habe nun noch etwas auf dem Herzen, davon du mir frei zu reden erlauben mußt; nur bitte ich dich aufs herzlichste, nicht zu mißdeuten was ich sage, sondern auch selbst in dieser Besorgniß meine Liebe zu erkennen.

Ich kann es errathen, versetzte die Schöne darauf: Du bist meinetwegen besorgt, indem du nach Art der Männer unser Geschlecht ein für allemal für schwach hältst. Du hast mich bisher jung und froh gekannt, und nun glaubst du, daß ich in deiner Abwesenheit leichtsinnig und verführbar seyn werde. Ich schelte diese Sinnesart nicht; denn sie ist bei euch Männern gewöhnlich: aber wie ich mein Herz kenne, darf ich dir versichern, daß nichts so leicht Eindruck auf mich machen, und kein möglicher Eindruck so tief wirken soll, um mich von dem Wege abzuleiten, auf dem ich bisher an der Hand der Liebe und Pflicht hinwandelte. Sey ohne Sorgen! du sollst deine Frau so zärtlich und treu bei deiner Rückkunft wieder finden, als du sie Abends fandest, wenn du nach einer kleinen Abwesenheit in meine Arme zurückkehrtest.

Diese Gesinnungen traue ich dir zu, versetzte der Gemahl, und bitte dich darin zu verharren. Laß uns aber an die äußersten Fälle denken! warum soll man sich nicht auch darauf vorsehen? Du weißt, wie sehr deine schöne und reizende Gestalt die Augen unserer jungen Mitbürger auf sich zieht: sie werden sich in meiner Abwesenheit noch mehr als bisher um dich bemühen; sie werden sich dir auf alle Weise zu nähern, ja zu gefallen suchen. Nicht immer wird das Bild deines Gemahls, wie jetzt seine

Gegenwart, sie von deiner Thüre und deinem Herzen verscheuchen. Du bist ein edles und gutes Kind; aber die Forderungen der Natur sind rechtmäßig und gewaltsam, sie stehen mit unserer Vernunft beständig im Streite und tragen gewöhnlich den Sieg davon. Unterbrich mich nicht! Du wirst gewiß in meiner Abwesenheit, selbst bei dem pflichtmäßigen Andenken an mich, das Verlangen empfinden, wodurch das Weib den Mann anzieht und von ihm angezogen wird. Ich werde eine Zeit lang der Gegenstand deiner Wünsche seyn; aber wer weiß was für Umstände zusammentreffen, was für Gelegenheiten sich finden, und ein anderer wird in der Wirklichkeit ernten was die Einbildungskraft mir zugedacht hatte? Werde nicht ungeduldig, ich bitte dich; höre mich aus!

Sollte der Fall kommen, dessen Möglichkeit du läugnest, und den ich auch nicht zu beschleunigen wünsche, daß du ohne die Gesellschaft eines Mannes nicht länger bleiben, die Freuden der Liebe nicht wohl entbehren könntest, so versprich mir nur, an meine Stelle keinen von den leichtsinnigen Knaben zu wählen, die, so artig sie auch aussehen mögen, der Ehre noch mehr als der Tugend einer Frau gefährlich sind. Mehr durch Eitelkeit als durch Begierde beherrscht, bemühen sie sich um eine jede und finden nichts natürlicher, als eine der andern aufzuopfern. Fühlst du dich geneigt dich nach einem Freunde umzusehen, so forsche nach einem der diesen Namen verdient, der bescheiden und verschwiegen die Freuden der Liebe noch durch die Wohlthat des Geheimnisses zu erheben weiß.

Hier verbarg die schöne Frau ihren Schmerz nicht länger, und die Thränen, die sie bisher zurückgehalten hatte, stürzten reichlich aus ihren Augen. Was du auch von mir denken magst, rief sie nach einer leidenschaftlichen Umarmung aus, so ist doch nichts entfernter von mir, als das Verbrechen, das du gewissermaßen für unvermeidlich hältst. Möge, wenn jemals auch nur ein solcher Gedanke in mir entsteht, die Erde sich aufthun, und mich verschlingen und möge alle Hoffnung der Seligkeit mir entrissen werden, die uns eine so reizende Fortdauer unseres Daseyns verspricht! Entferne das Mißtrauen aus deiner Brust, und laß mir die ganze reine Hoffnung, dich bald wieder in meinen Armen zu sehen!

Nachdem er auf alle Weise seine Gattin zu beruhigen gesucht, schiffte er sich den andern Morgen ein; seine Fahrt war glücklich und er gelangte bald nach Alexandrien.

Indessen lebte seine Gattin in dem ruhigen Besitz eines großen

Vermögens nach aller Lust und Bequemlichkeit, jedoch eingezogen, und pflegte außer ihren Eltern und Verwandten niemand zu sehen; und indem die Geschäfte ihres Mannes durch getreue Diener fortgeführt wurden, bewohnte sie ein großes Haus, in dessen prächtigen Zimmern sie mit Vergnügen täglich das Andenken ihres Gemahls erneuerte.

So sehr sie aber auch sich stille hielt und eingezogen lebte, waren doch die jungen Leute der Stadt nicht unthätig geblieben. Sie versäumten nicht, häufig vor ihrem Fenster vorbeizugehen, und suchten des Abends durch Musik und Gesänge ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die schöne Einsame fand anfangs diese Bemühungen unbequem und lästig; doch gewöhnte sie sich bald daran, und ließ an den langen Abenden, ohne sich zu bekümmern woher sie kämen, die Serenaden als eine angenehme Unterhaltung sich gefallen, und konnte dabei manchen Seufzer, der ihrem Abwesenden galt, nicht zurückhalten.

Anstatt daß ihre unbekannten Verehrer, wie sie hoffte, nach und nach müde geworden wären, schienen sich ihre Bemühungen noch zu vermehren und zu einer beständigen Dauer anzulassen. Sie konnte nun die wiederkehrenden Instrumente und Stimmen, die wiederholten Melodien schon unterscheiden, und bald sich die Neugierde nicht mehr versagen, zu wissen, wer die Unbekannten, und besonders wer die Beharrlichen seyn möchten? Sie durfte sich zum Zeitvertreib eine solche Theilnahme wohl erlauben.

Sie fing daher an, von Zeit zu Zeit durch ihre Vorhänge und Halbläden nach der Straße zu sehen, auf die Vorbeigehenden zu merken, und besonders die Männer zu unterscheiden, die ihre Fenster am längsten im Auge behielten. Es waren meist schöne wohlgekleidete junge Leute, die aber freilich in Gebärden sowohl als in ihrem ganzen Aeußern eben so viel Leichtsinn als Eitelkeit sehen ließen. Sie schienen mehr durch ihre Aufmerksamkeit auf das Haus der Schönen sich merkwürdig machen, als jener eine Art von Verehrung beweisen zu wollen.

Wahrlich, sagte die Dame manchmal scherzend zu sich selbst, mein Mann hat einen klugen Einfall gehabt! Durch die Bedingung, unter der er mir einen Liebhaber zugesteht, schließt er alle diejenigen aus, die sich um mich bemühen, und die mir allenfalls gefallen könnten. Er weiß wohl, daß Klugheit, Bescheidenheit und Verschwiegenheit Eigenschaften eines ruhigen Alters sind, die zwar unser Verstand schätzt, die aber unsere Einbildungskraft keineswegs aufzuregen, noch unsere Neigung anzureizen im Stande

www.libtool.com.cn

ſind. Vor dieſen, die mein Haus mit ihren Artigkeiten belagern, bin ich ſicher, daß ſie kein Vertrauen erwecken, und die, denen ich mein Vertrauen ſchenken könnte, finde ich nicht im mindeſten liebenswürdig.

In der Sicherheit dieſer Gedanken erlaubte ſie ſich immer mehr, dem Vergnügen an der Muſik und an der Geſtalt der vorbeigehenden Jünglinge nachzuhängen; und ohne daß ſie es merkte, wuchs nach und nach ein unruhiges Verlangen in ihrem Buſen, dem ſie nur zu ſpät zu widerſtreben gedachte. Die Einſamkeit und der Müßiggang, das bequeme, gute und reichliche Leben waren ein Element, in welchem ſich eine unregelmäßige Begierde früher, als das gute Kind dachte, entwickeln mußte.

Sie fing nun an, jedoch mit ſtillen Seufzern, unter den Vorzügen ihres Gemahls auch ſeine Welt- und Menſchenkenntniß, beſonders die Kenntniß des weiblichen Herzens zu bewundern.

So war es alſo doch möglich, was ich ihm ſo lebhaft abſtritt, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, und ſo war es alſo doch nöthig, in einem ſolchen Falle mir Vorſicht und Klugheit anzurathen! Doch was können Vorſicht und Klugheit da, wo der unbarmherzige Zufall nur mit einem unbeſtimmten Verlangen zu ſpielen ſcheint! Wie ſoll ich den wählen, den ich nicht kenne, und bleibt bei näherer Bekanntſchaft noch eine Wahl übrig?

Mit ſolchen und hundert andern Gedanken vermehrte die ſchöne Frau das Uebel, das bei ihr ſchon weit genug um ſich gegriffen hatte. Vergebens ſuchte ſie ſich zu zerſtreuen; jeder angenehme Gegenſtand machte ihre Empfindung rege, und ihre Empfindung brachte, auch in der tiefſten Einſamkeit, angenehme Bilder in ihrer Einbildungskraft hervor.

In ſolchem Zuſtande befand ſie ſich, als ſie unter andern Stadtneuigkeiten von ihren Verwandten vernahm, es ſey ein junger Rechtsgelehrter, der zu Bologna ſtudirt habe, ſo eben in ſeine Vaterſtadt zurückgekommen. Man wußte nicht genug zu ſeinem Lobe zu ſagen. Bei außerordentlichen Kenntniſſen zeigte er eine Klugheit und Gewandtheit, die ſonſt Jünglingen nicht eigen iſt, und bei einer ſehr reizenden Geſtalt die größte Beſcheidenheit. Als Procurator hatte er bald das Zutrauen der Bürger und die Achtung der Richter gewonnen. Täglich fand er ſich auf dem Rathhaus ein, um daſelbſt ſeine Geſchäfte zu beſorgen und zu betreiben.

Die Schöne hörte die Schilderung eines ſo vollkommenen Mannes nicht ohne Verlangen, ihn näher kennen zu lernen, und nicht ohne ſtillen

Wunſch in ihm denjenigen zu finden, dem ſie ihr Herz ſelbſt nach der Vorſchrift ihres Mannes übergeben könnte. Wie aufmerkſam ward ſie daher, als ſie vernahm, daß er täglich vor ihrem Hauſe vorbeigehe! wie ſorgfältig beobachtete ſie die Stunde, in der man auf dem Rathhauſe ſich zu verſammeln pflegte. Nicht ohne Bewegung ſah ſie ihn endlich vorbeigehen; und wenn ſeine ſchöne Geſtalt und ſeine Jugend für ſie nothwendig reizend ſeyn mußten, ſo war ſeine Beſcheidenheit von der andern Seite dasjenige, was ſie in Sorgen verſetzte.

Einige Tage hatte ſie ihn heimlich beobachtet und konnte nun dem Wunſche nicht länger widerſtehen, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Sie kleidete ſich mit Sorgfalt, trat auf den Balkon, und das Herz ſchlug ihr, als ſie ihn die Straße herkommen ſah. Allein wie betrübt, ja beſchämt war ſie, als er wie gewöhnlich mit bedächtigen Schritten, in ſich gekehrt und mit niedergeſchlagenen Augen, ohne ſie auch nur zu bemerken, auf das zierlichſte ſeines Weges vorbeiging.

Vergebens verſuchte ſie mehrere Tage hinter einander auf eben dieſe Weiſe von ihm bemerkt zu werden. Immer ging er ſeinen gewöhnlichen Schritt, ohne die Augen aufzuſchlagen oder da- und dorthin zu wenden. Je mehr ſie ihn aber anſah, deſto mehr ſchien er ihr derjenige zu ſeyn, deſſen ſie ſo ſehr bedurfte. Ihre Neigung ward täglich lebhafter und, da ſie ihr nicht widerſtand, endlich ganz und gar gewaltſam. Wie! ſagte ſie zu ſich ſelbſt: nachdem dein edler verſtändiger Mann den Zuſtand vorausgeſehen, in dem du dich in ſeiner Abweſenheit befinden würdeſt, da ſeine Weiſſagung eintrifft, daß du ohne Freund und Günſtling nicht leben kannſt, ſollſt du dich nun verzehren und abhärmen, zu der Zeit, da dir das Glück einen Jüngling zeigt, völlig nach deinem Sinne, nach dem Sinne deines Gatten, einen Jüngling, mit dem du die Freuden der Liebe in einem undurchdringlichen Geheimniß genießen kannſt? Thöricht, wer die Gelegenheit verſäumt, thöricht, wer der gewaltſamen Liebe widerſtehen will.

Mit ſolchen und vielen andern Gedanken ſuchte ſich die ſchöne Frau in ihrem Vorſatze zu ſtärken, und nur kurze Zeit ward ſie noch von Ungewißheit hin und her getrieben. Endlich aber, wie es begegnet, daß eine Leidenſchaft, welcher wir lange widerſtehen, uns zuletzt auf einmal dahin reißt und unſer Gemüth dergeſtalt erhöht, daß wir auf Beſorgniß und Furcht, Zurückhaltung und Scham, Verhältniſſe und Pflichten mit Verachtung als auf kleinliche Hinderniſſe zurückſehen, ſo faßte ſie auf

einmal den raſchen Entſchluß, ein junges Mädchen, das ihr diente, zu dem geliebten Manne zu ſchicken und, es koſte nun was es wolle, zu ſeinem Beſitze zu gelangen.

Das Mädchen eilte und fand ihn, als er eben mit vielen Freunden zu Tiſche ſaß, und richtete ihren Gruß, den ihre Frau ſie gelehrt hatte, pünktlich aus. Der junge Procurator wunderte ſich nicht über dieſe Botſchaft; er hatte den Handelsmann in ſeiner Jugend gekannt, er wußte, daß er gegenwärtig abweſend war, und ob er gleich von ſeiner Heirath nur von weitem gehört hatte, vermuthete er doch, daß die zurückgelaſſene Frau, in der Abweſenheit ihres Mannes, wahrſcheinlich in einer wichtigen Sache ſeines rechtlichen Beiſtandes bedürfe. Er antwortete deßwegen dem Mädchen auf das verbindlichſte und verſicherte, daß er, ſobald man von der Tafel aufgeſtanden, nicht ſäumen würde, ihrer Gebieterin aufzuwarten. Mit unausſprechlicher Freude vernahm die ſchöne Frau, daß ſie den Geliebten nun bald ſehen und ſprechen ſollte. Sie eilte, ſich aufs beſte anzuziehen, und ließ geſchwind ihr Haus und ihre Zimmer auf das reinlichſte ausputzen. Orangenblätter und Blumen wurden geſtreut, der Sopha mit den köſtlichſten Teppichen bedeckt. So ging die kurze Zeit, die er ausblieb, beſchäftigt hin, die ihr ſonſt unerträglich lang geworden wäre.

Mit welcher Bewegung ging ſie ihm entgegen, als er endlich ankam! mit welcher Verwirrung hieß ſie ihn, indem ſie ſich auf das Ruhebette niederließ, auf ein Tabouret ſitzen, das zunächſt dabei ſtand! Sie verſtummte in ſeiner ſo erwünſchten Nähe, ſie hatte nicht bedacht, was ſie ihm ſagen wollte; auch er war ſtill und ſaß beſcheiden vor ihr. Endlich ermannte ſie ſich und ſagte nicht ohne Sorge und Beklommenheit:

Sie ſind noch nicht lange in Ihrer Vaterſtadt wieder angekommen, mein Herr, und ſchon ſind Sie allenthalben für einen talentreichen und zuverläſſigen Mann bekannt. Auch ich ſetze mein Vertrauen auf Sie in einer wichtigen und ſonderbaren Angelegenheit, die, wenn ich es recht bedenke, eher für den Beichtvater als für den Sachwalter gehört. Seit einem Jahre bin ich an einen würdigen und reichen Mann verheirathet, der, ſo lange wir zuſammenlebten, die größte Aufmerkſamkeit für mich hatte und über den ich mich nicht beklagen würde, wenn nicht ein unruhiges Verlangen zu reiſen und zu handeln, ihn ſeit einiger Zeit aus meinen Armen geriſſen hätte.

Als ein verſtändiger und gerechter Mann fühlte er wohl das Unrecht, das er mir durch ſeine Entfernung anthat: er begriff, daß ein junges Weib

nicht wie Juwelen und Perlen verwahrt werden könne; er wußte, daß sie vielmehr einem Garten voll schöner Früchte gleicht, die für jedermann so wie für den Herrn verloren wären, wenn er eigensinnig die Thüre auf einige Jahre verschließen wollte. Er sprach mir daher vor seiner Abreise sehr ernstlich zu, er versicherte mich, daß ich ohne Freund nicht würde leben können, er gab mir dazu nicht allein die Erlaubniß, sondern er drang in mich, und nöthigte mir gleichsam das Versprechen ab, daß ich der Neigung, die sich in meinem Herzen finden würde, frei und ohne Anstand folgen wollte.

Sie hielt einen Augenblick inne, aber bald gab ihr ein vielversprechender Blick des jungen Mannes Muth genug, in ihrem Bekenntniß fortzufahren.

Eine einzige Bedingung fügte mein Gemahl zu seiner übrigens so nachsichtigen Erlaubniß. Er empfahl mir die äußerste Vorsicht und verlangte ausdrücklich, daß ich mir einen gesetzten, zuverlässigen, klugen und verschwiegenen Freund wählen sollte. Ersparen Sie mir das Uebrige zu sagen, mein Herr, ersparen Sie mir die Verwirrung, mit der ich Ihnen bekennen würde, wie sehr ich für Sie eingenommen bin, und errathen Sie aus diesem Zutrauen meine Hoffnungen und meine Wünsche.

Nach einer kurzen Pause versetzte der junge liebenswürdige Mann mit gutem Bedachte: Wie sehr bin ich Ihnen für das Vertrauen verbunden, durch welches Sie mich in einem so hohen Grade ehren und glücklich machen! Ich wünschte nur lebhaft, Sie zu überzeugen, daß Sie sich an keinen Unwürdigen gewendet haben. Lassen Sie mich Ihnen zuerst als Rechtsgelehrter antworten. Und als ein solcher gestehe ich Ihnen, daß ich Ihren Gemahl bewundere, der sein Unrecht so deutlich gefühlt und eingesehen hat; denn es ist gewiß, daß einer, der ein junges Weib zurücklässt, um ferne Weltgegenden zu besuchen, als ein solcher anzusehen ist, der irgend ein anderes Besitzthum völlig derelinquirt und durch die deutlichste Handlung auf alles Recht daran Verzicht thut. Wie es nun dem ersten besten erlaubt ist, eine solche völlig ins freie gefallene Sache wieder zu ergreifen, so muß ich es um so mehr für natürlich und billig halten, daß eine junge Frau, die sich in diesem Zustande befindet, ihre Neigung abermals verschenke, und sich einem Freunde, der ihr angenehm und zuverlässig scheint, ohne Bedenken überlasse. Tritt nun aber gar, wie hier, der Fall ein, daß der Ehemann selbst, seines Unrechtes sich bewußt, mit

ausdrücklichen Worten ſeiner hinterlaſſenen Frau dasjenige erlaubt, was er ihr nicht verbieten kann, ſo bleibt gar kein Zweifel übrig, um ſo mehr da demjenigen kein Unrecht geſchieht, der es willig zu ertragen erklärt hat.

Wenn Sie mich nun — fuhr der junge Mann mit ganz andern Blicken und dem lebhafteſten Ausdrucke fort, indem er die ſchöne Freundin bei der Hand nahm — wenn Sie mich zu Ihrem Diener erwählen, ſo machen Sie mich mit einer Glückſeligkeit bekannt, von der ich bisher keinen Begriff hatte. Seyen Sie verſichert, rief er aus, indem er die Hand küßte, daß Sie keinen ergebenern, zärtlichern, treuern und verſchwiegenern Diener hätten finden können.

Wie beruhigt fühlte ſich nach dieſer Erklärung die ſchöne Frau! Sie ſcheute ſich nicht, ihm ihre Zärtlichkeit aufs lebhafteſte zu zeigen, ſie drückte ſeine Hände, drängte ſich näher an ihn und legte ihr Haupt auf ſeine Schulter. Nicht lange blieben ſie in dieſer Lage, als er ſich auf eine ſanfte Weiſe von ihr zu entfernen ſuchte, und nicht ohne Betrübniß zu reden begann: Kann ſich wohl ein Menſch in einem ſeltſamern Verhältniſſe befinden? Ich bin gezwungen, mich von Ihnen zu entfernen und mir die größte Gewalt anzuthun, in einem Augenblicke, da ich mich den ſüßeſten Gefühlen überlaſſen ſollte. Ich darf mir das Glück, das mich in Ihren Armen erwartet, gegenwärtig nicht zueignen. Ach, wenn nur der Aufſchub mich nicht um meine ſchönſten Hoffnungen betrügt!

Die Schöne fragte ängſtlich nach der Urſache dieſer ſonderbaren Aeußerung.

Eben als ich in Bologna, verſetzte er, am Ende meiner Studien war und mich aufs äußerſte angriff, mich zu meiner künftigen Beſtimmung geſchickt zu machen, verfiel ich in eine ſchwere Krankheit, die, wo nicht mein Leben zu zerſtören, doch meine körperlichen und Geiſteskräfte zu zerrütten drohte. In der größten Noth und unter den heftigſten Schmerzen that ich der Mutter Gottes ein Gelübde, daß ich, wenn ſie mich geneſen ließe, ein Jahr lang in ſtrengem Faſten zubringen, und mich alles Genuſſes, von welcher Art er auch ſey, enthalten wolle. Schon zehn Monate habe ich mein Gelübde auf das treulichſte erfüllt, und ſie ſind mir in Betrachtung der großen Wohlthat, die ich erhalten, keineswegs lang geworden, da es mir nicht beſchwerlich ward, manches gewohnte und bekannte Gute zu entbehren. Aber zu welcher Ewigkeit werden mir nun zwei Monate, die noch übrig ſind, da mir erſt nach Verlauf derſelben

ein Glück zu Theil werden kann, welches alle Begriffe übersteigt! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden und entziehen Sie mir Ihre Gunst nicht, die Sie mir so freiwillig zugedacht haben!

Die Schöne, mit dieser Erklärung nicht sonderlich zufrieden, faßte doch wieder bessern Muth, als der Freund nach einigem Nachdenken zu reden fortfuhr: Ich wage kaum, Ihnen einen Vorschlag zu thun und das Mittel anzuzeigen, wodurch ich früher von einem Gelübde entbunden werden kann. Wenn ich jemand fände, der so streng und sicher wie ich das Gelübde zu halten übernähme, und die Hälfte der noch übrigen Zeit mit mir theilte, so würde ich um so geschwinder frei seyn, und nichts würde sich unsern Wünschen entgegen stellen. Sollten Sie nicht, meine süße Freundin, um unser Glück zu beschleunigen, willig seyn einen Theil des Hindernisses, das uns entgegensteht, hinwegzuräumen? Nur der zuverlässigsten Person kann ich einen Antheil an meinem Gelübde übertragen; es ist streng; denn ich darf des Tags nur zweimal Brod und Wasser genießen, darf des Nachts nur wenige Stunden auf einem harten Lager zubringen, und muß ungeachtet meiner vielen Geschäfte eine große Anzahl Gebete verrichten. Kann ich, wie es mir heute geschehen ist, nicht vermeiden bei einem Gastmahl zu erscheinen, so darf ich deßwegen doch nicht meine Pflicht hintansetzen, vielmehr muß ich den Reizungen aller Leckerbissen, die an mir vorübergehen, zu widerstehen suchen. Können Sie sich entschließen, einen Monat lang gleichfalls alle diese Gesetze zu befolgen, so werden Sie alsdann sich selbst in dem Besitz eines Freundes desto mehr erfreuen, als Sie ihn durch ein so lobenswürdiges Unternehmen gewissermaßen selbst erworben haben.

Die schöne Dame vernahm ungern die Hindernisse, die sich ihrer Neigung entgegensetzten; doch war ihre Liebe zu dem jungen Manne durch seine Gegenwart dergestalt vermehrt worden, daß ihr keine Prüfung zu streng schien, wenn ihr nur dadurch der Besitz eines so werthen Gutes versichert werden konnte. Sie sagte ihm daher mit den gefälligsten Ausdrücken: Mein süßer Freund! das Wunder, wodurch Sie Ihre Gesundheit wieder erlangt haben, ist mir selbst so werth und verehrungswürdig, daß ich es mir zur Freude und Pflicht mache, an dem Gelübde Theil zu nehmen, das Sie dagegen zu erfüllen schuldig sind. Ich freue mich, Ihnen einen so sichern Beweis meiner Neigung zu geben: ich will mich auf das genaueste nach Ihrer Vorschrift richten, und ehe Sie mich lossprechen, soll mich nichts von dem Wege entfernen, auf den Sie mich einleiten.

Nachdem der junge Mann mit ihr aufs genaueſte diejenigen Bedingungen abgeredet, unter welchen ſie ihm die Hälfte ſeines Gelübdes erſparen konnte, entfernte er ſich mit der Verſicherung, daß er ſie bald wieder beſuchen und nach der glücklichen Beharrlichkeit in ihrem Vorſatze fragen würde; und ſo mußte ſie ihn gehen laſſen, als er ohne Händedruck, ohne Kuß, mit einem kaum bedeutenden Blicke von ihr ſchied. Ein Glück für ſie war die Beſchäftigung, die ihr der ſeltſame Vorſatz gab; denn ſie hatte manches zu thun, um ihre Lebensart völlig zu verändern. Zuerſt wurden die ſchönen Blätter und Blumen hinausgekehrt, die ſie zu ſeinem Empfang hatte ſtreuen laſſen; dann kam an die Stelle des wohlgepolſterten Ruhebettes ein hartes Lager, auf das ſie ſich, zum erſtenmal in ihrem Leben nur von Waſſer und Brod kaum geſättigt, des Abends niederlegte. Des andern Tages war ſie beſchäftigt Hemden zuzuſchneiden und zu nähen, deren ſie eine beſtimmte Zahl für ein Armen- und Krankenhaus fertig zu machen verſprochen hatte. Bei dieſer neuen und unbequemen Beſchäftigung unterhielt ſie ihre Einbildungskraft immer mit dem Bilde ihres ſüßen Freundes und mit der Hoffnung künftiger Glückſeligkeit; und bei eben dieſen Vorſtellungen ſchien ihre ſchmale Koſt ihr eine herzſtärkende Nahrung zu gewähren.

So verging eine Woche, und ſchon am Ende derſelben fingen die Roſen ihrer Wangen an, einigermaßen zu verbleichen. Kleider, die ihr ſonſt wohl paßten, waren zu weit, und ihre ſonſt ſo raſchen und muntern Glieder matt und ſchwach geworden, als der Freund wieder erſchien, und ihr durch ſeinen Beſuch neue Stärke und Leben gab. Er ermahnte ſie, in ihrem Vorſatze zu beharren, munterte ſie durch ſein Beiſpiel auf, und ließ von weitem die Hoffnung eines ungeſtörten Genuſſes durchblicken. Nur kurze Zeit hielt er ſich auf, und verſprach bald wiederzukommen.

Die wohlthätige Arbeit ging aufs neue munterer fort, und von der ſtrengen Diät ließ man keineswegs nach. Aber auch, leider! hätte ſie durch eine große Krankheit nicht mehr erſchöpft werden können. Ihr Freund, der ſie am Ende der Woche abermals beſuchte, ſah ſie mit dem größten Mitleid an und ſtärkte ſie durch den Gedanken, daß die Hälfte der Prüfung nun ſchon vorüber ſey.

Nun ward ihr das ungewohnte Faſten, Beten und Arbeiten mit jedem Tage läſtiger, und die übertriebene Enthaltſamkeit ſchien den geſunden Zuſtand eines an Ruhe und reichliche Nahrung gewöhnten Körpers gänzlich zu zerrütten. Die Schöne konnte ſich zuletzt nicht mehr auf den Füßen

www.libtool.com.cn

halten, und war genöthigt, ungeachtet der warmen Jahrszeit, ſich in doppelte und dreifache Kleider zu hüllen, um die beinahe völlig verſchwindende innerliche Wärme einigermaßen zuſammenzuhalten. Ja ſie war nicht länger im Stande aufrecht zu bleiben, und ſogar gezwungen in der letzten Zeit das Bette zu hüten.

Welche Betrachtungen mußte ſie da über ihren Zuſtand machen! wie oft ging dieſe ſeltſame Begebenheit vor ihrer Seele vorbei, und wie ſchmerzlich fiel es ihr, als zehn Tage vergingen, ohne daß der Freund erſchienen wäre, der ſie dieſe äußerſten Aufopferungen koſtete! Dagegen aber bereitete ſich in dieſen trüben Stunden ihre völlige Geneſung vor, ja ſie ward entſchieden. Denn als bald darauf ihr Freund erſchien und ſich an ihr Bette auf eben daſſelbe Tabouret ſetzte, auf dem er ihre erſte Erklärung vernommen hatte, und ihr freundlich, ja gewiſſermaßen zärtlich zuſprach, die kurze Zeit noch ſtandhaft auszudauern, unterbrach ſie ihn mit Lächeln und ſagte: Es bedarf weiter keines Zuredens, mein werther Freund, und ich werde mein Gelübde dieſe wenigen Tage mit Geduld und mit der Ueberzeugung ausdauern, daß Sie es mir zu meinem Beſten auferlegt haben. Ich bin jetzt zu ſchwach, als daß ich Ihnen meinen Dank ausdrücken könnte, wie ich ihn empfinde. Sie haben mich mir ſelbſt erhalten; Sie haben mich mir ſelbſt gegeben, und ich erkenne, daß ich mein ganzes Daſeyn von nun an Ihnen ſchuldig bin. Wahrlich, mein Mann war verſtändig und klug, und kannte das Herz einer Frau; er war billig genug, ſie über eine Neigung nicht zu ſchelten, die durch ſeine Schuld in ihrem Buſen entſtehen konnte, ja er war großmüthig genug, ſeine Rechte der Forderung der Natur hintanzuſetzen. Aber Sie, mein Herr, Sie ſind vernünftig und gut; Sie haben mich fühlen laſſen, daß außer der Neigung noch etwas in uns iſt, das ihr das Gleichgewicht halten kann, daß wir fähig ſind jedem gewohnten Gut zu entſagen und ſelbſt unſere heißeſten Wünſche von uns zu entfernen. Sie haben mich in dieſe Schule durch Irrthum und Hoffnung geführt: aber beide ſind nicht mehr nöthig, wenn wir uns erſt mit dem guten und mächtigen Ich bekannt gemacht haben, das ſo ſtill und ruhig in uns wohnt, und ſo lange, bis es die Herrſchaft im Hauſe gewinnt, wenigſtens durch zarte Erinnerungen ſeine Gegenwart unaufhörlich merken läßt. Leben Sie wohl! Ihre Freundin wird Sie künftig mit Vergnügen ſehen; wirken Sie auf Ihre Mitbürger wie auf mich! Entwickeln Sie nicht allein die Verwirrungen, die nur zu leicht

www.libtool.com.cn

über Besitzthümer entstehen, sondern zeigen Sie ihnen auch durch sanfte Anleitung und durch Beispiel, daß in jedem Menschen die Kraft der Tugend im verborgenen keimt; die allgemeine Achtung wird Ihr Lohn seyn, und Sie werden mehr als der erste Staatsmann und der größte Held, den Namen Vater des Vaterlands verdienen.

Man muß Ihren Procurator loben, sagte die Baronesse: er ist zierlich, vernünftig, unterhaltend und unterrichtend; so sollten alle diejenigen seyn, die uns von einer Verirrung abhalten oder davon zurückbringen wollen. Wirklich verdient die Erzählung vor vielen andern den Ehrentitel einer moralischen Erzählung. Geben Sie uns mehrere von dieser Art, und unsere Gesellschaft wird sich deren gewiß erfreuen.

Der Alte. Wenn diese Geschichte Ihren Beifall hat, so ist es mir zwar sehr angenehm, doch thut mir's leid, wenn Sie noch mehr moralische Erzählungen wünschen, denn es ist die erste und letzte.

Luise. Es bringt Ihnen nicht viel Ehre, daß Sie in Ihrer Sammlung gerade von der besten Art nur eine einzige haben.

Der Alte. Sie verstehen mich unrecht. Es ist nicht die einzige moralische Geschichte, die ich erzählen kann, sondern alle gleichen sich dergestalt, daß man immer nur dieselbe zu erzählen scheint.

Luise. Sie sollten sich doch endlich diese Paradoxen abgewöhnen, die das Gespräch nur verwirren; erklären Sie sich deutlicher!

Der Alte. Recht gern. Nur diejenige Erzählung verdient moralisch genannt zu werden, die uns zeigt, daß der Mensch in sich eine Kraft habe, aus Ueberzeugung eines Bessern selbst gegen seine Neigung zu handeln. Dieses lehrt uns diese Geschichte, und keine moralische Geschichte kann etwas anderes lehren.

Luise. Und ich muß also, um moralisch zu handeln, gegen meine Neigung handeln?

Der Alte. Ja.

Luise. Auch wenn sie gut ist?

Der Alte. Keine Neigung ist an sich gut, sondern nur in so fern sie etwas Gutes wirkt.

Luise. Wenn man nun Neigung zur Wohlthätigkeit hätte?

Der Alte. So soll man sich verbieten wohlthätig zu seyn, sobald man sieht, daß man sein eigenes Hauswesen dadurch zu Grunde richtet.

www.libtool.com.cn

Luiſe. Und wenn man einen unwiderſtehlichen Trieb zur Dankbarkeit hätte?

Der Alte. Dafür iſt bei den Menſchen ſchon geſorgt, daß die Dankbarkeit bei ihnen niemals zum Triebe werden kann. Doch geſetzt auch, ſo würde der zu ſchätzen ſeyn, der ſich lieber undankbar zeigte, als daß er etwas Schändliches aus Liebe zu ſeinem Wohlthäter unternähme.

Luiſe. So könnte es denn alſo doch unzählige moraliſche Geſchichten geben.

Der Alte. In dieſem Sinne, ja; doch würden ſie alle nichts weiter ſagen, als was mein Procurator geſagt hat, und deßwegen kann man ihn einzig dem Geiſte nach nennen: denn darin haben Sie Recht, der Stoff kann ſehr verſchieden ſeyn.

Luiſe. Hätten Sie ſich eigentlicher ausgedrückt, ſo hätten wir nicht geſtritten.

Der Alte. Aber auch nicht geſprochen. Verwirrungen und Mißverſtändniſſe ſind die Quellen des thätigen Lebens und der Unterhaltung.

Luiſe. Ich kann doch noch nicht ganz mit Ihnen einig ſeyn. Wenn ein tapferer Mann mit Gefahr ſeines eigenen Lebens andere rettet, iſt das keine moraliſche Handlung?

Der Alte. Nach meiner Art mich auszudrücken, nicht. Wenn aber ein furchtſamer Menſch ſeine Furcht überwindet und eben daſſelbe thut, dann iſt es eine moraliſche Handlung.

Die Baroneſſe. Ich wollte, lieber Freund, Sie gäben uns noch einige Beiſpiele, und verglichen ſich gelegentlich mit Luiſen über die Theorie. Gewiß, ein Gemüth, das Neigung zum Guten hat, muß uns, wenn wir es gewahr werden, ſchon höchlich erfreuen; aber Schöneres iſt nichts in der Welt als Neigung durch Vernunft und Gewiſſen geleitet. Haben Sie noch eine Geſchichte dieſer Art, ſo wünſchten wir ſie zu hören. Ich liebe mir ſehr Parallelgeſchichten: eine deutet auf die andere hin und erklärt ihren Sinn beſſer als viele trockene Worte.

Der Alte. Ich kann wohl noch einige, die hierher gehören, vorbringen: denn ich habe auf dieſe Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes beſonders Acht gegeben.

Luiſe. Nur eins möchte ich mir ausbitten. Ich läugne nicht, daß ich die Geſchichten nicht liebe, die unſere Einbildungskraft immer in fremde Länder nöthigen. Muß denn alles in Italien und Sicilien, im Orient

www.libtool.com.cn

geſchehen? ſind denn Neapel, Palermo und Smyrna die einzigen Orte, wo etwas Intereſſantes vorgehen kann? Mag man doch den Schauplatz der Feenmährchen nach Samarcand und Ormus verſetzen, um unſere Einbildungskraft zu verwirren; wenn Sie aber unſern Geiſt, unſer Herz bilden wollen, ſo geben Sie uns einheimiſche, geben Sie uns Familiengemälde, und wir werden uns deſto eher darin erkennen, und wenn wir uns getroffen fühlen, deſto gerührter an unſer Herz ſchlagen.

Der Alte. Auch darin ſoll Ihnen gewillfahrt werden. Doch iſt es mit den Familiengemälden eine eigene Sache: ſie ſehen einander alle ſo gleich, und wir haben faſt alle Verhältniſſe derſelben ſchon gut bearbeitet auf unſern Theatern geſehen. Indeſſen will ich's wagen und eine Geſchichte erzählen, von der Ihnen ſchon etwas Aehnliches bekannt iſt, und die nur durch eine genaue Darſtellung deſſen was in den Gemüthern vorging, neu und intereſſant werden dürfte.

Man kann in Familien oft die Bemerkungen machen, daß Kinder, ſowohl der Geſtalt als dem Geiſte nach, bald vom Vater bald von der Mutter Eigenſchaften an ſich tragen; und ſo kommt auch manchmal der Fall vor, daß ein Kind die Naturen beider Eltern auf eine beſondere und verwundernswürdige Weiſe verbindet.

Hiervon war ein junger Menſch, den ich Ferdinand nennen will, ein auffallender Beweis. Seine Bildung erinnerte an beide Eltern, und ihre Gemüthsart konnte man in der ſeinigen genau unterſcheiden. Er hatte den leichten und frohen Sinn des Vaters, ſo auch den Trieb den Augenblick zu genießen, und eine gewiſſe leidenſchaftliche Art, bei manchen Gelegenheiten nur ſich ſelbſt in Anſchlag zu bringen. Von der Mutter aber hatte er, ſo ſchien es, ruhige Ueberlegung, ein Gefühl von Recht und Billigkeit und eine Anlage zur Kraft ſich für andere aufzuopfern. Man ſieht hieraus leicht, daß diejenigen, die mit ihm umgingen, oft, um ſeine Handlungen zu erklären, zu der Hypotheſe ihre Zuflucht nehmen mußten, daß der junge Mann wohl zwei Seelen haben möchte.

Ich übergehe mancherlei Scenen, die in ſeiner Jugend vorfielen, und erzähle nur eine Begebenheit, die ſeinen ganzen Charakter ins Licht ſetzt, und in ſeinem Leben eine entſchiedene Epoche machte.

Er hatte von Jugend auf eine reichliche Lebensart genoſſen: denn ſeine Eltern waren wohlhabend, lebten und erzogen ihre Kinder wie es ſolchen Leuten geziemt; und wenn der Vater in Geſellſchaften, beim Spiel und

www.libtool.com.cn

durch zierliche Kleidung mehr als billig war, ausgab, so wußte die Mutter, als eine gute Haushälterin, dem gewöhnlichen Aufwande solche Gränzen zu setzen, daß im ganzen ein Gleichgewicht blieb und niemals ein Mangel zum Vorschein kommen konnte. Dabei war der Vater als Handelsmann glücklich; es geriethen ihm manche Speculationen, die er sehr kühn unternommen hatte, und weil er gern mit Menschen lebte, hatte er sich in Geschäften auch vieler Verbindungen und mancher Beihülfe zu erfreuen.

Die Kinder, als strebende Naturen, wählen sich gewöhnlich im Hause das Beispiel dessen, der am meisten zu leben und zu genießen scheint. Sie sehen in einem Vater, der sich's wohl seyn läßt, die entschiedene Regel, wonach sie ihre Lebensart einzurichten haben; und weil sie schon früh zu dieser Einsicht gelangen, so schreiten meistentheils ihre Begierden und Wünsche in großer Disproportion der Kräfte ihres Hauses fort. Sie finden sich bald überall gehindert, um so mehr als jede neue Generation neue und frühere Anforderungen macht, und die Eltern den Kindern dagegen meistentheils nur gewähren möchten, was sie selbst in früherer Zeit genossen, da noch jedermann mäßiger und einfacher zu leben sich bequemte.

Ferdinand wuchs mit der unangenehmen Empfindung heran, daß ihm oft dasjenige fehle, was er an seinen Gespielen sah. Er wollte in Kleidung, in einer gewissen Liberalität des Lebens und Betragens hinter niemand zurückbleiben; er wollte seinem Vater ähnlich werden, dessen Beispiel er täglich vor Augen sah, und der ihm doppelt als Musterbild erschien, einmal als Vater, für den der Sohn gewöhnlich ein günstiges Vorurtheil hegt, und dann wieder weil der Knabe sah, daß der Mann auf diesem Wege ein vergnügliches und genußreiches Leben führte und dabei von jedermann geschätzt und geliebt wurde.

Ferdinand hatte hierüber, wie man sich leicht denken kann, manchen Streit mit der Mutter, da er dem Vater die abgelegten Röcke nicht nachtragen, sondern selbst immer in der Mode seyn wollte. So wuchs er heran und seine Forderungen wuchsen immer vor ihm her, so daß er zuletzt, da er achtzehn Jahre alt war, ganz außer Verhältniß mit seinem Zustande sich fühlen mußte.

Schulden hatte er bisher nicht gemacht: denn seine Mutter hatte ihm davor den größten Abscheu eingeflößt, sein Vertrauen zu erhalten gesucht und in mehreren Fällen das Aeußerste gethan, um seine Wünsche zu

www.libtool.com.cn

erfüllen, oder ihn aus kleinen Verlegenheiten zu reißen. Unglücklicherweise mußte sie in eben dem Zeitpunkte, wo er nun als Jüngling noch mehr auf's Aeußere sah, wo er durch die Neigung zu einem sehr schönen Mädchen, verflochten in größere Gesellschaft, sich andern nicht allein gleich zu stellen, sondern vor andern sich hervorzuthun und zu gefallen wünschte, in ihrer Haushaltung gedrängter seyn als jemals: anstatt also seine Forderungen wie sonst zu befriedigen, fing sie an seine Vernunft, sein gutes Herz, seine Liebe zu ihr in Anspruch zu nehmen, und setzte ihn, indem sie ihn zwar überzeugte, aber nicht veränderte, wirklich in Verzweiflung.

Er konnte, ohne alles zu verlieren was ihm so lieb als sein Leben war, die Verhältnisse nicht verändern, in denen er sich befand. Von der ersten Jugend an war er diesem Zustande entgegen, er war mit allem was ihm umgab zusammen gewachsen; er konnte keine Faser seiner Verbindungen, Gesellschaften, Spaziergänge und Lustpartien zerreißen, ohne zugleich einen alten Schulfreund, einen Gespielen, eine neue ehrenvolle Bekanntschaft und was das Schlimmste war seine Liebe zu verletzen.

Wie hoch und werth er seine Neigung hielt, begreift man leicht, wenn man erfährt, daß sie zugleich seiner Sinnlichkeit, seinem Geiste, seiner Eitelkeit und seinen lebhaften Hoffnungen schmeichelte. Eins der schönsten, angenehmsten und reichsten Mädchen der Stadt gab ihm, wenigstens für den Augenblick, den Vorzug vor seinen vielen Mitwerbern. Sie erlaubte ihm mit dem Dienst, den er ihr widmete, gleichsam zu prahlen, und sie schienen wechselseitig auf die Ketten stolz zu seyn, die sie einander angelegt hatten. Nun war es ihm Pflicht ihr überall zu folgen, Zeit und Geld in ihrem Dienste zu verwenden und auf jede Weise zu zeigen, wie werth ihm ihre Neigung und wie unentbehrlich ihm ihr Besitz sey.

Dieser Umgang und dieses Bestreben machte Ferdinanden mehr Aufwand als es unter andern Umständen natürlich gewesen wäre. Sie war eigentlich von ihren abwesenden Eltern einer sehr wunderlichen Tante anvertraut worden, und es erforderte mancherlei Künste und seltsame Anstalten um Ottilien, diese Zierde der Gesellschaft, in Gesellschaft zu bringen. Ferdinand erschöpfte sich in Erfindungen, um ihr die Vergnügungen zu verschaffen, die sie so gerne genoß und die sie jedem, der um sie war, zu erhöhen wußte.

Und in eben diesem Augenblicke von einer geliebten und verehrten Mutter zu ganz andern Pflichten aufgefordert zu werden, von dieser Seite

www.libtool.com.cn

keine Hülfe zu ſehen, einen ſo lebhaften Abſcheu vor Schulden zu fühlen, die auch ſeinen Zuſtand nicht lange würden gefriſtet haben, dabei von jedermann für wohlhabend und freigebig angeſehen zu werden, und das tägliche und dringende Bedürfniß des Geldes zu empfinden, war gewiß eine der peinlichſten Lagen, in der ſich ein junges, durch Leidenſchaften bewegtes Gemüth befinden kann.

Gewiſſe Vorſtellungen, die ihm früher nur leicht vor der Seele vorübergingen, hielt er nun feſter; gewiſſe Gedanken, die ihn ſonſt nur Augenblicke beunruhigten, ſchwebten länger vor ſeinem Geiſte, und gewiſſe verdrießliche Empfindungen wurden dauernder und bitterer. Hatte er ſonſt ſeinen Vater als ſein Muſter angeſehen, ſo beneidete er ihn nun als ſeinen Nebenbuhler: von allem, was der Sohn wünſchte, war jener im Beſitz; alles, worüber dieſer ſich ängſtigte, ward jenem leicht; und es war nicht etwa von dem Nothwendigen die Rede, ſondern von dem was jener hätte entbehren können. Da glaubte denn der Sohn, daß der Vater wohl auch manchmal entbehren ſollte, um ihn genießen zu laſſen. Der Vater dagegen war ganz anderer Geſinnung; er war von den Menſchen, die ſich viel erlauben und die deßwegen in den Fall kommen, denen, die von ihnen abhängen, viel zu verſagen: er hatte dem Sohne etwas Gewiſſes ausgeſetzt und verlangte genaue Rechenſchaft, ja eine regelmäßige Rechnung von ihm darüber.

Nichts ſchärft das Auge des Menſchen mehr, als wenn man ihn einſchränkt. Darum ſind die Frauen durchaus klüger als die Männer; und auf niemand ſind Untergebene aufmerkſamer, als auf den, der befiehlt, ohne zugleich durch ſein Beiſpiel vorauszugehen. So ward der Sohn auf alle Handlungen ſeines Vaters aufmerkſam, beſonders auf ſolche die Geldausgaben betrafen. Er horchte genauer auf, wenn er hörte, der Vater habe im Spiel verloren oder gewonnen; er beurtheilte ihn ſtrenger, wenn jener ſich willkürlich etwas Koſtſpieliges erlaubte.

Iſt es nicht ſonderbar, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß Eltern, während ſie ſich mit Genuß aller Art überfüllen, indem ſie bloß nach Willkür ein Vermögen, das ihnen der Zufall gegeben hat, benutzen, ihre Kinder gerade zu der Zeit von jedem billigen Genuſſe ausſchließen, da die Jugend am empfänglichſten dafür iſt! Und mit welchem Rechte thun ſie es? und wie ſind ſie zu dieſem Rechte gelangt? Soll der Zufall allein entſcheiden, und kann das ein Recht werden, wo der Zufall wirkt? Lebte der

www.libtool.com.cn

Großvater noch, der seine Enkel wie seine Kinder hielt, es würde mir viel besser ergehen; er würde es mir nicht am Nothwendigen fehlen lassen: denn ist uns das nicht nothwendig, was wir in Verhältnissen brauchen, zu denen wir erzogen und geboren sind? Der Großvater würde mich nicht darben lassen, so wenig er des Vaters Verschwendung zugeben würde. Hätte er länger gelebt, hätte er klar eingesehen, daß sein Enkel auch werth ist, zu genießen, so hätte er vielleicht in dem Testament mein früheres Glück entschieden. Sogar habe ich gehört, daß der Großvater eben vom Tode übereilt worden, da er einen letzten Willen aufzusetzen gedachte; und so hat vielleicht bloß der Zufall mir meinen frühern Antheil an einem Vermögen entzogen, den ich, wenn mein Vater so zu wirthschaften fortfährt, wohl gar auf immer verlieren kann.

Mit diesen und andern Sophistereien über Besitz und Recht, über die Frage, ob man ein Gesetz oder eine Einrichtung, zu denen man seine Stimme nicht gegeben, zu befolgen brauche, und in wiefern es dem Menschen erlaubt sey im stillen von den bürgerlichen Gesetzen abzuweichen, beschäftigte er sich oft in seinen einsamen verdrießlichsten Stunden, wenn er irgend aus Mangel des baaren Geldes eine Lustpartie oder eine andere angenehme Gesellschaft ausschlagen mußte: denn schon hatte er kleine Sachen von Werth, die er besaß, vertrödelt, und sein gewöhnliches Taschengeld wollte keineswegs hinreichen. Sein Gemüth verschloß sich und man kann sagen, daß er in diesen Augenblicken seine Mutter nicht achtete, die ihm nicht helfen konnte, und seinen Vater haßte, der ihm, nach seiner Meinung, überall im Wege stand.

Zu eben der Zeit machte er eine Entdeckung, die seinen Unwillen noch mehr erregte. Er bemerkte, daß sein Vater nicht allein kein guter, sondern auch ein unordentlicher Haushälter war: denn er nahm oft aus seinem Schreibtische in der Geschwindigkeit Geld, ohne es aufzuzeichnen, und fing nachher manchmal wieder an zu zählen und zu rechnen, und schien verdrießlich, daß die Summen mit der Casse nicht übereinstimmen wollten. Der Sohn machte diese Bemerkung mehrmals, und um so empfindlicher ward es ihm, wenn er zu eben der Zeit, da der Vater nur geradezu in das Geld hineingriff, einen entschiedenen Mangel spürte.

Zu dieser Gemüthsstimmung traf ein sonderbarer Zufall, der ihm eine reizende Gelegenheit gab, dasjenige zu thun, wozu er nur einen dunkeln und unentschiedenen Trieb gefühlt hatte.

Sein Vater gab ihm den Auftrag einen Kasten alter Briefe durchzusehen und zu ordnen. Eines Sonntags, da er allein war, trug er ihn durch das Zimmer, wo der Schreibtisch stand, der des Vaters Casse enthielt. Der Kasten war schwer; er hatte ihn unrecht gefaßt, und wollte ihn einen Augenblick absetzen, oder vielmehr nur anlehnen: unvermögend ihn zu halten, stieß er gewaltsam an die Ecke des Schreibtisches, und der Deckel desselben flog auf. Er sah nun alle die Rollen vor sich liegen, zu denen er manchmal nur hineingeschielt hatte, setzte seinen Kasten nieder und nahm, ohne zu denken und zu überlegen, eine Rolle von der Seite weg, wo der Vater gewöhnlich sein Geld zu willkürlichen Ausgaben herzunehmen schien. Er drückte den Schreibtisch wieder zu und versuchte den Seitenstoß; der Deckel flog jedesmal auf und es war so gut, als wenn er den Schlüssel zum Pulte gehabt hätte.

Mit Heftigkeit suchte er nunmehr jede Vergnügung wieder, die er bisher hatte entbehren müssen. Er war fleißiger um seine Schöne; alles was er that und vornahm, war leidenschaftlicher; seine Lebhaftigkeit und Anmuth hatten sich in ein heftiges, ja beinahe wildes Wesen verwandelt, das ihm zwar nicht übel ließ, doch niemand wohlthätig war.

Was der Feuerfunke auf ein geladenes Gewehr, das ist die Gelegenheit zur Neigung, und jede Neigung, die wir gegen unser Gewissen befriedigen, zwingt uns ein Uebermaß von physischer Stärke anzuwenden; wir handeln wieder als wilde Menschen, und es wird schwer, äußerlich diese Anstrengung zu verbergen.

Je mehr ihm seine innere Empfindung widersprach, desto mehr häufte Ferdinand künstliche Argumente auf einander, und desto muthiger und freier schien er zu handeln, je mehr er sich selbst von Einer Seite gebunden fühlte.

Zu derselbigen Zeit waren allerlei Kostbarkeiten ohne Werth Mode geworden. Ottilie liebte sich zu schmücken; er suchte einen Weg sie ihr zu verschaffen, ohne daß Ottilie selbst eigentlich wußte, woher die Geschenke kamen. Die Vermuthung ward auf einen alten Oheim geworfen, und Ferdinand war doppelt vergnügt, indem ihm seine Schöne ihre Zufriedenheit über die Geschenke und ihren Verdacht auf den Oheim zu erkennen gab.

Aber um sich und ihr dieses Vergnügen zu machen, mußte er noch einigemal den Schreibtisch seines Vaters eröffnen, und er that es mit

www.libtool.com.cn

deſto weniger Sorge, als der Vater zu verſchiedenen Zeiten Geld hineingelegt und herausgenommen hatte, ohne es aufzuſchreiben.

Bald darauf ſollte Ottilie zu ihren Eltern auf einige Monate verreiſen. Die jungen Leute betrübten ſich äußerſt da ſie ſcheiden ſollten, und ein Umſtand machte ihre Trennung noch bedeutender. Ottilie erfuhr durch einen Zufall, daß die Geſchenke von Ferdinanden kamen; ſie ſetzte ihn darüber zu Rede, und als er es geſtand, ſchien ſie ſehr verdrießlich zu werden. Sie beſtand darauf, daß er ſie zurücknehmen ſollte, und dieſe Zumuthung machte ihm die bitterſten Schmerzen. Er erklärte ihr, daß er ohne ſie nicht leben könne noch wolle; er bat ſie ihm ihre Neigung zu erhalten, und beſchwor ſie ihm ihre Hand nicht zu verſagen, ſobald er verſorgt und häuslich eingerichtet ſeyn würde. Sie liebte ihn: ſie war gerührt, ſie ſagte ihm zu, was er wünſchte, und in dieſem glücklichen Augenblicke verſiegelten ſie ihr Verſprechen mit den lebhafteſten Umarmungen und mit tauſend herzlichen Küſſen.

Nach ihrer Abreiſe ſchien Ferdinand ſich ſehr allein. Die Geſellſchaften, in welchen er ſie zu ſehen pflegte, reizten ihn nicht mehr, indem ſie fehlte. Er beſuchte nur noch aus Gewohnheit ſowohl Freunde als Luſtörter, und nur mit Widerwillen griff er noch einigemal in die Caſſe des Vaters, um Ausgaben zu beſtreiten, zu denen ihn keine Leidenſchaften nöthigten. Er war oft allein und die gute Seele ſchien die Oberhand zu gewinnen. Er erſtaunte über ſich ſelbſt bei ruhigem Nachdenken, wie er jene Sophiſtereien über Recht und Beſitz, über Anſprüche an fremdes Gut, und wie die Rubriken alle heißen mochten, bei ſich auf eine ſo kalte und ſchiefe Weiſe habe durchführen und dadurch eine unerlaubte Handlung beſchönigen können. Es ward ihm nach und nach deutlich, daß nur Treue und Glauben die Menſchen ſchätzenswerth mache, daß der Gute eigentlich leben müſſe, um alle Geſetze zu beſchämen, indem ein anderer ſie entweder umgehen oder zu ſeinem Vortheil gebrauchen mag.

Inzwiſchen ehe dieſe wahren und guten Begriffe bei ihm ganz klar wurden und zu herrſchenden Entſchlüſſen führten, unterlag er doch noch einigemal der Verſuchung, aus der verbotenen Quelle in dringenden Fällen zu ſchöpfen. Niemals that er es aber ohne Widerwillen, und nur wie von einem böſen Geiſt an den Haaren hingezogen.

Endlich ermannte er ſich und faßte den Entſchluß, vor allen Dingen die Handlung ſich unmöglich zu machen, und ſeinem Vater von dem

www.libtool.com.cn

Zustande des Schlosses zu unterrichten. Er fing es klug an, und trug den Kasten mit den nunmehr geordneten Briefen in Gegenwart seines Vaters durch das Zimmer, beging mit Vorsatz die Ungeschicklichkeit, mit dem Kasten wider den Schreibtisch zu stoßen, und wie erstaunte der Vater, als er den Deckel auffahren sah! Sie untersuchten beide das Schloß und fanden, daß die Schließhaken durch die Zeit abgenutzt und die Bänder wandelbar waren. Sogleich ward alles reparirt, und Ferdinand hatte seit langer Zeit keinen vergnügtern Augenblick, als da er das Geld in so guter Verwahrung sah.

Aber dieß war ihm nicht genug. Er nahm sich sogleich vor, die Summe, die er seinem Vater entwendet hatte, und die er noch wohl wußte, wieder zu sammeln und sie ihm auf eine oder die andere Weise zuzustellen. Er fing nun an aufs genaueste zu leben und von seinem Taschengelde, was nur möglich war, zu sparen. Freilich war das nur wenig, was er hier zurückhalten konnte, gegen das, was er sonst verschwendet hatte; indessen schien die Summe schon groß, da sie ein Anfang war sein Unrecht wieder gut zu machen. Und gewiß ist ein ungeheurer Unterschied zwischen dem letzten Thaler, den man borgt, und zwischen dem ersten, den man abbezahlt.

Nicht lange war er auf diesem guten Wege, als der Vater sich entschloß ihn in Handelsgeschäften zu verschicken. Er sollte sich mit einer entfernten Fabrikanstalt bekannt machen. Man hatte die Absicht, in einer Gegend, wo die ersten Bedürfnisse und die Handarbeit sehr wohlfeil waren, selbst ein Comptoir zu errichten, einen Compagnon dorthin zu setzen, den Vortheil, den man gegenwärtig andern gönnen mußte, selbst zu gewinnen, und durch Geld und Credit die Anstalt ins große zu treiben. Ferdinand sollte die Sache in der Nähe untersuchen und davon einen umständlichen Bericht abstatten. Der Vater hatte ihm ein Reisegeld ausgesetzt und ihm vorgeschrieben damit auszukommen; es war reichlich und er hatte sich nicht darüber zu beklagen.

Auch auf seiner Reise lebte Ferdinand sehr sparsam, rechnete und überrechnete und fand, daß er den dritten Theil seines Reisegeldes ersparen könnte, wenn er auf jede Weise sich einzuschränken fortführe. Er hoffte nun auch auf Gelegenheit, zu dem übrigen nach und nach zu gelangen, und er fand sie: denn die Gelegenheit ist eine gleichgültige Göttin, sie begünstigt das Gute wie das Böse.

www.libtool.com.cn

In der Gegend, die er besuchen sollte, fand er alles weit vortheilhafter als man geglaubt hatte. Jedermann ging in dem alten Schlendrian handwerksmäßig fort; von neu entdeckten Vortheilen hatte man keine Kenntniß, oder man hatte keinen Gebrauch davon gemacht. Man wendete nur mäßige Summen Geldes auf und war mit einem mäßigen Profit zufrieden, und er sah bald ein, daß man mit einem gewissen Capital, mit Vorschüssen, Einkauf des ersten Materials im großen, mit Anlegung von Maschinen durch die Hülfe tüchtiger Werkmeister eine große und solide Einrichtung würde machen können.

Er fühlte sich durch die Idee dieser möglichen Thätigkeit sehr erhoben. Die herrliche Gegend, in der ihm jeden Augenblick seine geliebte Ottilie vorschwebte, ließ ihn wünschen, daß sein Vater ihn an diesen Platz setzen, ihm das neue Etablissement anvertrauen und so auf eine reichliche und unerwartete Weise ausstatten möchte.

Er sah alles mit größerer Aufmerksamkeit, weil er alles schon als das Seinige ansah. Er hatte zum erstenmal Gelegenheit, seine Kenntnisse, seine Geisteskräfte, sein Urtheil anzuwenden. Die Gegend sowohl als die Gegenstände interessirten ihn aufs höchste; sie waren Labsal und Heilung für sein verwundetes Herz: denn nicht ohne Schmerzen konnte er sich des väterlichen Hauses erinnern, in welchem er, wie in einer Art von Wahnsinn, eine Handlung begehen konnte, die ihm nun das größte Verbrechen zu seyn schien.

Ein Freund seines Hauses, ein wackerer, aber kränklicher Mann, der selbst den Gedanken eines solchen Etablissements zuerst in Briefen gegeben hatte, war ihm stets zur Seite, zeigte ihm alles, machte ihn mit seinen Ideen bekannt, und freute sich, wenn ihm der junge Mensch entgegen, ja zuvorkam. Dieser Mann führte ein sehr einfaches Leben, theils aus Neigung, theils weil seine Gesundheit es so forderte. Er hatte keine Kinder; eine Nichte pflegte ihn, der er sein Vermögen zugedacht hatte, der er einen wackern und thätigen Mann wünschte, um mit Unterstützung eines fremden Capitals und frischer Kräfte dasjenige ausgeführt zu sehen, wovon er zwar einen Begriff hatte, wovon ihn aber seine physischen und ökonomischen Umstände zurückhielten.

Kaum hatte er Ferdinanden gesehen, als ihm dieser sein Mann zu seyn schien; und seine Hoffnung wuchs, als er so viel Neigung des jungen Menschen zum Geschäft und zu der Gegend bemerkte. Er ließ seiner

www.libtool.com.cn

Nichte seine Gedanken merken, und diese schien nicht abgeneigt. Sie war ein junges wohlgebildetes, gesundes und auf jede Weise gutgeartetes Mädchen; die Sorgfalt für ihres Oheims Haushaltung erhielt sie immer rasch und thätig, und die Sorge für seine Gesundheit immer weich und gefällig. Man konnte sich zur Gattin keine vollkommenere Person wünschen.

Ferdinand, der nur die Liebenswürdigkeit und die Liebe Ottiliens vor Augen hatte, sah über das gute Landmädchen hinweg, oder wünschte, wenn Ottilie einst als seine Gattin in diesen Gegenden wohnen würde, ihr eine solche Haushälterin und Beschließerin beigeben zu können. Er erwiederte die Freundlichkeit und Gefälligkeit des Mädchens auf eine sehr ungezwungene Weise; er lernte sie näher kennen und sie schätzen; er begegnete ihr bald mit mehrerer Achtung, und sowohl sie als ihr Oheim legten sein Betragen nach ihren Wünschen aus.

Ferdinand hatte sich nunmehr genau umgesehen und von allem unterrichtet. Er hatte mit Hülfe des Oheims einen Plan gemacht, und nach seiner gewöhnlichen Leichtigkeit nicht verborgen, daß er darauf rechne, selbst den Plan auszuführen. Zugleich hatte er der Nichte viele Artigkeiten gesagt und jede Haushaltung glücklich gepriesen, die einer so sorgfältigen Wirthin überlassen werden könnte. Sie und ihr Onkel glaubten daher, daß er wirklich Absichten habe, und waren in allem nur desto gefälliger gegen ihn.

Nicht ohne Zufriedenheit hatte Ferdinand bei seinen Untersuchungen gefunden, daß er nicht allein auf die Zukunft vieles von diesem Platze zu hoffen habe, sondern daß er auch gleich jetzt einen vortheilhaften Handel schließen, seinem Vater die entwendete Summe wieder erstatten und sich also von dieser drückenden Last auf einmal befreien könne. Er eröffnete seinem Freunde die Absicht seiner Speculation, der eine außerordentliche Freude darüber hatte und ihm alle mögliche Beihülfe leistete, ja er wollte seinem jungen Freunde alles auf Credit verschaffen, was dieser jedoch nicht annahm, sondern einen Theil davon sogleich von dem Ueberschusse des Reisegelds bezahlte, und den andern in gehöriger Frist abzutragen versprach.

Mit welcher Freude er die Waaren packen und laden ließ, war nicht auszusprechen; mit welcher Zufriedenheit er seinen Rückweg antrat, läßt sich denken: denn die höchste Empfindung, die der Mensch haben kann, ist die, wenn er sich von einem Hauptfehler, ja von einem Verbrechen durch eigene Kraft erhebt und losmacht. Der gute Mensch, der ohne

www.libtool.com.cn

auffallende Abweichung vom rechten Pfade vor ſich hinwandelt, gleicht einem ruhigen lobenswürdigen Bürger, da hingegen jener als ein Held und Ueberwinder Bewunderung und Preis verdient; und in dieſem Sinne ſcheint das paradoxe Wort geſagt zu ſeyn, daß die Gottheit ſelbſt an einem zurückkehrenden Sünder mehr Freude habe als an neun und neunzig Gerechten.

Aber leider konnte Ferdinand durch ſeine guten Entſchlüſſe, durch ſeine Beſſerung und Wiedererſtattung die traurigen Folgen der That nicht aufheben, die ihn erwarteten, und die ſein ſchon wieder beruhigtes Gemüth aufs neue ſchmerzlich kränken ſollten. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſich das Gewitter zuſammengezogen, das gerade bei ſeinem Eintritte in das väterliche Haus losbrechen ſollte.

Ferdinands Vater war, wie wir wiſſen, was ſeine Privatcaſſe betraf, nicht der ordentlichſte, die Handlungsſachen hingegen wurden von einem geſchickten und genauen Aſſocié ſehr richtig beſorgt. Der Alte hatte das Geld, das ihm der Sohn entwendete, nicht eben gemerkt, außer daß unglücklicherweiſe darunter ein Packet einer in dieſen Gegenden ungewöhnlichen Münzſorte geweſen war, die er einem Fremden im Spiel abgewonnen hatte; dieſe vermißte er, und der Umſtand ſchien ihm bedenklich. Allein was ihn äußerſt beunruhigte, war, daß ihm einige Rollen, jede mit hundert Ducaten fehlten, die er vor einiger Zeit verborgt, aber gewiß wieder erhalten hatte: er wußte, daß der Schreibtiſch ſonſt durch einen Stoß aufgegangen war; er ſah als gewiß an, daß er beraubt ſey, und gerieth darüber in die äußerſte Heftigkeit. Sein Argwohn ſchweifte auf allen Seiten herum. Unter den fürchterlichſten Drohungen und Verwünſchungen erzählte er den Vorfall ſeiner Frau; er wollte das Haus um und umkehren, alle Bediente, Mägde und Kinder verhören laſſen; niemand blieb von ſeinem Argwohn frei. Die gute Frau that ihr möglichſtes, ihren Gatten zu beruhigen; ſie ſtellte ihm vor, in welche Verlegenheit und Discredit dieſe Geſchichte ihn und ſein Haus bringen könnte, wenn ſie ruchtbar würde, daß niemand an dem Unglück, das uns betreffe, Antheil nehme, als nur um uns durch ſein Mitleid zu demüthigen, daß bei einer ſolchen Gelegenheit weder er noch ſie verſchont werden würden, daß man noch wunderlichere Anmerkungen machen könnte, wenn nichts herauskäme, daß man vielleicht den Thäter entdecken und, ohne ihn auf zeitlebens unglücklich zu machen, das Geld wieder erhalten könne. Durch

www.libtool.com.cn

dieſe und andere Vorſtellungen bewog ſie ihn endlich ruhig zu bleiben und durch ſtille Nachforſchung der Sache näher zu kommen.

Und leider war die Entdeckung ſchon nahe genug. Ottiliens Tante war von dem wechſelſeitigen Verſprechen der jungen Leute unterrichtet; ſie wußte von den Geſchenken, die ihre Nichte angenommen hatte. Das ganze Verhältniß war ihr nicht angenehm, und ſie hatte nur geſchwiegen, weil ihre Nichte abweſend war. Eine ſichere Verbindung mit Ferdinanden ſchien ihr vortheilhaft, ein ungewiſſes Abenteuer war ihr unerträglich. Da ſie alſo vernahm, daß der junge Menſch bald zurück kommen ſollte, da ſie auch ihre Nichte täglich wieder erwartete, eilte ſie, von dem was geſchehen war, den Eltern Nachricht zu geben und ihre Meinung darüber zu hören, zu fragen, ob eine baldige Verſorgung für Ferdinanden zu hoffen ſey, und ob man in eine Heirath mit ihrer Nichte willige.

Die Mutter verwunderte ſich nicht wenig, als ſie von dieſen Verhältniſſen hörte; ſie erſchrak, als ſie vernahm, welche Geſchenke Ferdinand an Ottilien gegeben hatte. Sie verbarg ihr Erſtaunen, bat die Tante ihr einige Zeit zu laſſen, um gelegentlich mit ihrem Manne über die Sache zu ſprechen, verſicherte, daß ſie Ottilien für eine vortheilhafte Partie halte, und daß es nicht unmöglich ſey, ihren Sohn nächſtens auf eine ſchickliche Weiſe auszuſtatten.

Als die Tante ſich entfernt hatte, hielt ſie es nicht für räthlich, ihrem Manne die Entdeckung zu vertrauen. Ihr lag nur daran, das unglückliche Geheimniß aufzuklären, ob Ferdinand, wie ſie fürchtete, die Geſchenke von dem entwendeten Geld gemacht habe. Sie eilte zu dem Kaufmann, der dieſe Art Geſchmeide vorzüglich verkaufte, feilſchte um ähnliche Dinge und ſagte zuletzt, er müſſe ſie nicht übertheuern: denn ihrem Sohn, der eine ſolche Commiſſion gehabt, habe er die Sachen wohlfeiler gegeben. Der Handelsmann betheuerte Nein, zeigte die Preiſe genau an und ſagte dabei, man müſſe noch das Agio der Geldſorte hinzurechnen, in der Ferdinand zum Theil bezahlt habe: er nannte ihr zu ihrer größten Betrübniß die Sorte; es war die, die dem Vater fehlte.

Sie ging nun, nachdem ſie ſich zum Scheine die nächſten Preiſe aufſetzen laſſen, mit ſehr bedrängtem Herzen hinweg. Ferdinands Verirrung war zu deutlich; die Rechnung der Summe, die dem Vater fehlte, war groß, und ſie ſah nach ihrer ſorglichen Gemüthsart die ſchlimmſte That und die fürchterlichſten Folgen. Sie hatte die Klugheit die Entdeckung

www.libtool.com.cn

vor ihrem Manne zu verbergen; ſie erwartete die Zurückkunft ihres Sohnes mit getheilter Furcht und Verlangen: ſie wünſchte ſich aufzuklären und fürchtete das Schlimmſte zu erfahren.

Endlich kam er mit großer Heiterkeit zurück: er konnte Lob für ſeine Geſchäfte erwarten, und brachte zugleich in ſeinen Waaren heimlich das Löſegeld mit, wodurch er ſich von dem geheimen Verbrechen zu befreien gedachte.

Der Vater nahm ſeine Relation gut, doch nicht mit ſolchem Beifall auf, wie er hoffte; denn der Vorgang mit dem Gelde machte den Mann zerſtreut und verdrießlich, um ſo mehr als er einige anſehnliche Poſten in dieſem Augenblicke zu bezahlen hatte. Dieſe Laune des Vaters drückte ihn ſehr, noch mehr die Gegenwart der Wände, der Mobilien, des Schreibtiſches, die Zeugen ſeines Verbrechens geweſen waren. Seine ganze Freude war hin, ſeine Hoffnungen und Anſprüche: er fühlte ſich als einen gemeinen, ja als einen ſchlechten Menſchen.

Er wollte ſich eben nach einem ſtillen Vertriebe der Waaren, die nun bald ankommen ſollten, umſehen, und ſich durch die Thätigkeit aus ſeinem Elende herausreißen, als die Mutter ihn bei Seite nahm, und ihm mit Liebe und Ernſt ſein Vergehen vorhielt und ihm auch nicht den mindeſten Ausweg zum Läugnen offen ließ. Sein weiches Herz war zerriſſen; er warf ſich unter tauſend Thränen zu ihren Füßen, bekannte, bat um Verzeihung, betheuerte, daß nur die Neigung zu Ottilien ihn verleiten können, und daß ſich keine andern Laſter zu dieſem jemals geſellt hätten; er erzählte darauf die Geſchichte ſeiner Reue, daß er vorſätzlich dem Vater die Möglichkeit den Schreibtiſch zu eröffnen entdeckt und daß er durch Erſparniß auf der Reiſe und durch eine glückliche Speculation ſich im Stande ſehe alles wieder zu erſetzen.

Die Mutter, die nicht gleich nachgeben konnte, beſtand darauf zu wiſſen, wo er mit den großen Summen hingekommen ſey; denn die Geſchenke betrügen den geringſten Theil. Sie zeigte ihm zu ſeinem Entſetzen eine Berechnung deſſen, was dem Vater fehlte; er konnte ſich nicht einmal ganz zu dem Silber bekennen, und hoch und theuer ſchwur er, von dem Golde nichts angerührt zu haben. Hierüber war die Mutter äußerſt zornig. Sie verwies ihm, daß er in dem Augenblicke, da er durch aufrichtige Reue ſeine Beſſerung und Bekehrung wahrſcheinlich machen ſollte, ſeine liebevolle Mutter noch mit Läugnen, Lügen und Mährchen aufzuhalten

gedenke, daß sie gar wohl wisse, wer des einen fähig sey, sey auch alles übrigen fähig. Wahrscheinlich habe er unter seinen liederlichen Kameraden Mitschuldige, wahrscheinlich sey der Handel, den er geschlossen, mit dem entwendeten Gelde gemacht, und schwerlich würde er davon etwas erwähnt haben, wenn die Uebelthat nicht zufällig wäre entdeckt worden. Sie drohte ihm mit dem Zorne des Vaters, mit bürgerlichen Strafen, mit völliger Verstoßung; doch nichts kränkte ihn mehr, als daß sie ihn merken ließ, eine Verbindung zwischen ihm und Ottilien sey eben zur Sprache gekommen. Mit gerührtem Herzen verließ sie ihn in dem traurigsten Zustande. Er sah seinen Fehler entdeckt, er sah sich in dem Verdachte, der sein Verbrechen vergrößerte. Wie wollte er seine Eltern überreden, daß er das Gold nicht angegriffen? Bei der heftigen Gemüthsart seines Vaters mußte er einen öffentlichen Ausbruch befürchten; er sah sich im Gegensatze von alle dem was er seyn konnte: die Aussicht auf ein thätiges Leben, auf eine Verbindung mit Ottilien verschwand; er sah sich verstoßen, flüchtig, und in fremden Weltgegenden allem Ungemach ausgesetzt.

Aber selbst alles dieses, was seine Einbildungskraft verwirrte, seinen Stolz verletzte, seine Liebe kränkte, war ihm nicht das Schmerzlichste. Am tiefsten verwundete ihn der Gedanke, daß sein redlicher Vorsatz, sein männlicher Entschluß, sein befolgter Plan, das Geschehene wieder gut zu machen, ganz verkannt, ganz geläugnet, gerade zum Gegentheil ausgelegt werden sollte. Wenn ihn jene Vorstellungen zu einer dunkeln Verzweiflung brachten, indem er bekennen mußte, daß er sein Schicksal verdient habe, so ward er durch diese aufs innigste gerührt, indem er die traurige Wahrheit erfuhr, daß eine Uebelthat selbst gute Bemühungen zu Grunde zu richten im Stande ist. Diese Rückkehr auf sich selbst, diese Betrachtung, daß das edelste Streben vergebens seyn sollte, machte ihn weich; er wünschte nicht mehr zu leben.

In diesen Augenblicken dürstete seine Seele nach einem höhern Beistand. Er fiel an seinem Stuhle nieder, den er mit seinen Thränen benetzte, und forderte Hülfe vom göttlichen Wesen. Sein Gebet war eines erhörenswerthen Inhalts: der Mensch, der sich selbst vom Laster wieder erhebe, habe Anspruch auf eine unmittelbare Hülfe; derjenige, der keine seiner Kräfte ungebraucht lasse, könne sich da, wo sie eben ausgehen, wo sie nicht hinreichen, auf den Beistand des Vaters im Himmel berufen.

In dieser Ueberzeugung, in dieser dringenden Bitte verharrte er eine

Zeit lang und bemerkte kaum, daß seine Thüre sich öffnete und jemand hereintrat. Es war die Mutter, die mit heiterem Gesichte auf ihn zukam, seine Verwirrung sah und ihn mit tröstlichen Worten anredete. Wie glücklich bin ich, sagte sie, daß ich dich wenigstens als keinen Lügner finde, und daß ich deine Reue für wahr halten kann! Das Gold hat sich gefunden; der Vater, als er es von einem Fremde wieder erhielt, gab es dem Cassier aufzuheben, und durch die vielen Beschäftigungen des Tages zerstreut, hat er es vergessen. Mit dem Silber stimmt deine Angabe ziemlich zusammen; die Summe ist nun viel geringer. Ich konnte die Freude meines Herzens nicht verbergen, und versprach dem Vater, die fehlende Summe wieder zu verschaffen, wenn er sich zu beruhigen und weiter nach der Sache nicht zu fragen verspräche.

Ferdinand ging sogleich zur größten Freude über. Er eilte sein Handelsgeschäft zu vollbringen, stellte bald der Mutter das Geld zu, ersetzte selbst das, was er nicht genommen hatte, wovon er wußte, daß es bloß durch die Unordnung des Vaters in seinen Ausgaben vermißt wurde. Er war fröhlich und heiter; doch hatte dieser ganze Vorfall eine sehr ernste Wirkung bei ihm zurückgelassen. Er hatte sich überzeugt, daß der Mensch Kraft habe das Gute zu wollen und zu vollbringen; er glaubte nun auch, daß dadurch der Mensch das göttliche Wesen für sich interessiren und sich dessen Beistand versprechen könne, den er eben so unmittelbar erfahren hatte. Mit großer Freudigkeit entdeckte er nun dem Vater seinen Plan sich in jenen Gegenden niederzulassen. Er stellte die Anstalt in ihrem ganzen Werthe und Umfange vor; der Vater war nicht abgeneigt und die Mutter entdeckte heimlich ihrem Gatten das Verhältniß Ferdinands zu Ottilien. Diesem gefiel eine so glänzende Schwiegertochter, und die Aussicht, seinen Sohn ohne Kosten ausstatten zu können, war ihm sehr angenehm.

Diese Geschichte gefällt mir, sagte Luise, als der Alte geendigt hatte, und ob sie gleich aus dem gemeinen Leben genommen ist, so kommt sie mir doch nicht alltäglich vor; denn wenn wir uns selbst fragen und andere beobachten, so finden wir, daß wir selten durch uns selbst bewogen werden, diesem oder jenem Wunsche zu entsagen; meist sind es die äußern Umstände, die uns dazu nöthigen.

Ich wünschte, sagte Carl, daß wir gar nicht nöthig hätten, uns etwas zu versagen, sondern daß wir dasjenige gar nicht kennten, was wir nicht

www.libtool.com.cn

beſitzen ſollen. Leider iſt in unſern Zuſtänden alles ſo zuſammengedrängt, alles iſt bepflanzt, alle Bäume hängen voller Früchte, und wir ſollen nur immer drunter weggehen, uns an dem Schatten begnügen und auf die ſchönſten Genüſſe Verzicht thun.

Laſſen Sie uns, ſagte Luiſe zum Alten, nun Ihre Geſchichte weiter hören.

Der Alte. Sie iſt wirklich ſchon aus.

Luiſe. Die Entwickelung haben wir freilich gehört; nun möchten wir aber auch gerne das Ende vernehmen.

Der Alte. Sie unterſcheiden richtig, und da Sie ſich für das Schickſal meines Freundes intereſſiren, ſo will ich Ihnen, wie es ihm ergangen, noch kürzlich erzählen.

Befreit von der drückenden Laſt eines ſo häßlichen Vergehens, nicht ohne beſcheidene Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, dachte er nun an ſein künftiges Glück, und erwartete ſehnſuchtsvoll die Rückkunft Ottiliens, um ſich gegen ſie zu erklären, und ſein gegebenes Wort im ganzen Umfange zu erfüllen. Sie kam in Geſellſchaft ihrer Eltern, er eilte zu ihr, er fand ſie ſchöner und heiterer als jemals. Mit Ungeduld erwartete er den Augenblick, in welchem er ſie allein ſprechen und ihr ſeine Ausſichten vorlegen könnte. Die Stunde kam, und mit aller Freude und Zärtlichkeit der Liebe erzählte er ihr ſeine Hoffnungen, die Nähe ſeines Glücks und den Wunſch, es mit ihr zu theilen. Allein wie verwundert war er, ja wie beſtürzt, als ſie die ganze Sache ſehr leichtſinnig, ja man dürfte beinahe ſagen, höhniſch aufnahm. Sie ſcherzte nicht ganz fein über die Einſiedelei, die er ſich ausgeſucht habe, über die Figur, die ſie beide ſpielen würden, wenn ſie ſich als Schäfer und Schäferin unter ein Strohdach flüchteten, und was dergleichen mehr war.

Betroffen und erbittert kehrte er in ſich zurück; ihr Betragen hatte ihn verdroſſen und er ward einen Augenblick kalt. Sie war ungerecht gegen ihn geweſen, und nun bemerkte er Fehler an ihr, die ihm ſonſt verborgen geblieben waren. Auch brauchte es kein ſehr helles Auge, um zu ſehen, daß ein ſogenannter Vetter, der mitangekommen war, ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog und einen großen Theil ihrer Neigung gewonnen hatte.

Bei dem unleidlichen Schmerz, den Ferdinand empfand, nahm er ſich doch bald zuſammen, und die Ueberwindung, die ihm ſchon einmal gelungen

www.libtool.com.cn

war, ſchien ihm zum zweitenmal möglich. Er ſah Ottilien oft, und gewann über ſich, ſie zu beobachten; er that freundlich, ja zärtlich gegen ſie, und ſie nicht weniger gegen ihn; allein ihre Reize hatten ihre größte Macht verloren, und er fühlte bald, daß ſelten bei ihr etwas aus dem Herzen kam, daß ſie vielmehr nach Belieben zärtlich und kalt, reizend und abſtoßend, angenehm und launiſch ſeyn konnte. Sein Gemüth machte ſich nach und nach von ihr los, und er entſchloß ſich auch noch die letzten Fäden entzweizureißen.

Dieſe Operation war ſchmerzhafter, als er ſich vorgeſtellt hatte. Er fand ſie eines Tages allein und nahm ſich ein Herz, ſie an ihr gegebenes Wort zu erinnern und jene Augenblicke ihr ins Gedächtniß zurückzurufen, in denen ſie beide, durch das zarteſte Gefühl gedrungen, eine Abrede auf ihr künftiges Leben genommen hatten. Sie war freundlich, ja man kann faſt ſagen, zärtlich; er ward weicher und wünſchte in dieſem Augenblicke, daß alles anders ſeyn möchte als er ſich vorgeſtellt hatte. Doch nahm er ſich zuſammen und trug ihr die Geſchichte ſeines bevorſtehenden Etabliſſements mit Ruhe und Liebe vor. Sie ſchien ſich darüber zu freuen und gewiſſermaßen nur zu bedauern, daß dadurch ihre Verbindung weiter hinausgeſchoben werde; ſie gab zu erkennen, daß ſie nicht die mindeſte Luſt habe die Stadt zu verlaſſen; ſie ließ ihre Hoffnung ſehen, daß er ſich durch einige Jahre Arbeit in jenen Gegenden in den Stand ſetzen könnte, auch unter ſeinen jetzigen Mitbürgern eine große Figur zu ſpielen; ſie ließ ihn nicht undeutlich merken, daß ſie von ihm erwarte, daß er künftig noch weiter als ſein Vater gehen und ſich in allem noch anſehnlicher und reichlicher zeigen werde.

Nur zu ſehr fühlte Ferdinand, daß er von einer ſolchen Verbindung kein Glück zu erwarten habe; und doch war es ſchwer, ſo vielen Reizen zu entſagen. Ja vielleicht wäre er ganz unſchlüſſig von ihr weggegangen, hätte ihn nicht der Vetter abgelöst, und in ſeinem Betragen allzuviel Vertraulichkeit gegen Ottilien gezeigt. Ferdinand ſchrieb ihr darauf einen Brief, worin er ihr nochmals verſicherte, daß ſie ihn glücklich machen würde, wenn ſie ihm zu ſeiner neuen Beſtimmung folgen wollte; daß er aber für beide nicht räthlich hielte, eine entfernte Hoffnung auf künftige Zeiten zu nähren, und ſich auf eine ungewiſſe Zukunft durch ein Verſprechen zu binden.

Noch auf dieſen Brief wünſchte er eine günſtige Antwort; allein ſie

www.libtool.com.cn

kam nicht wie ſein Herz, ſondern wie ſie ſeine Vernunft billigen mußte. Ottilie gab ihm auf eine ſehr zierliche Art ſein Wort zurück, ohne ſein Herz ganz loszulaſſen, und eben ſo ſprach das Billet auch von ihren Empfindungen; dem Sinne nach war ſie gebunden und ihren Worten nach frei.

Was ſoll ich nun weiter umſtändlich ſeyn? Ferdinand eilte in ſeine friedlichen Gegenden zurück; ſeine Einrichtung war bald gemacht: er war ordentlich und fleißig, und ward es nur um ſo mehr, als das gute natürliche Mädchen, die wir ſchon kennen, ihn als Gattin beglückte, und der alte Oheim alles that, ſeine häusliche Lage zu ſichern und bequem zu machen.

Ich habe ihn in ſpäteren Jahren kennen lernen, umgeben von einer zahlreichen wohlgebildeten Familie. Er hat mir ſeine Geſchichte ſelbſt erzählt; und wie es Menſchen zu gehen pflegt, denen irgend etwas Bedeutendes in früherer Zeit begegnet, ſo hatte ſich auch jene Geſchichte ſo tief bei ihm eingedrückt, daß ſie einen großen Einfluß auf ſein Leben hatte. Selbſt als Mann und Hausvater, pflegte er ſich manchmal etwas, das ihm Freude würde gemacht haben, zu verſagen, um nur nicht aus der Uebung einer ſo ſchönen Tugend zu kommen, und ſeine ganze Erziehung beſtand gewiſſermaßen darin, daß ſeine Kinder ſich gleichſam aus dem Stegreife etwas mußten verſagen können.

Auf eine Weiſe, die ich im Anfange nicht billigen konnte, unterſagte er zum Beiſpiel einem Knaben bei Tiſche, von einer beliebten Speiſe zu eſſen. Zu meiner Verwunderung blieb der Knabe heiter, und es war als wenn weiter nichts geſchehen wäre. Und ſo ließen die älteſten aus eigener Bewegung manchmal ein edles Obſt oder ſonſt einen Leckerbiſſen vor ſich vorbei gehen; dagegen erlaubte er ihnen, ich möchte wohl ſagen, alles, und es fehlte nicht an Arten und Unarten in ſeinem Hauſe. Er ſchien über alles gleichgültig zu ſeyn und ließ ihnen eine faſt unbändige Freiheit; nur fiel es ihm die Woche einmal ein, daß alles auf die Minute geſchehen mußte; alsdann wurden des Morgens gleich die Uhren regulirt, ein jeder erhielt ſeine Ordre für den Tag, Geſchäfte und Vergnügungen wurden gehäuft und niemand durfte eine Secunde fehlen. Ich könnte Sie ſtundenlang von ſeinen Geſprächen und Anmerkungen über die ſonderbare Art der Erziehung unterhalten. Er ſcherzte mit mir als einem katholiſchen Geiſtlichen über meine Gelübde und behauptete, daß eigentlich jeder Menſch

www.libtool.com.cn

ſowohl ſich ſelbſt Enthaltſamkeit, als andern Gehorſam geloben ſollte, nicht um ſie immer, ſondern um ſie zur rechten Zeit auszuüben.

Die Baroneſſe machte eben einige Anmerkungen und geſtand, daß dieſer Freund im ganzen wohl Recht gehabt habe: denn ſo komme auch in einem Reiche alles auf die executive Gewalt an; die geſetzgebende möge ſo vernünftig ſeyn als ſie wolle, es helfe dem Staate nichts, wenn die ausführende nicht mächtig ſey.

Luiſe ſprang ans Fenſter, denn ſie hörte Friedrichen zum Hofe herein reiten; ſie ging ihm entgegen und führte ihn ins Zimmer. Er ſchien heiter, ob er gleich von Scenen des Jammers und der Verwüſtung kam, und anſtatt ſich in eine genaue Erzählung des Brandes einzulaſſen, der das Haus ihrer Tante betroffen, verſicherte er, daß es ausgemacht ſey, daß der Schreibtiſch zu eben der Stunde dort verbrannt ſey, da der ihrige hier ſo heftige Sprünge bekommen hatte.

In eben dem Augenblicke, ſagte er, als der Brand ſich ſchon dem Zimmer näherte, rettete der Verwalter noch eine Uhr, die auf dieſem Schreibtiſche ſtand. Im Hinaustragen mochte ſich etwas am Werke verrücken und ſie blieb auf halb Zwölfe ſtehen. Wir haben alſo, wenigſtens was die Zeit betrifft, eine völlige Uebereinſtimmung. Die Baroneſſe lächelte; der Hofmeiſter behauptete, daß, wenn zwei Dinge zuſammenträfen, man deßwegen noch nicht auf ihren Zuſammenhang ſchließen könne; Luiſen gefiel es dagegen dieſe beiden Vorfälle zu verknüpfen, beſonders da ſie von dem Wohlbefinden ihres Bräutigams Nachricht erhalten hatte, und man ließ der Einbildungskraft abermals vollkommen freien Lauf.

Wiſſen Sie nicht, ſagte Carl zum Alten, uns irgend ein Mährchen zu erzählen? Die Einbildungskraft iſt ein ſchönes Vermögen; nur mag ich nicht gern, wenn ſie das was wirklich geſchehen iſt, verarbeiten will: die luſtigen Geſtalten, die ſie erſchafft, ſind uns als Weſen einer eigenen Gattung ſehr willkommen; verbunden mit der Wahrheit bringt ſie meiſt nur Ungeheuer hervor und ſcheint mir alsdann gewöhnlich mit dem Verſtande und der Vernunft im Widerſpruche zu ſtehen. Sie muß ſich, däucht mich, an keinen Gegenſtand hängen, ſie muß uns keinen Gegenſtand aufdringen wollen, ſie ſoll, wenn ſie Kunſtwerke hervorbringt, nur wie eine Muſik auf uns ſelbſt ſpielen, uns in uns ſelbſt bewegen und zwar ſo, daß wir vergeſſen, daß etwas außer uns ſey, das dieſe Bewegung hervorbringt.

www.libtool.com.cn

Fahren Sie nicht fort, ſagte der Alte, Ihre Anforderungen an ein Product der Einbildungskraft umſtändlicher auszuführen! Auch das gehört zum Genuß an ſolchen Werken, daß wir ohne Forderungen genießen: denn ſie ſelbſt kann nicht fordern, ſie muß erwarten was ihr geſchenkt wird; ſie macht keine Plane, nimmt ſich keinen Weg vor, ſondern ſie wird von ihren eigenen Flügeln getragen und geführt, und indem ſie ſich hin und her ſchwingt, bezeichnet ſie die wunderlichſten Bahnen, die ſich in ihrer Richtung ſtets verändern und wenden. Laſſen Sie auf meinem gewöhnlichen Spaziergange erſt die ſonderbaren Bilder wieder in meiner Seele lebendig werden, die mich in früheren Jahren oft unterhielten. Dieſen Abend verſpreche ich Ihnen ein Mährchen, durch das Sie an nichts und an alles erinnert werden ſollen.

Man entließ den Alten gern, um ſo mehr, da jedes von Friedrichen Neuigkeiten und Nachrichten von dem, was indeſſen geſchehen war, einzuziehen hoffte.

Das Mährchen.

An dem großen Fluſſe, der eben von einem ſtarken Regen geſchwollen und übergetreten war, lag in ſeiner kleinen Hütte, müde von der Anſtrengung des Tages, der alte Fährmann und ſchlief. Mitten in der Nacht weckten ihn einige laute Stimmen; er hörte, daß Reiſende übergeſetzt ſeyn wollten.

Als er vor die Thüre hinaus trat, ſah er zwei große Irrlichter über dem angebundenen Kahne ſchweben, die ihn verſicherten, daß ſie große Eile hätten und ſchon an jenem Ufer zu ſeyn wünſchten. Der Alte ſäumte nicht, ſtieß ab und fuhr mit ſeiner gewöhnlichen Geſchicklichkeit quer über den Strom, indeß die Fremden in einer unbekannten, ſehr behenden Sprache gegen einander ziſchten und mitunter in ein lautes Gelächter ausbrachen, indem ſie bald auf den Rändern und Bänken, bald auf dem Boden des Kahns hin und wieder hüpften.

Der Kahn ſchwankt, rief der Alte, und wenn ihr ſo unruhig ſeyd, kann er umſchlagen; ſetzt euch, ihr Lichter!

Sie brachen über dieſe Zumuthung in ein großes Gelächter aus, verſpotteten den Alten und waren noch unruhiger als vorher. Er trug ihre Unarten mit Geduld und ſtieß bald am jenſeitigen Ufer an.

www.libtool.com.cn

Hier iſt für eure Mühe! riefen die Reiſenden, und es fielen, indem ſie ſich ſchüttelten, viele glänzende Goldſtücke in den feuchten Kahn.

Ums Himmels willen, was macht ihr! rief der Alte; ihr bringt mich ins größte Unglück! Wäre ein Goldſtück ins Waſſer gefallen, ſo würde der Strom, der dieß Metall nicht leiden kann, ſich in entſetzliche Wellen erhoben, das Schiff und mich verſchlungen haben; und wer weiß, wie es euch gegangen ſeyn würde! Nehmt euer Geld wieder zu euch!

Wir können nichts wieder zu uns nehmen, was wir abgeſchüttelt haben, verſetzten jene.

So macht ihr mir noch die Mühe, ſagte der Alte, indem er ſich bückte und die Goldſtücke in ſeine Mütze las, daß ich ſie zuſammen ſuchen, ans Land tragen und vergraben muß.

Die Irrlichter waren aus dem Kahne geſprungen, und der Alte rief: Wo bleibt nun mein Lohn?

Wer kein Gold nimmt, mag umſonſt arbeiten! riefen die Irrlichter.

Ihr müßt wiſſen, daß man mich nur mit Früchten der Erde bezahlen kann.

Mit Früchten der Erde? Wir verſchmähen ſie, und haben ſie nie genoſſen.

Und doch kann ich euch nicht los laſſen, bis ihr mir verſprecht, daß ihr mir drei Kohlhäupter, drei Artiſchocken und drei große Zwiebeln liefert.

Die Irrlichter wollten ſcherzend davon ſchlüpfen; allein ſie fühlten ſich auf eine unbegreifliche Weiſe an den Boden gefeſſelt: es war die unangenehmſte Empfindung, die ſie jemals gehabt hatten. Sie verſprachen ſeine Forderung nächſtens zu befriedigen; er entließ ſie und ſtieß ab.

Er war ſchon weit hinweg als ſie ihm nachriefen: Alter! hört Alter! wir haben das Wichtigſte vergeſſen!

Er war fort und hörte ſie nicht. Er hatte ſich an derſelben Seite den Fluß hinab treiben laſſen, wo er in einer gebirgigen Gegend, die das Waſſer niemals erreichen konnte, das gefährliche Gold verſcharren wollte. Dort fand er zwiſchen hohen Felſen eine ungeheure Kluft, ſchüttete es hinein und fuhr nach ſeiner Hütte zurück.

In dieſer Kluft befand ſich die ſchöne grüne Schlange, die durch die herabklingende Münze aus ihrem Schlafe geweckt wurde. Sie erſah kaum die leuchtenden Scheiben, als ſie ſolche auf der Stelle mit großer Begierde

www.libtool.com.cn

verſchlang, und alle Stücke, die ſich in dem Gebüſch und zwiſchen den Felsritzen zerſtreut hatten, ſorgfältig aufſuchte.

Kaum waren ſie verſchlungen, ſo fühlte ſie mit der angenehmſten Empfindung das Gold in ihren Eingeweiden ſchmelzen und ſich durch ihren ganzen Körper ausbreiten, und zur größten Freude bemerkte ſie, daß ſie durchſichtig und leuchtend geworden war. Lange hatte man ſie ſchon verſichert, daß dieſe Erſcheinung möglich ſey; weil ſie aber zweifelhaft war, ob dieſes Licht lange dauern könne, ſo trieb ſie die Neugierde und der Wunſch, ſich für die Zukunft ſicher zu ſtellen, aus dem Felſen heraus, um zu unterſuchen, wer das ſchöne Gold hereingeſtreut haben könnte. Sie fand niemand; deſto angenehmer war es ihr, ſich ſelbſt, da ſie zwiſchen Kräutern und Geſträuchen hinkroch, und ihr anmuthiges Licht, das ſie durch das friſche Grün verbreitete, zu bewundern. Alle Blätter ſchienen von Smaragd, alle Blumen auf das herrlichſte verklärt. Vergebens durchſtrich ſie die einſame Wildniß; deſto mehr aber wuchs ihre Hoffnung, als ſie auf die Fläche kam und von weitem einen Glanz, der dem ihrigen ähnlich war, erblickte. Find' ich doch endlich meines Gleichen! rief ſie aus und eilte nach der Gegend zu. Sie achtete nicht die Beſchwerlichkeit durch Sumpf und Rohr zu kriechen; denn ob ſie gleich auf trockenen Bergwieſen, in hohen Felsritzen am liebſten lebte, gewürzhafte Kräuter gerne genoß, und mit zartem Thau und friſchem Quellwaſſer ihren Durſt gewöhnlich ſtillte, ſo hätte ſie doch des lieben Goldes willen und in Hoffnung des herrlichen Lichtes alles unternommen, was man ihr auferlegte.

Sehr ermüdet gelangte ſie endlich zu einem feuchten Ried, wo unſere beiden Irrlichter hin und wieder ſpielten. Sie ſchoß auf ſie los, begrüßte ſie und freute ſich, ſo angenehme Herren von ihrer Verwandtſchaft zu finden. Die Lichter ſtrichen an ihr her, hüpften über ſie weg und lachten nach ihrer Weiſe.

Frau Muhme, ſagten ſie, wenn Sie ſchon von der horizontalen Linie ſind, ſo hat das doch nichts zu bedeuten. Freilich ſind wir nur von Seiten des Scheins verwandt; denn ſehen Sie nur — hier machten beide Flammen, indem ſie ihre ganze Breite aufopferten, ſich ſo lang und ſpitz als möglich — wie ſchön uns Herren von der verticalen Linie dieſe ſchlanke Länge kleidet. Nehmen Sie's uns nicht übel, meine Freundin, welche Familie kann ſich das rühmen? ſo lang es Irrlichter giebt, hat noch keins weder geſeſſen noch gelegen.

www.libtool.com.cn

Die Schlange fühlte ſich in der Gegenwart dieſer Verwandten ſehr unbehaglich: denn ſie mochte den Kopf ſo hoch heben als ſie wollte, ſo fühlte ſie doch, daß ſie ihn wieder zur Erde biegen mußte, um von der Stelle zu kommen, und hatte ſie ſich vorher im dunkeln Hain außerordentlich wohlgefallen, ſo ſchien ihr Glanz in Gegenwart dieſer Vettern ſich jeden Augenblick zu vermindern, ja ſie fürchtete, daß er endlich gar verlöſchen werde.

In dieſer Verlegenheit fragte ſie eilig, ob die Herren ihr nicht etwa Nachricht geben könnten, wo das glänzende Gold herkomme, das vor kurzem in die Felskluft gefallen ſey; ſie vermuthe, es ſey ein Goldregen, der unmittelbar vom Himmel träufle. Die Irrlichter lachten und ſchüttelten ſich und es ſprangen eine große Menge Goldſtücke um ſie herum. Die Schlange fuhr ſchnell danach, ſie zu verſchlingen. Laßt es euch ſchmecken, Frau Muhme! ſagten die artigen Herren; wir können noch mit mehr aufwarten. Sie ſchüttelten ſich noch einigemal mit großer Behendigkeit, ſo daß die Schlange kaum die koſtbare Speiſe ſchnell genug hinunter bringen konnte. Sichtlich fing ihr Schein an zu wachſen und ſie leuchtete wirklich aufs herrlichſte, indeß die Irrlichter ziemlich mager und klein geworden waren, ohne jedoch von ihrer guten Laune das mindeſte zu verlieren.

Ich bin euch auf ewig verbunden, ſagte die Schlange, nachdem ſie von ihrer Mahlzeit wieder zu Athem gekommen war: fordert von mir, was ihr wollt; was in meinen Kräften iſt, will ich euch leiſten.

Recht ſchön! riefen die Irrlichter: ſage, wo wohnt die ſchöne Lilie? Führe uns ſo ſchnell als möglich zum Palaſte und Garten der ſchönen Lilie! wir ſterben vor Ungeduld, uns ihr zu Füßen zu werfen.

Dieſen Dienſt, verſetzte die Schlange mit einem Seufzer, kann ich euch ſogleich nicht leiſten. Die ſchöne Lilie wohnt leider jenſeit des Waſſers.

Jenſeit des Waſſers! Und wir laſſen uns in dieſer ſtürmiſchen Nacht überſetzen! wie grauſam iſt der Fluß, der uns nun ſcheidet! Sollte es nicht möglich ſeyn, den Alten wieder zu errufen?

Sie würden ſich vergebens bemühen, verſetzte die Schlange: denn wenn Sie ihn auch ſelbſt an dem dieſſeitigen Ufer anträfen, ſo würde er Sie nicht einnehmen; er darf jedermann herüber-, niemand hinüberbringen.

Da haben wir uns ſchön gebettet! Gibt es denn kein ander Mittel über das Waſſer zu kommen?

www.libtool.com.cn

Noch einige; nur nicht in dieſem Augenblick. Ich ſelbſt kann die Herren überſetzen, aber erſt in der Mittagsſtunde.

Das iſt eine Zeit, in der wir nicht gerne reiſen.

So können Sie Abends auf dem Schatten des Rieſen hinüberfahren.

Wie geht das zu?

Der große Rieſe, der nicht weit von hier wohnt, vermag mit ſeinem Körper nichts; ſeine Hände heben keinen Strohhalm, ſeine Schultern würden kein Reisbündel tragen; aber ſein Schatten vermag viel, ja alles. Deßwegen iſt er beim Aufgang und Untergang der Sonne am mächtigſten; und ſo darf man ſich Abends nur auf den Nacken ſeines Schattens ſetzen: der Rieſe geht alsdann ſachte gegen das Ufer zu und der Schatten bringt den Wanderer über das Waſſer hinüber. Wollen Sie aber um Mittagszeit ſich an jener Waldecke einfinden, wo das Gebüſch dicht ans Ufer ſtößt, ſo kann ich Sie überſetzen und der ſchönen Lilie vorſtellen; ſcheuen Sie hingegen die Mittagshitze, ſo dürfen Sie nur gegen Abend in jener Felsbucht den Rieſen aufſuchen, der ſich gewiß recht gefällig zeigen wird.

Mit einer leichten Verbeugung entfernten ſich die jungen Herren und die Schlange war zufrieden von ihnen loszukommen, theils um ſich in ihrem eigenen Lichte zu erfreuen, theils eine Neugierde zu befriedigen, von der ſie ſchon lange auf eine ſonderbare Weiſe gequält ward.

In den Felsklüften, in denen ſie oft hin und wiederkroch, hatte ſie an einem Orte eine ſeltſame Entdeckung gemacht: denn ob ſie gleich durch dieſe Abgründe ohne ein Licht zu kriechen genöthigt war, ſo konnte ſie doch durchs Gefühl die Gegenſtände recht wohl unterſcheiden. Nur unregelmäßige Naturproducte war ſie gewohnt überall zu finden; bald ſchlang ſie ſich zwiſchen den Zacken großer Kryſtalle hindurch, bald fühlte ſie die Haken und Haare des gediegenen Silbers und brachte ein und den andern Edelſtein mit ſich ans Licht hervor; doch hatte ſie zu ihrer großen Verwunderung in einem ringsum verſchloſſenen Felſen Gegenſtände gefühlt, welche die bildende Hand des Menſchen verriethen. Glatte Wände, an denen ſie nicht aufſteigen konnte, ſcharfe regelmäßige Kanten, wohlgebildete Säulen und was ihr am ſonderbarſten vorkam, menſchliche Figuren, um die ſie ſich mehrmals geſchlungen hatte, und die ſie für Erz oder äußerſt polirten Marmor halten mußte. Alle dieſe Erfahrungen wünſchte ſie noch zuletzt durch den Sinn des Auges zuſammenzufaſſen und das, was ſie nur muthmaßte, zu beſtätigen. Sie glaubte ſich nun fähig, durch ihr eigenes

www.libtool.com.cn

Licht dieſes wunderbare unterirdiſche Gewölbe zu erleuchten, und hoffte auf einmal mit dieſen ſonderbaren Gegenſtänden völlig bekannt zu werden. Sie eilte und fand auf dem gewohnten Wege bald die Ritze, durch die ſie in das Heiligthum zu ſchleichen pflegte.

Als ſie ſich am Orte befand, ſah ſie ſich mit Neugier um, und obgleich ihr Schein alle Gegenſtände der Rotonde nicht erleuchten konnte, ſo wurden ihr doch die nächſten deutlich genug. Mit Erſtaunen und Ehrfurcht ſah ſie in eine glänzende Niſche hinauf, in welcher das Bildniß eines ehrwürdigen Königs in lauterem Golde aufgeſtellt war. Dem Maß nach war die Bildſäule über Menſchengröße, der Geſtalt nach aber das Bildniß eher eines kleinen als eines großen Mannes. Sein wohlgebildeter Körper war mit einem einfachen Mantel umgeben, und ein Eichenkranz hielt ſeine Haare zuſammen.

Kaum hatte die Schlange dieſes ehrwürdige Bildniß angeblickt, als der König zu reden anfing und fragte: Wo kommſt du her?

Aus den Klüften, verſetzte die Schlange, in denen das Gold wohnt.

Was iſt herrlicher als Gold, fragte der König?

Das Licht, antwortete die Schlange.

Was iſt erquicklicher als Licht? fragte jener.

Das Geſpräch, antwortete dieſe.

Sie hatte unter dieſen Reden bei Seite geſchielt und in der nächſten Niſche ein anderes herrliches Bild geſehen. In derſelben ſaß ein ſilberner König, von langer und eher ſchmächtiger Geſtalt; ſein Körper war mit einem verzierten Gewande überdeckt, Krone, Gürtel und Zepter mit Edelſteinen geſchmückt; er hatte die Heiterkeit des Stolzes in ſeinem Angeſichte und ſchien eben reden zu wollen, als an der marmornen Wand eine Ader, die dunkelfarbig hindurchlief, auf einmal hell ward und ein angenehmes Licht durch den ganzen Tempel verbreitete. Bei dieſem Lichte ſah die Schlange den dritten König, der von Erz in mächtiger Geſtalt da ſaß, ſich auf ſeine Keule lehnte, mit einem Lorbeerkranze geſchmückt war, und eher einem Felſen als einem Menſchen glich. Sie wollte ſich nach dem vierten umſehen, der in der größten Entfernung von ihr ſtand, aber die Mauer öffnete ſich, indem die erleuchtete Ader wie ein Blitz zuckte und verſchwand.

Ein Mann von mittlerer Größe, der heraustrat, zog die Aufmerkſamkeit der Schlange auf ſich. Er war als ein Bauer gekleidet und trug

www.libtool.com.cn

eine kleine Lampe in der Hand, in deren ſtille Flamme man gerne hineinſah, und die auf eine wunderbare Weiſe, ohne auch nur einen Schatten zu werfen, den ganzen Dom erhellte.

Warum kommſt du, da wir Licht haben? fragte der goldene König.

Ihr wißt, daß ich das Dunkle nicht erleuchten darf.

Endigt ſich mein Reich? fragte der ſilberne König.

Spät oder nie, verſetzte der Alte.

Mit einer ſtarken Stimme fing der eherne König an zu fragen: Wann werde ich aufſtehen?

Bald, verſetzte der Alte.

Mit wem ſoll ich mich verbinden? fragte der König.

Mit deinen älteren Brüdern, ſagte der Alte.

Was wird aus dem jüngſten werden? fragte der König.

Er wird ſich ſetzen, ſagte der Alte.

Ich bin nicht müde, rief der vierte König mit einer rauhen ſtotternden Stimme.

Die Schlange war, indeſſen jene redeten, in dem Tempel leiſe herumgeſchlichen, hatte alles betrachtet und beſah nunmehr den vierten König in der Nähe. Er ſtand an eine Säule gelehnt, und ſeine anſehnliche Geſtalt war eher ſchwerfällig als ſchön. Allein das Metall, woraus er gegoſſen war, konnte man nicht unterſcheiden. Genau betrachtet war es eine Miſchung der drei Metalle, aus denen ſeine Brüder gebildet waren. Aber beim Guſſe ſchienen dieſe Materien nicht recht zuſammengeſchmolzen zu ſeyn; goldene und ſilberne Adern liefen unregelmäßig durch eine eherne Maſſe hindurch und gaben dem Bilde ein unangenehmes Anſehen.

Indeſſen ſagte der goldene König zum Manne: Wie viel Geheimniſſe weißt du?

Drei, verſetzte der Alte.

Welches iſt das wichtigſte? fragte der ſilberne König.

Das offenbare, verſetzte der Alte.

Willſt du es auch uns eröffnen? fragte der eherne.

Sobald ich das vierte weiß, ſagte der Alte.

Was kümmert's mich! murmelte der zuſammengeſetzte König vor ſich hin.

Ich weiß das vierte, ſagte die Schlange, näherte ſich dem Alten und ziſchte ihm etwas ins Ohr.

www.libtool.com.cn

Es iſt an der Zeit! rief der Alte mit gewaltiger Stimme.

Der Tempel ſchallte wieder, die metallenen Bildſäulen klangen; und in dem Augenblicke verſank der Alte nach Weſten und die Schlange nach Oſten, und jedes durchſtrich mit großer Schnelle die Klüfte der Felſen.

Alle Gänge, durch die der Alte hindurchwandelte, füllten ſich hinter ihm ſogleich mit Gold: denn ſeine Lampe hatte die wunderbare Eigenſchaft, alle Steine in Gold, alles Holz in Silber, todte Thiere in Edelſteine zu verwandeln und alle Metalle zu zernichten; dieſe Wirkung zu äußern, mußte ſie aber ganz allein leuchten; wenn ein ander Licht neben ihr war, wirkte ſie nur einen ſchönen hellen Schein, und alles Lebendige ward immer durch ſie erquickt.

Der Alte trat in ſeine Hütte, die an dem Berge angebaut war, und fand ſein Weib in der größten Betrübniß; ſie ſaß am Feuer und weinte und konnte ſich nicht zufrieden geben. Wie unglücklich bin ich! rief ſie aus; wollte ich dich heute doch nicht fortlaſſen!

Was giebt es denn? fragte der Alte ganz ruhig.

Kaum biſt du weg, ſagte ſie mit Schluchzen, ſo kommen zwei ungeſtüme Wanderer vor die Thüre: unvorſichtig laſſe ich ſie herein; es ſchienen ein paar artige rechtliche Leute; ſie waren in leichte Flammen gekleidet, man hätte ſie für Irrlichter halten können. Kaum ſind ſie im Hauſe, ſo fangen ſie an, auf eine unverſchämte Weiſe mir mit Worten zu ſchmeicheln, und werden ſo zudringlich, daß ich mich ſchäme daran zu denken.

Nun, verſetzte der Mann lächelnd, die Herren haben wohl geſcherzt; denn deinem Alter nach ſollten ſie es wohl bei der allgemeinen Höflichkeit gelaſſen haben.

Was Alter! Alter! rief die Frau: ſoll ich immer von meinem Alter hören? Wie alt bin ich denn? Gemeine Höflichkeit! Ich weiß doch, was ich weiß. Und ſieh dich nur um, wie die Wände ausſehen: ſieh nur die alten Steine, die ich ſeit hundert Jahren nicht mehr geſehen habe: alles Gold haben ſie heruntergeleckt, du glaubſt nicht, mit welcher Behendigkeit, und ſie verſicherten immer, es ſchmecke viel beſſer als gemeines Gold. Als ſie die Wände rein gefegt hatten, ſchienen ſie ſehr gutes Muthes, und gewiß, ſie waren auch in kurzer Zeit ſehr viel größer, breiter und glänzender geworden. Nun fingen ſie ihren Muthwillen von neuem an, ſtreichelten mich wieder, hießen mich ihre Königin, ſchüttelten

www.libtool.com.cn

ſich und eine Menge Goldſtücke ſprangen herum; du ſiehſt noch, wie ſie dort unter der Bank leuchten. Aber welch ein Unglück! unſer Mops fraß einige davon und ſieh da liegt er am Kamine todt, das arme Thier! ich kann mich nicht zufrieden geben. Ich ſah es erſt da ſie fort waren; denn ſonſt hätte ich nicht verſprochen, ihre Schuld beim Fährmann abzutragen.

Was ſind ſie ſchuldig? fragte der Alte.

Drei Kohlhäupter, ſagte die Frau, drei Artiſchocken und drei Zwiebeln; wenn es Tag wird, habe ich verſprochen, ſie an den Fluß zu tragen.

Du kannſt ihnen den Gefallen thun, ſagte der Alte; denn ſie werden uns gelegentlich auch wieder dienen.

Ob ſie uns dienen werden, weiß ich nicht; aber verſprochen und betheuert haben ſie es.

Indeſſen war das Feuer im Kamine zuſammengebrannt; der Alte überzog die Kohlen mit vieler Aſche, ſchaffte die leuchtenden Goldſtücke bei Seite, und nun leuchtete ſein Lämpchen wieder allein in dem ſchönſten Glanze; die Mauern überzogen ſich mit Gold und der Mops war zu dem ſchönſten Onyx geworden, den man ſich denken konnte. Die Abwechslung der braunen und ſchwarzen Farbe des koſtbaren Geſteins machte ihn zum ſeltenſten Kunſtwerke.

Nimm deinen Korb, ſagte der Alte, und ſtelle den Onyx hinein; alsdann nimm die drei Kohlhäupter, die drei Artiſchocken und die drei Zwiebeln, lege ſie umher und trage ſie zum Fluſſe. Gegen Mittag laß dich von der Schlange überſetzen und beſuche die ſchöne Lilie; bringe ihr den Onyx, ſie wird ihn durch ihre Berührung lebendig machen, wie ſie alles Lebendige durch ihre Berührung tödtet; ſie wird einen treuen Gefährten an ihm haben. Sage ihr, ſie ſolle nicht trauern: ihre Erlöſung ſey nahe; das größte Unglück könne ſie als das größte Glück betrachten; denn es ſey an der Zeit.

Die Alte packte ihren Korb und machte ſich, als es Tag war, auf den Weg. Die aufgehende Sonne ſchien hell über den Fluß herüber, der in der Ferne glänzte; das Weib ging mit langſamem Schritt, denn der Korb drückte ſie aufs Haupt, und es war doch nicht der Onyx, der ſo laſtete. Alles Todte was ſie trug, fühlte ſie nicht, vielmehr hob ſich alsdann der Korb in die Höhe und ſchwebte über ihrem Haupte; aber ein friſches Gemüſe oder ein kleines lebendiges Thier zu tragen, war ihr

äußerſt beſchwerlich. Verdrießlich war ſie eine Zeit lang hingegangen, als ſie auf einmal erſchreckt ſtille ſtand; denn ſie hätte beinahe auf den Schatten des Rieſen getreten, der ſich über die Ebene bis zu ihr hin erſtreckte. Und nun ſah ſie erſt den gewaltigen Rieſen, der ſich im Fluß gebadet hatte, aus dem Waſſer herausſteigen, und ſie wußte nicht, wie ſie ihm ausweichen ſollte. Sobald er ſie gewahr ward, fing er an ſie ſcherzhaft zu begrüßen, und die Hände ſeines Schattens griffen ſogleich in den Korb. Mit Leichtigkeit und Geſchicklichkeit nahmen ſie ein Kohlhaupt, eine Artiſchocke und eine Zwiebel heraus und brachten ſie dem Rieſen zum Munde, der ſodann weiter den Fluß hinaufging und dem Weibe den Weg frei ließ.

Sie bedachte, ob ſie nicht lieber zurückgehen und die fehlenden Stücke aus ihrem Garten wieder erſetzen ſollte, und ging unter dieſen Zweifeln immer weiter vorwärts, ſo daß ſie bald an dem Ufer des Fluſſes ankam. Lange ſaß ſie in Erwartung des Fährmanns, den ſie endlich mit einem ſonderbaren Reiſenden herüberſchiffen ſah. Ein junger edler ſchöner Mann, den ſie nicht genug anſehen konnte, ſtieg aus dem Kahne.

Was bringt ihr? rief der Alte.

Es iſt das Gemüſe, das euch die Irrlichter ſchuldig ſind, verſetzte die Frau und wies ihre Waare hin.

Als der Alte von jeder Sorte nur zwei fand, ward er verdrießlich und verſicherte, daß er ſie nicht annehmen könne. Die Frau bat ihn inſtändig, erzählte ihm, daß ſie jetzt nicht nach Hauſe gehen könne und daß ihr die Laſt auf dem Wege, den ſie vor ſich habe, beſchwerlich ſey. Er blieb bei ſeiner abſchläglichen Antwort, indem er ſie verſicherte, daß es nicht einmal von ihm abhange.

Was mir gebührt, muß ich neun Stunden zuſammen laſſen, und ich darf nichts annehmen, bis ich dem Fluß ein Drittheil übergeben habe.

Nach vielem Hinundwiederreden verſetzte endlich der Alte: Es iſt noch ein Mittel. Wenn ihr euch gegen den Fluß verbürgt und euch als Schuldnerin bekennen wollt, ſo nehme ich die ſechs Stücke zu mir; es iſt aber einige Gefahr dabei.

Wenn ich mein Wort halte, ſo laufe ich doch keine Gefahr?

Nicht die geringſte. Steckt eure Hand in den Fluß, fuhr der Alte fort, und verſprecht, daß ihr in vier und zwanzig Stunden die Schuld abtragen wollt.

Die Alte that's; aber wie erſchrak ſie nicht, als ſie ihre Hand

kohlschwarz wieder aus dem Wasser zog! Sie schalt heftig auf den Alten, versicherte, daß ihre Hände immer das schönste an ihr gewesen wären, und daß sie ungeachtet der harten Arbeit diese edlen Glieder weiß und zierlich zu erhalten gewußt habe. Sie besah die Hand mit großem Verdrusse und rief verzweiflungsvoll aus: Das ist noch schlimmer! ich sehe sie ist gar geschwunden, sie ist viel kleiner als die andere.

Jetzt scheint es nur so, sagte der Alte; wenn ihr aber nicht Wort haltet, kann es wahr werden. Die Hand wird nach und nach schwinden und endlich ganz verschwinden, ohne daß ihr den Gebrauch derselben entbehrt; ihr werdet alles damit verrichten können, nur daß sie niemand sehen wird.

Ich wollte lieber, ich könnte sie nicht brauchen und man sähe mir's nicht an, sagte die Alte; indessen hat das nichts zu bedeuten, ich werde mein Wort halten, um diese schwarze Haut und diese Sorge bald los zu werden.

Eilig nahm sie darauf den Korb, der sich von selbst über ihren Scheitel erhob und frei in die Höhe schwebte, und eilte dem jungen Manne nach, der sachte und in Gedanken am Ufer hinging.

Seine herrliche Gestalt und sein sonderbarer Anzug hatten sich der Alten tief eingedrückt. Seine Brust war mit einem glänzenden Harnisch bedeckt, durch den alle Theile seines schönen Leibes sich durchbewegten. Um seine Schultern hing ein Purpurmantel, um sein unbedecktes Haupt wallten braune Haare in schönen Locken; sein holdes Gesicht war den Strahlen der Sonne ausgesetzt, so wie seine schön gebauten Füße. Mit nackten Sohlen ging er gelassen über den heißen Sand hin, und ein tiefer Schmerz schien alle äußern Eindrücke abzustumpfen.

Die gesprächige Alte suchte ihn zu einer Unterredung zu bringen; allein er gab ihr mit kurzen Worten wenig Bescheid, so daß sie endlich ungeachtet seiner schönen Augen müde ward ihn immer vergebens anzureden, von ihm Abschied nahm und sagte: Ihr geht mir zu langsam, mein Herr; ich darf den Augenblick nicht versäumen, um über die grüne Schlange den Fluß zu passiren und der schönen Lilie das vortreffliche Geschenk von meinem Manne zu überbringen.

Mit diesen Worten schritt sie eilends fort und eben so schnell ermannte sich der schöne Jüngling und eilte ihr auf dem Fuße nach.

Ihr geht zur schönen Lilie! rief er aus: da gehen wir Einen Weg. Was ist das für ein Geschenk das ihr tragt?

Mein Herr, versetzte die Frau dagegen, es ist nicht billig, nachdem ihr meine Fragen so einsylbig abgelehnt habt, euch mit solcher Lebhaftigkeit nach meinen Geheimnissen zu erkundigen. Wollt ihr aber einen Tausch eingehen und mir eure Schicksale erzählen, so will ich euch nicht verbergen, wie es mit mir und meinem Geschenke steht.

Sie wurden bald einig: die Frau vertraute ihm ihre Verhältnisse, die Geschichte des Hundes, und ließ ihn dabei das wundervolle Geschenk betrachten.

Er hob sogleich das natürliche Kunstwerk aus dem Korbe und nahm den Mops, der sanft zu ruhen schien, in seine Arme.

Glückliches Thier! rief er aus; du wirst von ihren Händen berührt, du wirst von ihr belebt werden, anstatt daß Lebendige vor ihr fliehen, um nicht ein trauriges Schicksal zu erfahren. Doch was sage ich traurig! ist es nicht viel betrübter und bänglicher durch ihre Gegenwart gelähmt zu werden, als es seyn würde von ihrer Hand zu sterben!

Sieh mich an, sagte er zu der Alten; in meinen Jahren, welch einen elenden Zustand muß ich erdulden. Diesen Harnisch, den ich mit Ehren im Kriege getragen, diesen Purpur, den ich durch eine weise Regierung zu verdienen suchte, hat mir das Schicksal gelassen, jenen als eine unnöthige Last, diesen als eine unbedeutende Zierde. Krone, Zepter und Schwert sind hinweg; ich bin übrigens so nackt und bedürftig, als jeder andere Erdensohn, denn so unselig wirken ihre schönen blauen Augen, daß sie allen lebendigen Wesen ihre Kraft nehmen und daß diejenigen, die ihre berührende Hand nicht tödtet, sich in den Zustand lebendig wandelnder Schatten versetzt fühlen.

So fuhr er fort zu klagen und befriedigte die Neugierde der Alten keineswegs, welche nicht sowohl von seinem innern als von seinem äußern Zustande unterrichtet seyn wollte. Sie erfuhr weder den Namen seines Vaters noch seines Königreichs. Er streichelte den harten Mops, den die Sonnenstrahlen und der warme Busen des Jünglings, als wenn er lebte, erwärmt hatten. Er fragte viel nach dem Mann mit der Lampe, nach den Wirkungen des heiligen Lichtes und schien sich davon für seinen traurigen Zustand künftig viel Gutes zu versprechen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie von ferne den majestätischen Bogen der Brücke, der von einem Ufer zum andern hinüber reichte, im Glanz der Sonne auf das wunderbarste schimmern. Beide erstaunten; denn sie

hatten dieſes Gebäude noch nie ſo herrlich geſehen. Wie! rief der Prinz, war ſie nicht ſchon ſchön genug, als ſie vor unſern Augen wie von Jaspis und Praſem gebaut daſtand? Muß man nicht fürchten ſie zu betreten, da ſie aus Smaragd, Chryſopras und Chryſolith mit der anmuthigſten Mannichfaltigkeit zuſammengeſetzt erſcheint? Beide wußten nicht die Veränderung, die mit der Schlange vorgegangen war; denn die Schlange war es, die ſich jeden Mittag über den Fluß hinüber bäumte, und in Geſtalt einer kühnen Brücke da ſtand. Die Wanderer betraten ſie mit Ehrfurcht und gingen ſchweigend hinüber.

Sie waren kaum am jenſeitigen Ufer, als die Brücke ſich zu ſchwingen und zu bewegen anfing, in kurzem die Oberfläche des Waſſers berührte und die grüne Schlange in ihrer eigenthümlichen Geſtalt den Wanderern auf dem Lande nachgleitete. Beide hatten kaum für die Erlaubniß auf ihrem Rücken über den Fluß zu ſetzen gedankt, als ſie bemerkten, daß außer ihnen dreien noch mehrere Perſonen in der Geſellſchaft ſeyn müßten, die ſie jedoch mit ihren Augen nicht erblicken konnten. Sie hörten neben ſich ein Geziſch, dem die Schlange gleichfalls mit einem Geziſch antwortete; ſie horchten auf und konnten endlich folgendes vernehmen.

Wir werden, ſagten ein paar wechſelnde Stimmen, uns erſt incognito in dem Park der ſchönen Lilie umſehen, und erſuchen euch, uns mit Anbruch der Nacht, ſobald wir nur irgend präſentabel ſind, der vollkommenen Schönheit vorzuſtellen. An dem Rande des großen Sees werdet ihr uns antreffen.

Es bleibt dabei, antwortete die Schlange, und ein ziſchender Laut verlor ſich in der Luft.

Unſere drei Wanderer beredeten ſich nunmehr, in welcher Ordnung ſie bei der Schönen vortreten wollten; denn ſo viel Perſonen auch um ſie ſeyn konnten, ſo durften ſie doch nur einzeln kommen und gehen, wenn ſie nicht empfindliche Schmerzen erdulden ſollten.

Das Weib mit dem verwandelten Hunde im Korbe nahte ſich zuerſt dem Garten und ſuchte ihre Gönnerin auf, die leicht zu finden war, weil ſie eben zur Harfe ſang; die lieblichen Töne zeigten ſich erſt als Ringe auf der Oberfläche des ſtillen Sees, dann wie ein leichter Hauch ſetzten ſie Gras und Büſche in Bewegung. Auf einem eingeſchloſſenen grünen Platze, in dem Schatten einer herrlichen Gruppe mannichfaltiger Bäume ſaß ſie und bezauberte beim erſten Anblick aufs neue die Augen, das Ohr

und das Herz des Weibes, das ſich ihr mit Entzücken näherte und bei ſich ſelbſt ſchwur, die Schöne ſey während ihrer Abweſenheit nur immer ſchöner geworden. Schon von weitem rief die gute Frau dem liebenswürdigſten Mädchen Gruß und Lob zu.

Welch ein Glück euch anzuſehen! welch einen Himmel verbreitet eure Gegenwart um euch her! Wie die Harfe ſo reizend in eurem Schooße lehnt, wie eure Arme ſie ſo ſanft umgeben, wie ſie ſich nach eurer Bruſt zu ſehnen ſcheint und wie ſie unter der Berührung eurer ſchlanken Finger ſo zärtlich klingt! Dreifach glücklicher Jüngling, der du ihren Platz einnehmen konnteſt!

Unter dieſen Worten war ſie näher gekommen; die ſchöne Lilie ſchlug die Augen auf, ließ die Hände ſinken und verſetzte:

Betrübe mich nicht durch ein unzeitiges Lob! ich empfinde nur deſto ſtärker mein Unglück. Sieh, hier zu meinen Füßen liegt der arme Kanarienvogel todt, der ſonſt meine Lieder auf das angenehmſte begleitete; er war gewöhnt auf meiner Harfe zu ſitzen, und ſorgfältig abgerichtet mich nicht zu berühren; heute, indem ich vom Schlaf erquickt, ein ruhiges Morgenlied anſtimme, und mein kleiner Sänger munterer als jemals ſeine harmoniſchen Töne hören läßt, ſchießt ein Habicht über meinem Haupte hin; das arme kleine Thier, erſchrocken, flüchtet in meinen Buſen und in dem Augenblick fühle ich die letzten Zuckungen ſeines ſcheidenden Lebens. Zwar von meinem Blicke getroffen ſchleicht der Räuber dort ohnmächtig am Waſſer hin; aber was kann mir ſeine Strafe helfen! Mein Liebling iſt todt und ſein Grab wird nur das traurige Gebüſch meines Gartens vermehren.

Ermannt euch, ſchöne Lilie! rief die Frau, indem ſie ſelbſt eine Thräne abtrocknete, welche ihr die Erzählung des unglücklichen Mädchens aus den Augen gelockt hatte: nehmt euch zuſammen! Mein Alter läßt euch ſagen, ihr ſollt eure Trauer mäßigen, das größte Unglück als Vorbote des größten Glücks anſehen; denn es ſey an der Zeit.

Und wahrhaftig fuhr die Alte fort, es geht bunt in der Welt zu. Seht nur meine Hand, wie ſie ſchwarz geworden iſt! Wahrhaftig, ſie iſt ſchon um vieles kleiner; ich muß eilen, ehe ſie gar verſchwindet! Warum mußte ich den Irrlichtern eine Gefälligkeit erzeigen? warum mußte ich dem Rieſen begegnen, und warum meine Hand in den Fluß tauchen? Könnt ihr mir nicht ein Kohlhaupt, eine Artiſchocke und eine Zwiebel

geben? So bringe ich ſie dem Fluſſe, und meine Hand iſt weiß wie vorher, ſo daß ich ſie faſt neben die eurige halten könnte.

Kohlhäupter und Zwiebeln könnteſt du allenfalls noch finden, aber Artiſchocken ſuchſt du vergebens. Alle Pflanzen in meinem großen Garten tragen weder Blüthen noch Früchte; aber jedes Reis, das ich breche und auf das Grab eines Lieblings pflanze, grünt ſogleich und ſchießt hoch auf. Alle dieſe Gruppen, dieſe Büſche, dieſe Haine habe ich leider wachſen ſehen. Die Schirme dieſer Pinien, die Obelisken dieſer Cypreſſen, die Koloſſen von Eichen und Buchen, alles waren kleine Reiſer als ein trauriges Denkmal von meiner Hand in einen ſonſt unfruchtbaren Boden gepflanzt.

Die Alte hatte auf dieſe Rede wenig Acht gegeben und nur ihre Hand betrachtet, die in der Gegenwart der ſchönen Lilie immer ſchwärzer und von Minute zu Minute kleiner zu werden ſchien. Sie wollte ihren Korb nehmen und eben forteilen, als ſie fühlte, daß ſie das Beſte vergeſſen hatte. Sie hob ſogleich den verwandelten Hund heraus, und ſetzte ihn nicht weit von der Schönen ins Gras.

Mein Mann, ſagte ſie, ſchickt euch dieſes Andenken. Ihr wißt, daß ihr dieſen Edelſtein durch eure Berührung beleben könnt. Das artige, treue Thier wird euch gewiß viele Freude machen, und die Betrübniß, daß ich ihn verliere, kann nur durch den Gedanken aufgeheitert werden, daß ihr ihn beſitzt.

Die ſchöne Lilie ſah das artige Thier mit Vergnügen und, wie es ſchien, mit Verwunderung an. Es kommen viele Zeichen zuſammen, ſagte ſie, die mir einige Hoffnung einflößen; aber ach! iſt es nicht bloß ein Wahn unſerer Natur, daß wir dann, wenn vieles Unglück zuſammentrifft, uns vorbilden, das Beſte ſey nah.

Was helfen mir die vielen guten Zeichen?
Des Vogels Tod, der Freundin ſchwarze Hand?
Der Mops von Edelſtein, hat er wohl ſeines Gleichen?
Und hat ihn nicht die Lampe mir geſandt?

Entfernt vom ſüßen menſchlichen Genuſſe,
Bin ich doch mit dem Jammer nur vertraut.
Ach! warum ſteht der Tempel nicht am Fluſſe!
Ach! warum iſt die Brücke nicht gebaut!

www.libtool.com.cn

Ungeduldig hatte die gute Frau dieſem Geſange zugehört, den die ſchöne Lilie mit den angenehmen Tönen ihrer Harfe begleitete und der jeden andern entzückt hätte. Eben wollte ſie ſich beurlauben, als ſie durch die Ankunft der grünen Schlange abermals abgehalten wurde. Dieſe hatte die letzten Zeilen des Liedes gehört und ſprach deßhalb der ſchönen Lilie ſogleich zuverſichtlich Muth ein.

Die Weiſſagung von der Brücke iſt erfüllt! rief ſie aus. Fragt nur dieſe gute Frau, wie herrlich der Bogen gegenwärtig erſcheint? Was ſonſt undurchſichtiger Jaspis, was nur Praſem war, durch den das Licht höchſtens auf den Kanten durchſchimmerte, iſt nun durchſichtiger Edelſtein geworden. Kein Beryll iſt ſo klar und kein Smaragd ſo ſchönfarbig.

Ich wünſche euch Glück dazu, ſagte Lilie, allein verzeiht mir, wenn ich die Weiſſagung noch nicht erfüllt glaube. Ueber den hohen Bogen eurer Brücke können nur Fußgänger hinüberſchreiten und es iſt uns verſprochen, daß Pferde und Wagen und Reiſende aller Art zu gleicher Zeit über die Brücke herüber- und hinüberwandern ſollen. Iſt nicht von den großen Pfeilern geweiſſagt, die aus dem Fluſſe ſelbſt herausſteigen werden?

Die Alte hatte ihre Augen immer auf die Hand geheftet, unterbrach hier das Geſpräch und empfahl ſich.

Verweilt noch einen Augenblick, ſagte die ſchöne Lilie, und nehmt meinen armen Canarienvogel mit! Bittet die Lampe, daß ſie ihn in einen ſchönen Topas verwandle; ich will ihn durch meine Berührung beleben und er, mit eurem guten Mops, ſoll mein beſter Zeitvertreib ſeyn; aber eilt was ihr könnt, denn mit Sonnenuntergang ergreift unleidliche Fäulniß das arme Thier und zerreißt den ſchönen Zuſammenhang ſeiner Geſtalt auf ewig.

Die Alte legte den kleinen Leichnam zwiſchen zarte Blätter in den Korb und eilte davon.

Wie dem auch ſey, ſagte die Schlange, indem ſie das abgebrochene Geſpräch fortſetzte, der Tempel iſt erbaut.

Er ſteht aber noch nicht am Fluſſe, verſetzte die Schöne.

Noch ruht er in den Tiefen der Erde, ſagte die Schlange; ich habe die Könige geſehen und geſprochen.

Aber wann werden ſie aufſtehen? fragte Lilie.

Die Schlange verſetzte: Ich hörte die großen Worte im Tempel ertönen: Es iſt an der Zeit.

www.libtool.com.cn

Eine angenehme Heiterkeit verbreitete ſich über das Angeſicht der Schönen. Höre ich doch, ſagte ſie, die glücklichen Worte ſchon heute zum zweitenmal; wann wird der Tag kommen, an dem ich ſie dreimal höre?

Sie ſtand auf, und ſogleich trat ein reizendes Mädchen aus dem Gebüſch, das ihr die Harfe abnahm. Dieſer folgte eine andere, die den elfenbeinernen geſchnitzten Feldſtuhl, worauf die Schöne geſeſſen hatte, zuſammenſchlug und das ſilberne Kiſſen unter den Arm nahm. Eine dritte, die einen großen, mit Perlen geſtickten Sonnenſchirm trug, zeigte ſich darauf, erwartend, ob Lilie auf einem Spaziergang etwa ihrer bedürfe. Ueber allen Ausdruck ſchön und reizend waren dieſe drei Mädchen und doch erhöhten ſie nur die Schönheit der Lilie, indem ſich jedes geſtehen mußte, daß ſie mit ihr gar nicht verglichen werden konnten.

Mit Gefälligkeit hatte indeß die ſchöne Lilie den wunderbaren Mops betrachtet. Sie beugte ſich, berührte ihn und in dem Augenblicke ſprang er auf. Munter ſah er ſich um, lief hin und wieder und eilte zuletzt, ſeine Wohlthäterin auf das freundlichſte zu begrüßen. Sie nahm ihn auf die Arme und drückte ihn an ſich.

So kalt du biſt, rief ſie aus, und obgleich nur ein halbes Leben in dir wirkt, biſt du mir doch willkommen; zärtlich will ich dich lieben, artig mit dir ſcherzen, freundlich dich ſtreicheln, und feſt dich an mein Herz drücken.

Sie ließ ihn darauf los, jagte ihn von ſich, rief ihn wieder, ſcherzte ſo artig mit ihm und trieb ſich ſo munter und unſchuldig mit ihm auf dem Graſe umher, daß man mit neuem Entzücken ihre Freude betrachten und Theil daran nehmen mußte, ſo wie kurz vorher ihre Trauer jedes Herz zum Mitleid geſtimmt hatte.

Dieſe Heiterkeit, dieſe anmuthigen Scherze wurden durch die Ankunft des traurigen Jünglings unterbrochen. Er trat herein, wie wir ihn ſchon kennen; nur ſchien die Hitze des Tages ihn noch mehr abgemattet zu haben, und in der Gegenwart der Geliebten ward er mit jedem Augenblicke bläſſer. Er trug den Habicht auf ſeiner Hand, der wie eine Taube ruhig ſaß und die Flügel hängen ließ.

Es iſt nicht freundlich, rief Lilie ihm entgegen, daß du mir das verhaßte Thier vor die Augen bringſt, das Ungeheuer, das meinen kleinen Sänger heute getödtet hat.

Schilt den unglücklichen Vogel nicht! verſetzte darauf der Jüngling:

www.libtool.com.cn

klage vielmehr dich an und das Schickſal, und vergönne mir, daß ich mit dem Gefährten meines Elends Geſellſchaft mache.

Indeſſen hörte der Mops nicht auf die Schöne zu necken, und ſie antwortete dem durchſichtigen Liebling mit dem freundlichſten Betragen. Sie klatſchte mit den Händen, um ihn zu verſcheuchen; dann lief ſie, um ihn wieder nach ſich zu ziehen: ſie ſuchte ihn zu haſchen, wenn er floh, und jagte ihn von ſich weg, wenn er ſich an ſie zu drängen verſuchte. Der Jüngling ſah ſtillſchweigend und mit wachſendem Verdruſſe zu; aber endlich, da ſie das häßliche Thier, das ihm ganz abſcheulich vorkam, auf den Arm nahm, an ihren weißen Buſen drückte und die ſchwarze Schnauze mit ihren himmliſchen Lippen küßte, verging ihm alle Geduld und er rief voller Verzweiflung aus:

Muß ich, der ich durch ein trauriges Geſchick vor dir, vielleicht auf immer, in einer getrennten Gegenwart lebe, der ich durch dich alles, ja mich ſelbſt verloren habe, muß ich vor meinen Augen ſehen, daß eine ſo widernatürliche Mißgeburt dich zur Freude reizen, deine Neigung feſſeln und deine Umarmung genießen kann! Soll ich noch länger nur ſo hin und wieder gehen, und den traurigen Kreis den Fluß herüber und hinüber abmeſſen? Nein! es ruht noch ein Funke des alten Heldenmuthes in meinem Buſen; er ſchlage in dieſem Augenblicke zur letzten Flamme auf! Wenn Steine an deinem Buſen ruhen können, ſo möge ich zu Stein werden; wenn deine Berührung tödtet, ſo will ich von deinen Händen ſterben.

Mit dieſen Worten machte er eine heftige Bewegung; der Habicht flog von ſeiner Hand, er aber ſtürzte auf die Schöne los; ſie ſtreckte die Hände aus, ihn abzuhalten und berührte ihn nur deſto früher. Das Bewußtſeyn verließ ihn, und mit Entſetzen fühlte ſie die ſchöne Laſt an ihrem Buſen. Mit einem Schrei trat ſie zurück, und der holde Jüngling ſank entſeelt aus ihren Armen zur Erde.

Das Unglück war geſchehen! Die ſüße Lilie ſtand unbeweglich, und blickte ſtarr nach dem entſeelten Leichnam; das Herz ſchien ihr im Buſen zu ſtocken und ihre Augen waren ohne Thränen. Vergebens ſuchte der Mops ihr eine freundliche Bewegung abzugewinnen; die ganze Welt war mit ihrem Freunde ausgeſtorben. Ihre ſtumme Verzweiflung ſah ſich nach Hülfe nicht um, denn ſie kannte keine Hülfe.

Dagegen regte ſich die Schlange deſto emſiger; ſie ſchien auf Rettung

www.libtool.com.cn

zu ſinnen, und wirklich dienten ihre ſonderbaren Bewegungen wenigſtens die nächſten ſchrecklichen Folgen des Unglücks auf einige Zeit zu hindern. Sie zog mit ihrem geſchmeidigen Körper einen weiten Kreis um den Leichnam, faßte das Ende ihres Schwanzes mit den Zähnen und blieb ruhig liegen.

Nicht lange, ſo trat eine der ſchönen Dienerinnen Liliens hervor, brachte den elfenbeinernen Feldſtuhl, und nöthigte mit freundlichen Gebärden die Schöne ſich zu ſetzen; bald darauf kam die zweite, die einen feuerfarbigen Schleier trug und das Haupt ihrer Gebieterin damit mehr zierte als bedeckte; die dritte übergab ihr die Harfe, und kaum hatte ſie das prächtige Inſtrument an ſich gedrückt, und einige Töne aus den Saiten hervorgelockt, als die erſte mit einem hellen runden Spiegel zurückkam, ſich der Schönen gegenüberſtellte, ihre Blicke auffing und ihr das angenehmſte Bild, das in der Natur zu finden war, darſtellte. Der Schmerz erhöhte ihre Schönheit, der Schleier ihre Reize, die Harfe ihre Anmuth, und ſo ſehr man hoffte, ihre traurige Lage verändert zu ſehen, ſo ſehr wünſchte man, ihr Bild ewig, wie es gegenwärtig erſchien, feſtzuhalten.

Mit einem ſtillen Blick nach dem Spiegel lockte ſie bald ſchmelzende Töne aus den Saiten, bald ſchien ihr Schmerz zu ſteigen, und die Saiten antworteten gewaltſam ihrem Jammer; einigemal öffnete ſie den Mund zu ſingen, aber die Stimme verſagte ihr, doch bald löste ſich ihr Schmerz in Thränen auf; zwei Mädchen faßten ſie hülfreich in die Arme, die Harfe ſank aus ihrem Schooße; kaum ergriff noch die ſchnelle Dienerin das Inſtrument und trug es bei Seite.

Wer ſchafft uns den Mann mit der Lampe, eh die Sonne untergeht? ziſchte die Schlange leiſe, aber vernehmlich; die Mädchen ſahen einander an, und Liliens Thränen vermehrten ſich. In dieſem Augenblicke kam athemlos die Frau mit dem Korbe zurück.

Ich bin verloren und verſtümmelt! rief ſie aus: ſeht, wie meine Hand beinahe ganz weggeſchwunden iſt! Weder der Fährmann noch der Rieſe wollten mich überſetzen, weil ich noch eine Schuldnerin des Waſſers bin; vergebens habe ich hundert Kohlhäupter und hundert Zwiebeln angeboten, man will nicht mehr als die drei Stücke, und keine Artiſchocke iſt nun einmal in dieſen Gegenden zu finden.

Vergeßt eure Noth, ſagte die Schlange, und ſucht hier zu helfen! vielleicht kann euch zugleich mitgeholfen werden. Eilt, was ihr könnt, die

www.libtool.com.cn

Irrlichter aufzusuchen; es ist noch zu hell sie zu sehen, aber vielleicht hört ihr sie lachen und flattern. Wenn sie eilen, so setzt sie der Riese noch über den Fluß, und sie können den Mann mit der Lampe finden und schicken.

Das Weib eilte so viel sie konnte, und die Schlange schien eben so ungeduldig als Lilie die Rückkunft der beiden zu erwarten. Leider vergoldete schon der Strahl der sinkenden Sonne nur den höchsten Gipfel der Bäume, des Dickichts, und lange Schatten zogen sich über See und Wiese; die Schlange bewegte sich ungeduldig und Lilie zerfloß in Thränen.

In dieser Noth sah die Schlange sich überall um, denn sie fürchtete jeden Augenblick, die Sonne werde untergehen, die Fäulniß den magischen Kreis durchdringen und den schönen Jüngling unaufhaltsam anfallen. Endlich erblickte sie hoch in den Lüften mit purpurrothen Federn den Habicht, dessen Brust die letzten Strahlen der Sonne auffing. Sie schüttelte sich vor Freuden über das gute Zeichen, und sie betrog sich nicht: denn kurz darauf sah man den Mann mit der Lampe über den See hergleiten, gleich als wenn er auf Schrittschuhen ginge.

Die Schlange veränderte nicht ihre Stelle, aber die Lilie stand auf und rief ihm zu: Welcher gute Geist sendet dich in dem Augenblick, da wir so sehr nach dir verlangen und deiner so sehr bedürfen?

Der Geist meiner Lampe, versetzte der Alte, treibt mich und der Habicht führt mich hierher. Sie spratzelt, wenn man meiner bedarf, und ich sehe mich nur in den Lüften nach einem Zeichen um; irgend ein Vogel oder Meteor zeigt mir die Himmelsgegend an, wohin ich mich wenden soll. Sey ruhig, schönstes Mädchen! Ob ich helfen kann, weiß ich nicht; ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt. Aufschieben wollen wir und hoffen!

Halte deinen Kreis geschlossen! fuhr er fort, indem er sich an die Schlange wendete, sich auf einen Erdhügel neben sie hinsetzte und den todten Körper beleuchtete. Bringt den artigen Kanarienvogel auch her und legt ihn in den Kreis! Die Mädchen nahmen den kleinen Leichnam aus dem Korbe, den die Alte stehen ließ, und gehorchten dem Manne.

Die Sonne war indessen untergegangen, und wie die Finsterniß zunahm, fing nicht allein die Schlange und die Lampe des Mannes nach ihrer Weise zu leuchten an, sondern der Schleier Liliens gab auch ein sanftes Licht von sich, das wie eine zarte Morgenröthe ihre blassen Wangen

und ihr weißes Gewand mit einer unendlichen Anmuth färbte. Man sah sich wechselseitig mit stiller Betrachtung an; Sorge und Trauer waren durch eine sichere Hoffnung gemildert.

Nicht unangenehm erschien daher das alte Weib in Gesellschaft der beiden muntern Flammen, die zwar zeither sehr verschwendet haben mußten — denn sie waren wieder äußerst mager geworden — aber sich nur desto artiger gegen die Prinzessin und die übrigen Frauenzimmer betrugen. Mit der größten Sicherheit und mit vielem Ausdruck sagten sie ziemlich gewöhnliche Sachen; besonders zeigten sie sich sehr empfänglich für den Reiz, den der leuchtende Schleier über Lilien und ihre Begleiterinnen verbreitete. Bescheiden schlugen die Frauenzimmer ihre Augen nieder und das Lob ihrer Schönheit verschönerte sie wirklich. Jedermann war zufrieden und ruhig bis auf die Alte. Ungeachtet der Versicherung ihres Mannes, daß ihre Hand nicht weiter abnehmen könne, so lange sie von seiner Lampe beschienen sey, behauptete sie mehr als einmal, daß wenn es so fortgehe, noch vor Mitternacht dieses edle Glied völlig verschwinden werde.

Der Alte mit der Lampe hatte dem Gespräch der Irrlichter aufmerksam zugehört und war vergnügt, daß Lilie durch diese Unterhaltung zerstreut und aufgeheitert worden. Und wirklich war Mitternacht herbeigekommen, man wußte nicht wie?

Der Alte sah nach den Sternen und fing darauf zu reden an: Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen; jeder verrichte sein Amt, jeder thue seine Pflicht, und ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in sich auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne Freuden verzehrt.

Nach diesen Worten entstand ein wunderbares Geräusch, denn alle gegenwärtigen Personen sprachen für sich und drückten laut aus, was sie zu thun hätten. Nur die drei Mädchen waren stille; eingeschlafen war die eine neben der Harfe, die andere neben dem Sonnenschirm, die dritte neben dem Sessel, und man konnte es ihnen nicht verdenken, denn es war spät; die flammenden Jünglinge hatten nach einigen vorübergehenden Höflichkeiten, die sie auch den Dienerinnen gewidmet, sich doch zuletzt nur an Lilien, als die allerschönste, gehalten.

Fasse, sagte der Alte zum Habicht, den Spiegel, und mit dem ersten Sonnenstrahl beleuchte die Schläferinnen und wecke sie mit zurückgeworfenem Lichte aus der Höhe.

Die Schlange fing nunmehr an sich zu bewegen, löste den Kreis auf

und zog langſam in großen Ringen nach dem Fluſſe. Feierlich folgten ihr die beiden Irrlichter, und man hätte ſie für die ernſthafteſten Flammen halten ſollen. Die Alte und ihr Mann ergriffen den Korb, deſſen ſanftes Licht man bisher kaum bemerkt hatte; ſie zogen von beiden Seiten daran, und er ward immer größer und leuchtender; ſie hoben darauf den Leichnam des Jünglings hinein und legten ihm den Kanarienvogel auf die Bruſt; der Korb hob ſich in die Höhe und ſchwebte über dem Haupte der Alten, und ſie folgte den Irrlichtern auf dem Fuße. Die ſchöne Lilie nahm den Mops auf ihren Arm und folgte der Alten; der Mann mit der Lampe beſchloß den Zug, und die Gegend war von dieſen vielerlei Lichtern auf das ſonderbarſte erhellt.

Aber mit nicht geringer Bewunderung ſah die Geſellſchaft, als ſie zu dem Fluſſe gelangte, einen herrlichen Bogen über denſelben hinüberſteigen, wodurch die wohlthätige Schlange ihnen einen glänzenden Weg bereitete. Hatte man bei Tage die durchſichtigen Edelſteine bewundert, woraus die Brücke zuſammengeſetzt ſchien, ſo erſtaunte man bei Nacht über ihre leuchtende Herrlichkeit. Oberwärts ſchnitt ſich der helle Kreis ſcharf an dem dunkeln Himmel ab, aber unterwärts zuckten lebhafte Strahlen nach dem Mittelpunkte zu und zeigten die bewegliche Feſtigkeit des Gebäudes. Der Zug ging langſam hinüber, und der Fährmann, der von ferne aus ſeiner Hütte hervorſah, betrachtete mit Staunen den leuchtenden Kreis und die ſonderbaren Lichter, die darüber hinzogen.

Kaum waren ſie an dem andern Ufer angelangt, als der Bogen nach ſeiner Weiſe zu ſchwanken und ſich wellenartig dem Waſſer zu nähern anfing. Die Schlange bewegte ſich bald darauf ans Land; der Korb ſetzte ſich zur Erde nieder und die Schlange zog aufs neue ihren Kreis umher. Der Alte neigte ſich vor ihr und ſprach: was haſt du beſchloſſen?

Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde, verſetzte die Schlange. Verſprich mir, daß du keinen Stein am Lande laſſen willſt.

Der Alte verſprach's und ſagte darauf zur ſchönen Lilie: Rühre die Schlange mit der linken Hand an und deinen Geliebten mit der rechten!

Lilie kniete nieder und berührte die Schlange und den Leichnam. Im Augenblicke ſchien dieſer in das Leben überzugehen; er bewegte ſich im Korbe, ja er richtete ſich in die Höhe und ſaß; Lilie wollte ihn umarmen, allein der Alte hielt ſie zurück, er half dagegen dem Jüngling aufſtehen und leitete ihn, indem er aus dem Korbe und dem Kreiſe trat.

www.libtool.com.cn

Der Jüngling ſtand, der Kanarienvogel flatterte auf ſeiner Schulter; es war wieder Leben in beiden, aber der Geiſt war noch nicht zurückgekehrt: der ſchöne Freund hatte die Augen offen und ſah nicht, wenigſtens ſchien er alles ohne Theilnehmung anzuſehen. Und kaum hatte ſich die Verwunderung über dieſe Begebenheit in etwas gemäßigt, als man erſt bemerkte, wie ſonderbar die Schlange ſich verändert hatte. Ihr ſchöner ſchlanker Körper war in tauſend und tauſend leuchtende Edelſteine zerfallen; unvorſichtig hatte die Alte, die nach ihrem Korbe greifen wollte, an ſie geſtoßen, und man ſah nichts mehr von der Bildung der Schlange, nur ein ſchöner Kreis leuchtender Edelſteine lag im Graſe.

Der Alte machte ſogleich Anſtalt, die Steine in den Korb zu faſſen, wozu ihm ſeine Frau behülflich ſeyn mußte. Beide trugen darauf den Korb gegen das Ufer an einen erhabenen Ort und er ſchüttete die ganze Ladung, nicht ohne Widerwillen der Schönen und ſeines Weibes, die gerne davon ſich etwas ausgeſucht hätten, in den Fluß. Wie leuchtende und blinkende Sterne ſchwammen die Steine mit den Wellen hin, und man konnte nicht unterſcheiden, ob ſie ſich in der Ferne verloren oder unterſanken.

Meine Herren, ſagte darauf der Alte ehrerbietig zu den Irrlichtern, nunmehr zeige ich Ihnen den Weg und eröffne den Gang; aber Sie leiſten uns den größten Dienſt, wenn Sie uns die Pforte des Heiligthums öffnen, durch die wir dießmal eingehen müſſen und die außer Ihnen niemand aufſchließen kann.

Die Irrlichter neigten ſich anſtändig und blieben zurück. Der Alte mit der Lampe ging voraus in den Felſen, der ſich vor ihm aufthat; der Jüngling folgte ihm, gleichſam mechaniſch; ſtill und ungewiß hielt ſich Lilie in einiger Entfernung hinter ihm; die Alte wollte nicht gerne zurückbleiben und ſtreckte ihre Hand aus, damit ja das Licht von ihres Mannes Lampe ſie erleuchten könne. Nun ſchloſſen die Irrlichter den Zug, indem ſie die Spitzen ihrer Flammen zuſammenneigten und mit einander zu ſprechen ſchienen.

Sie waren nicht lange gegangen, als der Zug ſich vor einem großen ehernen Thore befand, deſſen Flügel mit einem goldenen Schloß verſchloſſen waren. Der Alte rief ſogleich die Irrlichter herbei, die ſich nicht lange aufmuntern ließen, ſondern geſchäftig mit ihren ſpitzeſten Flammen Schloß und Riegel aufzehrten.

www.libtool.com.cn

Laut tönte das Erz, als die Pforten ſchnell auffſprangen und im Heiligthum die würdigen Bilder der Könige, durch die hereintretenden Lichter beleuchtet, erſchienen. Jeder neigte ſich vor den ehrwürdigen Herrſchern; beſonders ließen es die Irrlichter an krauſen Verbeugungen nicht fehlen.

Nach einiger Pauſe fragte der goldene König: Woher kommt ihr?

Aus der Welt, antwortete der Alte.

Wohin geht ihr? fragte der ſilberne König.

In die Welt, ſagte der Alte.

Was wollt ihr bei uns? fragte der eherne König.

Euch begleiten, ſagte der Alte.

Der gemiſchte König wollte eben zu reden anfangen, als der goldene zu den Irrlichtern, die ihm zu nahe gekommen waren, ſprach: Hebet euch weg von mir! mein Gold iſt nicht für euren Gaum.

Sie wandten ſich darauf zum ſilbernen und ſchmiegten ſich an ihn; ſein Gewand glänzte ſchön von ihrem gelblichen Widerſchein.

Ihr ſeyd mir willkommen, ſagte er, aber ich kann euch nicht ernähren; ſättigt euch auswärts und bringt mir euer Licht.

Sie entfernten ſich und ſchlichen, bei dem ehernen vorbei, der ſie nicht zu bemerken ſchien, auf den zuſammengeſetzten los.

Wer wird die Welt beherrſchen? rief dieſer mit ſtotternder Stimme.

Wer auf ſeinen Füßen ſteht, antwortete der Alte.

Das bin ich! ſagte der gemiſchte König.

Es wird ſich offenbaren, ſagte der Alte; denn es iſt an der Zeit.

Die ſchöne Lilie fiel dem Alten um den Hals und küßte ihn aufs herzlichſte.

Heiliger Vater, ſagte ſie, tauſendmal dank' ich dir; denn ich höre das ahnungsvolle Wort zum drittenmal.

Sie hatte kaum ausgeredet, als ſie ſich noch feſter an den Alten anhielt; denn der Boden fing unter ihnen an zu ſchwanken: die Alte und der Jüngling hielten ſich auch an einander, nur die beweglichen Irrlichter merkten nichts.

Man konnte deutlich fühlen, daß der ganze Tempel ſich bewegte wie ein Schiff, das ſich ſanft aus dem Hafen entfernt, wenn die Anker gelichtet ſind; die Tiefen der Erde ſchienen ſich vor ihm aufzuthun, als er hindurch zog: er ſtieß nirgends an, kein Felſen ſtand ihm in dem Weg.

Wenig Augenblicke ſchein ein feiner Regen durch die Oeffnung der

www.libtool.com.cn

Kuppel hereinzurieseln. Der Alte hielt die schöne Lilie fester und sagte zu ihr: Wir sind unter dem Flusse und bald am Ziel.

Nicht lange darauf glaubten sie still zu stehen; doch sie betrogen sich, der Tempel stieg aufwärts. Nun entstand ein seltsames Getöse über ihrem Haupte. Bretter und Balken in ungestalter Verbindung begannen sich zu der Oeffnung der Kuppel krachend herein zu drängen. Lilie und die Alte sprangen zur Seite; der Mann mit der Lampe faßte den Jüngling und blieb stehen. Die kleine Hütte des Fährmanns — denn sie war es, die der Tempel im Aufsteigen vom Boden abgesondert und in sich aufgenommen hatte — sank allmählig herunter und bedeckte den Jüngling und den Alten.

Die Weiber schrieen laut und der Tempel schütterte wie ein Schiff, das unvermuthet ans Land stößt. Aengstlich irrten die Frauen in der Dämmerung um die Hütte; die Thüre war verschlossen und auf ihr Pochen hörte niemand. Sie pochten heftiger und wunderten sich nicht wenig, als zuletzt das Holz zu klingen anfing. Durch die Kraft der verschlossenen Lampe war die Hütte von innen heraus zu Silber geworden. Nicht lange, so veränderte sie sogar ihre Gestalt: denn das edle Metall verließ die zufälligen Formen der Bretter, Pfosten und Balken, und dehnte sich zu einem herrlichen Gehäuse von getriebener Arbeit aus. Nun stand ein herrlicher kleiner Tempel in der Mitte des großen, oder wenn man will ein Altar des Tempels würdig.

Durch eine Treppe, die von innen heraufging, trat nunmehr der edle Jüngling in die Höhe: der Mann mit der Lampe leuchtete ihm, und ein anderer schien ihn zu unterstützen, der in einem weißen kurzen Gewand hervorkam und ein silbernes Ruder in der Hand hielt; man erkannte in ihm sogleich den Fährmann, den ehemaligen Bewohner der verwandelten Hütte.

Die schöne Lilie stieg die äußern Stufen hinauf, die von dem Tempel auf den Altar führten; aber noch immer mußte sie sich von ihrem Geliebten entfernt halten. Die Alte, deren Hand, so lange die Lampe verborgen gewesen, immer kleiner geworden war, rief: Soll ich doch noch unglücklich werden? Ist bei so vielen Wundern durch kein Wunder meine Hand zu retten?

Ihr Mann deutete nach der offenen Pforte und sagte: Siehe, der Tag bricht an; eile und bade dich im Flusse!

Welch ein Rath! rief sie: ich soll wohl ganz schwarz werden und ganz verschwinden; habe ich doch meine Schuld noch nicht bezahlt!

Gehe, sagte der Alte, und folge mir! Alle Schulden sind abgetragen.

Die Alte eilte weg, und in dem Augenblick erschien das Licht der aufgehenden Sonne an dem Kranze der Kuppel. Der Alte trat zwischen den Jüngling und die Jungfrau und rief mit lauter Stimme: Drei sind die da herrschen auf Erden, die Weisheit, der Schein und die Gewalt. Bei dem ersten Worte stand der goldene König auf, bei dem zweiten der silberne und bei dem dritten hatte sich der eherne langsam emporgehoben, als der zusammengesetzte König sich plötzlich ungeschickt niedersetzte. Wer ihn sah, konnte sich ungeachtet des feierlichen Augenblicks kaum des Lachens enthalten: denn er saß nicht, er lag nicht, er lehnte sich nicht an, sondern er war unförmlich zusammengesunken.

Die Irrlichter, die sich bisher um ihn beschäftigt hatten, traten zur Seite; sie schienen, obgleich blaß beim Morgenlichte, doch wieder gut genährt und wohl bei Flammen; sie hatten auf eine geschickte Weise die goldenen Adern des kolossalen Bildes mit ihren spitzen Zungen bis aufs innerste heraus geleckt. Die unregelmäßigen leeren Räume, die dadurch entstanden waren, erhielten sich eine Zeit lang offen und die Figur blieb in ihrer vorigen Gestalt. Als aber auch zuletzt die zartesten Aederchen aufgezehrt waren, brach auf einmal das Bild zusammen und leider gerade an den Stellen die ganz bleiben, wenn der Mensch sich setzt; dagegen blieben die Gelenke, die sich hätten biegen sollen, steif. Wer nicht lachen konnte, mußte seine Augen wegwenden; das Mittelding zwischen Form und Klumpen war widerwärtig anzusehen.

Der Mann mit der Lampe führte nunmehr den schönen, aber immer noch starr vor sich hinblickenden Jüngling vom Altare herab und gerade auf den ehernen König los. Zu den Füßen des mächtigen Fürsten lag ein Schwert in eherner Scheide. Der Jüngling gürtete sich. Das Schwert an der Linken, die Rechte frei! rief der gewaltige König. Sie gingen darauf zum silbernen, der sein Zepter gegen den Jüngling neigte. Dieser ergriff es mit der linken Hand, und der König sagte mit gefälliger Stimme: Weide die Schafe! Als sie zum goldenen Könige kamen, drückte er mit väterlich segnender Gebärde dem Jüngling den Eichenkranz aufs Haupt und sprach: Erkenne das Höchste!

Der Alte hatte während dieses Umgangs den Jüngling genau

bemerkt. Nach umgürtetem Schwert hob ſich ſeine Bruſt, ſeine Arme regten ſich und ſeine Füße traten feſter auf; indem er das Zepter in die Hand nahm, ſchien ſich die Kraft zu mildern und durch einen unausſprechlichen Reiz noch mächtiger zu werden; als aber der Eichenkranz ſeine Locken zierte, belebten ſich ſeine Geſichtszüge, ſein Auge glänzte von unausſprechlichem Geiſt, und das erſte Wort ſeines Mundes war Lilie.

Liebe Lilie! rief er, als er ihr die ſilbernen Stufen hinauf entgegeneilte — denn ſie hatte von der Zinne des Altars ſeiner Reiſe zugeſehen — liebe Lilie! was kann der Mann, ausgeſtattet mit allem, ſich Köſtlicheres wünſchen als die Unſchuld und die ſtille Neigung, die mir dein Buſen entgegen bringt?

O mein Freund! fuhr er fort, indem er ſich zu dem Alten wendete und die drei heiligen Bildſäulen anſah, herrlich und ſicher iſt das Reich unſerer Väter, aber du haſt die vierte Kraft vergeſſen, die noch früher, allgemeiner, gewiſſer die Welt beherrſcht: die Kraft der Liebe.

Mit dieſen Worten fiel er dem ſchönen Mädchen um den Hals; ſie hatte den Schleier weggeworfen und ihre Wangen färbten ſich mit der ſchönſten unvergänglichſten Röthe.

Hierauf ſagte der Alte lächelnd: Die Liebe herrſcht nicht, aber ſie bildet; und das iſt mehr.

Ueber dieſer Feierlichkeit, dem Glück, dem Entzücken hatte man nicht bemerkt, daß der Tag völlig angebrochen war; und nun fielen auf einmal durch die offene Pforte ganz unerwartete Gegenſtände der Geſellſchaft in die Augen. Ein großer mit Säulen umgebener Platz machte den Vorhof, an deſſen Ende man eine lange und prächtige Brücke ſah, die mit vielen Bogen über den Fluß hinüber reichte; ſie war an beiden Seiten mit Säulengängen für die Wanderer bequem und prächtig eingerichtet, deren ſich ſchon viele Tauſende eingefunden hatten, und emſig hin und wieder gingen. Der große Weg in der Mitte war von Heerden und Maulthieren, Reitern und Wagen belebt, die an beiden Seiten, ohne ſich zu hindern, ſtromweiſe hin und her floſſen; ſie ſchienen ſich alle über die Bequemlichkeit und Pracht zu verwundern, und der neue König mit ſeiner Gemahlin war über die Bewegung und das Leben dieſes großen Volks ſo entzückt, als ihre wechſelſeitige Liebe ſie glücklich machte.

Gedenke der Schlange in Ehren! ſagte der Mann mit der Lampe: du biſt ihr das Leben, deine Völker ſind ihr die Brücke ſchuldig, wodurch

dieſe nachbarlichen Ufer erſt zu Ländern belebt und verbunden werden. Jene ſchwimmenden und leuchtenden Edelſteine, die Reſte ihres aufgeopferten Körpers, ſind die Grundpfeiler dieſer herrlichen Brücke; auf ihnen hat ſie ſich ſelbſt erbaut und wird ſich ſelbſt erhalten.

Man wollte eben die Aufklärung dieſes wunderbaren Geheimniſſes von ihm verlangen, als vier ſchöne Mädchen zu der Pforte des Tempels hereintraten. An der Harfe, dem Sonnenſchirm und dem Feldſtuhl erkannte man ſogleich die Begleiterinnen Liliens; aber die vierte, ſchöner als die drei, war eine Unbekannte, die ſcherzend ſchweſterlich mit ihnen durch den Tempel eilte und die ſilbernen Stufen hinaufſtieg.

Wirſt du mir künftig mehr glauben, liebes Weib? ſagte der Mann mit der Lampe zu der Schönen. Wohl dir und jedem Geſchöpfe, das ſich dieſen Morgen im Fluſſe badet!

Die verjüngte und verſchönerte Alte, von deren Bildung keine Spur mehr übrig war, umfaßte mit belebten jugendlichen Armen den Mann mit der Lampe, der ihre Liebkoſungen mit Freundlichkeit aufnahm.

Wenn ich dir zu alt bin, ſagte er lächelnd, ſo darfſt du heute einen andern Gatten wählen: von heute an iſt keine Ehe gültig, die nicht aufs neue geſchloſſen wird.

Weißt du denn nicht, verſetzte ſie, daß auch du jünger geworden biſt? Es freut mich, wenn ich deinen jungen Augen als ein wackerer Jüngling erſcheine. Ich nehme deine Hand von neuem an, und mag gern mit dir in das folgende Jahrtauſend hinüberleben.

Die Königin bewillkommte ihre neue Freundin und ſtieg mit ihr und ihren übrigen Geſpielinnen in den Altar hinab, indeß der König in der Mitte der beiden Männer nach der Brücke hinſah und aufmerkſam das Gewimmel des Volks betrachtete.

Aber nicht lange dauerte ſeine Zufriedenheit; denn er ſah einen Gegenſtand, der ihm einen Augenblick Verdruß erregte. Der große Rieſe, der ſich von ſeinem Morgenſchlaf noch nicht erholt zu haben ſchien, taumelte über die Brücke her und verurſachte daſelbſt große Unordnung. Er war, wie gewöhnlich, ſchlaftrunken aufgeſtanden, und gedachte ſich in der bekannten Bucht des Fluſſes zu baden; anſtatt derſelben fand er feſtes Land und tappte auf dem breiten Pflaſter der Brücke hin. Ob er nun gleich zwiſchen Menſchen und Vieh auf das ungeſchickteſte hineintrat, ſo ward doch ſeine Gegenwart zwar von allen angeſtaunt, doch von niemand

www.libtool.com.cn

gefühlt; als ihm aber die Sonne in die Augen ſchien, und er die Hände aufhob ſie auszuwiſchen, fuhr der Schatten ſeiner ungeheuern Fäuſte hinter ihm ſo kräftig und ungeſchickt unter der Menge hin und wieder, daß Menſchen und Thiere in großen Maſſen zuſammenſtürzten, beſchädigt wurden und Gefahr liefen, in den Fluß geſchleudert zu werden.

Der König, als er dieſe Unthat erblickte, fuhr mit einer unwillkürlichen Bewegung nach dem Schwerte, doch beſann er ſich und blickte ruhig erſt ſein Zepter, dann die Lampe und das Ruder ſeiner Gefährten an.

Ich errathe deine Gedanken, ſagte der Mann mit der Lampe: aber wir und unſere Kräfte ſind gegen dieſen Ohnmächtigen ohnmächtig. Sey ruhig! er ſchadet zum letztenmal, und glücklicherweiſe iſt ſein Schatten von uns abgekehrt.

Indeſſen war der Rieſe immer näher gekommen, hatte vor Verwunderung über das, was er mit offenen Augen ſah, die Hände ſinken laſſen, that keinen Schaden mehr und trat gaffend in den Vorhof herein.

Gerade ging er auf die Thüre des Tempels zu, als er auf einmal in der Mitte des Hofes an dem Boden feſtgehalten wurde. Er ſtand als eine koloſſale mächtige Bildſäule von röthlich glänzendem Steine da, und ſein Schatten zeigte die Stunden, die in einen Kreis auf dem Boden um ihn her nicht in Zahlen, ſondern in edlen und bedeutenden Bildern eingelegt waren.

Nicht wenig erfreut war der König, den Schatten des Ungeheuers in nützlicher Richtung zu ſehen; nicht wenig verwundert war die Königin, die, als ſie mit größter Herrlichkeit geſchmückt, aus dem Altare mit ihren Jungfrauen heraufſtieg, das ſeltſame Bild erblickte, das die Ausſicht aus dem Tempel nach der Brücke faſt zudeckte.

Indeſſen hatte ſich das Volk dem Rieſen nachgedrängt, da er ſtill ſtand, ihn umgeben und ſeine Verwandlung angeſtaunt. Von da wandte ſich die Menge nach dem Tempel, den ſie erſt jetzt gewahr zu werden ſchien und drängte ſich nach der Thüre.

In dieſem Augenblicke ſchwebte der Habicht mit dem Spiegel hoch über dem Dom, fing das Licht der Sonne auf und warf es über die auf dem Altare ſtehende Gruppe. Der König, die Königin und ihre Begleiter erſchienen in dem dämmernden Gewölbe des Tempels von einem himmliſchen Glanze erleuchtet, und alles Volk fiel auf ſein Angeſicht. Als die Menge ſich wieder erholt hatte und aufſtand, war der König mit den

www.libtool.com.cn

Seinigen in den Altar hinabgeſtiegen, um durch verborgene Hallen nach ſeinem Palaſte zu gehen; und das Volk zerſtreute ſich in dem Tempel, ſeine Neugierde zu befriedigen. Es betrachtete die drei aufrecht ſtehenden Könige mit Staunen und Ehrfurcht; aber es war deſto begieriger zu wiſſen, was unter dem Teppiche in der vierten Niſche für ein Klumpen verborgen ſeyn möchte; denn, wer es auch mochte geweſen ſeyn, wohlmeinende Beſcheidenheit hatte eine prächtige Decke über den zuſammengeſunkenen König hingebreitet, die kein Auge zu durchdringen vermag und keine Hand wegzuheben wagen darf.

Das Volk hätte kein Ende ſeines Schauens und ſeiner Bewunderung gefunden, und die zudringende Menge hätte ſich in dem Tempel ſelbſt erdrückt, wäre ihre Aufmerkſamkeit nicht wieder auf den großen Platz gelenkt worden.

Unvermuthet fielen Goldſtücke, wie aus der Luft, klingend auf die marmornen Platten: die nächſten Wanderer ſtürzten darüber her, um ſich ihrer zu bemächtigen; einzeln wiederholte ſich dieß Wunder, und zwar bald hier und bald da. Man begreift wohl, daß die abziehenden Irrlichter ſich hier nochmals eine Luſt machten und das Gold aus den Gliedern des zuſammengeſunkenen Königs auf eine luſtige Weiſe vergeudeten. Begierig lief das Volk noch eine Zeit lang hin und wieder, drängte und zerriß ſich, auch noch da keine Goldſtücke mehr herabfielen. Endlich verlief es ſich allmählig, zog ſeine Straße, und bis auf den heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderern, und der Tempel iſt der beſuchteſte auf der ganzen Erde.

www.libtool.com.cn

Die guten Weiber.

1800.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

entwickele, gern das was einer ſich denkt, ausfragen mag. Alſo zwölf Frauenzimmercharaktere oder Begebenheiten oder Anſpielungen, oder was ſonſt zur Ehre unſeres Geſchlechts gereichen könnte.

Sinklair ſchwieg und lächelte. Amalie warf ihren ſtillen Blick auf ihn und ſagte mit der feinen höhniſchen Miene, die ihr ſo wohl ſteht: Wenn ich ſein Geſicht recht leſe, ſo hat er etwas gegen uns in der Taſche. Die Männer wiſſen ſich gar viel, wenn ſie etwas finden können, was uns, wenigſtens dem Scheine nach, herabſetzt.

Sinklair. Sie ſind gleich ernſt, Amalie, und drohen bitter zu werden. Kaum wag' ich, meine Blättchen Ihnen vorzulegen.

Henriette. Nur heraus damit!

Sinklair. Es ſind Caricaturen.

Henriette. Die liebe ich beſonders.

Sinklair. Abbildungen böſer Weiber.

Henriette. Deſto beſſer! darunter gehören wir nicht. Wir wollen uns unſere leidigen Schweſtern im Bilde ſo wenig zu Gemüthe ziehen, als die in der Geſellſchaft.

Sinklair. Soll ich?

Henriette. Nur immer zu!

Sie nahm ihm die Brieftaſche weg, zog die Bilder heraus, breitete die ſechs Blättchen vor ſich auf den Tiſch aus, überlief ſie ſchnell mit dem Auge und rückte daran hin und her, wie man zu thun pflegt, wenn man die Karte ſchlägt. Vortrefflich! rief ſie: das heiß' ich nach dem Leben! Hier dieſe mit dem Schnupftabaksfinger unter der Naſe gleicht völlig der Madame S., die wir heute Abend ſehen werden; dieſe mit der Katze ſieht beinahe aus wie meine Großtante; die mit dem Knaul hat was von unſerer alten Putzmacherin. Es findet ſich wohl zu jeder dieſer häßlichen Figuren irgend ein Original, nicht weniger zu den Männern. Einen ſolchen gebückten Magiſter hab' ich irgendwo geſehen und eine Art von ſolchem Zwirnhalter auch. Sie ſind recht luſtig dieſe Küpferchen und beſonders hübſch geſtochen.

Wie können Sie, verſetzte ruhig Amalie, die einen kalten Blick auf die Bilder warf, und ihn ſogleich wieder abwendete, hier beſtimmte Aehnlichkeiten aufſuchen? Das Häßliche gleicht dem Häßlichen, ſo wie das Schöne dem Schönen; von jenem wendet ſich unſer Geiſt ab, zu dieſem wird er hingezogen.

www.libtool.com.cn

Sinklair. Aber Phantaſie und Witz finden mehr ihre Rechnung, ſich mit dem Häßlichen zu beſchäftigen als mit dem Schönen. Aus dem Häßlichen läßt ſich viel machen, aus dem Schönen nichts.

Aber dieſes macht uns zu etwas, jenes vernichtet uns! ſagte Armidoro, der im Fenſter geſtanden und von weitem zugehört hatte. Er ging, ohne ſich dem Tiſche zu nähern, in das anſtoßende Cabinet.

Alle Clubbgeſellſchaften haben ihre Epochen. Das Intereſſe der Geſellſchaft an einander, das gute Verhältniß der Perſonen zu einander iſt ſteigend und fallend. Unſer Clubb hat dieſen Sommer gerade ſeine ſchöne Zeit. Die Mitglieder ſind meiſt gebildete, wenigſtens mäßige und leidliche Menſchen, ſie ſchätzen wechſelſeitig ihren Werth und laſſen den Unwerth ſtill auf ſich beruhen. Jeder findet ſeine Unterhaltung und das allgemeine Geſpräch iſt oft von der Art, daß man gern dabei verweilen mag.

Eben kam Seyton mit ſeiner Frau, ein Mann, der erſt in Handels-, dann in politiſchen Geſchäften viel gereist hatte, angenehmen Umgangs, doch in größerer Geſellſchaft meiſtens nur ein willkommener l'Hombreſpieler; ſeine Frau, liebenswürdig, eine gute treue Gattin, die ganz das Vertrauen ihres Mannes genoß. Sie fühlte ſich glücklich, daß ſie ungehindert eine lebhafte Sinnlichkeit heiter beſchäftigen durfte. Einen Hausfreund konnte ſie nicht entbehren, und Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen gaben ihr allein die Federkraft zu häuslichen Tugenden.

Wir behandeln unſere Leſer als Fremde, als Clubbgäſte, die wir vertraulich gern in der Geſchwindigkeit mit der Geſellſchaft bekannt machen möchten. Der Dichter ſoll uns ſeine Perſonen in ihren Handlungen darſtellen, der Geſprächſchreiber darf ſich ja wohl kürzer faſſen und ſich und ſeinen Leſern durch eine allgemeine Schilderung geſchwind über die Expoſition weghelfen.

Seyton trat zu dem Tiſche und ſah die Bilder an.

Hier entſteht, ſagte Henriette, ein Streit für und gegen Caricatur. Zu welcher Seite wollen Sie ſich ſchlagen? Ich erkläre mich dafür und frage: Hat nicht jedes Zerrbild etwas unwiderſtehlich Anziehendes?

Amalie. Hat nicht jede üble Nachrede, wenn ſie über einen Abweſenden hergeht, etwas unglaublich Reizendes?

Henriette. Macht ein ſolches Bild nicht einen unauslöſchlichen Eindruck?

Amalie. Das iſt, warum ich ſie verabſcheue. Iſt nicht der

unauslöschliche Eindruck jedes Ekelhaften eben das, was uns in der Welt so oft verfolgt, uns manche gute Speise verdirbt und manchen guten Trunk vergällt.

Henriette. Nun so reden Sie doch, Seyton!

Seyton. Ich würde zu einem Vergleich rathen. Warum sollen Bilder besser seyn als wir selbst? Unser Geist scheint zwei Seiten zu haben, die ohne einander nicht bestehen können. Licht und Finsterniß, Gutes und Böses, Hohes und Tiefes, Edles und Niedriges, und noch so viel andere Gegensätze scheinen, nur in veränderten Portionen, die Ingredienzien der menschlichen Natur zu seyn, und wie kann ich einem Maler verdenken, wenn er einen Engel weiß, licht und schön gemalt hat, daß ihm einfällt einen Teufel schwarz, finster und häßlich zu malen?

Amalie. Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn nur nicht die Freunde der Verhäßlichungskunst auch das in ihr Gebiet zögen, was bessern Regionen angehört.

Seyton. Darin handeln sie, dünkt mich, ganz recht. Ziehen doch die Freunde der Verschönerungskunst auch zu sich hinüber, was ihnen kaum angehören kann.

Amalie. Und doch werde ich den Verzerrern niemals verzeihen, daß sie mir die Bilder vorzüglicher Menschen so schändlich entstellen. Ich mag es machen wie ich will, so muß ich mir den großen Pitt als einen stumpfnäsigen Besenstiel, und den in so manchem Betracht schätzenswerthen Fox als ein wohlgesacktes Schwein denken.

Henriette. Das ist was ich sagte. Alle solche Fratzenbilder drücken sich unauslöschlich ein und ich läugne nicht, daß ich mir manchmal in Gedanken damit einen Spaß mache, diese Gespenster aufrufe, und sie noch schlimmer verzerre.

Sinklair. Lassen Sie sich doch, meine Damen, aus diesem allgemeinen Streit zur Betrachtung unserer armen Blättchen wieder herunter.

Seyton. Ich sehe, hier ist die Hundeliebhaberei nicht zum erfreulichsten dargestellt.

Amalie. Das mag hingehen; denn mir sind diese Thiere besonders zuwider.

Sinklair. Erst gegen die Zerrbilder, dann gegen die Hunde.

Amalie. Warum nicht? Sind doch Thiere nur Zerrbilder des Menschen.

www.libtool.com.cn

Seyton. Sie erinnern ſich wohl, was ein Reiſender von der Stadt Graitz erzählt, daß er darin ſo viele Hunde und ſo viele ſtumme, halb alberne Menſchen gefunden habe. Sollte es nicht möglich ſeyn, daß der habituelle Anblick von bellenden unvernünftigen Thieren auf die menſchliche Generation einigen Einfluß haben könnte?

Sinklair. Eine Ableitung unſerer Leidenſchaften und Neigungen iſt der Umgang mit Thieren gewiß.

Amalie. Und wenn die Vernunft, nach dem gemeinen deutſchen Ausdruck, manchmal ſtill ſtehen kann, ſo ſteht ſie gewiß in Gegenwart der Hunde ſtill.

Sinklair. Glücklicherweiſe haben wir in der Geſellſchaft niemand, der einen Hund begünſtigte, als Madame Seyton. Sie liebt ihr artiges Windſpiel beſonders.

Seyton. Und dieſes Geſchöpf muß beſonders mir, dem Gemahl, ſehr lieb und wichtig ſeyn.

Madame Seyton drohte ihrem Gemahl von ferne mit aufgehobenem Finger.

Seyton. Es beweist, was Sie vorhin ſagten, Sinklair, daß ſolche Geſchöpfe die Neigungen ableiten. Darf ich, liebes Kind — ſo rief er ſeiner Frau zu — nicht unſere Geſchichte erzählen? Sie macht uns beiden keine Schande.

Madam Seyton gab durch einen freundlichen Wink ihre Einwilligung zu erkennen und er fing an zu erzählen: Wir beiden liebten uns, und hatten uns vorgenommen einander zu heirathen, ehe als wir die Möglichkeit eines Etabliſſements vorausſahen. Endlich zeigte ſich eine ſichere Hoffnung; allein ich mußte noch eine Reiſe vornehmen, die mich länger als ich wünſchte, aufzuhalten drohte. Bei meiner Abreiſe ließ ich ihr mein Windſpiel zurück. Es war ſonſt mit mir zu ihr gekommen, mit mir weggegangen, manchmal auch geblieben. Nun gehörte es ihr, war ein munterer Geſellſchafter und deutete auf meine Wiederkunft. Zu Hauſe galt das Thier ſtatt einer Unterhaltung, auf den Promenaden, wo wir ſo oft zuſammenſpaziert hatten, ſchien das Geſchöpf mich aufzuſuchen und wenn es aus den Büſchen ſprang, mich anzukündigen. So täuſchte ſich meine liebe Meta eine Zeit lang mit dem Scheine meiner Gegenwart, bis endlich, gerade zu der Zeit, da ich wieder zu kommen hoffte, meine Abweſenheit ſich doppelt zu verlängern drohte und das arme Geſchöpf mit Tode abging.

www.libtool.com.cn

Madame Seyton. Nun, liebes Männchen, hübſch redlich, artig und vernünftig erzählt.

Seyton. Es ſteht dir frei, mein Kind, mich zu controliren. Meiner Freundin ſchien ihre Wohnung leer, der Spaziergang unintereſſant; der Hund, der ſonſt neben ihr lag, wenn ſie an mich ſchrieb, war ihr, wie das Thier in dem Bild eines Evangeliſten, nothwendig geworden, die Briefe wollten nicht mehr fließen. Zufällig fand ſich ein junger Mann, der den Platz des vierfüßigen Geſellſchafters zu Hauſe und auf den Promenaden übernehmen wollte. Genug, man mag ſo billig denken als man will, die Sache ſtand gefährlich.

Madame Seyton. Ich muß dich nur gewähren laſſen. Eine wahre Geſchichte iſt ohne Exaggeration ſelten erzählenswerth.

Seyton. Ein beiderſeitiger Freund, den wir als ſtillen Menſchenkenner und Herzenskenner zu ſchätzen wußten, war zurückgeblieben, beſuchte ſie manchmal, und hatte die Veränderung gemerkt. Er beobachtete das gute Kind im ſtillen und kam eines Tages mit einem Windſpiel ins Zimmer, das dem erſten völlig glich. Die artige und herzliche Anrede, womit der Freund ſein Geſchenk begleitete, die unerwartete Erſcheinung eines aus dem Grabe gleichſam auferſtandenen Günſtlings, der ſtille Vorwurf, den ſich ihr empfängliches Herz bei dieſem Anblick machte, führten mein Bild auf einmal lebhaft wieder heran; der junge menſchliche Stellvertreter wurde auf eine gute Weiſe entfernt und der neue Günſtling blieb ein ſtäter Begleiter. Als ich nach meiner Wiederkunft meine Geliebte wieder in meine Arme ſchloß, hielt ich das Geſchöpf noch für das alte und verwunderte mich nicht wenig, als es mich, wie einen Fremden heftig anbellte. Die modernen Hunde müſſen kein ſo gutes Gedächtniß haben als die antiken! rief ich aus: Ulyß wurde nach ſo langen Jahren von dem ſeinigen wieder erkannt, und dieſer hier konnte mich in ſo kurzer Zeit vergeſſen lernen. Und doch hat er deine Penelope auf eine ſonderbare Weiſe bewacht! verſetzte ſie, indem ſie mir verſprach das Räthſel aufzulöſen. Das geſchah auch bald, denn ein heiteres Vertrauen hat von jeher das Glück unſerer Verbindung gemacht.

Madame Seyton. Mit dieſer Geſchichte mag's ſo bewenden. Wenn dir's recht iſt, ſo gehe ich noch eine Stunde ſpazieren; denn du wirſt dich nun doch an den l'Hombretiſch ſetzen.

Er nickte ihr ſein Ja zu; ſie nahm den Arm ihres Hausfreundes

an und ging nach der Thüre. Liebes Kind, nimm doch den Hund mit! rief er ihr nach. Die ganze Gesellschaft lächelte und er mußte mit lächeln, als er es gewahr ward, wie dieses absichtlose Wort so artig paßte, und jedermann darüber eine kleine stille Schadenfreude empfand.

Sinklair. Sie haben von einem Hunde erzählt, der glücklicherweise eine Verbindung befestigte; ich kann von einem andern sagen, dessen Einfluß zerstörend war. Auch ich liebte, auch ich verreiste, auch ich ließ eine Freundin zurück. Nur mit dem Unterschied, daß ihr mein Wunsch sie zu besitzen noch unbekannt war. Endlich kehrte ich zurück. Die vielen Gegenstände, die ich gesehen hatte, lebten immer fort vor meiner Einbildungskraft; ich mochte gern, wie Rückkehrende pflegen, erzählen, ich hoffte auf die besondere Theilnahme meiner Freundin. Vor allen andern Menschen wollte ich ihr meine Erfahrungen und meine Vergnügungen mittheilen. Aber ich fand sie sehr lebhaft mit einem Hunde beschäftigt. That sie's aus Geist des Widerspruchs, der manchmal das schöne Geschlecht beseelt, oder war es ein unglücklicher Zufall, genug, die liebenswürdigen Eigenschaften des Thiers, die artige Unterhaltung mit demselben, die Anhänglichkeit, der Zeitvertreib, kurz was alles dazu gehören mag, waren das einzige Gespräch, womit sie einen Menschen unterhielt, der seit Jahr und Tag eine weit- und breite Welt in sich aufgenommen hatte. Ich stockte, ich verstummte, ich erzählte so manches andere, was ich abwesend ihr immer gewidmet hatte, ich fühlte ein Mißbehagen, ich entfernte mich, ich hatte Unrecht und ward noch unbehaglicher. Genug, von der Zeit an ward unser Verhältniß immer kälter, und wenn es sich zuletzt gar zerschlug, so muß ich, wenigstens in meinem Herzen, die erste Schuld jenem Hunde beimessen.

Armidoro, der aus dem Cabinet wieder zur Gesellschaft getreten war, sagte, nachdem er diese Geschichte vernommen: Es würde gewiß eine merkwürdige Sammlung geben, wenn man den Einfluß, den die geselligen Thiere auf den Menschen ausüben, in Geschichten darstellen wollte. In Erwartung, daß einst eine solche Sammlung gebildet werde, will ich erzählen, wie ein Hündchen zu einem tragischen Abenteuer Anlaß gab:

Ferrand und Cardano, zwei Edelleute, hatten von Jugend auf in einem freundschaftlichen Verhältniß gelebt. Pagen an Einem Hofe, Officiere bei Einem Regimente, hatten sie gar manches Abenteuer zusammen bestanden,

www.libtool.com.cn

und ſich aus dem Grunde kennen gelernt. Cardano hatte Glück bei den Weibern, Ferrand im Spiel. Jener nutzte das ſeine mit Leichtſinn und Uebermuth, dieſer mit Bedacht und Anhaltſamkeit.

Zufällig hinterließ Cardano einer Dame, in dem Moment als ein genaues Verhältniß abbrach, einen kleinen ſchönen Löwenhund; er ſchaffte ſich einen neuen und ſchenkte dieſen einer andern, eben da er ſie zu meiden gedachte, und von der Zeit an ward es Vorſatz, einer jeden Geliebten zum Abſchied ein ſolches Hündchen zu hinterlaſſen. Ferrand wußte um dieſe Poſſe, ohne daß er jemals beſonders aufmerkſam darauf geweſen wäre.

Beide Freunde wurden eine lange Zeit getrennt und fanden ſich erſt wieder zuſammen, als Ferrand verheirathet war und auf ſeinen Gütern lebte. Cardano brachte einige Zeit theils bei ihm, theils in der Nachbarſchaft zu, und war auf dieſe Weiſe über ein Jahr in einer Gegend geblieben, in der er viel Freunde und Verwandte hatte.

Einſt ſieht Ferrand bei ſeiner Frau ein allerliebſtes Löwenhündchen; er nimmt es auf, es gefällt ihm beſonders, er lobt es, ſtreichelt es, und natürlich kommt er auf die Frage, woher ſie das ſchöne Thier erhalten habe? Von Cardano, war die Antwort. Auf einmal bemächtigt ſich die Erinnerung voriger Zeiten und Begebenheiten, das Andenken des frechen Kennzeichens, womit Cardano ſeinen Wankelmuth zu begleiten pflegte, des Sinnes des beleidigten Ehemanns; er fällt in Wuth, er wirft das artige Thier unmittelbar aus ſeinen Liebkoſungen mit Gewalt gegen die Erde, verläßt das ſchreiende Thier und die erſchrockene Frau. Ein Zweikampf und mancherlei unangenehme Folgen, zwar keine Scheidung, aber eine ſtille Uebereinkunft ſich abzuſondern, und ein zerrüttetes Hausweſen machen den Beſchluß dieſer Geſchichte.

Nicht ganz war dieſe Erzählung geendigt, als Eulalie in die Geſellſchaft trat, ein Frauenzimmer überall erwünſcht wo ſie hinkam, eine der ſchönſten Zierden dieſes Clubbs, ein gebildeter Geiſt und eine glückliche Schriftſtellerin.

Man legte ihr die böſen Weiber vor, womit ſich ein geſchickter Künſtler an dem ſchönen Geſchlecht verſündigt, und ſie ward aufgefordert ſich ihrer beſſern Schweſtern anzunehmen.

Wahrſcheinlich, ſagte Amalie, wird nun auch eine Auslegung dieſer liebenswürdigen Bilder den Almanach zieren! Wahrſcheinlich wird es dem einen oder dem andern Schriftſteller nicht an Witz gebrechen, um das in

www.libtool.com.cn

Worten noch recht aufzudröseln, was der bildende Künstler hier in Darstellungen zusammengewoben hat.

Sinklair, als Freund des Herausgebers, konnte weder die Bilder ganz fallen lassen, noch konnte er läugnen, daß hier und da eine Erklärung nöthig sey, daß ein Zerrbild ohne Erklärung gar nicht bestehen könne und erst dadurch gleichsam belebt werden müsse. Wie sehr sich auch der bildende Künstler bemüht, Witz zu zeigen, so ist er doch niemals dabei auf seinem Feld. Ein Zerrbild ohne Inschriften, ohne Erklärung ist gewissermaßen stumm, es wird erst etwas durch die Sprache.

Amalie. So lassen Sie denn auch dieses kleine Bild hier durch die Sprache etwas werden. Ein Frauenzimmer ist in einem Lehnsessel eingeschlafen, wie es scheint über dem Schreiben; ein anderes, das dabei steht, reicht ihr eine Dose oder sonst ein Gefäß hin, und weint. Was soll das vorstellen?

Sinklair. So soll ich also den Erklärer machen, obgleich die Damen weder gegen die Zerrbilder, noch gegen ihre Erklärer gut gesinnt zu seyn scheinen? Hier soll, wie man mir sagte, eine Schriftstellerin vorgestellt seyn, welche Nachts zu schreiben pflegte, sich von ihrem Kammermädchen das Dintenfaß halten ließ und das gute Kind zwang in dieser Stellung zu verharren, wenn auch selbst der Schlaf ihre Gebieterin überwältigt und diesen Dienst unnütz gemacht hatte. Sie wollte dann beim Erwachen den Faden ihrer Gedanken und Vorstellungen, so wie Feder und Dinte sogleich wieder finden.

Arbon, ein denkender Künstler, der mit Eulalien gekommen war, machte der Darstellung, wie sie das Blatt zeigte, den Krieg. Wenn man, so sagte er, ja diese Begebenheit, oder wie man es nennen will, darstellen wollte, so mußte man sich anders dabei benehmen.

Henriette. Nun lassen Sie uns das Bild geschwind aufs neue componiren.

Arbon. Lassen Sie uns vorher den Gegenstand genau betrachten. Daß jemand sich beim Schreiben das Dintenfaß halten läßt, ist ganz natürlich, wenn die Umstände von der Art sind, daß er es nirgends hinsetzen kann. So hielt Brantome's Großmutter der Königin von Navarra das Dintenfaß, wenn diese, in ihrer Sänfte sitzend, die Geschichten aufschrieb, die wir noch mit so vielem Vergnügen lesen. Daß jemand, der im Bette schreibt, sich das Dintenfaß halten läßt, ist abermals der Sache gemäß.

www.libtool.com.cn

Genug, ſchöne Henriette, die Sie ſo gern fragen und rathen, was mußte der Künſtler vor allen Dingen thun, wenn er dieſen Gegenſtand behandeln wollte?

Henriette. Er mußte den Tiſch verbannen, er mußte die Schlafende ſo ſetzen, daß in ihrer Nähe ſich nichts befand, wo das Dintenfaß ſtehen konnte.

Arbon. Gut! Ich hätte ſie in einem der gepolſterten Lehnſeſſel vorgeſtellt, die man, wenn ich nicht irre, ſonſt Bergeren nannte, und zwar neben einem Kamin, ſo daß man ſie von vorn geſehen hätte. Es wird ſupponirt, daß ſie auf dem Knie geſchrieben habe; denn gewöhnlich, wer andern das Unbequeme zumuthet, macht ſich's ſelbſt unbequem. Das Papier entſinkt dem Schooße, die Feder der Hand, und ein hübſches Mädchen ſteht daneben und hält verdrießlich das Dintenfaß.

Henriette. Ganz recht! denn hier haben wir ſchon ein Dintenfaß auf dem Tiſche. Daher weiß man auch nicht, was man aus dem Gefäß in der Hand des Mädchens machen ſoll. Warum ſie nun gar Thränen abzuwiſchen ſcheint, läßt ſich bei einer ſo gleichgültigen Handlung nicht denken.

Sinklair. Ich entſchuldige den Künſtler. Hier hat er dem Erklärer Raum gelaſſen.

Arbon. Der denn auch wahrſcheinlich an den beiden Männern ohne Kopf, die an der Wand hängen, ſeinen Witz üben ſoll. Mich dünkt, man ſieht gerade in dieſem Falle, auf welche Abwege man geräth, wenn man Künſte vermiſcht, die nicht zuſammengehören. Wüßte man nichts von erklärten Kupferſtichen, ſo machte man keine, die einer Erklärung bedürfen. Ich habe ſogar nichts dagegen, daß der bildende Künſtler witzige Darſtellungen verſuche, ob ich ſie gleich für äußerſt ſchwer halte; aber auch alsdann bemühe er ſich ſein Bild ſelbſtſtändig zu machen. Ich will ihm Inſchriften und Zettel aus dem Munde ſeiner Perſonen erlauben; nur ſehe er zu, ſein eigener Commentator zu werden.

Sinklair. Wenn Sie ein witziges Bild zugeben, ſo werden Sie doch eingeſtehen, daß es nur für den Unterrichteten, nur für den, der Umſtände und Verhältniſſe kennt, unterhaltend und reizend ſeyn kann; warum ſollen wir alſo dem Commentator nicht danken, der uns in den Stand ſetzt das geiſtreiche Spiel zu verſtehen, das vor uns aufgeführt wird.

Arbon. Ich habe nichts gegen die Erklärung des Bildes, das ſich

nicht ſelbſt erklärt; nur müßte ſie ſo kurz und ſchlicht ſeyn als möglich. Jeder Witz iſt nur für den Unterrichteten; jedes witzige Werk wird deßhalb nicht von allen verſtanden: was von dieſer Art aus fernen Zeiten und Ländern zu uns gelangt, können wir kaum entziffern. Gut! man mache Noten dazu, wie zu Rabelais oder Hudibras; aber was würde man zu einem Schriftſteller ſagen, der über ein witziges Werk ein witziges Werk ſchreiben wollte. Der Witz läuft ſchon bei ſeinem Urſprunge in Gefahr zu witzeln; im zweiten und dritten Glied wird er noch ſchlimmer ausarten.

Flinklair. Wie ſehr wünſchte ich, daß wir, anſtatt uns hier zu ſtreiten, unſerm Freunde, dem Herausgeber, zu Hülfe kämen, der zu dieſen Bildern nun einmal eine Erklärung wünſcht, wie ſie hergebracht, wie ſie beliebt iſt.

Armidoro (indem er aus dem Cabinet kommt). Ich höre, noch immer beſchäftigen dieſe getadelten Bilder die Geſellſchaft; wären ſie angenehm, ich wette, ſie wären ſchon längſt bei Seite gelegt.

Amalie. Ich ſtimme darauf, daß es ſogleich geſchehe und zwar für immer. Dem Herausgeber muß aufgelegt werden, keinen Gebrauch davon zu machen. Ein Dutzend und mehr häßliche, haſſenswerthe Weiber in einem Damenkalender! Begreift der Mann nicht, daß er ſeine ganze Unternehmung zu ruiniren auf dem Wege iſt? Welcher Liebhaber wird es wagen, ſeiner Schönen, welcher Gatte, ſeiner Frau, ja welcher Vater, ſeiner Tochter einen ſolchen Almanach zu verehren, in welchem ſie beim erſten Aufſchlagen ſchon mit Widerwillen erblickt, was ſie nicht iſt und was ſie nicht ſeyn ſoll?

Armidoro. Ich will einen Vorſchlag zur Güte thun. Dieſe Darſtellungen des Verabſcheuungswerthen ſind nicht die erſten, die wir in zierlichen Almanachen finden; unſer wackerer Chodowiecki hat ſchon manche Scenen der Unnatur, der Verderbniß, der Barbarei und des Abgeſchmacks in ſo kleinen Monatskupfern trefflich dargeſtellt; allein was that er? Er ſtellte dem Haſſenswerthen ſogleich das Liebenswürdige entgegen, Scenen einer geſunden Natur, die ſich ruhig entwickelt, einer zweckmäßigen Bildung, eines treuen Ausdauerns, eines gefühlten Strebens nach Werth und Schönheit. Laſſen Sie uns mehr thun als der Herausgeber wünſcht, indem wir das Entgegengeſetzte thun. Hat der bildende Künſtler dießmal die Schattenſeite gewählt, ſo trete der Schriftſteller oder, wenn ich meine Wünſche ausſprechen darf, die Schriftſtellerin auf die Lichtſeite, und ſo kann

ein Ganzes werden. Ich will nicht länger zaudern, Eulalie, mit dieſen Vorſchlägen meine Wünſche laut werden zu laſſen. Uebernehmen Sie die Schilderung guter Frauen! Schaffen Sie Gegenbilder zu dieſen Kupfern, und gebrauchen Sie den Zauber Ihrer Feder, nicht dieſe kleinen Blätter zu erklären, ſondern zu vernichten!

Sinklair. Thun Sie es, Eulalie! erzeigen Sie uns den Gefallen, verſprechen Sie geſchwind!

Eulalie. Schriftſteller verſprechen gar zu leicht, weil ſie hoffen dasjenige leiſten zu können, was ſie vermögen. Eigene Erfahrung hat mich bedächtig gemacht. Aber auch wenn ich in dieſer kurzen Zeit ſo viel Muße vor mir ſähe, würde ich doch Bedenken finden, einen ſolchen Auftrag zu übernehmen. Was zu unſern Gunſten zu ſagen iſt, muß eigentlich ein Mann ſagen, ein junger, feuriger, liebender Mann. Das Günſtige vorzutragen, dazu gehört Enthuſiasmus; und wer hat Enthuſiasmus für ſein eigen Geſchlecht?

Armidoro. Einſicht, Gerechtigkeit, Zartheit der Behandlung wären mir in dieſem Falle noch willkommener.

Sinklair. Und von wem möchte man lieber über gute Frauen etwas hören, als von der Verfaſſerin, die ſich in dem Mährchen, das uns geſtern ſo ſehr entzückte, ſo unvergleichlich bewieſen hat.

Eulalie. Das Mährchen iſt nicht von mir.

Sinklair. Nicht von Ihnen?

Armidoro. Das kann ich bezeugen.

Sinklair. Doch von einem Frauenzimmer.

Eulalie. Von einer Freundin.

Sinklair. So giebt es denn zwei Eulalien?

Eulalie. Wer weiß wie viel und beſſere.

Armidoro. Mögen Sie der Geſellſchaft erzählen, was Sie mir vertrauten? Jedermann wird mit Verwunderung hören, auf welche ſonderbare Weiſe dieſe angenehme Production entſtanden iſt.

Eulalie. Ein Frauenzimmer das ich auf einer Reiſe ſchätzen und kennen lernte, fand ſich in ſonderbare Lagen verſetzt, die zu erzählen allzu weitläufig ſeyn würde. Ein junger Mann, der viel für ſie gethan hatte und ihr zuletzt ſeine Hand anbot, gewann ihre ganze Neigung, überraſchte ihre Vorſicht und ſie gewährte vor der ehelichen Verbindung ihm die Rechte eines Gemahls. Neue Ereigniſſe nöthigten den Bräutigam ſich zu entfernen,

www.libtool.com.cn

und sie sah in einer einsamen ländlichen Wohnung nicht ohne Sorgen und Unruhe dem Glücke, Mutter zu werden, entgegen. Sie war gewohnt mir täglich zu schreiben, mich von allen Vorfällen zu benachrichtigen. Nun waren keine Vorfälle mehr zu befürchten, sie brauchte nur Geduld; aber ich bemerkte in ihren Briefen, daß sie dasjenige, was geschehen war und geschehen konnte, in einem unruhigen Gemüth hin und wieder warf. Ich entschloß mich, sie in einem ernsthaften Briefe auf ihre Pflicht gegen sich selbst und gegen das Geschöpf zu weisen, dem sie jetzt durch Heiterkeit des Geistes zum Anfang seines Daseyns eine günstige Nahrung zu bereiten schuldig war. Ich munterte sie auf sich zu fassen, und zufällig sendete ich ihr einige Bände Mährchen, die sie zu lesen gewünscht hatte. Ihr Vorsatz, sich von dem kummervollen Gedanken loszureißen, und diese phantastischen Productionen trafen auf eine sonderbare Weise zusammen. Da sie das Nachdenken über ihr Schicksal nicht ganz loswerden konnte, so kleidete sie nunmehr alles, was sie in der Vergangenheit betrübt hatte, was ihr in der Zukunft furchtbar vorkam, in abenteuerliche Gestalten. Was ihr und den Ihrigen begegnet war, Neigung, Leidenschaften und Verirrungen, das lieblich sorgliche Muttergefühl in einem so bedenklichen Zustande, alles verkörperte sich in körperlosen Gestalten, die in einer bunten Reihe seltsamer Erscheinungen vorbeizogen. So brachte sie den Tag, ja einen Theil der Nacht mit der Feder in der Hand zu.

Amalie. Wobei sie sich wohl schwerlich das Dintenfaß halten ließ.

Eulalie. Und so entstand die seltsamste Folge von Briefen, die ich jemals erhalten habe: alles war bildlich, wunderlich und mährchenhaft. Keine eigentliche Nachricht erhielt ich mehr von ihr, so daß mir manchmal für ihren Kopf bange ward. Alle ihre Zustände, ihre Entbindung, die nächste Neigung zum Säugling, Freude, Hoffnung und Furcht der Mutter, waren Begebenheiten einer andern Welt, aus der sie nur durch die Ankunft ihres Bräutigams zurückgezogen wurde. An ihrem Hochzeittage schloß sie das Mährchen, das bis auf weniges ganz aus ihrer Feder kam, wie Sie es gestern gehört haben, und das eben den eigenen Reiz durch die wunderliche und einzige Lage erhält, in der es hervorgebracht wurde.

Die Gesellschaft konnte ihre Verwunderung über diese Geschichte nicht genug bezeigen, so daß Seyton, der seinen Platz am l'Hombretische eben einem andern überlassen hatte, herbeitrat und sich nach dem Inhalte des Gesprächs erkundigte. Man sagte ihm kurz, es sey die Rede von einem

Mährchen, das aus täglichen phantastischen Confessionen eines kränkelnden Gemüthes, doch gewissermaßen vorsätzlich, entstanden sey.

Eigentlich, sagte er, ist es Schade, daß, so viel ich weiß, die Tagebücher abgekommen sind. Vor zwanzig Jahren waren sie stärker in der Mode, und manches gute Kind glaubte wirklich einen Schatz zu besitzen, wenn es seine Gemüthszustände täglich zu Papiere gebracht hatte. Ich erinnere mich einer liebenswürdigen Person, der eine solche Gewohnheit bald zum Unglück ausgeschlagen wäre. Eine Gouvernante hatte sie in früher Jugend an ein solches tägliches schriftliches Bekenntniß gewöhnt, und es war ihr zuletzt fast zum unentbehrlichen Geschäft geworden. Sie versäumte es nicht als erwachsenes Frauenzimmer, sie nahm die Gewohnheit mit in den Ehestand hinüber. Solche Papiere hielt sie nicht sonderlich geheim und hatte es auch nicht Ursache, sie las manchmal Freundinnen, manchmal ihrem Manne Stellen daraus vor. Das Ganze verlangte niemand zu sehen!

Die Zeit verging und es kam auch die Reihe an sie, einen Hausfreund zu besitzen. Mit eben der Pünktlichkeit, mit der sie sonst ihrem Papiere täglich gebeichtet hatte, setzte sie auch die Geschichte dieses neuen Verhältnisses fort. Von der ersten Regung, durch eine wachsende Neigung, bis zum Unentbehrlichen der Gewohnheit war der ganze Lebenslauf dieser Leidenschaft getreulich aufgezeichnet und gereichte dem Manne zur sonderbaren Lectüre, als er einmal zufällig über den Schreibtisch kam und ohne Argwohn und Absicht eine aufgeschlagene Seite des Tagebuchs herunterlas. Man begreift, daß er sich die Zeit nahm, vor- und rückwärts zu lesen; da er denn doch zuletzt noch ziemlich getröstet von dannen schied, weil er sah, daß es gerade noch Zeit war, auf eine geschickte Weise den gefährlichen Gast zu entfernen.

Henriette. Es sollte doch, nach dem Wunsche meines Freundes, die Rede von guten Weibern seyn, und ehe man sich's versieht, wird wieder von solchen gesprochen, die wenigstens nicht die besten sind.

Seyton. Warum denn immer bös oder gut! Müssen wir nicht mit uns selbst, so wie mit andern fürlieb nehmen, wie die Natur uns hat hervorbringen mögen und wie sich jeder allenfalls durch eine mögliche Bildung besser zieht?

Armidoro. Ich glaube, es würde angenehm und nicht unnütz seyn, wenn man Geschichten von der Art, wie sie bisher erzählt worden, und

www.libtool.com.cn

deren uns manche im Leben vorkommen, aufsetzte und sammelte. Leise Züge, die den Menschen bezeichnen, ohne daß gerade merkwürdige Begebenheiten daraus entspringen, sind recht gut des Aufbehaltens werth. Der Romanschreiber kann sie nicht brauchen — denn sie haben zu wenig Bedeutendes — der Anekdotensammler auch nicht — denn sie haben nichts Witziges und regen den Geist nicht auf; nur derjenige, der im ruhigen Anschauen die Menschheit gerne faßt, wird dergleichen Züge willkommen aufnehmen.

Sinklair. Fürwahr, wenn wir früher an ein so löbliches Werk gedacht hätten, so würden wir unserm Freunde, dem Herausgeber des Damenkalenders, gleich an Hand gehen können und ein Dutzend Geschichten, wo nicht von vortrefflichen, doch gewiß von guten Frauen aussuchen können, um diese bösen Weiber zu balanciren.

Amalie. Besonders wünschte ich, daß man solche Fälle zusammentrüge, da wo eine Frau das Haus innen erhält, wo nicht gar erschafft. Um so mehr als auch hier der Künstler eine theure (kostspielige) Gattin zum Nachtheil unseres Geschlechts aufgestellt hat.

Seyton. Ich kann Ihnen gleich, schöne Amalie, mit einem solchen Falle aufwarten.

Amalie. Lassen Sie hören! Nur daß es Ihnen nicht geht, wie den Männern gewöhnlich, wenn sie die Frauen loben wollen; sie gehen vom Lob aus und hören mit Tadel auf.

Seyton. Dießmal wenigstens brauche ich die Umkehrung meiner Absicht durch einen bösen Geist nicht zu fürchten.

Ein junger Landmann pachtete einen ansehnlichen Gasthof, der sehr gut gelegen war. Von den Eigenschaften, die zu einem Wirthe gehören, besaß er vorzüglich die Behaglichkeit, und weil es ihm von Jugend auf in den Trinkstuben wohl gewesen war, mochte er wohl hauptsächlich ein Metier ergriffen haben, das ihn nöthigte den größten Theil des Tages darin zuzubringen. Er war sorglos ohne Liederlichkeit, und sein Behagen breitete sich über alle Gäste aus, die sich bald häufig bei ihm versammelten.

Er hatte eine junge Person geheirathet, eine stille leidliche Natur. Sie versah ihre Geschäfte gut und pünktlich, sie hing an ihrem Hauswesen, sie liebte ihren Mann; doch mußte sie ihn bei sich im stillen tadeln, daß er mit dem Gelde nicht sorgfältig genug umging. Das baare

www.libtool.com.cn

Geld nöthigte ihr eine gewiſſe Ehrfurcht ab; ſie fühlte ganz den Werth deſſelben, ſo wie die Nothwendigkeit ſich überhaupt in Beſitz zu ſetzen, ſich dabei zu erhalten. Ohne eine angeborene Heiterkeit des Gemüths hätte ſie alle Anlagen zum ſtrengen Geize gehabt. Doch ein wenig Geiz ſchadet dem Weibe nichts, ſo übel ſie die Verſchwendung kleidet. Freigebigkeit iſt eine Tugend, die dem Mann ziemt, und Feſthalten iſt die Tugend eines Weibes. So hat es die Natur gewollt, und unſer Urtheil wird im ganzen immer naturgemäß ausfallen.

Margarethe, ſo will ich meinen ſorglichen Hausgeiſt nennen, war mit ihrem Manne ſehr unzufrieden, wenn er die großen Zahlungen, die er manchmal für aufgekaufte Fourage von Fuhrleuten und Unternehmern erhielt, aufgezählt wie ſie waren, eine Zeit lang auf dem Tiſche liegen ließ, das Geld alsdann in Körbchen einſtrich und daraus wieder ausgab und auszahlte, ohne Packete gemacht zu haben, ohne Rechnung zu führen. Verſchiedene ihrer Erinnerungen waren fruchtlos, und ſie ſah wohl ein, daß, wenn er auch nicht verſchwendete, manches in einer ſolchen Unordnung verſchleudert werden müſſe. Der Wunſch ihn auf beſſere Wege zu leiten, war ſo groß bei ihr, der Verdruß zu ſehen, daß manches, was ſie im kleinen erwarb und zuſammenhielt, im großen wieder vernachläſſigt wurde und auseinander floß, war ſo lebhaft, daß ſie ſich zu einem gefährlichen Verſuch bewogen fühlte, wodurch ſie ihm über dieſe Lebensweiſe die Augen zu öffnen gedachte. Sie nahm ſich vor, ihm ſoviel Geld als möglich aus den Händen zu ſpielen, und zwar bediente ſie ſich dabei einer ſonderbaren Liſt. Sie hatte bemerkt, daß er das Geld, das einmal auf dem Tiſche aufgezählt war, wenn es eine Zeit lang gelegen hatte, nicht wieder nachzählte, ehe er es aufhob. Sie beſtrich daher den Boden eines Leuchters mit Talg und ſetzte ihn, in einem Schein von Ungeſchicklichkeit, auf die Stelle, wo die Ducaten lagen, eine Geldſorte, der ſie eine beſondere Freundſchaft gewidmet hatte; ſie erhaſchte ein Stück und nebenbei einige kleine Münzſorten und war mit ihrem erſten Fiſchfange wohl zufrieden. Sie wiederholte dieſe Operation mehrmals, und ob ſie ſich gleich über ein ſolches Mittel zu einem guten Zweck kein Gewiſſen machte, ſo beruhigte ſie ſich doch über jeden Zweifel vorzüglich dadurch, daß dieſe Art der Entwendung für keinen Diebſtahl angeſehen werden könne, weil ſie das Geld nicht mit den Händen weggenommen habe. So vermehrt ſich nach und nach ihr heimlicher Schatz, und zwar um deſto reichlicher, als ſie

www.libtool.com.cn

alles, was bei der innern Wirthschaft von baarem Gelde ihr in die Hände floß, auf das strengste zusammenhielt.

Schon war sie beinahe ein ganzes Jahr ihrem Plane treu geblieben und hatte indessen ihren Mann sorgfältig beobachtet, ohne eine Veränderung in seinem Humor zu spüren, bis er endlich einmal höchst übler Laune ward. Sie suchte ihm die Ursache dieser Veränderung abzuschmeicheln und erfuhr bald, daß er in großer Verlegenheit sey. Es hätten ihm nach der letzten Zahlung, die er an Lieferanten gethan, seine Pachtgelder übrig bleiben sollen; sie fehlten aber nicht allein völlig, sondern er habe sogar die Leute nicht ganz befriedigen können: da er alles im Kopf rechne und wenig aufschreibe, so könne er nicht nachkommen, wo ein solcher Verstoß herrühre.

Margarethe schilderte ihm darauf sein Betragen, die Art wie er einnehme und ausgebe, den Mangel an Aufmerksamkeit; selbst seine gutmüthige Freigebigkeit kam mit in Anschlag, und freilich ließen ihn die Folgen seiner Handelsweise, die ihn so sehr drückten, keine Entschuldigung aufbringen.

Margarethe konnte ihren Gatten nicht lange in dieser Verlegenheit lassen, um so weniger, als es ihr so sehr zur Ehre gereichte, ihn wieder glücklich zu machen. Sie setzte ihn in Verwunderung, als sie zu seinem Geburtstag, der eben eintrat, und an dem sie ihn sonst mit etwas Brauchbarem anzubinden pflegte, mit einem Körbchen voll Geldrollen ankam. Die verschiedenen Münzsorten waren besonders gepackt, und der Inhalt jedes Röllchens war mit schlechter Schrift, jedoch sorgfältig darauf gezeichnet. Wie erstaunte nicht der Mann, als er beinahe die Summe, die ihm fehlte, vor sich sah und die Frau ihm versicherte, das Geld gehöre ihm zu! Sie erzählte darauf umständlich, wann und wie sie es genommen, was sie ihm entzogen, und was durch ihren Fleiß erspart worden sey. Sein Verdruß ging in Entzücken über, und die Folge war, wie natürlich, daß er Ausgabe und Einnahme der Frau völlig übertrug, seine Geschäfte vor wie nach, nur mit noch größerem Eifer besorgte, von dem Tage an aber keinen Pfennig Geld mehr in die Hände nahm. Die Frau verwaltete das Amt eines Cassiers mit großen Ehren: kein falscher Laubthaler, ja kein verrufener Sechser ward angenommen, und die Herrschaft im Hause war wie billig die Folge ihrer Thätigkeit und Sorgfalt, durch die sie nach dem Verlauf von zehn Jahren sich in den Stand

ſetzte, den Gaſthof mit allem was dazu gehörte, zu kaufen und zu behaupten.

Sinklair. Alſo ging alle dieſe Sorgfalt, Liebe und Treue doch zuletzt auf Herrſchaft hinaus. Ich möchte doch wiſſen, in wie fern man Recht hat, wenn man die Frauen überhaupt für ſo herrſchſüchtig hält.

Amalie. Da haben wir alſo ſchon wieder den Vorwurf, der hinter dem Lobe herhinkt!

Armidors. Sagen Sie uns doch, gute Eulalie, Ihre Gedanken darüber. Ich glaube in Ihren Schriften bemerkt zu haben, daß Sie eben nicht ſehr bemüht ſind, dieſen Vorwurf von Ihrem Geſchlecht abzulehnen.

Eulalie. In ſo fern es ein Vorwurf wäre, wünſchte ich, daß ihn unſer Geſchlecht durch ſein Betragen ablehnte; in wie fern wir aber auch ein Recht zur Herrſchaft haben, möchte ich es uns nicht gern vergeben. Wir ſind nur herrſchſüchtig, in ſofern wir auch Menſchen ſind: denn was heißt herrſchen anders, in dem Sinn wie es hier gebraucht wird, als auf ſeine eigene Weiſe ungehindert thätig zu ſeyn, ſeines Daſeyns möglichſt genießen zu können. Dieß fordert jeder rohe Menſch mit Willkür, jeder Gebildete mit wahrer Freiheit, und vielleicht erſcheint bei uns Frauen dieſes Streben nur lebhafter, weil uns die Natur, das Herkommen, die Geſetze eben ſo gut zu verkürzen ſcheinen, als die Männer begünſtigt ſind. Was dieſe beſitzen, müſſen wir erwerben, und was man erringt, behauptet man hartnäckiger, als das was man ererbt hat.

Seyton. Und doch können ſich die Frauen nicht mehr beklagen: ſie erben in der jetzigen Welt ſo viel, ja faſt mehr als die Männer, und ich behaupte, daß es durchaus jetzt ſchwerer ſey ein vollendeter Mann zu werden als ein vollendetes Weib; der Ausſpruch: „Er ſoll dein Herr ſeyn!“ iſt die Formel einer barbariſchen Zeit, die lange vorüber iſt. Die Männer konnten ſich nicht völlig ausbilden, ohne den Frauen gleiche Rechte zuzugeſtehen; indem die Frauen ſich ausbildeten, ſtand die Wagſchale inne, und indem ſie bildungsfähiger ſind, neigt ſich in der Erfahrung die Wagſchale zu ihren Gunſten.

Armidors. Es iſt keine Frage, daß bei allen gebildeten Nationen die Frauen im ganzen das Uebergewicht gewinnen müſſen. Denn bei einem wechſelſeitigen Einfluß muß der Mann weiblicher werden, und dann verliert er; denn ſein Vorzug beſteht nicht in gemäßigter, ſondern in gebändigter

www.libtool.com.cn

Kraft; nimmt dagegen das Weib von dem Manne etwas an, ſo gewinnt ſie; denn wenn ſie ihre übrigen Vorzüge durch Energie erheben kann, ſo entſteht ein Weſen, das ſich nicht vollkommener denken läßt.

Seyton. Ich habe mich in ſo tiefe Betrachtungen nicht eingelaſſen; indeſſen nehme ich für bekannt an, daß eine Frau herrſcht und herrſchen muß: daher, wenn ich ein Frauenzimmer kennen lerne, gebe ich nur darauf Acht wo ſie herrſcht; denn daß ſie irgendwo herrſche, ſetze ich voraus.

Amalie. Und da finden Sie denn was Sie vorausſetzen?

Seyton. Warum nicht? Geht es doch den Phyſikern und andern, die ſich mit Erfahrungen abgeben, gewöhnlich nicht viel beſſer. Ich finde durchgängig: die thätige, zum Erwerben, zum Erhalten geſchaffene iſt Herr im Hauſe; die ſchöne, leicht und oberflächlich gebildete Herr in großen Cirkeln; die tiefer gebildete beherrſcht die kleinen Kreiſe.

Amalie. Und ſo wären wir alſo in drei Klaſſen eingetheilt.

Sinklair. Die doch alle, dünkt mich, ehrenvoll genug ſind, und mit denen freilich noch nicht alles erſchöpft iſt. Es giebt zum Beiſpiel noch eine vierte, von der wir lieber nicht ſprechen wollen, damit man uns nicht wieder den Vorwurf mache, daß unſer Lob ſich nothwendig in Tadel verkehren müſſe.

Henriette. Die vierte Klaſſe alſo wäre zu errathen. Laſſen Sie ſehen!

Sinklair. Gut! Unſere drei erſten Klaſſen waren Wirkſamkeit zu Hauſe, in großen und in kleinen Cirkeln.

Henriette. Was wäre denn nun noch für ein Raum für unſere Thätigkeit?

Sinklair. Gar mancher; ich aber habe das Gegentheil im Sinne.

Henriette. Unthätigkeit! und wie das? Eine unthätige Frau ſollte herrſchen?

Sinklair. Warum nicht?

Henriette. Und wie?

Sinklair. Durchs Verneinen! Wer aus Charakter oder Maxime beharrlich verneint, hat eine größere Gewalt als man denkt.

Amalie. Wir fallen nun bald, fürchte ich, in den gewöhnlichen Ton, in dem man die Männer reden hört, beſonders wenn ſie die Pfeifen im Munde haben.

www.libtoobox.com

Henriette. Laß ihn doch, Amalie! Es iſt nichts unſchädlicher als ſolche Meinungen, und man gewinnt immer, wenn man erfährt, was andere von uns denken. Nun alſo die verneinenden, wie wäre es mit dieſen?

Sinklair. Ich darf hier wohl ohne Zurückhaltung ſprechen. In unſerm lieben Vaterland ſoll es wenige, in Frankreich gar keine geben, und zwar deßwegen, weil die Frauen ſowohl bei uns, als bei unſern galanten Nachbarn, einer löblichen Freiheit genießen; aber in Ländern, wo ſie ſehr beſchränkt ſind, wo der äußerliche Anſtand ängſtlich, die öffentlichen Vergnügungen ſeltener ſind, ſollen ſie ſich häufiger finden. In einem benachbarten Lande hat man ſogar einen eigenen Namen, mit dem das Volk, die Menſchenkenner, ja ſogar die Aerzte ein ſolches Frauenzimmer bezeichnen.

Henriette. Nun geſchwinde den Namen! Namen kann ich nicht rathen.

Sinklair. Man nennt ſie, wenn es denn einmal geſagt ſeyn ſoll, man nennt ſie Schälke.

Henriette. Das iſt ſonderbar genug.

Sinklair. Es war eine Zeit, als Sie die Fragmente des Schweizer Phyſiognomiſten mit großem Antheil leſen mochten; erinnern Sie ſich nicht auch, etwas von Schälken darin gefunden zu haben?

Henriette. Es könnte ſeyn; doch iſt es mir nicht aufgefallen. Ich nahm vielleicht das Wort im gewöhnlichen Sinn und las über die Stelle weg.

Sinklair. Freilich bedeutet das Wort Schalk im gewöhnlichen Sinn eine Perſon, die mit Heiterkeit und Schadenfreude jemand einen Poſſen ſpielt; hier aber bedeutet's ein Frauenzimmer, das einer Perſon, von der es abhängt, durch Gleichgültigkeit, Kälte und Zurückhaltung, die ſich oft in eine Art von Krankheit verhüllen, das Leben ſauer macht. Es iſt dieß in jener Gegend etwas gewöhnliches. Mir iſt es einigemal vorgekommen, daß mir ein Einheimiſcher, gegen den ich dieſe und jene Frau ſchön pries, einwendete: Aber ſie iſt ein Schalk. Ich hörte ſogar, daß ein Arzt einer Dame, die viel von einem Kammermädchen litt, zur Antwort gab: Es iſt ein Schalk; da wird ſchwer zu helfen ſeyn.

Amalie ſtand auf und entfernte ſich.

Henriette. Das kommt mir doch etwas ſonderbar vor.

www.libtool.com.cn

Sinklair. Mir ſchien es auch ſo, und deßwegen ſchrieb ich damals die Symptome dieſer halb moraliſchen, halb phyſiſchen Krankheit in einem Aufſatz zuſammen, den ich das Capitel von den Schälken nannte, weil ich es mir als einen Theil anderer anthropologiſchen Bemerkungen dachte; ich habe es aber bisher ſorgfältig geheim gehalten.

Henriette. Sie dürfen es uns wohl ſchon einmal ſehen laſſen, und wenn Sie einige hübſche Geſchichten wiſſen, woraus wir recht deutlich ſehen können, was ein Schalk iſt, ſo ſollen ſie künftig auch in die Sammlung unſerer neueſten Novellen aufgenommen werden.

Sinklair. Das mag alles recht gut und ſchön ſeyn; aber meine Abſicht iſt verfehlt, um derentwillen ich herkam: ich wollte jemand in dieſer geiſtreichen Geſellſchaft bewegen, einen Text zu dieſen Kalenderkupfern zu übernehmen, oder uns jemand zu empfehlen, dem man ein ſolches Geſchäft übertragen könnte; anſtatt deſſen ſchelten, ja vernichten Sie mir dieſe Blättchen und ich gehe faſt ohne Kupfer, ſo wie ohne Erklärung weg. Hätte ich nur indeſſen das, was dieſen Abend hier geſprochen und erzählt worden iſt, auf dem Papiere, ſo würde ich beinahe für das, was ich ſuchte und nicht fand, ein Aequivalent beſitzen.

Armidoro (aus dem Cabinet tretend, wohin er manchmal gegangen war). Ich komme Ihren Wünſchen zuvor. Die Angelegenheit unſeres Freundes, des Herausgebers, iſt auch mir nicht fremd. Auf dieſem Papiere habe ich geſchwind protokollirt was geſprochen worden; ich will es ins Reine bringen, und wenn Eulalie dann übernehmen wollte, über das Ganze den Hauch ihres anmuthigen Geiſtes zu gießen, ſo würden wir wo nicht durch den Inhalt, doch durch den Ton die Frauen mit den ſchroffen Zügen, in denen unſer Künſtler ſie beleidigen mag, wieder ausſöhnen.

Henriette. Ich kann Ihre thätige Freundſchaft nicht tadeln, Armidoro; aber ich wollte Sie hätten das Geſpräch nicht nachgeſchrieben: es giebt ein böſes Beiſpiel. Wir leben ſo heiter und zutraulich zuſammen, und es muß uns nichts ſchrecklicheres ſeyn, als in der Geſellſchaft einen Menſchen zu wiſſen, der aufmerkt, nachſchreibt und, wie jetzt gleich alles gedruckt wird, eine zerſtückelte und verzerrte Unterhaltung ins Publicum bringt.

Man beruhigte Henrietten, man verſprach ihr nur allenfalls über kleine Geſchichten, die vorkommen ſollten, ein öffentliches Buch zu führen.

www.libtool.com.cn

Eulalie ließ ſich nicht bereden, das Protokoll des Geſchwindſchreibers zu redigiren; ſie wollte ſich von dem Mährchen nicht zerſtreuen, mit deſſen Bearbeitung ſie beſchäftigt war. Das Protokoll blieb in der Hand von Männern, die ihm denn, ſo gut ſie konnten, aus der Erinnerung nachhalfen, und es nun, wie es eben werden konnte, den guten Frauen zu weiterer Beherzigung vorlegten.

www.libtool.com.cn

Novelle.

1826.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Ein dichter Herbſtnebel verhüllte noch in der Frühe die weiten Räume des fürſtlichen Schloßhofes, als man ſchon mehr oder weniger durch den ſich lichtenden Schleier die ganze Jägerei zu Pferde und zu Fuß durch einander bewegt ſah. Die eiligen Beſchäftigungen der nächſten ließen ſich erkennen: man verlängerte, man verkürzte die Steigbügel, man reichte ſich Büchſe und Patrontäſchchen, man ſchob die Dachsranzen zurecht, indeß die Hunde ungeduldig am Riemen den Zurückhaltenden mit fortzuſchleppen drohten. Auch hie und da gebärdete ein Pferd ſich muthiger, von feuriger Natur getrieben oder von dem Sporn des Reiters angeregt, der ſelbſt hier in der Halbhelle eine gewiſſe Eitelkeit ſich zu zeigen nicht verläugnen konnte. Alle jedoch warteten auf den Fürſten, der, von ſeiner jungen Gemahlin Abſchied nehmend, allzulange zauderte.

Erſt vor kurzer Zeit zuſammengetraut, empfanden ſie ſchon das Glück übereinſtimmender Gemüther: beide waren von thätig lebhaftem Charakter; eines nahm gern an des andern Neigungen und Beſtrebungen Antheil. Des Fürſten Vater hatte noch den Zeitpunkt erlebt und genutzt, wo es deutlich wurde, daß alle Staatsglieder in gleicher Betriebſamkeit ihre Tage zubringen, in gleichem Wirken und Schaffen, jeder nach ſeiner Art, erſt gewinnen und dann genießen ſollte.

Wie ſehr dieſes gelungen war, ließ ſich in dieſen Tagen gewahr werden, als eben der Hauptmarkt ſich verſammelte, den man gar wohl eine Meſſe nennen konnte. Der Fürſt hatte ſeine Gemahlin geſtern durch das Gewimmel der aufgehäuften Waaren zu Pferde geführt und ſie bemerken laſſen, wie gerade hier das Gebirgsland mit dem flachen Lande einen glücklichen Umtauſch treffe; er wußte ſie an Ort und Stelle auf die Betriebſamkeit ſeines Länderkreiſes aufmerkſam zu machen.

Wenn ſich nun der Fürſt faſt ausſchließlich in dieſen Tagen mit den

www.libtool.com.cn

Seinigen über dieſe zudringenden Gegenſtände unterhielt, auch beſonders mit dem Finanzminiſter anhaltend arbeitete, ſo behielt doch auch der Landjägermeiſter ſein Recht, auf deſſen Vorſtellung es unmöglich war, der Verſuchung zu widerſtehen, an dieſen günſtigen Herbſttagen eine ſchon verſchobene Jagd zu unternehmen, ſich ſelbſt und den vielen angekommenen Fremden ein eigenes und ſeltenes Feſt zu eröffnen.

Die Fürſtin blieb umgern zurück; man hatte ſich vorgenommen, weit in das Gebirg hineinzudringen, um die friedlichen Bewohner der dortigen Wälder durch einen unerwarteten Kriegszug zu beunruhigen.

Scheidend verſäumte der Gemahl nicht, einen Spazierritt vorzuſchlagen, den ſie im Geleit Friedrichs, des fürſtlichen Oheims, unternehmen ſollte; auch laſſe ich, ſagte er, dir unſern Honorio, als Stall- und Hofjunker, der für alles ſorgen wird. Und im Gefolg dieſer Worte gab er im Hinabſteigen einem wohlgebildeten jungen Mann die nöthigen Aufträge und verſchwand ſodann bald mit Gäſten und Gefolge.

Die Fürſtin, die ihrem Gemahl noch in den Schloßhof hinab mit dem Schnupftuch nachgewinkt hatte, begab ſich in die hintern Zimmer, welche nach dem Gebirg eine freie Ausſicht ließen, die um deſto ſchöner war, als das Schloß ſelbſt von dem Fuße herauf in einiger Höhe ſtand und ſo vor- als hinterwärts mannichfaltige bedeutende Anſichten gewährte. Sie fand das treffliche Teleſcop noch in der Stellung, wo man es geſtern Abend gelaſſen hatte, als man, über Buſch, Berg und Waldgipfel die hohen Ruinen der uralten Stammburg betrachtend, ſich unterhielt, die in der Abendbeleuchtung merkwürdig hervortraten, indem alsdann die größten Licht- und Schattenmaſſen den deutlichſten Begriff von einem ſo anſehnlichen Denkmal alter Zeit verleihen konnten. Auch zeigte ſich heute früh durch die annähernden Gläſer recht auffallend die herbſtliche Färbung jener mannichfaltigen Baumarten, die zwiſchen dem Gemäuer ungehindert und ungeſtört durch lange Jahre emporſtrebten. Die ſchöne Dame richtete jedoch das Fernrohr etwas tiefer, nach einer öden ſteinigen Fläche, über welche der Jagdzug weggehen mußte; ſie erharrte den Augenblick mit Geduld und betrog ſich nicht: denn bei der Klarheit und Vergrößerungsfähigkeit des Inſtrumentes erkannten ihre glänzenden Augen deutlich den Fürſten und den Oberſtallmeiſter; ja ſie enthielt ſich nicht, abermals mit dem Schnupftuche zu winken, als ſie ein augenblickliches Stillhalten und Rückblicken mehr vermuthete als gewahr ward.

Fürſt Oheim, Friedrich mit Namen, trat ſodann, angemeldet, mit ſeinem Zeichner herein, der ein großes Portefeuille unter dem Arm trug.

Liebe Couſine, ſagte der alte rüſtige Herr, hier legen wir die Anſichten der Stammburg vor, gezeichnet, um von verſchiedenen Seiten anſchaulich zu machen, wie der mächtige Trutz- und Schutzbau von alten Zeiten her dem Jahr und ſeiner Witterung ſich entgegenſtemmte, und wie doch hie und da ſein Gemäuer weichen, da und dort in wüſte Ruinen zuſammenſtürzen mußte. Nun haben wir manches gethan, um dieſe Wildniß zugänglicher zu machen; denn mehr bedarf es nicht, um jeden Wanderer, jeden Beſuchenden in Erſtaunen zu ſetzen, zu entzücken.

Indem nun der Fürſt die einzelnen Blätter deutete, ſprach er weiter: Hier, wo man, den Hohlweg durch die äußern Ringmauern heraufkommend, vor die eigentliche Burg gelangt, ſteigt uns ein Felſen entgegen von den feſteſten des ganzen Gebirgs; hierauf nun ſteht gemauert ein Thurm, doch niemand wüßte zu ſagen, wo die Natur aufhört, Kunſt und Handwerk aber anfangen. Ferner ſieht man ſeitwärts Mauern angeſchloſſen und Zwinger terraſſenmäßig herab ſich erſtreckend. Doch ich ſage nicht recht; denn es iſt eigentlich ein Wald, der dieſen uralten Gipfel umgiebt: ſeit hundert und funfzig Jahren hat keine Axt hier geklungen und überall ſind die mächtigſten Stämme emporgewachſen. Wo ihr euch an den Mauern andrängt, ſtellt ſich der glatte Ahorn, die rauhe Eiche, die ſchlanke Fichte mit Schaft und Wurzeln entgegen; um dieſe müſſen wir uns herumſchlängeln und unſere Fußpfade verſtändig führen. Seht nur, wie trefflich unſer Meiſter dieß Charakteriſtiſche auf dem Papier ausgedrückt hat, wie kenntlich die verſchiedenen Stamm- und Wurzelarten zwiſchen das Mauerwerk verflochten, und die mächtigen Aeſte durch die Lücken durchgeſchlungen ſind! Es iſt eine Wildniß wie keine, ein zufällig einziges Local, wo die alten Spuren längſt verſchwundener Menſchenkraft mit der ewig lebenden und fortwirkenden Natur ſich in dem ernſteſten Streit erblicken laſſen.

Ein anderes Blatt aber vorlegend fuhr er fort: Was ſagt Ihr nun zum Schloßhofe, der, durch das Zuſammenſtürzen des alten Thorthurmes unzugänglich, ſeit undenklichen Jahren von niemand betreten ward. Wir ſuchten ihm von der Seite beizukommen, haben Mauern durchbrochen, Gewölbe geſprengt und ſo einen bequemen, aber geheimen Weg bereitet. Inwendig bedurfte es keines Aufräumens; hier findet ſich ein flacher Felsgipfel von der Natur geplättet, aber doch haben mächtige Bäume hie und

da zu wurzeln Glück und Gelegenheit gefunden: ſie ſind ſachte, aber entſchieden aufgewachſen; nun erſtrecken ſie ihre Aeſte bis in die Galerien hinein, auf denen der Ritter ſonſt auf und abſchritt, ja durch Thüren durch und Fenſter in die gewölbten Säle, aus denen wir ſie nicht vertreiben wollen; ſie ſind eben Herr geworden, und mögen's bleiben. Tiefe Blätterſchichten wegräumend, haben wir den merkwürdigſten Platz geebnet gefunden, deſſen Gleichen in der Welt vielleicht nicht wieder zu ſehen iſt.

Nach allem dieſem aber iſt es immer noch bemerkenswerth, und an Ort und Stelle zu beſchauen, daß auf den Stufen, die in den Hauptthurm hinaufführen, ein Ahorn Wurzel geſchlagen und ſich zu einem ſo tüchtigen Baume gebildet hat, daß man nur mit Noth daran vorbeidringen kann, um die Zinne der unbegränzten Ausſicht wegen zu beſteigen. Aber auch hier verweilt man bequem im Schatten; denn dieſer Baum iſt es, der ſich über das Ganze wunderbar hoch in die Luft hebt.

Danken wir alſo dem wackern Künſtler, der uns ſo löblich in verſchiedenen Bildern von allem überzeugt, als wenn wir gegenwärtig wären; er hat die ſchönſten Stunden des Tages und der Jahrszeit dazu angewendet und ſich wochenlang um dieſe Gegenſtände herumbewegt. In dieſer Ecke iſt für ihn und den Wächter, den wir ihm zugegeben, eine kleine angenehme Wohnung eingerichtet. Sie ſollten nicht glauben, meine Beſte, welch eine ſchöne Aus- und Anſicht er ins Land, in Hof und Gemäuer ſich dort bereitet hat. Nun aber, da alles ſo rein und charakteriſtiſch umriſſen iſt, wird er es hier unten mit Bequemlichkeit ausführen. Wir wollen mit dieſen Bildern unſern Gartenſaal zieren, und niemand ſoll über unſere regelmäßigen Parterre, Lauben und ſchattigen Gänge ſeine Augen ſpielen laſſen, der nicht wünſchte, ſich dort oben in dem wirklichen Anſchauen des Alten und Neuen, des Starren, Unnachgiebigen, Unzerſtörlichen und des Friſchen, Schmiegſamen, Unwiderſtehlichen ſeine Betrachtungen anzuſtellen.

Honorio trat ein und meldete die Pferde ſeyen vorgeführt; da ſagte die Fürſtin, zum Oheim gewendet: Reiten wir hinauf, und laſſen Sie mich in der Wirklichkeit ſehen, was Sie mir hier im Bilde zeigten. Seit ich hier bin, höre ich von dieſem Unternehmen, und werde jetzt erſt recht verlangend mit Augen zu ſehen, was mir in der Erzählung unmöglich ſchien und in der Nachbildung unwahrſcheinlich bleibt.

Noch nicht, meine Liebe! verſetzte der Fürſt: was Sie hier ſahen,

www.libtool.com.cn

ist, was es werden kann und wird; jetzt stockt noch manches im Beginnen; die Kunst muß erst vollenden, wenn sie sich vor der Natur nicht schämen soll.

Und so reiten wir wenigstens hinaufwärts, und wäre es nur bis an den Fuß. Ich habe große Lust mich heute weit in der Welt umzusehen.

Ganz nach Ihrem Willen, versetzte der Fürst.

Lassen Sie uns aber durch die Stadt reiten, fuhr die Dame fort, über den großen Marktplatz, wo eine zahllose Menge von Buden die Gestalt einer kleinen Stadt, eines Feldlagers angenommen hat. Es ist, als wären die Bedürfnisse und Beschäftigungen sämmtlicher Familien des Landes umher nach außen gekehrt, in diesem Mittelpunkt versammelt, an das Tageslicht gebracht worden: denn hier sieht der aufmerksame Beobachter alles, was der Mensch leistet und bedarf; man bildet sich einen Augenblick ein, es sey kein Geld nöthig, jedes Geschäft könne hier durch Tausch abgethan werden; und so ist es auch im Grunde. Seitdem der Fürst gestern mir Anlaß zu diesen Uebersichten gegeben, ist es mir gar angenehm zu denken, wie hier, wo Gebirg und flaches Land, an einander gränzen, beide so deutlich aussprechen, was sie brauchen und was sie wünschen. Wie nun der Hochländer das Holz seiner Wälder in hundert Formen umzubilden weiß, das Eisen zu einem jeden Gebrauch zu vermannichfaltigen, so kommen jene drüben mit den vielfältigsten Waaren ihm entgegen, an denen man den Stoff kaum unterscheiden und den Zweck oft nicht erkennen mag.

Ich weiß, versetzte der Fürst, daß mein Neffe hierauf die größte Aufmerksamkeit wendet: denn gerade zu dieser Jahrszeit kommt es hauptsächlich darauf an, daß man mehr empfange als gebe; dieß zu bewirken ist am Ende die Summe des ganzen Staatshaushaltes, so wie der kleinsten häuslichen Wirthschaft. Verzeihen Sie aber, meine Beste, ich reite niemals gern durch Markt und Messe; bei jedem Schritt ist man gehindert und aufgehalten, und dann flammt mir das ungeheure Unglück wieder in die Einbildungskraft, das sich mir gleichsam in die Augen eingebrannt, als ich eine solche Güter- und Waarenbreite in Feuer aufgehen sah. Ich hatte mich kaum —

Lassen Sie uns die schönen Stunden nicht versäumen, fiel ihm die Fürstin ein, da der würdige Mann sie schon einigemal mit ausführlicher Beschreibung jenes Unheils geängstigt hatte, wie er sich nämlich, auf einer großen Reise begriffen, Abends im besten Wirthshause auf dem Markte,

der eben von einer Hauptmesse wimmelte, höchst ermüdet zu Bette gelegt, und Nachts durch Geschrei und Flammen, die sich gegen seine Wohnung wälzten, gräßlich aufgeweckt worden.

Die Fürstin eilte, das Lieblingspferd zu besteigen, und führte, statt zum Hinterthore bergauf, zum Vorderthore bergunter ihren widerwillig bereiten Begleiter: denn wer wäre nicht gern an ihrer Seite geritten, wer wäre ihr nicht gern gefolgt! Und so war auch Honorio von der sonst so ersehnten Jagd willig zurückgeblieben, um ihr ausschließlich dienstbar zu seyn.

Wie vorauszusehen, durften sie auf dem Markte nur Schritt für Schritt reiten; aber die schöne Liebenswürdige erheiterte jeden Aufenthalt durch eine geistreiche Bemerkung. Ich wiederhole, sagte sie, meine gestrige Lection, da denn doch die Nothwendigkeit unsere Geduld prüfen will. Und wirklich drängte sich die ganze Menschenmasse dergestalt an die Reitenden heran, daß sie ihren Weg nur langsam fortsetzen konnten. Das Volk schaute mit Freuden die junge Dame, und auf so viel lächelnden Gesichtern zeigte sich das entschiedene Behagen, zu sehen, daß die erste Frau im Lande auch die schönste und anmuthigste sey.

Unter einander gemischt standen Bergbewohner, die zwischen Felsen, Fichten und Föhren ihre stillen Wohnsitze hegten, Flachländer von Hügeln, Auen und Wiesen her, Gewerbsleute der kleinen Städte, und was sich alles versammelt hatte. Nach einem ruhigen Ueberblick bemerkte die Fürstin ihrem Begleiter, wie alle diese, woher sie auch seyen, mehr Stoff als nöthig, zu ihren Kleidern genommen, mehr Tuch und Leinwand, mehr Band zum Besatz. Ist es doch, als ob die Weiber nicht brauschig und die Männer nicht pausig genug sich gefallen könnten.

Wir wollen ihnen das ja lassen, versetzte der Oheim: wo auch der Mensch seinen Ueberfluß hinwendet, ihm ist wohl dabei, am wohlsten, wenn er sich damit schmückt und aufputzt.

Die schöne Dame winkte Beifall.

So waren sie nach und nach auf einen freien Platz gelangt, der zur Vorstadt hinführte, wo am Ende vieler kleiner Buden- und Kramstände ein größeres Brettergebäude in die Augen fiel, das sie kaum erblickten, als ein ohrzerreißendes Gebrülle ihnen entgegentönte. Die Fütterungsstunde der dort zur Schau stehenden wilden Thiere schien herangekommen: der Löwe ließ seine Wald- und Wüstenstimme aufs kräftigste hören; die Pferde

www.libtool.com.cn

ſchauderten, und man konnte der Bemerkung nicht entgehen, wie in dem friedlichen Weſen und Wirken der gebildeten Welt der König der Einöde ſich ſo furchtbar verkündige. Zur Bude näher gelangt, durften ſie die bunten koloſſalen Gemälde nicht überſehen, die mit heftigen Farben und kräftigen Bildern jene fremden Thiere darſtellten, welche der friedliche Staatsbürger zu ſchauen unüberwindliche Luſt empfinden ſollte. Der grimmig ungeheure Tiger ſprang auf einen Mohren los, im Begriff ihn zu zerreißen; ein Löwe ſtand ernſthaft majeſtätiſch, als wenn er keine Beute ſeiner würdig vor ſich ſähe; andere wunderliche, bunte Geſchöpfe verdienten neben dieſen mächtigen weniger Aufmerkſamkeit.

Wir wollen, ſagte die Fürſtin, bei unſerer Rückkehr doch abſteigen, und die ſeltenen Gäſte näher betrachten.

Es iſt wunderbar, verſetzte der Fürſt, daß der Menſch durch Schreckliches immer aufgeregt ſeyn will. Drinnen liegt der Tiger ganz ruhig in ſeinem Kerker, und hier muß er grimmig auf einen Mohren losfahren, damit man glaube, dergleichen inwendig ebenfalls zu ſehen. Es iſt an Mord und Todtſchlag noch nicht genug, an Brand und Untergang; die Bänkelſänger müſſen es an jeder Ecke wiederholen. Die guten Menſchen wollen eingeſchüchtert ſeyn, um hinterdrein erſt recht zu fühlen, wie ſchön und löblich es ſey, frei Athem zu holen.

Was denn aber auch Bängliches von ſolchen Schreckensbildern mochte übrig geblieben ſeyn, alles und jedes war ſogleich ausgelöſcht, als man, zum Thore hinausgelangt, in die heiterſte Gegend eintrat. Der Weg führte zuerſt am Fluſſe hinan, an einem zwar noch ſchmalen, nur leichte Kähne tragenden Waſſer, das aber nach und nach als größter Strom ſeinen Namen behalten und ferne Länder beleben ſollte. Dann ging es weiter durch wohlverſorgte Frucht- und Luſtgärten ſachte hinaufwärts, und man ſah ſich nach und nach in der aufgethanen wohlbewohnten Gegend um, bis erſt ein Buſch, ſodann ein Wäldchen die Geſellſchaft aufnahm, und die anmuthigſten Oertlichkeiten ihren Blick begränzten und erquickten. Ein aufwärts leitendes Wieſenthal, erſt vor kurzem zum zweitenmal gemäht, ſammetähnlich anzuſehen, von einer oberwärts lebhaft auf einmal reich entſpringenden Quelle gewäſſert, empfing ſie freundlich, und ſo zogen ſie einem höhern, freiern Standpunkt entgegen, den ſie, aus dem Walde ſich bewegend, nach einem lebhaften Stieg erreichten, alsdann aber vor ſich noch in bedeutender Entfernung über neuen Baumgruppen das alte

www.libtool.com.cn

Schloß, den Zielpunkt ihrer Wallfahrt, als Fels- und Waldgipfel hervorragen sahen. Rückwärts aber — denn niemals gelangte man hierher, ohne sich umzukehren — erblickten sie durch zufällige Lücken der hohen Bäume das fürstliche Schloß links, von der Morgensonne beleuchtet; den wohlgebauten höhern Theil der Stadt von leichten Rauchwolken gedämpft, und sofort nach der Rechten zu die untere Stadt, den Fluß in einigen Krümmungen, mit seinen Wiesen und Mühlen, gegenüber eine weite nahrhafte Gegend.

Nachdem sie sich an dem Anblick ersättigt oder vielmehr, wie es uns bei dem Umblick auf so hoher Stelle zu geschehen pflegt, erst recht verlangend geworden nach einer weitern, weniger begränzten Aussicht, ritten sie eine steinige breite Fläche hinan, wo ihnen die mächtige Ruine als ein grüngekrönter Gipfel entgegenstand, wenig alte Bäume tief unten um seinen Fuß; sie ritten hindurch, und so fanden sie sich gerade vor der steilsten unzugänglichsten Seite. Mächtige Felsen standen von Urzeiten her, jedem Wechsel unangetastet, fest, wohlgegründet voran, und so thürmte sich's aufwärts; das dazwischen Herabgestürzte lag in mächtigen Platten und Trümmern unregelmäßig über einander und schien dem Kühnsten jeden Angriff zu verbieten. Aber das Steile, Jähe scheint der Jugend zuzusagen; dieß zu unternehmen, zu erstürmen, zu erobern ist jungen Gliedern ein Genuß. Die Fürstin bezeigte Neigung zu einem Versuch; Honorio war bei der Hand; der fürstliche Oheim, wenn schon bequemer, ließ sichs gefallen, und wollte sich doch auch nicht unkräftig zeigen: die Pferde sollten am Fuß unter den Bäumen halten, und man wollte bis zu einem gewissen Punkte gelangen, wo ein vorstehender mächtiger Fels einen Flächenraum darbot, von wo man eine Aussicht hatte, die zwar schon in den Blick des Vogels überging, aber sich doch noch malerisch genug hinter einander schob.

Die Sonne, beinahe auf ihrer höchsten Stelle, verlieh die klarste Beleuchtung: das fürstliche Schloß mit seinen Theilen, Hauptgebäuden, Flügeln, Kuppeln und Thürmen erschien gar stattlich, die obere Stadt in ihrer völligen Ausdehnung, auch in die untere konnte man bequem hineinsehen, ja durch das Fernrohr auf dem Markte sogar die Buden unterscheiden. Honorio war immer gewohnt ein so förderliches Werkzeug überzuschnallen; man schaute den Fluß hinauf und hinab, diesseits das bergartig terrassenweis unterbrochene, jenseits das aufgleitende flache und

in mäßigen Hügeln abwechselnde fruchtbare Land, Ortschaften unzählige; denn es war längst herkömmlich über die Zahl zu streiten, wie viel man deren von hier oben gewahr werde. Ueber die große Weite lag eine heitere Stille, wie es am Mittag zu seyn pflegt, wo die Alten sagten der Pan schlafe, und alle Natur halte den Athem an, um ihn nicht aufzuwecken.

Es ist nicht das erstemal, sagte die Fürstin, daß ich auf so hoher weitumschauender Stelle die Betrachtung mache, wie doch die klare Natur so reinlich und friedlich aussieht und den Eindruck verleiht, als wenn gar nichts Widerwärtiges in der Welt seyn könne. Und wenn man dann wieder in die Menschenwohnung zurückkehrt, sie sey hoch oder niedrig, weit oder eng, so giebt's immer etwas zu kämpfen, zu streiten, zu schlichten und zurecht zu legen.

Honorio, der indessen durch das Sehrohr nach der Stadt geschaut hatte, rief: Seht hin! Seht hin! auf dem Markte fängt es an zu brennen. Sie sahen hin und bemerkten wenigen Rauch; die Flamme dämpfte der Tag. Das Feuer greift weiter um sich! rief man, immer durch die Gläser schauend; auch wurde das Unheil den guten unbewaffneten Augen der Fürstin bemerklich. Von Zeit zu Zeit erkannte man eine rothe Flammengluth; der Dampf stieg empor und Fürst Oheim sprach: Laßt uns zurückkehren! das ist nicht gut; ich fürchtete immer, das Unglück zum zweitenmale zu erleben. Als sie, herabgekommen, den Pferden wieder zugingen, sagte die Fürstin zu dem alten Herrn: Reiten sie hinein, eilig, aber nicht ohne den Reitknecht! Lassen Sie mir Honorio; wir folgen sogleich. Der Oheim fühlte das Vernünftige, ja das Nothwendige dieser Worte und ritt, so eilig als der Boden erlaubte, den wüsten steinigen Hang hinunter.

Als die Fürstin auffaß, sagte Honorio: Reiten Ew. Durchlaucht, ich bitte, langsam! In der Stadt wie auf dem Schloß sind die Feueranstalten in bester Ordnung; man wird sich durch einen so unerwartet außerordentlichen Fall nicht irre machen lassen. Hier aber ist ein böser Boden, kleine Steine und kurzes Gras; schnelles Reiten ist unsicher: ohnehin, bis wir hineinkommen, wird das Feuer schon nieder seyn. Die Fürstin glaubte nicht daran: sie sah den Rauch sich verbreiten, sie glaubte einen aufflammenden Blitz gesehen, einen Schlag gehört zu haben; und nun bewegten sich in ihrer Einbildungskraft alle die Schreckbilder, welche

www.libtool.com.cn

des trefflichen Oheims wiederholte Erzählung von dem erlebten Jahrmarktsbrande leider nur zu tief eingesenkt hatte.

Fürchterlich wohl war jener Fall, überraschend und eindringlich genug, um zeitlebens eine Ahnung und Vorstellung wiederkehrenden Unglücks ängstlich zurückzulassen, als zur Nachtzeit auf dem großen budenreichen Marktraum ein plötzlicher Brand Laden auf Laden ergriffen hatte, ehe noch die in und an diesen leichten Hütten Schlafenden aus tiefen Träumen geschüttelt wurden, der Fürst selbst als ein ermüdet angelangter erst eingeschlafener Fremder ans Fenster sprang, alles fürchterlich erleuchtet sah, Flamme nach Flamme, rechts und links sich überspringend, ihm entgegen züngelte. Die Häuser des Marktes, vom Wiederschein geröthet, schienen schon zu glühen, drohend sich jeden Augenblick zu entzünden und in Flammen aufzuschlagen, unten wüthete das Element unaufhaltsam, die Bretter prasselten, die Latten knackten, Leinwand flog auf und ihre düstern, an den Enden flammend ausgezackten Fetzen trieben in der Höhe sich umher, als wenn die bösen Geister in ihrem Elemente um- und umgestaltet, sich muthwillig tanzend verzehren, und da und dort aus den Gluthen wieder auftauchen wollten. Dann aber mit kreischendem Geheul rettete jeder was zur Hand lag; Diener und Knechte mit den Herren bemühten sich von Flammen ergriffene Ballen fortzuschleppen, von dem brennenden Gestell noch einiges wegzureißen, um es in die Kiste zu packen, die sie denn doch zuletzt den eilenden Flammen zum Raube lassen mußten. Wie mancher wünschte nur einen Augenblick Stillstand dem heranprasselnden Feuer, nach der Möglichkeit einer Besinnung sich umsehend, und er war mit aller seiner Habe schon ergriffen: an der einen Seite brannte, glühte schon, was an der andern noch in finsterer Nacht stand. Hartnäckige Charaktere, willenstarke Menschen widersetzten sich grimmig dem grimmigen Feinde und retteten manches, mit Verlust ihrer Augenbraunen und Haare. Leider nun erneuerte sich vor dem schönen Geiste der Fürstin der wüste Wirrwarr: nun schien der heitere morgendliche Gesichtskreis umnebelt, ihre Augen verdüstert, Wald und Wiese hatten einen wunderbaren bänglichen Anschein.

In das friedliche Thal einreitend, seiner labenden Kühle nicht achtend, waren sie kaum einige Schritte von der lebhaften Quelle des nahen fließenden Baches herab, als die Fürstin ganz unten im Gebüsche des Wiesenthals etwas Seltsames erblickte, das sie alsobald für den Tiger erkannte: heranspringend, wie sie ihn vor kurzem gemalt gesehen, kam er entgegen;

www.libtool.com.cn

und dieſes Bild zu den furchtbaren Bildern, die ſie ſo eben beſchäftigten, machte den wunderſamſten Eindruck. Flieht, gnädige Frau! rief Honorio, flieht! Sie wandte das Pferd um, dem ſteilen Berg zu, wo ſie herabgekommen waren. Der Jüngling aber, dem Unthier entgegen, zog die Piſtole und ſchoß, als er ſich nahe genug glaubte; leider jedoch war gefehlt, der Tiger ſprang ſeitwärts, das Pferd ſtutzte: das ergrimmte Thier aber verfolgte ſeinen Weg, aufwärts unmittelbar der Fürſtin nach. Sie ſprengte, was das Pferd vermochte die ſteile, ſteinige Strecke hinan, kaum fürchtend, daß ein zartes Geſchöpf, ſolcher Anſtrengung ungewohnt, ſie nicht aushalten werde. Es übernahm ſich, von der bedrängten Reiterin angeregt, ſtieß am kleinen Gerölle des Hanges an und wieder an und ſtürzte zuletzt nach heftigem Beſtreben kraftlos zu Boden. Die ſchöne Dame, entſchloſſen und gewandt, verfehlte nicht, ſich ſtrack auf ihre Füße zu ſtellen; auch das Pferd richtete ſich auf, aber der Tiger nahte ſchon, obgleich nicht mit heftiger Schnelle, der ungleiche Boden, die ſcharfen Steine ſchienen ſeinen Antrieb zu hindern und nur daß Honorio unmittelbar hinter ihm herflog, neben ihm gemäßigt heraufritt, ſchien ſeine Kraft aufs neue anzuſpornen und zu reizen. Beide Renner erreichten zugleich den Ort, wo die Fürſtin am Pferde ſtand: der Ritter beugte ſich herab, ſchoß und traf mit der zweiten Piſtole das Ungeheuer durch den Kopf, daß es ſogleich niederſtürzte, und ausgeſtreckt in ſeiner Länge erſt recht die Macht und Furchtbarkeit ſehen ließ, von der nur noch das Körperliche übrige geblieben da lag. Honorio war vom Pferde geſprungen und kniete ſchon auf dem Thiere, dämpfte ſeine letzten Bewegungen und hielt den gezogenen Hirſchfänger in der rechten Hand. Der Jüngling war ſchön; er war herangeſprengt, wie ihn die Fürſtin oft im Lanzen- und Ringelſpiel geſehen hatte: eben ſo traf in der Reitbahn ſeine Kugel im Vorbeiſprengen den Türkenkopf auf dem Pfahl gerade unter dem Turban in die Stirne, eben ſo ſpießte er, flüchtig heranſprengend, mit dem blanken Säbel das Mohrenhaupt vom Boden auf; in allen ſolchen Künſten war er gewandt und glücklich; hier kam beides zu Statten.

Gebt ihm den Reſt! ſagte die Fürſtin: ich fürchte er beſchädigt Euch noch mit den Krallen.

Verzeiht! erwiederte der Jüngling: er iſt ſchon todt genug, und ich mag das Fell nicht verderben, das nächſten Winter auf Eurem Schlitten glänzen ſoll.

www.libtool.com.cn

Frevelt nicht! ſagte die Fürſtin: alles was von Frömmigkeit im tiefen Herzen wohnt, entfaltet ſich in ſolchem Augenblick.

Auch ich, rief Honorio, war nie frömmer als jetzt eben; deßhalb aber denke ich ans Freudigſte, ich blicke dieſes Fell nur an, wie es Euch zur Luſt begleiten kann.

Es würde mich immer an dieſen ſchrecklichen Augenblick erinnern, verſetzte ſie.

Iſt es doch, erwiederte der Jüngling mit glühender Wange, ein unſchuldigeres Triumphzeichen, als wenn die Waffen erſchlagener Feinde vor dem Sieger her zur Schau getragen würden.

Ich werde mich an Eure Kühnheit und Gewandtheit dabei erinnern, und darf nicht hinzuſetzen, daß Ihr auf meinen Dank und auf die Gnade des Fürſten lebenslänglich rechnen könnt. Aber ſteht auf! Schon iſt kein Leben mehr im Thiere; bedenken wir das weitere! vor allen Dingen ſteht auf!

Da ich nun einmal kniee, verſetzte der Jüngling, da ich mich in einer Stellung befinde, die mir auf jede andere Weiſe unterſagt wäre, ſo laßt mich bitten von der Gunſt, von der Gnade die Ihr mir zuwendet, in dieſem Augenblick verſichert zu werden. Ich habe ſchon ſo oft Euren hohen Gemahl gebeten um Urlaub und Vergünſtigung einer weitern Reiſe. Wer das Glück hat an Eurer Tafel zu ſitzen, wen Ihr beehrt Eure Geſellſchaft unterhalten zu dürfen, der muß die Welt geſehen haben. Reiſende ſtrömen von allen Orten her, und wenn von einer Stadt, von einem wichtigen Punkte irgend eines Welttheils geſprochen wird, ergeht an den Eurigen jedesmal die Frage, ob er daſelbſt geweſen ſey? Niemand traut man Verſtand zu, als wer das alles geſehen hat; es iſt als wenn man ſich nur für andere zu unterrichten hätte.

Steht auf! wiederholte die Fürſtin. Ich möchte nicht gern gegen die Ueberzeugung meines Gemahls irgend etwas wünſchen und bitten; allein wenn ich nicht irre, ſo iſt die Urſache, warum er Euch bisher zurückhielt, bald gehoben. Seine Abſicht war, Euch zum ſelbſtſtändigen Edelmann herangereift zu ſehen, der ſich und ihm auch auswärts Ehre machte, wie bisher am Hofe; und ich dächte Eure That wäre ein ſo empfehlender Reiſepaß als ein junger Mann nur in die Welt mitnehmen kann.

Daß anſtatt einer jugendlichen Freude eine gewiſſe Trauer über ſein Geſicht zog, hatte die Fürſtin nicht Zeit zu bemerken, noch er ſeiner

www.libtool.com.cn

Empfindung Raum zu geben: denn haſtig den Berg herauf, einen Knaben an der Hand, kam eine Frau geradezu auf die Gruppe los, die wir kennen, und kaum war Honorio ſich beſinnend aufgeſtanden, als ſie ſich heulend und ſchreiend über den Leichnam her warf, und an dieſer Handlung, ſo wie an einer obgleich reinlich anſtändigen, doch bunten und ſeltſamen Kleidung ſogleich errathen ließ, ſie ſey die Meiſterin und Wärterin dieſes dahin geſtreckten Geſchöpfes, wie denn der ſchwarzaugige, ſchwarzlockige Knabe, der eine Flöte in der Hand hielt, gleich der Mutter weinend, weniger heftig, aber tief gerührt, neben ihr kniete.

Den gewaltſamen Ausbrüchen der Leidenſchaft dieſes unglücklichen Weibes folgte, zwar unterbrochen ſtoßweiſe, ein Strom von Worten, wie ein Bach ſich in Abſätzen von Felſen zu Felſen ſtürzt. Eine natürliche Sprache, kurz und abgebrochen, machte ſich eindringlich und rührend; vergebens würde man ſie in unſern Mundarten überſetzen wollen, den ungefähren Inhalt dürften wir nicht verfehlen. Sie haben dich ermordet, armes Thier! ermordet ohne Noth! Du warſt zahm und hätteſt dich gern ruhig niedergelaſſen und auf uns gewartet: denn deine Fußballen ſchmerzten dich, und deine Krallen hatten keine Kraft mehr! Die heiße Sonne fehlte dir ſie zu reifen! Du warſt der ſchönſte deines Gleichen; wer hat je einen königlichen Tiger ſo herrlich ausgeſtreckt im Schlafe geſehen, wie du nun hier liegſt, todt um nicht wieder aufzuſtehen! Wenn du des Morgens aufwachteſt beim frühen Tagſchein und den Rachen aufſperrteſt, ausſtreckend die rothe Zunge, ſo ſchienſt du uns zu lächeln, und wenn ſchon brüllend, nahmſt du doch ſpielend dein Futter aus den Händen einer Frau, von den Fingern eines Kindes! Wie lange begleiteten wir dich auf deinen Fahrten! wie lange war deine Geſellſchaft uns wichtig und fruchtbar! Uns, uns ganz eigentlich kam die Speiſe von den Freſſern und ſüße Labung von den Starken. So wird es nicht mehr ſeyn! Wehe! wehe!

Sie hatte nicht ausgeklagt, als über die mittlere Höhe des Bergs am Schloſſe herab Reiter heranſprengten, die alſobald für das Jagdgefolge des Fürſten erkannt wurden, er ſelbſt voran. Sie hatten, in den hintern Gebirgen jagend, die Brandwolken aufſteigen ſehen und durch Thäler und Schluchten, wie auf gewaltſam hetzender Jagd, den geraden Weg nach dieſem traurigen Zeichen genommen. Ueber die ſteinige Blöße einherſprengend ſtutzten und ſtarrten ſie, nun die unerwartete Gruppe

gewahr werdend, die ſich auf der leeren Fläche merkwürdig auszeichnete. Nach dem erſten Erkennen verſtummte man, und nach einigem Erholen ward, was der Anblick nicht ſelbſt ergab, mit wenigen Worten erläutert. So ſtand der Fürſt vor dem ſeltſamen unerhörten Ereigniß, einen Kreis umher von Reitern und Nacheilenden zu Fuße. Unſchlüſſig war man nicht was zu thun ſey; anzuordnen, auszuführen war der Fürſt beſchäftigt, als ein Mann ſich in den Kreis drängte, groß von Geſtalt, bunt und wunderlich gekleidet wie Frau und Kind. Und man gab die Familie zuſammen Schmerz und Ueberraſchung zu erkennen. Der Mann aber, gefaßt, ſtand in ehrfurchtsvoller Entfernung vor dem Fürſten und ſagte: Es iſt nicht Klagenszeit! Ach, mein Herr und mächtiger Jäger, auch der Löwe iſt los; auch hier nach dem Gebirg iſt er hin: aber ſchont ihn! habt Barmherzigkeit, daß er nicht umkomme wie dieß gute Thier!

Der Löwe? ſagte der Fürſt: haſt du ſeine Spur?

Ja, Herr! Ein Bauer dort unten, der ſich ohne Noth auf einen Baum gerettet hatte, wies mich weiter hier links hinauf: aber ich ſah den großen Trupp Menſchen und Pferde vor mir; neugierig und hülfsbedürftig eilte ich hierher.

Alſo, beorderte der Fürſt, muß die Jagd ſich auf dieſe Seite ziehen. Ihr ladet eure Gewehre; geht ſachte zu Werk; es iſt kein Unglück, wenn ihr ihn in die tiefen Wälder treibt. Aber am Ende, guter Mann, werden wir euer Geſchöpf nicht ſchonen können; warum waret ihr unvorſichtig genug, ſie entkommen zu laſſen?

Das Feuer brach aus, verſetzte jener; wir hielten uns ſtill und geſpannt; es verbreitete ſich ſchnell, aber fern von uns: wir hatten Waſſer genug zu unſerer Vertheidigung, aber ein Pulverſchlag flog auf, und warf die Brände bis an uns heran, über uns weg; wir übereilten uns und ſind nun unglückliche Leute.

Noch war der Fürſt mit Anordnungen beſchäftigt, aber einen Augenblick ſchien alles zu ſtocken, als oben vom alten Schloß herab eilig ein Mann heranſpringend geſehen ward, den man bald für den angeſtellten Wächter erkannte, der die Werkſtätte des Malers bewachte, indem er darin ſeine Wohnung nahm und die Arbeiter beaufſichtigte. Er kam außer Athem ſpringend, doch hatte er bald mit wenigen Worten angezeigt, oben hinter der höhern Ringmauer habe ſich der Löwe im Sonnenſchein gelagert, am Fuße einer hundertjährigen Buche und verhalte ſich ganz ruhig.

www.libtool.com.cn

Aergerlich aber ſchloß der Mann: Warum habe ich geſtern meine Büchſe in die Stadt getragen, um ſie ausputzen zu laſſen! Er wäre nicht wieder aufgeſtanden; das Fell wäre doch mein geweſen, und ich hätte mich deſſen, wie billig, zeitlebens gebrüſtet.

Der Fürſt, dem ſeine militäriſchen Erfahrungen auch hier zu Statten kamen, da er ſich wohl ſchon in Fällen gefunden hatte, wo von mehreren Seiten unvermeidliches Uebel heraudrohte, ſagte hierauf: Welche Bürgſchaft gebt ihr mir, daß wenn wir eures Löwen ſchonen, er nicht im Lande unter den Meinigen Verderben anrichtet?

Hier dieſe Frau und dieſes Kind, erwiederte der Vater haſtig, erbieten ſich ihn zu zähmen, ihn ruhig zu erhalten, bis ich den beſchlagenen Kaſten heraufſchaffe, da wir ihn denn unſchädlich und unbeſchädigt wieder zurückbringen werden.

Der Knabe ſchien ſeine Flöte verſuchen zu wollen, ein Inſtrument von der Art, das man ſonſt die ſanfte ſüße Flöte zu nennen pflegte; ſie war kurz geſchnäbelt wie die Pfeifen; wer es verſtand, wußte die anmuthigſten Töne daraus hervorzulocken. Indeß hatte der Fürſt den Wärtel gefragt, wie der Löwe hinaufgekommen. Dieſer aber verſetzte: Durch den Hohlweg, der, auf beiden Seiten vermauert, von jeher der einzige Zugang war, und der einzige bleiben ſoll; zwei Fußpfade, die noch hinaufführten, haben wir dergeſtalt entſtellt, daß niemand als durch jenen erſten engen Anweg zu dem Zauberſchloſſe gelangen könne, wozu es Fürſt Friedrichs Geiſt und Geſchmack ausbilden will.

Nach einigem Nachdenken, wobei ſich der Fürſt nach dem Kinde umſah, das immer ſanft gleichſam zu präludiren fortgefahren hatte, wendete er ſich zu Honorio und ſagte: Du haſt heute viel geleiſtet; vollende das Tagwerk! Beſetze den ſchmalen Weg; haltet eure Büchſen bereit, aber ſchießt nicht eher, als bis ihr das Geſchöpf nicht ſonſt zurückſcheuchen könnt; allenfalls macht ein Feuer an, vor dem er ſich fürchtet, wenn er herunter will. Mann und Frau möge für das übrige ſtehen. Eilig ſchickte Honorio ſich an die Befehle zu vollführen.

Das Kind verfolgte ſeine Melodie, die keine war, eine Tonfolge ohne Geſetz, und vielleicht eben deßwegen ſo herzergreifend; die Umſtehenden ſchienen wie bezaubert von der Bewegung einer liederartigen Weiſe, als der Vater mit anſtändigem Enthuſiasmus zu reden anfing und fortfuhr:

Gott hat dem Fürſten Weisheit gegeben, und zugleich die Erkenntniß, daß alle Gotteswerke weiſe ſind, jedes nach ſeiner Art. Seht den Felſen, wie er feſt ſteht und ſich nicht rührt, der Witterung trotzt und dem Sonnenſchein! Uralte Bäume zieren ſein Haupt und ſo gekrönt ſchaut er weit umher; ſtürzt aber ein Theil herunter, ſo will es nicht bleiben, was es war, es fällt zertrümmert in viele Stücke und bedeckt die Seite des Hanges. Aber auch da wollen ſie nicht verharren; muthwillig ſpringen ſie tief hinab, der Bach nimmt ſie auf, zum Fluſſe trägt er ſie. Nicht widerſtehend, nicht widerſpenſtig, eckig, nein, glatt und abgerundet gewinnen ſie ſchneller ihren Weg und gelangen von Fluß zu Fluß, endlich zum Ocean, wo die Rieſen in Schaaren daherziehen und in der Tiefe die Zwerge wimmeln.

Doch wer preist den Ruhm des Herrn, den die Sterne loben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Warum ſeht ihr aber im fernen umher? Betrachtet hier die Biene, noch ſpät im Herbſt ſammelt ſie emſig und baut ſich ein Haus, winkel- und wagerecht, als Meiſter und Geſelle. Schaut die Ameiſe da: ſie kennt ihren Weg und verliert ihn nicht; ſie baut ſich eine Wohnung aus Grashalmen, Erdbröslein und Kiefernadeln, ſie baut es in die Höhe und wölbet es zu: aber ſie hat umſonſt gearbeitet; denn das Pferd ſtampft und ſcharrt alles auseinander. Seht hin! es zertritt ihre Balken und zerſtreut ihre Planken, ungeduldig ſchnaubt es und kann nicht raſten; denn der Herr hat das Roß zum Geſellen des Windes gemacht und zum Gefährten des Sturms, daß es den Mann dahin trage, wohin er will und die Frau, wohin ſie begehrt. Aber im Palmenwald trat er auf, der Löwe; ernſten Schrittes durchzog er die Wüſte; dort herrſcht er über alles Gethier und nichts widerſteht ihm. Doch der Menſch weiß ihn zu zähmen und das grauſamſte der Geſchöpfe hat Ehrfurcht vor dem Ebenbilde Gottes, wornach auch die Engel gemacht ſind, die dem Herrn dienen und ſeinen Dienern. Denn in der Löwengrube ſcheute ſich Daniel nicht; er blieb feſt und getroſt, und das wilde Brüllen unterbrach nicht ſeinen frommen Geſang.

Dieſe mit dem Ausdruck eines natürlichen Enthuſiasmus gehaltene Rede begleitete das Kind hie und da mit anmuthigen Tönen; als aber der Vater geendigt hatte, fing es mit reiner Kehle, heller Stimme und geſchickten Läufen zu intoniren an, worauf der Vater die Flöte ergriff und im Einklang ſich hören ließ; das Kind aber ſang:

www.libtool.com.cn

Aus den Gruben hier im Graben
Hör' ich des Propheten Sang:
Engel ſchweben ihn zu laben;
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder
Schmiegen ſich um ihn heran;
Ja, die ſanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan!

Der Vater fuhr fort, die Strophe mit der Flöte zu begleiten; die Mutter trat hie und da als zweite Stimme mit ein.

Eindringlich aber ganz beſonders war, daß das Kind die Zeilen der Strophe nunmehr zu anderer Ordnung durch einander ſchob, und dadurch wo nicht einen neuen Sinn hervorbrachte, doch das Gefühl in und durch ſich ſelbſt aufregend erhöhte.

Engel ſchweben auf und nieder,
Uns in Tönen zu erlaben:
Welch ein himmliſcher Geſang!
In den Gruben, in dem Graben,
Wäre da dem Kinde bang?
Dieſe ſanften frommen Lieder
Laſſen Unglück nicht heran:
Engel ſchweben hin und wieder,
Und ſo iſt es ſchon gethan!

Hierauf mit Kraft und Erhebung begannen alle drei:

Denn der Ew'ge herrſcht auf Erden,
Ueber Meere herrſcht ſein Blick:
Löwen ſollen Lämmer werden,
Und die Welle ſchwankt zurück;
Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt;
Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Alles war ſtill, hörte, horchte; und nur erſt, als die Töne verhallten, konnte man den Eindruck bemerken und allenfalls beobachten. Alles war

www.libtool.com.cn

wie beſchwichtigt, jeder in ſeiner Art gerührt. Der Fürſt, als wenn er erſt jetzt das Unheil überſähe, das ihn vor kurzem bedroht hatte, blickte nieder auf ſeine Gemahlin, die, an ihn gelehnt, ſich nicht verſagte das geſtickte Tüchlein hervorzuziehen und die Augen damit zu bedecken: es that ihr wohl, die jugendliche Bruſt von dem Druck erleichtert zu fühlen, mit dem die vorhergehenden Minuten ſie belaſtet hatten. Eine vollkommene Stille beherrſchte die Menge; man ſchien die Gefahren vergeſſen zu haben, unten den Brand und von oben das Erſtehen eines bedenklich ruhenden Löwen.

Durch einen Wink, die Pferde näher herbeizuführen, brachte der Fürſt zuerſt wieder in die Gruppe Bewegung; dann wendete er ſich zu dem Weibe und ſagte: Ihr glaubt alſo, daß ihr den entſprungenen Löwen, wo ihr ihn antrefft, durch euren Geſang, durch den Geſang dieſes Kindes mit Hülfe dieſer Flötentöne beſchwichtigen, und ihn ſodann unſchädlich, ſo wie unbeſchädigt in ſeinen Verſchluß wieder zurückbringen könntet? Sie bejahten es, verſichernd und betheuernd; der Caſtellan wurde ihnen als Wegweiſer zugegeben. Nun entfernte der Fürſt mit wenigen ſich eiligſt; die Fürſtin folgte langſamer mit dem übrigen Gefolge; Mutter aber und Sohn ſtiegen, von dem Wärtel, der ſich eines Gewehrs bemächtigt hatte, geleitet, ſteiler gegen den Berg hinan.

Vor dem Eintritt in den Hohlweg, der den Zugang zu dem Schloß eröffnete, fanden ſie die Jäger beſchäftigt dürres Reiſig zu häufen, damit ſie auf jeden Fall ein großes Feuer anzünden könnten.

Es iſt nicht Noth, ſagte die Frau; es wird ohne das alles in Güte geſchehen.

Weiter hin, auf einem Mauerſtücke ſitzend, erblickten ſie Honorio, ſeine Doppelbüchſe in den Schooß gelegt, auf einem Poſten, als wie zu jedem Ereigniß gefaßt. Aber die Herankommenden ſchien er kaum zu bemerken; er ſaß wie in tiefen Gedanken verſunken, er ſah umher wie zerſtreut.

Die Frau ſprach ihn an mit der Bitte, das Feuer nicht anzünden zu laſſen; er ſchien jedoch ihrer Rede wenig Aufmerkſamkeit zu ſchenken; ſie redete lebhaft fort, und rief: Schöner junger Mann, du haſt meinen Tiger erſchlagen; ich fluche dir nicht. Schone meinen Löwen, guter junger Mann; ich ſegne dich!

Honorio ſchaute gerade vor ſich hin, dorthin, wo die Sonne auf ihrer Bahn ſich zu ſenken begann.

www.libtool.com.cn

Du ſchauſt nach Abend, rief die Frau: du thuſt wohl daran; dort giebt's viel zu thun. Eile nur, ſäume nicht! du wirſt überwinden. Aber zuerſt überwinde dich ſelbſt!

Hierauf ſchien er zu lächeln: die Frau ſtieg weiter, konnte ſich aber nicht enthalten, nach dem Zurückbleibenden nochmals umzublicken; eine röthliche Sonne überſchien ſein Geſicht; ſie glaubte nie einen ſchönern Jüngling geſehen zu haben.

Wenn euer Kind, ſagte nunmehr der Wärtel, flötend und ſingend, wie ihr überzeugt ſeyd, den Löwen anlocken und beruhigen kann, ſo werden wir uns deſſelben ſehr leicht bemeiſtern, da ſich das gewaltige Thier ganz nahe an die durchbrochenen Gewölbe hingelagert hat, durch die wir, da das Hauptthor verſchüttet iſt, einen Eingang in den Schloßhof gewonnen haben. Lockt ihn das Kind hinein, ſo kann ich die Oeffnung mit leichter Mühe ſchließen, und der Knabe, wenn es ihm gut däucht, durch eine der kleinen Wendeltreppen, die er in der Ecke ſieht, dem Thiere entſchlüpfen. Wir wollen uns verbergen, aber ich werde mich ſo ſtellen, daß meine Kugel jeden Augenblick dem Kinde zu Hülfe kommen kann.

Die Umſtände ſind alle nicht nöthig. Gott und Kunſt, Frömmigkeit und Glück müſſen das Beſte thun.

Es ſey! verſetzte der Wärtel: aber ich kenne meine Pflichten. Erſt führe ich euch durch einen beſchwerlichen Stieg auf das Gemäuer hinauf, gerade dem Eingang gegenüber, den ich erwähnt habe; das Kind mag hinabſteigen, gleichſam in die Arena des Schauſpiels, und das beſänftigte Thier dort hereinlocken. Das geſchah: Wärtel und Mutter ſahen verſteckt von oben herab, wie das Kind die Wendeltreppen hinunter in dem klaren Hofraum ſich zeigte, und in der düſtern Oeffnung gegenüber verſchwand, aber ſogleich ſeinen Flötenton hören ließ, der ſich nach und nach verlor, und endlich verſtummte. Die Pauſe war ahnungsvoll genug; den alten, mit Gefahr bekannten Jäger beengte der ſeltene menſchliche Fall. Er ſagte ſich, daß er lieber perſönlich dem gefährlichen Thiere entgegenginge; die Mutter jedoch, mit heiterem Geſicht übergebogen horchend, ließ nicht die mindeſte Unruhe bemerken.

Endlich hörte man die Flöte wieder; das Kind trat aus der Höhle hervor mit glänzend befriedigten Augen, der Löwe hinter ihm drein, aber langſam und, wie es ſchien, mit einiger Beſchwerde. Er zeigte hie und da Luſt ſich niederzulegen; doch der Knabe führte ihn im Halbkreiſe durch

die wenig entblätterten, buntbelaubten Bäume, bis er ſich endlich in den letzten Strahlen der Sonne, die ſie durch eine Ruinenlücke hereinſandte, wie verklärt niederſetzte, und ſein beſchwichtigendes Lied abermals begann, deſſen Wiederholung wir uns auch nicht entziehen können.

Aus den Gruben, hier im Graben
Hör' ich des Propheten Sang:
Engel ſchweben, ihn zu laben;
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder
Schmiegen ſich um ihn heran;
Ja, die ſanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan!

Indeſſen hatte ſich der Löwe ganz knapp an das Kind hingelegt und ihm die ſchwere rechte Vordertatze auf den Schooß gehoben, die der Knabe, fortſingend, anmuthig ſtreichelte, aber gar bald bemerkte, daß ein ſcharfer Dornzweig zwiſchen die Ballen eingeſtochen war. Sorgfältig zog er die verletzende Spitze hervor, nahm lächelnd ſein buntſeidenes Halstuch vom Nacken, und verband die gräuliche Tatze des Unthiers, ſo daß die Mutter ſich vor Freuden mit ausgeſtreckten Armen zurückbog, und vielleicht ungewohnter Weiſe Beifall gerufen und geklatſcht hätte, wäre ſie nicht durch einen derben Fauſtgriff des Wärtels erinnert worden, daß die Gefahr nicht vorüber ſey.

Glorreich ſang das Kind weiter, nachdem es mit wenigen Tönen vorgeſpielt hatte:

Denn der Ew'ge herrſcht auf Erden,
Ueber Meere herrſcht ſein Blick;
Löwen ſollen Lämmer werden,
Und die Welle ſchwankt zurück;
Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt;
Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Iſt es möglich zu denken, daß man in den Zügen eines ſo grimmigen Geſchöpfes, des Tyrannen der Wälder, des Deſpoten des Thierreiches

www.libtool.com.cn

einen Ausdruck von Freundlichkeit, von dankbarer Zufriedenheit habe ſpüren können, ſo geſchah es hier: und wirklich ſah das Kind in ſeiner Verklärung aus wie ein mächtiger ſiegreicher Ueberwinder, jener zwar nicht wie der Ueberwundene — denn ſeine Kraft blieb in ihm verborgen — aber doch wie der Gezähmte, wie der dem eigenen friedlichen Willen Anheimgegebene. Das Kind flötete und ſang ſo weiter, nach ſeiner Art die Zeilen verſchränkend, und neue hinzufügend:

Und ſo geht mit guten Kindern
Sel'ger Engel gern zu Rath,
Böſes Wollen zu verhindern,
Zu befördern ſchöne That.
So beſchwören, feſt zu bannen
Lieben Sohn ans zarte Knie,
Ihn, des Waldes Hochtyrannen,
Frommer Sinn und Melodie.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

To renew the charge, book must be brought to the desk.

TWO WEEK BOOK

DO NOT RETURN BOOKS ON SUNDAY

DATE DUE